

**„Du hast einen anderen Geist als wir!“
Die „große Kontroverse“ um Thomas Mann
1945-1949**

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereichs Sprache, Literatur, Kultur
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von
Marcus Hajdu
aus Gießen

2002

Dekan: Prof. Dr. Stenzel

I. Berichterstatter: Prof. Dr. Kurz

II. Berichterstatter: Prof. Dr. Karthaus

Datum der Disputation: 2.7.2003

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Die "große Kontroverse" um Thomas Mann nach 1945	9
2.1	Der Anlaß für die Kontroverse	9
2.2	Die Entfaltung der "großen Kontroverse" um Thomas Mann	29
2.2.1	Die Position der Gegner Thomas Manns	29
2.2.1.1	Gerhard Grindel: Thomas Manns zweite Emigration	30
2.2.1.2	August Enderle: Ein Emigrant über Thomas Mann	34
2.2.1.3	Edwin Redslob	36
2.2.1.4	Frank Thiess: Abschied von Thomas Mann	38
2.2.1.5	Otto Flake	44
2.2.1.6	Wilhelm Hausenstein	47
2.2.1.7	Erich Kästner	49
2.2.1.8	Alexander Lernet-Holenia	54
2.2.2	Stimmen für Thomas Mann	57
2.2.2.1	Helmut Kindler	57
2.2.2.2	Arnold Bauer	58
2.2.2.4	Alfred Andersch	76
2.3	Die Hausmann-Attacke	81
3	Die Rezeption von "Lotte in Weimar" im Kontext des "Goethe-Kultes" und der "großen Kontroverse"	101
3.1	Der Goethe-Kult in der unmittelbaren Nachkriegszeit	101
3.1.1	Frank Thiess und der "Goethe-Kult"	106
3.1.2	Thomas Mann und der "Goethe-Kult"	110
3.2	Die Rezeption von Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar"	117
3.2.1	Die erste Phase der Rezeption von "Lotte in Weimar"	118
3.2.1.1	Josef Eberle	118
3.2.1.2	Otto Rombach	123
3.2.1.3	Friedrich Luft, Herbert Hupka	128
3.2.1.4	Ursula Jaspersen	130
3.2.1.5	Egon Vietta	131
3.2.1.6	Dolf Sternberger	133
3.2.2	Die zweite Phase der Rezeption von "Lotte in Weimar"	142
3.2.2.1	Wolfgang Harich	142
3.2.2.2	Gert H. Theunissen	144
3.2.2.3	Erich Pfeiffer-Belli	146
3.2.2.4	Manfred Hausmann	153
3.2.2.5	Hanno Hahn	156
3.2.2.6	Richard Haage	158
4	Die Kontroverse um Thomas Mann in der frühen "Doktor Faustus"-Rezeption	166
4.1	Der Kontext der frühen "Doktor Faustus"-Rezeption	166
4.2	Stimmen zum "Doktor Faustus"	169
4.2.1	Bruno E. Werner	169
4.2.2	Peter de Mendelssohn	170
4.2.3	Die religiös motivierte Kritik: Gerhard Montesi, Hans Erich Haack und Reinhold Schneider	173
4.2.4	Die Kritik des Deutschland-Bildes im "Doktor-Faustus": F. M. Reifferscheid, Friedrich Sieburg	179
4.2.5	Ein Literaturwissenschaftler über den "Doktor Faustus": Johannes Klein	183
4.2.6	Weitere Stimmen	188

5	<i>Die Diskussion um Thomas Mann als Goethe-Preisträger</i>	194
5.1	Die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann	194
5.1.1	Die Bedeutung des Goethe-Preises in der unmittelbaren Nachkriegszeit	194
5.1.2	Die Diskussion um Thomas Mann im Kuratorium zur Verleihung des Goethe-Preises	200
5.2	Die öffentliche Reaktion auf die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann	218
5.2.1	Stellungnahmen zugunsten Thomas Manns	218
5.2.2	Ablehnende Stellungnahmen zu Thomas Mann	230
5.2.3	"Die Zeit"- Polemik	232
6	<i>Die Kontinuität der "großen Kontroverse" in der Diskussion um Thomas Manns Deutschland-Besuch 1949</i>	250
6.1	Stellungnahmen unmittelbar vor Thomas Manns Besuch	250
6.1.1	Friedrich Sieburg: "Frieden mit Thomas Mann"	250
6.1.2	Fabian von Schlabrendorff: "Du hast einen anderen Geist als wir!"	256
6.1.3	Die Kritik des deutschen Protestantismus: "Thomas Mann entgleist"	264
6.1.4	"Ithaka" oder Thomas Mann als Odysseus	269
6.1.5	Die Position der "Neuen Zeitung": Thomas Mann "gehört der Welt des Westens"	291
6.2	Die Diskussion um Thomas Manns Deutschland-Besuch	296
6.2.1	Thomas Manns "Ansprache im Goethejahr" als Kritik der Kritik	296
6.2.2	Positive Reaktionen	316
6.2.3	Negative Reaktionen	325
7	<i>Der Streit um Thomas Mann und sein Niederschlag in literarhistorischen Werken der unmittelbaren Nachkriegszeit</i>	337
7.1	Thomas Mann in der nationalsozialistischen Literaturgeschichtsschreibung	337
7.2	Der Streit um Thomas Mann nach 1945 in der Literaturgeschichtsschreibung der späten 40er Jahre	343
7.3	Die Aufnahme des Streites um Thomas Mann in literaturwissenschaftlichen und literarhistorischen Arbeiten der frühen 50er Jahre	354
8	<i>Ausgewählte Briefe von und an Frank Thiess als Kommentar zur Kontroverse um Thomas Mann</i>	367
8.1	Ernst Glaeser	368
8.2	Kurt Hiller	374
8.3	Manfred Hausmann	385
8.4	Karl Geiler und Hans Ehard	389
8.5	Armin T. Wegner	392
9	<i>Schluß</i>	405
10	<i>Literaturverzeichnis</i>	410

1 Einleitung

Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges verkörperte Thomas Mann, der seit 1938 im Exil in den USA lebte, mit seinem Werk und seiner Person vor der Weltöffentlichkeit die deutsche Kultur und die Existenz eines anderen, nicht nationalsozialistischen Deutschland. Durch seine Rundfunkreden "Deutsche Hörer!", die zwischen 1940 und 1945 über BBC London nach Deutschland ausgestrahlt wurden, beteiligte sich der Schriftsteller am Kampf der Alliierten gegen den Nationalsozialismus, jedoch ohne die Hoffnung auf eine Selbstbefreiung der Deutschen von der nationalsozialistischen Herrschaft aufzugeben.¹ Die Enttäuschung über das Ausbleiben eines Umsturzes in Deutschland war bestimmend für Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland nach 1945.² Durch seine in einem Offenen Brief vom Herbst 1945 ausgesprochene Weigerung, aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland zurückzukehren, löste Thomas Mann in der deutschen Öffentlichkeit eine Debatte um seine Person aus, die unter der Bezeichnung "große Kontroverse" in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen ist. Vordergründig handelte es sich dabei um eine Konfrontation zwischen Thomas Mann und der sogenannten "inneren Emigration", die von Schriftstellern wie Frank Thiess, Otto Flake und Manfred Hausmann vertreten wurde. Die eigentliche Dimension der Auseinandersetzung berührte jedoch die Belange der ganzen deutschen Nachkriegsgesellschaft, wie an der großen Resonanz der Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit abzulesen ist. Für diese verkörperte Thomas Mann, der nicht zuletzt durch die Sendungen "Deutsche Hörer!" auch vielen nicht literarisch interessierten Deutschen ein Begriff war, den Emigranten schlechthin.

Im Kern ging es bei der Diskussion um den Komplex der deutschen Schuld, zu dem Thomas Mann eine Position bezog, die auf den Widerspruch vieler Deutscher traf, die sich seine entschiedenen Ausführungen zu dieser Frage nicht zu eigen machen wollten oder konnten. Aufgrund seiner prominenten Stellung innerhalb der deutschen Emigration und seiner wiederholten Stellungnahmen zur deutschen Situation wurde Thomas Mann zum Gegenstand vielfältiger Attacken.

¹ Vgl. Stammen, Theo, Thomas Mann und die politische Welt, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.18-53, S.46. Mehring, Reinhard, Thomas Mann. Künstler und Philosoph, München 2001, S.215.

² Vgl. Mann, Frido, Das Verhältnis von Thomas Mann und seiner Familie zu Deutschland, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 10, 1997, S.27-35, S.29.

Er war, wie Marita Krauss zutreffend festgestellt hat:

”(D)er Buhmann und Sündenbock, auf den alle mit Fingern zeigten und auf dessen Rücken sich die Aggressionen entluden. Er war das zentrale Projektionsobjekt.“³

Auch wenn zum eigentlichen Schlagabtausch zwischen Thomas Mann auf der einen und Walter von Molo und Frank Thiess auf der anderen Seite bereits wichtige Aufsätze von Antonia Grunenberg, Gerhard Kurz und Leonore Krenzlin vorliegen⁴, fehlt doch bislang eine umfassende Dokumentation zur Nachwirkung der Debatte um Thomas Mann in den Jahren nach 1945.

Die von J. F. G. Grosser 1963 herausgegebene und mit Bemerkungen versehene Sammlung ”Die Grosse Kontroverse“⁵, die wichtige Stimmen der Auseinandersetzung enthält, zeichnet sich durch eine eindeutig gegen Thomas Mann gerichtete Tendenz aus. Der Mangel an Objektivität wird durch die Nichtaufnahme des von Frank Thiess verfaßten Textes ”Abschied von Thomas Mann” sinnfällig. Indem Grosser auf diesen Text, der eine radikale Abrechnung mit Thomas Mann darstellt, verzichtet, unterschlägt er die Intensität, mit der sich Thiess gegen Thomas Mann wandte. Die Position von Thiess gegenüber Thomas Mann wird dadurch nicht unerheblich relativiert.

Grosser, der in der Einleitung der Sammlung für sich in Anspruch nimmt, Walter von Molo zu seinem Offenen Brief an Thomas Mann bewegt zu haben, diente zwischen 1940 und 1945 in der deutschen Wehrmacht und veröffentlichte in dieser Zeit unter anderem eine Geschichte des deutschen Nachrichtenwesens, ferner stammen von ihm Arbeiten wie ”Die Führungstruppe” und ”Funker am Feind”. Zusammen mit Ina Seidel gab er 1943 unter dem Titel ”Dienende Herzen” eine Auswahl an ”Kriegsbriefe(n) von Nachrichtenhelferinnen des Heeres” heraus.⁶ Dies steht im Kontrast zu der von Grosser in der Einleitung der Dokumentation suggerierten inneren Unabhängigkeit vom

³ Krauss, Marita, Projektion statt Erinnerung: Der Umgang mit Remigranten und die deutsche Gesellschaft nach 1945, in: Exil 1/1998, 18. Jg., S.5-16, S.10.

⁴ Grunenberg, Antonia, ”Und was tatest du?” Schriftsteller und politische Macht. Zum Streit zwischen Thomas Mann und Walter von Molo, in: Langguth, Gerd, Hrsg., Autor, Macht, Staat. Literatur und Politik in Deutschland, Düsseldorf 1994, S.110-130; Kurz, Gerhard, ”Innere Emigration”. Zur öffentlichen Kontroverse zwischen Walter v. Molo, Thomas Mann und Frank Thiess, in: Böke, Karin u.a, Hrsg., Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven, Köln 1996, S.221-235., Krenzlin, Leonore, Große Kontroverse oder kleiner Dialog? Gesprächsbemühungen und Kontaktbruchstellen zwischen ”inneren” und ”äußeren” literarischen Emigranten, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique, Heft 15, Oktober 1997, S.7-25.

⁵ Grosser, J.F.G., Hrsg., Die Grosse Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland, Hamburg 1963.

⁶ Vgl. Krenzlin, S.15.

Nationalsozialismus. Grosser zufolge zeichnete ihn und zwei Kameraden im Mai 1945 folgendes Selbstverständnis aus:

"Drei dieser auch in hoffnungsloser Lage ihres Landes und Volkes noch immer Ungebrochenen, Selbständigen, innerlich Unabhängigen beginnen am 7. Mai von St. Veit an der Glan im kärntnerischen Österreich aus ihren Marsch, ihre Flucht über die Alpen."⁷

Dadurch daß Grosser akzentuiert, er und seine beiden Kameraden seien auch zum Zeitpunkt der deutschen Niederlage "noch immer" ungebrochen und "innerlich" unabhängig gewesen, behauptet er dies auch für die Zeit vor der Niederlage, also für die Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft.

Für Grossers Position ist die Vorstellung bestimmend, daß der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft im Grunde nichts miteinander gemein haben. Deutlich wird dies in der Bestimmung der NSDAP als "Scharfrichter eines ganzen Volkes"⁸. Diese Formulierung ist eindeutig apologetisch, da sie das deutsche Volk in toto zu einem Opfer des Nationalsozialismus erklärt.

Die von Grosser zusammengestellte Dokumentation zur Debatte um Thomas Mann ist weniger eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Leistung als vielmehr ein weiteres Dokument zur Nachwirkung der Kontroverse bis in die sechziger Jahre hinein.

Obwohl in der vorliegenden Arbeit die öffentliche Auseinandersetzung um Thomas Mann in den Jahren zwischen 1945 und 1949 auf breiter Quellenbasis dokumentiert wird, ist eine erschöpfende Darstellung der gesamten Diskussion nicht möglich. Der "Katarakt des Übelwollens"⁹, der sich nach 1945 in Zeitungen und Zeitschriften über Thomas Mann ergoß, ist unüberschaubar. Vielmehr wird der Versuch unternommen, die immer wiederkehrenden Argumentationsstrukturen aufzuzeigen und zu kontextualisieren, um einen Einblick in die Mentalität der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu gewinnen.

Ein besonderes Interesse gilt der Frage, in welchem Ausmaß die deutsche Rezeption der Romane "Lotte in Weimar" und "Doktor Faustus" durch die Auseinandersetzung um Thomas Mann in der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt wurde.

⁷ Grosser, S.10.

⁸ Grosser, S.10.

⁹ Schröter, Klaus, Thomas Mann, Reinbek bei Hamburg 1995, S.144.

Der Schwerpunkt der Untersuchung konzentriert sich auf das Jahr 1949, in dem Thomas Mann sowohl den Frankfurter Goethe-Preis als auch den ostdeutschen Goethe-Nationalpreis erhielt und nach mehr als sechzehn Jahren der Emigration wieder nach Deutschland kam, wenn auch nur zu Besuch.

Im Unterschied zu der chronologischen Darstellung der ersten fünf Kapitel beleuchten die beiden abschließenden Kapitel die Diskussion um Thomas Mann unter thematischen Gesichtspunkten. Das vorletzte Kapitel analysiert den Niederschlag, den die "große Kontroverse" um Thomas Mann in der Literaturgeschichtsschreibung der späten vierziger und frühen fünfziger Jahre gefunden hat. Zum Abschluß wird die Kontroverse aus der Perspektive von Frank Thiess, dem wichtigsten Opponenten Thomas Manns, betrachtet.

2 Die "große Kontroverse" um Thomas Mann nach 1945

2.1 *Der Anlaß für die Kontroverse*

Am 7. Mai 1945 resümierte Thomas Mann in einer Tagebucheintragung seine Gefühle anlässlich der deutschen Kapitulation. Anstatt, wie zu erwarten gewesen wäre, seiner Freude und Erleichterung über das Ende des Nationalsozialismus Ausdruck zu verleihen, formulierte Thomas Mann:

"Ist dies nun der Tag, korrespondierend mit dem 15. März 1933, als ich diese Serie von täglichen Aufzeichnungen begann, - also ein Tag feierlichster Art?/ Es ist nicht gerade Hochstimmung, was ich empfinde."¹⁰

Thomas Mann, der sich in vielfältiger Weise gegen Hitler und den Nationalsozialismus exponiert hatte, beklagte am Tag, der das Ende des "Dritten Reiches" besiegelte, das Ausbleiben einer deutschen Reaktion, die einen radikalen Schnitt zum Nationalsozialismus zum Ausdruck gebracht hätte:

"Natürlich ist die gegenwärtige deutsche Regierung nur episodisch, Instrument der Kapitulation, da Eisenhower keinen Himmler ins Zelt lassen konnte. Übrigens aber wird dies oder das mit Deutschland, aber nichts in Deutschland geschehen, und bis jetzt fehlt es an jeder Verleugnung des Nazitums, jedem Wort, daß die >Machtergreifung< ein fürchterliches Unglück, ihre Zulassung, Begünstigung ein Verbrechen ersten Ranges war. Die Verleugnung u. Verdammung der Taten des Nationalsozialismus innen und außen, die Erklärung, zur Wahrheit, zum Recht, zur Menschlichkeit zurückkehren zu wollen, - wo sind sie?"

In dieser Tagebuchnotiz manifestiert sich eine Erwartungshaltung Thomas Manns gegenüber Deutschland, die zugleich auf die Perspektive verweist, unter der der Schriftsteller die politische und gesellschaftliche Entwicklung seiner alten Heimat in den Jahren nach 1945 beobachten sollte. Für Thomas Manns Einstellung gegenüber Deutschland war entscheidend, wie sich die Deutschen zu ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit stellen sollten. Die tiefe Skepsis, die Thomas Mann in dieser Hinsicht in den nächsten Jahren hatte, deutete sich bereits wenige Tage vor Kriegsende an. Anlässlich einer Berichterstattung im "Time Magazine" über die deutschen Konzentrationslager heißt es im Tagebuch:

"Abends in Time Magazine über den Horror der deutschen Konzentrationslager. Wird in Deutschland die ungeheure Schande empfunden werden? Will darüber sprechen."¹¹

¹⁰ Mann, Thomas, Tagebücher 1944-1.4.1946, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1986, S.200.

¹¹ Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, Eintragung vom 27.4.1945, S.194f.

Dieser Vorsatz wurde in dem laut Tagebuch am 2. und 3. Mai geschriebenen Artikel "Die Lager"¹² verwirklicht, der, nachdem er am 8. Mai als Rundfunkbotschaft gesendet worden war, schon am 10. Mai 1945 in der "Frankfurter Presse", einem von der 12. amerikanischen Heeresgruppe herausgegebenen Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung, veröffentlicht und von anderen Armeegruppen-Blättern nachgedruckt wurde.¹³ Unter dem Titel "Die Konzentrationslager" veröffentlichte ihn die "Hessische Post" am 12. Mai. Die "Bayerische Landeszeitung" vom 18. Mai versah ihn mit der Überschrift "Thomas Mann über die deutsche Schuld". In seiner kurzen Botschaft geht es Thomas Mann darum, dem deutschen Volk die mit dem Nationalsozialismus verbundene Schande ins Bewußtsein zu rufen und die Deutschen zu einer darauf basierenden Reaktion zu veranlassen. An zentraler Stelle, die den volkspädagogischen Impetus Thomas Manns unmißverständlich deutlich macht, heißt es:

"Der dickwandige Folterkeller, zu dem der Hitlerismus Deutschland gemacht hat, ist aufgebrochen, und offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt, den fremden Kommissionen, denen diese unglaublichen Bilder nun vorgeführt werden und die zu Hause melden, dies übertreffe an Scheußlichkeit alles, was Menschen sich vorstellen können. >Unsere Schmach<, deutscher Leser! Denn alles Deutsche, alles was deutsch spricht, deutsch schreibt, auf deutsch gelebt hat, ist von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen. Es war nicht eine kleine Zahl von Verbrechern, es waren Hunderttausende einer sogenannten deutschen Elite, Männer, Jungen und entmenschte Weiber, die unter dem Einfluß verrückter Lehren in kranker Lust diese Untaten begangen haben."¹⁴

Thomas Mann läßt keinen Zweifel daran, daß für ihn ein großer Teil der deutschen Gesellschaft in die Verbrechen involviert war. Die Formulierung von der "sogenannten deutschen Elite" meint die Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen wie SS und SD, die ein elitäres Bewußtsein auszeichnete.

In der Stunde der nationalen Katastrophe führt Thomas Mann den Deutschen das Wesen des Nationalsozialismus vor Augen und stellt zugleich heraus, daß vor der Welt Deutschland in seiner Gesamtheit betroffen sei:

"Die Menschheit schaudert sich. Vor Deutschland? Ja, vor Deutschland. Denn dieses hat das fürchterliche Beispiel gegeben, ..."¹⁵

Thomas Manns Ausführungen zielen darauf ab, den Deutschen zu der Erkenntnis zu verhelfen, daß die Verbrechen des Nationalsozialismus im deutschen Namen begangen

¹² Mann, Thomas, GW XII, S.951-953.

¹³ Vgl. den Kommentarteil zu Mann, Thomas, Essays, Band 6, Meine Zeit 1945-1955, hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt am Main 1997, S.375f.

¹⁴ Mann, Essays, Band 6, S.11.

¹⁵ Mann, Essays, Band 6, S.12.

worden sind, Deutschland also als Nation diskreditiert ist. Mit dieser Position will Thomas Mann die Deutschen zu einer Abkehr von einer bewußt nationalistischen Haltung bewegen, wie er sie von Clemens August Graf von Galen, dem katholischen Bischof von Münster, verkörpert sieht. Thomas Mann bezieht sich dabei auf ein von Galen Anfang April 1945 mit einem amerikanischen Journalisten geführtes Gespräch, das den Eindruck entstehen ließ, als betrachte der Bischof, bei dem es sich um einen ausgewiesenen Gegner des Nationalsozialismus handelte¹⁶, die Alliierten als Feinde. Thomas Mann fordert die Deutschen dazu auf, sich von der Position Galens zu distanzieren:

"Betrachtet sie (i.e die Alliierten) nun wenigstens nicht, wie der Bischof Galen es euch vormacht, als eure >Feinde<, fühlt euch selbst nicht, wie dieser unbelehrte Geistliche, >in erster Linie als Deutsche<, sondern als Menschen, der Menschheit zurückgegeben, die nach zwölf Jahren wieder Menschen sein wollen."

Der Artikel "Die Lager" kann in mehrfacher Hinsicht als das Grunddokument der im Herbst 1945 einsetzenden "großen Kontroverse" verstanden werden. In ihm ist die von Thomas Mann 1945 bezogene Position gegenüber Deutschland in konzentrierter Form enthalten. Thomas Manns Haltung zeichnet sich dadurch aus, daß für die nationalsozialistischen Untaten nicht nur "eine kleine Zahl von Verbrechern" verantwortlich gemacht werden kann, sondern zum wenigsten eine große Gruppe innerhalb der deutschen Bevölkerung. Indem Thomas Mann von "Hunderttausenden einer sogenannten deutschen Elite" spricht, die diese Verbrechen begangen haben, wendet er sich im voraus gegen die nach 1945 in der deutschen Gesellschaft weitverbreitete Tendenz, die ganze Verantwortung auf Hitler und seine Paladine abzuwälzen.¹⁷ Entscheidend ist an dieser Stelle aber, daß Thomas Mann keine Kollektivschuld der Deutschen behauptet. Das deutsche Volk wird also nicht ausdrücklich verurteilt. Thomas Mann stellt jedoch heraus, daß "alles Deutsche", also auch die Zeugnisse der Vergangenheit, von der Schande des Nationalsozialismus "mitbetroffen" sei.

¹⁶ Im Sommer 1941 hatte Galen in drei Predigten eindeutig Stellung gegen die Ermordung von Invaliden und Geisteskranken bezogen. Vgl. Roon, Ger van, Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick, München 1987, S.120.

¹⁷ Sogar ein so exponiertes Mitglied dieser "sogenannten Elite" wie der Organisator der Judenverfolgung, Adolf Eichmann, wies im Jerusalemer Prozeß darauf hin, nur Befehlen gehorcht zu haben. Vgl. Arendt, Hannah, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1996, S.231.

Diese Aussage des Artikels "Die Lager" muß im Zusammenhang mit dem grundsätzlichen Essay "Deutschland und die Deutschen", der zwischen Ende Februar und Mitte März 1945 entstanden ist, interpretiert werden. In diesem Essay verwirft Thomas Mann die Trennung zwischen einem bösen und einem guten Deutschland und findet die prägnante Formulierung:

"Das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute, das Gute im Unglück, in Schuld und Untergang."¹⁸

Ferner wird in der Rede die deutsche Kulturtradition, im besonderen die Kultur der deutschen Innerlichkeit zur Vorgeschichte des Nationalsozialismus erklärt. Thomas Manns apodiktische Bemerkung, nach der auch alles, "was auf deutsch gelebt" habe, von der Schande des Nationalsozialismus mitbetroffen sei, verweist auf dieses Geschichtsverständnis. Zugleich ergibt sich aus dieser Feststellung, daß die deutsche Kulturüberlieferung keine entlastende Funktion wahrnehmen kann.

In ihrem Kommentar zu dem Text "Die Lager" vermuten Hermann Kurzke und Stephan Stachorski eine begrenzte Reichweite dieser ersten nach Kriegsende in Deutschland in schriftlicher Form vorliegenden Stellungnahme Thomas Manns. Aus einem Brief des "Office of war Information" an Thomas Mann geht hervor, daß der Text im westlichen und südwestlichen Deutschland verbreitet wurde, also im Gebiet, das die US-Armee erobert hatte.¹⁹ Die seit dem 28. April 1945 erscheinende "Hessische Post" aus Kassel, die den Artikel am 12. Mai veröffentlichte, hatte eine Auflage von rund einer Million Exemplaren und wurde auch in Thüringen und im westlichen Sachsen gelesen. Dabei fand in der Regel jedes Exemplar mehrere Leser.²⁰ Auch wenn die Kenntnis von Thomas Manns Artikel weitgehend auf das Gebiet beschränkt war, in dem die von der amerikanischen Armee herausgegebenen Zeitungen verteilt wurden, kann doch davon ausgegangen werden, daß er mit relativer Sicherheit in diesem Gebiet große Beachtung fand. In welchem Ausmaß Thomas Manns Worte provozierend wirkten, zeigt die Reaktion des national-konservativen Schriftstellers Hans Grimm, der sich in der Nachkriegszeit immer deutlicher zu einer nationalsozialistischen Haltung bekennen sollte.

¹⁸ Mann, Thomas, Essays, Band 5, Deutschland und die Deutschen 1938-1945, hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt am Main 1996, S.279.

¹⁹ Vgl. Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, S.636.

²⁰ Vgl. Hurwitz, Harold, Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949, Köln 1972, S.80f.

Die von Grimm im Frühsommer 1945 verfaßte umfangreiche Entgegnung auf Thomas Manns Artikel erschien 1972 unter dem nicht von Grimm stammenden Titel "Die Thomas Mann Schrift" und hatte also keinen Anteil an der öffentlichen Debatte um den Schriftsteller.

Grimms Ausführungen nehmen jedoch wesentliche Momente der im Herbst 1945 einsetzenden Debatte um Thomas Mann vorweg, wenn dieser als Ankläger Deutschlands gesehen wird:

"Sie haben sich nach dem Sendbriefe im April in einer Rede an ihrem 70. Geburtstage im Juni einer weiteren Anklage der Propaganda gegen das deutsche Volk angeschlossen. Sie haben erklärt - wenn der Druck nichts Falsches berichtet - unverständlich sei Ihnen, daß ein Volk, welches so sehr zur Selbstanalyse neige wie das deutsche, je den Gedanken der Weltherrschaft fassen konnte. Glauben sie selbst diesen Irrsinn? Aber, ob sie ihn glauben oder eben mitreden, zu Ihnen hin ist danach von einem Deutschen allerdings nichts mehr zu sagen."²¹

Wie aus dieser die Schrift abschließenden Passage hervorgeht, sieht Grimm in dem Artikel "Die Lager" und in der Rede "Deutschland und die Deutschen" denunziatorische Texte im Sinne der alliierten Propaganda. Aufgrund dieses Verständnisses spricht Grimm Thomas Mann die Zugehörigkeit zu Deutschland ab. Entscheidend für die hier wirksame Argumentation ist, daß sich nach ihr Thomas Mann selbst durch seine Ausführungen gegen Deutschland gestellt habe. Dieser Aspekt war bestimmend für die Nachkriegsdiskussion um den Schriftsteller, die sich an seiner Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, entzündeten sollte. Der Streit war zu wesentlichen Teilen eine Auseinandersetzung, ob Thomas Mann zu dem Anspruch legitimiert war, vor der Welt Deutschland zu repräsentieren. Auch wenn dieser Punkt in Grimms Polemik nicht direkt artikuliert wird, ist er seinen Ausführungen doch inhärent. Im Kern laufen Grimms Ausführungen darauf hinaus, Thomas Mann als Sprachrohr der Siegermächte zu diffamieren, mithin als einen Feind Deutschlands. Bereits der Text "Die Lager", der die Veranlassung zu Grimms Schrift gab, erfüllt für den Verfasser des Romans "Volk ohne Raum" diesen Sachverhalt.

Eine publizierte Reaktion auf den Text "Die Lager" stellt dagegen der Offene Brief Walter von Molos an Thomas Mann dar. Molo kannte dessen Ausführungen aus der "Bayerischen Landeszeitung" vom 18. Mai, also unter der Überschrift "Thomas Mann über die deutsche Schuld".

²¹ Grimm, Hans, Die Thomas Mann Schrift. Antwort an einen Schriftsteller, Lippoldsberg 1972, S.186.

Der heute weitgehend vergessene Walter von Molo war einer der erfolgreichsten deutschen Autoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²² Mit seinen vier zwischen 1912 und 1916 erschienenen Romanen über Friedrich Schiller und der überaus erfolgreichen Trilogie über Friedrich den Großen, veröffentlicht zwischen 1918 und 1922, bediente Molo das Lesebedürfnis weiter Schichten. In Molos Werk, zu dem auch Theaterstücke gehören, stehen Männer der deutschen Geschichte im Mittelpunkt. Neben Schiller und Friedrich II. von Preußen widmete Molo sich Martin Luther, Friedrich List, Prinz Eugen und Heinrich von Kleist. In der Weimarer Republik nahm Molo vielfältige Funktionen im literarischen Leben wahr. Von 1928 bis 1930 war er Präsident der "Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste" und daher mit Thomas Mann, der ebenfalls Mitglied der "Sektion für Dichtkunst" war, bekannt.

Auch wenn Molo in Distanz zum nationalsozialistischen Regime zurückgezogen auf seinem Hof in Oberbayern gelebt hat, ist er schwerlich der "inneren Emigration" zuzurechnen. Der national-konservative Schriftsteller, der im "Dritten Reich" nicht das Wohlwollen der NS-Kulturbürokratie genoß, konnte jedoch in den Jahren zwischen 1933 und 1945 publizieren.²³ 1933 gehörte Molo zu den Unterzeichnern einer Erklärung der "Deutschen Akademie für Dichtkunst", seit Juni 1933 die Nachfolgerin der "Sektion für Dichtkunst", in der die Deutschen dazu aufgefordert wurden, in der Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund der Politik Hitlers zuzustimmen.²⁴ Molos 1936 veröffentlichter Roman über den österreichischen Feldherren Eugen von Savoyen steht ganz im Zeichen einer ideologischen Überhöhung des Führer-Begriffes, wie sie in den dreißiger Jahren auch für historische Romane im Geiste des Nationalsozialismus kennzeichnend war.²⁵ Der 1939 entstandene Aufsatz "Was ist nordisch?" zeigt das Bemühen Molos, sich nationalsozialistischen Positionen anzunähern.²⁶ Somit ist evident, daß Molo nicht als "innerer Emigrant" verstanden werden kann. In einer Rede Hans Mayers während einer Veranstaltung des

²² In dem 1995 von Bernhard Weyergraf herausgegebenen Band "Literatur der Weimarer Republik 1918 - 1933" aus der Reihe "Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur" fehlt jeglicher Hinweis auf Walter von Molo. Im Kindler-Literaturlexikon findet sich kein Eintrag zu Molo.

²³ Vgl. Kurz, 1996, S.228.

²⁴ Vgl. Jens, Inge, Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste dargestellt nach Dokumenten, München 1979, S.227.

²⁵ Vgl. Moeller, Hans-Bernhard, Literatur zur Zeit des Faschismus, in: Bahr, Eberhard, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur. Band 3, Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur, Tübingen 1988, S.327-432, S.393.

²⁶ Vgl. Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf, Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biographisches Lexikon, Hamburg 2000, S.286.

„Schutzverbandes deutscher Schriftsteller“ vom September 1945 in Zürich wird Molo neben Benn und Kolbenheyer sogar ausdrücklich zu den Schriftstellern gezählt, „die Wort und Ehre der deutschen Literatur an die Mächtigen des Tages verrieten.“²⁷

Der Offene Brief Walter von Molos an Thomas Mann, der diesem durch das „Office of War Information“ übermittelt wurde²⁸, erschien am 4. August 1945 in der „Hessischen Post“ und am 13. August in der „Münchener Zeitung“. Die Tatsache, daß Molo das Medium des Offenen Briefes gewählt hat, um Thomas Mann zu einer Rückkehr nach Deutschland zu bewegen, bestimmt dieses Anliegen als gesellschaftlich relevant. Gleichzeitig wird durch das Moment der Öffentlichkeit „ein zusätzlicher Druck auf den Adressaten“²⁹ ausgeübt. In seiner Untersuchung zur Geschichte und Funktion des Offenen Briefes hebt Rolf-Bernhard Essig hervor:

„Der Verfasser des offenen Briefes setzt auf ein Komplizenverhältnis mit der Öffentlichkeit, das allerdings zuweilen nicht in die Realität umzusetzen ist. Immer verspricht er sich die Verstärkung seiner Autorität und seiner Wirkung von ihr, daneben Schutz durch ihre Rolle als Zeuge, und schließlich hofft er auf sie als Mitankläger, Verteidiger oder Richter.“³⁰

Indem Molo in seinem Schreiben ausdrücklich auf dessen öffentlichen Charakter hinweist, erklärt er die deutsche Öffentlichkeit zum Zeugen für die Lauterkeit seiner Ausführungen. Zugleich erhebt Molo den Anspruch, stellvertretend für das deutsche Volk Thomas Mann nach Deutschland zu rufen:

„Bitte, kommen Sie bald, sehen Sie in die von Gram zerkochten Gesichter, sehen Sie das unsagbare Leid in den Augen der vielen, die nicht die Glorifizierung unserer Schattenseiten mitgemacht haben, die nicht die Heimat verlassen konnten, weil es sich hier um viele Millionen Menschen handelte, für die kein anderer Platz gewesen wäre als daheim, in dem allmählich gewordenen großen Konzentrationslager, in dem es bald nur mehr Bewachende und Bewachte verschiedener Grade gab.“³¹

Molo macht sich zum Anwalt derjenigen Deutschen, die dem „Dritten Reich“ distanziert gegenüberstanden. Durch sein Verständnis des nationalsozialistischen Deutschland als

²⁷ Mayer, Hans, Das Wort der Verfolgten, in: Ders., Nach Jahr und Tag. Reden 1945-1977, Frankfurt am Main 1978, S.19-22, S.19.

²⁸ Vgl. Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, S.239.

²⁹ Kurz, 1996, S.229.

³⁰ Essig, Rolf-Bernhard, Der Offene Brief. Geschichte und Funktion einer publizistischen Form von Isokrates bis Günter Grass, Würzburg 2000, S.356.

³¹ Walter von Molo an Thomas Mann, in: Thomas Mann, Frank Thiess, Walter von Molo, Ein Streitgespräch über die äußere und die innere Emigration, Dortmund o. J.(1946), S.2. Weitere Abdrucke in: Grosser, S.18-21; Schröter, Klaus, Hrsg., Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891 bis 1955, Hamburg 1969, S. 334-336.

Konzentrationslager erklärt er diese Deutschen zu Opfern und enthebt sie damit der Verantwortung für die zwischen 1933 und 1945 begangenen Verbrechen.³²

Der Widerspruch zu Thomas Manns Position aus dem Text "Die Lager" besteht darin, daß die dort formulierte These, alles Deutsche sei von der Schande mitbetroffen, von Molo implizit negiert wird. So wie die Insassen der realen deutschen Konzentrationslager keinen Anteil an der deutschen Schande haben können, so können folglich auch diejenigen Deutschen, die das Regime abgelehnt und nach Molo gleichsam wie im Konzentrationslager existiert haben, nicht schuldig sein. Damit ist der eigentliche Gegenstand von Molos Offenem Brief bestimmt. Im Kern geht es Walter von Molo um die Frage einer deutschen Kollektivschuld.

Der Abdruck von Thomas Manns Text "Die Lager" unter der Überschrift "Thomas Mann über die deutsche Schuld" muß im Zusammenhang mit weiteren Stellungnahmen gesehen werden, die in den amerikanischen Heereszeitungen erschienen sind und der deutschen Öffentlichkeit zur Erkenntnis ihrer Mitverantwortung für die Geschehnisse im "Dritten Reich" verhelfen sollten.³³ Eine zentrale Rolle spielte dabei der in die USA emigrierte österreichische Schriftsteller Hans Habe, der als verantwortlicher Herausgeber der amerikanischen Heereszeitungen fungierte.³⁴ Unter den von Habe initiierten Beiträgen befand sich eine Stellungnahme des ebenfalls in die USA emigrierten Franz Werfel. Der Romancier stellte kategorisch fest:

"Nicht einzelne Verbrecher haben also Greuel begangen, sondern die >Volksgemeinschaft< in Person, wo das Ganze für jeden und jeder für das Ganze einsteht ...".³⁵

Im Unterschied zu Thomas Mann, der in seinem Text "Die Lager" die These einer deutschen Kollektivschuld nicht vertrat, macht Werfel die deutsche "Volksgemeinschaft" für die nationalsozialistischen Verbrechen haftbar. Die folgende Passage aus Molos Offenem Brief liest sich eher wie eine Replik auf Werfels denn auf Thomas Manns Position:

³² Vgl. Hüppauf, Bernd, Krise ohne Wandel. Die kulturelle Situation 1945-1949, in: Ders., Hrsg., "Die Mühen der Ebenen". Kontinuität und Wandel in der deutschen Gesellschaft 1945 -1949, Heidelberg 1981, S.47-112, S.105.

³³ Vgl. Matz, Elisabeth, Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944-1946), Münster 1969, S.52-56.

³⁴ Vgl. Eberan, Barbro, Luther? Friedrich "der Große"? Wagner? Nietzsche? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945-1949, München 1983, S.37.

³⁵ Zit. nach Eberan, S.37.

"Das deutsche Volk hat - ungeachtet recht zahlreicher und lebhafter Aufforderungen von der Frühe bis in die Nacht - vor dem Kriege und im Kriege nicht gehaßt, und es haßt nicht, es ist dazu nicht fähig, weil es wahrhaft seine Großen und seine Meister, die die Welt liebt und verehrt, verdient, denn - ich spreche in voller Verantwortung es aus - Ihr Volk, das nunmehr seit einem Dritteljahrhundert hungert und leidet, hat im innersten Kern nichts gemein mit den Missetaten und Verbrechen, den schmachvollen Greueln und Lügen, den furchtbaren Verwirrungen Kranker, die daher wohl so viel von ihrer Gesundheit und Vollkommenheit posaunten."³⁶

Unter dieser Perspektive, nach der das deutsche Volk unschuldig ist, wird der Nationalsozialismus zu einer "Art Fremdherrschaft"³⁷ in Deutschland. Molos Ausführungen zeigen klar, daß er den Artikel "Thomas Mann über die deutschen Schuld" im Kontext der im Mai 1945 einsetzenden Debatte über die These einer deutschen Kollektivschuld rezipiert hatte. In seinen 1957 erschienenen Erinnerungen "So wunderbar ist das Leben" sieht Molo in Thomas Manns Artikel eine "pauschale Schuldigsprechung"³⁸ und bestimmt dadurch seinen Offenen Brief als legitime Abwehr von Thomas Manns Position.

Die dezidierte Zurückweisung einer deutschen Kollektivschuld durch Molo korrespondiert mit seinem Lamento über das Schicksal Deutschlands, "das seit einem Dritteljahrhundert hungert und leidet." Mit dieser Aussage stellt sich Molo, wie Antonia Grunenberg betont, in eine bewußt "antidemokratische Denktradition"³⁹, da er das Elend Deutschlands auf den Beginn des Ersten Weltkrieges datiert, folglich für ihn die erste deutsche Demokratie, die Weimarer Republik, Bestandteil dieses Elends ist. Unabhängig davon ist zu konstatieren, daß Molos Bemerkung ein Bewußtsein indiziert, dem jegliches Verständnis für das von Deutschland verursachte Elend in Europa fehlt. Der Offene Brief Walter von Molos ist Ausdruck einer nationalen Fixierung. Anstatt eine deutsche Verantwortung einzugestehen, thematisiert Molo lediglich das Schicksal Deutschlands.

Wie ein Leitmotiv durchzieht die Wendung "Bitte, kommen Sie bald" Molos Offenen Brief. An Thomas Mann ergeht die Aufforderung, "wie ein guter Arzt" nach Deutschland zu kommen. Welche Aufgabe dieser in Deutschland wahrnehmen soll, wird von Molo jedoch nicht näher konkretisiert. Aus dem Kontext des Schreibens ergibt sich jedoch,

³⁶ Walter von Molo an Thomas Mann Molo, in: Ein Streitgespräch, S.2.

³⁷ Grunenberg, S.121.

³⁸ Molo, Walter von, So wunderbar ist das Leben. Erinnerungen und Begegnungen, Stuttgart 1957, S.405.

³⁹ Grunenberg, S.121.

daß Molo eine Identifikation und Solidaritätsbekundung Thomas Manns mit Deutschland und den Deutschen erwartete. Die Rückkehr Thomas Manns, der vor der Welt der herausragende Repräsentant des "anderen Deutschland" war, hätte der Welt dokumentiert, daß Deutschland wieder in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückgekehrt sei. Unausgesprochen wünscht Molo, daß Thomas Mann als Sachwalter deutscher Interessen vor den Siegermächten auftreten soll.⁴⁰ Bezeichnenderweise verknüpft Molo seine Aufforderung an Thomas Mann, nach Deutschland zurückzukehren, nicht mit einer an die Gesamtheit der deutschen Emigration. Darin manifestiert sich nicht nur der singuläre Rang Thomas Manns als deutscher Schriftsteller, sondern zugleich auch eine extreme Erwartungshaltung ihm gegenüber.

Noch bevor Thomas Mann auf Molos Initiative reagieren sollte, veröffentlichte die "Münchener Zeitung" am 18. August 1945 den von Frank Thiess stammenden Artikel "Innere Emigration", der sich vordergründig Molos Initiative anschloß und Thomas Mann ebenfalls zur Rückkehr nach Deutschland aufforderte. Bei dem Artikel, der "die Gattungsmerkmale eines Offenen Briefes erfüllt"⁴¹, handelt es sich aber letztlich um nichts weniger als um eine massive Herabwürdigung der Emigration. Die Ausführungen von Frank Thiess, der sich zum Sprecher der "inneren Emigration" erklärt, nehmen Molos Offenen Brief an Thomas Mann zum Anlaß, um die Nichtemigration über die Emigration zu stellen.

Der 1890 in Livland geborene Schriftsteller Frank Thiess, der nach 1945 versucht hat, sich zu einem Gegner des nationalsozialistischen Regimes zu stilisieren⁴², kann kaum als Vertreter der "inneren Emigration" angesehen werden.⁴³ Sein Verhalten in der Anfangsphase des "Dritten Reiches" ist als Anpassungsversuch an die neue politische Situation zu interpretieren. Dies wird deutlich anhand eines von ihm gegebenen Zeitungsinterviews, das im Juni 1933 von mehreren deutschen Zeitungen veröffentlicht wurde. In bezug auf die positiv verstandene Überwindung des Parlamentarismus der

⁴⁰ Vgl. Sontheimer, Kurt, Thomas Mann und die Deutschen, Frankfurt am Main 1965, S.120.

⁴¹ Kurz, 1996, S.230.

⁴² Vgl. zu Thiess Knes, Ulrike, Frank Thiess: Ein Autor zwischen Realität und Selbststilisierung, in: Holzer, Johann/Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich, Wien 1998, S.47-72;

⁴³ Vgl. Renner, Gerhard, Frank Thiess: Ein >freier Schriftsteller< im Nationalsozialismus, in: Buchhandelsgeschichte 1990 Nr.2, B41-50. Schütz, Erhard, Lebensführer zum Gott-Tier. Frank Thiess - Skizze eines nationalrevolutionären Erfolgsautors., in: Zeitschrift für Germanistik. N.F. VIII 1/1998, S.65-82.

Weimarer Republik, gegen den Thies bereits in den zwanziger Jahren in seinem Buch "Das Gesicht des Jahrhunderts" eindeutig Stellung bezogen hatte⁴⁴, erklärte er:

Rein geschichtlich betrachtet muß Hitlers Werk von hier aus als eine erlösende Tat beurteilt werden. (...) Es gilt jetzt mehr als jemals, das Große, Neue und Fruchtbare zu sehen, was durch die deutsche Revolution im deutschen Raum entstanden ist und sich zu neuen und überraschenden Gebilden fortzueugen wird."⁴⁵

Gleichwohl ist zu konstatieren, daß Frank Thies trotz seiner offenkundigen Bemühungen, sich seine Stellung innerhalb der deutschen Literatur auch im "Dritten Reich" zu sichern, in der nationalsozialistischen Kulturbürokratie auf Kritik stieß. Im Jahr 1934 versuchte die "Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" ein Verbot des Gesamtwerks von Thies zu erwirken. Thies konnte jedoch aufgrund seiner Intervention bei dem Literaturfunktionär Hans Hinkel diese Maßnahme abwenden. Abgesehen von einem bereits 1933 ausgesprochenen Verbot für die beiden Romane "Frauenraub" von 1927 und "Die Verdammten" von 1930 wurden in der Folgezeit keine Bücher von Thies mehr auf den Index gesetzt. Dies gilt auch für das 1941 veröffentlichte Werk "Das Reich der Dämonen".⁴⁶ In seinen 1972 veröffentlichten Erinnerungen "Jahre des Unheils" entwirft Thies von sich das Bild eines Schriftstellers, der mit "Das Reich der Dämonen" und dem Seekriegsroman "Tsushima" von 1937 Dokumente einer entschiedenen Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Regime vorgelegt habe. Thies begründet dies damit, daß "Das Reich der Dämonen", das die Geschichte Griechenlands bis ins 6. Jahrhundert darstellt, unmittelbar nach Erscheinen verboten worden sei.⁴⁷ Dies trifft jedoch nicht zu. Thies wurde lediglich zu einer Korrektur bestimmter Passagen aufgefordert.⁴⁸ Reinhold Grimm hat in einem grundlegenden Aufsatz zur "inneren Emigration" darauf hingewiesen, daß Thies nach 1945 für eine Neuauflage des Werkes diverse regimekritisch zu verstehende Bemerkungen hinzugefügt hat.⁴⁹

⁴⁴ Vgl. Sloterdijk, Peter, Weltanschauungsskizzen und Zeitdiagnostik, in: Weyergraf, Bernhard, Hrsg., Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur begründet von Rolf Grimminger, Band 8, München 1995, S.309-339, S.314.

⁴⁵ Zit. nach Hall, Murray G., Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil, Tübingen 1994, S.618.

⁴⁶ Vgl. Barbian, Jan-Pieter, Literaturpolitik im "Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, München 1995, S.412f.

⁴⁷ Vgl. Thies, Frank, Jahre des Unheils. Fragmente erlebter Geschichte, Wien 1972, S.133.

⁴⁸ Vgl. Hall, S.624-626.

⁴⁹ Vgl. Grimm, Reinhold, Im Dickicht der inneren Emigration, in: Denkler, Horst/Prümm, Karl, Hrsg., Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen - Traditionen - Wirkungen, Stuttgart 1976, S. 406-426, S.410.

Resümierend kann festgestellt werden, daß Thies nicht dazu legitimiert war, sich als "innerer Emigrant" zu bezeichnen. Mit dem Artikel "Innere Emigration" meldet Frank Thies aber gerade diesen Anspruch in der deutschen Öffentlichkeit an. Zugleich behauptet er, den Begriff "innere Emigration" in einem Brief aus dem Jahr 1933 an den Literaturfunktionär Hinkel geprägt zu haben. Da ein solches Schreiben nicht aufgefunden wurde, konnte diese Behauptung bislang weder falsifiziert noch verifiziert werden.⁵⁰ Ein Gebrauch des Begriffes von Thomas Mann wird durch eine Tagebucheintragung vom 7. November 1933 dokumentiert.⁵¹ Die Vorstellung, daß es auch innerhalb der Reichsgrenze eine Art von Emigration gegeben habe, läßt sich anhand verschiedener Zeugnisse aus den dreißiger Jahren nachweisen.⁵²

So notierte der während des "Dritten Reiches" in Deutschland verbliebene Schriftsteller Hermann Kasack 1933, der mit dem 1947 erschienenen, jedoch zum Teil bereits vor 1945 entstandenen Roman "Die Stadt hinter dem Strom" einen der großen Literatuerfolge der Nachkriegszeit vorlegte, in einer Tagebucheintragung: "

Den Emigranten nach aussen (sic!) entsprechen die Emigranten nach innen.⁵³

Die Position von Frank Thies nach 1945 sollte gerade eine Entsprechung zwischen "äußerer" und "innerer" Emigration verneinen. In seinem Artikel "Innere Emigration" betont er gerade den kategorialen Unterschied zwischen "äußerer" und "innerer" Emigration. An zentraler Stelle heißt es:

"Ich bin oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur dasselbe antworten: falls es mir gelänge, diese schauerliche Epoche zu überstehen, würde ich dadurch derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, daß ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parterreplätzen des Auslandes der deutschen Tragödie zuschaute."⁵⁴

Die in dieser Passage sich zeigende abwertende Einstellung gegenüber der Emigration war grundlegend für die nachfolgende öffentliche Diskussion in

⁵⁰ Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß in mehreren Lexikonartikeln zu dem Stichwort "innere Emigration" Frank Thies als Urheber des Begriffes angeführt wird. So im "Metzler Literatur Lexikon" in der Auflage von 1990 und in Gero von Wilperts "Sachwörterbuch der Literatur" in der Auflage von 1989.

⁵¹ Vgl. Mann, Thomas, Tagebücher 1933-34, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1980, S.243.

⁵² Vgl. Schnell, Ralf, Literarische innere Emigration 1933-1945, Stuttgart 1976, S.3.

⁵³ Zit. nach Schmollinger, Annette, "Intra muros et extra". Deutsche Literatur im Exil und in der Inneren Emigration. Ein exemplarischer Vergleich, Heidelberg 1999, S.58.

⁵⁴ Thies, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

Westdeutschland um die Emigranten. Daß diese Debatte diffamierende Züge trug, geht wesentlich auf den Artikel von Frank Thiess zurück. Für dieses selbst ernannte Mitglied der "inneren Emigration" haben die Emigranten der "deutschen Tragödie" gleichsam wie Theaterbesucher zugeschaut. Mit der Formulierung von den "Logen und Parterreplätzen des Auslandes" suggeriert Thiess, daß sich die Emigranten in Sicherheit befunden hätten, während die in Deutschland Verbliebenen die eigentlichen Opfer der "deutschen Tragödie" seien. Unausgesprochen erhebt Thiess bereits an dieser Stelle den Vorwurf des Landesverrates, der in den nachfolgenden Jahren immer wieder in der öffentlichen Diskussion um die Emigranten reaktiviert wurde. Trotz der gegenteiligen Beteuerung von Thiess, daß er die Emigranten für ihren Entschluß nicht tadeln wolle, da er in den meisten Fällen über Leben oder Tod entschieden habe, enthalten seine Ausführungen ein weiteres Moment, das dazu im Widerspruch steht:

"Ein zaristischer General, den man im Jahre 1918 aufforderte, aus Rußland zu fliehen, gab zur Antwort: >Man verläßt seine Mutter nicht, wenn sie krank ist.< Wir erwarten dafür keine Belohnung, daß wir unsere kranke Mutter Deutschland nicht verließen. Es war für uns natürlich, daß wir bei ihr blieben."⁵⁵

Dieses Beispiel soll die wahrhaft patriotische Gesinnung der "inneren Emigranten" verdeutlichen. Indem Thiess die Nichtemigration als etwas Selbstverständliches begreift, distanziert er sich gleichzeitig von den Emigranten. Damit erhebt Thiess gegenüber diesen den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe. Das vorher formulierte Verständnis für die Emigranten wird damit wieder zurückgenommen.

An zwei Stellen setzt sich Thiess mit dem Emigranten Thomas Mann auseinander und läßt dabei einen kritischen Vorbehalt ihm gegenüber erkennen. Für Thiess hat Thomas Mann nach 1933 nicht erkannt, daß es innerhalb des innerdeutschen Literatur eine Spaltung zwischen "Mitläufern und sogenannten Verdächtigen" gegeben habe:

"Leider hat auch ein so scharfer und kluger Beobachter der deutschen Verhältnisse wie Thomas Mann diesen Unterschied nicht hervorgehoben, wofür eine Unterhaltung, die er im Jahre 1934 mit Erich Ebermayer in der Schweiz hatte, Aufschluß gibt. Nach Ebermayers Bericht soll Thomas Mann ihn aufgefordert haben, Deutschland zu verlassen, weil die Emigration als der einzige klare Ausdruck einer Nazi-Gegnerschaft angesehen werden könne."⁵⁶

Nach dieser Aussage war Thomas Mann zu einer differenzierten Sicht auf die deutsche

⁵⁵ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

⁵⁶ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

Literatur im "Dritten Reich" nicht in der Lage. Thiess macht deutlich, daß der Emigrant Thomas Mann aufgrund mangelnder eigener Kenntnis und Erfahrung die Situation im nationalsozialistischen Deutschland nicht angemessen beurteilen können. Somit wird bereits hier von Thiess ein wesentliches Argument der Gegner Thomas Manns aus der Folgezeit angedeutet. Die Ablehnung, die der Schriftsteller in Deutschland nach 1945 erfuhr, gründete zu einem großen Teil auf der in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorherrschenden Ansicht, daß die Emigranten aufgrund ihrer Unkenntnis der Lebenssituation im "Dritten Reich" zu einem Urteil über die Deutschen nicht befugt seien.

Thomas Mann hat öffentlich nicht zu der von Thiess erwähnten Behauptung Ebermeyers, der ebenso wie Thiess in den dreißiger und vierziger Jahren Autor des Zsolnay-Verlages war⁵⁷, Stellung genommen. In einem Brief an seinen Verleger Gottfried Bermann Fischer vom 19. November 1945 findet sich dagegen folgender Kommentar, der der Darstellung von Thiess widerspricht:

"Unbedingt falsch ist auch, daß ich Ebermeyer, als er mich in Küsnacht besuchte, gedungen hätte, Deutschland zu verlassen. Dazu schien es mir viel zu gleichgültig, wo Ebermeyer seine "Nächte in Warschau" beschrieb."⁵⁸

Für die Jahre 1933 und 1934 findet sich in Thomas Manns Tagebüchern kein Hinweis auf einen Besuch Ebermeyers, der gleichwohl 1933 versucht hat, über seinen Freund Klaus Mann Thomas Mann zu einer Rückkehr nach Deutschland zu bewegen.⁵⁹ Erst für das Jahr 1936 bezeugt eine Eintragung vom 20. Februar einen persönlichen Kontakt zwischen Thomas Mann und Ebermeyer:

"Zu Tische E. Ebermeyer, unbeträchtlicher Tropf, der im Grunde nichts als vergnügt ist über den Erfolg seines Traumulus-Films bei Goebbels und Hitler."⁶⁰

Diese absprechende Beurteilung bestätigt Thomas Manns Aussage gegenüber Bermann Fischer über den damaligen Eindruck Ebermeyers auf ihn. Deutlich wird, daß Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt in Ebermeyer keinen oppositionellen deutschen

⁵⁷ Vgl. Hall, S.597-613. Eine weitere Parallele zwischen Thiess und Ebermeyer besteht darin, daß beide als Drehbuchautoren für die UFA tätig waren.

⁵⁸ Mann, Thomas, Briefwechsel mit seinem Verleger Bermann Fischer 1932 bis 1955, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1975, S.423f.

⁵⁹ Vgl. de Mendelssohn, Peter, Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Zweiter Teil, Jahre der Schwebe 1919 und 1933, Frankfurt am Main 1996, S.276f.

⁶⁰ Mann, Thomas, Tagebücher 1935-1936, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1994, S.259.

Schriftsteller sah. In dem im Januar 1947 in den USA veröffentlichten Text "Old Acquaintances" von Klaus Mann wird Ebermeyer abgesprochen, für sich den Rang eines Emigranten nach innen in Anspruch nehmen zu können. Gerade dies hatte Ebermeyer in einem Brief an Klaus Mann nach 1945 behauptet.⁶¹

Thiess erklärt Ebermeyer geradezu zum Prototypen des "inneren Emigranten", wenn er als dessen Antwort auf die angebliche Aufforderung Thomas Manns folgende Bemerkung, die Thomas Mann in dem erwähnten Brief an Bermann Fischer ebenfalls bestritten hatte, mitteilt:

"(A)ls deutscher Schriftsteller bedürfte er des deutschen Raumes, der deutschen Erde und des Widerhalls deutscher Menschen, Mächte die letztlich kein Terror angreifen könne, auch wenn sie als wirkende Mächte mehr und mehr zu verschwinden schienen."⁶²

Der viermalige Gebrauch des Adjektivs "deutsch" verleiht diesem eine geradezu sakrale und heilbringende Dimension. Dadurch soll verdeutlicht werden, daß das Deutsche im Kern nichts mit dem Nationalsozialismus gemein hatte, sondern diesem antagonistisch gegenüberstand. Folglich erfüllt diese von Thiess angeführte Aussage von Ebermeyer die Funktion einer Gegenthese zu Thomas Manns Position aus dem Text "Die Lager", daß nämlich alles Deutsche von den nationalsozialistischen Verbrechen mitbetroffen sei.

Thiess erklärt die "innere Emigration" zu einer Gegenwelt zum Nationalsozialismus, wenn er über Ebermeyers angebliche Aussage gegenüber Thomas Mann feststellt:

"Das war richtig, denn die Welt, auf die wir inneren Emigranten uns stützten, war ein innerer Raum, dessen Eroberung Hitler trotz aller Bemühung nicht gelungen ist."⁶³

Indem Thiess von einem inneren Raum spricht, auf den sich die "inneren Emigranten" gestützt hätten und "dessen Eroberung Hitler trotz aller Bemühung nicht gelungen" sei, erklärt er die "inneren Emigranten" zu Verteidigern dieses Raumes. Damit erhebt er die "inneren Emigration" in den Rang einer Widerstandsbewegung gegen das totalitäre

⁶¹ Vgl. Mann, Klaus, Auf verlorenem Posten. Aufsätze, Reden, Kritiken 1942-1949, hrsg. von Uwe Naumann und Michael Töteberg, Reinbek bei Hamburg 1994, S.371-383, S.374-377.

⁶² Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.4.

⁶³ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.4.

Regime. Für Thiess war das "andere Deutschland"⁶⁴ nicht nur in der Emigration, sondern auch im nationalsozialistischen Deutschland existent. In der Bemerkung von Thiess ist der Anspruch auf eine besondere Geltung der "inneren" vor der äußeren Emigration enthalten. Für ihn sind die "inneren" Emigranten die eigentlichen Repräsentanten des wahren Deutschland. Thomas Manns exklusive Rolle in der Welt als Personifikation eines anderen Deutschland wird somit in Frage gestellt. Thiess geht es gerade darum, die "innere Emigration" nicht nur als das "andere", sondern als das wahre Deutschland zu etablieren.

Ohne daß Thiess explizit auf Thomas Mann hinweist, ist dieser gleichwohl der eigentliche Gegenstand der nachfolgenden Bemerkung:

"Ich glaube, es war schwerer, sich hier seine Persönlichkeit zu bewahren, als von drüben Botschaften an das deutsche Volk zu senden, welche die Tauben im Volke ohnedies nicht vernahmen, während wir Wissenden uns ihnen stets um einige Längen voraus fühlten."⁶⁵

Mit dieser Bemerkung wendet sich Thiess gegen Thomas Manns Rundfunkbotschaften "Deutsche Hörer!", die zwischen 1940 und 1945 über BBC London nach Deutschland gesendet wurden. Er erweckt zum einen den Eindruck, als seien Thomas Manns Reden völlig wirkungslos geblieben. Tatsächlich trafen sie in Deutschland und in den besetzten Gebieten durchaus auf positive Resonanz.⁶⁶ Zum anderen charakterisiert Thiess die Botschaften als im Augenblick ihrer Sendung für überholt. Er suggeriert damit, daß Thomas Mann nicht in der Lage gewesen sei, die Situation in Deutschland angemessen beurteilen zu können. Thiess verkennt jedoch den vielschichtigen Charakter der Botschaften, der nur bedingt informativer Art war. Im Vordergrund standen vielmehr die Verdammung des Nationalsozialismus und der Appell an die Deutschen, sich ihrer Führung zu entledigen.

Dadurch, daß die Bemühungen der "inneren Emigranten", sich ihre "Persönlichkeit zu bewahren", höher bewertet werden als das Verfassen von Rundfunkbotschaften, erfahren diese eine entschiedene Abwertung. Thiess kontrastiert dabei unausgesprochen die Lebenssituation im nationalsozialistischen Deutschland mit der

⁶⁴ Vgl. zu diesem innerhalb der Emigration identitätsstiftenden Begriff Koebner, Thomas, Das "andere Deutschland". Zur Nationalcharakteristik im Exil, in: Ders., Unbehaute. Zur deutschen Literatur in der Weimarer Republik, im Exil und in der Nachkriegszeit, München 1992, S.197-219.

⁶⁵ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

⁶⁶ In der "Ansprache im Goethejahr" weist Thomas Mann ausdrücklich darauf hin, daß er nach dem Krieg Post aus Deutschland erhalten habe, in der die Briefschreiber auf den aufmunternden Charakter der Botschaften Bezug genommen hätten.

Sicherheit im Exil. Er suggeriert, daß im Unterschied zu Thomas Mann die "inneren Emigranten" in einer gravierenden existentiellen Situation lebten. Damit stellt Thiess gleichsam eine Hierarchie des Leidens auf, bei der die "inneren" vor den "äußeren" Emigranten stehen.

Zur Leidensgeschichte der "inneren Emigranten" im "Dritten Reich" gehört nach Thiess auch die Tatsache, von Thomas Mann ignoriert worden zu sein:

"Trotzdem sind uns diese zornigen Grüße und Mahnungen von jenseits des Ozeans Zeichen einer tiefen inneren Verbundenheit zwischen beiden Emigrantenlagern geblieben. Wir haben hinter abgesperrten Türen auf sie gelauscht und sind dankbar gewesen, daß drüben einer stand, der für uns sprach, auch wenn er uns, die wir zurückgeblieben sind, vergessen hatte."⁶⁷

Thiess macht in dieser Bemerkung unmißverständlich klar, daß Thomas Mann keinen Anteil am Schicksal der "inneren Emigranten" genommen habe. Während diese in ihm ein Sprachrohr gesehen hätten, habe er sie vergessen. Tatsächlich hat Thomas Mann in seinem Aufsatz "Dieser Friede" von 1938 selbst von einer "inneren und äußeren Emigration"⁶⁸ gesprochen und also zu diesem Zeitpunkt anerkannt, daß es auch innerhalb Deutschlands Opponenten der nationalsozialistischen Diktatur gab, die in einer Art Exil lebten.

Der Artikel "Innere Emigration" muß im Kontext der nach Kriegsende einsetzenden Schulddiskussion als der Versuch einer Identitätsvergewisserung gelesen werden. Unübersehbar zeigt sich an mehreren Stellen das Selbstverständnis von Frank Thiess, für sich in Anspruch nehmen zu können, ein Gegner des Regimes gewesen zu sein. Indem er sich zum Sprecher der "inneren Emigration" macht, erhebt er den Anspruch auf eine herausgehobene Position innerhalb der in Deutschland gebliebenen Schriftsteller. Zugleich erfüllt der Text die Funktion eines Empfehlungsschreibens gegenüber der deutschen Öffentlichkeit und der alliierten Militärregierung.

Thiess schließt sich nur vordergründig der Initiative Walter von Molos an Thomas Mann, nach Deutschland zurückzukehren, an. Seiner, in den Worten von Ralf Schnell, "rüden Polemik"⁶⁹ liegt die Absicht zugrunde, Thomas Mann und die gesamte Emigration zu diskreditieren.

Molos Brief war nicht die erste Einladung nach Deutschland, die Thomas Mann nach Kriegsende erhalten hatte. Bereits im Juli erhielt er Kunde von zwei Aufforderungen, in

⁶⁷ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

⁶⁸ Mann, GW XII, S.832.

⁶⁹ Schnell, Ralf, Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945, Stuttgart 1993, S.74.

seine alte Heimat zurückzukehren. Thomas Mann hatte jedoch schon vor Kriegsende erklärt, in den USA bleiben zu wollen.⁷⁰ Nach Kriegsende wurde er in dieser Haltung nicht zuletzt durch Bemerkungen seiner Kinder Klaus und Erika bestätigt, die sich aufgrund eigener Erfahrungen in Deutschland kritisch über die Mentalität der Deutschen äußerten. Klaus Mann warnte in einem Brief seinen Vater ausdrücklich davor, nach Deutschland zu kommen, da er das Opfer einer Gewalttat werden könnte.⁷¹ Erika Mann beschwor in einem am 20. September 1945 in München geschriebenen Brief ihre Eltern, nicht nach Deutschland zurückzukehren, da es nicht "menschenerkennbar"⁷² sei. Die ablehnende Antwort an Walter von Molo entstand zwischen dem 2. und 10. September. Zum Zeitpunkt der Niederschrift kannte Thomas Mann den Artikel von Frank Thiess noch nicht. Erst am 18. September notierte er in sein Tagebuch, daß er durch das "Office of War Information" einen "abscheulich schiefen und aufreizenden Artikel"⁷³ von Thiess erhalten habe. Gegenüber seinem Sohn Golo erklärte er sogar, daß er, hätte er den Text von Thiess bereits früher gekannt, in dem Brief an Molo manche Wendung anders formuliert hätte.⁷⁴ Daraus wird ersichtlich, daß Thomas Mann allem Anschein nach die Überzeugung hatte, mit seinem Text "Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe" eine moderate Antwort auf Molos Aufforderung gegeben zu haben. Auf Wunsch seiner Frau hatte Thomas Mann den Brief mit einer versöhnlichen Geste beendet⁷⁵, nach der ein Wiedersehen mit Deutschland nicht grundsätzlich ausgeschlossen sein sollte.

Die Entscheidung, im Exil zu verbleiben, wird von Thomas Mann ausführlich begründet. Er differenziert dabei zwischen "technischen, bürgerlichen" und "seelischen Schwierigkeiten"⁷⁶. Die "technischen" und "bürgerlichen" Schwierigkeiten werden jedoch nicht näher thematisiert. Statt dessen konzentriert Thomas Mann sich darauf, die psychische Dimension deutlich werden zu lassen. Die dabei von ihm vorgebrachte Argumentation kulminiert in der Feststellung, daß ihm Deutschland "in all den Jahren doch recht fremd geworden"⁷⁷ sei.

⁷⁰ Vgl. Kurzke, Hermann, Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk, München 1999, S.529.

⁷¹ Vgl. Prater, Donald, Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger, München 1998, S.511.

⁷² Mann, Erika, Briefe und Antworten 1922-1950, hrsg. von Anna Zanco Prestel, München 1988, S.211.

⁷³ Vgl. Mann, Tagebücher, 1944-1.4.1946, S.254.

⁷⁴ Vgl. Mann, Thomas, Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Band 3. Die Briefe von 1944-1950. Bearbeitet und herausgegeben von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin, Frankfurt am Main 1982, S.184.

⁷⁵ Vgl. Mann, Tagebücher, 1944-1.4.1946, S.251

⁷⁶ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.3.

⁷⁷ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

Ein weiterer Grund bestand ferner in der Ungewißheit, wie das Bewußtsein und die Mentalität der deutschen Gesellschaft, die jahrelang der nationalsozialistischen Propaganda ausgesetzt war, beschaffen waren. Thomas Manns Entscheidung, so vermutet Ludwig Fertig, war auch durch die Furcht mitveranlaßt, es "mit einer Generation zu tun zu bekommen, die durch die nationalsozialistische Pädagogik geprägt war."⁷⁸

Thomas Manns Schreiben ist voller Aussagen, die in Deutschland Widerspruch provozieren mußten. An erster Stelle muß hier auf die durchaus undifferenzierte Bemerkung hingewiesen werden, mit der Thomas Mann seine Ablehnung der im "Dritten Reich" veröffentlichten Bücher zum Ausdruck bringt:

"Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollten alle eingestampft werden."⁷⁹

Bei seinem radikalen Urteil über die gesamte deutsche Buchproduktion zwischen 1933 und 1945 übersieht Thomas Mann, daß sich unter den gedruckten Büchern auch Werke von ihm selbst befanden. Im Oktober 1933 und im April 1934 erschienen die ersten beiden Bände der Josephs-Tetralogie und 1935 kam der Essayband "Leiden und Größe der Meister" heraus. Bis zu seiner Ausbürgerung im Jahr 1936 war Thomas Mann noch auf dem Buchmarkt in Deutschland vertreten. In verschiedenen Stellungnahmen aus der nachfolgenden Debatte um Thomas Mann ist diese Tatsache gegen ihn angeführt worden.

In Thomas Manns Verdikt manifestiert sich die tiefe Distanz des emigrierten Schriftstellers zu den in Deutschland verbliebenen Autoren. Basierte Molos Offener Brief auf der Vorstellung einer gemeinsamen Basis von "innerer" und "äußerer" Emigration, so akzentuiert Thomas Mann gerade das Trennende beider Lager. Der zentrale Gedanke ist dabei, daß es moralisch unstatthaft war, im nationalsozialistischen Deutschland kulturell tätig zu sein:

"Es war nicht erlaubt, es war unmöglich, Kultur zu machen in Deutschland, während rings um einen herum das geschah, von dem wir wissen. Es hieß die Verkommenheit beschönigen, das Verbrechen schmücken."⁸⁰

⁷⁸ Fertig, Ludwig, Vor-Leben. Bekenntnis und Erziehung bei Thomas Mann, Darmstadt 1993, S.227.

⁷⁹ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

⁸⁰ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

In dieser Aussage kommt ein moralischer Rigorismus zum Ausdruck, der die Legitimität jeglicher Kunstausbübung im "Dritten Reich" bestreitet. Thomas Mann übersieht jedoch bei seinem pauschalen Urteil, daß Kunst während der nationalsozialistischen Diktatur nicht ausschließlich affirmativen Charakter trug, sondern auch für viele Deutsche eine Gegenwelt zur Realität darstellte. Beispielhaft demonstrieren dies die Tagebücher des Lyrikers Oskar Loerke, der bis zu seinem Tod im Jahr 1941 als Lektor im S. Fischer-Verlag tätig war.⁸¹ In seiner Antwort konkretisiert Thomas Mann seine Haltung durch den Hinweis auf einen Bühnenbildner und einen Kapellmeister, die, auch wenn ihre Namen nicht genannt werden, eindeutig als Emil Preetorius⁸², einem Münchener Bekannten Thomas Manns, und Wilhelm Furtwängler zu identifizieren sind.⁸³

Gegen die in Molos Offenem Brief implizit vorausgesetzte Möglichkeit einer Verständigung zwischen "inneren" und "äußeren" Emigranten hebt Thomas Mann gerade die Schwierigkeit einer solchen Verständigung hervor:

"Ich gestehe, daß ich mich vor den deutschen Trümmern fürchte, daß die Verständigung zwischen einem, der den Hexensabbat von außen erlebte, und euch, die ihr mitgetanzt und Herrn Urian aufgewartet habt, immerhin schwierig wäre."⁸⁴

Hier artikuliert sich die Position Thomas Manns, daß der Verbleib in Deutschland gleichbedeutend damit war, "mitgetanzt" zu haben. Mit dieser Formulierung, die auf den Aspekt des Teufelpaktes im "Doktor Faustus" verweist, wendet sich Thomas Mann gegen das dem Offenen Brief Molos zugrundeliegende Selbstverständnis, dem Nationalsozialismus ablehnend gegenübergestanden zu haben und somit unschuldig zu

⁸¹ So notierte Loerke am 5. November 1934 in sein Tagebuch: "Den ganzen Tag Wohltemperiertes Klavier, vieles mehrfach. Das Allergrößte ist nötig: es läßt die Zeit noch ertragen." in: Loerke, Oskar, Tagebücher 1903-1939, hrsg. von Hermann Kasack, Frankfurt am Main 1986, S.325.

⁸² Vgl. zum Verhältnis zwischen Thomas Mann und Emil Preetorius Kurzke, 1999, S.536-538. Nachdem Preetorius einen relativ freundlichen Brief Thomas Manns erhalten hatte, nahm er davon Abstand, einen bereits geschriebenen Verteidigungsbrief veröffentlichen zu lassen. Diese Entgegnung ist in der von Grosser herausgegebenen Dokumentation enthalten. S.57-61.

⁸³ In einem Schreiben vom Juni 1947 machte Furtwängler dem zu diesem Zeitpunkt sich in der Schweiz aufhaltenden Thomas Mann den Vorschlag zu einem Gespräch über "deutsche Fragen". Thomas Mann lehnte dies in einem bislang nicht publizierten Brief ab. In seiner am 4. Juli 1947 geschriebenen Entgegnung nahm Furtwängler für sich in Anspruch, während der national-sozialistischen Herrschaft Widerstand geleistet zu haben. Vgl. Furtwängler, Wilhelm, Briefe, hrsg. von Frank Thiess, Wiesbaden 1964, S. 165-169. In seiner Einleitung (S.11) erklärt Thiess den Dirigenten zu einem deutschen Patrioten: "Er hat sein Leben lang die weltbedeutenden Schöpfungen deutschen Geistes bewundert und sein Vaterland am tiefsten in den Jahren geliebt, da es der schwersten Prüfung unterworfen war. Eine Kollektivschuld des deutschen Volkes lehnte er auf das entschiedenste ab, weil er in den Jahren 1933 bis 1945 die Mächte des inneren Widerstands kennengelernt und mit Persönlichkeiten, die am 20. Juli 1944 den vergeblichen Versuch der Befreiung machten, freundschaftliche Beziehungen unterhalten hatte." So charakterisiert, wird Furtwängler zu einer Gegenfigur zu Thomas Mann. Die von Thiess besorgte Auswahl von Briefen Furtwänglers stellt somit einen Reflex der "großen Kontroverse" dar.

⁸⁴ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

sein. Der moralische Rigorismus, der das Verdikt über die Buchproduktion im "Dritten Reich" hervorgebracht hat, ist letztlich auch für diese Passage bestimmend. Der konfrontative Gestus in Thomas Manns Ausführungen ist evident. Die vermittelnden Worte, die der "Offene Brief für Deutschland" auch enthält, können darüber nicht hinwegtäuschen.

Der Briefwechsel zwischen Walter von Molo und Thomas Mann kann mit Hans Mayer als ein "Dokument der totalen Entfremdung"⁸⁵ verstanden werden. Molos Verständnis von Deutschland als Opfer, das mit dem Nationalsozialismus nichts gemein habe, mußte den Widerspruch Thomas Manns provozieren. Dessen Reaktion zeichnet sich durch einen offenkundigen Mangel an Einfühlungsvermögen und Kenntnis aus, wie sein pauschales Verdammungsurteil über die deutsche Literatur belegt. Ein Dialog war unter diesen Umständen nicht zu führen. Zwischen den Emigranten und den im "Dritten Reich" gebliebenen Deutschen bestand keine "gemeinsame Basis"⁸⁶.

2.2 Die Entfaltung der "großen Kontroverse" um Thomas Mann

2.2.1 Die Position der Gegner Thomas Manns

Thomas Manns Antwort an Walter von Molo erschien zuerst am 28. September 1945 in der New Yorker Emigrantenzeitschrift "Aufbau". In Deutschland druckte die von der amerikanischen Armee herausgegebene "Allgemeine Zeitung" aus Berlin den vollständigen Text aufgeteilt auf ihre Ausgaben vom 7. und 10. Oktober unter dem Titel "Thomas Mann antwortet." Ebenfalls am 10. Oktober veröffentlichte ihn die "Frankfurter Rundschau" mit der Überschrift "Offener Brief für Deutschland. Thomas Mann antwortet Walter von Molo." Auszüge brachten am 9. Oktober der "Kölnische Kurier" und die "Süddeutsche Zeitung."⁸⁷

Noch vor der Veröffentlichung des Briefes in der deutschen Presse erhielt die deutsche Öffentlichkeit Kenntnis von Thomas Manns Entscheidung, nicht nach Deutschland

⁸⁵ Mayer, Hans, Die umerzogene Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1945-1967, Berlin 1988, S.37.

⁸⁶ Krauss, Marita, Das "Emigrantensyndrom". Emigranten aus Hitlerdeutschland und ihre mühsame Annäherung an die ehemalige Heimat, in: Jenal, Georg, Hrsg., Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festgabe für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, München 1993, S.319-334, S.322.

⁸⁷ Vgl. Potempa, Georg, Thomas Mann-Bibliographie. Das Werk, Morsum/Sylt 1992, S.560f.

zurückzukehren, da der Rundfunk in der amerikanischen Besatzungszone seine Zuhörer über den Inhalt von Thomas Manns Schreiben informiert hatte.

Von diesem Zeitpunkt an datiert, wie Friedrich Luft am 14. Oktober 1945 in der "Allgemeinen Zeitung" festgestellt hat, "die erregte Diskussion"⁸⁸ um den Schriftsteller. Lufts Beitrag "Die letzte Mauer" stellt bereits eine erste Bilanz der öffentlichen Reaktion auf Thomas Mann dar:

"In der Presse ging Rede und Gegenrede. Briefe und Stellungnahmen laufen ohne Zahl ein. Die Gemüter sind erhitzt, das Herz ist beteiligt, Enttäuschung wird empfunden. Zurückstoßung, neue Verlassenheit, nicht durch die Tatsache des Fernbleibens von Thomas Mann so sehr, als durch seine grundsätzliche Absage und gepflegt-warmherzige Distanzierung von den Menschen, die ihn gerufen haben."

Der in den nachfolgenden Jahren als Berliner Theaterkritiker zu einiger Berühmtheit gelangte Friedrich Luft macht in dieser Passage auf ein wesentliches Moment der öffentlichen Diskussion um Thomas Mann aufmerksam, wenn er auf die emotionale Komponente der Debatte um den Schriftsteller hinweist. Dies erklärt zu einem großen Teil die überaus heftigen Reaktionen in der deutschen Gesellschaft gegenüber Thomas Mann. An der öffentlichen Auseinandersetzung um den emigrierten Schriftsteller beteiligten sich in Zeitungen und Zeitschriften die unterschiedlichsten Diskutanten.⁸⁹

Im folgenden Teil werden die einschlägigen Einwände gegen Thomas Mann anhand exemplarischer Texte, die eine besondere Signifikanz aufweisen, vorgestellt und diskutiert. Es wird dabei zu zeigen sein, daß die "Abschied von Thomas Mann" betitelte Reaktion von Frank Thiess im Kontext verschiedener anderer Stellungnahmen zu sehen ist, die ihr zeitlich vorangingen und wesentliche Elemente der Polemik von Frank Thiess bereits vorwegnahmen.

2.2.1.1 Gerhard Grindel: Thomas Manns zweite Emigration

Eine der ersten Stellungnahmen, die in der Forschungsliteratur zur Kontroverse bislang noch nicht thematisiert wurde, erschien am 6. Oktober 1945, also noch bevor Thomas Manns Brief in gedruckter Form vorlag, unter der Überschrift "Thomas Manns zweite Emigration" im Berliner "Tagesspiegel". Die redaktionelle Vorbemerkung akzentuiert die "grundsätzliche Bedeutung"⁹⁰ von Thomas Manns Entscheidung, die als "Absage an

⁸⁸ Luft, Friedrich, Die letzte Mauer. Zum Briefe Thomas Manns, in: Allgemeine Zeitung, 14.10.1945.

⁸⁹ Wichtige Stellungnahmen dokumentiert der von J. F. G. Grosser herausgegebene Band "Die große Kontroverse". Eine knappe Darstellung des Streites um Thomas Mann gibt Goll, Thomas, Die Deutschen und Thomas Mann. Die Rezeption des Dichters in Abhängigkeit von der politischen Kultur Deutschlands 1898-1955, Baden-Baden 2000, S.271-280.

⁹⁰ Grindel, Gerhard, Thomas Manns zweite Emigration, in: Der Tagesspiegel, 6.10.1945.

die Heimat“ verstanden wird, für das Selbstverständnis der deutschen Gesellschaft, ohne dies jedoch näher auszuführen. Die Wendung „Absage an die Heimat“ enthält ihrerseits bereits einen Kommentar zu Thomas Mann, da dieser durch den eindeutig positiv konnotierten Terminus „Heimat“, von der er sich losgesagt habe, ins Unrecht gesetzt wird. Somit deutet sich bereits in der Vorbemerkung zu dem von Gerhard Grindel verfaßten Kommentar eine Distanz zu Thomas Mann an.

Der 1902 geborene Grindel, der nach 1928 als Drehbuchautor tätig war, hatte während der nationalsozialistischen Herrschaft Schreibverbot. Seit 1944 war er zur Zwangsarbeit verpflichtet. Nach dem Krieg war er beim „Tagesspiegel“ für Kulturpolitik zuständig.⁹¹ Seine Haltung zu Thomas Mann ist also durch die Tatsache bestimmt, selbst Opfer der nationalsozialistischen Diktatur zu sein.

Grindels Beitrag steht am Anfang einer langen Reihe von Beiträgen, die sich in den folgenden Monaten und Jahren mit Thomas Manns Entscheidung kritisch auseinandersetzen. Die besondere Bedeutung von Grindels Ausführungen besteht darin, daß in ihnen bereits zentrale Argumente der Gegner Thomas Manns in der anschließenden jahrelangen Diskussion um ihn exemplarisch formuliert werden.

Grundlegend für Grindels Position zu Thomas Mann ist die Unterscheidung zwischen dem Menschen einerseits und dem Dichter andererseits, „der über das eigene Menschentum hinausgewachsen“ sei „zur Verkündung eines Menschheitsgedankens.“ Indem Thomas Mann als Repräsentant eines „Menschheitsgedankens“ gesehen wird, mithin gleichsam als moralische Instanz, erhält seine Absage an Deutschland eine grundsätzliche Dimension. Thomas Manns vorgebliche Abwendung von Deutschland wird unter dieser Perspektive quasi zu einem Verdikt gegen seine Heimat.

Grindels Zurückweisung von Thomas Manns Position beruht wesentlich auf der Vorstellung, daß ein großer Teil der deutschen Gesellschaft in Opposition zum Nationalsozialismus gestanden und zwischen 1933 und 1945 auf einen Neuanfang gehofft habe:

„Wir lebten zwölf Jahre in einem Brodem von Ekel, doch zugleich in einem leidenschaftlichen Glauben an den Aufklang einer neuen Zeit, die uns an Ort und Stelle künftiger Pflichten finden sollte.“

⁹¹ Vgl. die biographische Notiz zu Grindel in: Killy, Walter/Vierhaus, Rudolf, Hrsg., Deutsche Biographische Enzyklopädie, München u.a. 1996, Band 4, S.174.

Diese Aussage Grindels hat die Funktion, die grundsätzliche Kritik an Thomas Mann zu legitimieren. Die entscheidende Kategorie, die hier gegen Thomas Mann ins Feld geführt wird, ist die der Pflicht. Grindel kontrastiert unausgesprochen das bei denjenigen Deutschen, die dem Regime ablehnend gegenüberstanden, vorhandene Bewußtsein einer Verpflichtung zu einem Neuanfang mit der Entscheidung Thomas Manns, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Thomas Mann erscheint so als pflichtvergessen, da er keinen Beitrag zu einem Neuanfang in Deutschland leiste.

Zugleich wendet sich Grindel in der zitierten Passage gegen die These einer deutschen Kollektivschuld, da er unmißverständlich deutlich macht, daß es in Deutschland während der nationalsozialistischen Diktatur eine Anzahl Deutscher gab, die keine Nationalsozialisten waren.

Grindel weist in seinem Beitrag auf einen Aspekt hin, der in der Debatte um Thomas Mann von dessen Gegnern immer wieder angeführt wurde, um diesem und den anderen Emigranten die Berechtigung abzusprechen, die Situation im "Dritten Reich" zu beurteilen:

"Manchmal drangen durch die Grenzmaschen Worte zu uns von Freunden, die Deutschland verlassen hatten. Sie nannten uns unsere Aufgaben - von draußen, aber sie nannten sie richtig. Wir wußten sie nicht zu erfüllen - nicht aus einem, sondern aus vielerlei Gründen, über die von außen kaum zu urteilen ist."

Die Möglichkeit, die Situation im nationalsozialistischen Deutschland von außen adäquat beurteilen zu können, wird bestritten. Diese Ansicht war in der deutschen Nachkriegsgesellschaft allgemeiner Konsens. So schrieb beispielsweise Gottfried Benn wenige Wochen vor Kriegsende an Friedrich Wilhelm Oelze:

"Wer über Deutschland reden u. richten will, muss hier geblieben sein."⁹²

Benn greift hier einen Gedanken auf, den er bereits in seiner "Antwort an die literarischen Emigranten" vom Mai 1933 ausgesprochen hatte. Dieser Aspekt antizipiert bereits die Konfrontation zwischen "äußerer" und "innerer Emigration" nach 1945.⁹³ Was

⁹² Benn, Gottfried, Briefe an F.W.Oelze 1932-1945, hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Frankfurt am Main 1986, S.388.

⁹³ Vgl. Renner, Rolf Günter, Der Mythos des Neubeginns: zu Situation, Vorgeschichte und Entwicklungsperioden der deutschen Literatur nach 1945, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S.795-834, S.812f.

bei Grindel und Gottfried Benn noch moderat klingt, sollte ein in der Folgezeit immer schriller ausgesprochener Topos der Debatte um die Emigranten werden.

Die Enttäuschung, die diese erste in einer Zeitung veröffentlichte Reaktion auf Thomas Manns Entscheidung bestimmt, resultiert aus einer Erwartungshaltung dem emigrierten Schriftsteller gegenüber, der im "Dritten Reich" für Leser und Autoren wie Alfred Andersch und Wolfgang Koeppen, die dem Regime ablehnend gegenüberstanden, eine wichtige Identifikationsfigur war.⁹⁴

"Und einen erwarteten wir in unserer Reihe: Thomas Mann. Er kommt nicht zu uns. Er hat aus eigenem Entschluß die zweite Emigration vollzogen. Er wird weiter schaffen aus einer Welt, die einstmals Deutschland gewesen ist, aber er wird nicht schaffen mit jenen, die Deutschland heute verwandeln. Wenn er von Deutschland spricht, wissen wir, daß er uns nicht meint. Wenn er seine Rede an uns wendet, wissen wir, daß er unserem Deutschland, an dem wir formen, nichts sagt. Wer nicht mit uns ist, ist ohne uns."

In dieser Passage wird gegenüber Thomas Mann der Vorwurf mangelnder Solidarität mit denjenigen Deutschen erhoben, die Deutschland verwandeln wollen. Zwischen dem neuen Deutschland, das im Entstehen begriffen ist, und dem Schriftsteller, der mehr oder weniger als anachronistische Erscheinung gesehen wird, bestehen für Grindel keinerlei Berührungspunkte. Entscheidend ist, daß dem hier artikulierten Verständnis nach Thomas Mann sich durch seine Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, selbst losgesagt habe. Die alleinige Verantwortung für die darauf erfolgte Abkehr von ihm liegt also bei Thomas Mann selbst:

"Aus dem >Nein< spricht Hochmut. Wir wollen arbeiten - in Demut. Aber wer sich von uns abkehrt, von dem kehren wir uns ab. Wer sagt, daß er nicht zu uns gehört, hat kein Recht, uns belehren zu wollen. Vergessen wir die Worte, die einst so schön geklungen haben. Sie kommen von einem anderen Stern."

Noch bevor Frank Thiess seinen "Abschied von Thomas Mann" am 30. Oktober 1945 im "Neuen Hannoverschen Kurier" verkünden sollte, ist dieses Moment bereits deutlich in der rund drei Wochen früher veröffentlichten Stellungnahme Gerhard Grindels enthalten. Essentieller Bestandteil dieser Abkehr von Thomas Mann ist, daß diesem aufgrund seines Verhaltens kategorisch abgesprochen wird, die Deutschen "belehren" zu wollen. Damit verweigert Grindel Thomas Mann zugleich den Rang eines "praeceptor

⁹⁴ Vgl. Wehdeking, Volker, Zwischen Exil und "vorgeschobenem Posten" der Kulturation. Thomas Mann als Projektionsfigur für die im Land gebliebenen Nichtfaschisten, in: Rüter, Günther, Hrsg., Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, Paderborn u.a. 1997, S.145-162, S.152ff.

Germaniae“, der dem Schriftsteller wiederholt von seinen Fürsprechern zugesprochen wurde.⁹⁵

Auch wenn Grindels Text relativ versöhnlich schließt, kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß in ihm ein massiver Vorbehalt gegenüber Thomas Mann manifest wird:

”Zu dem Menschen, dem Dichter sagen wir jenseits aller Vorbehalte ja. Ein Politiker aber ist er nicht.”

Die Unterscheidung zwischen dem Dichter Thomas Mann, dem Sympathie, und dem Politiker Thomas Mann, dem Ablehnung entgegengebracht werden, war eine Konstante in der jahrelangen öffentlichen Debatte um den Autor.

Grindels Text gab die Tendenz vor, unter der die Auseinandersetzung um Thomas Mann in den nächsten Jahren erfolgen sollte. Entscheidende Argumente aus der ”großen Kontroverse“ werden hier zum ersten Mal formuliert.

2.2.1.2 August Enderle: Ein Emigrant über Thomas Mann

Zu den ersten Reaktionen auf Thomas Manns Offenen Brief zählt ferner der Beitrag des Remigranten August Enderle, der vom ”Weser-Kurier“ am 13. Oktober 1945 unter der Überschrift ”Ein Emigrant über Thomas Mann“ veröffentlicht wurde. Der Leser erfährt aus dem Text, daß sein Verfasser ein aktives Mitglied der sozialistischen Arbeiterbewegung vor 1933 war, der nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Deutschland verlassen hatte, zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Textes jedoch bereits wieder remigriert war. August Enderle spielte zusammen mit seiner Frau Irmgard im schwedischen Exil eine wichtige Rolle in der emigrierten deutschen Gewerkschaftsbewegung und in der SAP, der Sozialistischen Arbeiterpartei, der auch Willy Brandt angehörte. Im Oktober 1944 traten die Enderles in die SOPADE ein und kamen bereits im Juni 1945 nach Deutschland zurück.⁹⁶

Enderle akzentuiert, daß Thomas Mann durch seine ablehnende Antwort an Walter von Molo nicht der Verpflichtung gerecht werde, die aus seiner Haltung als ”geistiger

⁹⁵ So von Herbert Burgmüller in seinem ”Bekenntnis zu Thomas Mann“, in: Das Silberboot, 2. Jg., 1946, Nr.4, S.217.

⁹⁶ Vgl. Angster, Julia, Wertewandel in den Gewerkschaften. Zur Rolle gewerkschaftlicher Remigranten in der Bundesrepublik der 1950er Jahre, in: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik, Hrsg., Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.111-138, S.116.

Führer⁹⁷ des deutschen Volkes, die er sich in der Emigration gegeben habe, folge. Für Enderle wird Thomas Mann seinem eigenen Anspruch nicht gerecht:

"Wer wie Thomas Mann sein ganzes Leben in Deutschland als einer der ersten auf geistigem Gebiet innerhalb und mit dem deutschen Volk gelebt und auch den Ruhm und die Vorteile dieser Stellung genossen hat, der hat die moralische Pflicht, mit und unter diesem Volk zu leben und zu wirken, sobald die äußeren Möglichkeiten hierfür vorhanden sind, auch dann, ja erst recht, wenn dieses Volk sich irreleiten ließ und nun in höchster Not ist."

Enderle charakterisiert Thomas Mann als pflichtvergessen und diskreditiert ihn damit in moralischer Hinsicht. Zu den negativen Assoziationen, die der Begriff Emigrant in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft auslöste, gehörte auch die Vorstellung von der Pflichtvergessenheit der Emigranten.⁹⁸

Autorisiert durch seine eigene Existenz als Emigrant erhebt Enderle dem Schriftsteller gegenüber den Vorwurf, bei seiner Entscheidung nur an das eigene Wohlbefinden gedacht zu haben. Thomas Mann wird als egoistisch und wehleidig charakterisiert:

"Aus jeder Zeile seiner Antwort kann man nur die Sorge für das eigene Ich herauslesen. Er jammert noch heute über die Unbequemlichkeit seiner ersten Emigrationsjahre. Ach, sie waren federleicht, gemessen an dem Los der meisten übrigen Emigranten."

Enderles Ausführungen stellen eine grundsätzliche Abrechnung mit dem Charakter des Schriftstellers dar. Auch wenn der artikuliert Einwand angesichts des tatsächlichen Elends vieler Emigranten nicht ganz und gar unberechtigt ist, stellt er doch eine bewußte Verzeichnung dar, die auf den polemischen Ton hindeutet, der für die westdeutsche Diskussion um Thomas Mann in den nächsten Jahren bestimmend war.

Enderle läßt keinen Zweifel daran, daß für ihn Thomas Mann nicht länger als Deutscher bezeichnet werden kann:

"Nur wer auch jetzt den Mut aufbringt, in die Trümmer hineinzusteigen, all die Not und das Elend in Deutschland mitzuerleben und an der körperlichen und geistigen Gesundheit des deutschen Volkes, am Wiederaufbau aktiv teilzunehmen, kann sich als deutscher Schriftsteller, als Deutscher schlechthin bezeichnen."

Unter dieser Perspektive wird der Verbleib im Exil nicht nur zu einer bewußten Aufgabe der Zugehörigkeit zu Deutschland, sondern zu einer letztlich unpatriotischen Tat. Enderles Text dokumentiert eindrücklich, in welchem Ausmaß bereits in der Frühphase

⁹⁷ Enderle, August, Ein Emigrant über Thomas Mann, in: Weser-Kurier, 13.10.1945.

⁹⁸ Vgl. Lehmann, Hans Georg, Rückkehr nach Deutschland? Motive, Hindernisse und Wege von Emigranten, in: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik, Hrsg., Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.39-70, S.52.

der "großen Kontroverse" die öffentliche Diskussion um Thomas Manns Entscheidung mit der Frage verbunden war, inwieweit er noch als Deutscher zu betrachten sei.

2.2.1.3 Edwin Redslob

Der Umstand, daß im "Tagesspiegel" vom 23. Oktober eine weitere Stellungnahme veröffentlicht wurde, unterstreicht die gesellschaftliche Relevanz der öffentlichen Debatte um Thomas Mann, die im eigentlichen Sinn eine politische war.⁹⁹ Im Beitrag der Kunsthistorikers und Mitbegründers der Freien Universität Berlin, Edwin Redslob, geht es weniger um Thomas Manns Entschluß, im Exil zu bleiben, als vielmehr um seine Attacke auf die Nichtemigrierten und die gesamte Buchproduktion im "Dritten Reich". Damit verweist der Text auf die für das Ansehen Thomas Manns im Nachkriegsdeutschland verhängnisvolle Dimension seiner pauschalen Verdammung der in Deutschland zwischen 1933 und 1945 entstandenen und publizierten Bücher. Redslob, der einer der Lizenzträger des "Tagesspiegels" war, interpretiert Thomas Manns als Affront empfundenes Urteil über die während der nationalsozialistischen Herrschaft erschienenen Bücher als einen "Angriff auf das Schaffen der Nichtemigrierten"¹⁰⁰, der Thomas Mann unabhängig von der Frage seiner nicht beabsichtigten Remigration "innerlich" von Deutschland trenne. Im Zentrum von Redslobs Beitrag steht der Vorwurf, daß Thomas Mann die Situation der "Nichtemigrierten" im nationalsozialistischen Deutschland eklatant verkenne. Ausgehend von Thomas Manns Aussage über das deutsche Schrifttum kommt Redslob zu der Feststellung:

"Hier öffnet sich eine Kluft, der wir zwar von unserer Seite aus Verehrung für sein Werk entgegenwölben: fast alle an uns gerichteten Zuschriften verkünden das. Diese Haltung verlangt auch von seiner Seite aus eine wirkliche Auseinandersetzung mit unserem Leid und unserer geistigen Abrechnung."

Die Zurückweisung der betreffenden Passage aus der Antwort an Walter von Molo wird verknüpft mit einer klaren Aufforderung an Thomas Mann, sich angemessen mit dem "Leid" der "Nichtemigrierten" in Deutschland auseinanderzusetzen. Die Abwehr von Thomas Manns Forderung, die Bücher besser einzustampfen, basiert wesentlich auf der Ansicht, daß sich unter ihnen Zeugnisse eines anderen Deutschland befinden:

⁹⁹ Vgl. Gollnick, Ulrike, Thomas Mann - Repräsentant der Nachkriegszeit?, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945 -1949, Kronberg 1977, S.205-226, S.209.

¹⁰⁰ Redslob, Edwin, Schlusswort an Thomas Mann, in: Der Tagesspiegel, 23.10.1945.

"Sie (i.e. die Forderung) erscheint uns, die wir in der Heimat aushielten, durchaus ungerecht. Wir versuchten, über eine Kluft, deren Tiefe und Breite wir nicht vorher bestimmen konnten, dennoch eine Brücke zu schlagen, die über ein verruchtes Zwischenspiel die echten Worte des Gestern einem neuen Morgen verbindet. Was Wiechert schrieb, was Frank Thieß, was Kasimir Edschmid uns gaben, des Historikers Oncken Buch über Cromwell, Pechels mutiger Kampf: all dieses lebendige Wirken, durch das Deutschland weiterlebte und sich ein Recht auf die Zukunft erwarb, wird nun vom Schreibtisch eines einst deutschen Schriftstellers, auf den die warme Sonne Kaliforniens scheint, als befleckt erklärt."

In Übereinstimmung mit Frank Thiess, der in dem Text "Innere Emigration" den Verbleib im nationalsozialistischen Deutschland der Emigration vorgeordnet hat, akzentuiert auch Redslob das besondere Schicksal derjenigen, die "in der Heimat aushielten", während auf Thomas Mann "die warme Sonne Kaliforniens scheint". Somit ist auch die Position Redslobs dadurch gekennzeichnet, daß die Nichtemigration, da sie mit mehr Leiden verknüpft war, höher bewertet wird.

Die Bedeutung der zitierten Passage besteht nicht zuletzt darin, daß sich in ihr ein spezifisches Geschichtsverständnis identifizieren läßt, das in den ersten Nachkriegsjahren von einer großen Mehrheit der deutschen Gesellschaft geteilt wurde. Redslob charakterisiert die Zeit des "Dritten Reiches" als ein "verruchtes Zwischenspiel" und stellt sie damit gleichsam außerhalb des historischen Prozesses.

Für dieses Geschichtsverständnis, dessen exkulpatorische Dimension offenkundig ist, bestanden keinerlei Berührungspunkte zwischen dem eigentlichen Deutschland und dem Nationalsozialismus. In den Werken der von Redslob angeführten Publizisten und Schriftstellern habe das wahre Deutschland weitergelebt. Der emphatische Deutschland-Begriff, der in der zitierten Passage enthalten ist, findet sich auch in der folgenden Aussage:

"Aber wie der ungläubige Thomas der Bibel erst die Wundmale des Heilands fühlen mußte, um an das Wunder der Wiederauferstehung zu glauben, so möchten wir Thomas Mann durch Kenntnis des Leides und der Wunden, durch die Deutschland nicht nur gestraft, sondern auch geheiligt wurde, ein Ahnen von dem geben, was sich bei uns vollzog. Der Dichter Zuckmayer hat, nachdem er selbst die Heimat verlassen mußte, unvergessene Worte über das Deutschtum des Herzens geschrieben, Worte, die gerade aus sonst so frohem Mund erschütternd auf uns wirkten."

In der Tatsache, daß Redslob wenige Monate nach Kriegsende Deutschland attestiert, "geheiligt" zu sein, manifestiert sich eine Reaktion auf die, in der Formulierung Friedrich Meineckes, "deutsche Katastrophe", die sich grundsätzlich von derjenigen Thomas Manns unterscheidet. Während Thomas Mann, wie in seinem Text "Die Lager" die Frage nach der deutschen Schuld stellte, akzentuiert Redslob im Gegensatz dazu den Opferstatus Deutschlands. Dies ist der tiefere Grund für die ablehnende Haltung

Redslobs zu Thomas Mann. Hinter dem Vorwurf an Thomas Mann, kein Verständnis für die Leiden der "inneren Emigration" gehabt zu haben, verbirgt sich der eigentliche Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe. Der Hinweis auf Carl Zuckmayer unterstreicht dies noch. Indem Redslob hervorhebt, daß dieser "unvergessene Worte über das Deutschtum des Herzens geschrieben habe", charakterisiert er ihn als Patrioten, der sich in der Emigration zu Deutschland bekannt habe.

Redslobs Stellungnahme stellt ein maßgebliches Grunddokument der "großen Kontroverse" um Thomas Mann dar. Sie zeigt deutlich die vielschichtige Dimension der Auseinandersetzung um den Schriftsteller, bei der der zentrale Gegenstand weniger dessen Entscheidung, nicht in seine alte Heimat zurückzukehren, sondern der Komplex Deutschland war.

2.2.1.4 Frank Thiess: Abschied von Thomas Mann

Am 30. Oktober beteiligte sich auch Frank Thiess im "Neuen Hannoverschen Kurier" an der öffentlichen Debatte um Thomas Manns Verhalten und eröffnete die eigentliche Konfrontation zwischen sich und Thomas Mann, die das Zentrum der "großen Kontroverse" bildete, mit dem Beitrag "Abschied von Thomas Mann."¹⁰¹

In dieser polemischen Entgegnung auf Thomas Manns Antwortschreiben deutete sich eine weitere Dimension der Kontroverse an. Zu weiten Teilen handelte es sich bei ihr um eine Auseinandersetzung darum, wer mit größerer Berechtigung für sich in Anspruch nehmen konnte, das "eigentliche" Deutschland zu repräsentieren, die "äußere" oder die "innere" Emigration.¹⁰² Der Text "Abschied von Thomas Mann" läßt keinen Zweifel daran, daß für Thiess Thomas Mann nicht legitimiert war, die deutsche Kultur in der Welt zu repräsentieren.

Zu diesem Zweck wird Thomas Mann umfassend diskreditiert. Dessen Aussage, daß er, obwohl Deutschland ihm fremd geworden sei, nicht aufhören werde, sich "als deutscher Schriftsteller zu fühlen", versieht Thiess mit dem Kommentar:

"Soweit mag das alles verständlich klingen, wenn auch nicht eben rühmenswert für einen Deutschen, der sich zwölf Jahre lang als die Verkörperung des deutschen Gewissens gefühlt und uns von der sicheren Küste Amerikas aus über Hitler belehrt hat. Es geht ihm gut, ja vortrefflich, er hat alles, wessen er bedarf, und man wird es ihm gewiß nicht übelnehmen, wenn er seine weichgepolsterte Existenz in Florida nun im Alter nicht mehr gegen ein übles Leben zwischen Trümmern und Elend vertauschen möchte."¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. Rohner, Ludwig, Die literarische Streitschrift. Themen, Motive, Formen, Wiesbaden 1987, S.139.

¹⁰² Vgl. Steinle, Jürgen, Nationales Selbstverständnis nach dem Nationalsozialismus. Die Kriegsschulddebatte in West-Deutschland, Bochum 1995, S.156f.

¹⁰³ Thiess, "Abschied von Thomas Mann", in: Ein Streitgespräch, S.5.

Indem Thies die durch Elend gekennzeichnete Lebenswirklichkeit im Nachkriegsdeutschland mit dem Wohlleben Thomas Manns im Exil kontrastiert, unterstreicht er nicht nur dessen Distanz zu Deutschland, sondern suggeriert darüber hinaus, daß die Entscheidung, nicht zurückzukehren, primär von materiellen Erwägungen bestimmt sei. Thies hebt hervor, daß Thomas Mann, obwohl er sich in den USA als die Verkörperung des deutschen Gewissens gefühlt habe, nicht bereit sei, das Elend mit den Deutschen zu teilen. Bei Thomas Mann, so soll der Leser erkennen, klappe zwischen Anspruch und Realität eine Lücke.

In einer weiteren Aussage spricht Thies Thomas Mann "die Zugehörigkeit zum deutschen Schrifttum" ab. Überaus aufschlußreich für die Mentalität von Thies ist die Art, wie er dies zum Ausdruck bringt. In der unmittelbar anschließenden Passage heißt es:

"Freilich ein Opfer wird er dafür bringen müssen, und ich fürchte, er hat es schon gebracht: das Opfer seiner Zugehörigkeit zum deutschen Schrifttum. Ein Dichter kann nicht jahrzehntelang die Luft eines fremden Kontinents atmen, und so wird sich Thomas Mann klarmachen müssen, daß die Entscheidung darüber, ob er noch zu Deutschland und Europa gehöre, nicht drüben, sondern hier gefällt werden wird. Und sie wird nicht von Literaten und Kritikern gefällt, sondern vom Volke, das als Ganzes, als Großorganismus, eine untrügliche Witterung dafür hat, ob etwas zugehörig ist und sich nicht einmal unter Hitlers drohender Faust dazu hat zwingen lassen, an ein blühendes nationalsozialistisches Schrifttum zu glauben."¹⁰⁴

Auffällig ist der Griff ins "völkische und nationalistische Vokabular"¹⁰⁵, der sich im Rekurren auf die Idee des "gesunden Volksempfindens" zeigt. Unübersehbar handelt es sich hierbei um eine Drohung gegenüber dem Schriftsteller. Aufmerksamkeit verdient die Bemerkung, daß das deutsche Volk sich auch nicht "unter Hitlers drohender Faust dazu" habe "zwingen lassen, an ein blühendes nationalsozialistisches Schrifttum zu glauben." Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß Kulturpolitik im besiegten Deutschland Sache der Siegermächte war, liest sich diese Bemerkung wie eine Ankündigung dafür, daß das deutsche Volk nicht gewillt sein werde, sich seine Literatur von alliierter Seite vorschreiben zu lassen.

Thies spricht Thomas Mann jedoch nicht nur die weitere Zugehörigkeit zur deutschen Literatur ab, sondern im Kern die weitere Zugehörigkeit zu Deutschland:

"Nicht darauf kommt es an, daß er noch in deutscher Sprache denkt und schreibt, sondern ob er noch in ihr zu fühlen vermag. Nicht darauf, daß sein Herz sich vor Scham über den Nationalsozialismus

¹⁰⁴ Thies, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

¹⁰⁵ Kurz, 1996, S.228.

zusammenkrampfen, sondern ob es sich trotzdem noch in schmerzhafter Liebe zu diesem verirrtten Volke öffnen kann.“¹⁰⁶

Gerade diese "schmerzhafteste Liebe" fehle Thomas Mann:

"Davon ist denn freilich in seinen zürnenden Verweisen nichts zu spüren."

Der von Thiess gegenüber Thomas Mann erhobene Vorwurf, keine Liebe für Deutschland zu empfinden, steht im Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung mit dem emigrierten Schriftsteller. Hinter der Bemerkung wird die eigentliche an Thomas Mann gerichtete Anklage sichtbar, der Heimat abtrünnig geworden zu sein. Für Thiess existiert zwischen Thomas Mann und den Deutschen ein Abgrund. Das Ausschlaggebende für die gegen den Emigranten gerichtete Argumentation ist, daß dieser Umstand von ihm selbst verursacht worden sei, da er keinerlei Solidarität mit Deutschland gezeigt habe.

Ein weiterer Aspekt der Abrechnung mit Thomas Mann besteht darin, daß ihm von Thiess "schülerhafte Unwissenheit" über die Situation im "Dritten Reich" attestiert wird. Mit dieser Aussage entwertet Thiess Thomas Manns Stellungnahmen zu Deutschland als Manifestationen von Unwissenheit. Das von Thiess zum Schluß gezogene Fazit lautet, daß Thomas Mann keine Rolle bei der Neugestaltung Deutschlands spielen werde:

"Doch was uns zu neuen Ufern tragen, was uns aus unserer Not und Reue, unserer Angst und Unwissenheit hinausführen wird in ein neues Hoffen und eine neue Gewißheit unzerstörbaren inneren Wertes, das kann keine Botschaft eines in deutscher Sprache schreibenden "amerikanischen Weltbürgers", das kann nur Frucht aus einer blutigen Saat deutschen und europäischen Leidens sein."¹⁰⁷

Über die Person Thomas Manns hinaus formuliert Thiess hier den Anspruch, daß den "inneren Emigranten" und nicht den nach 1933 emigrierten Schriftstellern und Intellektuellen die führende Rolle beim geistigen Wiederaufbau Deutschlands zukomme. Die Vermutung liegt nahe, daß Thiess in diesem Kontext nicht zuletzt an sich selber dachte. Unter dieser Perspektive hatte die Attacke auf Thomas Mann für Thiess die Funktion, ihm dadurch, daß er die Rolle eines Anwalts der deutschen Interessen einnahm, Ansehen in der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu verschaffen.

¹⁰⁶ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

¹⁰⁷ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

Die von Thies gegen Thomas Mann vorgebrachte Argumentation basiert auf Bestandteilen der nationalsozialistischen Propaganda, mit der diese die Emigranten als Feinde des deutschen Volkes zu diffamieren suchte. Der Text "Abschied von Thomas Mann" dokumentiert eindrücklich die Kontinuität dieser nationalsozialistischen Invektiven. Von entscheidender Bedeutung ist, daß mit Frank Thies, der sich als Gegner des Regimes begriff, ein bekannter Autor die nationalsozialistischen Verleumdungen der Emigranten nicht nur wiederholte, sondern dadurch auch bestätigte.¹⁰⁸ Der Text trägt somit referentiellen Charakter, da er die Emigrantenschelte ihres nationalsozialistischen Kontextes entkleidete und gleichsam salonfähig machte. Die von Thies artikulierte radikale Absage an Thomas Mann trug wesentlich zu dessen Ablehnung durch weite Schichten der deutschen Nachkriegsgesellschaft bei. In seinem 1946 in mehreren deutschen Städten gehaltenen Vortrag "Geistige Revolution", in dem Thies ganz im Zeichen der Zeit in kompensatorischer Hinsicht eine Hinwendung zur deutschen Geistigkeit forderte, bekräftigte er seine Position gegenüber Thomas Mann, ohne dessen Namen jedoch zu nennen:

"Es ist neuerdings eine schlechte Mode geworden, sich seines Deutschtums wieder zu schämen, während ich der Überzeugung bin, daß man sich dessen weit eher zur Nazizeit hätte schämen müssen, heute indessen klar und entschlossen sich dazu bekennen sollte. Eine solche Haltung setzt denn freilich etwas voraus, was gerade denen mangelt, die jahrelang das Wort >deutsch< wie Goldzähne aus dem Mund blitzen ließen: das tiefe Mit-Leiden Mit-fühlen, Mit-Erleben mit dem schwergeprüften Volke. Man mag uns verurteilen, aber richten über uns sollten nur die, welche die Schrecken des Krieges bis in die letzte Nervenfasern erlebt haben und auch nicht taub sind gegen den Strom lautlos fallender Tränen. Wie ein nie endender Regen rauscht er Tag und Nacht in die deutsche Erde."¹⁰⁹

Mit dieser Aussage unterstreicht Thies sein Selbstverständnis, als Anwalt des deutschen Volkes, das ausschließlich in der Situation des Opfers gesehen wird, zu gelten. Indem Thies herausstellt, daß ein Bekenntnis zum Deutschtum untrennbar mit einer Identifikation mit dem Schicksal des deutschen Volkes verbunden sei, bestreitet er unausgesprochen den Anspruch Thomas Manns, das Deutschtum zu repräsentieren. Gerade die zentralen Momente "Mit-leiden, Mit-fühlen, Mit-erleben" waren Thomas Mann in den vorangegangenen Beiträgen von Thies abgesprochen worden. Thies stellt somit klar, daß nur die Vertreter der "inneren Emigration" letztlich als Repräsentanten des Deutschtums in Frage kommen.

¹⁰⁸ Vgl. Trapp, Frithjof, Logen- und Parterreplätze. Was behinderte die Rezeption der Exilliteratur?, in: Walberer, Ulrich, Hrsg., 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, S.240-259, S.259.

¹⁰⁹ Thies, Frank, Vulkanische Zeit. Vorträge, Reden, Aufsätze, Neustadt 1949, S.267-301, S.289.

Eine Rechtfertigung seiner Haltung gegenüber Thomas Mann gibt Thies in der Vorrede zu dem Wiederabdruck seines von 1945 stammenden Vortrags "Goethe als Symbol" in dem 1949 erschienenen Sammelband "Vulkanische Zeit". Die knapp drei Seiten umfassende Vorrede gewährt einen detaillierten Aufschluß über das Bewußtsein, aus dem heraus Frank Thies gegen Thomas Mann Stellung bezogen hat. Das Fundament bildet die Überzeugung, daß die metaphysischen Leiden der Nachkriegsdeutschen einer "Hölle" gleichgekommen seien:

"Nicht die allgemeine und schlechthin grauenvolle Zerstörung erschien mir als das Schlimmste, nicht das von den verschleppten ausländischen Arbeitern ausgeübte Faustrecht, nicht einmal der Hunger, die Obdachlosigkeit und Angst von Millionen, die aus dem Osten geflohen waren, sondern die innere Verlassenheit eines Volkes, das nunmehr aus einer Hölle in die zweite stürzte: die der Überzeugung, verdammt zu sein. Wie sehr das dumpfe Gefühl der Schuld übermächtig wurde, wissen nur die, welche damals in Deutschland lebten und zwar unter dem Volk lebten."¹¹⁰

Nach dieser Aussage hat das deutsche Volk sowohl während des "Dritten Reiches" als auch nach dem Ende desselben in einer "Hölle" existiert. Dadurch bestreitet Thies eine Identität zwischen dem deutschen Volk und dem Nationalsozialismus, der dadurch als eine Art Fremdherrschaft über Deutschland bestimmt wird. Unausgesprochen wendet sich Thies somit gegen die Vorstellung einer spezifischen deutschen Schuld. Daß das deutsche Volk gleichwohl, wie Thies konstatiert, unter der Überzeugung, "verdammt zu sein", gelitten habe, wird unter dieser Perspektive zu einem Argument dafür, diesem Volk beizustehen. Die hier angeführte Argumentation verweist auf die Einstellung, daß das deutsche Volk nach dem Krieg letztlich keinen Anlaß dazu gehabt habe, sich einem übermächtigen Schuldgefühl zu ergeben.

Für Thies ist Thomas Mann der sich aus der Situation ergebenden Aufgabe des deutschen Intellektuellen, auf das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes stabilisierend einzuwirken, nicht nachgekommen:

"Wenn jemals denen, die zu den Geistigen der Nation zählten, sich in solcher Lage eine Aufgabe stellte, dann konnte es nur die sein, den Menschen wieder Selbstvertrauen, Hoffnung, Mut zu geben. Ein berühmter deutscher Schriftsteller, der seit 1933 Deutschland nicht mehr betreten, aber zu seinen deutschen Hörern viel durch das Radio gesprochen hatte, bestieg damals die Kanzel Savonarolas, während es meiner Überzeugung nach eher seine Pflicht gewesen wäre, sich der helfenden Liebe des heiligen Franz von Assisi zu entsinnen."¹¹¹

Die Parallelisierung Thomas Manns mit dem florentinischen Bußprediger Savonarola

¹¹⁰ Thies, 1949, S.120.

¹¹¹ Thies, 1949, S.120.

entbehrt nicht einer gewissen Ironie, da Thomas Mann in seinem einzigen Drama "Fiorenza" (1905) anhand dieser Figur zentrale Aspekte seiner eigenen Existenz problematisierte.¹¹² Inwiefern sich Thiess darüber im klaren war, kann nicht geklärt werden. Entscheidend ist jedoch, daß Thomas Mann durch die Charakterisierung als Savonarola, dem Inbegriff eines fanatischen Bußpredigers, moralisch abgewertet wird. In der anschließenden Passage konkretisiert Thiess, warum Thomas Manns Verhalten gegenüber den Nachkriegsdeutschen als "moralische(s) Versagen" zu bewerten sei:

"Denn nichts war in jenen Tagen so wichtig, nichts wäre so nötig gewesen, als dem deutschen Volke zu zeigen, daß eine neue Zeit angebrochen ist, daß wieder Menschlichkeit, Barmherzigkeit, Ritterlichkeit zu Sinnbildern einer neuen Gesittung erhoben seien. Der Mann, dem diese Aufgabe als Deutschem und Amerikaner zugefallen wäre und der einen Roman über und um die Gestalt Goethes geschrieben hatte, versagte. Über dies moralische Versagen ist kein Wort zu verlieren, was immer von seinen beflissenen Anhängern für ihn und damit gegen mich vorgebracht wurde. Nachdem so viele Standbilder in Deutschland zertrümmert waren, mochte es auf eines mehr oder weniger, das umfiel, nicht mehr ankommen."¹¹³

Für Thiess ist Thomas Mann, dessen Verhalten durch das Fehlen von "Menschlichkeit, Barmherzigkeit, Ritterlichkeit" gekennzeichnet sei, den spezifischen Erfordernissen der deutschen Nachkriegssituation nicht gerecht geworden. Nach dem hier deutlich werdenden Verständnis erforderte diese Situation in erster Linie einen seelisch aufbauenden und identitätsstiftenden Beitrag. Unter dieser Perspektive erhält Thomas Manns Weigerung, einen solchen Beitrag zu leisten, den Charakter einer zutiefst unpatriotischen Handlung.

Von entscheidender Bedeutung für die gegen Thomas Mann gerichtete Argumentation von Thiess ist die Vorstellung, daß mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft eine "neue Zeit angebrochen" sei. Die Zeit des Nationalsozialismus wird als abgeschlossen betrachtet. Wie verständlich diese Wahrnehmung auch sein mag, so stellt sie doch bereits eine Distanzierung zur jüngsten deutschen Vergangenheit dar. Unausgesprochen fordert Thiess in der zitierten Passage das Recht der deutschen Nachkriegsgesellschaft, sich ausschließlich auf die Gestaltung der Zukunft zu konzentrieren. Hier liegt der eigentliche Grund für die radikale Ablehnung Thomas Manns. Dessen Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld stand im Widerspruch zu den Tendenzen, die jüngste Vergangenheit zu historisieren.

¹¹² Thomas Mann psychologisiert in "Fiorenza" die Geistigkeit Savonarolas als Resultat einer nicht befriedigten Sinnlichkeit.

¹¹³ Thiess, 1949, S.121.

2.2.1.5 Otto Flake

Im Jahr 1945 beteiligte sich von den während des "Dritten Reiches" in Deutschland gebliebenen Schriftstellern noch der 1880 geborene Erzähler und Essayist Otto Flake an der Diskussion um Thomas Mann. In der 1954 erschienenen Darstellung "Dichter und Schriftsteller unserer Zeit" von Franz Lennartz, die eine wichtige Quelle für die zeitgenössische Rezeption der damaligen Gegenwartsliteratur ist, wird Flake als "konsequenter Vertreter der inneren Emigration im Dritten Reich"¹¹⁴ bezeichnet. Obwohl Flake im Oktober 1933 auf Wunsch des S. Fischer-Verlages, der seine Bücher verlegte, das Treuegelöbnis deutscher Schriftsteller gegenüber Adolf Hitler unterzeichnet hatte, lehnte er das Regime ab.¹¹⁵ Mit seiner jüdischen Ehefrau lebte Flake während der nächsten Jahre in zunehmender Isolation in Baden-Baden. Seine in dieser Zeit über historische Stoffe geschriebenen Bücher tragen eskapistische Züge. Flake selbst sprach von seiner "Flucht in die Vergangenheit".¹¹⁶

Die seinem am 8. Dezember 1945 im "Badener Tagblatt" veröffentlichten Beitrag "Der Fall Thomas Mann" zugrundeliegende Argumentationslinie stellt nicht nur eine Verteidigung der Existenz als "innerer" Emigrant im "Dritten Reich" dar, sondern zielt letztlich auf eine Relativierung deutscher Schuld.

Ohne eine Vorrangstellung der "inneren" Emigranten vor den "äußeren" Emigranten direkt zu behaupten, enthält Flakes Beitrag zwei Aussagen, in denen sich ein Vorbehalt gegenüber diesen zu erkennen gibt. So artikuliert die folgende Feststellung den Vorwurf, die Emigranten fühlten sich den in Deutschland Verbliebenen überlegen:

"Einige gingen ins Ausland: es ließ sich rechtfertigen. Andere blieben: auch dafür gab es Gründe. Beide Lösungen waren vertretbar, und darauf kommt es hier an. Ich verwahre mich dagegen, daß die Emigranten sich mehr dünken; ihr Los war schwer - aber unseres, war es leicht?"¹¹⁷

Obwohl Flake im ersten Teil den Eindruck von Objektivität zu erwecken sucht, bescheinigt er den Emigranten im zweiten Teil mit einer unbewiesenen Behauptung nichts weniger als Überheblichkeit und Dünkelhaftigkeit. Dahinter verbirgt sich der grundsätzliche Einwand, daß die Emigranten ohne Verständnis für die Situation im "Dritten Reich" gewesen seien.

¹¹⁴ Lennartz, Franz, Dichter und Schriftsteller unserer Zeit. Einzeldarstellungen zur Schönen Literatur in deutscher Sprache, Stuttgart 1954, S.158.

¹¹⁵ Vgl. Leuschner, Ulrike, Otto Flake, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 3, Gütersloh 1989, S.407f.

¹¹⁶ Zit. nach Sarkowicz/Metzer, S.161.

¹¹⁷ Zit. nach Grosser, S. 55.

Indem Flake das Verbleiben in Deutschland als notwendige Voraussetzung dafür bestimmt, "um nachher legitim mitreden zu können", spricht er den Emigranten die Berechtigung zu einem Urteil über Deutschland ab:

"Ich wollte die Schicksale der Nation -obwohl ich mit ihr politisch ebenso überworfen war wie Hesse oder Mann - an Ort und Stelle erleben, um nachher legitim mitreden zu können. Allerdings, ich wußte noch nicht, daß man statt dessen dem Diktum begegnen würde, alle Deutschen seien gleich, es taue keiner etwas."¹¹⁸

Auch wenn Flakes Ausführungen keine explizite Diffamierung der Emigranten enthalten, wird diesen doch unterschwellig vorgehalten, das Schicksal der Nation nicht geteilt zu haben. Die Nähe dieser Position zu derjenigen von Thiess ist evident.

In der Frage einer deutschen Kollektivschuld bezieht Flake eine Position, die einer Verhöhnung der Opfer des Nationalsozialismus gleichkommt:

"Und so wird man eines Tages sagen: der Deutsche war töricht genug, der modernen Welt die Gefahr vorzuleben, die ihr tatsächlich droht, die Maßlosigkeit nämlich, die auftritt, sobald man die Bindungen zerstört, in ihrer Verblendung waren die Deutschen bereit, eine satanische Arbeitsteilung zu bejahen - dieselbe die den allzu Beflissenen den Kloakendienst übernehmen läßt, während die anderen die Hände in den Hosentaschen, verächtlich zuschauen. Damit die Menschheit zur schrecklichsten der Erfahrungen kommen konnte, zu einer Lehre, die hoffentlich unvergessen bleibt, haben die Deutschen die Kastanien aus dem Feuer geholt."¹¹⁹

In dieser Passage, die nur als "wahnhaftige Entgleisung"¹²⁰ zu verstehen ist, manifestiert sich beispielhaft eine Art der Reaktion auf die nationalsozialistischen Verbrechen, die mit einem Begriff aus Alexander und Margarete Mitscherlichs Studie „Die Unfähigkeit zu trauern“ als "Derealisierung"¹²¹ bezeichnet werden kann. Nach Mitscherlich ist die "Verkehrung ins Gegenteil"¹²² Bestandteil dieses Abwehrmechanismus. Genau dieses Moment läßt sich in der zitierten Passage nachweisen, in der nicht die Opfer des Nationalsozialismus, sondern die Deutschen betrauert werden, die nach Flake "die Kastanien aus dem Feuer geholt" haben. Hinter dieser Formulierung steht die Vorstellung, daß die Deutschen stellvertretend für die Menschheit das Opfer auf sich genommen haben, dieser zu verdeutlichen, wozu Maßlosigkeit führen kann. Das Leid der eigentlichen Opfer wird in dieser Betrachtung ausgeblendet.

¹¹⁸ Zit. nach Grosser, S.55.

¹¹⁹ Zit. nach Grosser, S.56.

¹²⁰ Gabler, Wolfgang, Die konservierte Kontroverse. Literaturstreit nach 1945 und nach 1989: Vom Sinn einer Analogiebildung, in: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 38/39, 1995, S.495-522, S.511.

¹²¹ Mitscherlich, Alexander und Margarete, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1968, S.43.

¹²² Mitscherlich, S.79.

Zu Flakes 70. Geburtstag im Jahr 1950 erschien eine Bibliographie seiner Werke, die neben einer Würdigung seiner Nachkriegsromane auch zwei Texte von Flake selbst enthält, bei denen es sich zum einen um eine Selbstcharakteristik Flakes, zum anderen um die Entgegnung auf einen Angriff der New Yorker Emigrantenzeitschrift "Aufbau" auf ihn handelt. In der von Flake zitierten Attacke heißt es an entscheidender Stelle:

"Er habe nicht emigrieren wollen, um nicht im Ausland >betteln< zu müssen. Wäre es nicht eher zu ertragen gewesen, im Ausland betteln zu müssen, als sich vor Goebbels zu erniedrigen?"¹²³

Bei dem im "Aufbau"-Artikel formulierten Vorwurf der Charakterlosigkeit handelt es sich um eine radikale Infragestellung von Flakes Selbstverständnis, sich als "innerer Emigrant" die Würde bewahrt zu haben. Flake verbindet die Rechtfertigung für sein Bleiben in Deutschland mit einer heftigen Attacke auf die Emigranten:

"Ich glaube noch heute, daß es richtig war, hier zu bleiben und die deutschen Schicksale mitzuerleben, einschließlich der Bedrohungen meiner Person, an denen es keineswegs fehlte. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß die Emigranten abstrakt, ohne Anschauung, aus der Ferne über unser Dasein in jenen Höllenjahren urteilen."¹²⁴

Auch wenn zu berücksichtigen ist, daß Flakes absprechendes Urteil über die Emigranten nicht zuletzt durch die persönliche Kränkung hervorgerufen wurde, zeigt sich hier doch ein grundsätzliche Ablehnung der Emigranten, die auf den zentralen Einwänden aus der unmittelbaren Nachkriegsdebatte um Thomas Mann basiert.

Die von Thies konstatierte Nichtzugehörigkeit Thomas Manns zur deutschen Literatur wird von Flake auf die Gesamtheit der emigrierten deutschen Schriftsteller ausgedehnt:

"Die deutsche Literatur wird auch in Zukunft hierzulande gemacht werden. So verpönt das Wort National im Augenblick sein mag, das Schrifttum ist eine nationale Angelegenheit und kann seine Maßstäbe weder von Internationalisten noch von Emigranten beziehen. Die Maßstäbe wachsen nur an Ort und Stelle. Die deutsche Literatur ist nicht von denen, die ins Ausland gingen, gerettet, sondern von denen, die blieben, behütet worden."¹²⁵

Nach Flake wird die deutsche Literatur ausschließlich von der literarischen "inneren Emigration" repräsentiert. In der zitierten Passage zeigt sich ein nationalistischer Literaturbegriff, der an die Ideologie von "Blut und Boden" erinnert. Für Flake ist nur die

¹²³ Zit. nach Flake, Otto, Eine Richtigstellung, in: Otto Flake zum siebzigstem Geburtstag, Baden-Baden 1950, S.20.

¹²⁴ Otto Flake zum siebzigstem Geburtstag, S.21.

¹²⁵ Otto Flake zum siebzigstem Geburtstag, S.23.

in Deutschland entstandene Literatur als deutsche Literatur anzusehen. Damit wird der Exilliteratur in ihrer Substanz entwertet. Sie ist gleichsam inexistent.

In Flakes Bemerkung, die eine totale Ablehnung der Emigration darstellt, erreicht die westdeutsche Nachkriegsdiskussion um die Emigration ihren Kulminationspunkt. Die von Flake vertretene Position dokumentiert dabei eine selbst für die "innere Emigration" extreme Kritik an der im Exil geschriebenen Literatur. Eine derartige Ablehnung, wie sie bei Flake deutlich wird, ist sogar von Frank Thiess nicht überliefert. Sie dokumentiert das große Ausmaß an Feindseligkeit, das den Emigranten um 1950 in der deutschen Gesellschaft entgegengebracht wurde. Daß gerade ein "innerer Emigrant" wie Otto Flake, an dessen Distanz zum Regime kein Zweifel besteht, dazu in der Lage war, verdient eine besondere Aufmerksamkeit, da die Verdammung der Exilliteratur durch die Nationalsozialisten hier ihre Fortsetzung findet.

2.2.1.6 Wilhelm Hausenstein

Neben Otto Flake beteiligte sich mit Wilhelm Hausenstein ein weiterer Vertreter der "inneren Emigration" an der Diskussion um Thomas Mann. Hausenstein, der von 1934 bis zum Verbot der "Frankfurter Zeitung" im Jahr 1943 für deren literarische Beilage verantwortlich war, hatte bereits 1936 Schreibverbot erhalten.¹²⁶ Während des "Dritten Reiches" lebte er mit seiner jüdischen Ehefrau unter bedrückenden Umständen. Noch im Februar 1945 sollten er und seine Frau deportiert werden.¹²⁷ Im Unterschied zu Thiess kann Hausenstein zu Recht in Anspruch nehmen, in den Jahren nach 1933 innerlich emigriert gewesen zu sein. Seine Integrität legitimierte ihn ungleich mehr als Thiess zu einer Entgegnung auf Thomas Manns Antwortschreiben an Walter von Molo.¹²⁸

Sein am 24. Dezember 1945 in der "Süddeutschen Zeitung" veröffentlichter Beitrag "Bücher - frei von Blut und Schande" nimmt im Kontext der Kontroverse eine Sonderstellung ein. Hausensteins Offener Brief ignoriert Thomas Manns Entscheidung, nicht zurückzukehren, und konzentriert sich statt dessen darauf, dessen negatives Diktum über die Literatur im "Dritten Reich" zu widerlegen. Zu diesem Zweck listet

¹²⁶ Vgl. Schuhmann, Thomas B., Wilhelm Hausenstein, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 5, Gütersloh 1990, S.74f.

¹²⁷ Vgl. Hausensteins Brief an Werner Richter vom 4.4. 1946. Hausenstein, Wilhelm, Ausgewählte Briefe 1904-1957, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hellmut H. Rennert, Oldenburg 1999, S.190.

¹²⁸ Vgl. Wittmann, Reinhard, Auf geflickten Straßen. Literarischer Neubeginn in München 1945 bis 1949, München 1995, S.20.

Hausenstein eine große Anzahl von Werken auf, mit denen er den Gegenbeweis zu führen gedenkt. Ziel seiner Ausführungen ist es, die Existenz eines "anderen" Deutschland unter der Diktatur zu belegen. Damit wendet sich Hausenstein zugleich gegen Thomas Manns Vorwurf, "Herrn Urian aufgewartet" zu haben.

Der Offene Brief zeichnet sich trotz aller Distanz zu Thomas Manns Position durch einen überaus respektvollen Ton aus. Eine Diffamierung der Emigration, wie sie für Thies zu konstatieren ist, findet sich in Hausensteins Artikel nicht. Seine zentrale These lautet, daß die nicht korrumpierte deutsche Literatur gleichsam wie im Verborgenen existiert habe, daher auch nicht von der Emigration aus erkennbar gewesen sei:

"In Wahrheit machten die guten Bücher keine Öffentlichkeit aus. Sie bildeten zusammen, so inwendig gelesen, wie sie inwendig geschrieben waren, das Gefüge, das Labyrinth, die Nischen einer Katakombe. In der summarischen Perspektive, die sich über das Meer notwendig ergab, blieb Ihnen wie manches andere Concretum der Eingang verborgen. Wir kannten ihn..."¹²⁹

Auch wenn somit Hausenstein offenkundig mit Frank Thies die Ansicht teilt, daß die Situation im "Dritten Reich" von einem Außenstehenden nicht adäquat erfaßt werden konnte, unterscheidet sich sein Beitrag doch kategorial von dem polemischen "Abschied von Thomas Mann". Im Unterschied zu Thies geht Hausenstein von der Möglichkeit einer Verständigung mit Thomas Mann aus:

"Möge es mir gelungen sein, den Aspekt deutlich zu machen, den die Dinge für uns zuhause (sic!) haben! In der Zuversicht, daß Sie, hochverehrter Herr Mann, es uns nicht verweigern werden, ihn zu prüfen, bleibe ich mit aufrichtigem Gruß allezeit Ihr dankbar ergebener Hausenstein."

Aus einer am 8. Januar 1946 verfaßten Antwort Hausensteins auf eine der zahlreichen Zuschriften, die er aufgrund seines Offenen Briefes von Bekannten und Fremden erhalten hatte¹³⁰, läßt sich entnehmen, daß sein ziviler Ton im Umgang mit Thomas Mann Befremden auslöste:

"Ich glaube nicht, daß ich den offenen Brief zu respektvoll und zu höflich abgestimmt habe. Es kam mir darauf an, den lieben Deutschen ein möglichst deutliches Beispiel jener Höflichkeit zwischen Männern zu geben, von der es in Deutschland leider so erbärmlich wenig gibt."¹³¹

¹²⁹ Hausenstein, Wilhelm, Bücher - frei von Blut und Schande. Eine Wort an Thomas Mann, in: Süddeutsche Zeitung, 24.12.1945.

¹³⁰ Vgl. Hausenstein, Wilhelm, Licht unter dem Horizont, Tagebücher von 1942 bis 1946, München 1967, S.425.

¹³¹ Hausenstein, 1999, S.184.

Hausenstein will seinen Brief somit als Beispiel einer kultivierten Auseinandersetzung mit einer gegenteiligen Meinung verstanden wissen. Vor dem Hintergrund einer immer heftiger geführten Debatte um Thomas Mann bestand Hausenstein auf einem zivilen Umgang miteinander. Dies markiert den besonderen Rang von Hausensteins Beitrag, der sich um eine differenzierte Auseinandersetzung mit Thomas Manns Verdikt bemüht. Daß Hausenstein jedoch auch seinerseits zu einem sehr unsachlichen Urteil in der Lage war, zeigt eine Tagebuchnotiz über die Emigration vom Mai 1945. Anlässlich eines Besuches von Klaus Mann bei dem gemeinsamen Bekannten Fred Hoerschelmann, bei dem jener die Meinung äußerte, daß die nicht emigrierten Künstler an der Kulturfassade des "Dritten Reiches" mitgearbeitet hätten, notierte Hausenstein:

"Nun, ich hätte bei dem Gespräch sein mögen; ich würde a limine geltend gemacht haben, daß die gesamte Emigration sich dem Deutschland dieser zwölf Jahre und allen aus ihm entsprungenen Konflikten bloß eben entzogen hat und daß damit im Grunde überhaupt nichts geschehen ist: es bedeutet nichts Positives, aus einer Situation einfach hinauszugehen."¹³²

Der massive Vorbehalt gegenüber den Emigranten, der in dieser Bemerkung, die von Hans-Albert Walter sogar als "ungeheuerliche Infamie"¹³³ gewertet wird, zum Ausdruck kommt, verweist darauf, daß selbst ein Gegner des Nationalsozialismus wie Hausenstein die Emigration mehr oder weniger als Flucht wahrnahm. Der Verbleib in Deutschland wird der Emigration vorgezogen.

2.2.1.7 Erich Kästner

Eine ironische Behandlung erfährt die Kontroverse um Thomas Mann in Erich Kästners Stellungnahme "Betrachtungen eines Unpolitischen", die am 14. Januar 1946, also zwei Wochen nach Thomas Manns letzter Rundfunkansprache an die Deutschen, in der "Neuen Zeitung" veröffentlicht wurde. Kästner war zu diesem Zeitpunkt für das Feuilleton dieser wohl wichtigsten Zeitung der unmittelbaren Nachkriegsjahre verantwortlich. Während des "Dritten Reiches" zählte Kästner zu den unerwünschten Autoren. Abgesehen von seinem Buch "Das fliegende Klassenzimmer", das noch Ende 1933 erscheinen konnte, wurden von ihm keine Bücher in Deutschland verlegt. Die Möglichkeit Kästners, seine Bücher in der Schweiz zu publizieren, wurde im Dezember

¹³² Hausenstein, 1967, S.357.

¹³³ Walter, Hans-Albert, "Als ich wiederkam, da- kam ich nicht wieder". Vorläufige Bemerkungen zu Rückkehr und Reintegration von Exilierten 1945-1949, in: Ders./Ochs, Günter, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Eine Auswahlbibliographie mit einer Einführung, Gütersloh 1985, S.259-279, S. 269.

1942, als er zum verbotenen Autor erklärt wurde, hinfällig. Eine Nische fand Kästner in der Filmindustrie als Drehbuchautor, unter anderem für den 1943 gedrehten Film "Münchhausen".¹³⁴

Kästners Ausführungen zu Thomas Mann und der um ihn geführten Diskussion unterscheiden sich durch ihren feuilletonistischen Ton grundlegend von den bisher behandelten Stellungnahmen. Der Text gibt sich vordergründig als Versuch aus, Kindern die Kontroverse um Thomas Mann zu erklären. Durch diesen vorgeblichen Adressatenbezug, der eine andere Beleuchtung des Komplexes ermöglicht, erzielt Kästner einen Verfremdungseffekt, der seine Enttäuschung über Thomas Manns Nichtrückkehr ironisch gebrochen zu erkennen gibt.

Ausgangspunkt Kästners ist die Feststellung, daß es sich bei dem Streit um Thomas Mann um "die Folge eines fast tragischen Mißverständnisses" handele. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang weniger, daß Kästner dieses Mißverständnis auf die Erwartungshaltung der Deutschen gegenüber Thomas Mann zurückführt, sondern daß er einen Teil der Deutschen als hilfsbedürftig charakterisiert:

"Es war so: Deutschland hatte den Krieg verloren. Europa war durch Deutschlands Schuld eine einzige riesige Ruine geworden. Die Welt zeigte mit Fingern auf Deutschland. Jene Deutschen, die den Krieg nicht gewollt hatten, die beides aber auch, trotz allem Bemühen und aller Pein, nicht hatten verhindern können, sahen sich hilfeschend um. (...) Die guten, anständigen, unberühmten daheimgebliebenen Deutschen brauchten einen Kristallisationspunkt. Laßt euch von euren Eltern erklären, was das ist, ein Kristallisationspunkt. Ich will es ganz einfach sagen: sie brauchten einen Mann."¹³⁵

Mit dieser Aussage erklärt Kästner die Erwartungshaltung der "guten, anständigen, unberühmten daheimgebliebenen Deutschen" gegenüber Thomas Mann für legitim und distanziert sich von dessen Entscheidung, im Exil zu bleiben. Gegenüber Thomas Mann erhebt Kästner sogar den Vorwurf der Unbarmherzigkeit, wenn er den flehentlichen Charakter in der an Thomas Mann gerichteten Aufforderung herausstellt.

"Sie bewunderten ihn. Sie verehrten ihn. Sie brauchten ihn. Sie riefen ihn. Sie streckten die Hände nach ihm aus. Und er kam nicht."¹³⁶

¹³⁴ Vgl. zu Kästners Situation im nationalsozialistischen Deutschland Görtz, Franz Josef/Sarkowicz, Hans, Erich Kästner. Eine Biographie, München 1998; Hanuschek, Sven, Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners, München 1999.

¹³⁵ Kästner, Erich, Betrachtungen eines Unpolitischen, in: Ders., Gesammelte Schriften, Band 5 Vermischte Beiträge, Köln 1959, S.342-345, S.343.

¹³⁶ Kästner, Betrachtungen eines Unpolitischen, S.343f.

Unter dieser Perspektive wird Thomas Manns Absage an Deutschland als zutiefst unmoralisch gebrandmarkt. Den Höhepunkt erreicht Kästners Kommentar in der Feststellung:

"Es war Torheit, ihn zu rufen. Man hätte ihn viel eher bitten müssen, nur ja und auf alle Fälle drüben zu bleiben."¹³⁷

Eine weitere polemische Dimension erhält Kästners Text durch das wenig geistreiche Wortspiel mit dem Familiennamen Thomas Manns, das den gesamten Beitrag durchzieht. Kästner kontrastiert Thomas Manns Entschluß, nicht zurückzukehren, mit der gegenteiligen Entscheidung des emigrierten Schauspielers Albert Bassermann und stellt fest, daß Thomas Mann "nicht ein Mann wie unser Bassermann"¹³⁸ sei. Die von Kästner mit diesem Kalauer verfolgte Intention war eindeutig und tat ihre Wirkung. Unter Bezug auf Kästners Artikel formulierte zwei Jahre später die kommunistische "Volksstimme":

"Dieser Mann ist kein Mann, um mit Erich Kästner zu reden."¹³⁹

Bei Kästners Beitrag handelte es sich um eine weitere Absage an den deutschen Schriftsteller. An diesem Befund ändert auch der Umstand nichts, daß Kästner wiederholt darauf hinweist, Thomas Mann sei der "bedeutendste und berühmteste unter den lebenden deutschen Dichtern."¹⁴⁰ Im Vordergrund steht der Spott über den Emigranten, der im Exil bleiben will. Kästner geht es unverkennbar darum, zu verdeutlichen, daß Thomas Mann keine große Persönlichkeit sei.

Kästners Artikel war für Thomas Mann, der ihn durch seine Tochter Erika kannte, ein weiterer Beleg dafür, daß seine Entscheidung, nicht zurückzukehren, berechtigt war, wie aus einem Brief an die Germanistin Anna Jacobson vom Juni 1946 hervorgeht:

"Er ist das Unverschämteste, was die Deutschen sich gegen mich geleistet haben, und ein klassisches Stück sächsischer >Heemdicke<.>Nach D. kehre ich nicht zurück<, schrieb mir die liebe Annette Kolb im Jahre 33. Es ist bei uns ein geflügeltes Wort geworden."¹⁴¹

¹³⁷ Kästner, Betrachtungen eines Unpolitischen, S.345.

¹³⁸ Kästner, Betrachtungen eines Unpolitischen, S.345.

¹³⁹ Zit. nach Goll, S.287.

¹⁴⁰ Kästner, Betrachtungen eines Unpolitischen, S.344.

¹⁴¹ Mann, Thomas, Briefe 1937-1947, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1963, S.491.

Bei dieser Bewertung, die Kästners Polemik eine singuläre Bedeutung zuspricht und damit sogar noch über die Attacken von Frank Thiess stellt, übersieht Thomas Mann jedoch, daß er die deutschen Reaktionen zu einem großen Teil selbst verursacht hat.

Kästners "Heemdicke" resultierte aus einer Enttäuschung über Thomas Mann, die jedoch keine Identifikation mit Walter von Molo und und Frank Thiess darstellt. Auch wenn Molo und Thiess nicht explizit genannt werden, sind doch eindeutig sie gemeint, wenn es heißt:

"Und es ist sehr bedauerlich, daß ihn andere, weniger berühmte, trotzdem bedeutende deutsche Dichter so lange gebeten und gebettelt haben, bis er böse wurde. Sie haben sich ein bißchen dumm benommen."¹⁴²

Kästner teilte jedoch mit Thiess durchaus die Vorstellung, daß der Verbleib in Deutschland quasi eine Pflicht des Schriftstellers war. Dies wird in einem ebenfalls im Januar 1946 veröffentlichten Beitrag Kästners in der von ihm herausgegebenen Jugendzeitschrift "Pinguin" offenkundig:

"Alle Amerikaner, die sich amtlich mit mir abgeben mußten, haben mich gefragt, warum ich in Deutschland geblieben sei, obwohl ich doch nahezu zwölf Jahre verboten war. Und obwohl ich, wenn ich emigriert wäre, in London, Hollywood oder auch in Zürich ein viel ungefährlicheres und angenehmeres Leben hätte führen können. Und nicht alle der Amerikaner, die mich amtlich fragten, haben meine Antwort gebilligt und verstanden. Ich habe ihnen nämlich gesagt: <Ein Schriftsteller will und muß erleben, wie das Volk, zu dem er gehört, in schlimmen Zeiten sein Schicksal erträgt. Gerade dann ins Ausland zu gehen, rechtfertigt sich nur durch akute Lebensgefahr. Im übrigen ist es seine Berufspflicht, jedes Risiko zu laufen, wenn er dadurch Augenzeuge bleiben und eines Tages schriftlich Zeugnis ablegen kann.>¹⁴³

Die von Kästner für seine nicht erfolgte Emigration gegebene Rechtfertigung basiert auf der Vorstellung vom Schriftsteller als Chronisten der Ereignisse. Kästner nimmt für sich in Anspruch, wie er im Anschluß feststellt, "zwölf Jahre lang Zeuge gewesen" zu sein. Vor dem Hintergrund der seit Herbst 1945 ausgetragenen Konfrontation zwischen "äußerer" und "innerer Emigration" bekennt sich Kästner damit eindeutig zu der von Frank Thiess vorgebrachten Argumentation, mit der dieser sein Bleiben in Deutschland begründet hatte. In Übereinstimmung mit Thiess wird von Kästner die Nichtemigration gegenüber der Emigration als höherwertig angesehen. Dadurch daß für Kästner die Emigration nur aufgrund "akuter Lebensgefahr" zu rechtfertigen ist, diskreditiert er die

¹⁴² Kästner, Betrachtungen eines Unpolitischen, S.344.

¹⁴³ Kästner, Erich, Geschick, und trotzdem tapfer, in: Das Erich Kästner Lesebuch, hrsg. von Christian Strich, Zürich 1978, S.194-197, S.196f.

Schriftsteller, für die das nicht zutrif. Zugleich stilisiert sich Kästner zu einem Patrioten, der seinem Vaterland die Treue gehalten habe.

In seiner Untersuchung "Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland" weist Dieter Mank in bezug auf Kästners Tagebuch "Notabene 45" auf die "Selbstverständlichkeit" hin, mit der er,

"wengleich auch nicht expressis verbis, seine eigenen Überlebentechniken in jeden Umkreis verortet, der für sich in Anspruch nahm, eine durch den Nationalsozialismus nicht korrumpierte Identität sich bewahrt zu haben und somit das sogenannte >andere Deutschland< repräsentieren zu können."¹⁴⁴

Dieser Befund läßt sich auch auf die Aussage, "zwölf Jahre lang Zeuge gewesen" zu sein, übertragen. In dieser Formulierung kommt Kästners Selbstverständnis zum Ausdruck, die Jahre nach 1933 als Unbeteiligter in Deutschland verbracht zu haben. Damit gibt er seinen Lesern zu verstehen, moralisch integer geblieben zu sein, mithin seine Identität bewahrt zu haben.

Im Rahmen der von der amerikanischen Besatzungsbehörde im Juni und Juli 1947 in den fünf bayerischen Städten Würzburg, Augsburg, München, Nürnberg und Regensburg durchgeführten "Umfrage über Thomas Mann und andere", die Aufschluß über die unter den Intellektuellen vorhandenen Einstellungen zu den Emigranten geben sollte, wurde auch Erich Kästner befragt. In seinem Interview sprach sich Kästner eindeutig für eine Rückkehr der ins Exil gegangenen Schriftsteller und Intellektuellen aus. Dies entsprach der Position der "Neuen Zeitung", in der die Exilliteratur eine besondere Aufmerksamkeit erfuhr.¹⁴⁵

Kästners Ausführungen zu Thomas Mann lassen den Wunsch nach einer Beendigung der Kontroverse erkennen. Er spricht sich für eine ">Anstandsviste<"¹⁴⁶ Thomas Manns in Deutschland aus. Zugleich wendet er sich gegen Attacken wie diejenige von Manfred Hausmann, der im Mai 1947 im "Weser-Kurier" behauptet hatte, daß Thomas Mann 1933 in einem Brief an den Reichsinnenminister Frick um seine Rückkehr ersucht habe. Kästner setzt sich also für eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Thomas Mann und Deutschland ein und bezieht klar Stellung gegen Manfred Hausmann. Zu konstatieren ist jedoch, daß er selbst im Januar 1946 als Verfasser des Artikels

¹⁴⁴ Mank, Dieter, Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland. 1933-1945: Zeit ohne Werk, Frankfurt am Main 1981, S.205f.

¹⁴⁵ Vgl. Roloff, Gerhard, Exil und Exilliteratur in der deutschen Presse 1945-1949. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte, Worms 1976, S.39.

¹⁴⁶ Zit. nach Hermand, Jost/Lange, Wigand, "Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben?" Deutschland und die Emigranten, Hamburg 1999, S.142.

„Betrachtungen eines Unpolitischen“ einen wesentlichen Anteil an der Entfaltung einer ablehnenden Haltung der deutschen Gesellschaft gegenüber Thomas Mann hatte.

2.2.1.8 Alexander Lernet-Holenia

Dieses Moment läßt sich auch in der knappen Äußerung des österreichischen Schriftstellers Alexander Lernet-Holenia zum Streit um Thomas Mann nachweisen, die im Februar 1946 in der Zeitschrift „Der Turm“ unter dem Titel „Der Fall Thomas Mann“, den bereits Flakes Beitrag getragen hatte, veröffentlicht wurde. Der 1897 geborene Lernet-Holenia stand dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber. Sein Roman „Mars im Widder“ von 1941, der die Liebesgeschichte eines deutschen Offiziers vor dem Hintergrund des Feldzuges von 1939 gegen Polen zum Thema hat, wurde 1941 verboten. Der Grund dafür war, daß Lernet-Holenias Darstellung des Kriegsbeginns der offiziellen Sichtweise widersprach. So zeigt der Roman, daß die Aggression nicht von Polen, sondern von Deutschland ausging.¹⁴⁷ Trotz dieses Verbotes konnte 1942 der Roman „Beide Sizilien“ publiziert werden.

Für Lernet-Holenias Ausführungen zu Thomas Mann ist die Perspektive charakteristisch, aus der die Diskussion um den emigrierten Schriftsteller beurteilt wird:

„Uns beschäftigt, welchen Vorteil Thomas Mann, welchen Vorteil das deutsche Volk hätte, wenn es gelänge, den Dichter zurückzurufen. Wahrscheinlich wären die Vorteile für die Deutschen unbedeutend, die Nachteile für Thomas Mann groß.“¹⁴⁸

In dieser Aussage kommt die Skepsis zum Ausdruck, ob die Rückkehr Thomas Manns nach Deutschland einen praktischen Nutzen für die Deutschen nach sich ziehen würde. Mit dieser Position wird die Diskussion um Thomas Mann mehr oder weniger für überflüssig erklärt. Lernet-Holenia gibt damit aber auch zu erkennen, daß er der Frage relativ unbeteiligt gegenübersteht.

Bereits der Anfang des Textes macht deutlich, daß Lernet-Holenia eine ablehnende Haltung zu Thomas Mann einnimmt, wenn für die Jahre des Krieges ein Niedergang des literarischen Vermögens des emigrierten Schriftstellers konstatiert wird:

„Während des Krieges redete er in regelmäßigen Abständen zum deutschen Volke. Diese Zeit fiel zusammen mit einem Nachlassen der schöpferischen Kraft des Dichters -sei es aus Gründen des Unglücks, das ihn, das uns alle ereilt hat, sei es aus anderen Gründen.“

¹⁴⁷ Vgl. Rocek, Roman, Zwischen Subversion und Innerer Emigration. Alexander Lernet-Holenia und der Nationalsozialismus, in: Holzner, Johann/Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der „Inneren Emigration“ aus Österreich, Wien 1998, S.181-211, S.200-206.

¹⁴⁸ Lernet-Holenia, Alexander, Der Fall Thomas Mann, in: Der Turm, 1. Jg., Februar 1946, Nr.7, S.172.

Der Abwertung des literarischen Werkes entspricht die Kritik an Thomas Manns Rundfunkbotschaften "Deutsche Hörer!":

"Auch den Ansprachen an die Deutschen, während des Krieges gehalten, hat die überzeugende, ja vernichtende Kraft gefehlt, die man bei Thomas Mann hätte erwarten können."

Hinter diesem Urteil, das nicht begründet wird, steht die eigentliche Aussage, daß Thomas Mann mit seinen Radioreden der politischen und gesellschaftlichen Dimension des Nationalsozialismus nicht gerecht geworden sei. Lernet-Holenia spricht Thomas Mann damit indirekt die Autorität ab, über das "Dritte Reich" kompetent urteilen zu können. Vor dem Hintergrund der innerdeutschen Diskussion um Thomas Manns Entscheidung, nicht nach Deutschland zurückzukehren, verdeutlicht Lernet-Holenia mit seinen absprechenden Bemerkungen über das literarische Werk der letzten Jahre und dem Scheitern Thomas Manns als Verfasser von Radiobotschaften an die Deutschen, daß die Debatte um die Person des Schriftstellers letztlich nicht gerechtfertigt sei. Im Kern handelt es sich bei Lernet-Holenias Beitrag um eine Absage an Thomas Mann. Die Schlußpassage steht ganz im Zeichen einer Identifikation Lernet-Holenias mit der prinzipiellen Überzeugung von Thiess und Flake, daß der Verbleib in Deutschland im Gegensatz zur Emigration mit einer größeren Belastung verbunden gewesen sei:

"Was uns anlangt, die wir diesseits des Weltmeeres geblieben sind, wollen wir bemüht sein, die Last, die uns auferlegt ist, auf unsere Art weiterzutragen, wenngleich sie ins Enorme gewachsen ist."

Über den konkreten "Fall Thomas Mann" hinaus wendet Lernet-Holenia sich mit dieser Bemerkung gegen die Gesamtheit der Emigranten.¹⁴⁹ Indem Lernet-Holenia die Formulierung "unsere Art" gebraucht, setzt er sich unausgesprochen von der "anderen Art" der Emigranten ab. Der Gegensatz zu den Emigranten wird durch die Aussage, daß die den Nichtemigranten auferlegte Last "ins Enorme gewachsen" sei, noch zusätzlich akzentuiert. Die hier offenkundig werdende Ansicht Lernet-Holenias, daß nicht die Emigranten, sondern die Zurückgebliebenen die eigentliche Last zu tragen gehabt haben, war allgemeiner Konsens in den ersten Nachkriegsjahren.

Zu der in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhandenen mehrheitlich negativen

¹⁴⁹ Vgl. Schreckenberger, Helga, "Die Rezeption der "Inneren Emigration" in den österreichischen Zeitschriften der Nachkriegszeit, in: Holzner, Johann/Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich, Wien 1998, S.417-432, S.425.

Einstellung gegenüber den Emigranten gehörte auch die Vorstellung, daß diese aufgrund mangelnder Kenntnis der tatsächlichen Situation die Lebenssituation der Deutschen während der Diktatur falsch beurteilt und nicht erkannt hätten, daß es sich bei der übergroßen Mehrheit der Deutschen selbst um Opfer der Diktatur gehandelt habe. Eine aufschlußreiche Bemerkung gegenüber Carl Zuckmayer zeigt, daß auch Lernet-Holenia dieser Ansicht war. Als Reaktion auf die Lektüre von Carl Zuckmayers Schauspiel "Des Teufels General", einem der größten Theatererfolge in der Nachkriegszeit, wandte sich Lernet-Holenia 1946 an den zu dieser Zeit noch im amerikanischen Exil lebenden Autor. Nach Zuckmayers Darstellung in seiner Autobiographie "Als wär's ein Stück von mir" schrieb Lernet-Holenia:

"Du bist nie fortgewesen."¹⁵⁰

Dieses vor der deutschen Erstaufführung ausgesprochene Lob verweist auf einen wesentlichen Aspekt der späteren deutschen Rezeption des Stückes. Zuckmayers Schauspiel um den Luftwaffengeneral Harras, der, obwohl ein Gegner des Regimes, diesem doch dient und schließlich aus der Erkenntnis heraus, des "Teufels General" geworden zu sein, Selbstmord begeht, beglaubigte das kollektive Selbstverständnis der deutschen Gesellschaft, Opfer und Gefangene der Nationalsozialisten gewesen zu sein.¹⁵¹

In Lernet-Holenias Bemerkung, mit der das Faktum von Zuckmayers Emigration gleichsam annulliert wird, manifestiert sich der Dank für dessen Einfühlungsvermögen in die deutsche Wirklichkeit der Jahre 1933 bis 1945. Zugleich bringt Lernet-Holenia zum Ausdruck, daß sich Zuckmayer von den anderen Emigranten, die der deutschen Situation nicht gerecht werden, grundsätzlich unterscheidet. Die als Lob zu verstehende Aussage, daß Zuckmayer "nie fortgewesen" sei, akzentuiert damit die Distanz Lernet-Holenias zur Emigration.

Der Text "Der Fall Thomas Mann" und die Bemerkung gegenüber Carl Zuckmayer weisen Berührungspunkte mit der von Thiess gegenüber Thomas Mann und den

¹⁵⁰ Zit. nach "Als der Krieg zu Ende war". Literarisch-politische Publizistik 1945-1950, hrsg. von Bernhard Zeller, Marbach 1986, S.427.

¹⁵¹ Vgl. zur Wirkung des Stückes in Deutschland Wehdeking, Volker, Mythologisches Ungewitter. Carl Zuckmayers problematisches Exildrama "Des Teufels General", in: Durzak, Manfred, Hrsg., Die deutsche Exilliteratur 1933 -1945, Stuttgart 1973, S.509-519, S.516.

Emigranten vertretenen Position auf. Bezeichnenderweise zählt zu den Beiträgern des von Rolf Italiaander anlässlich des 60. Geburtstages von Frank Thiess im Jahr 1950 herausgegebenen Sammelbandes auch Alexander Lernet-Holenia, der mit einem Geburtstagsgruß beteiligt ist. In diesem firmiert Thiess als geistiger Kampfgefährte Lernet-Holenias:

"Es ist möglich, daß wir auf verlorenem Posten kämpfen, allen Mühen auf den Schlachtfeldern des Geistes zum Trotz ist die >res ad triarios< gekommen, zwei Linien, die vor uns gelegen hatten (vielleicht ist es mit den beiden Weltkriegen zu vergleichen), sind durchbrochen, noch halten wir in der dritten stand."¹⁵²

2.2.2 Stimmen für Thomas Mann

2.2.2.1 Helmut Kindler

Drei Tage nach Grindels Stellungnahme kam im "Tagesspiegel" dessen Herausgeber Helmut Kindler, der spätere Gründer des gleichnamigen Verlages, zu Wort. Ebenso wie Grindel war er ein Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft, da er 1943 bis 1945 von der "Gestapo" inhaftiert war.¹⁵³ Jedoch im Unterschied zu Grindel stellt sein Beitrag ein Bekenntnis zu Thomas Mann dar, dessen Entschluß, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, als legitimes Interesse eines "großen Menschen" verteidigt wird:

"Was, fragen wir, wäre die Freiheit, wenn sie einem großen Menschen nicht zugestände, sich seinen Lebenskreis zu wählen, in seinem Lebenskreis zu schaffen. Das heißt bei Thomas Mann, das heißt bei jedem Dichter, bei jedem Musiker, bei jedem Maler, bei jedem schöpferischen Menschen: aus diesem Lebenskreis geistig heraustreten, über ihn hinaus wirksam werden - für eine ganze Welt."¹⁵⁴

Mit dieser Bemerkung setzt Kindler die Vorstellung einer internationalen Wirkung Thomas Manns gegen diejenige einer rein nationalen Bedeutung, die den Ausführungen Grindels inhärent war. Dieser sah die Entscheidung Thomas Manns ausschließlich aus einer nationalen Perspektive. Im Unterschied zu Grindel erklärt Kindler die Frage nach einer Rückkehr Thomas Manns somit eindeutig für zweitrangig. Im Vordergrund steht für ihn, daß Thomas Mann als "großer Mensch" unabhängig von seinem Lebensort eine übernationale Bedeutung habe. Trotz dieser Position betont Kindler ferner, daß sich das Werk Thomas Manns, auch wenn dieser nicht zurückkehrt, gleichwohl weiterhin an die

¹⁵² Italiaander, Rolf, Hrsg., Frank Thiess. Werk und Dichter. 32. Beiträge zur Problematik unserer Zeit. Hamburg 1950, S.116.

¹⁵³ Vgl. zu Kindler den Eintrag in: Habel, Walter, Hrsg., Wer ist wer? Das deutsche Who's who. XIV. Ausgabe, Berlin 1962, S.742.

¹⁵⁴ Kindler, Helmut, Für Thomas Mann. Antwort an Gerhard Grindel, in: Der Tagesspiegel, 9.10.1945.

Deutschen richte. Damit wird eine grundsätzliche Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland über das Faktum der Emigration hinaus behauptet.

Eine wichtige Rolle in der Verteidigung des Schriftstellers durch Kindler spielt die Vorstellung, daß Thomas Mann auch in den USA Deutschland von Nutzen sein kann:

"Wir sollten dabei überlegen, daß in ihm ein Mensch in Amerika lebt, der unsere Sprache spricht, der unsere Sprache schreibt, der Menschen zu seinen Freunden zählt, die Bürger eines Landes sind, das uns nun helfen soll, den Weg zur Demokratie zu finden. In diesem persönlichen Lebenskreis wird die private Stimme Thomas Manns für uns, für Deutschland, lebendig sein und wirksam werden. Sie wird darüber hinaus allein, daß er >drüben< lebt, ein Echo, eine Resonanz finden, die ihn zum Repräsentanten eines Deutschland macht, das wir erringen wollen."

Mit dieser Feststellung weist Kindler Thomas Mann eine wichtige Funktion beim geistigen Neuaufbau Deutschlands zu, indem er akzentuiert, daß Thomas Mann auch in den USA Deutschland nutzen könne. Dies steht im Gegensatz zu der Position von Grindel, der gerade in Thomas Manns Verbleib im Exil eine Stellungnahme gegen Deutschland gesehen hatte.

2.2.2.2 Arnold Bauer

Mit Arnold Bauer schaltete sich ein weiterer Diskutant in die Debatte um Thomas Mann ein, der in den folgenden Jahren einer der wichtigsten Fürsprecher Thomas Manns in Deutschland war. Der 1910 geborene Bauer war während des "Dritten Reiches" Mitglied der Widerstandsgruppe um Harro Schulze Boysen und Arvid Harnack und verbrachte anderthalb Jahre im Gefängnis. Nach dem Krieg war er als Publizist tätig. Veröffentlichungen von ihm brachten der "Aufbau," der "Monat" und die "Neue Zeitung".¹⁵⁵

Am 28. Oktober 1945 erschien in der "Allgemeinen Zeitung" sein Offener Brief an Thomas Mann, in dem er dessen Entscheidung, nicht zurückzukehren, grundsätzlich akzeptierte, jedoch auch feststellte:

"Wenn Sie sich von den in Deutschland Gebliebenen abwenden, mag das vielen von uns wehtun."¹⁵⁶

Trotz dieser offenkundigen Verstörung über Thomas Manns Verhalten ist der Offene Brief von hohem Respekt und Verehrung für die Person des Schriftstellers getragen. Gleichwohl übte Bauer unmißverständlich Kritik an bestimmten Aspekten aus der

¹⁵⁵ Vgl. Erster Deutscher Schriftstellerkongreß. 4.-8. Oktober 1947. Protokolle und Dokumente, hrsg. von Ursula Reinhold, Dieter Schlenstedt und Horst Tanneberger, Berlin 1997, S.512.

¹⁵⁶ Bauer, Arnold, Von Mensch zu Mensch, in: Allgemeine Zeitung, 28.10.1945.

Antwort an Walter von Molo. Eine entschiedene Zurückweisung erfährt Thomas Manns Wort über die im "Dritten Reich" veröffentlichten Bücher:

"Ich wage mit gutem Wissen und einem noch reineren Gewissen zu behaupten: In diesen Jahren sind in Deutschland Werke erschienen, die stolz und bewußt an das große deutsche Geisteserbe anknüpften und Werke, die unter der Geißel der Tyrannis den starken Bekennermut einer unabhängigen und brüderlichen, einer wahrhaft humanen Gesinnung offenbarten."

Zu diesen Zeugnissen zählt Bauer auch "Das Reich der Dämonen" von Frank Thiess. Dies stellt ein wichtiges Indiz dafür dar, daß dieses Werk als nicht regimekonform rezipiert wurde.

Gegen Thomas Manns These, eine kulturelle Tätigkeit im "Dritten Reich" sei moralisch nicht statthaft gewesen, bezieht Bauer klar Stellung, wenn er, um den Verbleib in Deutschland zu rechtfertigen, die Kategorie der Pflicht anführend, bemerkt:

"daß es sich lohnte, in Deutschland zu arbeiten, ja, daß es vielleicht sogar für viele eine hohe Pflicht bedeutete, hier zu bleiben und auch mit den gedämpften Worten des stillen Protestes für ein äußerlich vernichtetes, aber innerlich lebendiges geistiges Deutschland zu werben."

Von Bedeutung ist jedoch der Aspekt, daß der Verbleib in Deutschland auch eine wichtige Funktion erfüllte, indem er unter Umständen einen Beitrag zum Fortbestand des von Bauer beschworenen "geistigen Deutschland" zu leisten imstande war. Die in dieser Passage selbstbewußt artikulierte Position beruht auf der Vorstellung von einem "anderen" Deutschland, das auch im nationalsozialistischen Deutschland existiert habe. Die Charakterisierung dieses eigentlichen Deutschland als "geistiges" verweist auf das nach dem Krieg weitverbreitete Verständnis des "Dritten Reiches" als "Unkultur".¹⁵⁷

Aufgrund des Bewußtseins, im "Dritten Reich" zur Existenz eines "anderen" Deutschland beigetragen zu haben, bestreitet Bauer, daß der Verbleib in Deutschland als schuldhaft anzusehen sei:

"Ist das eine Schuld? Sind wir deshalb für das furchtbare Geschehen in unserer Mitte verantwortlicher zu machen als jene, die mit der gleichen starken inneren Notwendigkeit, die uns zurückhielt, sich von unserem unglücklichen Lande trennten?"

Die Parallelisierung von "äußerer" und "innerer Emigration" deutet auf das wesentliche Anliegen Bauers hin, eine Verständigung zwischen beiden Lagern herbeizuführen. Aus

¹⁵⁷ Vgl. Bollenbeck, Georg, Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1994, S.302.

diesem Grund macht Bauer auf das gemeinsame Interesse aufmerksam und spricht sich gegen eine Hierarchisierung zwischen "äußeren" und "inneren" Emigranten aus:

"Als Frank Thiess von dieser Stelle aus die Haltung der im Lande gebliebenen Dichter bewegt verteidigte, fand er das Wort von der >inneren Emigration<, das den Seelenzustand eines sicherlich nicht geringen Teiles der deutschen Hitlergegner vortrefflich kennzeichnet. Sollte dieser Begriff nun dazu mißbraucht werden, diejenigen die ausharrten, gegen die auszuspielen, die fortzogen und das oft nicht weniger harte Los der Verbannung trugen, so ist er fehl am Platze. Mißverständnisse konnten ja nur deshalb entstehen, weil man vergaß, daß ein gemeinsames verhängnisvolles Schicksal Menschen, die im Grunde das Gleiche wollten, getrennte Wege wies, Wege und Umwege zu dem gleichen Ziel: einem vom Joch des Hakenkreuzes befreiten Deutschland."

Obwohl sich hier eine offenkundige Affinität Bauers zu dem Text "Innere Emigration" von Frank Thiess manifestiert, in dem das Leiden der "inneren Emigranten" betont wird, plädiert er doch eindeutig dafür, zu erkennen, daß auch die Emigranten ein nicht weniger hartes Los hatten. Damit vertrat er eine Position, die im Nachkriegsdeutschland nur von einer Minderheit geteilt wurde.

Bauers lobens- und bemerkenswerter Einsatz für eine Verständigung zwischen Exil und "innerer Emigration" spielte jedoch im vielstimmigen Chor derjenigen Stimmen, die sich gegen Thomas Mann wandten, nur eine marginale Rolle.

In den nächsten Jahren äußerte sich Bauer noch wiederholt zu Thomas Mann und der um ihn geführten Auseinandersetzung. In seiner Studie "Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur" von 1946 unternimmt Bauer ausgehend von einem sozialistischen Geschichtsbild, das das Ende des Bürgertums für gekommen sieht, den Versuch, "über die Mißverständnisse einer unergiebigem Tagesdiskussion hinweg die zeitgeschichtliche Bedeutung des Dichters"¹⁵⁸ herauszustellen. Nach Bauer handelt es sich bei Thomas Mann um "ein bedeutsames und würdiges Beispiel deutschen Geistes"¹⁵⁹. Bauer sieht in Thomas Mann eine Übergangfigur in der Entwicklung des Bürgertums:

"Jede überragende Gestalt am Ende einer gesellschaftlichen Entwicklungsphase trägt die Keime einer neuen in ihrer erweiterten und geschärften Bewußtheit."¹⁶⁰

Mit dieser Aussage wird Thomas Mann einer sozialistisch geprägten Entwicklungsphase der Gesellschaft zugeordnet. Seine Bedeutung besteht somit darin, Positionen zu beziehen, die bereits sozialistische Züge aufweisen. Vor diesem die

¹⁵⁸ Bauer, Arnold, Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur, Berlin 1946, S.5.

¹⁵⁹ Bauer, Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur, S.134.

¹⁶⁰ Bauer, Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur, S.134.

Studie dominierenden politischen Aspekt verliert die Kontroverse um Thomas Manns Reaktion auf Walter von Molos Offenen Brief ihre Relevanz. Bauer charakterisiert die um den Schriftsteller geführte Diskussion als "Mißverständnisse einer unergiebigem Tagesdiskussion" und befindet sich damit in Übereinstimmung mit diversen anderen Kommentatoren. Gleichwohl ist der Streit um Thomas Mann in der Studie sehr wohl präsent:

"Hunderttausende Deutscher, die das dröhnende Schlagwort nicht ertauben ließ, vernahmen in der deutschen Geistesnacht die Stimme ihres Dichters in den Rundfunkbotschaften über Meere und Kontinente hinweg. Dennoch blieb dieser leidenschaftliche Ruf ohne Widerhall, und die Stunde ist noch nicht gekommen, die endgültig klärt, warum diese und andere Rufe keine befreiende Tat auslösten. Und auch das scheint den mitlebenden, den überlebenden Deutschen nicht gegeben, leidenschaftslos zu erwägen, weshalb es für den repräsentativen deutschen Dichter kein Zurück in die Heimat gibt, in das fragwürdig gewordene, zerstörte <Zuhause>."¹⁶¹

Auch wenn Bauer nicht explizit behauptet, daß die Nichtrückkehr Thomas Manns auf das Ausbleiben einer Selbstbefreiung der Deutschen von der nationalsozialistischen Herrschaft zurückzuführen sei, suggeriert er in dieser Passage doch einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Momenten. Bauer legt der deutschen Gesellschaft nahe, in der heftig umstrittenen Entscheidung des Schriftstellers eine Reaktion auf einen Umstand zu sehen, den sie selbst zu verantworten habe. Pointiert formuliert: Die deutsche Gesellschaft ist selbst schuld, daß Thomas Mann in den USA bleibt. Unter dieser Perspektive verlieren die heftigen Angriffe auf Thomas Mann jegliche Berechtigung.

An Bauers im März 1946 im "Aufbau" veröffentlichten Aufsatz "Verbannte und verkannte Literatur", der zwischen "äußerer" und "innerer" Emigration zu vermitteln sucht, ist die mittlerweile erfolgte Eskalation der Debatte um den Schriftsteller deutlich ablesbar:

"Jetzt ist es aber schon so weit gekommen, daß durchaus fragwürdige Charaktere sich anmaßen, als Sachwalter deutscher Kultur gegen einen angeblich <amerikanisierten> oder zumindest doch >zum zweiten Male< emigrierten Dichter mit dem falschen Pathos heuchlerischer Entrüstung zu Felde ziehen."¹⁶²

In diesem Kontext beruht der Stellenwert des Aufsatzes nicht zuletzt darin, zu einem Zeitpunkt unbeirrt zugunsten einer Beilegung der öffentlichen Debatte um Thomas Mann zu wirken, als sich dieser massiver öffentlicher Kritik ausgesetzt sah. Zeichnete sich die erste Stellungnahme Bauers vom 28. Oktober 1945 noch durch eine positive Haltung zu

¹⁶¹ Bauer, Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur, S.133.

¹⁶² Bauer, Arnold, Verbannte und verkannte Literatur, in: Aufbau 3, März 1946, S.315-318, S.315.

Frank Thiess aus, läßt sich jetzt eine reservierte Einstellung gegenüber dem Wortführer der "inneren Emigration" erkennen:

"Diese Auslassungen, denen sich leider auch die etwas selbstgerechte, predigerhaft anmutende Rundfunkantwort von Frank Thieß anschloß, tragen immer noch die Spuren der furchtbaren deutschen Nationalpsychose der unglücklichsten 12 Jahre der deutschen Geschichte. Diese Neigung, das übernationale >Weltdeutschtum< Thomas Manns und der anderen hervorragenden Geister der Emigration <entwurzelt> zu nennen, entspricht, -bewußt oder unbewußt - den Gedankenkreisen des exaltierten Nationalismus der Faschisten und der verkappten Neofaschisten."¹⁶³

Bauer verbindet seine Zurückweisung der Rundfunkantwort von Thiess mit einer Interpretation der von diesem artikulierten Kritik an Thomas Mann, die deren politische Dimension als Ausdruck eines "exaltierten Nationalismus der Faschisten" betont. Unabhängig vom polemischen Gehalt dieser Aussage weist Bauer damit zu Recht auf die Kontinuität genuin nationalistischen Denkens in der Debatte um Thomas Mann hin. Obwohl Bauer diesen Aspekt bei einem selbsternannten Vertreter der "inneren Emigration" identifiziert, bleibt davon seine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber der literarischen "inneren Emigration" unberührt.

Für Bauers Position ist die Vorstellung einer eigentlichen Identität zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration bestimmend, da sowohl die "inneren" wie die "äußeren" Emigranten während des "Dritten Reiches" den "wahrhaft(en) deutsche(n) Geist" repräsentiert hätten. Mit dieser zentralen These, die bereits Bestandteil seines Offenen Briefes an Thomas Mann war, bestreitet Bauer beiden Lagern, für sich den alleinigen Anspruch auf die Repräsentation des deutschen Geistes zu reklamieren:

"Dieser wahrhaft deutsche Geist ist unteilbar; weder eine >innere< noch eine >äußere< Emigration darf ihn für sich allein in Anschein nehmen."¹⁶⁴

In dieser Bemerkung manifestiert sich das Bemühen Bauers um Objektivität, das sich nicht zuletzt darin zeigt, daß er den Emigranten Fehltritte über die während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland entstandene Literatur vorwirft:

"Wie wir schmerzlich bedauern, daß uns ein großer Teil der Bücher deutschen Weltgewissens, die außerhalb Deutschlands erschienen, noch vorenthalten wird, so trübt leider auch die Unkenntnis der von Wilhelm Hausenstein aufgeführten Bücher das Urteil der Schriftsteller der Emigration"¹⁶⁵

¹⁶³ Bauer, Verbannte und verkannte Literatur, S.315.

¹⁶⁴ Bauer, Verbannte und verkannte Literatur, S.316.

¹⁶⁵ Bauer, Verbannte und verkannte Literatur, S.317.

Konkretisiert wird diese Aussage mit dem Hinweis auf einen in einer New Yorker Zeitung erschienenen Aufsatz von Thomas Manns Tochter Erika, in dem sie in Übereinstimmung mit der Position ihres Vaters aus dessen Antwort an Walter von Molo die Ansicht vertrat, daß zwischen 1933 und 1945 in Deutschland ausschließlich von Goebbels approbierte Bücher erscheinen konnten.

"Artikel, wie der von Erika Mann, sind leider nicht geeignet, Mißverstehen zwischen >künstlichen Fronten< zu beseitigen. Nicht immer macht die Distanz gerecht, oft verzerrt und verkleinert sie."¹⁶⁶

Erika Mann figuriert als Exponentin einer Haltung, die letztlich dazu führe, die deutsche Kultur in zwei Lager aufzuspalten. Die ablehnende Haltung von Thomas Manns Tochter zur "inneren Emigration" dokumentiert eindrücklich ein zu Lebzeiten ungedruckter kurzer Text vom Oktober 1946, in dem sie feststellt:

"Zu irgendeiner Zeit haben sich fast alle innerdeutschen Schriftsteller an Nazi-Aktivitäten beteiligt, die - sobald sie entdeckt werden - ihre selbstformulierte Legende vom geistigen Exil Lügen strafen."¹⁶⁷

Im Gegensatz zu dieser unversöhnlichen Haltung plädiert Bauer anlässlich der Debatte um Thomas Mann eindringlich darum, die Konfrontation zwischen Literatur des Exils und der "inneren Emigration" im Interesse der Einheit der deutschen Kultur beizulegen.

Bauers Aufsatz im "Aufbau" belegt, daß die eigentliche Dimension der Kontroverse um Thomas Mann in ihrer ganzen Tragweite schon relativ früh erkennbar war. Es gehört zur Tragik der "großen Kontroverse", daß Diskutanten wie Arnold Bauer, die sich für einen Dialog zwischen beiden Lagern einsetzten, wirkungslos blieben. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch Alfred Döblin und Alfred Kantorowicz.¹⁶⁸

2.2.2.3 Johannes R. Becher

Die Bezeichnung "große Kontroverse" für die Auseinandersetzung zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration verdeckt, daß es durchaus ernsthafte Bemühungen gab, einen Dialog zwischen beiden Lagern herbeizuführen. Eine wichtige Rolle spielte dabei der bereits im Mai 1945 aus dem Exil in der Sowjetunion nach Berlin zurückgekehrte

¹⁶⁶ Bauer, Verbannte und verkannte Literatur, S.317.

¹⁶⁷ Mann, Erika, Die "innere Emigration", in: Dies., Blitze überm Ozean. Aufsätze, Reden, Reportagen, hrsg. von Irmela von der Lühe und Uwe Neumann, Reinbek bei Hamburg 2000, S.382-387, S.383. Der Titel des im Original englischsprachigen Textes stammt von den Herausgebern.

¹⁶⁸ Vgl. Pankau, Johannes G., Schwierige Rückkehr. Exil und Nachkriegsliteratur 1945 -1950, Oldenburg 1995, S.24f.

Schriftsteller, Dichter und spätere Kulturminister der DDR, Johannes R. Becher.¹⁶⁹ Unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin entfaltete Becher eine rege Tätigkeit als Organisator des kulturellen Neuanfangs. So gründete er den "Aufbau"-Verlag, gab die Zeitungen "Aufbau" und "Sonntag" heraus und sprach im Radio.¹⁷⁰ Mit dem von ihm im Juni 1945 im Auftrag des Zentralkomitees der KPD mitbegründeten "Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" wollte Becher auf breiter Basis eine Vereinigung deutscher Intellektueller und Künstler herbeiführen, um die geistige Erneuerung Deutschlands zu befördern. Sein Konzept sah eine Zusammenarbeit von Emigranten und in Deutschland Verbliebenen vor. Sinnfällig wird dies in seinem Besuch bei Gerhart Hauptmann im Oktober 1945. Der "Kulturbund", der auch im Westen Deutschlands vertreten war, war trotz seiner Öffnung gegenüber Nichtkommunisten eindeutig sozialistisch orientiert, wie aus der bereits 1945 erfolgten Aufforderung an die Emigranten, zurückzukehren, "um bei der Erarbeitung eines >realistischen Sozialismus< mitzuwirken"¹⁷¹, offenkundig wird.

An der im Herbst und Winter 1945/46 ausgetragenen Kontroverse um Thomas Mann, die das Trennende zwischen beiden Lagern betonte und damit seinen Bemühungen widersprach, hat Becher sich nicht öffentlich beteiligt. In einem Brief an Heinrich Mann vom 8. November 1945, in dem dieser zur Rückkehr nach Deutschland aufgefordert wird, gibt er dafür folgende Erklärung:

"Lassen Sie sich nicht durch den etwas unerquicklichen Briefwechsel zwischen Molo, Frank Thieß und Ihrem Bruder Thomas davon abschrecken, nach Deutschland zurückzukehren. Die Art und Weise, wie sich Herr Molo und Herr Thieß an Ihren Bruder Thomas Mann gewandt haben, schien mir nicht gerade glücklich zu sein, aber die Sache war schon so verfahren, daß ich, obwohl ich ursprünglich das im Sinn hatte, nicht mehr eingreifen wollte."¹⁷²

Becher nennt als Grund für sein Schweigen die verfahrenere Situation. Auch wenn er das Verhalten Thomas Manns nicht bewertet, sondern lediglich seine ablehnende Haltung zu den Beiträgen von Molo und Thieß zu erkennen gibt, deutet sich in dieser Begründung doch eine Distanzierung von Thomas Manns Rolle in der Kontroverse an. Indem Becher

¹⁶⁹ Vgl. Krenzlin, S.20-22.

¹⁷⁰ Vgl. Stephan, Alexander, Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Eine Einführung, München 1979, S.231.

¹⁷¹ Rohr, Gesa, Die Rezeption der Exilliteratur nach 1945 in Deutschland, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Heft 66, 1991, S.16-28, S.26.

¹⁷² Becher, Johannes R., Briefe 1909-1958, hrsg. von Rolf Harder, Berlin 1993, S.267.

darauf hinweist, daß er sich aufgrund der verfahrenen Situation nicht zu einem Zwischenruf entschließen konnte, will er Heinrich Mann unterschwellig zu verstehen geben, daß Thomas Manns Verhalten selbst dazu beigetragen habe. Dessen Absage an Deutschland stand in Widerspruch zu Bechers emphatischem Bekenntnis zu Deutschland, das in seinem Gedicht "Du, meine deutsche Heimat" prägnant zum Ausdruck kommt. In diesem im russischen Exil entstandenen Gedicht wird die Rückkehr nach Deutschland zur existentiellen Verpflichtung erklärt:

"O Niederlage, aller Niederlage/ Schmachvollste - dennoch ruh ich nimmermehr,/ Bis ich in meine Heimat wiederkehr,/ Um mitzutragen, was ihr aufgetragen."¹⁷³

Das Gedicht kulminiert in einer Identifikation Bechers mit Deutschland, deren nationalistische Tendenz für seine im sowjetischen Exil entstandenen Dichtungen durchaus typisch ist¹⁷⁴:

"Mein alles bist du. Ich - der deine, ganz."

Für Becher, den eine derartige emotionale Bindung an Deutschland auszeichnete, mußte Thomas Manns Entscheidung, nicht nach Deutschland zu kommen, nachgerade unverständlich sein. Hinzu kam, daß die Absage Thomas Manns, der zentralen Symbolfigur der deutschen Emigration, die auf eine Zusammenführung der beiden Lager gerichteten Bemühungen Johannes R. Becher konterkarierte. Gleichwohl setzte sich Becher in einem im Januar 1946 verfaßten Brief an Frank Thiess für Thomas Mann ein, jedoch nicht, ohne auf sein "Befremden"¹⁷⁵ über Thomas Manns Reaktion auf Molos Aufforderung hingewiesen zu haben.

Bei Bechers Schreiben an Thiess handelt es sich um den Versuch, im Streit um Thomas Mann eine vermittelnde Position einzunehmen. In Übereinstimmung zu seiner Überzeugung, daß die deutsche Gesellschaft nur auf einer möglichst breiten Vereinigung der Intellektuellen zu erneuern sei, appelliert Becher an die Verständigungsbereitschaft von Thiess. Trotz des Wohlwollens gegenüber Thiess, das den Brief auszeichnet, übt Becher unmißverständlich Kritik an dem von Thiess in seinem Artikel "Innere Emigration" bezogenen Standpunkt:

¹⁷³ Becher, Johannes R., Der gespaltene Dichter. Gedichte, Briefe, Dokumente 1945-1958, hrsg. von Carsten Gansel, Berlin 1991, S.31.

¹⁷⁴ Vgl. Pike, David, Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933-1945, Frankfurt am Main 1992, S.525.

¹⁷⁵ Becher, Briefe, S.281.

"Nachdem ich in Ihrer Stellungnahme zu Thomas Mann alles Für und Wider gründlich durchdacht habe und die besondere Position auch berücksichtigt habe, auf der Sie und Thomas Mann stehen, muß ich zu dem Ergebnis gelangen, daß Ihr erster Offener Brief an Thomas Mann sowohl zeitlich, wie auch dem Gehalt und dem Ton nach verfehlt war."¹⁷⁶

Bechers Auseinandersetzung mit dem Artikel von Thies konzentriert sich auf zwei Aspekte. Er wirft Thies vor, die Situation der Emigranten unzutreffend gezeichnet zu haben. Gegen die von diesem kolportierte Vorstellung, daß das Leben in der Emigration im Vergleich zur Existenz in Deutschland leichter gewesen sei, setzt Becher "das Leiden und Sterben der aus Deutschland Verbannten"¹⁷⁷. Becher attestiert Thies Unkenntnis der tatsächlichen Situation für die Emigranten, wie die nachfolgende Bemerkung verdeutlicht

"Sie haben vielleicht auch inzwischen erfahren, daß eine nicht geringe Anzahl von Verbannten elend gestorben ist, und wenn ich Ihnen die materielle Lage von Heinrich Mann, Döblin und vielen anderen schildern werde, so bin ich überzeugt, daß Sie nicht mehr von einer Gesicherheit der Emigranten zu sprechen vermöchten."¹⁷⁸

Indem Becher die Äußerungen von Thies auf Unkenntnis zurückführt, unterstellt er ihm keine Böswilligkeit. Die Bedeutung dieser Interpretation besteht darin, daß sie eine Verständigung zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration grundsätzlich für möglich hält. Voraussetzung dafür ist, daß Thies seine Position revidiert und zu erkennen gibt, aus mangelhafter Kenntnis geurteilt zu haben. Becher wirft somit Thies genau das vor, was dieser gegenüber Thomas Mann geltend gemacht hatte.

Das Selbstbewußtsein des Emigranten Becher manifestiert sich darin, daß er auf den Wert der im Exil entstandenen Werke der Literatur hinweist, "die immer zu dem unvergänglichen Besitz unserer deutschen Literatur gehören werden"¹⁷⁹. An erster Stelle nennt Becher Thomas Manns Goethe-Roman:

"Thomas Manns >Lotte in Weimar<, Arnold Zweigs >Einsetzung eines Königs<, >Erziehung vor Verdun<, Anna Seghers´ >Das siebte Kreuz<, um nur einige ganz wenige zu nennen. Sie werden zweifellos, wenn Sie die Möglichkeit der Lektüre haben, sich davon überzeugen, daß die aus Deutschland vertriebenen Schriftsteller unsere deutsche Literatur mit dauernden Werken bereichert haben."¹⁸⁰

¹⁷⁶ Becher, Briefe, S.279.

¹⁷⁷ Becher, Briefe, S.279.

¹⁷⁸ Becher, Briefe, S.280.

¹⁷⁹ Becher, Briefe, S.280.

¹⁸⁰ Becher, Briefe, S.280.

In dieser Aussage wird ersichtlich, daß es für Becher nur eine deutsche Literatur gibt, zu der auch ganz selbstverständlich die deutsche Exilliteratur gehört. Becher legt Thies sogar nahe, zu bedenken, daß es gerade die emigrierten Schriftsteller gewesen seien, durch die die Welt Kenntnis davon bekommen habe,

"daß Hitler und das deutsche Volk nicht eins seien und daß es vor allem auch in Deutschland eine innere Emigration gibt, die unter den unvorstellbar schwierigsten Bedingungen der Hitler Tyrannie Widerstand leisteten. Der Ausdruck >innere Emigration< wurde in den Jahren 1934/35 bereits von der >äußeren Emigration< geprägt, und nie standen wir auf dem Standpunkt, daß die aus Deutschland verbannte Literatur die deutsche Literatur einzig und allein repräsentiere."¹⁸¹

Becher macht sich hier das Selbstverständnis von Thies zu eigen, daß die "innere Emigration" gegen die nationalsozialistische Herrschaft Widerstand geleistet habe. Er billigt ihr also eine herausragende Rolle im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu.

Die Aussage, der Begriff "innere Emigration" sei von der "äußeren Emigration" geprägt worden, erfüllt eine wichtige Funktion in Bechers Argumentation. Durch sie soll die Ansicht von Thies widerlegt werden, daß die deutsche Exilliteratur für sich beansprucht habe, vor der Weltöffentlichkeit die deutsche Literatur zu repräsentieren. Die argumentative Bedeutung von Bechers These, der Terminus "innere Emigration" sei im Exil geprägt worden, besteht darin, deutlich zu machen, daß die emigrierten Schriftsteller sehr wohl registriert hätten, daß es in Deutschland Menschen gegeben habe, die in einer Art Distanz zum Regime gelebt hätten, die die Form einer Emigration angenommen habe. Becher will Thies zu der Erkenntnis führen, daß die Emigranten sehr wohl wahrgenommen hätten, daß der Verbleib in Deutschland nicht mit einer Identifikation mit dem Nationalsozialismus gleichbedeutend gewesen sei. Unter dieser Perspektive wird die Kreation des Begriffes "innere Emigration" im Exil zu einer Geste der Solidarität durch die Emigranten. Becher behauptet somit letztlich nichts weniger als die Gleichwertigkeit von "innerer" und "äußerer" Emigration.

Trotz seiner überaus wohlwollenden Haltung widerspricht Becher doch entschieden der Meinung von Thies, Thomas Mann verhalte sich gegenüber Deutschland feindselig:

"Ich halte es für besonders bedauerlich, daß Sie in Ihrer letzten Äußerung über Thomas Mann ihm einen Vorwurf machen, der ganz besonders ungerechtfertigt ist und der, wenn wir ihn nicht korrigieren, unheilvolle Folgen heraufbeschwören wird - den Vorwurf der Deutscheindlichkeit. Das gesamte Werk Thomas Manns wendet sich mit solch einer überzeugenden Eindringlichkeit gegen die Vorwürfe, und auch dort, wo Thomas Mann vielleicht uns fremd geworden und vielleicht doktrinär und unangenehm belehrend gewirkt hat, auch in diesem Mißlungensein ist und bleibt Thomas Mann ein Deutscher, ein

¹⁸¹ Becher, Briefe, S.280.

Gestalter großen Deutschtums. Die Absage Thomas Manns ist meines Erachtens für ihn und für uns gleich bedauernd.¹⁸²

Die klare Verteidigung Thomas Manns wird jedoch durch die von Becher gemachte Konzession, daß Thomas Mann "vielleicht doktrinär und unangenehm belehrend gewirkt" habe, teilweise relativiert. Die von Frank Thiess an Thomas Mann geübte Kritik erfährt dadurch eine partielle Bestätigung. Becher gibt zu erkennen, daß auch für ihn Thomas Manns Reaktionen und Haltung zu Deutschland fragwürdig gewesen sind. Der Entschluß Thomas Manns, nicht nach Deutschland zurückzukommen, wird als Fehlentscheidung bewertet, für die Becher eine den Schriftsteller entschuldigende Erklärung gibt:

"Aus meiner persönlichen Erfahrung möchte ich annehmen, daß Thomas Mann unrichtig über das informiert wurde, und wahrscheinlich auch noch wird, was in Deutschland in den letzten sieben Monaten geschah und heute geschieht."¹⁸³

Entscheidend ist, daß die Verantwortung für die Äußerungen Thomas Manns zu Deutschland denjenigen gegeben wird, die den Schriftsteller informiert haben und informieren. Diese apologetische Aussage revidiert jedoch nicht die von Becher gegenüber Thiess gemachte Konzession, daß Thomas Mann "vielleicht doktrinär und unangenehm belehrend gewirkt" habe.

Die Enttäuschung über Thomas Manns Entscheidung, nicht aus dem Exil zurückzukehren, verhinderte nicht, daß sich Becher bei Thiess für eine Zurücknahme seiner Attacke auf Thomas Mann und im Interesse einer Neugestaltung Deutschlands für eine Beendigung der Kontroverse zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration einsetzte.

Frank Thiess reagierte auf Bechers Schreiben mit einer auf den 20. März 1946 datierten längeren Antwort, in der er den Eindruck zu zerstreuen suchte, er habe mit seinem Aufsatz "Innere Emigration" die Emigranten diffamieren wollen:

"Was Gehalt und Ton des Aufsatzes angeht, so hat eigentlich niemand, der ihn unvoreingenommen las, aus ihm eine abschätzige Beurteilung der Emigration heraushören können. Sollte dies der Fall gewesen sein, so bedaure ich es entschieden, denn es lag nie in meiner Absicht, das schwere Schicksal der deutschen Emigranten zu leugnen oder herabzusetzen."¹⁸⁴

¹⁸² Becher, Briefe, S.281.

¹⁸³ Becher, Briefe, S.282.

¹⁸⁴ Zit. nach Grosser, S.102.

Es genügt an dieser Stelle, auf die Formulierung von den "Logen und Parterreplätzen des Auslandes" hinzuweisen, um zu verdeutlichen, daß der Artikel "Innere Emigration" sehr wohl eine Abwertung der Emigration darstellt.

In seiner Antwort an Becher spricht sich Thiess sogar eindeutig für eine Beendigung der Kontroverse zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration aus:

"Ich wünsche nichts so innig, als daß dieser Streit bald der Vergangenheit angehören möge, damit sich die Emigranten aus allen Lagern in kameradschaftlicher Gesinnung zu schöpferischer Arbeit an Deutschlands Zukunft zusammenfinden."¹⁸⁵

Thiess identifiziert sich hier mit der von Becher verfolgten Idee, im Interesse Deutschlands eine Zusammenarbeit von "inneren" und "äußeren" Emigranten, deren Gleichwertigkeit von Thiess durch die Formulierung "Emigranten aus allen Lagern" betont wird, herbeizuführen.

Das von Thiess abgelegte Bekenntnis zu einer Kooperation zwischen Exil und "innerer Emigration" muß vor dem Hintergrund gesehen werden, daß das Antwortschreiben an Becher aller Wahrscheinlichkeit nach zur Veröffentlichung im Rahmen einer Dokumentation der Kontroverse bestimmt war.¹⁸⁶ Wie aus dem Begleitschreiben zu der eigentlichen Antwort von Thiess deutlich wird, verfolgten zu Beginn des Jahres 1946 Walter von Molo und der Verleger J.F.G. Grosser die Absicht, die einschlägigen Texte der Kontroverse von Mann, Molo und Thiess zu publizieren. In dem Schreiben bittet Thiess Becher darum, dem Abdruck seines Briefes an Thiess zuzustimmen, um in der geplanten Broschüre neben Thomas Mann einen weiteren Emigranten zu Wort kommen zu lassen, der, wie Thiess schreibt, einerseits Thomas Mann verteidigen, gleichzeitig aber auch "einen überparteilichen Standpunkt"¹⁸⁷ einnehmen sollte. In Bechers Brief sah Thiess diese Funktion erfüllt. Auch wenn Thiess an keiner Stelle des Begleitschreibens auf eine mögliche Publikation seiner Antwort zu sprechen kommt, deutet deren Tonfall doch unverkennbar darauf hin, daß auch sie in die Dokumentation aufgenommen werden sollte.

Dies erklärt den gleichsam öffentlichen Charakter des von Thiess verfaßten Antwortschreibens, das eine ausführliche und grundsätzliche Rechtfertigung seiner bislang an Thomas Mann geübten Kritik darstellt.

¹⁸⁵ Zit. nach Grosser, S.108.

¹⁸⁶ Vgl. Krenzlin, S.20.

¹⁸⁷ Zit. nach Krenzlin, S.20.

Als eigentlichen Gegenstand der um Thomas Mann geführten Kontroverse bestimmt Thies die Position, die der emigrierte Schriftsteller zur Frage zur deutschen Schuld eingenommen habe:

"Man hat irrtümlicherweise geglaubt, in meiner Kontroverse mit Thomas Mann habe es sich immer nur um die Frage seiner Rückkehr nach Deutschland gehandelt. Aber dies war nur der Anlaß zur Erörterung der von ihm allzu oberflächlich beantworteten Schuldfrage. Es bedarf keiner Erwähnung, daß ich und mit mir kein Einsichtiger von ihm eine >Rückkehr< forderte. Was ich freilich forderte und gerade von ihm als Verfasser seiner Botschaften glaubte fordern zu dürfen, war die Einsicht in das Unabwendbare und Schicksalhafte der deutschen Katastrophe. Er redete wie ein Politiker, aber er hätte wie ein Dichter und Weiser zu uns sprechen müssen."¹⁸⁸

Der von Thies in dieser Passage vertretene Geschichtsfatalismus, der das "Unabwendbare und Schicksalhafte der deutschen Katastrophe" betont, war nach dem Krieg verbreitet und zielte auf eine Entlastung der deutschen Gesellschaft. Indem Thies die "deutsche Katastrophe" als unabwendbar bestimmt, erklärt er die Deutschen zu Opfern einer nicht zu steuernden politischen Entwicklung. In seinen Stellungnahmen zu Deutschland sei Thomas Mann dieser spezifischen Situation der Deutschen nicht gerecht geworden. Thies bekräftigt hier den bereits in seinen früheren Reaktionen gegen Thomas Mann enthaltenen Vorwurf, keinerlei Einfühlungsvermögen in die Notsituation der Deutschen gezeigt zu haben.

In seinem Antwortschreiben macht Thies klar, daß er nicht dazu bereit sei, seine Kritik an Thomas Mann zu revidieren. In seiner ablehnenden Haltung unterstellt er Thomas Mann sogar, bei seinem Urteil über die im "Dritten Reich" entstandenen Bücher "selber vom Geiste des Nationalsozialismus infiziert"¹⁸⁹ gewesen zu sein, als er deren Vernichtung forderte. In Ergänzung zu seinen vorhergehenden Attacken auf Thomas Mann wird dieser von Thies nicht nur in die Nähe des Nationalsozialismus gerückt, sondern aufgrund seiner Schriften aus der Zeit des Ersten Weltkrieges für das Aufkommen des Nationalsozialismus mitverantwortlich gemacht. Nach Thies haben diese Schriften die negativen Eigenschaften der Deutschen wie "politische Gedankenlosigkeit", "Überheblichkeit", "militante Neigungen" und "übertriebenes nationales Selbstbewußtsein" gestärkt, mithin die "Disposition" befördert, "ohne deren Vorhandensein Hitler niemals einen so gewaltigen Zulauf hätte finden können.":

¹⁸⁸ Zit. nach Grosser, S.104.

¹⁸⁹ Zit. nach Grosser, S.105.

"Wer von den Nazigegegnern also nicht schon vor 1933, in welcher Form auch immer, gegen diese deutschen Eigenschaften Sturm gelaufen war, konnte sich nun von einer psychologischen Mitschuld nicht freisprechen. Leider gehört zu diesen auch Thomas Mann!"¹⁹⁰

Thiess akzeptiert die Vorstellung einer "psychologischen Mitschuld" nur, um sie Thomas Mann zusprechen zu können. Er übersieht dabei jedoch den publizistischen Einsatz Thomas Manns gegen den Nationalsozialismus aus den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren.

Die Intention von Thiess besteht darin, Thomas Mann moralisch zu diskreditieren. Nach Thiess gilt für diesen, daß er aufgrund seines angeblichen Beitrags zum Aufkommen des Nationalsozialismus nicht legitimiert sei

die Frage der Gesamtschuld positiv zu beantworten, es sei denn er spreche sich selber nicht frei von ihr. Entweder nämlich galt sein Wort von jeher viel, dann muß er sich daran erinnern, daß es unmöglich belanglos sein konnte, was er selbst einst geschrieben. Oder aber er streicht diese Schriften aus seiner Vergangenheit, dann aber darf er heute nicht als *praeceptor Germaniae* vor uns hintreten."¹⁹¹

In seiner Washingtoner Rede "Deutschland und die Deutschen" vom Mai 1945 hat sich Thomas Mann ausdrücklich in die Verantwortung für die politische Entwicklung Deutschlands hineingenommen. Dem ab 1943 im Entstehen begriffenen Roman "Doktor Faustus" ist ebenfalls eine Auseinandersetzung Thomas Manns mit dem eigenen Anteil am Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland ablesbar.¹⁹² Im Kontext der Diskussion um die deutsche Schuld besteht die Bedeutung von Thomas Manns Beitrag darin, seine eigene Involviertheit problematisiert zu haben. Der Aspekt, daß Thomas Mann sich in seiner im Oktober 1945 in der "Neuen Rundschau" erschienenen Rede "Deutschland und die Deutschen" öffentlich zu diesem Beteiligten bekannt hat, wird von Thiess bewußt oder unbewußt ignoriert.

Den eigentlichen Schwerpunkt des Schreibens von Thiess bilden seine Ausführungen zum Komplex der deutschen Schuld. Die dabei von ihm vorgebrachte Argumentationslinie leugnet eine juristische und politische Gesamtschuld der deutschen Gesellschaft. Die politische Entwicklung Deutschlands seit 1914 wird vor dem Hintergrund einer weltweiten politischen Tendenz zur Diktatur seit dem Ersten Weltkrieg gesehen:

¹⁹⁰ Zit. nach Grosser, S.106.

¹⁹¹ Zit. nach Grosser, S.107.

¹⁹² Vgl. Reed, Terence James, Die letzte Zweiheit: Menschen-, Kunst- und Geschichtsverständnis im Doktor Faustus, in: Hansen, Volkmar, Hrsg., Interpretationen. Thomas Mann. Romane und Erzählungen, Stuttgart 1993, S.294-322, S.299f.

"Seit dem ersten Weltkrieg drängten in verschiedenen Staaten der Welt die Verhältnisse den Diktaturen entgegen und es hieße, Hitler viel zu viel Ehre antun, wollte man behaupten, daß er der Erfinder des Terrors und des Polizeihenkertums gewesen sei. Er hat überhaupt nichts Originales zustandegebracht, sondern nur Erfahrungen aus anderen Ländern mit der deutschen Gründlichkeit und dem deutschen Sachfanatismus bis zur äußersten Grenze des Möglichen hin entwickelt."¹⁹³

Mit dieser Aussage verkleinert Thiess die Dimension der nationalsozialistischen Diktatur, dies gilt insbesondere für die singuläre Bedeutung des Mordes an den europäischen Juden, der mit keinem Wort erwähnt wird. Die von Thiess vertretene These, daß Hitler "nichts Originales zustandegebracht" habe, erklärt diesen gleichsam zu einem politischen Epigonen. Gerade die Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten war jedoch voraussetzungslos und widerlegt somit die Position von Thiess, die auf eine Reduzierung der deutschen Schuld zielt. Mit seiner Aussage, daß Hitler bereits gegebenen politischen Modellen und Unterdrückungsmechanismen gefolgt sei, will Thiess verdeutlichen, daß auch in anderen Ländern ähnliche Strukturen bestanden. Die dabei von ihm verfolgte Intention besteht darin, darauf aufmerksam zu machen, daß auch andere Nationen nicht frei von Schuld seien, Deutschland also zu Unrecht eine außerordentliche Schuld zugemessen werde.

Thiess, der eine psychologische Schuld der Deutschen immerhin teilweise akzeptiert, bekennt sich klar zur "religiösen Seite der Schuldfrage."¹⁹⁴ Aber auch dieses Bekenntnis steht ganz im Zeichen der Abwehr einer von außen kommenden Verurteilung Deutschlands:

"(R)eligios gesehen, sind alle Deutschen mit Ausnahme der Märtyrer unter ihnen schuldig, aber das ist unsere Sache. Es ist unbedingt vonnöten, daß jeder einzelne Deutsche an sich die Frage richtet, wieweit hier seine Schuld reicht, doch über diese Schuld hat Gott zu richten und nicht Thomas Mann oder irgend ein anderer in der Welt da draußen."¹⁹⁵

Diese Aussage verlagert den Komplex der deutschen Schuld auf eine metaphysische Ebene, da Gott die einzige Instanz sei, vor der sich die Deutschen zu rechtfertigen haben. Dadurch wird die Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Schuld zu einer ausschließlich im eigenen Inneren stattfindenden Angelegenheit, einer persönlichen Gewissensforschung erklärt. In bezug auf Thomas Mann stellt Thiess kategorisch fest, daß dieser über die deutsche Schuld nicht richten dürfe. Die Nichtzugehörigkeit Thomas

¹⁹³ Zit. nach Grosser, S.106.

¹⁹⁴ Zit. nach Grosser, S.107.

¹⁹⁵ Zit. nach Grosser, S.107.

Manns zu Deutschland verdeutlicht Thiess, indem er ihn eindeutig der "Welt da draußen" zuzählt.

Auch wenn Bechers Antwort an Thiess nicht überliefert ist, geht aus einem weiteren Schreiben von Thiess vom 16. April 1946 hervor, daß Becher der geplanten Dokumentation der Kontroverse zugestimmt und als weiteren Beiträger Ernst Wiechert vorgeschlagen hatte.¹⁹⁶ Allem Anschein nach hat Becher in seinem zweiten Schreiben an Thiess keine Kritik an der von diesem zu Thomas Mann und der Schuldfrage bezogenen Position geäußert. Für diese Annahme spricht der überaus herzliche Ton, mit dem Thiess die Gemeinsamkeit zwischen den "inneren Emigranten" und denjenigen Emigranten, die nach Kriegsende nach Deutschland zurückgekehrt sind, betont. Als verbindendes Moment bestimmt Thiess die gemeinsame Idee eines "unsichtbaren großen Deutschlands", das während der nationalsozialistischen Diktatur fortbestanden habe und an dem sich beide Gruppen orientiert hätten:

"Um dieses Deutschland zu erschaffen, sind wir hiergeblieben oder sind Sie und Ihre Freunde zurückgekehrt, und schon darum erscheint mir eine Zusammenarbeit mit Männern wie Ihnen, Döblin und anderen, die sofort heimkehrten, unerlässlich und notwendig."¹⁹⁷

Hatte Thiess bislang den Verbleib im nationalsozialistischen Deutschland mehr oder weniger zur patriotischen Selbstverständlichkeit erklärt, führt er hier ein neues Moment an, nach dem der Entschluß, nicht zu emigrieren, eine bewußte Entscheidung war, um bereits im "Dritten Reich" den Grundstein für die Neugestaltung Deutschlands zu legen. Thiess gibt damit deutlich zu verstehen, daß den "inneren Emigranten" eine wichtige und prägende Rolle beim geistigen Neuanfang in Deutschland zustehe.

Eine Zusammenarbeit kommt für Thiess nur mit denjenigen Emigranten in Frage, die "sofort heimkehrten", um an der Erschaffung dieses "unsichtbaren großen Deutschlands" mitzuwirken. Unausgesprochen wird damit die Nichtrückkehr aus dem Exil als eine Art Verrat an der von Thiess vertretenen Idee von Deutschland bestimmt.

Die namentliche Erwähnung Alfred Döblins durch Thiess entbehrt nicht der Ironie, da Döblin Thiess, wie aus einem Schreiben an den Schriftsteller Rudolf Leonhard vom 12.1.1946 hervorgeht, ablehnend gegenüberstand:

¹⁹⁶ Vgl. Briefe an Johannes R. Becher 1910-1958, hrsg. von Rolf Harder, Berlin 1993, S.238.

¹⁹⁷ Zit. nach Briefe an Johannes R. Becher, S.236.

”(D)enn hier erheben Typen wie Frank Thieß und andere frech ihre Stimmen und stellen sich als ”Innere Emigration” vor und finden, wir hätten draußen das bequemere Leben gehabt-. Hélas; wenn die Toten reden könnten.“¹⁹⁸

Döblins Kritik an Thiess bedeutete jedoch nicht per se eine Parteinahme für Thomas Mann. Tatsächlich war Döblins Verhältnis zu Thomas Mann geradezu von Haß geprägt.¹⁹⁹ Ein Brief Bechers vom 3.4.1946 über die von Thiess artikulierte Absicht, eine Dokumentation der Kontroverse zu publizieren, veranlaßte Döblin zu einer Antwort, in der er seiner Kritik an Thomas Manns Rolle im Exil freien Lauf ließ:

”Ich selbst habe über Mann auch meine besondere Auffassung, vielleicht dieselbe wie Sie. Wir hatten in Amerika, in Californien uns genügend darüber geärgert, was für Reden er hielt und im Radio heraussagte und dabei quasi sich als Repräsentant des Exils hinstellte. Er und Emil Ludwig waren für uns sehr peinliche Nummern.“²⁰⁰

Die Reaktion von Döblin auf Thiess und Mann demonstriert, daß in der Kontroverse um Thomas Mann keine einheitliche Frontlinie zu ziehen ist. Auch unter den deutschen Emigranten stieß Thomas Manns Anspruch auf Repräsentation auf vehementen Widerspruch.

Der briefliche Kontakt zwischen Thiess und Becher, zu einer persönlichen Begegnung ist es nie gekommen, endete im Januar 1948. Anlaß dafür war ein im Oktober 1947 im ”Aufbau” erschienener Beitrag von Alexander Abusch, mit dem Titel ”Die Begegnung. Die innere und äußere Emigration in der deutschen Literatur“²⁰¹, in dem Thiess massiv attackiert wurde. Abusch warf Molo und Thiess eine Affinität zum Nationalsozialismus vor. Gegen diesen Angriff verteidigte sich Thiess in einem Brief an Becher, in dem seine Enttäuschung über den angeblichen Vertrauensbruch durch den Vorsitzenden des Kulturbundes unverkennbar ist. Bei der Reaktion von Thiess handelt es sich um eine Rechtfertigung seines Verhaltens im ”Dritten Reich”. Die zentrale Aussage lautet:

”Ich habe mir nicht mehr vorzuwerfen, als dies jeder Deutsche, der gegen das Regime stand, tun sollte, wenn er nicht freiwillig ins KZ gegangen ist.“²⁰²

¹⁹⁸ Döblin, Alfred, Briefe, Olten 1970, S.332.

¹⁹⁹ Vgl. Heftrich, Eckhard, Der gehäßte Kollege. Deutsche Schriftsteller über Thomas Mann, in: Thomas-Mann-Studien Band 7, Bern 1987, S.351-369, S.360f.

²⁰⁰ Briefe an Becher, S.235.

²⁰¹ Der Artikel von Abusch ist abgedruckt in: Arnold, Heinz Ludwig, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Band 1: Dokumente, Frankfurt am Main 1974, S.275-279.

²⁰² Frank Thiess an Johannes R. Becher, in: Aufbau, 4. Jg. 1948, Heft 5, S.454-455, S.455.

Thiess erhebt den Anspruch als Gegner des Regimes zu gelten. Zu diesem Zweck führt er mehrere Zeugen an, unter ihnen befinden sich mit dem 1945 verstorbenen Franz Werfel und Hermann Broch auch zwei Emigranten, die seine oppositionelle Haltung im "Dritten Reich" belegen sollen.

Seine Polemik gegen Thomas Mann als vermeintlichen Exponenten der These von der deutschen Kollektivschuld wird von ihm ausdrücklich gerechtfertigt:

"(I)ch habe selbst dort, wo ich gegen Thomas Mann polemisierte meiner Bewunderung und Verehrung für ihn Ausdruck gegeben, es ist also unverständlich, warum man mir im >Aufbau< das Recht abspricht, gegen Thomas Manns summarischer Verurteilung des deutschen Menschen Verwahrung einzulegen."²⁰³

Die Behauptung von Thiess, daß er trotz seiner polemischen Attacken auf Thomas Mann seiner Bewunderung und Verehrung für diesen Ausdruck verliehen habe, steht im Kontrast zum Gehalt der einschlägigen Texte. Zweieinhalb Jahre nach Kriegsende geht es Thiess offenkundig darum, den diffamierenden Charakter seiner Beiträge zur Kontroverse um Thomas Mann vergessen zu machen.

In seiner Antwort an Thiess spricht Becher von einem "Missverständnis"²⁰⁴, daß ihm "aufrichtig leid" tue. Er distanziert sich damit von Abuschs Angriff auf Thiess. Abusch hatte nach der 1946 erfolgten Rückkehr aus seinem Exil in Mexiko den Posten eines Bundessekretärs des "Kulturbundes" inne. Zugleich fungierte er als stellvertretender Präsident des Kulturbundes. Unabhängig davon, ob Abusch über den Briefwechsel zwischen Becher und Thiess vom Frühjahr 1946 informiert war, führte sein gegen Thiess gerichteter Beitrag im "Aufbau" zur Beendigung des Kontaktes zwischen den beiden Schriftstellern.

Welche Bedeutung das Zugehen von Becher auf Thiess für diesen hatte, illustriert der im Juni 1947 in den "Hessischen Nachrichten" veröffentlichte Artikel "Wie lange soll es so weitergehen?", mit dem sich Thiess an der von Manfred Hausmann im Mai 1947 initiierten Debatte um den angeblichen Brief Thomas Manns aus dem Jahr 1933 an den deutschen Reichsinnenminister Frick beteiligte. In seinem Beitrag rekapituliert Thiess seinen grundsätzlichen Standpunkt zu Thomas Mann. Zum Schluß figuriert Becher als Gegenbeispiel zu Thomas Mann, der nicht den Mut zu einer Versöhnung zwischen "innerer" und "äußerer Emigration aufgebracht habe:

²⁰³ Frank Thiess an Johannes R. Becher, ebenda, S.454.

²⁰⁴ Johannes R. Becher an Frank Thiess, 5.2.1948, Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

"Es war keine Schande für den Emigranten, wenn er sich heimsehnte und den mutigen Entschluß faßte, nach Deutschland zurückzukehren. ... Es war ebensowenig eine Schande für uns, daß wir daheimblieben; auch dazu gehörte Mut, denn man kann kein Vergnügen darin sehen, über 12 Jahre hin täglich der Gefahr einer Verhaftung ausgesetzt zu sein. Es gehörte aber nicht der geringste Mut dazu, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen und einander frei die Hand zu reichen, wie dies Johannes R. Becher tat. Es gehört dazu nur ein wenig Anstand, Ritterlichkeit und der ehrliche Wille zum Frieden."²⁰⁵

Thiess führt hier Becher an, um Thomas Mann, dem "Anstand, Ritterlichkeit und der ehrliche Wille zum Frieden" abgesprochen werden, zu diskreditieren. Bechers Versuch einer Gesprächsaufnahme mit Thiess war für diesen mit einer Aufwertung seines Selbstverständnisses als "innerer Emigrant" verbunden. Der Umstand, daß mit Becher ein ehemaliger Emigrant Verständnis für die Situation im "Dritten Reich" zeigte, versicherte Thiess, gegenüber Thomas Mann im Recht zu sein.

2.2.2.4 Alfred Andersch

Zu den charakteristischen Momenten der literarischen Nachkriegssituation in Deutschland gehört die Tatsache, daß die Vertreter einer jüngeren Schriftstellergeneration, wie Jost Hermand feststellt, "kaum Kontakte zu den Exilschriftstellern und -schriftstellerinnen aufnahmen."²⁰⁶ Die Distanz der nachfolgenden Schriftstellergeneration zur Literatur der Emigration beruhte wesentlich auf dem Bewußtsein, völlig neu anzufangen.²⁰⁷

Eine Ausnahme bildete der 1914 geborene Alfred Andersch, der in dem programmatischen Artikel "Das junge Europa formt sein Gesicht", veröffentlicht im ersten Heft der Zeitschrift "Der Ruf" am 15. August 1946, nicht nur eine Verbindung von Sozialismus und Humanismus propagierte, sondern auch "die Vereinigung der Emigration mit Deutschlands junger Generation"²⁰⁸ forderte. Dieser Aspekt fand nur geringen Widerhall unter den jungen Autoren. Von diesen unterschied sich Andersch zusätzlich noch durch seine Verehrung für Thomas Mann, der ihm seit den dreißiger Jahren ein wichtiges Vorbild war.²⁰⁹

²⁰⁵ Thiess, Frank, Wie lange soll es so weitergehen?, in: Hessische Nachrichten, 19.6.1947.

²⁰⁶ Hermand, Jost, Der Kalte Krieg in der Literatur. Über die Schwierigkeiten bei der Rückeingliederung deutscher Exilautoren und -autorinnen nach 1945, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rundschau, München 1995, S.581-605, S.592.

²⁰⁷ Vgl. Kurz, Gerhard, Nullpunkt, Kahlschlag, tabula rasa. Zum Zusammenhang von Existentialismus und Literatur in der Nachkriegszeit, in: Gethmann-Siefert, Annemarie, Hrsg., Philosophie und Poesie. Otto Pöggeler zum 60. Geburtstag. Band 2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1988, S.309-332, S.309.

²⁰⁸ Andersch, Alfred, Das junge Europa formt sein Gesicht, in: Schwab-Felisch, Hans, Hrsg., Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung, München 1962, S.21-26, S.25.

²⁰⁹ Vgl. Reinhardt, Stephan, Alfred Andersch. Eine Biographie, Zürich 1990, S.59.

Ein direkter Beitrag zur Kontroverse um Thomas Mann liegt von Andersch nicht vor. Jedoch finden sich in seinem Essay "Deutsche Literatur in der Entscheidung", dessen Vortrag die zweite Tagung der Gruppe 47 im November 1947 in Ulm abschloß, Ausführungen, die die Einstellung von Andersch zur Konfrontation zwischen Thomas Mann und der "inneren Emigration" erkennen lassen. Andersch lieferte mit dem Essay wie der Untertitel ausweist, einen "Beitrag zur Analyse der literarischen Situation". Zugleich handelt es sich bei diesem Text um "eine dezidiert existentialistische Programmschrift"²¹⁰, in der Andersch die Notwendigkeit konstatiert, "in einem originalen Schöpfungsakt eine Erneuerung des deutschen geistigen Lebens zu vollbringen."²¹¹ Um dieser Erneuerung ein Fundament zu bereiten, sucht Andersch die Literatur der "inneren Emigration" und des Exils zusammenzuführen.²¹² Als verbindendes Moment bestimmt Andersch den gemeinsamen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Damit negiert Andersch einen Gegensatz zwischen beiden Lagern. Entscheidend ist, daß für Andersch die Literatur der "inneren Emigration" mit der überhaupt in Deutschland zwischen 1933 und 1945 entstandenen Literatur identisch ist. Der literarische Wert nationalsozialistischer Literatur wird damit kategorisch geleugnet. Als Literatur kann nur gelten, was in Opposition zum Nationalsozialismus entstanden sei. Diese Opposition sieht Andersch bereits durch das Faktum des literarischen Wertes gegeben:

"Denn deutsche Literatur, soweit sie den Namen einer Literatur noch behaupten kann, war identisch mit Emigration, mit Distanz, mit Ferne von der Diktatur. Das muß einmal ausgesprochen und festgehalten werden, daß jede Dichtung, die unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ans Licht kam, Gegnerschaft gegen ihn bedeutete, sofern sie nur Dichtung war."²¹³

Andersch vertritt hier in Übereinstimmung mit Frank Thiess die Position, daß die im "Dritten Reich" entstandene nicht nationalsozialistische Literatur als Widerstand zu sehen sei. Mit dieser Bewertung wendet sich Andersch zugleich gegen die These einer deutschen Kollektivschuld, die er wenige Passagen zuvor als schwere Belastung der deutschen Intellektuellen bestimmt hatte. Der Vorwurf, die deutschen Intellektuellen und das deutsche Volk seien kollektiv schuldig, sei "unmittelbar nach der Niederlage vom

²¹⁰ Kurz, 1988, S.317.

²¹¹ Andersch, Alfred, Deutsche Literatur in der Entscheidung, Karlsruhe 1948, S.24.

²¹² Vgl. Williams, Rhys W., Deutsche Literatur in der Entscheidung. Alfred Andersch und die Anfänge der Gruppe 47, in: Fetscher, Justus/Lämmert, Eberhard, Hrsg., Die Gruppe 47 in der Geschichte der Bundesrepublik, Würzburg 1991, S.23-43, S.29.

²¹³ Andersch, 1948, S.7.

Ausland, von einzelnen Kräften der Emigration, wie von einigen hohen Wortführern der deutschen Intellektualität im Inlande selbst²¹⁴ erhoben worden. Die Bewertung der "inneren Emigration" durch Andersch hat folglich auch die Funktion, die These von einer deutschen Kollektivschuld zu widerlegen. Der "inneren Emigration" wird sogar attestiert, einen Beitrag zum Fall der Diktatur geleistet zu haben:

"Von ihr (i.e. die "innere Emigration") zu behaupten, sie habe durch ihr reines Verbleiben schon das System gestützt, ist absurd; sie hat vielmehr in einem jahrelangen aufreibenden Kleinkrieg mit der offiziellen Propaganda zur inneren Aushöhlung des Systems beigetragen."²¹⁵

Die in einem apodiktischen Ton gehaltenen Ausführungen verteidigen die "innere Emigration" gegen den Vorwurf, systemstabilisierend gewirkt zu haben. Für die Einstellung von Andersch ist die Vorstellung zentral, daß es sich bei der "inneren Emigration" um eine Gegenwelt innerhalb Deutschlands gehandelt habe, die sogar von destabilisierender Wirkung auf die nationalsozialistische Herrschaft gewesen sei. Problematisch an der Entgegensetzung von Literatur und Nationalsozialismus ist, daß Andersch die Frage nach einer möglichen Mitverantwortung der deutschen Literatur und Geistesgeschichte an der politischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte überhaupt nicht stellt.²¹⁶

Auch wenn Andersch an keiner Stelle des Textes für sich in Anspruch nimmt, ein "innerer Emigrant" gewesen zu sein, deutet die Verteidigung der "inneren Emigration" im Essay auf eine Identifikation mit ihr hin. In dem 1952 publizierten autobiographischen Bericht "Kirschen der Freiheit" heißt es: "Ich antworte auf den totalen Staat mit der totalen Introversion." In Kunst, Literatur und Natur fand Andersch Möglichkeiten, sich der bedrückenden Wirklichkeit zu entziehen.²¹⁷

Während des "Dritten Reiches" versuchte Andersch, der seit 1934 schriftstellerisch tätig war, sich als Autor zu etablieren. Seine erste Veröffentlichung datiert jedoch erst vom 25.4.1944, als die "Kölnische Zeitung" seinen Text "Erste Ausfahrt" veröffentlichte. Thomas Manns absprechendes Urteil über die in Deutschland zurückgebliebenen Intellektuellen und Künstler, Herrn Urian aufgewartet zu haben, mußte auch von Andersch als Diskreditierung empfunden worden sein.

²¹⁴ Andersch, 1948, S.5f.

²¹⁵ Andersch, 1948, S.15.

²¹⁶ Vgl. Schnell, Ralf, Das Leiden am Chaos. Zur Vorgeschichte der deutschen Nachkriegsliteratur, in: Walberer, Ulrich, Hrsg., 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, 221-239, S.222.

²¹⁷ Vgl. Reinhardt, S.52ff.

Nachdem sich Andersch im ersten Teil seiner Untersuchung mit der Literatur der "inneren Emigration" beschäftigt hat, wendet er sich im zweiten Teil der Literatur des Exils zu, die von ihm unter dem Gesichtspunkt des offenen Widerstandes thematisiert wird. Die hohe Wertschätzung, die die Emigration durch Andersch erfährt, basiert auf seiner Ansicht, daß die deutsche Emigration "das internationale Ansehen des deutschen Namens wenigstens teilweise retten konnte."²¹⁸

Trotz seines Bekenntnisses zur Exilliteratur gilt aber auch für Andersch, daß die Wirkung der Exilliteratur auf die deutsche Nachkriegsliteratur an die Bedingung einer Aufhebung der Emigration geknüpft ist:

"Sie kann auf die künftige Entwicklung der deutschen Literatur nur Einfluß nehmen, wenn sie sich als Emigration aufhebt, das heißt also: wenn sie zurückkehrt."²¹⁹

Daß Andersch unter dieser Aufhebung in erster Linie eine mentale Annäherung an Deutschland versteht, wird in dem Abschnitt deutlich, in dem er sich mit Thomas Mann auseinandersetzt. Andersch läßt keinen Zweifel an seiner Verehrung für diesen, der von ihm als der "größte lebende Autor deutscher Sprache" apostrophiert wird. Im Kontext der öffentlichen Diskussion um den Schriftsteller negiert Andersch sogar das Faktum von dessen Emigration:

"In Wirklichkeit ist er niemals fortgewesen, wie schon seine leidenschaftliche publizistische Beteiligung an den Zeitfragen beweist. Nein, die Heimkehr der Emigration ist kein geographisches Problem, sondern ein nur schwer zu beschreibender Vorgang des Wieder-Anteilnehmens, der Verwandlung des streitenden Ressentiments, der leidenden Enttäuschung in eine Art Objektivierung der Nation gegenüber. Schon kündigt sich in den jüngsten Äußerungen Thomas Manns diese Objektivierung an."²²⁰

In dieser Aussage wird ein kritischer Vorbehalt gegenüber dem Emigranten Thomas Mann und seinem bisherigen Verhältnis zu Deutschland erkennbar. Indem Andersch die "jüngsten Äußerungen Thomas Manns" als "Objektivierung" von dessen Verhältnis zu Deutschland interpretiert, distanziert er sich von der bislang von Thomas Mann gegenüber Deutschland eingenommenen Haltung. Der Vorwurf lautet demnach, daß Thomas Mann Deutschland nicht objektiv, sondern einseitig beurteilt habe. Ohne daß Andersch das Verhalten Thomas Manns explizit als Folge eines "streitenden Ressentiments" bestimmt, ergibt sich dies eindeutig aus dem Kontext der Passage.

²¹⁸ Andersch, 1948, S.16.

²¹⁹ Andersch, 1948, S.17.

²²⁰ Andersch, 1948, S.18.

Überaus aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die positive Bewertung von Zuckmayers Schauspiel "Des Teufels General" durch Andersch:

"Daß selbst die Gestaltung der politischen Aktualität an Tiefgang und Wirkung gewinnen kann, wenn sie nicht in erster Linie die Tendenz ins Auge faßt, sondern die Realität gültig gestalten will, bewies ein einzigartiges Ereignis auf dem Feld der Dramatik: Carl Zuckmayers > Des Teufels General<."²²¹

Die bemerkenswerte Resonanz dieses Schauspiels in der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit liegt nicht zuletzt darin, daß es sich bei ihm um die erste dramatische Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus auf den deutschen Bühnen handelte. In "Des Teufels General", dessen Handlung kurz vor der deutschen Kriegserklärung an die USA im Spätjahr 1941 spielt, beleuchtet Zuckmayer die Fragen nach Mitläufertum und Widerstand anhand der Figur des Luftwaffengenerals Harras. Dieser, ein leidenschaftlicher Flieger, dient dem nationalsozialistischen Regime, obwohl er für die Führung nur Verachtung empfindet. Nachdem Harras, von dem die Aufklärung von Sabotageakten an Flugzeugen verlangt wird, entdeckt hat, daß sein Freund, der Ingenieur Oderbruch dafür verantwortlich ist, sucht Harras, der sich seiner Schuld bewußt geworden ist, den Tod in einem der von Sabotage betroffenen Flugzeuge. Auch wenn Zuckmayers Schauspiel so zentrale Fragen wie Verantwortung und moralische Mitschuld thematisiert, entgeht es jedoch nicht der Gefahr, durch seine "Tendenz zur Mythisierung der Geschichte"²²² die deutsche Gesellschaft zu entlasten. Pointiert hat Hans Mayer den problematischen Gehalt des Stückes auf den Punkt gebracht:

"In Carl Zuckmayers Schauspiel >Des Teufels General< waren eigentlich alle anständigen Leute dagegen, vermochten sich aber nicht durchzusetzen gegen die paar wirklichen Nazis und ihr Regime."²²³

Zuckmayers Schauspiel bestätigte somit das deutsche Selbstverständnis nach 1945, den Nationalsozialisten hilflos ausgeliefert gewesen zu sein. Wie aus der oben zitierten zustimmenden Bemerkung über "Des Teufels General" hervorgeht, sah Andersch in diesem Stück eine zutreffende Wiedergabe der deutschen Realität im "Dritten Reich". Vor dem Hintergrund der "großen Kontroverse", bedeutet dies jedoch nichts weniger,

²²¹ Andersch, 1948, S.20.

²²² Best, Otto F., Gegenwartsliteratur in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz und in der Deutschen Demokratischen Republik (von 1945 bis zu den 80er Jahren), in: Bahr, Eberhard, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur. Band 3, Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur, Tübingen 1988, S.433-549, S.451.

²²³ Mayer, Hans, Die Literatur und der Scheiterhaufen. Bücherverbrennung nach fünfzig Jahren, in: Ders., Aufklärung heute, Reden und Vorträge 1978-1984, Frankfurt 1985, S.183-198, S.192.

als daß der Emigrant Zuckmayer so zu einer positiven Gegenfigur zu Thomas Mann erklärt wird.

"Deutsche Literatur in der Entscheidung" zeigt das Bemühen von Alfred Andersch, die deutsche Nachkriegsliteratur als eine Verbindung aus den emigrierten und den in Deutschland verbliebenen Schriftstellern zu begründen. Dies markiert zu einem Zeitpunkt, als die Literatur der Emigration in Deutschland weitgehend unbekannt war, die spezifische Bedeutung des Essays. Im Widerspruch zu der in der deutschen Öffentlichkeit sich zeigenden Ablehnung Thomas Manns zeichnet sich der Essay durch ein offenes Bekenntnis zu Thomas Mann, dem exponiertesten Vertreter der deutschen Emigration aus. Trotz aller Parteinahme für Thomas Mann läßt sich jedoch ein kritischer Vorbehalt gegenüber dessen Verhältnis zu Deutschland erkennen. Dies demonstriert, daß Thomas Manns Äußerungen zu Deutschland auch bei einem Fürsprecher wie Alfred Andersch auf Unverständnis und Ablehnung stießen.

2.3 Die Hausmann-Attacke

Eine wichtige Rolle in der "großen Kontroverse" spielte der Schriftsteller Manfred Hausmann, der sich Ende Mai 1947 an der öffentlichen Debatte um Thomas Mann beteiligte und durch seinen am 28. Mai im Bremer "Weser-Kurier" erschienenen Artikel "Thomas Mann" eine neue Pressekampagne in Deutschland gegen diesen in Gang setzte.

Bei Hausmanns Beitrag handelte es sich um eine Reaktion auf Thomas Manns Weigerung, während seiner von Mai bis September dauernden Europa-Reise, die ihn in die Länder England, Italien, Niederlande und Schweiz führte, auch Deutschland zu besuchen.²²⁴ Für Empörung in der deutschen Öffentlichkeit sorgte nicht allein diese auf breites Unverständnis stoßende Tatsache, sondern darüber hinaus Bemerkungen, die Thomas Mann in Interviews gemacht hatte. So erklärte Thomas Mann während seiner Überfahrt nach England einem Vertreter der Presseagentur "Reuter", daß die Deutschen voller Selbstmitleid seien und das Chaos in den anderen europäischen Ländern nicht wahrnehmen würden.²²⁵ Thomas Manns Kritik richtet sich gegen die

²²⁴ Vgl. zu Thomas Manns Entscheidung Stachorski, Stephan, Hrsg., Thomas Mann. Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1999, S.60-69.

²²⁵ Vgl. Mann, Thomas, Frage und Antwort. Interviews mit Thomas Mann 1909-1955, hrsg. von Volkmar Hansen und Gert Heine, Hamburg 1983, S.268.

Haltung der Deutschen, sich selbst über Gebühr als Opfer des Nationalsozialismus zu sehen.

Am 20. Mai veröffentlichte die "Rhein-Neckar-Zeitung" zu dem am 16. Mai verbreiteten Interview einen Kommentar, in dem der anonyme Verfasser Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland im Mai 1947 als Fortsetzung von dessen Position aus der großen Kontroverse sieht und ihm vorwirft, weiterhin unangemessen über die Situation in Deutschland geurteilt zu haben. Für den Kommentator hat Thomas Mann nichts aus der berechtigten Kritik gelernt, die ihm im Herbst 1945 aus Deutschland zuteil wurde:

"Er (i.e Thomas Mann) hat diese Hinweise offensichtlich für unerheblich gehalten und gefällt sich weiter in Auslassungen, die beweisen, daß ein großer Schriftsteller und starker Charakter nicht notwendig auch ein feinnerviger Politiker sein muß."²²⁶

Nur vier Tage später widmete sich die "Rhein-Neckar-Zeitung" vom 24.5.1947 erneut Thomas Mann und den von ihm gegebenen Interviews. Mittlerweile hatte die in Hamburg erscheinende Zeitung "Die Welt" ein eigenes Interview mit Thomas Mann veröffentlicht, in dem Thomas Mann einerseits seine Kritik an der deutschen Nachkriegsmentalität wiederholte, andererseits aber auch zu erkennen gab, daß ihm das Elend der Deutschen durchaus bewußt war. Dieser Umstand wird von dem der "inneren Emigration" zuzurechnenden Schriftsteller und stellvertretenden Kulturredakteur der "Rhein-Neckar-Zeitung", Emil Belzner²²⁷, lobend hervorgehoben, wenn er feststellt, Thomas Mann habe "sich schon freier und mit dem gewohnten Weitblick"²²⁸ gegeben. Seine Kritik an Thomas Manns Reuter-Interview hatte er bereits zuvor klar artikuliert:

"So konnte das Interview auf der Ueberfahrt nach Europa seine Freunde in Deutschland kaum befriedigen, da es zu flüchtig und mehr aus einer Stimmung heraus gegeben, als den tatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen schien."

Belzners Widerspruch ist exemplarisch für die Zurückweisung, die Thomas Manns Haltung zu Deutschland im Frühsommer 1947 in seiner alten Heimat erfuhr. Daß die Kritik dabei von einem Journalisten und Autor kam, der Thomas Mann durchaus wohlgesonnen war, illustriert, wie umfassend die Irritation war, die der Schriftsteller mit seinen Äußerungen über Deutschland in der deutschen Öffentlichkeit hervorrief.

²²⁶ Anon., Woher weiß er das?, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 20.5.1947.

²²⁷ Vgl. zu Belzner, Schütz, Hans J. "Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen". Vergessene und verkannte Autoren des 20. Jahrhunderts, München 1988, S.34-39.

²²⁸ Belzner, Emil. Ein "Fall Thomas Mann"? Interviews, die gegeben wurden, und Mißverständnisse, die zu klären sind, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 24.5.1947.

Einen überaus scharfen Ton schlug in ihrer Ausgabe vom 24. Mai die in Hof erscheinende "Frankenpost" an. In der redaktionellen Vorbemerkung zu insgesamt drei Artikeln, die sich mit Thomas Mann beschäftigten, heißt es:

"Thomas Mann ist in Europa und gibt Interviews. Er schmeißt mit Behauptungen um sich, die - milde ausgedrückt - außerordentlich leichtfertig sind."²²⁹

Einer der drei Beiträge, der die Überschrift "Das Abgründige in Herrn Thomas Mann" trägt, schließt mit der polemischen Aussage:

"Die Literatur in Glacéhandschuhen mag ruhig draußen bleiben."

Der Verfasser charakterisiert die Literatur Thomas Manns als überfeinert und konstatiert damit nichts weniger als dessen Nichtzugehörigkeit zu Deutschland. Die ablehnende Position der "Frankenpost" war exemplarisch für die öffentliche Reaktion auf Thomas Mann. Dessen Äußerungen über Deutschland wurden in der Presse durchgehend als ungerechtfertigt und taktlos empfunden. So mahnte die "Hamburger Allgemeine Zeitung" vom 23. Mai: "Mehr Takt, Herr Mann!"

Das Titelblatt des Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" vom 24. Mai zeigte den Kopf von Thomas Mann und zitierte diesen mit den Worten: "Die Deutschen sind egoistisch". Unter diesem Zitat findet sich folgender Kommentar:

"Thomas Mann zaudert, sein verlorenes Volk zu besuchen"

Die Charakterisierung des deutschen Volkes als ein "verlorenes" verweist auf das allgemeine Bewußtsein, sich in einer extremen Notsituation zu befinden. Der Kontrast zu Thomas Manns Äußerung, daß die Deutschen egoistisch seien, ist offenkundig. Damit enthält bereits das Titelblatt einen ablehnenden Kommentar zu Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland. In dem Artikel "Kalifornien ist weit. Der Mahner bleibt im Exil." weist der ungenannte Autor des Textes auf zwei Thomas Mann diskreditierende Aspekte hin.

Zum einen wird Thomas Mann Inkonsequenz vorgeworfen. Exemplifiziert wird dies anhand einer Aussage aus seiner "Deutschen Ansprache" vom 17. Oktober 1930. Zustimmend zitiert der Autor zwei Passagen aus der Ansprache, um dann fortzufahren:

²²⁹ Zit. nach. F.,W., "Thomas Mann sollte schweigen.", in: National-Zeitung, Basel, 20.6.1947.

"Daneben finden sich Sätze, die Thomas Mann heute nicht mehr sagt, obwohl sie tausendfach mehr Gültigkeit erlangt haben. Beispielsweise: >Es heißt wohl zuviel verlangt, von einem wirtschaftlich kranken Volk ein gesundes politisches Denken zu fordern.<²³⁰

Diese Bemerkung enthält den Vorwurf, Thomas Mann habe nach 1945 vorsätzlich Momente unterschlagen, die eine entlastende Funktion für Deutschland gehabt hätten. Damit unterstellt der Autor Thomas Mann Böswilligkeit. Zum anderen wird Thomas Manns Integrität als Emigrant angetastet:

"Und es hat seinen Grund, wenn Mann den Deutschen immer wieder den Pakt mit dem Teufel vorwirft, und wenn er von dem Zwiespalt in der eigenen Brust berichtet. Er selbst schwankte einige Zeit, bis er sein schönes Münchner Heim wirklich aufgeben oder ob er nicht doch lieber paktieren sollte."²³¹

In der deutschen Öffentlichkeit wurde Thomas Manns Auftreten gegenüber Deutschland vielfach als selbstgerecht und überheblich wahrgenommen. Durch die Aussage, daß der Schriftsteller zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft geschwankt habe, ob er emigrieren oder "nicht doch lieber paktieren sollte", wird ihm die moralische Legitimität abgesprochen, die Deutschen zu kritisieren. Somit muß auch "Der Spiegel" zu den deutschen Presseorganen gezählt werden, die sich im Frühsommer 1947 gegen Thomas Mann gestellt haben.

Für weitere Empörung in der deutschen Presse sorgte die fehlerhafte Übersetzung folgender Passage aus dem Reuter-Interview:

"On the other hand I would not like to pay a visit to Munich and Bonn, where the university recently renewed my award of Honorary Doctor of Philosophy, under the allied bayonets."²³²

Bei der deutschen Übersetzung für die Nachrichtenagentur im amerikanischen Sektor, "Dena", wurde das für den Sinn entscheidende Komma ignoriert, so daß die Aussage entstand, die Bonner Universität habe unter dem Druck der Alliierten Thomas Mann die 1936 aberkannte Ehrendoktorwürde wieder verliehen. Diese fehlerhafte Version des Interviews erschien in der "Frankfurter Rundschau" vom 17. Mai. Korrekt wiedergegeben wurde das Interview dagegen in der "Welt" vom 17. Mai.

Vor dem Hintergrund der bereits bestehenden öffentlichen Erregung über Thomas Mann muß Manfred Hausmanns Artikel vom 28. Mai gesehen werden. Er intensivierte die Kritik an Thomas Manns Verhalten nachdrücklich und schien die Gegner des

²³⁰ "Kalifornien ist weit. Der Mahner bleibt im Exil, in: Der Spiegel, 24.5.1947, S.3.

²³¹ Der Spiegel, 24.5.1947, S.3.

²³² Zit. nach Mann, Frage und Antwort, S.269.

Schriftstellers, die ihn aufgrund seines Verhaltens nach 1945 gegenüber Deutschland für moralisch diskreditiert hielten, nachdrücklich zu bestätigen.

Der 1898 geborene Schriftsteller Manfred Hausmann, der in den zwanziger Jahren sein umfangreiches und verschiedene Gattungen umfassendes literarisches Werk eröffnet hatte, entwickelte sich von einem "pessimistischen, zum Nihilismus tendierenden Romantiker"²³³ zu einem Vertreter des christlichen Existentialismus. Als programmatisch für Hausmanns Überzeugungen nach dem Zweiten Weltkrieg kann eine Aussage von 1947 verstanden werden:

"Es kommt heute nicht darauf an, Kunst im strengen Sinn zu schaffen, sondern den verstörten und zerstörten Menschen dazu zu bringen, sich des göttlichen Ursprungs der ganzen Schöpfung und seiner selbst zu erinnern."²³⁴

Hausmann gehört in den Kontext eines christlich-humanistischen Literaturverständnisses nach dem Krieg. Weitere Autoren dieser Richtung waren Hans Carossa, Werner Bergengruen, Rudolf Alexander Schröder und Edzard Schaper.²³⁵

Während des "Dritten Reiches" war Hausmann, der zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft mit der Literaturpolitik in Konflikt geraten war, zu "politischen Konzessionen bereit"²³⁶. So veröffentlichte er in der nationalsozialistischen Kulturzeitschrift "Das Reich". In seiner Untersuchung zu Hausmanns Rolle in den Jahren zwischen 1933 und 1945 kommt Arn Strohmeier zu dem Ergebnis, daß es sich bei ihm um einen opportunistischen Mitläufer gehandelt habe.²³⁷ Nach 1945 wirkte Hausmann als Redakteur des Bremer "Weser-Kuriers" und engagierte sich in der SPD. Seine politische Orientierung deutet an, daß er einen Beitrag zur Neugestaltung Deutschlands leisten wollte.

Die von ihm an Thomas Mann geübte Kritik steht in der Nachfolge der entsprechenden Ausführungen von Frank Thiess. Dessen zentrales Argument, daß Thomas Mann

²³³ Rother, Karin, Manfred Hausmann, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 5, Gütersloh 1990, S.79.

²³⁴ Zit. nach Schnell, Ralf, Traditionalistische Konzepte, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur der Bundesrepublik bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.214-229, S.226.

²³⁵ Vgl. Pott, Wilhelm Heinrich, Die Philosophien der Nachkriegsliteratur, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.263-278, S.263.

²³⁶ Sarkowicz, Mentzer, S.192.

²³⁷ Vgl. Strohmeier, Arn, Der Mitläufer. Manfred Hausmann und der Nationalsozialismus, Bremen 1999.

aufgrund seiner Emigration nicht befugt sei, sich über die Deutschen zu äußern, ist auch für die Position von Hausmann, der sich ebenfalls wie Thiess als Repräsentant der "inneren Emigration" begriff, bestimmend. In Übereinstimmung zu Thiess findet sich auch bei Hausmann die grundsätzliche Ablehnung von Thomas Manns Rundfunkreden "Deutsche Hörer!", denen jegliche Relevanz abgesprochen wird:

"Keine seiner Kundgebungen brachte den Hoffenden und den Harrenden einen wirklichen Trost. Keine hat einen Schwankenden ins Lager der Humanität hinübergezogen. Keine hat einen Nationalsozialisten bekehrt. Es waren durchweg die Worte eines Blinden, der von den Farben sprach."²³⁸

In der polemischen Abwertung der Rundfunkreden zeigt sich das Selbstverständnis Hausmanns, im Gegensatz zu Thomas Mann zu den Sehenden zu gehören. Entscheidend für Hausmanns Position ist ferner das Bewußtsein, während der Zeit des "Dritten Reiches" moralisch integer geblieben zu sein:

"Wer sich so ausdrückte, wie Thomas Mann, der bewies damit, daß er nichts mehr von den eigentlichen, von den neuen noch nie dagewesenen Bedrängnissen wußte, unter denen der aufrechte Deutsche lebte."

Hausmanns Attacke auf Thomas Mann basiert wesentlich auf der Vorstellung, ein "aufrechte(r) Deutsche(r)" gewesen zu sein. Mit dieser Aussage, deren Bedeutung darin besteht, die an Thomas Mann geübte Kritik zu rechtfertigen, definiert sich Hausmann unausgesprochen als Gegner des Nationalsozialismus. Entscheidend ist, daß Thomas Mann nicht nur in einen Gegensatz zum "aufrechte(n) Deutsche(n)", sondern zum gesamten deutschen Volk gebracht wird, das in der Nachfolge von Molo als ein krankes gesehen wird. Thomas Manns Äußerungen über Deutschland und die Deutschen nach 1945 erfahren durch Hausmann eine abwertende Beurteilung:

"Wieder drangen Thomas Mannsche Worte zu uns. Aber es waren fremde und befremdende Worte. Worte aus einer anderen Welt. Worte, die jemanden meinten, den es nicht mehr gab. Vielleicht kluge Worte, vielleicht sogar >richtige< Worte. Richtig für einen Emigranten, der an der gesegneten kalifornischen Küste lebt, aber nicht richtig für ein Volk am Rand der Verzweiflung. Nicht richtig für ein krankes Volk. Nicht richtig für ein Volk, das eine neue Lebensform hoffnungsvoll sucht."

Thomas Manns Worte werden von Hausmann als völlig unangemessen zurückgewiesen, da sie der spezifischen Notsituation des deutschen Volkes nicht gerecht werden. Im Kern wird hier der bereits von Thiess mehrfach artikulierte Vorwurf rekapituliert, daß

²³⁸ Hausmann, Manfred, Thomas Mann, in: Weser-Kurier, 28.5.1945.

Thomas Mann keinerlei Solidarität mit Deutschland und den Deutschen gezeigt habe. In polemischer Absicht kontrastiert Hausmann das Wohllleben des Emigranten mit dem Elend der Deutschen. Dadurch soll die Kluft zwischen Thomas Mann und den Deutschen unterstrichen werden. Hausmanns Artikel bekräftigt somit die im Verlauf der "großen Kontroverse" mehrfach geäußerte Position, daß Thomas Mann nicht länger als zu Deutschland gehörig zu betrachten sei.

Hausmanns Angriff beschränkt sich jedoch nicht darauf, die in den zurückliegenden zwei Jahren vorgebrachte Argumentation der Gegner Thomas Manns zu wiederholen. Er führt ein neues Argument in die öffentliche Diskussion um den Schriftsteller ein, mit dem er dessen Reputation als kompromißloser Gegner des Nationalsozialismus massiv zu beschädigen gedachte. Die zentrale Aussage lautet, daß Thomas Manns 1933 in einem Brief an den deutschen Reichsinnenminister Frick "mit eindringlichen Worten darum gebeten" habe, aus dem Exil nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. Nach Hausmann war somit Thomas Mann durchaus dazu bereit, sich mit der nationalsozialistischen Führung zu arrangieren. Im Kontext der Auseinandersetzung zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration wird Thomas Mann als Emigrant wider Willen bestimmt:

"Er verpflichtete sich, so schrieb er, zu schweigen und sich nicht in das politische Getriebe einzumischen. Auf keinen Fall wollte er in die Emigration gehen. Der Brief wurde nicht beantwortet. Und so mußte Thomas Mann gegen seinen Willen das Dritte Reich meiden. Damals wäre er also gern ins Hitlersche Deutschland zurückgekehrt. Aber er durfte es nicht. Heute könnte er in das zwar armselige und unglückliche, aber doch einigermaßen demokratische Deutschland zurückkehren. Aber er will es nicht."

Der infame Charakter dieser Bemerkung besteht darin, daß Hausmann mit ihr sogar eine Affinität Thomas Manns zum nationalsozialistischen Deutschland suggeriert, indem er deutlich macht, Thomas Mann habe mehr Interesse daran gehabt, ins "Dritte Reich" als ins Nachkriegsdeutschland zurückzukehren. Wie Volkmar Hansen zutreffend festgestellt hat, beabsichtigte Hausmann, Thomas Mann als "charakterlosen Anpasser zu entlarven."²³⁹

Thomas Mann reagierte auf Hausmanns Attacke mit einem Brief an die "Neue Zeitung", in dem er sich gegen den "Widersinn der Nachrede"²⁴⁰ wandte und Hausmann dazu aufforderte, den fraglichen Brief in seiner "Gänze" zu veröffentlichen, "statt mit einer

²³⁹ Hansen, Volkmar, Thomas Mann, Stuttgart 1984, S.117.

²⁴⁰ Mann, Briefe 1937-1947, S.537.

offensichtlich verfälschten Inhaltsangabe hausieren zu gehen.“²⁴¹ Aus der Reaktion Thomas Manns, die die "Neue Zeitung" am 7. Juli 1947 veröffentlichte, geht hervor, daß der Schriftsteller zu diesem Zeitpunkt keinerlei konkrete Angaben zu dem fraglichen Brief machen konnte. Das Schreiben schließt in der Überzeugung, "daß ein solches Dokument aus dem Jahre 1933 mir nicht zur Unehre gereichen wird".

Hausmanns Antwort erfolgte umgehend und erschien am 11. Juli 1947 ebenfalls in der "Neuen Zeitung". In seiner Entgegnung bekräftigte Hausmann seine Aussage von der Existenz des angeblichen Briefes zum einen mit dem Hinweis darauf, daß er selbst einen Durchschlag des Schreibens bis 1942 besessen habe, und zum anderen damit, daß ihn der Brief in seinem Entschluß, Deutschland nicht zu verlassen, bestärkt habe. Die argumentative Bedeutung dieser Aussage verweist auf die für Hausmanns Artikel vom 28. Mai aufgezeigten Intention, Thomas Manns Verhalten als zutiefst unmoralisch darzustellen. Hausmann geht es darum, den Widerspruch, in den sich Thomas Mann durch seine Kritik an der "inneren Emigration" begeben habe, aufzuzeigen und gegen diesen ins Feld zu führen. Dieser Widerspruch besteht darin, daß Thomas Mann, obwohl er den Entschluß Hausmanns, nicht zu emigrieren, durch das angebliche Schreiben an Frick befördert habe, nach dem Krieg die Nichtemigration der deutschen Intellektuellen und Schriftsteller scharf verurteilt habe. Thomas Manns Verhalten gegenüber der "inneren Emigration" wird somit nicht nur als inkonsequent, sondern als verlogen charakterisiert.

Die Ausführungen Hausmanns lassen seinen grundsätzlichen Standpunkt im Fall Thomas Manns klar erkennen:

"Einige Leute, darunter auch ich, sind nicht einer Meinung mit Thomas Mann über die innere Lage in Deutschland. Wir wissen, daß neben tiefdeprimierenden Erscheinungen auch bewegende und bewunderungswerte Dinge geschehen sind und noch täglich geschehen. Und zwar nicht nur als Taten von einzelnen, sondern als Leistung einer breiten, tragenden Schicht. Allerdings glauben wir, daß über die Schatten, wie über die Lichtseiten nur jemand zulänglich urteilen kann, der das Schicksal des deutschen Volkes seit 1933 geteilt hat. Denn es haben sich Dinge ereignet, außen wie innen, es sind Qualen gelitten, außen wie innen, die einfach nicht, auch mit dem besten Willen, von einem Fernstehenden nachempfunden werden können."²⁴²

Hausmann erklärt die Anwesenheit im nationalsozialistischen Deutschland zur unabdingbaren Voraussetzung dafür, in Anspruch nehmen zu können, das "Schicksal des deutschen Volkes" geteilt zu haben. Damit konstruiert er eine

²⁴¹ Mann, Briefe 1937-1947, S.538.

²⁴² Manfred Hausmanns Antwort, in: Die Neue Zeitung, 11.7.1947.

Schicksalsgemeinschaft der Deutschen unter dem Nationalsozialismus, von der alle diejenigen ausgeschlossen werden, die zwischen 1933 und 1945 nicht in Deutschland waren. Die von Hausmann vertretene Vorstellung einer Schicksalsgemeinschaft der Deutschen zielt auf eine Relativierung der deutschen Schuld, da dem allgemeinen Verständnis nach der Begriff des "Schicksals" die Erfahrung meint, daß die individuelle oder kollektive Situation von äußeren Kräften bestimmt wird, die nicht zu kontrollieren sind. Hausmanns Formulierung ist exemplarisch für das in der deutschen Nachkriegsgesellschaft verbreitete Bewußtsein, daß es sich bei den Deutschen um "Opfer Hitlers" gehandelt habe.²⁴³ Dem widersprach Thomas Mann mit seinen verschiedenen Stellungnahmen gegenüber den Deutschen, in denen er ihnen gerade ihre Involviertheit und Mitschuld vorhielt. Hierin liegt der eigentliche Grund für Hausmanns Attacke auf Thomas Manns, bei der das eigentliche Thema die Frage nach der deutschen Schuld war. Daher ist es nur zu verständlich, wenn Thomas Manns Äußerungen über die Deutschen von Hausmann als "verständnislose, selbstgewisse und ungerechte Worte" charakterisiert werden. Hausmann selber bezeichnet sich in seiner Antwort jedoch als "durchaus schuldig". Diese Aussage ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß sein Anliegen darin besteht, die Dimension der deutschen Schuld zu relativieren. Unabhängig von Hausmanns Kritik an Thomas Mann läßt sich seine Position dahin präzisieren, daß für ihn ausschließlich die während des "Dritten Reiches" in Deutschland gebliebenen Deutschen selbst befugt waren, über ihre Schuld zu reflektieren. Eine Kritik und Beurteilung der Deutschen von außen wird damit kategorisch abgelehnt.

Wenige Tage bevor die deutsche Öffentlichkeit Kenntnis von Thomas Manns Entgegnung erhalten hatte, hatte Hausmann sich noch einmal nachdrücklich zu seinem Artikel vom 28. Mai bekannt. Gegenüber dem Journalisten Hans Riebau hatte er auf die Frage nach der von ihm verfolgten Absicht geantwortet:

"Ich bin weder ein persönlicher noch ein literarischer Gegner Thomas Manns. Im Gegenteil, ich schätze sein Werk und seine Persönlichkeit. Mein Hinweis auf seinen Brief an Dr. Frick stellt auch keinen Angriff dar, durch den ich mich nur in schlechte Gesellschaft begeben würde. Er dient ganz einfach der Aufklärung. Es steht fest, daß Thomas Mann 1933 nichts sehnlicher wünschte, als weiter in

²⁴³ Wie verbreitet diese Position nach 1945 war, illustriert eindrücklich der Umstand, daß sogar ein Remigrant wie Alfred Kantorowicz die nationalsozialistische Herrschaft als "braune Besatzungsarmee auf deutschem Boden" bezeichnet hat. Zit. nach Wollenberg, Jörg, 8. Mai 1945 - die >Stunde Null<, die keine war, in: Butterwege, Christoph, Hrsg., NS-Vergangenheit, Antisemitismus und Nationalismus in Deutschland, Baden-Baden 1997, S.15-38, S.28.

Deutschland zu leben. Wenn sogar er glaubte, dies mit seinem Gewissen vereinbaren zu können - warum sollten dann kleinere Geister nicht dasselbe geglaubt haben dürfen?"²⁴⁴

Dem hier artikulierten Selbstverständnis nach handelte es sich bei dem Artikel vom 28. Mai um eine gesellschaftlich relevante "Aufklärung", die auf eine Verteidigung der Nichtemigration zielte. Hausmann sieht sich in der Rolle eines Anwaltes der "inneren Emigration" gegenüber Thomas Mann:

"Ich habe es für meine Pflicht gehalten, die Öffentlichkeit davon (i.e. der Wunsch Thomas Manns, zurückkehren zu dürfen) zu unterrichten, um diejenigen Intellektuellen zu entlasten, die 1933 in Deutschland geblieben sind."

Diese Aussage verdeutlicht, daß Hausmanns Attacke auf Thomas Mann im Kontext der unmittelbaren Nachkriegsdebatte um den Schriftsteller steht. Als zentrales Interesse Hausmanns ergibt sich somit, die seit fast zwei Jahren geführte Auseinandersetzung um Thomas Mann zugunsten der "inneren Emigration" zu entscheiden. Es verwundert daher nicht, daß Hausmann 1950 als Beiträger sowohl in der von Rolf Italiaander herausgegebenen Publikation anlässlich des 60. Geburtstages von Frank Thiess als auch in der vom Erich Schmid Verlag veranstalteten Sammlung zum 70. Geburtstag von Walter von Molo vertreten war.

Bemerkenswert ist die Dreistigkeit, mit der Hausmann in dem Interview die offenkundige Tatsache in Abrede stellt, daß es sich bei seinem denunziatorischen Artikel um einen Angriff auf Thomas Mann gehandelt habe. Angesichts der Brisanz von Hausmanns Ausführungen kommt dies einer Verhöhnung des emigrierten Schriftstellers gleich. Zugleich zeugt sie davon, daß Hausmann zu diesem Zeitpunkt davon überzeugt war, durch seinen Artikel vom 28. Mai Thomas Mann in der deutschen Öffentlichkeit massiv diskreditiert zu haben.

Bis zu dem Zeitpunkt, an dem Hausmann durch die Veröffentlichung des eigentlichen Schreibens an das Reichsinnenministerium widerlegt war, schien es tatsächlich so, als sei es ihm gelungen, das Ansehen Thomas Manns in der deutschen Gesellschaft noch weiter zu schädigen. Der linkskatholische Publizist Walter Dirks hat nach dem Bekanntwerden des Briefes die Situation prägnant auf den Punkt gebracht:

²⁴⁴ Riebau, Hans, Thomas Mann und Dr. Frick. Eine Unterredung mit Manfred Hausmann, in: Abendpost, 3.7.1947.

"Die Sache stand nicht schlecht für Hausmann, - bis der Brief tatsächlich gefunden wurde. Und nun steht die Sache gut für Thomas Mann."²⁴⁵

Trotz dieser Aussage ergreift Dirks mitnichten die Partei Thomas Manns. Die Bedeutung seines Beitrags besteht darin, in der Auseinandersetzung zwischen dem emigrierten Schriftsteller und Hausmann eine vermittelnde Position einzunehmen:

"Hausmanns gute Absicht ist unbestreitbar - aber er hat den Fehler gemacht, sich zu sehr auf sein Gedächtnis zu verlassen. Im übrigen bleibt vieles offen, und das Gespräch zwischen der >äußeren< und der >inneren< Emigration ist noch nicht zu Ende. Der wiedergefundene Brief, zum Glück keine >Enthüllung<, ist als ein für den deutschen Schriftsteller des Jahres 1934 außerordentlich bezeichnendes Dokument ein sehr geeigneter Gegenstand jenes Gespräches; es ist ein Anlaß nicht zu einer Verurteilung, sondern zur Klärung."²⁴⁶

Dirks interpretiert den Manfred Hausmann - Thomas Mann-Komplex als Teil der Debatte zwischen "äußerer" und "innerer" Emigration und plädiert dafür, zu einer Klärung zu gelangen. Auffällig ist die ausgewogene Haltung, die Dirks gegenüber beiden Kontrahenten einnimmt, wenn er Hausmanns "gute Absicht" hervorhebt und in Thomas Manns Brief einen Anlaß "zur Klärung" sieht.

In der "Rhein-Neckar-Zeitung" sah sich Emil Belzner, der noch im Mai 1947 einen "Fall Thomas Mann" verneint hatte, genötigt, die Existenz eines solchen nun zu konstatieren. Der Artikel beklagt, daß es Thomas Mann versäumt habe, eine Beilegung der Konfrontation zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration herbeizuführen. In diesem Umstand sieht Belzner die Ursache für Hausmanns Attacke auf Thomas Mann:

"So hat es sich also ereignet, daß Manfred Hausmann, aus verständlichen und kaum anzweifelbaren Gründen der Wahrheitsfindung, sich zu einer Veröffentlichung entschloß, in der Thomas Mann an einen Brief erinnert wird, den er im Jahre 1933 an den damaligen Reichsinnenminister Dr. Frick geschrieben hat."²⁴⁷

Belzner attestiert somit Hausmann, ein legitimes Interesse zu verfolgen. Gleichwohl wendet Belzner sich dagegen, daß "Hausmann in seinem durchaus respektablen Eifer für die Wahrheit" zu weit gegangen sei. Die Kritik gilt der von Hausmann suggerierten Vorstellung, Thomas Mann habe sich mit den Nationalsozialisten arrangieren wollen:

²⁴⁵ Dirks, Walter, Der wiedergefundene Brief, in: Frankfurter Hefte, 2. Jg., September 1947, Heft 9, S.965-966, S.965.

²⁴⁶ Dirks, S.966.

²⁴⁷ Belzner, Emil, Thomas Mann - und kein Ende, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 12.7.1947.

"Ihn (i.e. Thomas Mann) sich jedoch als winselnden Intellektuellen vor Nazioten-Thronen vorzustellen, das ist ein unglaubhaftes, ein völlig undenkbares Bild. Die Veröffentlichung Hausmanns läßt dieses Bild in der Schwebe irgendeiner Möglichkeit."

Unabhängig von diesem Einwand gilt Belzners Kritik Thomas Manns Verhalten gegenüber der "inneren Emigration":

"Eines aber muß gesagt werden: Thomas Mann selbst trägt die Schuld, wenn der Fall Thomas Mann, der besser unterblieben wäre, in solchen unerquicklichen Bahnen läuft. Er hätte auch heute noch die Möglichkeit, den ganzen Spuk fortzublasen. Reichte er der inneren Emigration, die sich durch ihn so mannigfach und ungerecht desavouiert sehen mußte, endlich die Hand, würde er allem dummen Geschwätz mit einem Schlag den Wind aus den Segeln nehmen."

Beachtung verdient Belzners Einschätzung, daß die Konfrontation zwischen Thomas Mann und Vertretern der "inneren" Emigration beigelegt werden könnte, wenn Thomas Mann seine feindselige Haltung zur "inneren Emigration" revidieren würde. Die Verantwortung für die Eskalation der Debatte wird damit ausschließlich dem emigrierten Schriftsteller zugesprochen. Der Anteil, der den Vertretern der "inneren" Emigration zukommt, erfährt keine Erwähnung.

In der "Rheinischen Post" nimmt Werner Oellers Thomas Manns Entgegnung auf Hausmanns Brief zum Anlaß, um Thomas Mann nicht nur als Vertreter der These von einer deutschen Kollektivschuld zu diskreditieren, sondern ihm auch Haß gegenüber Deutschland vorzuwerfen:

"Diese Haltung konnte einen Thomas Mann von der kalifornischen Küste her keinen geringeren als den Bischof und späteren Kardinal Galen von Münster in Millionen von Zeitungsexemplaren >einen unbelehrbaren Geistlichen< nennen lassen, konnte ihn sagen lassen, an j e d e m zwischen 1933 und 1945 erschienenem Buche klebe Blut, konnte ihn zu immer neuen Äußerungen wider die Deutschen hinreißen, die, wenn auch oft in einer merkwürdigen Zwiespältigkeit durch abschwächende und versöhnliche Worte untermischt, die Affekte der Verachtung, ja, des Hasses kaum mehr verhüllten, konnte ihn in blinder Selbstgerechtigkeit einem Hochmut ausliefern, der das besondere, wenn auch dem flüchtigen Blick oft verborgene Kennzeichen aller >Richter< und >Bekenner< einer >Kollektivschuld< ist."²⁴⁸

Durch den Hinweis auf Kardinal Galen, der einen besonderen Ruf als Gegner des Nationalsozialismus genoß und von Thomas Mann in seiner ersten Stellungnahme zu den Deutschen nach dem Krieg als Exponent einer nationalistischen Haltung attackiert wurde, verdeutlicht Oellers die Inkompetenz von Thomas Manns Äußerungen über

²⁴⁸ Oellers, Werner, Sinn und Widersinn einer "Nachrede". Zu einem neuen Streitgespräch um Thomas Mann, in: Rheinische Post, 19.7.1947.

Deutschland. Um dieses Zweck zu erreichen, suggeriert Oellers, daß Thomas Mann in Galen einen Nationalsozialisten gesehen habe. Dadurch bestimmt Oellers Thomas Manns Stellungnahmen als eklatante Fehlurteile, die keinerlei Relevanz für sich beanspruchen können.

Der Artikel von Werner Oellers zeigt die Verachtung, die im Zusammenhang mit Hausmanns Angriff Thomas Mann in der deutschen Presse entgegenschlug. Bis in die Wortwahl hinein handelte es sich bei der von Hausmann initiierten Kampagne um eine Wiederaufnahme der "große Kontroverse". Hans von Eckardts Auseinandersetzung mit Thomas Mann in der "Rheinpfalz" trägt die Überschrift "Abschied von Thomas Mann" und bekennt sich bereits durch die Übernahme der Formulierung von Thiess zu dessen Position. Eckardt teilt mit Thiess die Überzeugung, daß während des "Dritten Reiches" in Deutschland ein geistiger Widerstand existiert habe, den Thomas Mann nicht zu kritisieren habe. Eckardt wirft Thomas Mann vor, zu den Deutschen wie ein Eroberer zu sprechen. Sein Kampf gegen Hitler wird jedoch ausdrücklich gewürdigt:

"Im Kampfe gegen den Tyrannen mitzuwirken, war eine schöne Tat - dankenswert und höchster Anerkennung würdig; aber nun, da die Sieger das Ersehnte erreicht, da jenes Reich schandbarer Verbrechen vernichtet und nur noch das Volk, wir die Mißbrauchten, die Darbenden, die Geopferten übriggeblieben sind, ist die Tonart des Eroberers fehl am Platze. Das spürt niemand so sehr wie der siegreiche Kämpfer und es ist daher von keinem Amerikaner, das möchte ich denn doch bestätigen, ein Wort entsprechender Ueberheblichkeit gesagt worden. Sogar ganz im Gegenteil: es freut einen, mit welcher Vorsicht und - Menschlichkeit mit uns umgegangen wird. Mit Ausnahme des Herrn Thomas Mann. Bei allen Bekundungen seiner Auffassung, Meinungen und Sentenzen schwingt immer noch mit, Angehöriger der Siegernation zu sein."²⁴⁹

Nach dem hier artikulierten Verständnis hatte das deutsche Volk nach Kriegsende einen Anspruch darauf, von den Siegermächten als Opfer des Nationalsozialismus wahrgenommen und dementsprechend einfühlsam behandelt zu werden. Eckardts Kritik richtet sich dagegen, daß der amerikanische Staatsbürger Thomas Mann im Unterschied zur amerikanischen Praxis den Deutschen diese Behandlung nicht zuteil werden lasse. Thomas Mann wird somit nicht nur in einen Gegensatz zu den Deutschen, sondern sogar zu den Amerikanern gebracht. Der Vorwurf, daß sich in Thomas Manns Äußerungen immer wieder das Bewußtsein zeige, ein "Angehöriger der Siegernation" zu sein, ist charakteristisch für die ablehnende Einstellung vieler Deutscher nach 1945 zu den Emigranten. Die in Eckardts Bemerkung enthaltene Erwartungshaltung gegenüber Thomas Mann, davon abzusehen, als "Angehöriger der Siegernation" in

²⁴⁹ Eckardt, Hans von, Abschied von Thomas Mann, in: Die Rheinpfalz, 30.7.1947.

Erscheinung zu treten, ist Ausdruck des Wunsches, die Tatsache von Thomas Manns Emigration in Vergessenheit geraten zu lassen. Der Umstand, daß die während des "Dritten Reiches" diffamierten Emigranten nach 1945 in gewisser Weise zu den Siegern gehörten, rief in der deutschen Nachkriegsgesellschaft Furcht und Neid hervor.²⁵⁰

Das Ausmaß der feindseligen Einstellung Hausmanns gegenüber Thomas Mann demonstriert sein Artikel "Was Thomas Mann schrieb", mit dem er auf die Tatsache, daß Thomas Mann durch den in der "Neuen Zeitung" vom 8. August erfolgten Abdruck des wiedergefundenen Briefes an das Reichsinnenministerium vollständig rehabilitiert war, reagierte. "Thomas Manns völlige Rechtfertigung" lautete die Überschrift zum entsprechenden Bericht in den "Hessischen Nachrichten" vom 9.8. 1947. Anstatt ein Wort des Bedauerns zu äußern, hält Hausmann seine Behauptung uneingeschränkt aufrecht:

"Wäre mir bei der Abfassung meines ersten Artikels gegen Thomas Mann der fragliche Brief zur Hand gewesen, so hätte ich eine Stelle etwas anders formuliert, hätte aber die eigentliche Absicht und den eigentlichen Sinn nicht im mindesten zu ändern brauchen."²⁵¹

Die Reaktion zeigt, daß Hausmanns eigentliche Absicht darin bestand, Thomas Mann durch die Unterstellung, dieser habe sich mit dem "Dritten Reich" arrangieren wollen, moralisch zu diskreditieren:

"Niemand hat behauptet, der 1934 geschriebene Brief gereiche Thomas Mann zur Unehre. Vielmehr wurde ausdrücklich betont, es sei ein erschütternder Brief, ein durchaus zu billigender Brief. Was nicht gebilligt werden könne, sei nicht die veränderte Einstellung zu den Dingen, sei die scharfe und verständnislose Sprache der letzten Jahre gegenüber denen, die sich im Grunde nicht anders verhalten haben als Thomas Mann es in den Jahren 1933 und 1934 selbst getan hat, solange er noch Hoffnung hatte, sich mit dem Dritten Reich leidlich stellen zu können."

Bezeichnend ist die Beiläufigkeit, mit der Hausmann hier gegen Thomas Mann polemisiert. Hausmann geht es offenkundig darum, den Eindruck zu vermeiden, als ziele er mit seiner Aussage, daß Thomas Mann 1933 und 1934 die Hoffnung gehabt habe, "sich mit dem Dritten Reich" leidlich stellen zu können" auf eine grundsätzliche Diffamierung des Schriftstellers. In einer wenige Tage später veröffentlichten weiteren Stellungnahme Hausmanns heißt es dagegen überaus deutlich:

²⁵⁰ Vgl. Krauss, Marita, Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945, München 2001, S.52.

²⁵¹ Hausmann, Manfred, Was Thomas Mann schrieb, in: Frankenpost, 13.8.1947.

"Thomas Mann hat in staatsbürgerlichen Dingen nicht immer so gedacht, wie heute. In seinen vor 1933 erschienenen politischen Schriften befanden sich Stellen, die abgesehen natürlich von der Brillanz des Stils, von Goebbels gesagt sein könnten."²⁵²

Im Unterschied zu dieser infamen Verleumdung unterbleibt in "Was Thomas Mann schrieb" ein direkter Angriff auf die Reputation Thomas Manns als Gegner der Nationalsozialisten. Die eigentliche Aussage steht zwischen den Zeilen. Relativ verhalten gibt sich auf den ersten Blick auch die Schlußpassage von Hausmanns Artikel:

"Dann allerdings, als das nicht gelang (i.e. Arrangement mit dem "Dritten Reich"), entfernte er sich weiter und weiter von seinem Vaterland und aus solcher Ferne kamen dann, nach Jahren, Äußerungen wie: >Zu den Deutschen geh´ ich nimmermehr, auch wenn es zu meinen Lebzeiten physisch unbedenklich werden sollte. Sie gingen mir längst bis da und was Gutes und Großes an ihnen ist, bewundert man besser par distance, indem man versucht, das Seine dazu zu tun. Wieder leben unter ihnen nach dem, was sie einmal angestellt, wäre mir doch peinlich. Es ist unvergeßlich und sollte nicht vergessen werden. Ich bin auch durchaus dagegen, sie zusammen zu lassen. Wozu Deutsches Reich?< Wer so fragt, sollte sich seinem ehemaligen Vaterland nicht mehr als Ratgeber anbieten."

Hinter der Feststellung, daß sich Thomas Mann "seinem ehemaligen Vaterland nicht mehr als Ratgeber anbieten" sollte, verbirgt sich nichts weniger als die erneute Verkündigungen eines Abschiedes von Thomas Mann, der von Hausmann seinen Lesern als Gegner eines deutschen Nationalstaates vorgestellt wird.²⁵³ Zu einem Zeitpunkt, da die nationale Identität der Deutschen durch die Niederlage und den Verlust der staatlichen Einheit des in vier Besatzungszonen aufgeteilten Landes massiv in Mitleidenschaft gezogen war, akzentuierte Hausmann mit dem angeführten Zitat Thomas Manns den Gegensatz zwischen diesem und der deutschen Nachkriegsgesellschaft, deren Interesse auf den Erhalt des Nationalstaates gerichtet war.

Thomas Mann, der im allgemeinen auf Kritik äußerst empfindlich reagierte, maß Hausmanns Entgegnung keine Bedeutung bei. In einer Tagebucheintragung vom 23. August 1947 vermerkte er lakonisch:

²⁵² Hausmann, Manfred, Die Wandlung Thomas Manns, in: Kasseler Zeitung, ohne Datum, ca. Mitte August 1947.

²⁵³ Thomas Mann hat sich tatsächlich im Frühjahr 1945, wenn auch nicht öffentlich, für eine "Dezentralisation" Deutschlands ausgesprochen. Zwei Jahre später fand der vom französischen Außenminister Bidault vorgebrachte Vorschlag einer Massenauswanderung aus Deutschland die Zustimmung Thomas Manns. Vgl. Stachorski, S.49. Wie aus einem Brief an Ernst Bertram vom 30. 7. 1934 hervorgeht, war Thomas Mann diese Idee durchaus vertraut: "Ich bin längst so weit, den Weltgeist zu bitten, er möge es (i.e. das deutsche Volk) von der Politik befreien, es auflösen und in einer neuen Welt zerstreuen gleich den Juden, mit denen so viel verwandte Tragik es verbindet.", Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1919-1955, hrsg. von Inge Jens, Pfullingen 1960, S.185.

"Erwiderung Hausmanns, läppisch."²⁵⁴

Hausmanns Aversion gegenüber Thomas Mann war so stark, daß er, als Thomas Mann im Schiller-Jahr 1955 als Festredner für die Feierstunde in Stuttgart vorgesehen war, erklärte, an einer Veranstaltung, für die Thomas Mann als Redner vorgesehen sei, nicht teilnehmen zu können.²⁵⁵ Im selben Jahr trat Hausmann aus der "Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung" in Darmstadt aus, weil Thomas Mann zu seinem 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt werden sollte.²⁵⁶

An der Diskussion im Jahr 1947 beteiligte sich auch Frank Thiess. Sein Beitrag "Wie lange soll es so weitergehen?" erschien am 19.7.1947 in den "Hessischen Nachrichten" und hat bislang in der Literatur zur "großen Kontroverse" noch keine Beachtung gefunden, obwohl er überaus aufschlußreich für das Selbstverständnis von Frank Thiess und die Art seiner Auseinandersetzung mit Thomas Mann ist.

Der Text stellt eine Art Resümee der bisherigen Stellungnahmen von Thiess zu Thomas Mann dar. Die von Hausmann vorgebrachte Behauptung gab Thiess die Möglichkeit zu einer weiteren massiven Attacke auf den emigrierten Schriftsteller. Vor dem Hintergrund des angeblichen Wunsches Thomas Manns, 1933 nach Deutschland zurückkehren zu dürfen, bestimmt Thiess dessen Verhalten gegenüber den "inneren Emigranten" als Ausdruck von "Unwahrhaftigkeit". Thomas Mann, für den nach Thiess ein "kranker Haß" auf Deutschland und die Deutschen kennzeichnend sei, habe nach Kriegsende "mit dem Pathos des Pharisäers jeden verurteilt, der daheim geblieben" sei. Thiess zieht hier die Schlußfolgerung, auf die Hausmann mit seinem Artikel, ohne sie explizit auszusprechen, gezielt hatte. Ferner erhebt Thiess gegen Thomas Mann den Vorwurf, daß dieser seine Tochter Erika angewiesen habe,

"im <New York Herald< die ganze >Innere Emigration< als einen Schwindel darzustellen und mich mit dem heute allerorts bereitstehenden Unratkübel zu begießen."

In dieser Bemerkung wird das Bewußtsein von Thiess offenkundig, von Thomas Mann mit Absicht ungerecht behandelt worden zu sein. Damit unterstellt Thiess, der sich hier zu einem Opfer Thomas Manns stilisiert, diesem Böswilligkeit. Dessen Charakterisierung als "Pharisäer" wird dadurch maßgeblich intensiviert. Um den

²⁵⁴ Mann, Tagebücher 1946-1948, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1989, S.146.

²⁵⁵ Vgl. Mann, Thomas, Tagebücher 1953-1955, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1995, S.758.

²⁵⁶ Vgl. Strohmeyer, S.79.

Kontrast zu Thomas Manns Verhalten zu markieren und sich selbst in einem guten Licht darzustellen, macht Thiess im weiteren Verlauf seines Artikels darauf aufmerksam, daß er es "schon im Jahre 1945 abgelehnt" habe, das ihm "zur Verfügung gestellte belastende Material gegen Thomas Mann zu benutzen." Mit dieser Bemerkung nimmt Thiess für sich in Anspruch, voller Wohlwollen gegenüber Thomas Mann gewesen zu sein, da er das den Emigranten belastende Material nicht verwendet habe. Demnach hätte Thomas Mann also allen Grund zur Dankbarkeit gegenüber Thiess gehabt. Die weitere Bedeutung der Passage besteht darin, zu verdeutlichen, daß die Entfaltung der "großen Kontroverse" um Thomas Mann ausschließlich auf diesen selbst zurückzuführen sei.

Überaus aufschlußreich für die mentale Konstitution von Thiess ist die kaum noch zu überbietende Infamie, die in der von ihm vorgebrachten Erklärung für den nicht erfolgten Besuch Thomas Manns liegt:

"Auch seine Furcht vor einem Besuch in Deutschland (eine Rückkehr erwartet kein Mensch mehr) ist nur dann richtig zu beurteilen wenn man weiß, daß Thomas Mann uns darum beneidet, daß wir diese ungeheuerliche Zeit im Kern des Zyklons erleben durften und nicht nur aus weiter Ferne als schauerlichen Film vorbeiziehen sahen. Es ist von jeher Aufgabe des Dichters gewesen, in das Leben einzudringen, wo es am finstersten ist, aber nicht ihm auszuweichen."

Thiess bekräftigt hier seine bereits in dem Artikel "Innere Emigration" ausgesprochene Haltung, daß die Anwesenheit im nationalsozialistischen Deutschland identisch damit war, eine außerordentliche Erfahrung zu machen. Durch die Verwendung des Prädikats "erleben durften" wird der Verbleib in Deutschland zu einem Privileg und einer Auszeichnung verklärt. Dadurch bestimmt Thiess die Emigration als eine Art Ausweichen vor dem Leben. Thiess konkretisiert seine Ansicht von der Bedeutung eines Verbleibs in Deutschland am Beispiel des Schriftstellers Ernst Glaeser, der 1939 aus dem Exil in der Schweiz nach Deutschland zurückgekehrt war:

"Er wird deswegen zwar von gewissen Kreisen mit giftigen Pfeilen beschossen, aber es kann ihm gleichgültig sein, denn was er als Emigrant verlor, das hat er als Dichter und als Mensch gewonnen, und nur darauf kommt es an."

Nach dieser Aussage war der Verbleib in Deutschland für einen Schriftsteller nicht nur in menschlicher, sondern auch in literarischer Hinsicht ergiebiger als die Existenz in der Emigration.

Thiess weist ferner darauf hin, daß Glaeser "in der Heimat mit aller Klarheit ein von Räubern überfallenes Volk" gesehen habe. Die sich hier zeigende Interpretation der

nationalsozialistischen Herrschaft erklärt das deutsche Volk zum Opfer der Nationalsozialisten und richtet sich somit gegen die These einer deutschen Kollektivschuld. Die Vorstellung, daß zwischen dem deutschen Volk und der nationalsozialistischen Führung keinerlei Identität bestanden habe, war grundlegend für die gesamte gegen Thomas Mann gerichtete Argumentationslinie von Frank Thiess.

Die auf eine Aufwertung der "inneren Emigration" zielende Argumentation durchzieht den gesamten Text, auch wenn Thiess den Eindruck zu vermeiden sucht, als sei er der Emigration gegenüber feindselig eingestellt. Thiess betont sogar, daß auch er, falls er emigriert wäre, das Regime bekämpft hätte:

"Daß sie (i.e. die Emigranten) von draußen dann den Kampf gegen das Regime aufnahmen, ergab sich als eine logische Folge ihrer Überzeugung sowie ihrer schweren und bitteren Lage. Jeder von uns hätte, wäre er hinausgegangen, nicht anders gehandelt."

Indem Thiess von der "schweren und bitteren Lage" der Emigranten spricht, gibt er zu erkennen, daß er voller Verständnis und Einfühlungsvermögen für deren Situation sei. Diese Aussage muß jedoch im Kontrast zu der unmittelbar anschließenden Bemerkung bewertet werden:

"Nachdem wir aber hier geblieben waren, konnten wir den Widerstand nur mit den uns verbliebenen Waffen führen. In der Verborgenheit, mit zäher Vorsicht, flüsternd, die Wahrheit weitertragend, Verfolgte schützend, in unseren Werken aber das große Kulturgut des deutschen Volkes bewahrend und zu jeder Stunde entschlossen, wenn es sein mußte, auch zu sterben."

Mit diesen Worten verteidigt Thiess nicht nur die Existenzform der "inneren Emigration", sondern überhöht sie zu einer Widerstandsbewegung, deren Mitglieder aufgrund ihrer Bereitschaft, auch das Leben zu lassen, gleichsam zu Märtyrern verklärt werden.

Um den Eindruck zu kaschieren, als gehe es ihm darum, eine Vorrangstellung der "inneren" vor der "äußeren" Emigration zu behaupten, plädiert Thiess für eine Beilegung der Auseinandersetzung zwischen den beiden Lagern. Er bestreitet, daß Emigration und Nichtemigration als Kategorien zu betrachten seien, mit denen "sich heute die Frage nach >Unschuld< oder >Schuld< beantworten ließe. In diesem Zusammenhang spricht Thiess Thomas Mann einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung des "Dritten Reiches" zu.

"Sieht man freilich in der Aufstellung von moralischen Debet- und Kreditkonten eine unerläßliche Pflicht, so muß man nicht erst beim Jahre 1933 einsetzen, sondern die ganze Produktionskette eines Schriftstellers wie einen Rosenkranz durch die Finger laufen lassen. Dann entstünden allerdings ganz neue und überraschende Rangordnungen im Sinne der politischen Grundhaltung. Dann würde es sich

zeigen, daß ein Glaeser oder Bergengruen oder Edschmid oder Leip - um nur einige von ihnen zu nennen - niemals die Ebene des Kampfes für Recht und Menschlichkeit verlassen, niemals dem Götzen des militanten Nationalismus geopfert haben, während Thomas Mann sich in seinen >Schriften zur Zeitgeschichte< und "Betrachtungen eines Unpolitischen" als ein strammer Deutschnationaler von bestem Schrot und Korn erwies, mithin sein vollgemessenes Teil zum Wachstum jenes Ungeistes beigetragen hat, dem wir das ganze Elend verdanken."

Vor dem Hintergrund der öffentlichen Wahrnehmung Thomas Manns als Vertreter der These von einer deutschen Kollektivschuld erklärt Thiess ihn zu einem geistigen Wegbereiter der nationalsozialistischen Diktatur. Bezeichnend ist, daß der seit der Mitte der zwanziger Jahre von Thomas Mann geleistete Einsatz gegen das Aufkommen des Nationalsozialismus völlig ignoriert wird. Für die Kontroverse um Thomas Mann, die im Kern eine Auseinandersetzung über die deutsche Schuld war, bedeutet die Aussage von Thiess, daß Thomas Manns in keiner Weise zu einer Bewertung der "inneren Emigranten" autorisiert war. Der Abwertung Thomas Manns korrespondiert die Aufwertung der "inneren Emigration", deren Mitglieder nach Thiess nicht nur keine Mitschuld am Aufkommen des Nationalsozialismus hatten, sondern das "andere" Deutschland repräsentierten.

Thiess nutzte die von Hausmann initiierte Debatte um Thomas Mann, um mit der Person des Schriftstellers abzurechnen. Die Genugtuung von Thiess darüber, daß Thomas Mann aufgrund des angeblichen Briefes an Frick scheinbar umfassend diskreditiert ist, ist dem Artikel deutlich ablesbar. Offenkundig fühlte Thiess sich als Sieger in der Auseinandersetzung mit Thomas Mann. Nachdem durch die Veröffentlichung des eigentlichen Schreibens Hausmann widerlegt und Thomas Mann rehabilitiert war, erklärte Frank Thiess nach einem Bericht der Zeitung "Neues Deutschland" vom 17. August 1947 gegenüber der Nachrichtenagentur "Dena" über die Konfrontation zwischen Manfred Hausmann und Thomas Mann:

">Wir haben heute viel größere Sorgen, nämlich, wie wir das Getreide einbringen und unsere Häuser wieder aufbauen sollen.< Thieß, der 1945 gegen die kollektive Verurteilung des deutschen Volkes durch Thomas Mann Stellung bezogen hatte, erklärte weiter, der Angriff Hausmanns habe ein neues Moment gebracht, und zwar die Frage, ob Thomas Mann nach Deutschland zurückkehren wollte. >Ob bewußt oder unbewußt, in diesem Brief schwingt der heiße Wunsch eines deutschen Dichters mit, heimgeholt zu werden. Die Emigranten zeigen uns heute mit ihren Werken<, so schloß Thiess, >was sie im Ausland für Deutschland geleistet hatten. Auch wir holen unsere Arbeiten aus den Trümmern hervor und beweisen, daß wir mannhaft geblieben sind. Man kann die Emigranten gar nicht von uns trennen. In Wirklichkeit haben wir alle an einem Strang gezogen. Wir gehören zusammen, und jede künstlich hervorgerufene Trennung ist verderblich.<²⁵⁷

²⁵⁷ Frank Thiess über Thomas Mann, in: Neues Deutschland, 17.8.1947.

Die Reaktion von Thiess besteht in eine Relativierung der ganzen Angelegenheit, die vor dem Hintergrund der existentiellen Situation im Nachkriegsdeutschland für irrelevant erklärt wird. Dahinter verbirgt sich das Eingeständnis von Thiess, daß die von Hausmann initiierte und von ihm sekundierte Attacke auf Thomas Mann eklatant gescheitert ist.

Gleichwohl enthält diese kurze Stellungnahme ein gegen Thomas Mann gerichtetes polemisches Moment. Indem Thiess die prinzipielle Zusammengehörigkeit der "inneren" und "äußeren" Emigranten hervorhebt und dadurch jegliche Mitschuld an der Konfrontation zwischen beiden Lagern zurückweist, wird die Verantwortung für diese Auseinandersetzung unterschwellig Thomas Mann, der in der deutschen Öffentlichkeit als Gegner der "inneren Emigration" galt, zugesprochen.

3 Die Rezeption von "Lotte in Weimar" im Kontext des "Goethe-Kultes" und der "großen Kontroverse"

3.1 *Der Goethe-Kult in der unmittelbaren Nachkriegszeit*

Das Ende des Krieges und das Bekanntwerden der nationalsozialistischen Verbrechen führten zu einer tiefgreifenden Verunsicherung in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft. In dieser Situation repräsentierten Schriftsteller wie Lessing, Schiller und Goethe, Komponisten wie Mozart und Beethoven für viele Menschen in Deutschland die Kontinuität einer deutschen Kulturtradition, die die Zeit des Nationalsozialismus unbeschadet überstanden hatte. Von entscheidender Bedeutung war der Humanitätsbegriff der deutschen Klassik. Signifikanten Ausdruck fand dies nicht zuletzt auf den deutschen Bühnen, deren erste Spielpläne von der klassischen deutschen Dramenliteratur dominiert wurden. Vielerorts waren Lessings "Nathan" und Beethovens Oper "Fidelio" die bevorzugten Werke bei der Wiederaufnahme des Theater- und Opernbetriebes nach Kriegsende.²⁵⁸

Neben Lessings "Nathan" verkörperte besonders Goethes Schauspiel "Iphigenie auf Tauris" das Ideal der Humanitas. Aus diesem Grund war "Iphigenie" geradezu das Zentrum vieler Theaterspielpläne.²⁵⁹ Darin manifestierte sich der nicht zu überschätzende Stellenwert Goethes für die kulturelle Selbstvergewisserung nach dem Krieg. Die Hinwendung zu Goethe nahm sogar kultische Züge an.

Dieser Goethe-Kult²⁶⁰ hatte seine Wurzeln in der Jahrhundertwende. Nach einer Zeit der relativen Goethe-Ferne im 19. Jahrhundert entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland eine Goethe-Verehrung, die sogar quasireligiöse Formen annahm und in Goethe einen modernen Christus sah.²⁶¹ Die Erhebung Goethes zu einer nachgerade mythischen Gestalt zeigte sich nicht zuletzt in der Tatsache, daß sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts so unterschiedliche Schriftsteller wie Hugo von

²⁵⁸ Vgl. Michael, Friedrich/Daiber, Hans, Geschichte des deutschen Theaters, Frankfurt am Main 1990, S.138.

²⁵⁹ Vgl. Glaser, Hermann, Kulturgeschichte der Bundesrepublik. Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945-1948, München 1985, S.20.

²⁶⁰ Vgl. zur Goethe-Rezeption in den Jahren nach 1945 Mandelkow, Karl Robert, Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers, 2 Bände, Band 2, München 1989, S.135-152. Schwab, Klaus, Zum Goethe-Kult, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945-1949, Kronberg 1977, S.240-251.

²⁶¹ Vgl. Dahnke, Hans Dietrich, Stichwort Jubiläen, in: Dahnke, Hans-Dietrich/Otto, Regine, Hrsg., Goethe-Handbuch Band 4/1, Stuttgart 1998, S-575-581, S.577.

Hofmannsthal, Gerhart Hauptmann, Hans Carossa und Thomas Mann nicht nur bewusst an Goethe anlehnten, sondern sogar in eine Art Konkurrenz "um die einzig angemessene Form der Goethe-Nachfolge"²⁶² traten. Dies unterstreicht, daß Goethe nach der Jahrhundertwende zum repräsentativen deutschen Nationalschriftsteller aufgestiegen war.

Mit diesem Umstand war eine ideologischen Vereinnahmung Goethes in den nächsten Jahrzehnten untrennbar verbunden. In der Krisenzeit am Ausgang der Weimarer Republik sollte sich dies in aller Deutlichkeit bei den Feierlichkeiten zu Goethes hundertstem Todestag im März 1932 zeigen.²⁶³ Wurde von bürgerlicher Seite die Bedeutung Goethes als Identifikationsfigur nationaler Einheit und Identität betont²⁶⁴, so artikulierten sich doch auch Stimmen, die Goethe aus einer völkischen Position heraus für den politischen Irrationalismus zu okkupieren suchten.²⁶⁵ Der antisemitische Literaturhistoriker Adolf Bartels wandte sich im Goethejahr 1932 mit seiner Schrift "Goethe und der Nationalsozialismus" in aller Entschiedenheit gegen eine Sicht, die die Bedeutung Goethes als Weltdichter und Humanist akzentuierte. In Opposition dazu propagierte er ein deutschnationalistisches Goethe-Bild.²⁶⁶

Trotz dieser und weiterer Bemühungen, Goethe für den Nationalsozialismus zu vereinnahmen, gelang dies nur sehr unvollkommen. Er spielte keine herausragende Rolle in den Konzeptionen einer nationalsozialistischen Kulturpolitik, die in der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte nach Gewährsleuten und Haltungen suchte, die als Antizipationen nationalsozialistischer Überzeugungen zu instrumentalisieren waren.²⁶⁷

Goethe verkörperte während der Zeit des "Dritten Reiches" für bildungsbürgerlich geprägte Gegner des Regimes eine Gegenwelt. Beispielhaft zeigt dies das erste Flugblatt der studentischen Widerstandsbewegung "Die weiße Rose", das mit einer

²⁶² Vgl. Marx, Friedhelm, "Die Menschwerdung des Göttlichen". Thomas Manns Goethe-Bild in Lotte in Weimar, in: Thomas Mann Jahrbuch 10, 1997, S.113-132, S.118. Zu Thomas Mann vgl. Wysling, Hans, Thomas Manns Goethe-Nachfolge, in: Ders., Ausgewählte Aufsätze 1963-1995, hrsg. von Thomas Sprecher und Cornelia Bernini, Frankfurt am Main 1996, S.17-64.

²⁶³ Vgl. Kleinschmidt, Erich, Der Vereinnahmung Goethe. Irrwege im Umgang mit einem Klassiker 1932-1949, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 28, 1984, S.461-482, S.463.

²⁶⁴ Vgl. Dahnke, S.578.

²⁶⁵ Vgl. Nägele, Rainer, Die Goethefeiern von 1932 und 1949, in: Grimm, Reinhold/ Hermand Jost Hrsg., Deutsche Feiern, Wiesbaden 1977, S.97-122, S.104f. Kleinschmidt, S.464.

²⁶⁶ Vgl. Mandelkow, Band 2, 1989, S.80.

²⁶⁷ Vgl. Mandelkow, Band 2, 1989, S.78-88.

Passage aus Goethes Schauspiel "Des Epimenides Erwachen" schließt.²⁶⁸ Goethe wird hier eindeutig als Gewährsmann einer Opposition gegen das "Dritte Reich" rezipiert.²⁶⁹

Auch für diejenigen Deutschen, die sich in eine Art "innere Emigration" begaben, war Goethe eine zentrale Berufungsinstanz.²⁷⁰ Die Beschäftigung mit ihm und seinem Werk stiftete Trost und diente der Selbstvergewisserung. Hans Carossa stellte in seinem 1951 erschienenen Lebensbericht "Ungleiche Welten" über die Bedeutung Goethes für die Schriftsteller, die gegen das "bedrückte und verfälschte Leben" aufkommen wollten, fest:

"Wieder einmal war es Goethe, von dem Ermutigung und Wegweisung kamen; ein Schriftsteller, der damals seiner Einwirkung aus dem Wege ging, war einem Zuckerkranken vergleichbar, der trotzig auf das Insulin verzichtet."²⁷¹

Damit erhebt Carossa, dessen 1938 in Weimar gehaltener Festvortrag "Goethes Wirkungen in der Gegenwart" eine literarische "innere Emigration" "im Zeichen Goethes"²⁷² dokumentiert, die Beschäftigung mit Goethe in den Rang einer existentiellen Notwendigkeit.

In den Jahren zwischen 1933 und 1945 verbürgte Goethe für die dem Regime gegenüber kritisch eingestellten Bildungsbürger die Existenz eines anderen Deutschland. Der Goethe-Kult der Nachkriegszeit knüpfte nahtlos an diese Vorstellung an.

²⁶⁸ Vgl. Scholl, Inge, Die weiße Rose, Frankfurt am Main 1983, S.96ff. "Und das schöne Wort der Freiheit/ Wird gelispelt und gestammelt,/ Bis in ungewohnter Neuheit/ Wir an unsrer Tempel Stufen/ Wieder neu entzückt es rufen:/ Freiheit! Freiheit!"

²⁶⁹ Bemerkenswert ist, daß die im Flugblatt zitierte Passage aus Goethes Schauspiel: "Doch was dem Abgrund kühn entstiegen - kann durch ein ehernes Geschick - den halben Weltkreis übersiegen - zum Abgrund muß es doch zurück." auch in Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" zitiert wird. Vgl. Mann, GW II, S.513. Sowohl im Flugblatt wie auch in Thomas Manns Roman ist der Bezug zu Hitler evident.

²⁷⁰ Vgl. zur Goethe-Rezeption im "Dritten Reich" Mandelkow, Band 2, 1989, S.78-88.

²⁷¹ Zit. nach Mandelkow, Band 2, 1989, S.86.

²⁷² Bahr, Eberhard, Die Goethe-Renaissance nach 1945: Verspieltes Erbe oder verhinderte Revolution?, in: Kimpel, Dieter/ Pompetzki, Jörg Hrsg. Allerhand Goethe. Seine wissenschaftliche Sendung aus Anlaß des 150.Todestages und des 50. Namenstag der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main u.a. 1985, S.89-107, S.90. Ralf Schnell hat darauf hingewiesen, daß diese Rede sich "unproblematisch ins politisch-pädagogische Konzept der Nationalsozialisten eingefügt hatte." Schnell, Ralf, Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1998, S.183. Momente eines Widerspruchs zum Nationalsozialismus sind jedoch unverkennbar, so wenn Carossa sich in der Rede "zum Orden derer, denen alle Länder und Meere der Welt nicht genügen würden, wenn das Reich des Geistes und des Herzens unerobert bliebe", bekannte. Zit. nach Lennartz, S.99.

"Die Goethe-Renaissance"²⁷³ in den unmittelbaren Nachkriegsjahren war eine Reaktion im deutschen Bürgertum auf die umfassende Identitätskrise, die sich im Gefolge der als nationale Katastrophe wahrgenommenen Situation im Frühsommer 1945 eingestellt hatte. Die Berufung auf Goethe diente dazu, die Existenz eines besseren Deutschland zu behaupten, wie es exemplarisch in der "Besinnung" betitelten Ansprache des Goetheforschers Ernst Beutler zu Goethes Geburtstag am 28. August 1945 deutlich zum Ausdruck kommt. Beutler, seit 1925 Direktor des Freien Deutschen Hochstifts und des Goethemuseums in Frankfurt am Main, kontrastiert in seiner Ansprache das Transitorische der geschichtlichen Welt mit der Welt des Geistes und konstatiert, nachdem er in bezug auf Troja festgestellt hatte, daß Homer lebe:

"Und auch Goethe lebt und wird leben und zeugen von dem Edelsten und Schönsten, dessen deutscher Geist fähig gewesen ist, wird leben, so lange die Deutschen sein Andenken und damit sich selbst lebendig erhalten."²⁷⁴

Das Denkmuster "böses" Deutschland versus "gutes" Deutschland ist integraler Bestandteil dieses Verständnisses. Goethe repräsentiert in dieser Sichtweise das bessere Deutschland. Beutler weist der Besinnung auf Goethe die Funktion zu, die Katastrophe überwindbar zu machen. Dieses Goetheverständnis ist symptomatisch für die erste Nachkriegszeit.

Ein weiteres Zeugnis des Goethe-Kultes ist die von dem Historiker Friedrich Meinecke in seinem 1946 erschienenen Buch "Die deutsche Katastrophe" ausgesprochene Idee, sogenannte "Goethегemeinden" zu gründen, die die Aufgabe erfüllen sollten,

"die lebendigsten Zeugnisse des großen deutschen Geistes durch den Klang der Stimme den Hörern ins Herz zu tragen."²⁷⁵

Mit dieser Vorstellung verband Meinecke die Überzeugung, daß die zu leistende "Volkserziehung" der Deutschen nur durch eine konsequente Hinwendung zu den Werten der deutschen Klassik zu erreichen war. Meinecke propagierte eine Hinwendung zur Welt der deutschen Innerlichkeit:

"Auf eine Verinnerlichung unseres Daseins kommt heute alles, alles an."²⁷⁶

²⁷³ Mandelkow, Band 2, 1989, S.135.

²⁷⁴ Zit. nach Boerner, Peter, Johann Wolfgang von Goethe, Reinbek bei Hamburg 1999, S.147.

²⁷⁵ Zit. nach Glaser, S.101.

²⁷⁶ Zit. nach Müller, Gerhard, Die Literatur der Bundesrepublik und der deutschsprachigen Schweiz, in: Zmegac, Viktor, Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Königstein 1984, S.385-590, S.390.

An Meineckes Ausführungen lassen sich die charakteristischen Momente des Goethe-Kultes genau ablesen. Bezeichnend ist der halbreligiöse Gehalt, der die von Meinecke geforderte Hinwendung zur deutschen Kultur auszeichnet. Dies wird sinnfällig in der Namensgebung "Goethegemeinde", die nicht ohne religiöse Implikationen ist. Der deutschen Kultur wird aber nicht nur eine therapeutische Wirkung, sondern eine geistige Führerschaft zugesprochen. Fundament dieser Vorstellung ist die Unterscheidung zwischen einem bösen und einem guten Deutschland. In Meineckes Überlegungen wird Goethe die Funktion zugeschrieben, herausragender Repräsentant des guten Deutschland zu sein.

Thomas Mann hatte mittlerweile im amerikanischen Exil eine Meinecke entgegengesetzte Sicht der deutschen Innerlichkeit gewonnen. Formuliert wurde diese Position in dem am 29. Mai 1945 in Washington in englischer Sprache gehaltenen Vortrag "Deutschland und die Deutschen". Wenige Wochen nach der deutschen Niederlage lieferte Thomas Mann mit diesem Vortrag, einer essayistischen Gestaltung der "Doktor Faustus"-Thematik, seine Deutung für das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht dabei der Komplex der deutschen Innerlichkeit, die ihren Ausdruck in der deutschen Romantik gefunden habe.²⁷⁷

Wesentlich für die von Thomas Mann in "Deutschland und die Deutschen" enthaltene Argumentation ist seine Überzeugung, daß die Romantik "ihrem innersten Wesen" nach "Verführung zum Tode"²⁷⁸ sei. In diesem Zusammenhang spricht Thomas Mann von der "romantischen Gegenrevolution", darunter ist, wie Ulrich Karthaus festgestellt hat, "die Wendung des deutschen Geistes gegen die westeuropäische Aufklärung und Demokratisierung"²⁷⁹ zu verstehen. Thomas Mann läßt in seinem Vortrag keinen Zweifel daran, daß für ihn die deutsche Innerlichkeit eine Mitverantwortung für die politische Entwicklung in Deutschland hin zum Nationalsozialismus trägt. Hervorzuheben ist jedoch, daß Thomas Mann mit seiner Analyse der deutschen Innerlichkeit zugleich auch von seiner eigenen "geistigen und artistischen Vita"²⁸⁰ spricht. Der besondere Rang von Thomas Manns Vortrag besteht darin, daß sich sein Verfasser selbst zur Tradition der

²⁷⁷ Vgl. Mann, GW XI, S.1142.

²⁷⁸ Mann, GW XI, S.1145.

²⁷⁹ Karthaus, Ulrich, Hitlers Bruder und die Deutschen, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 13, 2000, S.75-91, S.90.

²⁸⁰ Karthaus, S.91.

deutschen Innerlichkeit bekennt und sich somit von der Mitverantwortung nicht ausschließt.

Eine Passage aus "Deutschland und die Deutschen", in der das böse Deutschland als das fehlgegangene gute Deutschland interpretiert wird, wirkt fast wie ein vorweggenommener Kommentar zu den Überlegungen aus dem deutschen Bildungsbürgertum, zwischen einem guten und einem bösen Deutschland zu unterscheiden:

"Darum ist es für einen deutsch geborenen Geist auch so unmöglich, das böse, schuldbeladene Deutschland ganz zu verleugnen und zu erklären: >Ich bin das gute, das edle, das gerechte Deutschland im weißen Kleid, das böse überlasse ich euch zur Ausrottung."²⁸¹

Der Goethe-Kult der Nachkriegsjahre basierte auf dieser dichotomischen Scheidung. Thomas Manns Washingtoner Rede ist eine grundsätzliche Ablehnung der sich in bildungsbürgerlichen Kreisen Deutschlands zeigenden Tendenz zur Innerlichkeit. Diese Kreise erhofften sich eine nationale Exkulpation durch den Hinweis auf das in Goethe verkörperte bessere Deutschland. Obwohl "Deutschland und die Deutschen" Ausschnittsweise unter dem Titel "Vom deutschen Wesen" bereits am 30. Juni 1945 in der "Münchener Zeitung" erschienen war, fand eine breite Rezeption dieses Textes Thomas Manns zu diesem Zeitpunkt nicht statt.

3.1.1 Frank Thiess und der "Goethe-Kult"

Auch wenn Meinecke eine geistige "Führerschaft" Goethes nicht explizit behauptet hatte, war dieser Gedanke doch seinen Überlegungen inhärent. Wie virulent dieser Gedanke in der ersten Nachkriegszeit war, zeigt eindrücklich eine Stelle aus der Entgegnung von Frank Thiess auf Thomas Manns Rundfunkbotschaft vom Ende des Jahres 1945:

"Sie haben, Thomas Mann, früher einmal von dem Deutschland Goethes gesprochen, an dem Sie mit tiefer und immer gleicher Liebe hingen. Seien Sie versichert, daß auch wir, nachdem der Verführer vernichtet wurde, uns dessen bewußt sind, keinen anderen Führer mehr zu haben, als den heller als je strahlenden Stern deutscher Weltgeltung, Goethe."²⁸²

²⁸¹ Mann, GW XI, S.1146.

²⁸² Thiess, Frank, Frank Thiess antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.8.

Die Sicht auf Goethe als "Führer" steht nicht nur in der Jahrhunderte alten Tradition des Dichters als Seher und Verkünder, sondern auch in einem spezifischen Verständnis des Dichters als Führer. Diese Vorstellung wurde zu Beginn der literarischen Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts im Kreis um Stefan George gepflegt, der den Anspruch erhob, Erzieher und Führer einer geistigen Elite zu sein. Wie wirkungsmächtig dieser Gedanke war, zeigt das 1928 erschienene Buch "Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik" des Literaturwissenschaftlers und Schriftstellers Max Kommerell, der bis zu seinem im Jahr 1930 erfolgten Bruch mit George zu dessen Kreis gehörte.

Bereits die zwischen 1912 und 1916 veröffentlichten einflußreichen Goethedeutungen von Houston Stewart Chamberlain, Georg Simmel und Friedrich Gundolf, der ebenfalls Mitglied des George-Kreises war, wiesen Berührungspunkte mit diesem Verständnis des Dichters als Führer auf.²⁸³ Das Goethe-Bild von Frank Thiess ist also in diese Traditionslinie einzuordnen. Angesichts der Pervertierung des Führergedankens im Nationalsozialismus ist die Kontinuität einer Vorstellung von Führung und Gefolgschaft bei Thiess erstaunlich.²⁸⁴

In der zitierten Passage ist in komprimierter Form das zentrale Moment des Goethe-Kultes der unmittelbaren Nachkriegszeit enthalten. Goethe diene diesem als Legitimation für die Existenz eines guten und humanen Deutschland. Der Verweis auf ihn hatte somit einen exkulpatorischen Charakter. Indem Thiess Goethe als den wahren "Führer" gegen Hitler als den "Verführer" setzt, befindet er sich in Übereinstimmung mit diesen Denkkategorien. Signifikant ist in diesem Zusammenhang besonders die Dämonisierung Hitlers als "Verführer", damit legt Thiess nahe, Deutschland als dessen Opfer zu sehen.

Die Entgegensetzung Goethe versus Hitler steht in einem engen Zusammenhang mit der nach dem Krieg verbreiteten Deutung des "Dritten Reiches" als Abfall von der deutschen Kultur.²⁸⁵

Das Anliegen von Frank Thiess stand eindeutig im Zeichen einer Relativierung der deutschen Schuld. Dem korrespondiert die nationalistische Bestimmung Goethes als "heller als je strahlender Stern deutscher Weltgeltung". Wenige Monate nachdem die

²⁸³ Vgl. Mandelkow, Band 1, S.280.

²⁸⁴ Vgl. Kleinschmidt, S.469.

²⁸⁵ Vgl. Bollenbeck, S.302.

machtpolitische Vorrangstellung Deutschlands in Europa zerstört worden war und die nationalsozialistischen Verbrechen die Weltöffentlichkeit empörten, sprach Thiess von Goethe als Ausdruck "deutscher Weltgeltung". Goethe wird dadurch eine kompensatorische Funktion für das beschädigte deutsche Nationalbewusstsein zugewiesen. Nach Thiess kann sich das deutsche Nationalbewußtsein an der behaupteten Weltgeltung der deutschen Kultur regenerieren. Charakteristisches Kennzeichen der Ausführungen von Thiess ist die offenkundige Instrumentalisierung Goethes in nationalistischer Hinsicht.

In der einige Jahre später geschriebenen Vorrede zu dem Abdruck des Vortrags "Goethe als Symbol" in dem Sammelband "Vulkanische Zeit" verschleierte Thiess diesen Sachverhalt folgendermaßen:

"Goethe als unerreichbar fernes Sternbild der Vergangenheit - das konnte ein seelisch zerrüttetes Volk nicht aufrichten. Es war nötig, dem Deutschen zu beweisen, daß Goethe ihm auch heute erst recht ein "Führer", ja, der einzig wirkliche und echte Führer zu sich selber, zu einer Wiedergeburt im Geiste wahrer Menschlichkeit, Weltüberlegenheit und innerer Freiheit werden konnte."²⁸⁶

Goethe wird hier von Thiess in Entsprechung zu der von Friedrich Meinecke geforderten "Innerlichkeit" als Therapeutikum für das "seelisch zerrüttete Volk" gesehen. Die Formulierung "Weltüberlegenheit" ist hier ganz im Sinne einer Weltabgewandtheit gemeint. Thiess verschweigt, daß er in seiner Antwort an Thomas Mann Goethe als den herausragenden Exponenten deutscher Weltgeltung apostrophiert hat. In dem am 1. Januar 1946 gehaltenen Radiovortrag "Heimkehr zu Goethe" zitierte Thiess diese Passage sogar in indirekter Rede:

In meiner Antwort an Thomas Mann habe ich gesagt, daß wir, nachdem der Verführer vernichtet wurde uns dessen bewußt seien, keinen anderen Führer mehr zu haben als den heller als je strahlenden Stern deutscher Weltgeltung, Goethe."²⁸⁷

Die Tatsache, daß Thiess dieses Zitat an den Anfang seines Vortrags stellt, unterstreicht, welche Bedeutung er ihm zumaß. Er bekräftigt damit seine Überzeugung von der Richtigkeit dieser Ansicht. Gleichzeitig wird dieser Aussage in der Auseinandersetzung um Thomas Mann eine wichtige Funktion zugewiesen. Diese erschließt sich nur vor dem pejorativen Thomas-Mann-Bild, das Thiess in seinem

²⁸⁶ Thiess, Frank, Vulkanische Zeit, S.122.

²⁸⁷ Thiess, Frank, Heimkehr zu Goethe, in: Nordwestdeutsche Hefte, Jg. 1946, Heft 1, S.29-32, S.29.

"Abschied von Thomas Mann" zeichnet. Vor diesem Hintergrund erhält die Instrumentalisierung Goethes durch Frank Thiess ihre besondere Signifikanz. Durch die Berufung auf Goethe als den einzigen "Führer" der Deutschen wehrt Thiess eventuelle Ansprüche emigrierter Schriftsteller und Intellektueller ab, Kommentare und Ratschläge zur deutschen Situation abgeben zu wollen. Thiess entwertet damit etwaige Diskussionsbeiträge von Emigranten zu Fragen der deutschen Schuld und zukünftigen Gestaltung Deutschlands schon im Voraus. Die von Thiess im "Abschied von Thomas Mann" und in seiner Antwort auf dessen Rundfunkbotschaft von Endedes Jahres 1945 an Thomas Mann formulierte Kritik soll somit auch eine abschreckende Funktion erfüllen. Im Vordergrund steht jedoch eindeutig die Diskreditierung Thomas Manns. Wenn Thiess nun in seiner "Antwort an Thomas Mann" Goethe als den einzigen in Betracht kommenden "Führer" der Deutschen feiert, wird Thomas Mann indirekt eine führende Rolle in der Nachkriegsdiskussion um Deutschland verweigert. Indem Thiess zu Beginn seines Textes "Heimkehr zu Goethe" die Goethe-Passage aus seiner Entgegnung auf Thomas Manns Rundfunkbotschaft zitiert, bekräftigt er dies nur um so deutlicher.

Ein zusätzliches gegen Thomas Mann gerichtetes Moment liegt in der Verwendung des Personalpronomens "wir". Thiess bringt dadurch eine Trennung zwischen Thomas Mann und den Deutschen zum Ausdruck. Thomas Mann, so die indirekte Aussage, gehört nicht mehr zu diesem Kollektiv. Zugleich unterstreicht Thiess damit zum einen seine eigene Solidarität mit der deutschen Bevölkerung, zum anderen artikuliert er damit auch seinen Anspruch, als Sprachrohr und Anwalt deutscher Interessen gelten zu können.

Im weiteren Verlauf des fast vierseitigen Textes gibt es keine weitere explizite Erwähnung Thomas Manns mehr. Gleichwohl findet sich eine weitere Passage, die eindeutig in einem Verhältnis zur Kontroverse um Thomas Mann steht, wenn Goethe von Thiess als "Statthalter des Widerstandes gegen Hitler und dessen Regime"²⁸⁸, so Karl Robert Mandelkow, verherrlicht wird:

"Ich behaupte und stehe unbedingt zu dieser Behauptung, daß es allein Goethes Geist gewesen ist, der die totale Vergiftung und Selbstzerstörung des deutschen Volkes verhindert hat. Aus seinem Geiste heraus erfolgte nicht nur der Kampf der besten Emigranten, sondern auch jener Männer und Frauen, die ich der inneren Emigration zuzähle."²⁸⁹

²⁸⁸ Mandelkow, Band 2, S.135.

²⁸⁹ Thiess, Frank, Heimkehr zu Goethe, S.30.

Durch die Tatsache, daß Thiess den Vertretern der "inneren Emigration" attestiert, einen "Kampf" aus Goethes Geist heraus gegen den Nationalsozialismus geleistet zu haben, wertet er die "innere Emigration" zu einer Widerstandsbewegung auf. Diese Aussage muß in ihrer Funktion als Selbstdarstellung der "inneren Emigration" gesehen werden. Das zentrale Anliegen von Thiess bestand darin, eine Kontinuitätslinie von Goethe zu den "inneren Emigranten" zu konstruieren, um diese als die einzig legitimen Hüter der Tradition der deutschen Klassik während der nationalsozialistischen Herrschaft erscheinen zu lassen. Um die Radikalität dieser Bemühung zu kaschieren, spricht Thiess davon, daß auch "der Kampf der besten Emigranten" aus Goethes Geist heraus erfolgt sei.

Ferner kann diese Passage als symptomatisch für das Argumentationsverhalten von Frank Thiess gelten. Durch einen emphatischen Ton, wie er in der Wendung "Ich behaupte und stehe unbedingt zu dieser Behauptung" zum Ausdruck kommt, soll die nicht begründbare Aussage, "daß es allein Goethes Geist gewesen" sei, "der die totale Vergiftung und Selbstzerstörung des deutschen Volkes verhindert" habe, legitimiert werden. Da es sich bei dieser zitierten Stelle um die zentrale Begründung für das Verständnis von Goethe als "Führer" handelt, erfordert sie in Ermangelung eines überzeugenden Argumentes einen apodiktischen Ton, der keinen Zweifel an ihrem Wahrheitsgehalt erlaubt.

3.1.2 Thomas Mann und der "Goethe-Kult"

Thomas Manns Beschäftigung mit Goethe reicht bis in die Zeit seiner literarischen Anfänge am Ausgang des 19. Jahrhunderts zurück. Im Mittelpunkt standen dabei Goethes "Faust" und Johann Peter Eckermanns "Gespräche mit Goethe".²⁹⁰ Auch wenn hier der Beginn der lebenslangen Auseinandersetzung Thomas Manns mit Leben und Werk Goethes liegt, steht das Frühwerk doch ganz im Zeichen des "Dreigestirns der Jugend", Nietzsche, Schopenhauer und Wagner.

Erst in Verbindung mit der Wagnerkrise um 1909 zeichnete sich eine immer intensivere Hinwendung Thomas Manns zu Goethe ab, die das seit 1910 im Entstehen begriffene Romanprojekt "Felix Krull" und die Novelle "Der Tod in Venedig" von 1912 prägen

²⁹⁰ Vgl. Koopmann, Helmut, Aneignungsgeschäfte. Thomas Mann liest Eckermanns Gespräche mit Goethe, in: Heftrich, Eckhard/ Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling, Frankfurt am Main 1991, S.21-47, S.23.

sollte. Das von Wagner verkörperte artistische Künstlertum, das den frühen Thomas Mann maßgeblich prägte, wollte Thomas Mann durch Goethe relativieren.²⁹¹

Thomas Manns Anlehnung an Goethe muß jedoch auch im Zusammenhang mit den durch die Eheschließung um 1905 einsetzenden Bemühungen gesehen werden, sich der Sphäre der "Dekadenz" mit ihrem Erkenntnisekel zu entziehen und sich in die bürgerliche Welt zu integrieren. Das Verhältnis zwischen Kunst und Leben sollte auf eine neue Basis gestellt werden.²⁹² Leben und Werk Goethes bekamen in diesem Zusammenhang Vorbildfunktion für Thomas Mann, da sie für Gesundheit und Klassizität standen.

Ein weiterer Aspekt lag in dem von Thomas Mann frühzeitig angestrebten Ziel, ein repräsentativer Schriftsteller zu werden. Die literarischen Anfänge Thomas Manns fielen in die Zeit der Institutionalisierung Goethes als deutscher Nationalschriftsteller. Goethe wurde für Thomas Mann zum beispielhaften Modell einer Schriftstellerexistenz.

Verschiedene, hier nicht näher zu diskutierende Stadien markieren den vielschichtigen Prozeß der Hinwendung Thomas Manns zu Goethe. Vereinnahmten "Die Betrachtungen eines Unpolitischen" von 1918 Goethe noch für die Sache des publizistischen Kampfes gegen das westliche "Zivilisationsliteratentum", indem sie Goethe als deutsch konservativ feierten, so betonte die zweite Fassung des Essays "Goethe und Tolstoi" aus dem Jahr 1925 den Europäer Goethe.²⁹³

Am Ausgang der Weimarer Republik wies Thomas Mann Goethe eine Vorbildfunktion für das deutsche Bürgertum, sich dem aufkommenden Nationalsozialismus zu widersetzen, zu. Die beiden großen Essays "Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters" und "Goethes Laufbahn als Schriftsteller" sind wichtige Zeugnisse für den publizistischen Kampf Thomas Manns gegen den Nationalsozialismus. Mit seinen beiden Goethe-Essays von 1932 verweigerte Thomas Mann einer kultischen Verehrung Goethes die Rechtfertigung. Das Goethe-Bild Thomas Manns, das Goethe für die Sache der ersten deutschen Republik instrumentalisierte, traf auf den Widerspruch der politischen Rechten. Der nationalsozialistische "Völkische Beobachter" bekundete Ende März 1932 seine Abscheu vor dem "kulturbolschewistischen Schmus Thomas Manns".²⁹⁴ In der "Zeitschrift für deutsche Bildung" erfuhr das Goethe-Bild Thomas

²⁹¹ Vgl. Wysling, S.22.

²⁹² Vgl. Wysling, S.28.

²⁹³ Vgl. Kurzke, Hermann, Thomas Mann. Epoche-Werk-Wirkung, München 1985, S.260f.

²⁹⁴ Zit. nach Mandelkow, Band 2, S.75

Manns eine eindeutige Ablehnung. In Heft 8 des Jahrgangs 1932 wies August Schröder in seinem Artikel "Goethes politisches Vermächtnis", der Goethe für das antidemokratische Denken zu vereinnahmen suchte, Thomas Manns Goethe-Deutung zurück:

"Thomas Mann setzt bei allen klugen Vorbehalten in einem für ihn bezeichnenden, aber mit Goethes Haltung unvereinbaren Grade die Begriffe 'Bürgertum', 'bürgerliche Republik' und 'Demokratie' einander gleich."²⁹⁵

Der von Schröder erhobene Vorwurf der Verzeichnung Goethes durch Thomas Mann ist nicht ohne Berechtigung. Das Verständnis der beiden Goethe-Essays Thomas Manns erschließt sich nur vor dem Hintergrund der Absicht, Goethe zum politischen Vorbild des deutschen Bürgertums zu stilisieren. Die Beiträge Thomas Manns zum Goethejahr 1932 dienten somit eindeutig volkspädagogischen Zwecken. Aus diesem Grund mußten verstörende Aspekte von Goethes Persönlichkeit, wie sein Narzißmus, die erst im Goethe-Roman "Lotte in Weimar" thematisiert wurden, unterdrückt werden.²⁹⁶

Der zwischen 1936 und 1939 entstandene Roman stellt eine umfassende Auseinandersetzung mit Goethes Künstlerpersönlichkeit dar. Aus verschiedenen Perspektiven heraus erfolgt eine Annäherung an Goethe, bis dieser im herausgehobenen siebenten Kapitel selber zu Wort kommt. Die Anlehnung Thomas Manns an Goethe erreicht in "Lotte in Weimar" ihre Klimax. In "On myself" vergleicht Thomas Mann "Lotte in Weimar" mit dem Josephs-Roman und kommt zu der Feststellung:

"Es ist ein Joseph-Spiel, dieser Roman. Der imitatio Gottes, in der Rahels Sohn sich gefällt, entspricht meine imitatio Goethe's: eine Identifizierung und unio mystica mit dem Vater."²⁹⁷

Die Entscheidung Thomas Manns, eine erzählerische Arbeit über Goethe in das Romanprojekt "Joseph und seine Brüder" einzuschalten, ist untrennbar mit dem hohen Stellenwert verbunden, den Goethe als Repräsentant des "anderen Deutschland" für die Emigranten einnahm. Der Wirklichkeit des nationalsozialistischen Deutschland sollte die Welt der deutschen Klassik entgegengesetzt werden. Der im Exil lebende Thomas

²⁹⁵ Zit. nach Nägele, S.107.

²⁹⁶ Vgl. Kurzke, 1985, S.261.

²⁹⁷ Mann, Thomas, GW XIII, S.169.

Mann vergewisserte sich gleichsam der eigenen kulturellen Identität als deutscher Schriftsteller, wenn er einen Goethe-Roman schrieb.²⁹⁸

Ferner wandte sich das in "Lotte in Weimar" gezeichnete Goethe-Bild gegen die Versuche, Goethe für den Nationalsozialismus zu reklamieren. In dem von 1932 stammenden Bericht "Meine Goethereise" sprach Thomas Mann sein Befremden über Guido Erwin Kolbenheyers Weimarer Goethe-Rede aus, in der dieser "die >Iphigenie< als ein durch und durch völkisches Stück"²⁹⁹ gekennzeichnet hat. In den "Leiden an Deutschland" betitelten Tagebuchblättern aus den Jahren 1933 und 1934, die erst 1946 veröffentlicht wurden, findet sich der Hinweis auf den Berliner Germanistik Ordinarius Julius Petersen, der Goethe und Schiller als "die ersten Nationalsozialisten" bezeichnet hatte.³⁰⁰

Zur Identifikation Thomas Manns mit Goethe in "Lotte in Weimar" gehört wesentlich, daß dieser die Funktion eines Sprachrohrs erfüllt. Eindrücklich zeigt sich dies in der von Goethe im siebenten Kapitel geäußerten Kritik an den Deutschen, in der sich Thomas Manns eigenes Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen spiegelt. Im Zentrum steht dabei die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und Hitler. Dieser ist gemeint, wenn Goethe über die Deutschen feststellt,

"daß sie sich jedem verzückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Roheit zu begreifen."³⁰¹

Diese Aussage ist weniger eine Abrechnung mit dem Wesen Hitlers und des Nationalsozialismus als vielmehr ein vernichtendes Urteil über die Disposition der Deutschen, sich "jedem verzückten Schurken" zu unterwerfen. Die Situation im nationalsozialistischen Deutschland reflektiert der Roman, wenn Thomas Mann im achten Kapitel Goethe ein Pogrom gegen Juden in Eger schildern läßt.³⁰²

Der politische Gehalt des Romans beschränkt sich jedoch nicht nur auf eine direkte Deutschland-Kritik, sondern ist auch für sein zentrales Thema, den Mythos vom "großen Mann" bestimmend. Thomas Manns Auseinandersetzung mit dem von Goethe

²⁹⁸ Vgl. Hansen, Volkmar, "Lebensglanz" und "Altersgröße" Goethes in Lotte in Weimar, in: Hansen, Volkmar, Hrsg., Thomas Mann Romane und Erzählungen. Interpretationen, Stuttgart 1993, S.228-269, S.241.

²⁹⁹ Mann, GW XIII, S.73f.

³⁰⁰ Vgl. Mann, GW XII, S.699.

³⁰¹ Mann, GW II, S.657f.

³⁰² Vgl. Mann, GW II, S.727f.

verkörpertes Phänomen des "großen Mannes" zielt nicht nur auf eine Entmythologisierung des Olympiers³⁰³, sondern hat auch eine politische Dimension.

Die Entmythologisierung Goethes, die den gesamten Roman durchzieht, kulminiert im siebenten Kapitel, das mit einem inneren Monolog Goethes beginnt. Dieser ergänzt und relativiert das im bisherigen Verlauf des Romans beim Leser entstandene Goethe-Bild. Das Kapitel setzt ein mit dem Aufwachen Goethes und zeigt ihn beim morgendlichen Arbeiten und in Gesprächen mit dem Barbier, dem Schreiber John und seinem Sohn August. Mit dieser Distanzlosigkeit erreicht Thomas Mann eine Entmythologisierung Goethes, die einer kultischen Verehrung Goethes die Berechtigung entzieht. Eine Tagebuchnotiz unmittelbar vor Beginn der Niederschrift von "Lotte in Weimar" zeigt die kritische Einstellung Thomas Manns gegenüber einer Verherrlichung Goethes. Anlässlich der Lektüre von Eugen Kühnemanns 1930 erschienener Goethe-Biographie notierte Thomas Mann:

"Lektüre in Kühnemanns Goethe. Eigentümlicher Widerstand gegen die verhimmelnde Interpretation, das Aufdonnern und auf dem Bauch liegen. Der Werther das urgesunde deutsche Hohelied der Liebe!"³⁰⁴

Das Charakterbild Goethes in Thomas Manns Roman erweist sich vor diesem Hintergrund als Kritik und Zurechtweisung einer verzeichnenden Goethe-Biographik.

Unabhängig von der indirekten Auseinandersetzung Thomas Manns mit dieser Art von unkritischer Biographik zeigt der Roman, daß in der Umgebung Goethes die Bereitschaft besteht, dessen Existenz zu mythologisieren. Der Grund dafür liegt in dem Umstand, daß sich dadurch eine Steigerung der eigenen Existenz erreichen läßt. Thomas Mann demonstriert dies beispielhaft im dritten Kapitel an der Figur Friedrich Wilhelm Riemers. Der sich als Opfer Goethes begreifende Riemer beklagt sich über die subalternen Dienste, die er bei Goethe verrichtet, kommt aber zum Schluß des Gespräches mit Lotte in bezug auf Goethe zu der Feststellung:

"daß Sie (i.e. Lotte), wie auch ich, zu den Menschen, den Männern, Frauen, Mädchengestalten gehören, auf die durch ihn das Licht der Geschichte, der Legende, der Unsterblichkeit fällt wie auf die um Jesus..."³⁰⁵

³⁰³ Vgl. Jendreich, Helmut, Thomas Mann. Der demokratische Roman, Düsseldorf 1977, S.402ff.

³⁰⁴ Mann, Tagebücher 1935-1936, S.390.

³⁰⁵ Mann, GW II, S.474.

Der Hinweis auf Jesus relativiert die von Riemer vorgebrachte Goethe-Kritik ironisch. Somit ist "die Entmythologisierung nur der ironisch-totalisierende Gegenpol der Mythologisierung"³⁰⁶ Goethes.

Im Roman kreist diese Mythologisierung um den Mythos des "großen Mannes". Im achten Kapitel läßt Thomas Mann Goethe das Wort von Konfuzius: "Der große Mann ist ein öffentliches Unglück."³⁰⁷ zitieren. Es verweist auf die Perspektive, unter der Thomas Mann das Phänomen Goethe in den dreißiger Jahren sah. In einem Brief vom September 1940 an den Literaturhistoriker Harry Slochower begreift Thomas Mann Goethe "zugleich als Wunder und als >öffentliches Unglück<"³⁰⁸.

Eine Präzisierung dieser ambivalenten Bewertung Goethes findet sich bereits im Roman, wenn in den Romanfiguren Riemer und August von Goethe deren Unterwerfung unter den Willen Goethes gezeigt wird. Die Bedeutung der Charakterisierung Goethes als "öffentliches Unglück" erschließt sich nur im Zusammenhang mit der nachgerade massenhypnotischen Wirkung Adolf Hitlers auf weite Teile der deutschen Gesellschaft.

Das Goethe und Hitler verbindende Moment

ist das des "großen Mannes". In dem bereits zitierten Brief an Harry Slochower schreibt Thomas Mann über Goethe:

"Handelt es sich doch um einen deutschen Großen Mann - und die sind die bedenklichsten."³⁰⁹

Während Thomas Mann die Größe Goethes in ihrer Ambivalenz sieht, bestimmt er Hitler im 1939 geschriebenen Essay "Bruder Hitler" als "Verhöhnung des großen Mannes"³¹⁰. Entscheidend ist jedoch, daß Thomas Mann in der Haltung der Deutschen zu Goethe eine Tendenz wirksam sieht, die einer Vorwegnahme der Unterwerfung unter Hitler gleichkommt. Dabei ist hervorzuheben, daß der Goethe des Romans diese Unterwerfung duldet. In einem Brief an den englischen Literaturwissenschaftler Barker Fairley vom 1.12.1947 wird die Wirkung Goethes in Deutschland mit einer Art Sklaverei ausdrücklich in Verbindung gebracht:

"...; denn in Deutschland neigt immer die Größe zum Hypertrophieren und dazu, Sklaverei zu schaffen. Auch Goethe war schließlich etwas wie ein lastender Tyrann, ein übergroßes Ich, von seinem Volk viel

³⁰⁶ Jendreich, S.403.

³⁰⁷ Mann, GW II, S.734.

³⁰⁸ Zit. nach Mann, Thomas, Selbstkommentare: Lotte in Weimar, hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer, Frankfurt am Main 1996, S. 62.

³⁰⁹ Zit. nach Mann, Selbstkommentare: Lotte in Weimar, S.62.

³¹⁰ Mann, GW XII, S.852. Vgl. zu Thomas Manns Essay "Bruder Hitler" Karthaus.

weiter entfernt, als irgend ein Genie in den Ländern ausgleichender Civilisation, und es war lächerlich aber wahr, wenn Börne ihn > eine ungeheuer hindernde Kraft< nannte."³¹¹

Thomas Mann thematisiert diesen Aspekt in "Lotte in Weimar" und ergänzt damit die Goethe-Bilder der deutschsprachigen Emigration um ein wesentliches Moment. Trotz unterschiedlicher Schattierungen lassen sich die Goethe-Bilder der literarischen Emigration auf eine Formulierung Heinrich Manns zuspitzen, der anlässlich der Ausbürgerung seines Bruders Thomas 1936 in der Zeitschrift "Die neue Weltbühne" über Goethe schrieb:

"Goethe, der jetzt auch nicht in Weimar säße, sondern Haus und Habe wären ihm fortgenommen, er teilte mit uns allen das Exil."³¹²

Die literarische Emigration beanspruchte Goethe für sich und stilisierte ihn zu einem Repräsentanten des "anderen Deutschland". Indem Thomas Mann jedoch die Gestalt Goethes in "Lotte in Weimar" in ihrer Ambivalenz als "öffentliches Unglück" und "Wunder" zeigte, distanzierte er sich vor der im Exil vorherrschenden Verklärung Goethes und negiert damit indirekt die Trennung zwischen einem guten und einem bösen Deutschland. Thomas Manns Goethe-Verständnis in "Lotte in Weimar" nimmt somit den zentralen Gedanken aus dem Vortrag "Deutschland und die Deutschen" vorweg, der die Unterscheidung zwischen einem guten und einem bösen Deutschland verwirft und das böse Deutschland als das fehlgegangene gute begreift. Aufgrund der Einbindung Goethes in dieses Modell der historischen Entwicklung Deutschlands mußte der deutsche Goethe-Kult der Nachkriegszeit den Widerspruch Thomas Manns hervorrufen.

Er brachte diesen in dem im August 1949 in der Berliner Zeitschrift "Der Monat" erschienenen Aufsatz "Goethe, das deutsche Wunder" zum Ausdruck:

"Vor allem wollen wir nicht zu der populären und schon abgeschmackten Unterscheidung zwischen einem >bösen< und einem >guten< Deutschland kondeszendieren und das erhabene Geburtstagskind als den Repräsentanten des >guten< propagandistisch herausstellen."³¹³

³¹¹ Zit. nach Mann, Selbstkommentare: Lotte in Weimar, S.89.

³¹² Zit. nach "... er teilte mit uns allen das Exil". Goethebilder der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1935 der Deutschen Bibliothek, Wiesbaden 1999, S.16.

³¹³ Mann, GW X, S.379.

Thomas Mann komprimiert die Persönlichkeit Goethes, den er als den "echten und rechten Bruder Luthers und Bismarcks" begreift, in die Formel "Erscheinung deutscher Gewaltigkeit". Auch die von Thomas Mann gemachte Konzession, daß es sich bei der Goethe attestierten Gewaltigkeit um "die sublimste, humanisierteste, gebändigtste Abwandlung davon"³¹⁴ handele, betont in ihrer Relativierung gerade das Moment der "Gewaltigkeit".

Thomas Mann wirkte mit seiner Sicht auf Goethe, die diesen einerseits als "Wunder" begriff, andererseits aber auch in die Vorgeschichte des "Dritten Reiches" einordnete, als Provokation des westdeutschen Goethe-Kultes, der im Zeichen einer nationalen Exkulpation im Namen Goethes stand. Für diese Haltung ist das Goethe-Verständnis von Frank Thiess exemplarisch. Da sowohl die Literatur des Exils als auch diejenige der "inneren Emigration" sich auf Goethe beriefen, war es nur zu verständlich, daß die "große Kontroverse" um Thomas Mann ihre Fortsetzung in der westdeutschen Diskussion um Thomas Manns Goethe-Bild fand.

3.2 Die Rezeption von Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar"

Die kontroverse Auseinandersetzung um Thomas Manns Goethe-Bild setzte ein mit der Rezeption von "Lotte in Weimar", dem ersten Exilwerk Thomas Manns, das nach 1945 in Deutschland erscheinen konnte. Die Nachkriegsausgabe erschien im Oktober 1946 als Lizenzausgabe im Suhrkamp-Verlag in einer ersten Auflage von 6000 Exemplaren. "Lotte in Weimar" war damit überhaupt das erste Buch Thomas Manns, das seit 1935 wieder in Deutschland veröffentlicht werden konnte.³¹⁵ Vor der eigentlichen Rezeption der Exilwerke Thomas Manns in Deutschland gab es bereits Vorträge über die in Amerika vollendeten Romane der Josephs-Tetralogie und Rezitationen aus "Lotte in Weimar", wie dies zum Beispiel für Berlin von Klaus Mann in einem Brief von Ende September 1945 an seinen Vater Thomas Mann berichtet wird.³¹⁶ Kennzeichnend für diese erste Phase der Rezeption ist der Umstand, daß bis zum Erscheinungsdatum des Goethe-Romans bereits Besprechungen erschienen, die auf den Roman aufmerksam machten. Die Verfasser bezogen ihre Kenntnisse in den meisten Fällen aus Lektüreerinnerungen an den Roman aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft,

³¹⁴ Mann, GW X, S.379.

³¹⁵ Vgl. Bürgin, Hans/Mayer, Hans-Otto, Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens, Frankfurt am Main 1980, S. 228.

³¹⁶ Vgl. Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, S.733.

da der Roman in wenigen Exemplaren der 1939 erschienenen Stockholmer Ausgabe des Bermann-Fischer-Verlages illegal in Deutschland kursierte.

Die im Herbst 1946 einsetzende eigentliche Aufnahme von "Lotte in Weimar" erfolgte vor dem Hintergrund des sich nach 1945 etablierenden Goethe-Kultes und der "großen Kontroverse". Wie Gerhard Lange in seiner Arbeit zu "Lotte in Weimar" zutreffend festgestellt hat, kamen bei der Rezeption des Roman "Bitterkeit und Gereiztheit der Nachkriegszeit"³¹⁷ zum Tragen.

Der Roman "Lotte in Weimar" berührte mit seiner Verbindung der Themenkomplexe Goethe und Deutschland einen neuralgischen Punkt des deutschen Selbstverständnisses als Kulturnation. Trotz dieser Problematik wurde der Roman jedoch auch positiv rezensiert.³¹⁸

Es wird zu zeigen sein, daß die vielfältigen Stimmen zu Thomas Manns Goethe-Roman in die Kontroverse um seinen Verfasser zu verorten sind.

3.2.1 Die erste Phase der Rezeption von "Lotte in Weimar"

3.2.1.1 Josef Eberle

Zu den ersten in einer deutschen Zeitung erschienenen Stellungnahmen zu Thomas Manns Goethe-Roman zählt ein Aufsatz von Josef Eberle, der am 1. Dezember 1945 in der "Stuttgarter Zeitung" veröffentlicht wurde. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die Kontroverse um Thomas Mann noch in einem Anfangsstadium. Wesentliche Zeugnisse der Diskussion um Thomas Mann wie der Artikel von Wilhelm Hausenstein vom 24. Dezember, Thomas Manns Rundfunkbotschaft vom 30. Dezember und die daraufhin erfolgte Entgegnung von Frank Thiess standen noch aus. Gleichwohl belegen die ausführlichen Einlassungen von Eberle zu Thomas Manns Brief an Walter von Molo, wie umstritten Thomas Mann bereits im Spätherbst 1945 war.

Der als Erzähler und Verfasser von Lyrik in schwäbischer Mundart hervorgetretene Josef Eberle war von 1945 bis 1971 Herausgeber der "Stuttgarter Zeitung". Die Tatsache, daß Eberle seit 1945 als Herausgeber tätig war, deutet auf ein distanzierendes Verhältnis zum Nationalsozialismus hin, da er diese Position kaum hätte bekleiden können, wenn er politisch belastet gewesen wäre. Da Eberle 1941 und 1943 zwei

³¹⁷ Lange, Gerhard, Struktur- und Quellenuntersuchungen zur "Lotte in Weimar", Bayreuth 1970, S.13.

³¹⁸ Vgl. Wisskirchen, Hans, Thomas Manns Romanwerk in der europäischen Literaturkritik, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.875-924, S.906.

Gedichtbände veröffentlicht hatte, gehörte auch er zu den Schriftstellern, auf die Thomas Manns Urteil über die im "Dritten Reich" veröffentlichte Literatur zutraf.

Hinter dem lapidaren Titel "Zu Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" verbirgt sich eine grundsätzliche Stellungnahme Eberles zu der Kontroverse um Thomas Mann, die sowohl eine Distanzierung zu der Position von Frank Thiess aus dessen "Abschied von Thomas Mann" als auch zu den politischen Äußerungen von Thomas Mann darstellt.

Im ersten Teil seines Textes beschäftigt Eberle sich mit dem Roman, ohne auf die Kontroverse um Thomas Mann explizit einzugehen. Eberle beklagt den Umstand,

"daß ein Buch unseres größten lebenden Schriftstellers über den größten Dichter der Nation seit Jahren der Welt bekannt ist, die Deutschen selbst aber noch heute kaum wissen, daß es in der Welt ist."³¹⁹

Der Gebrauch des Possessivpronomens "unseres" akzentuiert den Charakter dieses Satzes als Bekenntnis zu Thomas Mann. Eberle läßt im weiteren Verlauf keinen Zweifel an der hohen literarischen Qualität von Thomas Manns Roman, der von Eberle als "ein dem Geiste Goethes kongeniales Werk" bezeichnet wird. Mit dieser Wertung integriert Eberle den Roman in den nach Kriegsende herrschenden Goethe-Kult, für den die Hinwendung zu Goethe Garant einer nationalen Erneuerung sein sollte. Die Nähe Eberles zum Goethe-Kult illustriert die Passage:

"Denn das Buch (i.e. "Lotte in Weimar") fordert von seinen Lesern ziemliche Vertrautheit mit Goethes Wesen und Werken und äußeren Lebensumständen. Wenn das ein Vorwurf sein soll, so trifft er nicht Thomas Mann, sondern die allzuvielen Deutschen, denen Goethe noch immer nicht mehr geworden ist als ein Schmuck ihres Bücherschranks, ein Anlaß zu gelegentlicher Ehrfurchtsbezeugung aus zweiter Hand oder gar zur Begründung eines Nationalstolzes, der in allem Uebrigen (sic!) allem Goethischen Hohn spricht."

Diese Feststellung Eberles ist nicht nur ein grundsätzlicher Einspruch gegen eine Instrumentalisierung Goethes zur "Begründung eines Nationalstolzes", der im Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit nur auf eine nationale Exkulpation abzielen konnte, sondern zugleich eine unausgesprochene Aufforderung an die Deutschen, sich an Goethe zu orientieren. Dieser Orientierung wird damit von Eberle eine therapeutische Funktion zugewiesen. In bezug auf Thomas Mann ist in diesem Zusammenhang entscheidend, daß Eberle dessen Roman "Lotte in Weimar" in diese von ihm geforderte Hinwendung zu Goethe einordnet. Der erste Teil von Eberles Aufsatz hat die Funktion,

³¹⁹ Eberle, Josef, Zu Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar", in: Die Brücke zur Welt. Beilage zur Stuttgarter Zeitung, 1.12.1945, Ohne Seitenangabe.

das am Anfang von Eberle formulierte Bekenntnis zu Thomas Mann als "unser größter lebender Schriftsteller" zu begründen.

Nachdem im ersten Teil von Eberles Aufsatz Thomas Mann lediglich als Schriftsteller, also unter literaturkritischen Aspekten, thematisiert wurde, stellt der zweite einen eigenständigen Beitrag Eberles zur Diskussion um Thomas Mann in Deutschland dar. Eberle, so Hans Wisskirchen, "unterteilt seine Kritik in einen literaturkritischen und einen politischen Teil."³²⁰ Mit der knappen Bemerkung "Soviel von Thomas Manns Roman." markiert Eberle die Bruchstelle seines Aufsatzes. Im folgenden Teil geht es ihm gleichwohl nicht um eine offene Diskreditierung Thomas Manns in der Art von Frank Thiess, sondern im Unterschied dazu um die Entwicklung einer differenzierteren Kritik an Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland. Auch wenn Eberle dieses Anliegen nicht direkt formuliert, ist es doch unausgesprochen vorhanden, wenn er über die Kritiker Thomas Manns bemerkt:

"Von den kleinen Geistern unter uns, die ihm sein offenes Wort verübeln, daß er in Amerika >teilhaft einer Atmosphäre von Macht, Vernunft, Überfluß und Frieden< sein Lebenswerk zu Ende führen möchte, schweigen wir; ihre patriotische Entrüstung fließt, wenn auch ihnen unbewußt, aus zu trüber Quelle: der Scheelsucht, dem verdruckten Aerger, daß es ihm besser gehen soll als uns."

Diese Bemerkung Eberles richtet sich eindeutig gegen Frank Thiess, der in seinem Beitrag "Abschied von Thomas Mann" auf die von Eberle zitierten Worte Thomas Manns Bezug nimmt, um über eine Gegenüberstellung der Lebensbedingungen im nationalsozialistischen Deutschland mit derjenigen Thomas Manns in den Vereinigten Staaten diesem mangelnden Solidarität mit Deutschland und den Deutschen vorwerfen zu können. Thiess konkretisiert diesen Vorwurf anhand seiner eigenen Person, indem er auf seine Lebensumstände am Ende des "Dritten Reiches" und in den ersten Nachkriegsmonaten hinweist:

"Hat er, wie der Schreiber dieser Zeilen, ein Jahr lang mit dem Koffer in der Hand Deutschland durchwandert, jeden Augenblick zur Flucht bereit? Ich weiß seit sieben Monaten nichts mehr von Frau und Kind und ob sie noch leben, ... "³²¹

³²⁰ Wisskirchen, 1990, S.906.

³²¹ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

Da diese Umstände repräsentativ für viel Deutsche waren, unterstreicht Thiess mit dieser Aussage seinen Anspruch, im Namen vieler Deutscher zu einer Kritik an Thomas Mann befugt zu sein. Thiess entwirft damit zugleich eine Rangfolge des individuellen Leidens an Deutschland und spricht indirekt Thomas Mann die Berechtigung ab, für sich in Anspruch nehmen zu können, an Deutschland gelitten zu haben.

Gegen diese Position wendet sich Eberle, wenn er von "der ein bißchen lächerlichen Aufrechnung unserer gegenseitigen Leiden" spricht. Gleichwohl spricht Eberle aber auch von der "etwas allzu bürgerliche(n) Wehleidigkeit" Thomas Manns, mit der dieser den, wie es im Brief an Walter von Molo heißt, "Verlust der gewohnten Lebensbasis" beklagt habe. Trotz dieser Distanzierung von Thomas Mann konzidiert Eberle diesem einen relativen Vorrang in der "Aufrechnung unserer gegenseitigen Leiden":

"Doch darf man nicht übersehen, daß Thomas Mann schon in jenem, verhältnismäßig noch harmlosen Stadium ausgewandert ist - nicht freiwillig, was manche vergessen; und daß es für ihn eben deshalb bei jenem Grad des >Aeußersten< geblieben ist und beim >Herzasthma des Exils, der Entwurzelung, den nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit<, schlicht gesagt: beim Heimweh."

In dieser Aussage wird ein Einfühlungsvermögen in die psychischen Folgen des Exils erkennbar, das sich grundsätzlich von der für die Gegner Thomas Manns charakteristischen Herabwürdigung der Emigration unterscheidet.

Trotz dieser offensichtlichen Gegenposition zu Thiess stellt der Aufsatz von Eberle in seiner Kernaussage eine Zurückweisung der Position Thomas Manns aus dem Brief an Walter von Molo dar:

"Es ist zuzugeben, daß wir Hiergebliebenen manches Wort in jenem Brief nur mit einem Gefühl der Bitterkeit lesen konnten, nicht etwa, weil es nicht wahr gewesen wäre, sondern weil es nicht die ganze Wahrheit enthielt, die dem Absender freilich so weit vom Schuß nicht eben zugänglich ist."

Hinter dieser moderaten Kritik Eberles an Thomas Mann, die diesem sogar konzidiert, über Deutschland Zutreffendes gesagt zu haben, verbirgt sich die grundsätzliche Überzeugung, daß eine umfassende Beurteilung der deutschen Zustände nur dem in Deutschland Verbliebenen vorbehalten sei. In diesem Punkt besteht Konformität zwischen Eberle und der grundsätzlichen Position von Frank Thiess. Der sich hier zeigende ambivalente Charakter von Eberles Beurteilung des Offenen Briefes an Walter von Molo deutete sich bereits in der vorangehenden Feststellung an:

"So viele meinen ja, seinem letzten Brief an Walter von Molo entnehmen zu müssen, der Dichter habe sich von Deutschland endgültig losgesagt. Aber hat er denn das?"

Der Intention von Eberles Aufsatz, anhand des Goethe-Romans die Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland aufzuzeigen, widerspricht die in dem zitierten Satz enthaltene indirekte Aussage, daß sich Thomas Mann wenigstens in einem distanzierenden Verhältnis zu Deutschland befinde. Entscheidende Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Wort "endgültig" zu. Auch wenn Eberle auf den ersten Blick anscheinend nur die Meinung vieler Deutscher zu Thomas Manns Antwort an Walter von Molo referiert, "der Dichter habe sich von Deutschland endgültig losgesagt", bestätigt dieser Satz den Umstand, daß das Verhalten des Emigranten Thomas Mann gegenüber Deutschland den Charakter eines Ablösungsprozesses trage. Gerade die Verwendung des Wortes "endgültig" impliziert den Charakter einer solchen Entwicklung. Inwieweit Eberle sich beim Schreiben seines Aufsatzes dieser Tatsache bewußt war, kann nicht beurteilt werden. Gleichwohl ist auf diesen Widerspruch zu der offenkundigen Absicht Eberles, Thomas Manns Nähe zu Deutschland zu behaupten, hinzuweisen.

Exemplarische Bedeutung erhält Eberles Eingehen auf den Streit um Thomas Mann durch die sich in der Rezension dokumentierende Tendenz, in bezug auf Thomas Mann zwischen dem in literarischer Hinsicht hervorragenden deutschen Schriftsteller und dem zu ignorierenden politischen Essayisten und Kommentator zu differenzieren.

Nachdem Eberle Thomas Manns Rundfunkansprachen "Deutsche Hörer" attestiert hat, daß sie "an der politischen Realität der deutschen Zustände völlig vorbei" gingen, formuliert er als zentrales Moment seiner Einstellung zu Thomas Mann:

"Nehmen wir Thomas Mann doch als den, der er ist: der größte Epiker der deutschen Gegenwart, und freuen wir uns, daß er, aufrecht geblieben und dem besten Erbe deutschen Geistes verpflichtet, mit seinen Mitteln nach dem gleichen Ziele strebt wie wir alle, ob Politiker oder Dichter: nach Freiheit, Frieden und menschenwürdigem Zusammenleben.

In Entsprechung zu der im ersten Teil des Textes offenkundig gewordenen Einordnung von Thomas Manns Goethe-Roman in den auch von Eberle vertretenen Goethe-Kult der Nachkriegszeit wird Thomas Mann an dieser Stelle eine, wenn auch relativ unverbindliche Rolle im Prozeß der Beförderung der Humanität zugewiesen. Diese Thomas Mann zugebilligte Rolle wird jedoch von Eberle allein durch den literarischen Gehalt der Werke und nicht durch politische Äußerungen definiert, wie die Akzentuierung "mit seinen Mitteln" erhellt. Die Zurückweisung des Anspruchs von Thomas Mann, die politische Situation Deutschlands zu kommentieren, kommt indirekt in einer der abschließenden Formulierungen zum Vorschein, mit der Eberle seine

Distanz zu den Gegnern Thomas Manns unterstreichen will, die nicht erkennen wollen, daß dessen Verhältnis zu Deutschland von Heimweh bestimmt sei, und die die Quintessenz seiner Ausführungen zu Thomas Mann darstellt:

"Wir anderen aber verehren in dem amerikanischen Staatsbürger Thomas Mann einen der Großen der deutschen Sprache."

Trotz dieser positiven Bewertung Thomas Manns macht Eberle durch den Hinweis auf die amerikanische Staatsbürgerschaft Thomas Manns die Kluft zwischen diesem und Deutschland deutlich. Eberles Stellungnahme zur Kontroverse um Thomas Mann ist eindeutig ambivalent. Der moderate Ton kaschiert nur flüchtig Eberles grundsätzliche Ablehnung der politischen Stellungnahmen Thomas Manns zu Deutschland.

Eberles eigenständiger Beitrag zur Kontroverse besteht darin, der deutschen Gesellschaft eine Möglichkeit des Umgangs mit Thomas Mann aufzuzeigen. Die Ausführungen von Eberle legen nahe, in der Beurteilung Thomas Manns dessen politische Kommentare zu ignorieren und lediglich das literarische Werk in Betracht zu ziehen. Damit formulierte Eberle eine Position, die in den folgenden Jahren in vielen deutschen Stellungnahmen zu Thomas Mann vorherrschend ist.

3.2.1.2 Otto Rombach

Beispielhaft zeigt dies auch der 1946 in der Zeitschrift "Der Standpunkt" mit dem lapidaren Titel "Thomas Manns Lotte in Weimar" veröffentlichte Hinweis des Schriftstellers Otto Rombach auf den Goethe-Roman. Der heute vergessene Otto Rombach, Verfasser vorwiegend kulturgeschichtlicher Romane, war in den dreißiger Jahren ein relativ erfolgreicher Schriftsteller, der für seinen Kaufmannsroman "Der junge Herr Alexius" mit dem Schwäbischen Dichterpreis für das Jahr 1941 ausgezeichnet wurde.³²² In Rombachs Werken aus den dreißiger Jahren dominiert das Unterhaltsame, so in dem Schelmenroman "Adrian der Tulpendieb" von 1936. Gleichwohl betont Frank Lennartz in "Dichter und Schriftsteller unserer Zeit":

"In dem zu seiner Zeit mutigen kleinem Roman "Ewige Wanderung" (35) ließ er einen Enkel seinen Vorfahren nachspüren und zu interessanten Ergebnissen kommen."³²³

³²² Vgl. Lennartz, S.483-485.

³²³ Lennartz, S.484.

Auch wenn dieser Roman eine regimekritische Tendenz enthalten haben soll, gehört Rombach gleichwohl nicht zur "inneren Emigration".³²⁴ Seine in der Zeit des Nationalsozialismus geschriebenen Werke sind mit ihrem Bemühen, in der Vergangenheit eine "innere Zuflucht"³²⁵ zu finden, Ausdruck eskapistischer Literatur. In der 1974 erschienenen autobiographischen Darstellung "Vorwärts, Rückwärts, meine Spur" bestätigt Rombach diesen Umstand:

"Oft sind mir meine Gestalten, mit denen ich innerlich lebte, wie ein Schutz gegen die Schrecklichkeiten der Welt gewesen."³²⁶

Wie aus dem ersten Absatz seiner kleinen Arbeit zu "Lotte in Weimar" ersichtlich wird, gehörte Rombach bereits während des Krieges zu den wenigen innerdeutschen Lesern des Romans. Rombach kontrastiert die mit der Lektüre einhergehende Erregung mit derjenigen, die die Luftangriffe auf Berlin auf ihn und die anderen wenigen Leser bewirkten, und stellt fest:

"erregt und beeindruckt aber vor allem von jener so maßvollen und reinen Stimme eines deutschen Dichters, die in diesem Buch über den Ozean kam."³²⁷

Im Kontext der "großen Kontroverse" etabliert Rombach den Roman als Zeugnis der "maßvollen und reinen Stimme" Thomas Manns, der als deutscher Dichter apostrophiert wird. Damit bezieht Rombach eine Gegenposition zu Frank Thiess, der die Zugehörigkeit Thomas Manns zur deutschen Literatur negierte. Gleichwohl findet sich in diesem ersten Absatz eine Stelle, die auf den Offenen Brief Thomas Manns anspielt und auf die im zweiten Absatz des Textes deutlich werdende Distanzierung Rombachs von Thomas Manns Offenem Brief vorausdeutet:

"Und es entbehrt nun heute nicht eines gewissen aktuellen Reizes, daß es ausgerechnet Wilhelm Furtwängler war, der dieses deutsche Buch aus seinem Verlagsort Stockholm, wo es im Berman-Fischer-Verlag erschien, als verbotene geistige Einfuhr nach Deutschland brachte."

Zum Zeitpunkt des Erscheinens von Rombachs Text galt für den bedeutenden Dirigenten Wilhelm Furtwängler noch das gegen ihn von den Alliierten verhängte

³²⁴ In den einschlägigen Darstellungen zur "inneren Emigration" findet sich kein Hinweis auf Rombach.

³²⁵ Zit. nach Schwab, Hans-Rüdiger, Otto Rombach, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 9, Gütersloh 1991, S.509f., S.509.

³²⁶ Rombach, Otto, Vorwärts, Rückwärts, meine Spur. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart 1974, S.25.

³²⁷ Rombach, Otto, Thomas Manns Lotte in Weimar, in: Der Standpunkt, Heft 2, 1.Jg. 1946, S.38-39, S.38.

Auftrittsverbot. Seine exponierte Stellung als Chefdirigent des Berliner Philharmonischen Orchesters ließ ihn zu einem Aushängeschild der nationalsozialistischen Kulturpolitik werden. In Thomas Manns Brief an Walter von Molo steht Furtwängler für den von Thomas Mann abgelehnten Typus des deutschen Künstlers, der sich der Kunst widmete, ohne den gesellschaftlichen Kontext der Kunst im Nationalsozialismus zu reflektieren.

"Ein Kapellmeister, der, von Hitler entsandt, in Zürich, Paris oder Budapest Beethoven dirigierte, machte sich einer obszönen Lüge schuldig - unter dem Vorwande, er sei ein Musiker und mache Musik, das sei alles."³²⁸

Die moralische Verurteilung Wilhelm Furtwänglers durch Thomas Mann wird durch die Bemerkung Rombachs, daß "ausgerechnet" Furtwängler den Roman "Lotte in Weimar" als geistige Konterbande nach Deutschland gebracht habe, ironisch gebrochen. Die apodiktische Kritik Thomas Manns an Wilhelm Furtwängler erfährt dadurch eine Relativierung. Der hier nur ansatzweise zu findende Kommentar Rombachs zu Thomas Manns Brief an Walter von Molo wird im zweiten Absatz formuliert.

Indem Rombach darauf hinweist, daß er zu den gelegentlichen Hörern der über BBC London gesendeten Rundfunkansprachen Thomas Manns gehört habe, gibt er sich dem Leser gegenüber als Gegner des nationalsozialistischen Regimes zu erkennen, da das Abhören von Feindsendern, das unter schwerer Strafe stand, ein Zeugnis dafür war. Dieser Hinweis dient dazu, ihn zu einer Kritik an Thomas Mann zu autorisieren:

"wir lasen nun kürzlich den viel Diskussion aufwerfenden Antwortbrief Thomas Manns an das geistige Deutschland, der über die literarische Ortung hinaus Scheide- und Scheitelpunkte aufzeigte, und bei mancher Zeile glaubten wir, die wir trotz allem die olympische Flamme zu hüten versuchten, manchen subtil geformten, aber wie einen Peitschenhieb hinknallenden Satz zu Unrecht uns zugemessen zu sehen."³²⁹

Im Kern ist der in dieser Passage formulierte Vorwurf Rombachs identisch mit der Position von Frank Thiess. Auch Rombach attestiert Thomas Mann, in seinem Offenen Brief an Walter von Molo ein unzutreffendes Deutschland-Bild gezeichnet zu haben. Rombachs Argumentation beruht auf dem Selbstverständnis, während des "Dritten Reiches" sich um das Hüten der "olympische(n) Flamme" bemüht zu haben. Diese

³²⁸ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

³²⁹ Rombach, 1946, S.38.

Metapher ruft vielfältige Assoziationen hervor. Bei den olympischen Spielen in der Antike symbolisierte die olympische Flamme den während der Spiele einzuhaltenden Frieden. Vor dem Hintergrund der bildungssprachlichen Bezeichnung Olympier für Goethe und Schiller meint Rombachs Aussage, daß es im nationalsozialistischen Deutschland Menschen gegeben habe, deren Anliegen es gewesen sei, den Geist der deutschen Klassik wie eine olympische Flamme zu hüten.

Rombachs Formulierung ist im Kontext mit der Behauptung von Frank Thiess zu sehen, daß es während der Dauer des "Dritten Reiches" einen inneren Raum in Deutschland gegeben habe, dessen Eroberung Hitler nicht gelungen sei. Im Unterschied zu der apodiktisch vorgetragenen Position von Thiess akzentuiert Rombach jedoch mit seiner Aussage den Vorsatzcharakter dieser Bemühungen. Die an Thomas Mann geübte Kritik erscheint somit in verhaltener Form, die dem bei Frank Thiess dominierenden unversöhnlichen Ton entgegengesetzt ist.

Nachdem Rombach seine ablehnende Position zu der Haltung Thomas Manns in der Kontroverse bestimmt hat, weist er dem Roman "Lotte in Weimar" die Funktion zu, eine Kompensation für das beschädigte Ansehen Thomas Manns darzustellen:

"Der, dem diese Polemik das Bild des Dichters persönlich zu trüben drohte, wird ihn, den Deutschen und Dichter, andächtig und verehrend in reifer, weiser und zärtlicher Liebe bei "Lotte in Weimar" finden."³³⁰

Der Umstand, daß Rombach Thomas Mann prononciert als "Deutschen" sieht, markiert eine weitere offenkundige Differenz zu Thiess, der die Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland verneint hatte. Entscheidend ist, daß Rombach den Gehalt von "Lotte in Weimar" gegen den Inhalt des Offenen Briefes setzt und über diesen Vergleich zu einer positiven Bewertung Thomas Manns als Deutscher und Dichter kommt.

Bereits in der Tatsache, daß Thomas Mann in den ersten beiden Absätzen fünfmal als Dichter und nicht als Schriftsteller bezeichnet wird, wird Rombachs wohlwollende Einstellung gegenüber dem Verfasser von "Lotte in Weimar" sinnfällig, da in der "großen Kontroverse" die Bezeichnung Schriftsteller häufig dazu verwandt wurde, um Thomas Mann zu disqualifizieren. In diesem Umstand manifestiert sich die für das deutsche Autoren-Verständnis des 19. Jahrhunderts grundlegende Unterscheidung zwischen

³³⁰ Rombach, 1946, S.38.

Dichter und Schriftsteller, die, wie gerade am Beispiel Thomas Manns belegt werden kann, bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkungsmächtig war.³³¹

Rombach bezieht mit seiner Bewertung des Romans "Lotte in Weimar" eine markante Gegenposition zu den Opponenten Thomas Manns:

"Sie (i.e. "Lotte in Weimar") war und dies verlangt den höchsten Dank, zudem ein weithin anerkanntes Zeugnis für das wahrhaft Deutsche inmitten einer gegen Deutschland alliierten Welt, sie darf zugleich als Zeugnis für des Dichters innigste Hingabe an die verloren scheinende und stets von ihm umsorgte und umkämpfte Heimat gelten."³³²

Der in der Kontroverse erhobene zentrale Einwand, Thomas Mann habe seine Heimat Deutschland verraten, wird von Rombach entschieden zurückgewiesen. Mit der Integration von Thomas Manns Roman in den Komplex des "wahrhaft Deutschen" entkräftet Rombach nicht nur die gegen Thomas Mann gerichteten Vorwürfe, sondern weist diesem Roman indirekt einen wichtigen Stellenwert in der deutschen Selbstvergewisserung nach dem Krieg zu, die auf der deutschen Kultur beruhte. Die Verteidigung Thomas Manns durch Rombach basiert auf dessen Verständnis von Thomas Mann als Repräsentanten der deutschen Kultur. Die Intention von Rombachs Aufsatz besteht also darin, dem Leser die Bedeutung Thomas Manns für das deutsche Ansehen in der Welt zu verdeutlichen. Grundlegend für dieses Anliegen ist die von Rombach vertretene Scheidung in ein "gutes" und ein "böses" Deutschland. Zu dem Zeitpunkt, als Rombach seinen Aufsatz schrieb und veröffentlichte, hatte Thomas Mann jedoch längst diese Position mit seiner Washingtoner Rede "Deutschland und die Deutschen" überwunden. Erste Ansätze zu diesem Geschichtsbild, das nicht nur in Opposition zu dem Deutschland-Verständnis des deutschen Bürgertums der Nachkriegszeit, sondern auch zu den Deutschland-Bildern des Exils stand, zeigte bereits der Goethe-Roman. Dieser Widerspruch ist Rombach nicht bewußt.

Rombachs Aufsatz ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen illustriert er die Bedeutung der Kontroverse um Thomas Mann nach 1945 für die Rezeption von dessen Exilwerken, zum anderen zeigt er, daß ein Vertreter der in Deutschland gebliebenen Schriftsteller zu einer differenzierten Haltung gegenüber Thomas Mann in der Lage war, die der Position von Frank Thiess diametral entgegengesetzt war.

³³¹ Thomas Mann selbst lehnte die Antithese von Dichter und Schriftsteller entschieden ab. Vgl. die Einführung von Hans Wysling zu: Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten 1919-1930, hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Werner Pfister, Bern 1988, S.14-17.

³³² Rombach, 1946, S.38.

3.2.1.3 Friedrich Luft, Herbert Hupka

Auch wenn in den beiden hier behandelten Kritiken zu Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" ein offenkundiger Bezug zum Streit um Thomas Mann fehlt, lassen sich jedoch bei ihnen Momente aufzeigen, die ihre Bedeutung nur vor dem Hintergrund der um Thomas Mann entbrannten Diskussion entfalten.

Die Besprechung des später berühmten Theaterkritikers Friedrich Luft ist ein Zeugnis für die durchaus enthusiastische Aufnahme, die der Goethe-Roman bereits während des Krieges in Deutschland bei einigen Lesern fand:

"Die beständige Verzückung begann im Jahre 1940, als ein eingeführtes Exemplar heimlich von Hand zu Hand rotierte, Stockholmer Ausgabe, zerlesen, vielfältig geliebt und weitergereicht."³³³

Die von Luft gebrauchte Formulierung "vielfältig geliebt" deutet an, daß die Begeisterung, die der Roman auslöste, nicht nur literarischer Natur war. Er wurde nicht zuletzt als politisches Bekenntnis seines Verfassers wahrgenommen. Thomas Mann vergegenwärtigte für einen regimekritischen Leser dieses Exilromans die Gegenwart der deutschen Kultur zur Wirklichkeit des "Dritten Reiches".

Nachdem in den ersten sechs Kapiteln bereits die Künstlerpersönlichkeit Goethes aus verschiedenen Perspektiven geschildert wurde, kulminiert die Darstellung mit dem inneren Monolog Goethes im "siebenten Kapitel". Die Figurenzeichnung Goethes durch Thomas Mann akzentuiert den in seinem Land sich fremd und unverstanden fühlenden Dichter. Thomas Mann läßt Goethe in diesem Kapitel des Romans Worte sprechen, die die Opposition Thomas Manns zu den Nationalsozialisten meinen:

"Sie meinen, sie sind Deutschland, aber ich bins und gings zugrunde mit Stumpf und Stil, es dauerte in mir. Gebärdet euch, wie ihr wollt, das Meine abzuwehren, ich stehe doch für euch."³³⁴

Mit dieser Selbstspiegelung in Goethe spricht Thomas Mann zugleich der nationalsozialistischen Kulturpolitik die Berechtigung ab, Goethe propagandistisch zu instrumentalisieren. Thomas Mann konfrontiert das nationalsozialistische Goethe-Bild mit seinem stark autobiographisch grundierten Goethe-Verständnis. Das entscheidende Moment ist in diesem Kontext, daß das Goethe-Bild Thomas Manns keinen Raum für eine völkisch-nationale Mythologisierung läßt.

³³³ Luft Friedrich, Besprechung von "Lotte in Weimar", in: Athena 1.Jg. 1946/47, Heft 6, S.87f., 87.

³³⁴ Mann, GW II, S.658.

Diese Aussage mußte bei Gegnern des Regimes Zustimmung auslösen. Die Begeisterung Friedrich Lufts an "Lotte in Weimar" ist vermutlich auch auf dieses Moment zurückzuführen.

Auch wenn seine Nachkriegsrezension keinen offenen Bezug zur "Kontroverse" um Thomas Mann enthält, ist diese doch subkutan vorhanden. Luft attestiert Thomas Mann, die Gestalt Goethes "zu voller Sinnlichkeit erweckt" zu haben, und zwar:

"mit den klugen, höchst verschmitzten und in sieghafter Altersreife bei der Weisheit wohnenden Mitteln des ersten Schriftstellers deutscher Sprache."³³⁵

Indem Luft Thomas Mann den "ersten Schriftsteller deutscher Sprache nennt" bezieht er eine Gegenposition zu Stimmen, die Thomas Mann die Zugehörigkeit zur deutschen Literatur absprachen. Bemerkenswert an der Besprechung von Luft ist das Fehlen einer Klage über das Außenbleiben Thomas Manns, obwohl klar ersichtlich ist, daß Luft während des Krieges in Thomas Mann den Vertreter eines anderen Deutschland sah. Luft wäre also legitimiert, die Rückkehr Thomas Mann zu wünschen.

Im Unterschied zu der uneingeschränkten Zustimmung von Friedrich Luft zu dem Roman relativiert der Rezensent Herbert Hupka, der seit 1968 für viele Jahre Bundesvorsitzender der "Landsmannschaft Schlesien" war, in der Zeitschrift "Welt und Wort" sein positives Urteil über den Roman, den er als "ein Meisterwerk deutscher Sprache" sieht, durch die Einschränkung:

"Wie gründlich auch das Quellenstudium und die Vertrautheit mit biographischen Einzelheiten sein mag, bisweilen finden sich unechte, fremde Töne in diesem Buch. Ihren Ursprung haben sie in dem eigenen Los von Thomas Mann, in seiner Ferne zur Heimat, in dem Gefühl des berechtigten heiligen Zornes gegenüber dem Vaterland, das seiner eigentlichen Bestimmung zuwider sich einem Tyrannen verschrieb."³³⁶

Die Passage wendet sich gegen die von Thomas Mann in "Lotte in Weimar" praktizierte Verwendung der Romanfigur Goethe als Sprachrohr seiner eigenen Deutschland-Kritik. Die von Hupka vorgebrachte Erklärung, wieso sich "unechte, fremde Töne" in "Lotte in Weimar" finden, weist Berührungspunkte mit Denkfiguren aus dem Streit um Thomas Mann auf, wenn dieser von Hupka als bestimmt durch "seine Ferne zur Heimat" gesehen wird. Hupka akzentuiert mit dieser Wortwahl die Distanz Thomas Manns zu

³³⁵ Luft, 1946/47, S.87.

³³⁶ Hupka, Herbert, Rezension von "Lotte in Weimar", in: Welt und Wort, 1. Jg. 1946, S.57-58, S.57.

Deutschland. Im Unterschied zu der Besprechung von Eberle, der in "Lotte in Weimar" gerade den Ausdruck von Thomas Manns Heimweh nach Deutschland gesehen hatte, betont Hupka die sich in diesem Roman manifestierende Ferne Thomas Manns zu Deutschland.

Das Verständnis für die Charakterisierung einzelner Aspekte von "Lotte in Weimar" als "unechte, fremde Töne" erschließt sich vor dem Hintergrund von Hupkas Deutschland-Bild. Für Hupka hat sich Deutschland entgegen seiner eigenen Bestimmung einem Tyrannen verschrieben. Diese Sicht ist in der Nachkriegszeit repräsentativ für Teile der deutschen Öffentlichkeit, die in der nationalsozialistischen Herrschaft einen "Sündenfall" der deutschen Geschichte sahen. Hupka setzt das "eigentliche" gegen das "falsche" nationalsozialistische Deutschland, das von diesem, so die indirekte Aussage, radikal zu trennen sei. In letzter Konsequenz zielte diese Vorstellung auf eine Wiederaufrichtung des beschädigten deutschen Nationalbewußtseins. Die den Goethe-Roman durchziehende Deutschland-Kritik ließ sich jedoch nicht mit solchen Bemühungen in Übereinstimmung bringen. Zugleich mit diesem Umstand verweigerte sich der Roman auch der Erwartungshaltung vieler Kritiker und Leser im Nachkriegsdeutschland, die in der Literatur Trost und moralische Erbauung suchten.³³⁷

3.2.1.4 Ursula Jaspersen

Daß eine Besprechung des Romans "Lotte in Weimar" nicht zwangsläufig eine direkte oder indirekte Reaktion auf die Kontroverse um Thomas Mann sein mußte, belegt die 1946 in der "Hamburger Akademischen Rundschau" veröffentlichte "Würdigung" des Romans durch Ursula Jaspersen, die mehr eine "allgemeine Übermittlung des Inhalts als eine präzis-kritische Auseinandersetzung"³³⁸ sein will. Trotz dieser Beschränkung auf eine Wiedergabe des Inhalts läßt der Schluß dieses Aufsatzes eine Assoziation auf Thomas Mann zu, die doch einem Kommentar zum Streit um Thomas Mann gleichkommt:

"Thomas Mann gibt uns wahrlich kein Goldgrundbild von Goethe, er zeigt uns den Furchtbaren, den Napoleon des geistigen Europas, keinen Gegenstand für ein schmückendes Denkmal in Grünanlagen

³³⁷ Vgl. Köpke, Wulf, "... als Ruf, der an Herz und Nieren geht." Exilliteratur in der Sicht der deutschen Kritik nach 1945, in: Koebner, Thomas/Rotermund, Erwin, Hrsg., Rückkehr aus dem Exil. Emigranten aus dem Dritten Reich in Deutschland nach 1945. Essays zu Ehren von Ernst Loewy, Marburg 1990, S.129-137, S.129.

³³⁸ Jaspersen, Ursula, "Lotte in Weimar" von Thomas Mann, in: Hamburger Akademische Rundschau, 1.Jg 1946/47, 3. Heft, S.107-110, S.107.

und auf den Märkten deutscher Städte, nein eher ein >öffentliches Unglück<, wenn wir Deutschen uns nicht besinnen, weniger pygmäenhaft zu sein als die Chinesen in Lottes Vorstellung, die dies Wort geprägt haben. Nehmen wir ihn ernst als unseren großen Zuchtmeister, suchen wir ihm wie Lotte wieder zu begegnen, und erwecken wir in uns die tiefe Liebe, welche allein der Größe begegnen und standzuhalten weiß."

Auch wenn der letzte Satz eindeutig auf Goethe zu beziehen ist, läßt sich doch die Vermutung rechtfertigen, daß er auf einer zweiten Ebene der Assoziation an Thomas Mann Raum läßt. Da der Text selbst keinerlei Hinweise, abgesehen von dem Umstand, daß im Schlußsatz statt der Erwähnung des Namens "Goethe" die Personalpronomen "ihn" und "ihm" benutzt werden, auf eine solche von Jaspersen intendierte Lesart gibt, muß der Kontext der Entstehung und Aufnahme des Aufsatzes Berücksichtigung finden. Dieser Kontext war durch das um Thomas Mann geführte Streitgespräch determiniert. Hinzu kommt, daß die Charakterisierung Goethes als "Zuchtmeister" eine Übertragung auf Thomas Mann ohne weiteres gestattet, da dieser in der Nachkriegszeit von vielen Deutschen aufgrund seiner Rundfunkreden und des Offenen Briefes an Walter von Molo in dieser Rolle gesehen wurde. In seiner Entgegnung auf Thomas Manns Offenen Brief an Walter von Molo denunziert Frank Thiess den Schriftsteller als "Literaturpapst"³³⁹, der über die innerdeutsche Literatur aus der Zeit des Nationalsozialismus zu Gericht sitze.

3.2.1.5 Egon Vietta

Charakteristisch für die bislang thematisierten Besprechungen des Romans ist die bei ihnen zu findende Akzeptanz von Thomas Manns Goethe-Bild. Der kritische Einwand Hupkas, daß der Roman unechte und fremde Töne enthalte, ändert nichts an seiner grundsätzlichen Zustimmung zu der Goethe-Darstellung in "Lotte in Weimar".

Auch die Anfang Mai 1946 in der Wochenzeitschrift "Die Zeit" veröffentlichte Rezension von Egon Vietta bewegt sich auf dieser Grundlinie, wenn der Roman als das "seit Gundolfs >Goethe< geschlossenste Sprachbild der Gesamtpersönlichkeit Goethes"³⁴⁰ gelobt wird. Vietta bringt jedoch ein spezifisch neues Moment in die Betrachtung des Romans ein. In Modifizierung der Stimmen, die den Goethe-Roman als Ausdruck von Thomas Manns Heimweh nach Deutschland lasen, sieht zwar auch Vietta in ihm das "Dokument einer Rückschau auf Europa und dort wiederum auf unsere deutsche Heimat", betont aber, daß hinter der in dem Roman sich zeigenden "Abrechnung mit

³³⁹ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

³⁴⁰ Vietta, Egon, "Lotte in Weimar" Zu Thomas Manns Roman, in: Die Zeit, 9.5. 1946, S.5f., S.5.

dem politischen Schicksal der Deutschen" ein von "Trauer" gezeichneter "Verzicht" stehe:

"(D)er Verzicht auf ein Europa, dem seine bürgerliche Existenz fragwürdig geworden ist, die Übersiedlung in einen Kontinent, der den europäischen Zerfall der Werte nicht mitgemacht hat."

Welchen Stellenwert Vietta der Bedeutung Amerikas für den Roman zuschreibt, erhellt der Anfang des letzten Abschnittes aus seiner Rezension:

"Je vorurteilsloser wir uns mit Thomas Mann in die Menschlichkeit Goethes einlassen, desto erstaunlicher hebt sich der amerikanische Kontinent hinter dem Schatten dieses Goethe ab."

Der von Frank Thiess formulierte Gedanke, daß Thomas Mann sich von Deutschland entfremdet habe, erscheint bei Vietta in anderer Gestalt als Abschied Thomas Manns von Europa. Er konstatiert aber mit dieser Überlegung unausgesprochen das Faktum der Distanz Thomas Manns zu Deutschland. Obwohl sich Vietta einer Diskussion des aktuellen Verhältnisses zwischen Thomas Mann und den Deutschen enthält, bezieht er doch indirekt eine Position, die sich grundsätzlich von derjenigen von Frank Thiess unterscheidet, der den Entfremdungsprozeß von Thomas Mann zu seinem Vaterland auf dessen langjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten zurückführte.³⁴¹ Ist bei Thiess die angebliche Distanz Thomas Manns zu Deutschland Resultat seines mehrjährigen Außenbeibens, also ein ungewollter Effekt, so betont demgegenüber Vietta bei Thomas Mann das Moment der Entscheidung zum Verzicht auf Europa.

Ein weiteres Beispiel aus dieser ersten Phase der "Lotte in Weimar"-Rezeption soll das Bild abrunden. Es zeigt, wie sich die Einstellung des jeweiligen Rezensenten zu Thomas Manns anhand von Details ablesen läßt. So akzentuiert Helmuth Burgert in seinem Beitrag die den Roman durchziehende Deutschland-Kritik und bezeichnet "Goethes leidenschaftliche Äußerungen über die Deutschen und ihre nationalistischen Unarten" als "unheimlich aktuell".³⁴² Die von Thomas Mann durch Goethe an den Deutschen geäußerte Kritik wird also als zutreffend betrachtet. Gleichwohl sieht Burgert in dem Roman keine Abkehr von Deutschland und den Deutschen:

"Und doch hat Thomas Mann den Glauben an sein Volk nicht verloren. Aber diese Mission habe nichts mit Weltherrschaft, Gewalt und schimmernder Wehr zu tun, sondern sei bezeichnet durch >Freiheit,

³⁴¹ Vgl. Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

³⁴² Burgert, Helmuth, Thomas Manns Goethe-Roman, in: Mittag, o.J.

Bildung, Allseitigkeit und Liebe<.>Groß durch Verstand und Liebe, durch Mittlertum und Geist ... sollten die Deutschen sein. Das ist ihre Bestimmung.<."

Die Aussage, daß Thomas Mann "den Glauben an sein Volk nicht verloren" habe, hebt die Verbundenheit des Schriftstellers mit den Deutschen hervor und richtet sich gegen den Vorwurf seiner Gegner, sich seiner Heimat entfremdet zu haben.

3.2.1.6 Dolf Sternberger

In den Umkreis der deutschen Rezeption von "Lotte in Weimar" gehört Dolf Sternbergers Aufsatz "Thomas Mann und der Respekt", der im Juni 1946 in der Zeitschrift "Die Wandlung" erschien, also noch bevor der Roman in Deutschland erhältlich war. Die unter der Mitarbeit von Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber von Sternberger herausgegebene Monatsschrift avancierte zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Nachkriegszeitungen. Der programmatische Titel verweist auf ihre Anstrengungen, eine Wandlung der deutschen Gesellschaft herbeizuführen. Zu nennen ist hier die von Sternberger, Gerhard Storz und W. E. Süskind verfaßte Reihe "Aus dem Wörterbuch des Unmenschen", die, vergleichbar Victor Klemperers Buch "LTI", die Sprache des "Dritten Reiches" einer kritischen Analyse unterzog. Mit diesem Unternehmen suchte "Die Wandlung" bewußt die Auseinandersetzung mit der Zeit der jüngsten deutschen Vergangenheit. Der Stellenwert der Zeitschrift für literarische und intellektuelle Kreise kann nicht überschätzt werden.³⁴³ Von ausschlaggebender Bedeutung für die hohe Akzeptanz der Zeitschrift war nicht zuletzt ihre Verankerung in der Universität Heidelberg.³⁴⁴

Eine maßgebliche Rolle für den Erfolg der Zeitschrift spielte ihr 1907 geborener Herausgeber Dolf Sternberger. Dieser wirkte von 1934 bis 1943 als Redakteur bei der "Frankfurter Zeitung", bis er aufgrund seiner Distanz zum national- sozialistischen Regime mit der Begründung, politisch unzuverlässig zu sein, von der Berufsliste gestrichen wurde.³⁴⁵ Sternbergers Lebensweg ist repräsentativ für einen deutschen Intellektuellen während des "Dritten Reiches", der, ohne die offene Opposition zu wagen, sich dem Regime entzog. In Wilhelm Hausensteins Auseinandersetzung mit Thomas

³⁴³ Vgl. Lattmann, Dieter, Stationen einer literarischen Republik, in: Ders., Hrsg., Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart, München 1980, S.3-166, S.45.

³⁴⁴ Beispielhaft sei hier Walter Müller-Seidel genannt, der sein Studium unter dem Eindruck der ersten Nummer der "Wandlung" ganz bewußt in Heidelberg abschloß. Vgl. Müller-Seidel, Walter, Zur geistigen Situation der Zeit - um 1945, in: Barner, Wilfried/ König, Christoph, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, München S.418-425, S.422.

³⁴⁵ Vgl. Glaser, S.49.

Manns Verdammungsurteil über die literarische Produktion in Deutschland zwischen 1933 und 1945, "Bücher - frei von Blut und Schande", wird Dolf Sternbergers 1938 veröffentlichtes Buch "Panorama des 19. Jahrhunderts" zu den Werken, an denen kein Blut haften, gerechnet.³⁴⁶ Trotz der Tatsache, daß die Verurteilung Thomas Manns auch Sternberger betraf, war dieser einer der entschiedensten Fürsprecher von Thomas Mann in Deutschland. Während des Krieges gehörte Sternberger zu den zustimmenden Hörern von Thomas Manns Rundfunkbotschaften an die Deutschen.³⁴⁷

Als die "große Kontroverse" mit der Entgegnung von Thies auf Thomas Manns Rundfunkbotschaft vom Dezember 1945 zum Jahreswechsel 1945/46 einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, bekam Thomas Mann aus Deutschland das erste Heft der "Wandlung" zusammen mit einem Brief von Sternberger. In seiner Antwort vom 19. März 1946 schrieb Thomas Mann über die Zeitschrift:

"Es ist das Beste, Eindeutigste, moralisch Mutigste was mir aus dem neuen Deutschland (ja, wie neu ist es eigentlich?) bisher vor Augen gekommen ist."³⁴⁸

Aus diesem Satz spricht die Skepsis Thomas Manns an einer wirklichen geistigen Erneuerung Deutschlands nach dem Krieg. Gleichwohl attestiert er im weiteren Verlauf des Briefes der von Sternberger herausgegebenen Zeitschrift, "das beste pädagogische Instrument" zu sein, um die Deutschen "für die Freiheit und Lockerheit einer wirklich herrenhaften Haltung"³⁴⁹ zu gewinnen.

Der zweite Teil des Schreibens an Sternberger stellt einen Kommentar Thomas Manns zu der um ihn in Deutschland stattfindenden Auseinandersetzung dar. Der Brief an Molo wird als "eigentlich schonender und menschlich vertrauensvoller Offener Entschuldigungsbrief"³⁵⁰ charakterisiert. Aufgrund dieser Selbsteinschätzung mußten Thomas Mann die ablehnenden Reaktionen aus Deutschland zwangsläufig unverständlich bleiben. Thomas Mann fehlte zu diesem Zeitpunkt ganz offenkundig die Fähigkeit, die Aussagen seines Offenen Briefes in den Kontext der deutschen Lebenswirklichkeit nach dem Krieg zu stellen. Zwei Aspekte mußten besonders auf Kritik stoßen. Zum einen die pauschale Kritik an der gesamten literarischen Produktion,

³⁴⁶ Vgl. Hausenstein, Walter, Frei von "Blut und Schande", in: Grosser, S.61-75, S.67.

³⁴⁷ Vgl. Sternberger, Dolf, Deutschland im "Doktor Faustus" und "Doktor Faustus" in Deutschland, in: Bludau, Beatrik u.a., Hrsg., Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München-Zürich-Lübeck, Frankfurt am Main 1977, S.155-172, S.167.

³⁴⁸ Mann, Briefe 1937-1947, S.482.

³⁴⁹ Mann, Briefe 1937-1947, S.482.

³⁵⁰ Mann, Briefe 1937-1947, S.482.

die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland entstand, zum anderen der von vielen in katastrophalen Lebensumständen existierenden Deutschen nur als Affront aufzufassende Hinweis Thomas Manns auf seine eigene Lebenssituation, die ihn auch davon abhalte, nach Deutschland zurückzukehren. In einer weiteren Passage präzisiert Thomas Mann seine Vorbehalte gegenüber den deutschen Schriftstellern:

"Wie hoch schätzen Sie den Prozentsatz der Deutschen, der, wenn es Freizügigkeit gäbe, heute mit Begeisterung nach Amerika auswandern würde? Aber ich soll zurückkehren. Eine Kollegenschaft fordert es, die mein Ausscheiden vor 13 Jahren völlig kühl ließ. Man zuckte die Achseln über den Narren, der es mit dem Sieghaft-Neuen verdorben hatte."³⁵¹

Diese beiden Sätze legen eine Tiefenschicht der Konfrontation zwischen Thomas Mann und den Schriftstellern der "inneren Emigration" bloß. In ihnen artikuliert sich die Enttäuschung Thomas Manns über die vorgeblich fehlende Reaktion seiner Schriftstellerkollegen auf sein Ausscheiden aus der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der schönen Künste am 17. März 1933 und die nicht erfolgte Rückkehr von der Richard Wagner gewidmeten Vortragsreise nach Deutschland. Thomas Mann beklagt sich somit darüber, daß die in Deutschland verbliebenen Schriftstellern seiner schwierigen Situation im Frühjahr 1933 keine Anteilnahme bekundet hätten. Er übersieht oder verschweigt jedoch, daß es unter den deutschen Schriftstellern, die mit dem Regime sympathisierten, der 1938 verstorbene Lyriker und Novellist Rudolf Georg Binding war, der sich nach der Emigration Thomas Manns noch jahrelang darum bemüht hatte, Thomas Mann zu einer Rückkehr nach Deutschland zu bewegen.³⁵² Thomas Manns ironische Abwehr der Bemühungen Bindings verhinderte jedoch nicht, daß Binding sich vor Thomas Manns 60. Geburtstag im Juni 1935 bei Innenminister Wilhelm Frick dafür einsetzte, daß die Deutsche Akademie der Dichtung den Geburtstag Thomas Mann angemessen würdigen sollte.³⁵³ Auch wenn Binding außer Betracht bleibt, muß Thomas Manns Klage über die Gleichgültigkeit der deutschen Schriftsteller ihm gegenüber relativiert werden. Unter den handschriftlichen Glückwünschen, die ihm in einer Kasette vom S. Fischer Verlag zu seinem 60. Geburtstag überreicht wurden, finden sich auch eine ganze Reihe von deutschen Schriftstellern, die in Deutschland geblieben waren, unter anderen: Rudolf G. Binding,

³⁵¹ Mann, Briefe 1937-1947, S.483.

³⁵² Vgl. Mann, Thomas, Briefwechsel mit Autoren, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt am Main 1988, S.8.

³⁵³ Vgl. den Brief Bindings an Frick vom 23. Mai 1935, in: Schröter, Klaus, Hrsg., S.242.

Hans Carossa, Otto Flake, Albrecht Goes, Oskar Loerke, Gerhart Hauptmann, Manfred Hausmann, Richarda Huch, Ernst Penzold und Rudolf Alexander Schröder.³⁵⁴

Auch wenn es zweifelsohne zutreffend ist, daß der eine oder der andere nationalsozialistische Schriftsteller wie Arnolt Bronnen Genugtuung über Thomas Manns Emigration empfand, entspricht Thomas Manns Urteil über seine "Kollegenschaft" in dem Brief an Sternberger nicht der Wirklichkeit. Die Erklärung dafür ist sicherlich in Thomas Manns Verstörung über die Reaktionen von Frank Thiess zu suchen.

Die Tatsache, daß Thomas Mann überhaupt auf die Kontroverse um ihn zu sprechen kommt, scheint mir einer indirekten Aufforderung an Sternberger gleichzukommen, einen Artikel zugunsten Thomas Manns zu verfassen. Auch wenn dies von Thomas Mann nicht angesprochen wird, läßt der Kontext des Briefes diese Vermutung zu. Die Verbindung zwischen dem Lob für die von Sternberger herausgegebene Zeitschrift "Die Wandlung" und der Klage über die Reaktion in Deutschland auf den Offenen Brief an Walter von Molo legt die Vermutung nahe, daß Thomas Mann Sternberger zu verstehen geben möchte, daß es ihm sehr genehm wäre, aus der Feder Sternbergers eine Stellungnahme zu seinen Gunsten in der "Wandlung" lesen zu können.

Im Juni 1946 erschien im 6. Heft der "Wandlung" Sternbergers Aufsatz "Thomas Mann und der Respekt", der in dieser Hinsicht keine Wünsche offenließ. In der Tagebucheintragung vom 12.7.1946 bezeichnete Thomas Mann ihn als "Panegyrikus".³⁵⁵ Die ursprüngliche Absicht Sternbergers, den Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Walter von Molo in der "Wandlung" zu dokumentieren, scheiterte an dem Einspruch von Karl Jaspers, der "dem ohne sehr ausführlichen Kommentar jedoch nicht zustimmen"³⁵⁶ wollte. Der daraufhin von Sternberger verfaßte Text gehört zu den herausragenden Zeugnissen der "großen Kontroverse". Bezeichnenderweise ist Sternbergers Aufsatz "Thomas Mann und der Respekt" jedoch nicht in der von J. F. G. Grosser im Jahr 1963 herausgegebenen Sammlung "Die Grosse Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland" enthalten. Der Grund dafür dürfte in der von Sternberger entschieden vertretenen Ablehnung der Gegner Thomas Manns liegen:

³⁵⁴ Vgl. Schröter, Hrsg., S.507. Walter von Molo und Frank Thiess waren nicht beteiligt.

³⁵⁵ Mann, Tagebücher 1946-1948, S.19.

³⁵⁶ Waldmüller, Monika, Die Wandlung. Ein Bericht. Mit einem Verzeichnis des Redaktionsarchivs, unveröffentlichten Briefen, einer Bibliographie der Zeitschrift und einer Erinnerung von Geno Hartlaub, Marbach am Neckar 1988, S.68.

"der sogenannte Fall Thomas Mann gerade hat bei uns zulande so viel Respektlosigkeit, Rangblindheit an den Tag gebracht, daß es zum Erschrecken ist." ³⁵⁷

Indem Sternberger den Gegnern Thomas Mann vorwirft, es an Respekt gegenüber diesem mangeln zu lassen, bestimmt er den Respekt als die entscheidende Kategorie im Verhältnis der Deutschen zu Thomas Mann. Mit dieser Aussage ist ein spezifisches Dichterverständnis verbunden, das im bedeutenden Dichter und Schriftsteller den Meister sieht, dem Ehrerbietung und Ehrfurcht zukommen. Wie gebräuchlich diese Vorstellung war, belegt der Umstand, daß Thomas Mann 1935 einen Band mit Essays unter dem Titel "Leiden und Größe der Meister" veröffentlicht hatte. Einen signifikanten Ausdruck hat diese Sicht nicht zuletzt in Richard Wagners Oper "Die Meistersinger von Nürnberg" gefunden, in der Hans Sachs im Finale singt: "Verachtet mir die Meister nicht und ehrt mir ihre Kunst!" Auch wenn dies im Kontext der Opernhandlung auf den Meistergesang bezogen ist, so kann es doch grundsätzlich auf den herausragenden Künstler übertragen werden. Zu Beginn des Schlußchores akzentuiert Richard Wagner jedoch die nationalistische Komponente einer solchen Künstlerverehrung: "Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!" Der deutschen Kunst und damit auch dem Künstler wird eine heiligende Funktion zugesprochen. Wie wirkungsmächtig dieser Gedanke war, zeigt gerade der Goethe-Kult der Nachkriegsjahre.

In seinem Aufsatz "Thomas Mann und der Respekt" distanziert sich nun Sternberger von der kultischen Verehrung Goethes im Nachkriegsdeutschland. Dies ist zentral für die dem Aufsatz zugrundeliegende Argumentationslinie, mit der Thomas Mann als Meister, der Respekt verdient, etabliert werden soll. Sternberger erreicht dies, indem er Goethe und Thomas Mann über den Roman "Lotte in Weimar" zusammenführt. Den Anfang macht er mit der Aufwertung der Exilwerke Thomas Manns:

"Thomas Mann hat in der Emigration hochbedeutende, genußreiche, weise, figurenreiche, lächelnd-tiefsinnige ... Bücher geschrieben: Meisterwerke. Bücher in deutscher Sprache. Selbstverständlich in deutscher Sprache und in keiner anderen." ³⁵⁸

Mit dieser Bewertung der in der Emigration entstandenen Werke wird die Behauptung der Opponenten Thomas Manns, seine Sprache habe im Exil gelitten, zurückgewiesen. Sternberger verweist auf den Josephs-Roman, die Novelle "Die Vertauschten Köpfe" und auf "Lotte in Weimar". Über den Goethe-Roman heißt es:

³⁵⁷ Sternberger, Dolf, Thomas Mann und der Respekt, in: Die Wandlung, Juni 1946, S.451-459, S.454.

³⁵⁸ Sternberger, 1946, S.452.

"ein unvergleichliches Meisterwerk der deutschen Sprache, dergleichen wir vorher nicht hatten. Sein Gegenstand ist der bedeutendste, der teuerste, der in der deutschen Überlieferung gefunden werden kann: Goethe."³⁵⁹

Mit dieser Bewertung der Stellung Goethes in der deutschen Kulturgeschichte befindet sich Sternberger in Übereinstimmung mit dem Grundmoment des Goethe-Kultes. Sternberger distanziert sich jedoch im folgenden Abschnitt seines Aufsatzes vor einer übersteigerten Goethe-Verehrung, die Goethe zu einem Heiligen stilisierte:

"Eine Übertreibung und Verwechslung wäre es, wenn ich diesen Gegenstand und diese Überlieferung >heilig< genannt hätte."³⁶⁰

Sternberger legt nun diesen Gedanken dar und kommt dann zu der zentralen Aussage:

"Ein Dichter bleibt immer ein Mensch, einer von uns. Aber er kann ein Meister sein, bedeutend und teuer, und dann schuldest du ihm Respekt."³⁶¹

Auffällig ist, daß Sternberger hier den Leser direkt anspricht, um die Verbindlichkeit der Aussage zu akzentuieren. Auch wenn diese Stelle allgemein gehalten und der Name Thomas Manns nicht genannt wird, legt der Kontext doch nahe, die Forderung nach Respekt in erster Linie auf Thomas Mann zu beziehen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß der dem "Meister" zu erweisende Respekt nur von dessen ästhetischer Leistung und nicht von der Gesinnung abhängig gemacht wird. Damit wird die Frage nach Überzeugungen jedoch sekundär. Bezeichnenderweise geht Sternberger in "Thomas Mann und der Respekt" auch nicht auf die zentralen Aussagen des Offenen Briefes an Walter von Molo ein. Er konzentriert sich darauf, "Lotte in Weimar" als Dokument der Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland herauszustellen:

"Kann man dem Verfasser eines solchen Werkes ... sagen, daß er >die Nation verlassen< habe? Man kann es nicht, und doch hat man es getan, und an keinem gleichgültigen Orte."³⁶²

Sternberger bezieht mit dieser Aussage nicht nur allgemein Position gegen die Gegner Thomas Manns, sondern konkret gegen die Herausgeber der Zeitschrift "Die Gegenwart", die in ihrer Eröffnungsnummer am 24. Dezember 1945 eine von den

³⁵⁹ Sternberger, 1946, S.452.

³⁶⁰ Sternberger, 1946, S.452.

³⁶¹ Sternberger, 1946, S.453.

³⁶² Sternberger, 1946, S.453f.

Herausgebern unterzeichnete Stellungnahme gegen Thomas Mann veröffentlicht hatte, in der gerade dieser Vorwurf, die Nation verlassen zu haben, erhoben wurde.³⁶³

Im Anschluß an die Zurückweisung dieses Vorwurfes wendet Sternberger sich gegen die im Nachkriegsdeutschland verbreitete Unterscheidung zwischen dem einerseits zu achtenden Schriftsteller und dem andererseits abzulehnenden Menschen Thomas Mann, der sich seinem Vaterland entfremdet habe. Sternberger verwirft diese Sicht und betont statt dessen die untrennbare Einheit zwischen Profession und "Menschlichkeit":

"aber niemand kann >als Mensch< schlechthin bedeutend werden, ohne sich in bestimmten menschlichen Möglichkeiten und Verhältnissen zu betätigen und zu bezeugen. Menschlichkeit ist keine Spezialität. Oder Größe ist immer menschliche Größe, ob in der Dichtung, in der Wissenschaft oder in anderen menschlichen Künsten."³⁶⁴

In Verbindung mit dem Leitgedanken des Aufsatzes, daß Thomas Mann "Größe" repräsentiere, wird mit dieser Aussage indirekt das literarische Vermögen Thomas Manns als Emanation seiner Menschlichkeit verstanden. Sternberger übersieht jedoch in seiner grundsätzlichen Bemerkung -"Größe ist immer menschliche Größe, ob in der Dichtung, in der Wissenschaft oder in anderen menschlichen Künsten"-, daß eine bedeutende ästhetische Leistung nicht per se Ausdruck menschlicher Größe zu sein braucht.

Neben der von Sternberger beabsichtigten Abwehr der Angriffe auf Thomas Mann findet sich in seinem Aufsatz eine Betrachtung, die eine besondere Beachtung verdient, da sie auf ein falsch verstandenes Dichterverständnis in Deutschland aufmerksam macht und damit einen tiefergehenden Aspekt der Kontroverse um Thomas Mann berührt, ohne daß dies von Sternberger thematisiert würde:

"Kann man überhaupt noch Lust verspüren, nach einem >überlebensgroßen< Dichter oder Denker< für die Deutschen zu rufen, wenn man erstens einen lebensgroßen vor Augen hat und zweitens so gründlich erfahren hat, daß die überlebensgroßen Maße das Leben zerstören?"³⁶⁵

Sternberger stellt hier Thomas Mann einem spezifischen deutschen Dichter-verständnis gegenüber, das in dem Dichter eine "überlebensgroße" Erscheinung verehren möchte. Die Sehnsucht nach "Übermenschen" sieht Sternberger jedoch grundsätzlich durch den

³⁶³ Darauf hat Klaus Schröter, Hrsg., S.518f. hingewiesen.

³⁶⁴ Sternberger, 1946, S.458.

³⁶⁵ Sternberger, 1946, S.458.

Kult des Übermenschen im "Dritten Reich" diskreditiert. Mit seinen Ausführungen plädiert Sternberger für eine Rationalisierung des deutschen Dichterverständnisses. Zugleich verweist diese Passage auf eine Tiefenschicht der Auseinandersetzung um Thomas Mann. Nach Sternberger entspricht Thomas Mann nicht der von ihm kritisierten Sehnsucht der Deutschen nach einem "überlebensgroßen Dichter oder Denker". Indem Thomas Mann in seinem Offenen Brief an Walter von Molo eine Rückkehr nach Deutschland abgelehnt hatte, ignorierte er diese mit dem Dichterkult in Verbindung stehende Erwartungshaltung an ihn. Die Kontroverse um Thomas Mann läßt sich daher auch als Auseinandersetzung um die Rolle des Schriftstellers und die an ihn gerichteten Erwartungen begreifen.

Der Schluß des Aufsatzes unterstreicht noch einmal, in welchem Ausmaß Sternberger die Partei Thomas Manns ergreift. Zitate aus Thomas Manns Antwortschreiben an Walter von Molo sollen seine Opponenten ins Unrecht setzen. Diese firmieren "als gekränkte Seelen", die sich ins "warme Nest" zurückziehen und die Ansicht vertreten:

"Erfahrungen seien nicht übertragbar, heißt es dann, und das meint die Erfahrungen in der Heimat (der geographischen), daß sie sich nämlich nicht auf Leute übertragen ließen, die >draußen<, in der Emigration, lebten und leben."³⁶⁶

Gegen diese besonders von Frank Thiess vertretene Ansicht setzt Sternberger die Möglichkeit der Verständigung durch Sprache. Indirekt bestimmt Sternberger damit den Streit um Thomas Mann als Kommunikationsstörung zwischen "innerer Emigration" und Exil. Die Verantwortung dafür gibt er eindeutig den Gegnern Thomas Manns, da in dessen Offenem Brief an Walter von Molo die Möglichkeit einer Verständigung enthalten gewesen sei. Sternberger belegt dies mit folgendem Zitat:

"Ich gestehe ... , daß die Verständigung zwischen einem, der den Hexensabbat von außen erlebte, und Euch, die ihr mitgetanzt und Herrn Urian aufgewartet habt, immerhin schwierig wäre."

Durch die Auslassung erreicht Sternberger eine Akzentverschiebung in der Aussage. Er suggeriert, daß die Formulierung "ich gestehe" auf den folgenden Objektsatz bezogen ist. Tatsächlich heißt es jedoch:

"Ich gestehe, daß ich mich vor den deutschen Trümmern fürchte, -den steineren und den menschlichen. Und ich fürchte, daß die Verständigung,"³⁶⁷

³⁶⁶ Sternberger, 1946, S.458.

³⁶⁷ Mann, GW XII, S.957. In der Fassung, die in "Ein Streitgespräch über die äußere und die innere Emigration", enthalten ist, fehlt der Zusatz "den steineren und den menschlichen".

Das vollständige Zitat hätte Thomas Manns Distanz zur deutschen Nachkriegsgesellschaft klar zum Ausdruck gebracht und damit die Intention Sternbergers, gerade Thomas Manns Bereitschaft zur "Verständigung" zu zeigen, konterkariert. Die Differenz zwischen "ich gestehe" und "ich fürchte" besteht darin, daß die erste Formulierung eine "Verständigung" zwischen den Deutschen und Thomas Mann graduell leichter erscheinen läßt als im Vergleich dazu die zweite Formulierung, die eher die Schwierigkeiten einer solchen Annäherung akzentuiert. Unabhängig davon, ob diese Überlegungen für Sternbergers Zitierung maßgeblich waren, bleibt der Charakter der graduellen Akzentverschiebung bestehen.

Ganz im Sinne seiner dem Aufsatz inhärenten These, daß es sich bei der Debatte um Thomas Mann um eine Kommunikationsstörung handele, charakterisiert Sternberger gegen Ende seines Aufsatzes die Gegner Thomas Manns als unaufmerksame Leser des Offenen Briefes an Walter von Molo. Damit übersieht Sternberger jedoch den offenen Affront Thomas Manns gegenüber den "inneren" Emigranten, wenn alle zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienenen Bücher für einstampfungswert erklärt werden. Die von Sternberger nicht unternommene umfassende Diskussion von Thomas Manns Offenem Brief erklärt sich aus der Intention des Aufsatzes, um Respekt für Thomas Mann zu werben. Diese Bemühung erreicht mit dem letzten Satz des Aufsatzes ihren Kulminationspunkt:

"Nie werden wir aufhören, Bewunderung und Neigung gegen ihn (i.e. Thomas Mann) zu hegen (wie Goethe gegen Hafis und Thomas Mann gegen Goethe), und ich zweifle nicht, daß sie auch in diesem Fall gewiß wachsen wird, je mehr wir ihn kennenlernen."³⁶⁸

In bezug auf die hier ausführlich behandelte Stellungnahme Dolf Sternbergers zugunsten Thomas Manns lassen sich mehrere Aspekte hervorheben. Die Tatsache, daß Sternberger Thomas Manns Antwortschreiben an Walter von Molo bis auf das oben problematisierte Zitat weitgehend ausblendet, zeigt zum wenigsten, daß es Sternberger nicht für opportun erachtete, näher auf den Offenen Brief einzugehen. Somit dokumentiert der Aufsatz "Thomas Mann und Respekt" indirekt die Schwierigkeiten eines publizistischen Eintretens in der "großen Kontroverse" für Thomas Mann vor dem Hintergrund der Tatsache, daß zentrale Punkte von Thomas Manns Offenem Brief von vielen Lesern als Affront verstanden wurden.

³⁶⁸ Sternberger, 1946, S.459.

Um das in der deutschen Öffentlichkeit beschädigte Ansehen Thomas Manns zu restituieren, bringt Sternberger daher in die Diskussion um Thomas Mann zwei Argumente ein. Zum einen verweist Sternberger auf die Kategorie des Respekts, der Thomas Mann aufgrund seines literarischen Ingeniums zukomme, zum anderen auf den Goethe-Roman "Lotte in Weimar", der von Sternberger als literarisches Meisterwerk gefeiert wird, das die Zugehörigkeit seines Autors zu Deutschland belege. Damit bezieht Sternberger nicht nur eine Gegenposition zu dem von Frank Thiess in "Abschied von Thomas Mann" behaupteten Verfall der literarischen Sprache Thomas Manns, sondern weist gerade einem Exilwerk eine wichtige Funktion in der Diskussion um Thomas Mann zu. Sternberger leistet daher mit seinem Aufsatz "Thomas Mann und der Respekt" einen beispielhaften Beitrag zur Vermittlung von Exilliteratur in der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit. Die von Sternberger mitherausgegebene Zeitschrift "Die Wandlung" gehörte in den ersten Nachkriegsjahren zu den wichtigsten deutschen Foren für die Exilliteratur.³⁶⁹

3.2.2 Die zweite Phase der Rezeption von "Lotte in Weimar"

3.2.2.1 Wolfgang Harich

Ein enthusiastisches Bekenntnis zu Thomas Mann und "Lotte in Weimar" stellt die Rezension von Wolfgang Harich in der "Täglichen Rundschau" vom 29. Dezember 1946 dar. In einem 1975 in der "FAZ" veröffentlichten Beitrag zum 100. Geburtstag von Thomas Mann datiert der 1921 geborene Harich den Beginn seiner Begeisterung für diesen Schriftsteller auf die späten dreißiger Jahre. Durch die Bekanntschaft mit einem japanischen Diplomaten war Harich seit 1941 sogar mit Thomas Mann Exilwerk "Lotte in Weimar" vertraut.³⁷⁰

Bereits im September 1946 hatte sich Harich unter dem Titel "Thomas Mann und die Deutschen" mit dem im Entstehen begriffenen "Doktor Faustus" ebenfalls in der "Täglichen Rundschau" auseinandergesetzt. Dieser Text führte zu einer schriftlichen Reaktion Thomas Manns an Harich, in der er sein Wohlwollen zum Ausdruck brachte.³⁷¹

³⁶⁹ Vgl. Waldmüller, S.57.

³⁷⁰ Vgl. Harich, Wolfgang, Ironisch böse und human verzeihend, in: Reich-Ranicki, Marcel, Hrsg., Was halten Sie von Thomas Mann? Achtzehn Autoren antworten, Frankfurt am Main 1986, S.29-35, S.29f.

³⁷¹ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.492.

Der Aufsatz von Harich ragt aufgrund der in ihm geleisteten Herausarbeitung der Hauptaspekte des Romans aus der Menge der Rezensionen zu "Lotte in Weimar" hervor. Den Rang von Harichs Ausführungen belegt nicht zuletzt die Tatsache, daß als ein Thema des Romans die Darstellung des "verhängnisvoll antidemokratischen deutschen Individualismus"³⁷² in der Gestalt Goethes bestimmt wird. Auch wenn dieses Verständnis auf die kommunistische Einstellung von Harich verweist, ist doch zu konstatieren, daß Harich klar die in der Goethe-Figur und in seiner Umgebung angelegte politische Komponente des Romans erkennt, die in einer Kritik des untertänigen Verhältnisses der Umgebung Goethes zum "großen Mann" besteht. Harich geht jedoch bei seiner Feststellung von der Perspektive der Romanfigur Goethe aus, die sich darüber im klaren ist, daß ihr untertänig begegnet wird. Thomas Mann stellt im Roman klar heraus, daß es sich in diesem Zusammenhang um eine Wechselwirkung zwischen Goethe und seiner Umgebung handelt, die dazu führt, daß Goethe zu dem Symbol eines "verhängnisvoll antidemokratischen Individualismus" werden kann. Auch wenn Harich diese entscheidende Komponente nicht berücksichtigt, berührt er doch einen zentralen Gegenstand des Romans.

Die von Harich in seiner Rezension geleistete kritische Würdigung des Roman ist an zwei Stellen mit Reaktionen auf den Streit um Thomas Mann verflochten, die in unterschiedlicher Intensität den Standpunkt Harichs offenbar werden lassen. Harichs Position zu dem Emigranten Thomas Mann wird durch den Umstand bezeichnet, daß Harich ihn explizit als einen "vertriebenen Antifaschisten" bezeichnet. Mit dieser Charakterisierung unterstreicht Harich, daß es sich bei der Emigration Thomas Manns nicht um eine freiwillige Entscheidung, sondern um eine Vertreibung gehandelt habe. Die damit von Harich behauptete Alternativlosigkeit von Thomas Manns Emigration steht im Gegensatz zu der in den von Thiess formulierten Grunddokumenten der Kontroverse implizit enthaltenen Behauptung, daß Thomas Mann nicht zwangsläufig hätte emigrieren müssen.

Zum Schluß seines Aufsatzes weist Harich dem Roman "Lotte in Weimar" eine wichtige Funktion im Streit um Thomas Mann zu:

"Wenn wir >Lotte in Weimar" aus der Hand legen, wird es uns noch einmal in krasser Deutlichkeit bewußt, was der Faschismus dem deutschen Volk nahm, als er Thomas Mann in die Fremde trieb, ihm - welch blutiger Hohn- sein Deutschtum absprach und seine Bücher verbot. Mit dem Erscheinen dieses

³⁷² Harich, Wolfgang, "Lotte in Weimar". Thomas Mann wieder auf dem deutschen Büchermarkt, in: Tägliche Rundschau, 29.12.1946.

Buches auf dem deutschen Büchermarkt ist Thomas Mann viel sicherer heimgekehrt, als wir es noch vor zwei Jahren zu hoffen wagten. Der zürnende Lehrer der Deutschen ist wieder zu ihrem schenkenden Freunde geworden."

Der Begriff Heimkehr erfährt hier eine über die persönliche Rückkehr hinausgehende Bedeutung, die nur vor dem Hintergrund der Kontroverse um Thomas Mann verständlich ist. Die in Walter von Molos Brief an Thomas Mann ausgesprochene Aufforderung zur persönlichen Rückkehr erfährt bei Harich eine grundsätzliche Relativierung. Der Anwesenheit Thomas Manns in Deutschland wird die Zugänglichkeit seiner literarischen Werke übergeordnet. Die von Harich vertretene Position war jedoch kaum geeignet, einen potentiellen Gegner Thomas Mann zu überzeugen.

Harichs Besprechung des Goethe-Romans ist gleichwohl eine nachdrückliche Verteidigung Thomas Manns, die dieser mit Zustimmung las, wie eine Tagebuchnotiz vom 20.1. 1947 belegt, in der von dem "guten Artikel"³⁷³ Harichs die Rede ist.

3.2.2.2 Gert H. Theunissen

Harichs Position ist repräsentativ für die Bemühungen der Freunde Thomas Manns, das Erscheinen des Exilromans "Lotte in Weimar" als "Heimkehr" zu begreifen. Der Rezensent Gert H. Theunissen geht in seinem am 23.2.1947 in der Zeitung "Sonntag" erschienenen Beitrag sogar so weit, zu erklären, daß die Kontroverse um Thomas Mann sich nicht ereignet hätte, wenn der Roman im Herbst 1945 in Deutschland bekannt gewesen wäre:

"Wieviel Aerger und bitteres Mißverständnis hätte man sich bei aller fast rührender Ungeduld auf deutscher Seite im Wort- und Briefwechsel mit Thomas Mann ersparen können, wenn die, welche so eifrig des Dichters Rückkehr aus der zweiten, ihm lieb gewordenen Heimat erlebten, schon damals im geistigen Besitz des Buches gewesen wären."³⁷⁴

An dieser Passage läßt sich beispielhaft aufzeigen, wie das Verhältnis des Rezensenten zu Thomas Mann an scheinbar unwesentlichen Momenten abzulesen ist. In diesem Fall an der Bemerkung von der "zweiten, ihm lieb gewordenen Heimat".

Durch die Implikation, daß Deutschland weiterhin Thomas Manns "erste" Heimat ist, wird die von Thiess behauptete Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland entkräftet. Theunissens Artikel artikuliert ferner einen Überdruß an der Auseinandersetzung um Thomas Mann:

³⁷³ Mann, Tagebücher 1946-1948, S.89.

³⁷⁴ Theunissen, Gert H., Lotte in Weimar, in: Sonntag, 23.2.1947.

"Lassen wir getrost die leidige und unergiebigte Kontroverse auf sich beruhen, wemgleich es nahe liegt, an sie im Zusammenhang mit diesem Buch zu erinnern, denn dieses Buch ist auf eine faszinierende und geradezu aufregende Weise der Autor selbst; er ist ganz eingegangen in ein fast testamentarisch wirkendes Bekenntnis zum unerschöpflichen Geist und Leben Goethes."

Trotz dieser offenkundigen Unmutsäußerung über die Kontroverse bezieht Theunissen gleichwohl eine Position zugunsten Thomas Manns. Der Umstand, daß Theunissen den Goethe-Roman und die Kontroverse um seinen Autor fast wie selbstverständlich zueinander in Beziehung setzt, zeigt die besondere Bedeutung von "Lotte in Weimar" für die unternommenen Bemühungen, Thomas Manns beschädigtes Ansehen nach seiner Antwort an Walter von Molo wiederherzustellen. Dem Roman kam in diesem Kontext eine besondere Bedeutung zu. Bei Theunissen läßt sich dies daran zeigen, daß er "Lotte in Weimar" als Ausdruck der Goethe-Nachfolge Thomas Manns begreift und feststellt:

"Es gibt kein größeres Goethe-Buch der großen Nachfolge."

Theunissen etabliert Thomas Mann damit als den legitimen Fortsetzer der in Goethe verkörperten deutschen Kulturtradition. Er attestiert Thomas Mann damit indirekt zugleich, eine herausragende Vorbildfunktion für die deutsche Öffentlichkeit einzunehmen. Diese Position ist deckungsgleich mit der Haltung der marxistisch geprägten Literaturwissenschaft und Literaturkritik, die sich in den Jahren nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone etablierte, zu Thomas Mann. Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Einfluß des marxistischen Literaturtheoretikers Georg Lukács, der mit seiner 1945 veröffentlichten Studie über Thomas Mann unter dem Titel "Auf der Suche nach dem Bürger" wesentlichen Einfluß auf das Thomas-Mann-Bild in Ostdeutschland nahm.³⁷⁵ Das Thomas Mann-Bild in Ostdeutschland steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit der von marxistischer Seite unternommenen Aktivierung der deutschen Klassik für die Idee des Sozialismus. Der in einer Zeitung in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands erschienene Beitrag von Theunissen ist exemplarisch für das von marxistischer Seite propagierte Thomas-Mann-Bild, das dessen legitime Goethe-Nachfolge betonte. Aufschlußreich ist der emphatische Ton

³⁷⁵ Vgl. Lukács, Georg, Auf der Suche nach dem Bürger, in: Ders., Faust und Faustus. Ausgewählte Schriften, Band 2, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 214-238; S.238: Lukács verortet Thomas Mann in die "alten besten Traditionen der deutschen Literatur" und sieht in seinem Werk einen "Strom der Fortschrittlichkeit", das zusammen mit dem zukünftigen Werk "eine nicht überschätzbare Rolle in der Neugeburt des deutschen Geistes spielen" werde.

Theunissens, der Thomas Manns Nachfolge Goethes mit dem Adjektiv "groß" versieht und damit die besondere Bedeutung Thomas Manns hervorhebt.

Der zitierte Schlußsatz enthält überdies ein weiteres bemerkenswertes Moment. Durch die Charakterisierung von "Lotte in Weimar" als "Goethe-Buch" wird der Roman seiner literarischen Dimension entkleidet und quasi zu einer biographischen Arbeit über Goethe erklärt, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann.

3.2.2.3 Erich Pfeiffer-Belli

Die Anfang Januar 1947 in der für die Entwicklung der deutschen Nachkriegsliteratur bedeutenden Zeitschrift "Der Ruf" erschienene Rezension von Erich Pfeiffer-Belli von "Lotte in Weimar" ist in ihrer positiven Aussage repräsentativ für die grundsätzliche Zustimmung des "Rufs" zu Thomas Mann. Noch im Gefangenenlager in den Vereinigten Staaten statten die Redakteure der Kriegsgefangenenzeitung bereits ihren "Dank an Thomas Mann ab."³⁷⁶ Im Zentrum der ausführlichen Würdigung steht die Bedeutung Thomas Manns als Repräsentant eines anderen Deutschland. Die von den Ruf-Redakteuren dafür gefundene Formel ist die des "deutschen Europäers". Dem literarischen Werk Thomas Mann wird in einem emphatischen Tonfall eine herausragende Rolle im geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus zugesprochen:

"Zahllose haben, während die Diktatur der Minderwertigen Europa zerfetzte in diesem Werk bergende Kräfte gefunden, die es ihnen erlaubten, die geistige und menschliche Finsternis zu überdauern."³⁷⁷

Dies gilt jedoch nicht nur für das bis 1933 entstandene Werk, sondern auch für die im Exil geschriebenen Romane:

"Er wurde gelesen, immer wieder gelesen auch das Neue: Lotte in Weimar, die Josephslegende. Irgendwie kamen die kostbaren Bände durch, aus Schweden, aus der Schweiz, aus Italien. ... Auch deutsche Soldaten, von der Diktatur in den Waffenrock gezwungen, haben "Lotte" und "Joseph" in Neapel, Sizilien, auf dem Balkan, in Paris gelesen."

Die Identifikation der ungenannten "Ruf"-Autoren, zu denen im Oktober 1945 Hans Werner Richter und Walter Mannzen gehörten,³⁷⁸ mit Thomas Mann erreicht ihren Kulminationspunkt in der Feststellung:

³⁷⁶ Vgl. Wehdeking, Volker Christian, Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern, Stuttgart 1971, S.65-67.

³⁷⁷ "Ernte der Standhaftigkeit", in: Der Ruf, 1.10.1945, S.4.

³⁷⁸ Vgl. Wehdeking, 1971, S.66.

"Das europäische Deutschland wird von ihm draussen unverfälscht vertreten. Seine Stimme ist unsere Stimme."

Das in einem amerikanischen Gefangenenlager formulierte Bekenntnis zu Thomas Mann unterstreicht dessen exponierte Stellung innerhalb der deutschen Emigration. Zugleich illustriert es die Bereitschaft von Teilen der jungen Kriegsgeneration zu einem geistigen Neuanfang in Deutschland. Thomas Mann wird dabei eine Schlüsselstellung zugesprochen, zu einer neuen Zeit aufzubrechen. Die damit verbundene Erwartungshaltung an Thomas Mann ist jedoch nicht an die Rückkehr Thomas Manns nach Deutschland geknüpft. Dies erhellt der Schlußabschnitt:

"So wird Thomas Mann, auch wenn er selbst nicht mehr kommen sollte, nach dem Interregnum dessen, den er unnachahmlich den >verzückten Schurken<nannte, als Idee im Anderen Deutschland triumphierend sich frei entfalten und schöpferisch wirken können - zum Wohle der Welt."

Auch wenn diese Passage den Charakter eines Kommentars zu Thomas Manns Antwort auf Walter von Molos Offenen Brief zu tragen scheint, widerspricht die Chronologie einer solchen Vermutung. Drei Tage nachdem Thomas Mann seinen Offenen Brief am 18.9.1945 an das Office of War Information geschickt hatte, "das für weite Verbreitung"³⁷⁹ sorgte, erhielt er laut Tagebuchnotiz vom 21.9. die "Gefangenen-Lager-Zeitung >"Der Ruf" mit gutem Portrait und freundlichen Artikeln."³⁸⁰ Der "Dank an Thomas Mann" ist somit ohne Kenntnis der Antwort Thomas Manns an Walter von Molo verfaßt worden. Daß die "Ruf"-Redaktion über den Offenen Brief Walter von Molos informiert war, belegt ein auf den 5.9. datiertes Schreiben Gottfried Bermann Fischers an Thomas Mann, in dem der Verleger den Besuch in dem Kriegsgefangenenlager, in dem sich auch die Mitglieder der "Ruf"-Redaktion befanden, schildert. Ein Gesprächsthema zwischen Bermann Fischer und den Soldaten war die mögliche Reaktion Thomas Manns auf die Aufforderung Walter von Molos:

"Ihr größtes Interesse galt Ihnen und Ihrem Werk und der Frage, ob und wie sie wohl auf den offenen Brief von Herrn von Molo antworten würden. Ich versuchte den Gefangenen klarzumachen, daß sich das Erlebnis der letzten zwölf Jahre nicht so einfach abtun ließe und daß man Ihre Stellungnahme aus Ihren Broadcasts kenne."³⁸¹

³⁷⁹ Kommentar zu "Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe", in: Mann, Essays, Band 6, S.387.

³⁸⁰ Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, S.255.

³⁸¹ Mann, Thomas, Briefwechsel mit seinem Verleger Bermann Fischer 1932-1955, Frankfurt am Main 1973, S.410.

Dieser Passage ist zu entnehmen, daß Bermann Fischer aller Wahrscheinlichkeit nach die Schwierigkeiten einer Rückkehr Thomas Manns nach Deutschland betont hat. Wie aus dem Brief hervorgeht, fand dieses Gespräch am Wochenende statt, also am 1. oder 2. September. Am 2. September verbreitete die Nachrichtenagentur UP die Meldung, daß Thomas Mann nicht die Absicht habe, nach Deutschland zurückzukehren.³⁸² Der Artikel "Ernte der Standhaftigkeit" steht also unter dem Eindruck der durch die Ausführungen von Bermann Fischer und zweifellos durch die Meldung von UP gewonnenen Überzeugung, daß Thomas Mann nicht zurückkehren werde.

Charakteristisch für die Selbstwahrnehmung der "Ruf"-Autoren ist ihre Überzeugung, Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft zu sein. Mit dieser Perspektive hängt ihr Geschichtsverständnis, nach dem zwischen einem "bösen" und einem "guten" Deutschland unterschieden wird, untrennbar zusammen. Indem die nationalsozialistische Diktatur als Interregnum in der deutschen Geschichte begriffen wird, wird sie aus dem Kontext der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung Deutschlands herausgelöst. Diese Sicht auf die jüngste deutsche Vergangenheit weist eindeutig Parallelen zu dem Deutschland-Bild der "inneren Emigranten" auf. Aber im Gegensatz zu Frank Thiess, der Thomas Mann aufgrund seiner Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, im Herbst 1945 unversöhnlich angreifen sollte, integrieren die Ruf-Redakteure Thomas Manns Absicht, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, in ihr Bild von Thomas Mann, der als ein europäischer Deutscher gesehen wird. Diese Haltung gegenüber Thomas Mann verweist zugleich auf die mit ihr verbundene Hoffnung der Ruf-Autoren auf eine gesellschaftliche Änderung in Deutschland und Europa. Auch wenn dies im "Dank an Thomas Mann" politisch nicht konkretisiert wird, handelt es sich um die Hoffnung auf eine zukünftige sozialistische Gesellschaft.³⁸³

Die Haltung zu Thomas Manns Entscheidung, nicht nach Deutschland zurückzukehren, war also zu einem großen Teil vom politischen Standpunkt des Betrachters abhängig. Sozialistisch orientierten Kommentatoren fiel es mit ihrer internationalen Perspektive leichter, das Außenbleiben Thomas Manns zu akzeptieren als konservativ nationalistischen Kreisen in Deutschland.

³⁸² Vgl. Kommentar, Mann, Tagebücher 1944-1.4.1946, S.693.

³⁸³ In einem kurzen Text von Hans Werner Richter, der als Einleitung zu einer Sammlung von Texten aus der Zeitschrift "Der Ruf" dient, heißt es über die junge aus dem Krieg heimkehrende Generation, als deren Sprachrohr sich "Der Ruf" verstand: "Ihre Hoffnung war ein vereintes sozialistisches Europa.", in: Schwab-Felisch, Hans, Hrsg., Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, München 1962, S.8.

Die Rezension Erich Pfeiffer-Bellis zu "Lotte in Weimar", die der mittlerweile in München herausgegebene "Ruf" im Januar 1947 veröffentlichte, entspricht mit ihrer Aussage ganz der in den Vereinigten Staaten formulierten Position zu Thomas Mann. Ihr Verfasser Erich Pfeiffer-Belli bildet eine Synthese aus dem gegenüber Thomas Mann erhobenen Vorwurf, Amerikaner geworden zu sein, und der Selbsteinschätzung Thomas Manns, ein Deutscher geblieben zu sein, wenn er feststellt:

"Er (i.e. der Roman "Lotte in Weimar") ist, wie auch alle nachfolgenden Veröffentlichungen des großen Deutschen amerikanischer Nationalität in dem Lande, das trotz allem die legitimsten Ansprüche an den Autor besitzt, denn er schreibt in der Sprache eben dieses Landes, dort noch kaum bekannt geworden."³⁸⁴

Mit seiner Wortprägung, daß es sich bei Thomas Mann um einen "großen Deutschen amerikanischer Nationalität" handele, gelingt Pfeiffer-Belli eine Wendung, die den Sachverhalt, daß die 1944 erworbene amerikanische Staatsbürgerschaft keine Aufhebung der Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland bedeutet, prägnant pointiert.

Wesentlich für das von Pfeiffer-Belli entworfene Thomas-Mann-Bild ist die Vorstellung vom Exil als Prüfung:

Man sieht, Thomas Mann, der Emsige, ist der schwierigen Situation, in die ihn sein Schicksal gestellt hat, dadurch begegnet, daß er arbeitend sich selber und der Welt beweis, er sei mitten in ihr, und um ihn und mit ihm sei jenes Deutschland, dem zulieb er sich in das Abenteuer der Emigration begab, das er siegreich bestand."³⁸⁵

Pfeiffer-Belli sieht in Thomas Mann den Statthalter der deutschen Kultur im amerikanischen Exil. Er bestätigt damit das Selbstverständnis Thomas Manns aus dem Frühjahr 1938, als dieser in den Notizen zu dem Essay "Bruder Hitler" formulierte:

"Was ist Heimatlosigkeit? In den Arbeiten, die ich mit mir führe, ist meine Heimat. Vertieft in sie, erfahre ich alle Traulichkeit des Zuhause-seins. Sie sind Sprache, deutsche Sprache und Gedankenform, persönlich entwickeltes Überlieferungsgut meines Landes und Volkes. Wo ich bin, ist Deutschland."³⁸⁶

"Lotte in Weimar" ist einerseits Ausdruck dieser Haltung, andererseits aber bereits Beginn einer Deutschland-Kritik, die in "Deutschland und die Deutschen" und im "Doktor Faustus" offenkundig werden sollte. Pfeiffer-Bellis Rezension akzentuiert nur die

³⁸⁴ Pfeiffer-Belli, Erich, Lotte in Weimar, in: Der Ruf, 1. Jg., Nr.10, 1. Januar 1947, S.14f., S.14.

³⁸⁵ Pfeiffer-Belli, 1947, S.15.

³⁸⁶ Mann, Thomas, Tagebuchblätter, in: Ders., Essays, Band 4, Achtung, Europa! 1933-1938, hrsg. von Hermann Kurzke und Stefan Stachorski, Frankfurt am Main 1995, S. 439-445, S.440.

erste Bedeutungsebene des Romans und ist somit repräsentativ für die Haltung einiger Thomas Mann gewogener Kritiker, die die Bedeutung des Autors als Vertreter des "anderen" Deutschland in "Lotte in Weimar" verwirklicht sahen und daher den Roman gegen den von Thiess erhobenen Vorwurf, daß Thomas Mann sich von Deutschland entfremdet habe, setzten.

Thomas Mann war nicht nur über die Anfänge der Zeitschrift "Der Ruf" in den Vereinigten Staaten informiert, sondern kannte auch die ersten beiden Ausgaben der seit August 1946 in München unter dem gleichen Titel erscheinenden Fortsetzung.³⁸⁷ Trotz der von Thomas Mann im Tagebuch notierten Bemerkung, daß "Der Ruf" "keinen schlechten Eindruck"³⁸⁸ mache, war Thomas Mann nach erneuter Beschäftigung durch die "Generationsattitüde und befremdende Lobsprüche"³⁸⁹ verstimmt. In einem Leitartikel stellte "Der Ruf" die Bedeutung des Schriftstellers Arthur Koestler als Vertreter einer jungen Emigrantengeneration heraus. Koestler sei "zu einer Figur von weltweiter Bedeutung aufgestiegen."³⁹⁰ Gleichwohl schrieb Thomas Mann Anfang Januar 1947 eine Sympathieerklärung für den "Ruf", die in der Ausgabe vom 15.3.1947 veröffentlicht wurde.³⁹¹

Dieser kurze Text steht in einem Zusammenhang mit der Kontroverse um Thomas Mann. Auch wenn dieser das Publikationsforum der Zeitschrift nicht nutzt, um sich mit den gegen ihn artikulierten Vorwürfen direkt auseinanderzusetzen, berührt er diese doch indirekt und weist sie zurück:

"Ich habe die beiden Nummern mit großem Interesse durchgesehen und finde, daß die Zeitschrift in Deutschland mit demselben offenen Sinn für die Weltlage und für die Not sowohl wie die Hoffnung Deutschlands geführt wird, wie schon die Lagerzeitung in Amerika. Man merkt wohl, daß diese jungen Leute Außenluft geatmet haben und daß sie willens sind, ihre geistigen Erfahrungen nutzbar zu machen."³⁹²

In dieser unspektakulären Passage sind gleichwohl zwei Aussagen enthalten, die nur vor dem Hintergrund der Kontroverse um Thomas Mann ihre volle Bedeutung entfalten. Indem Thomas Mann der Zeitschrift attestiert, nicht nur einen "offenen Sinn für die

³⁸⁷ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-48, S.468.

³⁸⁸ Mann, Tagebücher 1946-1948, Eintragung vom 28.10.1946, S.58.

³⁸⁹ Mann, Tagebücher 1946-1948, Eintragung vom 29.10.1946, S.58.

³⁹⁰ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, Kommentarteil, S.468f.

³⁹¹ Vgl. Mann, Thomas, Essays, Band 6, Kommentarteil, S.399.

³⁹² Unter dem Titel "Thomas Mann über den Ruf", in: Mann, Essays, Band 6, S.55.

Weltlage", sondern auch "für die Not sowohl wie die Hoffnung Deutschlands" zu haben, gibt er zugleich zu erkennen, daß er die aktuelle Situation in Deutschland durchaus als desolat wahrnimmt. Darüber hinaus spricht Thomas Mann zugleich von der "Hoffnung Deutschlands" und gibt damit zu erkennen, daß er eine positive Entwicklung der Situation in Deutschland für möglich hält. Obgleich diese Aussage keine Solidaritätserklärung mit Deutschland darstellt, artikuliert sie doch unausgesprochen ein Interesse Thomas Manns an Deutschland und widerlegt damit die Position seiner Gegner.

Die Formulierung, "man merkt wohl, daß die jungen Leute Außenluft geatmet haben" steht in Opposition zu einer Passage aus dem Text "Abschied von Thomas Mann":

"Ein Dichter kann nicht jahrzehntelang ungestraft die Luft eines fremden Kontinents atmen und so wird auch Thomas Mann sich klar machen müssen, daß die Entscheidung darüber, ob er noch zu Deutschland und Europa gehöre, nicht drüben, sondern hier gefällt werden wird."³⁹³

Kennzeichnend für diese Aussage ist die ihr zugrundeliegende grundsätzliche Entgegensetzung USA und Europa. Der Aufenthalt Thomas Manns in den USA wird unter dieser Perspektive von Thiess nicht nur als eine Entfremdung von Deutschland, sondern als Verlust der europäischen Kulturidentität begriffen. Bemerkenswert ist ferner der von Thiess implizit formulierte Anspruch Deutschlands auf Zugehörigkeit zur europäischen Kultur. Thiess ignoriert damit die internationale Ächtung Deutschlands nach Bekanntwerden des vollen Ausmaßes der nationalsozialistischen Verbrechen.

Seine Aussage basiert auf einem negativen Amerika-Bild, das in weiten Teilen des deutschen Bürgertums vorhanden war. Zentraler Bestandteil dieses Bildes war der Materialismus-Vorwurf. Bereits Friedrich Nietzsche hatte in seinem Buch "Die Fröhliche Wissenschaft" seiner Ablehnung der Amerikaner Ausdruck verliehen, als er von der "eigentümliche(n) Wildheit in der Art, wie die Amerikaner nach Gold trachten"³⁹⁴, sprach. Die USA wurden von der europäischen Kulturkritik als eine kulturlose Zivilisation und Massengesellschaft wahrgenommen. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset begriff die USA in seinem 1930 erschienenen Buch "Der Aufstand der Massen" geradezu als "das Paradies der Massen".³⁹⁵ Das Vorurteil von der amerikanischen Unkultur wurde von den Nationalsozialisten propagandistisch benutzt, um den deutschen

³⁹³ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

³⁹⁴ Nietzsche, Friedrich, Die Fröhliche Wissenschaft, in: Ders., Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl Schlechta, Band 2, München 1960, S.190.

³⁹⁵ Ortega y Gasset, José, Der Aufstand der Massen, Reinbek bei Hamburg 1983, S.86.

Widerstandswillen zu stärken. In Thomas Manns Rundfunkansprache vom 24. Oktober 1942 wird der "Reichsjugendführer" Baldur von Schirach mit der gegen die USA gerichteten Bemerkung zitiert:

"Woher nehmt ihr die Kühnheit, im Namen eines sterilen Erdteils die Waffen zu erheben gegen die göttlichen Inspirationen des europäischen Genius."³⁹⁶

In dieser Haltung manifestierte sich die von den Nationalsozialisten praktizierte Stilisierung des von ihnen begonnen Krieges zu einem "abendländischen Verteidigungskrieg."³⁹⁷

Als einen Verteidiger abendländischer Kultur sah sich auch Frank Thiess. In seiner 1923 unter dem Titel "Das Gesicht des Jahrhunderts" veröffentlichten Essaysammlung polemisierte er aus konservativer Grundhaltung gegen Erscheinungsformen der modernen Massenkultur.³⁹⁸ Die von Thiess in der oben zitierten Passage in Frage gestellte Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland und Europa basiert auf der Tradition eines negativen Amerika-Bildes, das Thiess bei seinen Lesern voraussetzen konnte und daher nicht explizit artikulieren mußte. Die Kontinuität eines negativen Amerika-Verständnisses in der deutschen Nachkriegsliteratur zeigt exemplarisch Ernst von Salomons überaus erfolgreicher Roman "Der Fragebogen" von 1951.³⁹⁹

Die von Thiess indirekt postulierte Antithese Europa versus Amerika ist Bestandteil eines deutschen Nationalismus, gegen den Thomas Mann in seiner Rede "Deutschland und die Deutschen" Position bezieht. Nach Thomas Mann hat ein "dunkelmütiger Provinzialismus die Atmosphäre"⁴⁰⁰ des Deutschen Reiches "verdorben". Diesen Provinzialismus bezeichnet Thomas Mann ausdrücklich als die

"modern-nationalistische Form deutscher Weltfremdheit, deutscher Unweltlichkeit, eines tiefsinnigen Weltungeschicks, die in früheren Zeiten zusammen mit einer Art von spießbürgerlichem Universalismus, einem Kosmopolitismus in der Nachtmütze sozusagen, das deutsche Seelenbild abgegeben hatte."⁴⁰¹

Vor diesem Hintergrund muß Thomas Manns Sympathieerklärung für die Zeitschrift "Der Ruf" gesehen werden. Die Formulierung, daß die "jungen Leute Außenluft geatmet

³⁹⁶ Mann, Thomas, Essays, Band 5, S.204.

³⁹⁷ Lützel, Paul Michael, Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1992, S.396.

³⁹⁸ Vgl. Sloterdijk, S.313ff.

³⁹⁹ Vgl. Wettberg, Gabriela, Das Amerika-Bild und seine negativen Konstanten in der deutschen Nachkriegsliteratur, Heidelberg 1987, S.34-43.

⁴⁰⁰ Mann, Essays, Band 5, S.262

⁴⁰¹ Mann, Essays, Band 5, S.262.

haben" ist ein Bekenntnis Thomas Manns zur Überwindung eines provinziellen Nationalismus, der in "Deutschland und die Deutschen" in die Vorgeschichte des "Dritten Reiches" eingeordnet wird. Das Amerika-Erlebnis der kriegsgefangenen Redakteure wird also eindeutig positiv bewertet. Dies steht in Übereinstimmung mit Thomas Manns eigenem Verhältnis zu den Vereinigten Staaten um 1945. Bereits zwei Jahre nach seiner Übersiedlung in die USA hatte Thomas Mann 1940 in einem Radio-Interview erklärt, daß er Amerikaner sei.⁴⁰² Thomas Manns Identifikation mit Amerika basierte auf seiner Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten der natürliche Gegner des nationalsozialistischen Deutschland seien. In ihnen sah er den zukünftigen Überwinder Deutschlands. Eine besondere Rolle für Thomas Manns Optimismus spielte der amerikanische Präsident Franklin Delano Roosevelt. Thomas Manns zustimmendes Verhältnis zu den USA datiert jedoch nicht erst aus den dreißigern, sondern schon aus den zwanziger Jahren. Ein Indiz dafür ist der Umstand, daß der amerikanische Lyriker Walt Whitman in der 1922 gehaltenen Rede "Von deutscher Republik" als Exponent demokratischer Gesinnung gesehen wird. Amerika galt Thomas Mann seit der Lektüre Whitmans als "Land der seelischen Gesundheit."⁴⁰³ Nach Beginn des Kalten Krieges und der aufkommenden Hetze gegen Kommunisten unter dem Senator McCarthy sollte sich Thomas Manns Amerika-Bild jedoch nachdrücklich ändern.

3.2.2.4 Manfred Hausmann

Einen überaus kritischen Ton schlägt die Rezension von Manfred Hausmann im "Weser-Kurier" vom 29.3.1947 an. Auch Hausmann las den Goethe-Roman nach eigener Aussage bereits unmittelbar nach Erscheinen der Stockholmer Ausgabe von 1939. Über seine erneute Beschäftigung mit dem Roman nach sieben Jahren bekennt Hausmann,

"daß der Enthusiasmus der damals bei der hastigen Lektüre so beglückend aufloderte, sich nicht wieder in demselben Maße, ja überhaupt nicht mehr einstellen will."⁴⁰⁴

Die Erklärung dafür liegt nach Hausmann in dem Umstand, daß das von Thomas Mann in "Lotte in Weimar" entworfene Goethe-Bild nicht mit dem gewandelten Goethe-Bild in

⁴⁰² Kurzke, 1999, S.447.

⁴⁰³ Kurzke, 1999, S.450.

⁴⁰⁴ Hausmann, Manfred, "Uns ist für gar nichts bange". Bemerkungen zu Thomas Manns "Lotte in Weimar", in: Weser-Kurier, 29.3.1947.

der deutschen Nachkriegszeit kongruent sei. Die von Hausmann behauptete Differenz zwischen dem Goethe-Verständnis des Romans und demjenigen der gewandelten Deutschen wird von ihm in den Kontext der Kontroverse um Thomas Mann verortet. Dieses unterschiedliche Goethe-Verständnis wird von Hausmann in Entsprechung zur Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland gesehen, wenn er die rhetorische Frage nach den Gründen des sich nicht wieder einstellenden Enthusiasmus stellt:

" ... daß wir Verwandelten auch einen anderen einen verwandelten Goethe erblicken, und daß wir Andersgewordenen etwas anderes bei Goethe, zumal beim alten suchen als Thomas Mann, der wie seine Rundfunkansprachen in Kriegszeiten bewiesen haben, dort in Kalifornien nicht mehr imstande war und auch gar nicht imstande sein konnte, unsere Nöte und Verzweiflungen, auch die Vorkriegsnöte und Verzweiflungen, zu verstehen, weil man dergleichen nur realiter leben aber nicht aus der Ferne nacherleben kann?"

Im Kern spricht Hausmann Thomas Mann die Legitimität seines in "Lotte in Weimar" formulierten Goethe-Verständnisses ab und reklamiert für sich und die "Andersgewordenen", ein authentisches Goethe-Bild zu besitzen. Hatte Thiess in seinem Text "Heimkehr zu Goethe" diesen zu einem Führer der "inneren Emigration" stilisiert, so erhebt Hausmann Goethe zu dem Leitbild der durch die geschichtliche Entwicklung gewandelten Deutschen. Damit befindet sich Hausmann in Übereinstimmung mit der Essenz des deutschen Goethe-Kultes nach Kriegsende. Die Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland, so die These Hausmanns, zeige sich auch in dem in "Lotte in Weimar" entworfenen Goethe-Bild.

Im übrigen steht Hausmann in argumentativer Abhängigkeit von Thiess, wenn er in Entsprechung zu diesem, Thomas Manns Rundfunk-Ansprachen mit der Begründung zurückweist, daß Thomas Mann aufgrund nicht vorhandenen eigenen Erlebens kein Verständnis für die Deutschen zeige. Hausmann teilt mit Thiess den Standpunkt, daß den "inneren Emigranten" der Vorrang vor den Emigranten zukomme.

Im Unterschied zu Frank Thiess, der in seiner Entgegnung auf Thomas Manns Rundfunk-Rede vom 30. Dezember 1945 noch zwischen Werk und Person Thomas Manns differenziert und von "einer unberührten Hochachtung vor dem großen Schriftsteller deutscher Zunge, der Thomas Mann heißt"⁴⁰⁵, gesprochen hatte, wendet sich Hausmann im Frühjahr 1947 mit folgender Begründung gegen den literarischen Stil des Verfassers von "Lotte in Weimar":

⁴⁰⁵ Frank Thiess antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.7.

"(Denn) uns ist die Lust am rein Literarischen und Artistischen wie an der Analyse und Psychologie etwas vergangen. Dazu stehen uns die unterschiedlichen Wasser denn doch zu dicht unterm Munde."

Trotz dieser grundsätzlichen Kritik attestiert Hausmann im weiteren Verlauf seiner Rezension dem siebenten Kapitel, dem inneren Monolog Goethes, "ein Nonplusultra an Literatur, ein Saltomortale der Ironie" zu sein. Dieses Kapitel sei wert, "zweimal und dreimal gelesen zu werden". Gleichwohl überwiegen in Hausmanns Besprechung des Romans die abwertenden Töne. Seine Distanz zu Thomas Manns Schriftstellertum gibt Hausmann bereits in der Bewertung des siebenten Kapitels zu erkennen, wenn es heißt:

"Das macht ihm keiner nach. Es wird ihm auch keiner nachmachen wollen."

Hinter dieser polemischen Bemerkung verbirgt sich die zentrale Aussage, daß Thomas Manns Literaturverständnis keinen vorbildlichen Charakter habe. Damit wird Thomas Manns Stil von Hausmann als der deutschen Nachkriegswirklichkeit nicht gemäß verstanden. Das Moment der von Thies behaupteten Entfremdung zwischen Thomas Mann und Deutschland überträgt Hausmann auf das Gebiet der Literatur. Für ihn figuriert Thomas Mann als Vertreter eines abzulehnenden Literaturkonzeptes, das den Bedürfnissen der Deutschen nach Trost und seelischer Aufrichtung nicht gerecht werde. Im Kern geht es dabei um die Konfrontation von moderner versus traditioneller Literatur. Hausmann sieht den Roman als Produkt des literarischen Ästhetizismus, wenn er ihn als "ein Äußerstes an Zivilisation, ein Nonplusultra an Literatur" bezeichnet. Bezeichnenderweise rekurriert Hausmann mit dieser Wortwahl auf den von Thomas Mann in den "Betrachtungen eines Unpolitischen" thematisierten Gegensatz von Kultur und Zivilisation. Hausmann gibt zu verstehen, daß er den Autor des Goethe-Romans selbst als Zivilisationsliteraten sieht.

Die Diskreditierung Thomas Manns durch Hausmann hat eine eindeutig literaturpolitische Zielsetzung, wenn der Autor von "Lotte in Weimar" mit seinen eigenen Kriterien aus der Zeit des Ersten Weltkrieges gemessen und über die Verortung seines Werkes im literarischen Ästhetizismus abgelehnt wird.

Das in der Rezension zu "Lotte in Weimar" offenkundig werdende Literaturverständnis von Hausmann steht in enger Relation mit dem in den ersten Nachkriegsjahren bei traditionalistischen Autoren vorherrschenden Dichter-Bild. Als Maßstab diente ihnen in erster Linie Goethe, bei dem sie die Legitimation für ihre konservative Literaturauffassung suchten. Goethes Werk wurde von diesen Autoren, zu denen auch

Hausmann zu zählen ist, als identitätsstiftend wahrgenommen⁴⁰⁶. Es verbürgte kulturelle Kontinuität über die Zeiten hinweg und spendete damit zugleich Trost in der radikalen Umbruchssituation nach 1945. Dieses spezifische Goethe-Verständnis prägte die grundsätzliche Auffassung vom Wesen und der Funktion des "Dichters", die unter den konservativen Autoren verbreitet war. Diese sahen im "Dichter" eine Orientierungsinstanz für die orientierungslose Nachkriegsgesellschaft. Dieser Aspekt ist einer programmatischen Bemerkung Manfred Hausmanns aus dem Jahr 1947 inhärent:

"Es kommt heute nicht darauf an, Kunst im strengen Sinn zu schaffen, sondern den Menschen dazu zu bringen, sich des göttlichen Ursprungs der ganzen Schöpfung und seiner Selbst zu erinnern."⁴⁰⁷

Hausmann plädiert für eine religiös grundierte Literatur, die bei dem Leser eine Entwicklung initiieren soll. Der Verfasser einer solchen Literatur nimmt also eine gesellschaftspolitische Funktion wahr. Das Dichter-Ideal der traditionalistischen Autoren enthält folglich in einer tieferen Schicht ein politisches Moment.

Hausmanns Bemerkung, "daß wir Andersgewordenen etwas anderes bei Goethe (...) suchen als Thomas Mann", verweist auf die behauptete Funktion Goethes als Orientierungsinstanz für die deutsche Öffentlichkeit und bringt zum Ausdruck, daß Thomas Manns Goethe-Schilderung in "Lotte in Weimar" keine Berührungspunkte mit dem Goethe-Verständnis der "Andersgewordenen" aufweist. Hinzu kommt nach Hausmann, daß Thomas Manns Goethe-Bild die Liebe fehle:

"In dem Buch stellt sich eine Humanitas, eine Interessiertheit und allenfalls eine Sympathie dar. >Uns ist für gar nichts bang.< Ganz recht. Die Bangigkeit fehlt, das Erbarmen, die Menschlichkeit (nicht die Allzumenschlichkeit und nicht die >Mänschlichkeit< Madame Cauchats (sic!) aus dem >Zauberberg<), die biblische Menschlichkeit. Es fehlt mit einem Wort die Liebe."

Hausmanns Aufsatz ist eine bewußte Gegenaktion zu den aufgezeigten Versuchen, anhand dieses Romans um Verständnis für seinen umstrittenen Autor zu werben.

3.2.2.5 Hanno Hahn

Hausmanns Rezension war nicht die einzige kritische Stimme zu dem Roman, die seinem Verfasser mangelnde Liebe zu Goethe vorwarf. Die "Studentischen Blätter" aus Tübingen veröffentlichten am 15.12.1947 den Beitrag eines Literaturstudenten zu "Lotte

⁴⁰⁶ Vgl. Schnell, 1986, S.226.

⁴⁰⁷ Zit. nach Schnell, 1986, S.226.

in Weimar", der seine Auseinandersetzung mit dem Roman ganz bewußt als Reaktion einer jungen Stimme zu Thomas Mann verstanden wissen will. Hahn beginnt seinen Text mit dem Eingeständnis, daß er zu Thomas Manns Werken "kein rechtes Verhältnis gewinnen"⁴⁰⁸ könne. Als Begründung führt er an:

"Vielleicht, weil das Gelesene nur Wissen und Leistung zeigt, aber nicht mit Herzblut geschrieben wurde."

Hahn bewegt sich mit dieser Aussage, ohne sich dessen bewußt zu sein, in der Kontinuität des von nationalsozialistischen Literaturwissenschaftlern gegenüber Thomas Mann erhobenen Vorwurfes des Intellektualismus. Die von Hahn gewählte Formulierung "nicht mit Herzblut geschrieben" charakterisiert das Werk Thomas Manns als emotionslos und negiert eine innere Beteiligung des Autors. Hahns Aussage ist Ausdruck eines spezifisch jugendlichen Literaturverständnisses, das die Identifikation mit Werk und Autor sucht. In einem weiteren Abschnitt seines Aufsatzes erklärt Hahn seine individuelle Distanz zu Thomas Mann zu einer generationstypischen Erscheinung, die er mit der Kontroverse um Thomas Mann in einen eindeutigen Zusammenhang bringt. Nachdem er seine Lektüre von "Lotte in Weimar" als "Enttäuschung" bezeichnet hat, formuliert er:

"Nun meine ich wirklich, die ganze Kluft zu spüren, die nicht nur Amerika von unserem armen Mitteleuropa, sondern auch den verbitterten alten Mann von einer Jugend trennt, die sich immer noch aus der Verbitterung herausseht."

Die von Thies behauptete Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland wird bei Hahn zu einer Distanz Thomas Manns zur deutschen Jugend. Um den Gegensatz zu vertiefen, wird der Schriftsteller zu einem "verbitterten alten Mann" erklärt. Die bereits von Thies gegen Thomas Mann instrumentalisierte Antithese Europa versus Amerika findet sich auch bei Hahn, der Thomas Mann Amerika zuordnet und damit in Distanz zu Europa sieht.

Daß Hahn den Roman ganz bewußt unter dem Eindruck der Auseinandersetzung um Thomas Mann gelesen hat, zeigt die Passage:

"Dieser Band vermochte wohl auch das leise Mißbehagen zu unterdrücken, das aufkommen konnte, wenn man Thomas Manns Rufe aus einer anderen Welt vor 1945 und seine offenen Briefe und Antworten

⁴⁰⁸ Hahn, Hanno, Lotte in Weimar. Eine junge Stimme zu Thomas Mann, in: Studentische Blätter, Tübingen, Nr.9, 15.12.1947.

auf teils gutgemeinte, teils dumme Aufforderungen, heute nach Deutschland zurückzukehren, verfolgt hatte."

In moderater Form artikuliert Hahn an dieser Stelle seine ablehnende Haltung zu Thomas Manns Antwort an Walter von Molo. Indem er Thomas Manns Exil in den USA als die Existenz in "einer anderen Welt" begreift, spricht er dessen "Rufe(n)" indirekt ab, die Realität widergespiegelt zu haben. Hahn identifiziert sich also mit dem Standpunkt von Thiess, der das eigene Erleben des "Dritten Reiches" zur *conditio sine qua non* erklärt hatte, um sich über das nationalsozialistische Deutschland äußern zu können.

"Lotte in Weimar" wird für Hahn zu einer Affirmation der Trennung Thomas Manns von Deutschland. Das entscheidende Moment spielt in dieser Hinsicht das von Hahn kritisierte Goethe-Bild Thomas Manns, das ihm fast eine "Karikatur" Goethes ist. Hahns Einstellung zu Thomas Manns kann als repräsentativ für einen großen Teil der akademischen Jugend Deutschlands gelten.⁴⁰⁹ Die Rezension belegt, daß die Ablehnung Thomas Manns keine generationsspezifische Frage war. Die Kritik an Thomas Mann zog sich durch alle Schichten und Kreise der deutschen Bevölkerung.

3.2.2.6 Richard Haage

Ein weiteres Zeugnis für die überaus kontroverse deutsche Rezeption des Romans "Lotte in Weimar" stellt ein im Dezember 1948 gehaltener Vortrag dar, der unter dem Titel "Thomas Manns >Lotte in Weimar< - Eine Bereicherung unseres Goethe-Bildes?" veröffentlicht wurde. Ort des Vortrages war die Kieler Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft. Wie aus dem Text hervorgeht, handelte es sich bei dem Vortragenden selbst um ein Mitglied der Kieler Ortsvereinigung.⁴¹⁰ Die Ausführungen von Richard Haage sind repräsentativ für eine nationalkonservative Schicht in der deutschen Gesellschaft, die die Darstellung Goethes durch Thomas Mann als Affront empfand.

Auch wenn Haage erst im vierten und abschließenden Abschnitt seines Vortrags die Frage nach der "Stellung Th. Manns zu Goethe und zum deutschen Volk"⁴¹¹ untersucht,

⁴⁰⁹ Sogar ein später so renommierter Thomas Mann Forscher wie der 1925 geborene Herbert Lehnert trug 1947 in sein Tagebuch über Thomas Mann ein: "Der Mann ist fürs erste für mich erledigt.", in: Thomas Mann Jahrbuch, Band 12, 1999, S.228.

⁴¹⁰ Vgl. Haage, Richard, Thomas Manns "Lotte in Weimar" - Eine Bereicherung unseres Goethe-Bildes?, Kiel 1949, S.6.

⁴¹¹ Haage, S.8.

wird dieses Thema bereits zu Beginn als zentrales Moment exponiert. Haage, der als Kriegsgefangener Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" las, berichtet seinen Zuhörern über die durchaus zwiespältige Wirkung, die der Roman bei ihm und anderen Gefangenen ausgelöst habe. Gegen das Moment der Beglückung über den Kontakt mit der im Roman aufgehobenen Sphäre der deutschen und europäischen Bildung stellt Haage den Widerspruch, der sich bei ihm und seinen Kameraden angesichts der von der Romanfigur Goethe artikulierten Kritik an den Deutschen unmittelbar geregt habe:

"Aber wir lehnten uns doch auf gegen die eiskalte Lieblosigkeit, mit der Th. Manns Goethe diese ätzende Lauge über unser Volk ausgießt, dem wir uns in all unserem Elend -ob verschuldet oder nicht- so tief verbunden fühlten."⁴¹²

Dieser Satz ist symptomatisch für eine nationale Gesinnung, die von weiten Kreisen der deutschen Nachkriegsgesellschaft geteilt wurde. Hauptmerkmal dieser Haltung ist die rückhaltlose Identifikation mit Deutschland trotz der nationalsozialistischen Verbrechen. Dieses Element ist in dem zitierten Satz von Haage vorhanden, wenn Haage seine Solidarität und diejenige seiner Kameraden zu Deutschland mit der Deutschland-Kritik des Romans kontrastiert. Aufschlußreich ist, daß Haage diese tiefe Verbundenheit explizit unabhängig von der Schuldfrage sieht. Basierend auf dieser grundsätzlichen Position werden die im Roman von Goethe vertretenen kritischen Aussagen zu Deutschland als "ätzende Lauge" charakterisiert und entschieden zurückgewiesen. Der eigentliche Adressat der Abwehrreaktion von Haage ist jedoch Thomas Mann selbst. Haages Kritik an der "eiskalte(n) Lieblosigkeit, mit der Thomas Manns Goethe diese ätzende Lauge über unser Volk ausgießt", suggeriert beim Leser die Vorstellung, Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland als "eiskalte Lieblosigkeit" zu begreifen. Diese am Anfang von Haages Vortrag vertretene Position zum Aspekt der Deutschland-Kritik in "Lotte in Weimar" und damit indirekt auch zu Thomas Mann erfährt im vierten Abschnitt ihre umfassende Entfaltung. Im Zentrum steht der an Thomas Mann gerichtete Vorwurf, das Goethe-Bild verfälscht zu haben:

"Bei der Darstellung der Haltung Goethes zu den Deutschen aber ist Th. Mann so weit gegangen, seine eigene Einstellung in die Goethes hineinzublenden! Hier kann man schon nicht mehr von Überbetonung und Einseitigkeit sprechen, sondern ich kann es nicht anders sagen -hier wird das Goethebild verfälscht."⁴¹³

⁴¹² Haage, S.6.

⁴¹³ Haage, S.25.

Ausgehend von dieser Feststellung konkretisiert Haage im folgenden Teil seine Vorbehalte gegen das Goethe-Bild des Romans. Die zu diesem Zweck von Haage vorgebrachten Ausführungen zeigen nicht nur Berührungspunkte mit dem Goethe-Kult der ersten Nachkriegsjahre, sondern verweisen auch eindeutig auf die Kontroverse um Thomas Mann.

Folgende Begründung liefert Haage für seinen Vorwurf, daß Thomas Mann das Goethe-Bild verfälscht habe.

"Thomas Mann läßt sich keine Gelegenheit entgehen, Goethe oder irgendeine andere Figur des Romans lieblos, giftige oder mindestens spitze Bemerkungen über die Deutschen machen zu lassen, niemals aber fällt eine günstige."⁴¹⁴

Mit dieser Bemerkung charakterisiert Haage den Roman als tendenziös und erklärt das Goethe-Bild für unauthentisch. Zugleich indiziert dieser Satz das Bedürfnis nach einem Goethe-Bild, das den Deutschen nationale Identität verbürgen soll. Nach Haage wäre es:

"jedem Goethe-Kenner ein Leichtes, seinen Hörern einen ganzen Abend lang höchst schmeichelhafte, zumindest von Liebe und Verständnis, immer aber von bangender Sorge um sein Volk zeugende Aussprüche Goethes vorzusetzen."⁴¹⁵

Haage entwirft hier ein Bild von Goethe, das sich von Thomas Manns Goethe-Darstellung in "Lotte in Weimar" unterscheidet, zeigt doch der Roman gerade Goethes Opposition zu der deutsch-nationalen Stimmung während der napoleonischen Befreiungskriege um 1813 und die damit in Verbindung stehende Napoleonverehrung Goethes. Bezeichnenderweise wird in dem zitierten Satz Goethe gerade das Verhältnis zu den Deutschen attestiert, das Thomas Mann in der um ihn geführten Auseinandersetzung von Thiess kategorisch abgesprochen wurde. Damit setzt Haage somit indirekt Goethe gegen Thomas Mann und negiert dessen Berechtigung, durch die Romanfigur Goethe Kritik an Deutschland und den Deutschen zu üben. Indem Haage diese Kritik dann in einem weiteren Satz ausdrücklich als "Ressentiment"⁴¹⁶ begreift, entwertet er sie damit in ihrer Substanz.

⁴¹⁴ Haage, S.27.

⁴¹⁵ Haage, S.27.

⁴¹⁶ Haage, S.27. In Viktor Manns Darstellung "Wir waren fünf. Bildnis der Familie", die 1949 veröffentlicht wurde, teilt Thomas Manns jüngster Bruder, der die Zeit des "Dritten Reiches" in Deutschland verbracht hatte, folgende Beobachtung mit: "Aus dieser widerwärtigen Polemik heraus wurde das Wort >Ressentiments< geradezu Mode,... .", Frankfurt am Main 1986, S.401.

Die spezifische Goethe-Darstellung in "Lotte in Weimar" wird für Haage zum Ausdruck des Gegensatzes zwischen Thomas Mann und den Deutschen:

"Wir haben Verständnis für Th. Manns Bitterkeit gegen sein Volk, er ist übel behandelt worden, und wir schämen uns über diese Behandlung mit. Aber das Verständnis hört auf, wenn er sich die Autorität Goethes anmaßt, um diese Meinung auszudrücken. Er hat das alles in Reden, Essays, offenen Briefen ausgiebig getan, und das ist sein Recht, aber er hätte dabei bleiben und die Hände von unserem Goethebilde lassen sollen."⁴¹⁷

Das von Haage in dieser Aussage bekundete Verständnis für Thomas Manns "Bitterkeit" ist nur ein scheinbares. Im Vordergrund steht die Abwehr von Thomas Manns Goethe-Bild und damit zugleich die Negierung von Thomas Manns Goethe-Nachfolge, die mehrere Rezensenten gerade im Roman "Lotte in Weimar" verwirklicht sahen. Nach Haage hat Thomas Mann den Affront begangen, das in Deutschland vorherrschende Goethe-Bild zu diskreditieren, indem er es verfälscht hat, um seine Meinung über die Deutschen auszudrücken.

Diese Passage steht in einem eindeutigen Zusammenhang mit der in der "großen Kontroverse" aufgeworfenen Frage nach der Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland. Diese Frage liegt auch Haages Auseinandersetzung mit Thomas Manns Goethe-Bild zugrunde. Hatte Thiess die Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland mit dem Hinweis auf die angeblich nicht vorhandene Solidarität Thomas Manns mit den Deutschen negativ beantwortet, so gelangt Haage durch die Akzentuierung des Goethe-Bildes zu dem gleichen Ergebnis. Auch wenn dies bei Haage nicht wie bei Thiess explizit formuliert wird, ist diese Aussage doch seinen Ausführungen zu Thomas Mann inhärent. Durch den Gebrauch des Possessivpronomens "unser" in bezug auf das Goethe-Verständnis wird Thomas Mann nicht nur die Berechtigung zu seinem Goethe-Bild abgesprochen, sondern zugleich das Moment seiner Nichtzugehörigkeit zu Deutschland betont. Thomas Manns Goethe-Verständnis wird so zum Maßstab für die Frage nach seinem Verhältnis zu Deutschland.

In welchem Ausmaß Haage Thomas Manns Goethe-Darstellung als nationale Diskreditierung Deutschlands begreift, zeigt die folgende Aussage:

"Und dies Quiproquo Goethe-Thomas-Mann hat auch seine politische Seite: in Amerika und England liest man Th. Mann genau, und es liegt nahe, daß man sich sein Goethebild danach in gutem Glauben formt. Sogar im Nürnberger Prozeß hat einer der Ankläger diesen Thomas-Mann-Goethe zitiert: das Wort

⁴¹⁷ Haage, S.27f.

von der Hingabe an jeden >verrückten< -anstatt verzückten - Schurken, zur Charakterisierung des deutschen Volkes!"⁴¹⁸

Haage begründet seine These, daß Thomas Manns Goethe-Bild dazu angetan sei, das deutsche Ansehen im Ausland zu schädigen, mit dem Hinweis auf ein besonderes Moment in der Rezeptionsgeschichte von "Lotte in Weimar".

Der englische Ankläger beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, Lord Hartley W. Shawcross, zitierte in seinem Schlußplädoyer in der Annahme, es handele sich dabei um authentische Goethe-Worte, aus einem während des "Dritten Reiches" unter dem Titel "Aus Goethes Gesprächen mit Riemer" in Deutschland kursierenden Flugblatt. Shawcross war sich nicht bewußt, daß die Texte dieses Flugblattes aus "Lotte in Weimar" stammten und nicht originäre Goethe-Worte waren.⁴¹⁹ Der Anfang der zitierten Passage aus seinem Plädoyer zeigt dies deutlich:

"Years ago Goethe said of the German people that some day fate would strike them, would strike them because they betrayed themselves and did not want to be what they are. It is sad that they do not know the charm of truth, detestable that mist, smoke and berserk immoderation are so dear to them, pathetic that they ingeniously submit to any mad scoundrel who appeals to their lowest instincts, who confirms them in their vices and teaches them to conceive nationalism as isolation and brutality."⁴²⁰

Nachdem die Londoner "Times" auf den Umstand aufmerksam gemacht hatte, daß es sich bei diesem angeblichen Goethe-Zitat um eine Stelle aus "Lotte in Weimar" gehandelt habe, wandte sich die englische Botschaft in Washington mit der Bitte um Aufklärung an Thomas Mann. Dieser bestätigte die Aussage der "Times", erklärte aber gegenüber dem britischen Botschafter, daß diese Stelle ganz mit dem Geist Goethes übereinstimmen würde.⁴²¹ Im Unterschied zu dieser selbstbewußten Antwort Thomas Manns spricht die Tagebucheintragung vom 16.8.1946 von "Verlegenheit"⁴²² als erste Reaktion auf die Anfrage der britischen Botschaft. Auch in einem Brief an seinen Bruder Viktor Mann vom 4.10.1946 nennt Thomas Mann den Vorfall "ein peinliches Vorkommnis."⁴²³ Nicht unwichtig scheint in diesem Zusammenhang, daß Thomas Mann den Brief an die britische Botschaft zusammen mit seiner Tochter Erika verfaßt hat, wie

⁴¹⁸ Haage, S.28.

⁴¹⁹ Vgl. Mann, GW XI, S.274. Nicht nur Shawcross irrte sich. In Heft Nr. 3 der "Hamburger Akademischen Rundschau, sowie in Heft 2 der "Frankfurter Hefte" vom Jahrgang 1946 wurde auf diese angeblich authentischen Goethe-Worte hingewiesen. Vgl. den Artikel von Gerhard Alexander, "Geschichte einer Mystifikation" in: Hamburger Akademische Rundschau, Heft 4, 3. Jg. 1946/47, S.148f.

⁴²⁰ Zit. nach Mann, Tagebücher 1946-1948, S.868.

⁴²¹ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.868.

⁴²² Mann, Tagebücher 1946-1948, S.30.

⁴²³ Mann, Selbstkommentare: Lotte in Weimar, S.81.

aus der Tagebucheintragung vom 17.8.1946 hervorgeht.⁴²⁴ Angesichts der Tatsache, daß Erika Mann eine prononciert kritische Haltung gegenüber der deutschen Nachkriegsgesellschaft einnahm, der sie unter dem Eindruck eines mehrmonatigen Aufenthaltes im Nachkriegsdeutschland, unter anderem als Korrespondentin vom Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, in einem Brief "tiefendes Mitleid mit sich selbst"⁴²⁵ vorwarf, ist die Vermutung nicht abwegig, daß sie ihren Vater Thomas Mann wenigstens in seiner selbstbewußten Antwort bestärkt hat.

Indem Thomas Mann die Charakterisierung der Deutschen durch die Verwendung des angeblichen Goethe-Zitates sanktioniert und diesem eine höhere Richtigkeit zuspricht, unterstreicht er zugleich seinen Anspruch auf Identifikation mit Goethe und betont dessen Opposition zu den Deutschen.

Dies ist die tiefere Begründung für die Tatsache, daß Haage in der Verwendung des angeblichen Goethe-Zitates durch den englischen Hauptankläger eine Verunglimpfung des deutschen Volkes sieht, für die er Thomas Mann verantwortlich macht. Das Goethe-Bild in "Lotte in Weimar" wirkte kontraproduktiv auf das sich an Goethe orientierende deutsche Nationalgefühl. Haages Aufsatz zeigt beispielhaft, wie dieses durch den Roman irritierte Nationalgefühl sich Thomas Manns zu erwehren versuchte.

Eine zentrale Kategorie war dabei, die in der Kontroverse scheinbar offenkundig gewordene Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland als Faktum zu nehmen und von daher gegen das Goethe-Bild Thomas Manns zu polemisieren. Haage konstatiert:

"Alles verstehen, heißt noch nicht alles verzeihen, aber vielleicht gelingt es uns doch angesichts des mit seinem eigenen Volk zerfallenen Dichters zu verstehen, wo wir nicht verzeihen könne."⁴²⁶

An dieser Stelle wird ersichtlich, daß Haage, indem er Thomas Mann als einen "mit seinem eigenen Volk zerfallenen Dichter" beschreibt, diesem indirekt die Verantwortung für die "große Kontroverse" zuspricht. Diese Formulierung soll also Thomas Mann bewußt ins Unrecht setzen und die Kritik an ihm legitimieren.

Die grundsätzliche Argumentation gegen Thomas Mann basiert auf der moralischen Überlegenheit, mit der Haage den Schriftsteller beurteilt. Diese moralische

⁴²⁴ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.30.

⁴²⁵ Zit. nach Lühe, Irmela von der, Die Publizistin Erika Mann im amerikanischen Exil, in: Exilforschung 7/89, S.65-84, S.83.

⁴²⁶ Haage, S.28.

Überlegenheit resultiert aus der Gewißheit Haages, sich als deutscher Patriot zu erweisen, wenn er sich gegen Thomas Manns wendet. Damit ist als Fundament der Abwehr von Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" bei Haage ein genuin nationalistisches Moment identifiziert, das in dem hier behandelten vierten Abschnitt seines Aufsatzes evident wird:

"Im tiefsten Winkel unseres Herzens, da wo unsere Liebe zu Deutschland sitzt, von der wir gar nicht reden mögen nach all dem Mißbrauch, den man damit getrieben hat, da verwundet uns Thomas Mann mit der Bitterkeit seines enttäuschten Herzens."⁴²⁷

Mit dieser rhetorischen Wendung, die eben doch die Liebe zu Deutschland bekundet, bringt Haage zum Ausdruck, daß Thomas Mann diese Liebe zu Deutschland nicht hat. Die Klimax des für den vierten Teil von Haages Aufsatz grundlegenden genuinen Nationalismus findet sich in der folgenden Passage, die die Quintessenz seiner Einlassungen zu "Lotte in Weimar" darstellt:

"Das Buch ist gefährlich, es ist das Werk eines großen Zauberers, ein Zauberberg, aus dem man schwer herausfindet. Wer sich aber sicher weiß in seinem eigenen Goethebild, wer Goethe nicht nur kennt und verehrt, sondern versucht, aus Goethes Schau mit seinem eigenen Leben und seinen Nöten und Freuden fertig zu werden; - wer sich außerdem sicher fühlt in seinem Gefühl unerschütterlicher Zugehörigkeit zum deutschen Volke, kurz, wer aus Instinkt und bewußtem Wissen Goethe und Thomas Mann zu scheiden weiß, dem wird aus diesem Buch eine wertvolle und lebendige Bereicherung erwachsen."⁴²⁸

Haages Aussage, der Roman könne demjenigen Leser nicht gefährlich werden, der "sich sicher fühlt in seinem Gefühls unerschütterlicher Zugehörigkeit zum deutschen Volk", ist ein indirektes Plädoyer für einen Nationalismus, der durchaus Berührungspunkte mit dem von der nationalsozialistischen Propaganda verwandten Begriff der "Nibelungentreue" aufweist, der die bedingungslose Hingabe an einen Verbündeten oder eine Führerfigur meint. Hinzu kommt, daß die von Haage ins Feld geführte biologistische Kategorie des "Instinktes" eine offensichtliche Prägung durch nationalsozialistische Terminologie verrät. Die zitierte Passage impliziert in bezug auf Thomas Mann die Aussage, daß derjenige, der deutsch empfindet, Thomas Mann ablehnend gegenüberstehen muß.

Das zentrale Moment des Goethe-Kultes der Nachkriegszeit, in Goethe eine Orientierungsinstanz zu sehen, die zugleich die Möglichkeit einer deutschen Identität nach Verlust der staatlichen Souveränität verbürgte, wurde durch das in "Lotte in

⁴²⁷ Haage, S.28.

⁴²⁸ Haage, S.31.

Weimar" zum Tragen kommende Goethe-Verständnis Thomas Manns fragwürdig. Aus diesem Grund erklärt sich Haages Bestimmung des Romans als "gefährlich". Mit dieser Einschätzung befindet Haage sich in Übereinstimmung mit einer Passage aus einem Essay von Max von Brück über Thomas Mann, der Haage bekannt war.⁴²⁹ In dieser Arbeit, die am 1. Oktober 1948 in der Zeitschrift "Die Gegenwart" unter dem Titel "Thomas Mann -das späte Werk" veröffentlicht wurde, findet sich ein Abschnitt, in dem der Roman ebenfalls explizit als Gefahr für Deutschland perhorresziert wird:

"Die Gefahr ist groß- eine Gefahr für die Zukunft unserer Nation, daß sich ein Goethebild festsetzt, welches auf geistig gewiß weit höherer Ebene, genau so falsch ist und irreführend ist wie das durch den Film mit Otto Gebühr seinerzeit vermittelte Klischee von Friedericus Rex."⁴³⁰

Der Vergleich von Thomas Manns Goethe-Bild aus "Lotte in Weimar" mit dem Friedrich-Bild der zwei Spielfilme über den preußischen König "Friedericus" (1936) und "Der große König" (1942) ist völlig unstatthaft, da diese Historienfilme als Propaganda für das Führerprinzip und damit für die nationalsozialistische Herrschaft intendiert waren.⁴³¹ Brück liefert keinen Beleg für seine das Goethe-Verständnis Thomas Manns diffamierende These, daß "Lotte in Weimar" eine Gefahr für die Zukunft der Nation darstelle. Gleichwohl zeigt der emphatische Ton, in welchem Ausmaß die Deutschland-Kritik des Romans einen neuralgischen Punkt des deutschen Selbstverständnisses nach 1945 bei vielen Zeitgenossen traf.

Haages Aufsatz zeigt exemplarisch die idiosynkratische Reaktion national eingestellter Deutscher auf den Roman. Wie gezeigt, spielte dabei der Streit um Thomas Mann eine erhebliche Rolle. Er intensivierte das Urteil über den Roman, der aufgrund seiner Deutschland-Kritik als ein Beweis für die Fremdheit Thomas Manns zu Deutschland gesehen wurde.

⁴²⁹ Vgl. Haage, S.25.

⁴³⁰ Brück, Max von, Thomas Mann - das späte Werk, in: Die Gegenwart, 3. Jg., Heft 19, 1.10.1948, S.11-18, S.15.

⁴³¹ Vgl. Craig, Gordon A., Deutsche Geschichte 1866-1945. Vom Norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches, München 1989, S.577.

4 Die Kontroverse um Thomas Mann in der frühen "Doktor Faustus"-Rezeption

4.1 *Der Kontext der frühen "Doktor Faustus"-Rezeption*

Thomas Manns Roman "Doktor Faustus" erschien am 17. Oktober 1947 im Rahmen der sogenannten "Stockholmer Gesamtausgabe" in einer Auflage von 14000 Exemplaren.⁴³² Diese erste Auflage war jedoch nicht für Deutschland bestimmt. Erst mit der Lizenzausgabe für den Suhrkamp-Verlag in einer Auflagenhöhe von 30000 war der Roman ein Jahr später auch in Deutschland erhältlich.⁴³³ Die Aufnahme des "Doktor Faustus" bei Kritik und Lesepublikum muß vor dem Hintergrund der sich zu diesem Zeitpunkt erst wieder bildenden Strukturen des deutschen Buchhandels gesehen werden. Das Erscheinen der Ausgabe für Deutschland fiel zeitlich mit einer durch die Währungsreform vom Frühsommer 1948 hervorgerufenen wirtschaftlichen Krise für den deutschen Buchhandel zusammen.⁴³⁴ Thomas Manns Roman war jedoch davon nicht betroffen. Die Nachfrage nach ihm übertraf angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Erwartungen von Thomas Manns Verleger Gottfried Bermann Fischer.⁴³⁵ Die große Resonanz, die das komplexe Werk um den Tonsetzer Adrian Leverkühn bei der deutschen Leserschaft fand, erklärt sich aus zwei Gründen. Mit seiner Deutschland-Thematik stellte der Roman wenige Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft die Frage nach Verantwortung und Schuld der Deutschen an den Verbrechen des "Dritten Reiches".⁴³⁶ In der Literatur zum "Doktor Faustus" findet sich ein Aufsatz, in dem der Roman dezidiert "als Nationalroman deutscher Schuld"⁴³⁷ begriffen wird.

⁴³² Vgl. Stach, Reiner, 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886-1986. Kleine Verlagsgeschichte, Frankfurt am Main 1986, S.149.

⁴³³ Vgl. Mendelssohn, Peter de, Nachbemerkung des Herausgebers zur Ausgabe des "Doktor Faustus" im Rahmen der Gesammelten Werke in Einzelbänden, Frankfurt am Main 1980, S.685-744, S.742.

⁴³⁴ Vgl. Mann, Briefwechsel mit seinem Verleger Bermann Fischer 1932-1955, S.501, Brief Bermann Fischers vom 17. Juli 1948. Bermann Fischer weist Thomas Mann auf eine allgemeine Absatzkrise des Buchhandels hin, die durch die Verlagerung des Käuferinteresses vom Buch hin zu Haushaltsgegenständen und Nahrungsmittel bedingt sei.

⁴³⁵ Vgl. Mann, Briefwechsel mit seinem Verleger Bermann Fischer, S.502.

⁴³⁶ Vgl. Wisskirchen, Hans, Verbotene Liebe. Das Deutschlandthema im Doktor Faustus, in: Wisskirchen, Hans/Sprecher, Thomas, Hrsg., "und was werden die Deutschen sagen??" Thomas Manns Roman Doktor Faustus, Lübeck 1997, S.179-207, besonders S.200-203.

⁴³⁷ Huder, Walter, Doktor Faustus von Thomas Mann als Nationalroman deutscher Schuld im amerikanischen Exil konzipiert, in: Exilforschung 10/1992, S.201-210.

Angesichts der seit Herbst 1945 geführten Diskussion um Thomas Mann, bei der es sich im Grunde um eine Auseinandersetzung über die deutsche Schuld handelte, war dem Roman eine große öffentliche Aufmerksamkeit sicher.

Ein weiterer Grund für das große Interesse an dem Roman bestand jedoch in erster Linie in der Tatsache, daß es sich um ein Werk Thomas Manns handelte. Seine repräsentative Gestalt sowohl in der deutschen wie in der europäischen und außereuropäischen Literatur ließen das Erscheinen des "Doktor Faustus" zum Ereignis werden. In Deutschland war es den nationalsozialistischen Literaturfunktionären nicht gelungen, die Werke Thomas Manns aus dem Bewußtsein der literaturinteressierten Öffentlichkeit zu verbannen. Die erst im Zusammenhang mit der Ausbürgerung Thomas Manns im Dezember 1936 von der Reichsschrifttumskammer verfügte "Einziehung und Sicherstellung sämtlicher im Reichsgebiet vorkommender Exemplare"⁴³⁸ seiner Werke konnte nur in öffentlichen Bibliotheken und im Buchhandel ihre volle Wirksamkeit entfalten. Die "Säuberung" von Privatbibliotheken stieß an ihre organisatorischen Grenzen.⁴³⁹ Trotz der In-Acht-Erklärung Thomas Manns durch das Propagandaministerium⁴⁴⁰ entdeckten im nationalsozialistischen Deutschland Jugendliche, vor allem aus bürgerlichen Elternhäusern, den Weg zu den Werken dieses Autors.⁴⁴¹ Somit konnte Thomas Mann nach dem Krieg nicht nur auf eine treue Lesergemeinde aus den Tagen der Weimarer Republik, sondern auch auf Interesse bei jüngeren Lesern, deren erste Lektüre seiner Werke in die Zeit des Nationalsozialismus fiel, rechnen. Der 1928 geborene Kritiker Joachim Kaiser, in den späten vierziger Jahren Student in Göttingen, hat aus der Retrospektive stellvertretend für einen Teil der damaligen jungen akademischen Generation festgestellt:

⁴³⁸ Zit. nach Barbian, S.439.

⁴³⁹ Vgl. Zwischen Diktatur und Literatur, Marcel Reich-Ranicki im Gespräch mit Joachim Fest, Frankfurt am Main März 1988, S.40. Über die verbotenen Autoren heißt es: "Man konnte die Bücher dieser Schriftsteller weder in den städtischen Bibliotheken noch in den Leihbibliotheken finden.... Meine Verwandten und Freunde hatten zwar nicht übermäßig große, aber doch relativ gut ausgestattete Bibliothek. Dort standen die Bücher, die mich interessierten."

⁴⁴⁰ "Thomas Mann soll ausgelöscht werden aus dem Gedächtnis der Deutschen, da er nicht würdig ist, den Namen Deutscher zu tragen." So in der Pressekonferenz des Ministeriums vom 26. Januar 1937. Zit. nach Hübinger, Paul Egon, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel aus dem Leben des Dichters 1905-1955, München 1974, S.262.

⁴⁴¹ Vgl. Harich, 1986, S.29f. Der 1923 in Königsberg geborene Wolfgang Harich stellt prototypisch das Beispiel eines solchen Weges dar.

"Wir waren - als 1945 das finstere Reich des Fanatismus zerschlagen schien und eine schöne, neue Welt des Geistes wieder im Werden - wir waren begierig, ja heißhungrig auf diesen Thomas-Mann-Roman über Deutschland, die Musik, das Schicksal."⁴⁴²

An erster Stelle nennt Kaiser Deutschland und dann erst die Musik. Bewußt oder unbewußt deutet diese Aufzählung auf die Tatsache hin, daß der Roman in der ersten Rezeptionsphase vorwiegend als "Politikum"⁴⁴³ wahrgenommen wurde. Dieser Aspekt dominierte die deutsche Diskussion in den späten vierziger Jahren, wenn natürlich auch die theologischen und musikalischen Elemente des Romans Beachtung fanden.⁴⁴⁴ Abweichend von der deutschen setzte die europäische Literaturkritik andere Akzente bei der Beurteilung des Romans. Die Künstlerproblematik und die theologische Dimension standen hier im Mittelpunkt der Betrachtungen.⁴⁴⁵

Im vorliegenden Kapitel wird der Stellenwert der "großen Kontroverse" für die "nachhaltig negative Reaktion in Publikum und Literaturkritik"⁴⁴⁶ anhand ausgewählter Besprechungen dokumentiert. Eine positive Reaktion fand der Roman dagegen bei Emigranten und Remigranten wie Walter A. Berendsohn, Erich von Kahler und Hans Mayer.⁴⁴⁷

Zu klären ist, inwieweit der Roman als Argument für oder gegen Thomas Mann benutzt wurde. Im Rahmen dieser Arbeit kann selbstverständlich nur ein Bruchteil des vorhandenen Materials Gegenstand der Untersuchung sein. Auf eine erneute Untersuchung des in der Literatur zur "Doktor Faustus"-Rezeption schon mehrfach

⁴⁴² Kaiser, Joachim, >Doktor Faustus<, die Musik und das deutsche Schicksal, in: Thomas Mann und München, Frankfurt am Main 1989, S.25-50, S.30.

⁴⁴³ Hilscher, Eberhard, Thomas Manns polyhistorischer Roman "Doktor Faustus" (1947), in: Brauneck, Manfred, Hrsg., Der deutsche Roman nach 1945, Bamberg 1993, S.7-20, S.9.

⁴⁴⁴ Zur Doktor-Faustus-Rezeption in den unmittelbaren Nachkriegsjahren liegen wichtige Arbeiten vor. Zu nennen sind: Fetzer, John. F., Changing Perceptions of Thomas Mann's Doctor Faustus: Criticism 1947-1992, Columbia 1995. Orłowski, Hubert, Die größere Kontroverse. Zur deutschen "nichtakademischen" Rezeption des "Doktor Faustus" von Thomas Mann (1947-1950), in: Klopfer, Rolf/Janetzke-Dillner, Gisela, Hrsg., Erzählung und Erzählforschung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1981, S.245-255.

⁴⁴⁵ Vgl. Wisskirchen, 1990, S.908-912.

⁴⁴⁶ Kreuzer, Hans Joachim, Fausts Weg vom Wissenschaftler zum Künstler oder Thomas Manns Deutung der deutschen Geschichte, in: Zeitschrift für deutsche Studien, Heft 8, 1989/1990, S.79-95, S.80.

⁴⁴⁷ Vgl. Koopmann, Helmut, Die Aufnahme von Thomas und Heinrich Mann in der Bundesrepublik: Ein Vergleich, in: Sevin, Dieter, Hrsg., Die Resonanz des Exils. Gelungene und mißlungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren, Amsterdam 1992, S.182-196, S.185.

behandelten Aufsatzes von Hans Egon Holthusen, "Die Welt ohne Transzendenz", der 1949 im "Merkur" erschienen ist, kann hier verzichtet werden.⁴⁴⁸

Das gilt auch für den 1948 ebenfalls im Merkur veröffentlichten Beitrag "Thomas Manns >Doktor Faustus<" von Walter Boehlich.⁴⁴⁹ Vielmehr soll anhand bislang kaum oder gar nicht thematisierter Beiträge der Versuch unternommen werden, über das Aufzeigen von Argumentationsstrukturen einen Einblick in die Mentalitäten zu gewinnen, die in der deutschen "Doktor-Faustus"-Rezeption wirksam wurden.

4.2 Stimmen zum "Doktor Faustus"

4.2.1 Bruno E. Werner

Zu den ersten in Deutschland erschienenen Rezensionen des Romans zählt der Beitrag von Bruno E. Werner in der "Neuen Zeitung" vom 29. Dezember 1947. Werner, zwischen 1947 und 1952 Kulturchef der "Neuen Zeitung", versteht den Roman als eine Widerlegung der über Thomas Mann in der deutschen Gesellschaft kursierenden Vorwürfe, wie dem ersten Absatz zu entnehmen ist:

"Die kritischen Einwände gegen die Person Thomas Manns zielen, meist ohne exakte Kenntnis, auf seine Kriegs- und Nachkriegsreden im Äther und andere scharf pointierte, oft in der Wiedergabe entstellte Äußerungen hin und münden durchgehend in der Meinung: daß man von einer solchen Persönlichkeit im achten Jahrzehnt ihres Lebens geringeren Affekt und mehr haßüberwindende Erkenntnis wohl erwarten dürfe; und weiterhin, daß dem Schriftsteller Thomas Mann zuletzt nicht nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sondern das tiefere Verständnis abginge für jene geistigen und seelischen Vorgänge, die die reale und moralische Katastrophe seines Volkes ermöglicht und fast zwangsläufig herbeigeführt, während man doch gerade von ihm, dem Verfasser der "Buddenbrooks" und des "Zauberberg" ... Genug der Einwände, aus denen öfters enttäuschte Verehrung spricht. Der neue Roman Thomas Manns, (...), vermag eines Besseren zu belehren."⁴⁵⁰

Werner gibt eine zutreffende Beschreibung der in Deutschland im Jahr 1947 vorherrschenden Haltung gegenüber Thomas Mann und distanziert sich zugleich von ihr. Mit dem Hinweis darauf, daß die deutsche Kritik an Thomas Mann auf "enttäuschte Verehrung" zurückzuführen sei, erfährt diese Kritik jedoch mittelbar eine Rechtfertigung.

⁴⁴⁸ Vgl. zur Holthusen Sautermeister, Gert, Vergangenheitsbewältigung? Thomas Manns Doktor Faustus und die Wege der Forschung, in: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur, Band 7, hg. von Reinhold Grimm und Jost Hermand, Frankfurt 1977, S.26-53, S.36ff. Sautermeister macht darauf aufmerksam, daß sich Holthusens Kritik gegen Thomas Manns Bild von Deutschland richtet.

⁴⁴⁹ Vgl. zu Boehlich Köpke, S.133f.

⁴⁵⁰ Werner, Bruno E., Ein europäischer Roman. Thomas Manns neues Werk "Dr. Faustus", in: Die Neue Zeitung, 29.12.1947.

Auch wenn die gesamte Rezension von einer tiefen Wertschätzung des Romans und seines Autors getragen ist, deutet sich hier doch ein relatives Verständnis Werners für einen Teil der öffentlichen Reaktion auf Thomas Mann an. Die ansonsten außerordentlich positive Besprechung des Romans bringt somit, wenn auch eher unauffällig zum Ausdruck, daß Thomas Manns Verhalten durchaus Anlaß zur Enttäuschung gegeben habe. Die Vermutung, daß Werner sich leicht von Thomas Manns Verhalten nach 1945 distanziert, wird durch den Inhalt seines 1949 erschienenen Romans "Die Galeere" gestützt. In diesem Werk thematisiert Werner, von dem während des "Dritten Reiches" zwei Bücher zur deutschen Kunstgeschichte verboten worden waren, die Existenz von deutschen Intellektuellen im nationalsozialistischen Deutschland. Nach Franz Lennartz handelt es sich bei diesem Roman um eine "Rechtfertigung jener >inneren Emigranten<, die das Dritte Reich, die >Galeere<, weder verlassen hatten noch ihm offen widerstanden."⁴⁵¹ Dies deutet auf eine Affinität Werners zur "inneren Emigration" hin. Angesichts dieses Umstandes ist die Mutmaßung durchaus berechtigt, daß Werner selbst als ein enttäuschter Verehrer Thomas Manns zu sehen ist, der den "Doktor Faustus" als eine persönliche Versöhnung wahrnahm.

4.2.2 Peter de Mendelssohn

Eine enthusiastisches Bekenntnis zu Thomas Manns "Doktor Faustus" stellt Peter de Mendelssohns Essay "Der Zauberer" dar, der sich den Anschein gibt, als handele es sich bei ihm um eine Sammlung von drei Briefen über den Roman an einen ungenannten Freund in der Schweiz dar. Diese Fiktion ermöglicht es de Mendelssohn, seine Einstellung viel unmittelbarer deutlich zu machen.

In seiner Würdigung hebt de Mendelssohn nicht nur den singulären Rang des Romans als Kunstwerk hervor, sondern erklärt ihn in der Schlußpassage zu einem "großen deutschen Vermächtnis".⁴⁵² Mit diesem Verständnis macht de Mendelssohn auf die besondere, über das rein Literarische weit hinausgehende Dimension des Werkes aufmerksam, in dem er einen "Liebesdienst" Thomas Manns an Deutschland sieht.

"Welch größeren Liebesdienst konnte der Verbannte und Geächtete, der Beschimpfte und Verhöhnnte der alten Heimat leisten, als ihr dieses Werk zu schenken? Was mehr noch, wenn überhaupt etwas, hat die

⁴⁵¹ Lennartz, S.648f.

⁴⁵² Mendelssohn, Peter de, Der Zauberer. Drei Briefe über Thomas Manns "Doktor Faustus" an einen Freund in der Schweiz, Berlin 1948, S.48.

alte Heimat ein Recht, von ihm zu erheischen? Nur in äußerster Verstocktheit wird Deutschland dieses so gänzlich unverdiente Geschenk zurückweisen, nur in grenzenloser Verstocktheit es verleugnen."⁴⁵³

Für de Mendelssohn ist Deutschland nicht legitimiert, an Thomas Mann Ansprüche zu stellen. Damit bezieht er in der Auseinandersetzung um Thomas Manns eindeutig Position gegen dessen Opponenten. Die "große Kontroverse" beruhte in großen Teilen auf Thomas Manns Weigerung, eine an ihn gerichtete Erwartungshaltung zu erfüllen, nämlich, in der Formulierung Walter von Molos, wie ein guter Arzt nach Deutschland zurückzukommen.

Auf die "große Kontroverse" ist der spätere Biograph und Herausgeber der Werke und Tagebücher Thomas Manns bereits in vorhergehenden Abschnitten eingegangen. Die Perspektive, aus der heraus dies geschieht, ist diejenige des Emigranten. Während des "Dritten Reiches" lebte Peter de Mendelssohn im Exil in Paris und London und kehrte unmittelbar nach Kriegsende trotz seiner britischen Staatsbürgerschaft in der Funktion eines amerikanischen Presseoffiziers nach Berlin zurück.⁴⁵⁴ Obwohl er in seinen Ausführungen zum Komplex der Kontroverse betont, daß ihn der Streit nicht interessiert habe, läßt er keinen Zweifel an seiner Aversion gegenüber Thomas Manns Kontrahenten, die von ihm als "mittlere Geister mit giftiger, wenn auch lügenhafter Vehemenz"⁴⁵⁵ charakterisiert werden. Die Verantwortung für das Entstehen der Kontroverse wird ausschließlich bei dieser Gruppe "mittlerer Geister" gesehen:

"Nun, er ward begonnen und durchgeführt mit fast lächerlicher Mediokrität, über die sich, angesichts der darin zu Tage tretenden abgründigen Ignoranz, jedes Wort erübrigt, und jetzt, da er gottlob im Sand verlaufen ist, mutet es wahrhaft höchst grotesk an, daß drei, vier mittlere Schreiber sich selbst gleichsam als Jury >einsetzten> ..., um dem Dichter den Standpunkt klarzumachen."⁴⁵⁶

Auch wenn Mendelssohn diese Autoren nicht mit Namen nennt, ist evident, daß er mit seiner polemischen Abwertung auf denjenigen Teil der literarischen "inneren Emigration" zielt, der sich gegen Thomas Mann ausgesprochen hatte. Als Adressaten sind an dieser Stelle Frank Thiess, Manfred Hausmann und Otto Flake zu nennen. Der von de Mendelssohn erhobene Vorwurf der "abgründigen Ignoranz" bestreitet jegliche Legitimität der Attacken auf Thomas Mann. Eine Reflexion über einen etwaigen eigenen

⁴⁵³ Mendelssohn, 1948, S.48.

⁴⁵⁴ Vgl. Spiel, Hilde, Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946, München 1989, S. 208.

⁴⁵⁵ Mendelssohn, 1948, S.10.

⁴⁵⁶ Mendelssohn, 1948, S.10.

Anteil Thomas Manns an der Entfaltung der "großen Kontroverse" unterbleibt. Statt dessen ergreift de Mendelssohn uneingeschränkt die Partei Thomas Manns.

Von den deutschen Schriftstellern, die sich nach Kriegsende gegen Thomas Mann gewandt haben, hebt de Mendelssohn lediglich einen namentlich hervor, und dies nur, um ihn von der eigentlich gemeinten Gruppe zu unterscheiden:

"Kästnern, den Freund nehme ich aus, denn wengleich ich glaube, daß auch er durchaus unrecht hatte, so billige ich ihm doch zu, daß er sich was dabei dachte bei dem, was er sagte und es in zivilisierter Manier vorbrachte; wenn er an den >Doktor Faustus" gerät, wird er, dessen bin ich sicher, es mir zubilligen. Denn da steht es alles, und man meint, sie hätten es sich eigentlich denken können, die anderen. Ich hingegen denke mir, später einmal werde man sagen: der da war ein Deutscher mit seinem Widerspruch; sie aber waren nur Deutsche."⁴⁵⁷

Den Erinnerungen von de Mendelssohns damaliger Frau, der österreichischen Publizistin Hilde Spiel, ist zu entnehmen, daß es einen Kontakt zwischen de Mendelssohn und Kästner nach 1945 gegeben hat. Spiel erwähnt ein Gespräch, das sie und ihr Mann in der Nachkriegszeit mit Kästner in München geführt haben und in dem man, "nicht ohne stumme Frage an den verehrten Erich, viel über die leeren Schreibtischladen all der großen, im inneren Widerstand gegen das Regime stehenden Schriftsteller gesprochen"⁴⁵⁸ habe. Der Hinweis, daß das Gespräch "nicht ohne stumme Frage" an Kästner verlaufen sei, deutet darauf hin, wie schwierig in der unmittelbaren Zeit nach Kriegsende eine Aussprache zwischen Emigranten und den in Deutschland verbliebenen Schriftstellern über deren individuelle Situation im "Dritten Reich" war.

Indem de Mendelssohn Thomas Manns Deutschtum, wie es sich im "Doktor Faustus" manifestiert, von demjenigen seiner Gegner scharf abgrenzt, bestreitet er zugleich unausgesprochen den von Thiess in verschiedenen Artikeln vertretenen Anspruch der "inneren Emigration", Deutschland repräsentiert zu haben.

Die in der öffentlichen Debatte um Thomas Mann stereotyp vorgetragene Behauptung, daß er ohne Verständnis für die Situation der Deutschen unter dem Nationalsozialismus gewesen sei, widerlegt de Mendelssohn anhand der Romanfigur Serenus Zeitblom. Mit ihr

"spricht der Dichter kaum vom sich selbst, wohl aber von seinen deutschen Zeitgenossen, deren geistige Bedrängnis im Sturm der ungeistigen Ereignisse ihm nicht nur durchaus geläufig ist, sondern der er auch bis in sehr feine Verästelungen zu folgen vermag, ungeachtet der Entfernung, die ihn von Deutschlands Geistigen in den letzten fünfzehn Jahren getrennt hat."⁴⁵⁹

⁴⁵⁷ Mendelssohn, 1948, S.10.

⁴⁵⁸ Spiel, Hilde, Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989, München 1990, S.40.

⁴⁵⁹ Mendelssohn, 1948, S.45.

Diese Bemerkung attestiert Thomas Mann gerade das Einfühlungsvermögen, das diesem von seinen Gegnern entschieden abgesprochen wurde. Zugleich wird die grundsätzliche These von Thies, daß nur derjenige, der im "Dritten Reich" physisch anwesend war, eine Vorstellung von seiner Dimension haben kann, bestritten.

Die anschließende Passage zeigt, wie überaus kritisch de Mendelssohn, unter Rückgriff auf Bemerkungen aus dem "Doktor Faustus", dem Typus des "inneren Emigranten" gegenüberstand:

"Hier, mein Freund finden wir in wenigen Sätzen jenen Typ des Deutschen hingestellt, der uns allen und sich selbst in diesen letzten Jahren seit Kriegende so viel Kummer und Kopfzerbrechen macht - den redlichen oder schwachen Intellektuellen, der zwar deutliches Unbehagen darüber empfindet. >zu denken und zu fühlen, was alle denken und fühlen<, der aber doch einen Genuß darin findet, im entscheidenden Augenblick seinen geistigen Führungsanspruch abzulegen und >mit Haut und Haaren im Allgemeinen unterzugehen< -just den also, der jetzt erklärt, gefallen habe ihm das alles nie, aber schließlich und endlich habe es sich um das Vaterland gehandelt, und was könne einer da machen? Just den, sage ich, der jetzt sich beklagt, außerhalb Deutschlands während der kritischen Zeit so gar nicht verstanden und in seinem Dilemma gewürdigt worden zu sein, just den, der jüngstens Thomas Mann so strenge Vorhaltungen machen zu dürfen geglaubt hat."⁴⁶⁰

Das Verhalten der "inneren Emigranten" im "Dritten Reich" wird von de Mendelssohn in polemischer Absicht als widersprüchlich und im Kern unglaubwürdig gebrandmarkt. Dadurch wendet sich de Mendelssohn gegen das Selbstverständnis der "inneren Emigranten", unbedingte Gegner des Regimes gewesen zu sein. Die von den "inneren Emigranten" nach 1945 vorgebrachte Rechtfertigung ihrer Existenz im nationalsozialistischen Deutschland wird folglich als nicht überzeugend zurückgewiesen. In de Mendelssohns umfangreicher Auseinandersetzung mit dem "Doktor Faustus" kommt eine starke Ablehnung der "inneren Emigranten" zum Ausdruck. Der Umstand, daß Erich Kästner davon ausgenommen wird, unterstreicht diesen Befund noch. Der von dem Emigranten de Mendelssohn verfaßte Beitrag dokumentiert nicht nur eindrücklich, wie präsent die Konfrontation zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration 1948 war, sondern ist mit seiner Parteinahme für Thomas Mann selbst Teil der "großen Kontroverse".

4.2.3 Die religiös motivierte Kritik: Gerhard Montesi, Hans Erich Haack und Reinhold Schneider

In Gerhard Montesis Besprechung des Romans in der katholischen Kulturzeitschrift "Wort und Wahrheit" steht dessen theologische Dimension im Mittelpunkt.

⁴⁶⁰ Mendelssohn, 1948, S.45.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Frage, inwieweit der Verfasser des "Doktor Faustus" an die Existenz des Teufels glaube. Montesi kommt zu dem Ergebnis, daß Thomas Mann die Existenz des Teufels für möglich halte, ohne aber zugleich auf Gott zu verweisen. Dem Roman fehle "die religiöse oder wenigstens theologische Bekenntnisqualität"⁴⁶¹. Aus dieser Feststellung entwickelt Montesi seinen zentralen Einwand gegen den Roman:

"Der Leser erlebt keine Katharsis. Vielleicht wird dieses Buch manche nachdenklich machen. Aber es wird nicht verwandeln. Es bleibt unfruchtbar."⁴⁶²

Dieser Aussage muß vor dem Hintergrund der in der unmittelbaren Nachkriegszeit verbreiteten Vorstellung vom Schriftsteller als Führer gesehen werden. So erklärte beispielsweise Frank Thiess Goethe zum geistigen Führer der Nachkriegsdeutschen, nicht ohne damit indirekt Thomas Mann diese Position zu bestreiten.

Hatte Walter von Molo in seinem Offenen Brief an Thomas Mann diesen noch als "guten Arzt" apostrophiert, so verneint Montesi kategorisch, daß von Thomas Mann eine heilsame Wirkung ausgehen könne. Eine gesellschaftlich relevante Bedeutung Thomas Manns wird von Montesi eindeutig verneint:

"Thomas Mann ist auch in diesem Werk, was er immer gewesen ist: der große Diagnostiker. Glaube niemand, daß wir das gering achten! Die Therapie setzt die Diagnose voraus; ohne Erkenntnis der Krankheit gibt es keine Heilung. Aber: Thomas Mann ist es, so scheint uns, nicht bestimmt, selbst ein heilender Geist zu sein. Seine Aufgabe ist (oder war) die Analyse, -sein neuestes Werk zeigt, in welche Tiefe er sie zu treiben vermag."⁴⁶³

Der grundsätzliche Vorwurf lautet demnach, daß Thomas Mann im "Doktor Faustus" nicht in der Lage sei, Antworten auf die drängenden Fragen und Probleme der Zeit zu geben. Ein geistiger Führungsanspruch Thomas Manns, wie ihn Montesi dem Schriftsteller in einem früheren Abschnitt unterstellt hatte, wird damit eindeutig zurückgewiesen. Dieser frühere Abschnitt ist grundlegend für die gesamte gegen Thomas Mann gerichtete Argumentation:

"Aber vielleicht interpretieren wir die vielen Äußerungen Thomas Manns, die einen geistigen Führungsanspruch zumindest als >praeceptor Germaniae< enthalten, zu streng, also falsch, und Thomas Mann will gar nicht führen, sondern einfach freischwebend schriftstellern. Dann ist die Situation freilich tragisch verwickelt. Denn die Umstände - und wohl auch sein eigener geistiger Habitus- haben

⁴⁶¹ Montesi, Gotthard, Thomas Mann, der Teufel und die Deutschen, in: Wort und Wahrheit, Heft 7, Juli 1948, S.495-510, S.500.

⁴⁶² Montesi, S.501.

⁴⁶³ Montesi, S.510.

ihm diese Führungsrolle eben aufgezwungen, und Millionen erwarten von ihm in legitimster Hoffnung ein klärendes und wegweisendes Wort.¹⁴⁶⁴

Thomas Mann, so die zu ziehende Schlußfolgerung, hat die ihm gegenüber bestehende Erwartungshaltung von Millionen Menschen enttäuscht. Er kann also in keiner Weise als "praeceptor Germaniae" gelten. Genau dies ist Thomas Mann auch von seiner Gegnern in der "großen Kontroverse" abgesprochen worden.

Zum Schluß seines Aufsatzes kommt Montesi auf den Streit um Thomas Mann nach 1945 zu sprechen. Dessen Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, wird von Montesi als Eingeständnis des Schriftstellers interpretiert, keinen bedeutsamen Beitrag zur Neugestaltung Deutschlands leisten zu können:

Es ist viel über die Weigerung Thomas Manns, nach Deutschland zurückzukehren, diskutiert worden, und man hat es ihm heftig und moralisch abwertend vorgeworfen, daß er es vorzieht, im sicheren und wohl behaglichen Amerika zu bleiben, statt im hart geprüften, atemlos ringenden Deutschland die geistige Führungsrolle einzunehmen, die ihm zugedacht war. Uns scheint diese Anklage im Grund unverständlich, und wir möchten meinen, der Dichter habe durch sein Fernbleiben bewiesen, daß er sich besser kennt als seine enttäuschten Anhänger. Denn sie erwarten von ihm, was er nicht geben kann: mehr als Diagnose, Anklage, Gebotstafeln, nämlich Hilfe, Geleit, Rat, Führung.¹⁴⁶⁵

Montesi kontrastiert das, was von Thomas Mann erwartet worden sei, mit dem, was dieser lediglich zu leisten vermöge. Aus der Aufzählung geht hervor, daß Montesi Thomas Manns Reaktionen gegenüber Deutschland als "Anklage" versteht und ablehnt. Dieser Kritik an Thomas Mann korrespondiert das Verständnis von Deutschland, das in der zitierten Passage deutlich wird. Durch die Charakterisierung, die Montesi Deutschland zukommen läßt, hebt er nicht nur dessen in der Tat existentielle Notsituation nach 1945 hervor, sondern zielt mittelbar auf eine Reduzierung der deutschen Schuld. Thomas Manns vermeintlich anklagende Haltung wird dadurch als unangemessen zurückgewiesen.

Der Aufsatz schließt mit einer Bewertung von Thomas Manns Absage an Deutschland, die keinen Zweifel an Montesis Überzeugung läßt, daß von Thomas Mann keine konstruktiven Impulse für eine Neugestaltung Deutschlands ausgehen:

"Wer also Thomas Manns Bedeutung unverdunkelt sehen will, wer seine subtile Kunst schätzt, kann nicht wollen, daß er an ihm ungemäßen Aufgaben (denn mehr als Können und Wissen - Liebe und Glaube sind hier gefordert) scheitert. Darum ist es besser für ihn, daß er sich versagt hat."¹⁴⁶⁶

¹⁴⁶⁴ Montesi, S.500.

¹⁴⁶⁵ Montesi, S.510.

¹⁴⁶⁶ Montesi, S.510.

Mit dieser Aussage stellt Montesi weniger Thomas Manns Scheitern vor dem Phänomen Deutschland als die Nutzlosigkeit des Schriftstellers für die weitere Entwicklung Deutschlands fest. Dadurch wird die Ferne und eigentliche Nichtzugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland herausgestellt. Montesis Aufsatz zum "Doktor Faustus" verkündet daher letztlich in der Nachfolge von Frank Thiess einen weiteren erneuten "Abschied von Thomas Mann." Wie zu zeigen war, erfolgte dieser Abschied nicht allein aus religiösen Motiven, sondern auch aus einem eindeutig auf die "große Kontroverse" verweisenden Vorbehalt gegenüber Thomas Mann und seiner Haltung zu Deutschland.

Den nicht vorhandenen religiösen Hintergrund Thomas Manns beklagt auch Hanns-Erich Haack in der "Deutschen Rundschau". Wie Montesi konstatiert Haack, daß Thomas Mann eine Analyse der deutschen Situation geliefert habe, ohne zugleich Lösungen formulieren zu können, die für Haack eine religiöse Fundierung haben müssen:

"So sehr aber auch Thomas Mann den deutschen Zustand getroffen hat, so wenig gibt er ein Licht auf die mögliche Lösung des Problems frei. Man denkt an einen Ausspruch Gandhis: >Nie wird das Werk eines Menschen, mag er auch noch so groß sein, wahrhaft gedeihen, wenn er nicht einen ganz klaren religiösen Hintergrund hat< - und diesen klaren Hintergrund hat Thomas Mann, wir sagen ausdrücklich: >noch< nicht."⁴⁶⁷

Hatte Montesi die mangelnde Religiosität Thomas Manns zum Anlaß für eine massive Kritik genommen, zeichnet sich im Gegensatz dazu Haacks Beitrag durch eine wohlwollende Haltung gegenüber dem Schriftsteller aus.

"So wird in diesem >Doktor Faustus" von Thomas Mann das deutsche Schicksal (zu dem er sich persönlich ausdrücklich in seiner Rede vom Juni 1945 bekennt: >ich habe es auch in mir...<) in große Zusammenhänge gestellt, woraus sich unschwer ein Plädoyer für uns Deutsche ergibt."

Im Widerspruch zu der in der deutschen Öffentlichkeit vorherrschenden Meinung, Thomas Mann sei Deutschland und den Deutschen feindselig gesonnen, hebt Haack hervor, daß der Roman eine Fürsprache für die Deutschen sei.

Zur Gruppe der aus katholischer Perspektive heraus verfaßten Rezensionen des "Doktor Faustus" gehört der am 11. Juli 1948 im "Freiburger Katholischen Kirchenblatt"

⁴⁶⁷ Haack, Hanns Erich, Das Teufelsbündnis. Betrachtungen zu dem letzten Werk von Thomas Mann, in: Deutsche Rundschau, 71. Jg. 1948, Heft 6, S.218-220, S.220.

veröffentlichte Beitrag des Schriftstellers Reinhold Schneider. Der zur "inneren Emigration" zählende Schneider moniert bei aller zum Ausdruck gebrachten Hochschätzung für die literarische Qualität des Romans eine gewisse Einseitigkeit der Darstellung. Er wendet sich dagegen, daß Thomas Mann, indem er nur die Auflösung bestimmter Momente und Überlieferungen wie Humanismus und Liberalismus thematisiere, den Begriff von Deutschland auf eine politische Dimension verenge:

"Aber dies ist doch nicht Deutschland; es sind nicht die Kräfte, auf die sich allein eine Hoffnung gründen könnte - eine Hoffnung, die vielleicht nicht durchaus geleugnet wird; ist doch gegen Ende von einem >Licht in der Nacht< die Rede, das freilich nicht bezeichnet werden kann."⁴⁶⁸

Schneider, der keinerlei Zweifel an der Existenz einer Hoffnung spendenden Instanz hat, vermißt an Thomas Manns Roman eine auf eine solche Instanz verweisende metaphysische Dimension, wenn er feststellt:

"Mit dem gestalthaft Bösen und seinem Anschlag auf den Geist, den Menschen, das Volk und seine Geschichte ist schon viel erkannt; diese Erkenntnis ist vielleicht ein Geschenk des furchtbaren Endes. Der Anfang aber wäre in dem Augenblick getan, da der vom Abgrund gebannte Blick die Kraft fände, sich emporzurichten, um die Wirklichkeit zu empfangen, vor der das Böse nichts ist als die furchtbare, aber nicht unbedingt herrschende Gegenmacht."⁴⁶⁹

Nach dieser Aussage bedeutet Thomas Manns Roman mit seiner Thematisierung des "gestalthaft Bösen", also des Teufels, nur eine Voraussetzung zur Erkenntnis der eigentlichen Wirklichkeit. Die zentrale Kritik Reinhold Schneiders besteht demnach darin, daß Thomas Mann zwar vom "Bösen", aber nicht von der ihm übergeordneten Gegenmacht spreche. Schneider wirft Thomas Mann also das Fehlen einer metaphysischen Orientierung vor. Die Tatsache, daß für Schneider seit den dreißiger Jahren das Aufkommen totalitärer Staatsformen auf das "Fehlen eines metaphysischen Ordnungssystems in der Gegenwart"⁴⁷⁰ zurückzuführen war, verdeutlicht die Schwere dieses Vorwurfs. Thomas Mann wird eine Affinität gerade zu demjenigen Bewußtsein attestiert, dem nach Schneiders Verständnis ein maßgeblicher Anteil am Aufkommen des Nationalsozialismus zukam.

⁴⁶⁸ Schneider, Reinhold, *Begegnung und Bekenntnis*, Freiburg im Breisgau 1964, S.112-116, S.115.

⁴⁶⁹ Schneider, S.115f.

⁴⁷⁰ Schuster, Ralf, *Antwort in der Geschichte. Zu den Übergängen zwischen den Werkphasen bei Reinhold Schneider*, Tübingen 2001, S.86.

Wie zentral die Idee einer geistigen Neugestaltung Deutschlands auf der Grundlage einer an der "Wahrheit" ausgerichteten Ordnung für Schneider war, illustriert sein ebenfalls im "Freiburger Katholischen Kirchenblatt" am 11. Juli 1948 veröffentlichter Artikel zu Thomas Manns Essay "Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung". Schneider erklärt es für unverzichtbar, "das Wort des Künstlers, das Geschichte macht" zur Verantwortung zu ziehen und der Wahrheit zu unterwerfen" und fährt, eine Formulierung aus Thomas Manns Essay aufgreifend, fort:

"und nur darin könnte der >Wandel des geistigen Klimas< sich vorbereiten, der Thomas Manns Hoffnung ist, wie er unsere feste Hoffnung bleibt als die Wiederbegründung der von der Wahrheit ausgehenden Ordnung in allen Bezirken des Geistes, des Lebens und Tuns."⁴⁷¹

Für Schneider ist eine neue Geistigkeit in Deutschland ausschließlich als Resultat einer Hinwendung zur "Wahrheit", d.h. den göttlichen Geboten, denkbar. So wie im "Doktor Faustus" vermißt Schneider auch im Nietzsche-Essay, in dem er einen Schlüssel zu dem Roman sieht, ein eindeutiges Bekenntnis Thomas Manns zu den Werten des Christentums:

"Wohl setzt der Redner einen >religiösen Humanismus< als rettenden Wert der Philosophie Nietzsches entgegen, doch dieser Wert ist sehr unbestimmt."⁴⁷²

Für die beiden Artikel Reinhold Schneiders ist charakteristisch, daß die in ihnen enthaltenen Einwände gegen Thomas Mann indirekt vorgebracht werden. Schneiders offenkundige Distanz zu Thomas Mann ist ausschließlich religiös motiviert. Im Unterschied zu Gerhard Montesis ebenfalls religiös bedingter Kritik spielt die Nachkriegskontroverse um Thomas Mann keine Rolle. Obwohl Schneider als "innerer Emigrant" aufgrund der von Thomas Mann ausgesprochenen Verdammung der im "Dritten Reich" veröffentlichten Literatur durchaus Anlaß zur Kritik an diesem gehabt hätte, identifizierte er sich nicht mit der Position von Thomas Manns Gegnern. Im Gegenteil bescheinigt Reinhold Schneider in dem späteren Text dem Schriftsteller sogar Liebe zu Deutschland:

"Wenn einer der schärfsten Ankläger deutschen Verhaltens -ein Ankläger gleichwohl aus Liebe zur Menschheit und zu Deutschland -milde ist, so sollten wir uns dankbar bescheiden."⁴⁷³

⁴⁷¹ Schneider, S.117.

⁴⁷² Schneider, S.117.

⁴⁷³ Schneider, S.116.

Auch wenn Schneider Thomas Mann unter die "schärfsten Ankläger deutschen Verhaltens" zählt, relativiert er diese Kritik doch durch die Aussage, dies sei aus Liebe zu Deutschland erfolgt. Schneider wendet sich also gegen die von Thies propagierte und von vielen Deutschen geteilte Meinung, Thomas Mann habe sich von Deutschland abgewandt und empfinde Haß für das Land und seine Bevölkerung.

4.2.4 Die Kritik des Deutschland-Bildes im "Doktor-Faustus": F. M. Reifferscheid, Friedrich Sieburg

Das im "Doktor Faustus" entfaltete Deutschland-Bild stieß auf breite Ablehnung in der deutschen Öffentlichkeit. Verübelt wurde Thomas Mann die Parallelisierung von Leverkühns Schicksal mit demjenigen Deutschlands, das, so wie Leverkühn einen Pakt mit dem Teufel, einen Pakt mit Hitler geschlossen habe. Diese Interpretation wurde als kollektive Verurteilung der Deutschen wahrgenommen. Dementsprechend heftig war die öffentliche Reaktion auf Thomas Manns Aussagen über das deutsche Wesen, die mehr oder weniger, wie in einem Artikel der "Fuldaer Volkszeitung", als "Ressentiment eines alten Mannes"⁴⁷⁴ gesehen wurden.

In einer Stellungnahme in den "Berliner Hefen" widerspricht F. M. Reifferscheid Thomas Manns Vorstellung von einem Teufelpakt Deutschlands mit Hitler, indem er die These vertritt, daß zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft nur die Hälfte der deutschen Bevölkerung hinter Hitler gestanden habe:

"Das deutsche Volk bestand 1933 zu 50 Prozent aus vom Teufel Behexten und zu 50 Prozent aus Widersachern der beginnenden Teufelei."⁴⁷⁵

Zutreffend ist, daß bei den unter massivem Druck abgehaltenen Reichstagswahlen vom März 1933 auf die NSDAP und den Block um Alfred Hugenberg und seiner DNVP, die zusammen die Regierung stellten, bei einer Wahlbeteiligung von 88,8 Prozent rund 44 bzw. 8 Prozent entfielen.⁴⁷⁶ Hinter der von Hitler angeführten Reichsregierung standen somit im Frühjahr 1933 etwa 45 Prozent der deutschen Wahlberechtigten. Dem ersten

⁴⁷⁴ r-b., Literarische Welt aus der Retorte. Thomas Manns Dr. Faustus und eine Streitschrift von Hans Egon Holthusen, in: Fuldaer Volkszeitung, 29.1.1949.

⁴⁷⁵ Reifferscheid, F.M., Stimme zu Thomas Mann, in: Berliner Hefte, 3. Jg. 1948, Heft 1, S.374-378, S.377.

⁴⁷⁶ Zahlen nach Kershaw, Ian, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998, S.584.

Teil von Reifferscheids Aussage kann also durchaus zugestimmt werden. Problematisch hingegen ist jedoch die Charakterisierung der Gesamtheit derjenigen Wähler, die nicht für Hitler und Hugenberg votierten, als "Widersacher der beginnenden Teufelei". Mag auch die Wahlentscheidung für SPD und KPD angesichts der brutalen Verfolgung dieser beiden Parteien als ein Akt des Widerstandes gesehen werden, so ist doch mit Ian Kershaw festzuhalten, daß "längst nicht alle Wähler, die ihre Stimme einer anderen Partei als der NSDAP gaben, das, was Hitler verkörperte, ablehnten."⁴⁷⁷ Ferner vertritt Reifferscheid die Ansicht, daß im Verlauf der Jahre die Zahl der vom "Teufel Behexten" kontinuierlich zurückgegangen sei, bis 1945 nur noch eine winzige Minderheit übriggeblieben sei. Folgende Schlußfolgerung wird von Reifferscheid gezogen:

"Kurz, die Seele des deutschen Volkes ist eben durchaus nicht so ganz, wie Thomas Mann glaubt, auch jetzt noch, auch im >Doktor Faustus< noch, als seine Überzeugung bestätigt, sie ist nicht, sage ich, so ganz höllenreif, nicht so völlig ein Teufelspfand, oder auch politisch gesprochen, nicht so kollektivschuldig, wie es von außen her den Anschein zu haben scheint."⁴⁷⁸

Reifferscheids These, daß zu keinem Zeitpunkt des "Dritten Reiches" die Mehrheit der Deutschen auf seiten Adolf Hitlers gewesen sei, übersieht die überwältigende Zustimmung, die Hitler in den späten dreißiger Jahren von der deutschen Gesellschaft entgegengebracht wurde. In den Jahren nach 1933 war es Hitler gelungen, viele derjenigen Deutschen, die noch 1933 gegen ihn gestimmt hatten, für sich und seine Politik zu gewinnen.⁴⁷⁹ Zutreffend ist jedoch auch, daß mit der Wende des Krieges im Winter 1942/43, als sich die deutsche Niederlage abzuzeichnen begann, große Teile der deutschen Bevölkerung ihre "Führergläubigkeit" verloren hatten.

Mit seiner auf eine nationale Entlastung zielenden Aussage wendet Reifferscheid sich gegen eine Identifizierung Deutschlands mit dem Nationalsozialismus, wie er sie durch den "Doktor Faustus" für gegeben sieht. Dieser wird von Reifferscheid als eine literarische Gestaltung der These von einer deutschen Kollektivschuld rezipiert. Entscheidend ist jedoch die Bemerkung, Thomas Mann sei "auch jetzt noch, auch im >Doktor Faustus< noch" von einer Kollektivschuld der Deutschen überzeugt. Daraus wird ersichtlich, daß sich Reifferscheid einen der zentralen Einwände der Gegner Thomas Manns zu eigen gemacht hat, wenn er den Schriftsteller als Anhänger der

⁴⁷⁷ Kershaw, Hitler 1889-1936, S.585.

⁴⁷⁸ Reifferscheid, S.377.

⁴⁷⁹ Vgl. Haffner, Sebastian, Anmerkungen zu Hitler, Frankfurt am Main 1993, S.35-37.

Kollektivschuldthese charakterisiert. Ebenso wie Thies und in seinem Gefolge weitere Diskutanten verneint Reifferscheid die Möglichkeit, daß aus der Emigration heraus ein angemessenes Bild vom nationalsozialistischen Deutschland zu gewinnen gewesen sei. Reifferscheids Kritik an Thomas Manns "Doktor Faustus" dokumentiert die Kontinuität wesentlicher Momente aus der "großen Kontroverse" in der "Doktor Faustus"-Rezeption. In welchem Ausmaß es sich bei dem Roman um eine differenzierte Auseinandersetzung Thomas Manns mit der deutschen Vergangenheit und seiner eigenen Rolle als Vertreter der "deutschen Innerlichkeit" handelt, wird von Reifferscheid nicht erkannt. Sonst wäre es nicht denkbar, daß er Thomas Mann zum Schluß seines Aufsatzes dazu auffordert, davon abzusehen:

"die eigene unpolitische Deutscherheit von damals zwischen den Zeilen zu bagatellisieren."⁴⁸⁰

Gerade das tut Thomas Mann nicht. Der Roman thematisiert auf vielfältige Weise die eigene Involviertheit Thomas Manns in den Komplex der deutschen Innerlichkeit, die unpolitischen Charakters ist. Thomas Manns Beschäftigung mit dem Phänomen des Nationalsozialismus muß, wie Helmut Koopmann festgestellt hat, "auch als Auseinandersetzung mit sich selbst verstanden"⁴⁸¹ werden.

Das Übersehen oder Ignorieren dieses komplexen Umstandes illustriert eindrücklich das Unverständnis, auf das der Roman in Deutschland vielfach stieß. Im Fall Reifferscheids hat der Roman zu keiner Revision der ablehnenden Haltung gegenüber Thomas Mann beigetragen. Im Gegenteil fungiert der "Doktor Faustus" als Argument gegen ihn. Das vorliegende Beispiel verdeutlicht, wie berechtigt Thomas Manns Skepsis über die Aufnahme des Romans in Deutschland war.

Die Parallelisierung von Leverkühns Schicksal mit demjenigen Deutschlands im "Doktor Faustus" wurde auch von Friedrich Sieburg scharf kritisiert. Im "Mannheimer Morgen" korrigierte er Thomas Mann und wies darauf hin, "den Bund mit dem Bösen" habe "ja wohl nur das Deutschland Adolf Hitlers geschlossen".⁴⁸² Sieburg bekennt sich mit dieser Bemerkung zu der Vorstellung, daß im nationalsozialistischen Deutschland ein anderes Deutschland existiert habe, das als das als das eigentliche anzusehen sei. Da nach

⁴⁸⁰ Reifferscheid, S.378.

⁴⁸¹ Koopmann, Helmut, Thomas Mann. Konstanten seines literarischen Werks, Göttingen 1975, S.145.

⁴⁸² Sieburg, Friedrich, Leiden an Deutschland. Zu Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Mannheimer Morgen, 9.3.1949.

Sieburg "nur das Deutschland Adolf Hitlers" einen Pakt mit dem Bösen eingegangen sei, folgt daraus, daß das "eigentliche" Deutschland nicht für die nationalsozialistischen Verbrechen verantwortlich gemacht werden könne, somit als unschuldig zu gelten habe. Sieburgs Kritik richtet sich also mittelbar gegen den Vorwurf einer deutschen Kollektivschuld.

An Sieburgs Aussage zur Bedeutung der diversen Botschaften Thomas Manns nach Deutschland für das Klima, unter dem der Roman in Deutschland rezipiert wurde, ist seine eigene Einstellung zu dem emigrierten Schriftsteller ablesbar. Sieburg konstatiert eine gereizte Stimmung in der deutschen Leserschaft, die er zum einen auf die Tatsache, daß der Roman in Deutschland erst mit Verzögerung erhältlich war, zum anderen auf Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland zurückführt:

"Das Buch ist auf eine von vorneherein gereizte Leserschaft gestoßen. Mag es schon für uns Deutsche nicht angenehm sein, auf ein ausdrücklich für Deutsche und nur für Deutsche geschriebenes Werk so lange warten und zur Lektüre gleichsam anstehen zu müssen, während es überall im Auslande in unserer Sprache bereits zugänglich war, so konnte das unglückselige Gespräch, das Thomas Mann von der Emigration aus mit seinem ehemaligen Vaterlande zu führen versuchte, und das so gänzlich fehlschlug, kaum als günstiger Auftakt gelten."

Der Umstand, daß der "Doktor Faustus" in Deutschland erst relativ spät erhältlich war, wird von Sieburg zu einer Mißachtung der deutschen Leserschaft erklärt, die die Züge einer quasi nationalen Kränkung annimmt, wenn er hervorhebt, daß der Roman "ausdrücklich für Deutsche und nur für Deutsche" geschrieben sei. Tatsächlich hat Thomas Mann frühzeitig eine Ausgabe für Deutschland gewünscht⁴⁸³. Da ein Import der Stockholmer Ausgabe nicht möglich war, konnte sie erst Ende 1948 mit der Lizenzausgabe für den Suhrkamp-Verlag realisiert werden.

Wie aus der im Anschluß angeführten zweite Erklärung für die gereizte Stimmung der deutschen Leserschaft hervorgeht, hat für Sieburg Thomas Mann diese Stimmung durch seine aus der Emigration heraus erfolgten Botschaften nach Deutschland selbst provoziert. In diesem Zusammenhang differenziert Sieburg nicht zwischen Äußerungen, die Thomas Mann vor oder nach Kriegsende getan hat.

Somit bezieht sich die Bemerkung Sieburgs nicht nur auf die während des Krieges über BBC London ausgestrahlten Rundfunkreden "Deutsche Hörer!", sondern auch auf

⁴⁸³ Vgl. den betreffenden Abschnitt in Thomas Manns Brief an Hans-Egon Haas vom 1.10.1947, in: Mann, Thomas, Selbstkommentare: "Doktor Faustus" und "Die Entstehung des Doktor Faustus", hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer, Frankfurt am Main 1992, S.119.

Thomas Manns Beiträge zur "großen Kontroverse" wie auch auf die verschiedenen Interviews der Nachkriegszeit, in denen Äußerungen über Deutschland enthalten waren. Sieburg konstatiert das völlige Scheitern von Thomas Manns Bemühungen, mit Deutschland ein Gespräch zu führen, ohne dies jedoch näher zu konkretisieren. Aus dem Schluß des Aufsatzes wird jedoch ersichtlich, worin Sieburg den Grund für Thomas Manns Scheitern, mit den Deutschen ins Gespräch zu kommen, sieht:

"Leverkühn, der große Tonsetzer, ist gewiß eine tragische Figur, aber wir können über ihn keinen Augenblick den großen Schriftsteller Thomas Mann vergessen, dessen Tragik die letzte Summe dieses Buches bildet. Denn was ist Tragik, wenn nicht, Deutschland mit vielen Meisterwerken gedient zu haben und doch am Ende eines erfüllten Lebens seinen Frieden mit diesem Deutschland nicht machen zu können!"

Hinter dieser Aussage wird der Vorwurf sichtbar, daß Thomas Mann Deutschland nicht nur in der Vergangenheit attackiert habe, sondern dies auch noch weiterhin tue. Im Kern wird damit die Kontinuität einer feindseligen Einstellung Thomas Manns gegenüber Deutschland behauptet.

Kennzeichnend für Sieburgs Artikel ist, daß dies an keiner Stelle des Textes explizit ausgesprochen wird, mithin ein direkter Angriff auf Thomas Mann und sein Verhalten unterbleibt. Gleichwohl läßt der Kontext keinen Zweifel an Sieburgs überaus distanzierter Haltung zu Thomas Manns Verhältnis gegenüber Deutschland. Hinzu kommt, daß die Verantwortung für das nicht zustandegekommene Gespräch zwischen Thomas Mann und Deutschland ausschließlich bei dem Schriftsteller gesehen wird.

Sieburgs "Doktor Faustus"-Rezension demonstriert eine Art der Auseinandersetzung mit Thomas Manns Position zu Deutschland, die subkutan Berührungspunkte mit der Argumentation von Frank Thiess aufweist, ohne jedoch in dessen polemischen Ton zu verfallen.

4.2.5 Ein Literaturwissenschaftler über den "Doktor Faustus": Johannes Klein

In einem dem Roman der Gegenwart gewidmeten Heft der für Deutschlehrer an Gymnasien gedachten Zeitschrift "Der Deutschunterricht" beschäftigte sich der Marburger Germanistikprofessor Johannes Klein mit dem "Doktor Faustus". Im Rahmen seiner Ausführungen zu Form und Struktur des Romans geht Klein auch ausführlich auf Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland ein. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwieweit Thomas Mann legitimiert sei, sich über Deutschland zu äußern. Bereits die Tatsache, daß Klein in seiner Analyse des Romans diesen Aspekt der Erörterung für Wert hält,

deutet eine Distanz zu Thomas Mann an. In mehreren Abschnitten, in denen Klein die Fremdheit Thomas Manns gegenüber Deutschland zu beweisen sucht, manifestiert sich eine massive Kritik, die der Argumentation von Thomas Manns Gegnern aus der "großen Kontroverse" verpflichtet ist, wie schon dem ersten grundsätzlichen Einwand zu entnehmen ist:

"Er (i.e Thomas Mann) greift unmittelbar in unsere Zeit hinein. Aber er ist dabei Zuschauer, und ein Zuschauer ist er immer gewesen. Er muß das gefühlt haben und fingiert daher die Abfassung des Werkes in Deutschland unter Deutschen, und zwar im zweiten Abschnitt des Zweiten Weltkrieges."⁴⁸⁴

Die Charakterisierung Thomas Manns als Zuschauer hat eine eindeutig herabsetzende Bedeutung. Sie erinnert an die Formulierung von Frank Thiess, daß die Emigranten der deutschen Katastrophe von den Logenplätzen des Auslands aus zugesehen hätten. In Entsprechung zu Thiess fehlt auch nach Kleins nicht näher ausgeführter Meinung Thomas Mann die eigene Erfahrung, um die Situation in Deutschland angemessen beurteilen zu können. Eine zusätzlich polemische Dimension kommt durch die Feststellung, daß Thomas Mann "immer" ein Zuschauer gewesen sei, hinzu. Damit spricht Klein Thomas Mann die Fähigkeit zur Anteilnahme an anderen Menschen ab. Das Unbeteiligtsein wird von Klein zu einer habituellen Eigenschaft Thomas Manns erklärt.

Der Haupteinwand Kleins gegen Thomas Mann richtet sich dagegen, daß dieser in seinen Äußerungen nicht ausreichend zwischen der nationalsozialistischen Führung einerseits und dem deutschen Volk andererseits unterschieden habe:

"Der Widerspruch ist bekannt. Thomas Mann hatte Deutschland verlassen. Er war dazu nicht gezwungen, wie es in so vielen Fällen, die uns lange hinaus belasten, gewesen ist. Aber er ging aus einem echten geistigen Protest. Danach schrieb und sprach er im Zweiten Weltkrieg viel zur deutschen Frage. Gegenüber der Auseinandersetzung auf Leben und Tod, in die das deutsche Volk durch die Schuld seiner Führung gestürzt worden war, hätte er sich nur gegen das damalige Regime wenden dürfen und es vermeiden müssen, diese Frage mit der grundsätzlich deutschen zu verkoppeln. Die Verwischung der Unterschiede sollte sich als furchtbar erweisen. Er erkannte es nicht an, und etwas von geheimer Qual daran mag in den >Doktor Faustus< übergegangen sein."⁴⁸⁵

Die Ablehnung Thomas Manns durch Klein basiert auf dem Verständnis von der Schuldlosigkeit des deutschen Volkes, das als Opfer des Regimes gesehen wird.

⁴⁸⁴ Klein, Johannes, Thomas Mann: "Doktor Faustus", in: Der Deutschunterricht, Heft 3, 1951, S.51-66, S.61.

⁴⁸⁵ Klein, S.61.

Thomas Manns Vergehen besteht demnach darin, dieser angeblichen Tatsache nicht gerecht geworden zu sein. Anstatt sich in seinen Stellungnahmen gegen das "Dritte Reich" nur auf die verbrecherische Führung zu konzentrieren, habe Thomas Mann zugleich auch das deutsche Volk diskreditiert.

Aus dieser Perspektive heraus bewertet Klein auch Thomas Manns Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren. Die nicht erfolgte Rückkehr Thomas Manns aus dem Exil wird als Konsequenz der gegenüber Deutschland bezogenen Position interpretiert:

"Er kehrte nicht heim. Er nannte sich einen Amerikaner - war er es wirklich? Er überhörte den Schrei seiner Landsleute, die danach verlangten, daß zwischen dem vergangenen Regime und dem deutschen Volk unterschieden wurde. Sein Wort wog viel in der Welt.kehrte er heim, so bekannte er sich zu solcher Unterscheidung. Er gab statt dessen ein Buch; es wurde seine Form der Heimkehr und seine Form des endgültigen Abschieds."⁴⁸⁶

Klein sieht in Thomas Manns Entschluß, im Exil zu verbleiben, ein Votum gegen Deutschland und die Deutschen, das dem deutschen Ansehen vor der Weltöffentlichkeit einen schweren Schaden zugefügt habe. Nach der hier vorgebrachten Position bestätigte Thomas Manns Entscheidung die Ansicht, nach der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nationalsozialistisch eingestellt gewesen sei. Eine Heimkehr Thomas Manns hätte nach Klein diese Ansicht widerlegt. Über diesen konkreten Aspekt hinaus läßt sich der eigentliche Vorwurf erkennen, daß Thomas Mann nicht nur seine weltweite Reputation nicht eingesetzt habe, um die These einer deutschen Kollektivschuld zurückzuweisen, sondern daß er gerade seine Reputation dazu benutzt habe, diese These zu propagieren, indem er nicht zurückgekehrt sei und statt dessen den "Doktor Faustus" publiziert habe. Kleins Ausführungen attestieren Thomas Mann eine feindselige Einstellung gegenüber Deutschland. Bei Thomas Mann, so die nicht mißzuverstehende Argumentation, handele es sich um einen Gegner des deutschen Volkes.

Ferner wird Thomas Mann in moralischer Hinsicht diskreditiert. Dazu verweist Klein auf die kritischen Äußerungen, die Thomas Mann im Anschluß an seine Reise nach Deutschland im Jahr 1949 getan hat⁴⁸⁷ und die von Klein als "hartes Urteil" charakterisiert werden, in denen sich eine Distanz zu Deutschland manifestiere:

⁴⁸⁶ Klein, S.61f.

⁴⁸⁷ So beklagte Thomas Mann in einer Pressekonferenz nach seiner Ankunft in New York die Zunahme des Nationalismus unter den Nachkriegsdeutschen. Vgl. Harpprecht, Klaus, Thomas Mann. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg 1995, S.1766. Laut eines am 6. 10. 1949 erschienenen Berichtes in der in Bochum erscheinenden "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" erklärte Thomas Mann auf der

"Wohl kam er zu Besuch nach Deutschland. Er empfing den Goethe-Preis - erinnerte der Titel seines letzten Werkes nicht an Goethe? Sein Volk empfing ein hartes Urteil von ihm zurück, eines, in dem Erregtheit und Abständigkeit zugleich mitschwang - wie in seinem >Doktor Faustus<"⁴⁸⁸

In dieser Passage wird die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann zu einer Gabe des deutschen Volkes stilisiert, auf die Thomas Mann undankbarerweise mit Kritik an den Deutschen reagiert habe. Das Verhalten Thomas Manns wird als moralisch verwerflich bestimmt. Für die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann bedeutet dies, daß der Schriftsteller nicht dazu berechtigt war, den Preis zu empfangen. Eine Parallele zwischen Thomas Mann und Goethe wird von Klein an einer anderen Stelle ausdrücklich verneint:

"Man wird es, wenn die geistesgeschichtlichen Wertungen sich geklärt haben, als grotesk empfinden, daß man Thomas Mann jemals mit Goethe zusammen genannt hat. Wo ist seine Güte? Wo seine Liebe?"⁴⁸⁹

Thomas Mann und Goethe werden von Klein gewissermaßen als Antagonisten begriffen.

Die in Kleins Aufsatz zum "Doktor Faustus" vorgebrachte Argumentationslinie gegen Thomas Manns steht in der Nachfolge der von Frank Thiess in der Nachkriegsdebatte um den emigrierten Schriftsteller bezogenen Position. Offenkundig wird dies in der Feststellung Kleins:

"Wenn dieser große Schriftsteller den Anspruch erhebt, Entscheidendes über das Deutsche zu sagen, dann muß er damit rechnen, daß sein Vorrecht dazu untersucht wird. Es wird nicht nur durch geistige Potenz errungen, sondern durch Mit-tragen und Mit-leiden."⁴⁹⁰

Mit der formulierten Bedingung stellt sich Klein unmißverständlich in die Nähe von Frank Thiess, der die Anwesenheit im nationalsozialistischen Deutschland zur unbedingten Voraussetzung dafür erklärt hatte, sich ein Urteil über die Deutschen im "Dritten Reich" erlauben zu dürfen. Einer in der deutschen Öffentlichkeit weitverbreiteten Meinung nach hatte Thomas Mann das sogenannte "deutsche Schicksal" eben nicht mitgetragen und auch mit den Deutschen nicht mitgelitten. Klein sieht Thomas Manns

Pressekonferenz: "Wenn ich heute in Westdeutschland lebte, würde ich unter den gleichen Bedingungen leben, wie im Jahre 1930. Ich würde von einer gebildeten, gut informierten Minderheit, deren Kreis sich vielleicht durch politische Erfahrung etwas vergrößert hätte, mit Ehrfurcht betrachtet. Ich würde als undeutscher, antideutscher Verräter des Vaterlandes von der breiten Masse des gemeinen Volkes gehaßt und geschmäht."

⁴⁸⁸ Klein, S.62.

⁴⁸⁹ Klein, S.65.

⁴⁹⁰ Klein, S.62.

Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Deutschen sogar von diesem Sachverhalt her bestimmt:

"Die geheime Werbung um das Deutsche gibt sich als Kritik, die geistige Heimkehr als Abkehr, das Bewußtsein, den Abgrund der Leiden in seinem Volk nicht ausgekostet zu haben, verkehrt sich in die Deutung, als sei das Deutsche ein Abgrund."⁴⁹¹

Die Perfidie dieser Aussage, die Thomas Manns Kritik am "Deutschen" auf das Bewußtsein zurückführt, "den Abgrund der Leiden in seinem Volk nicht ausgekostet zu haben", verdient eine besondere Erwähnung. Nach der hier von Klein ausgesprochenen Meinung beneidete der Emigrant Thomas Mann die Deutschen im "Dritten Reich" um ihre besondere Leidenserfahrung, die ihm nicht zuteil geworden sei. Um dieses Bewußtsein zu verleugnen, habe Thomas Mann das Deutsche als Abgrund gesehen. Aus dieser Perspektive wird die von Thomas Mann an den Deutschen geäußerte Kritik zu einem Ausdruck von Thomas Manns psychischer Konstitution erklärt. Damit spricht Klein Thomas Manns Kritik letztlich jegliches rationale Moment ab. Die komplexe Auseinandersetzung Thomas Manns mit dem Phänomen des Deutschen, wie sie unter anderem in der Rede "Deutschland und die Deutschen" und im "Doktor Faustus" deutlich wird, wird damit in ihrer Substanz entwertet. Die Diffamierung des Schriftstellers erreicht hier einen markanten Höhepunkt.

In Entsprechung zu Thiess resultiert auch bei Klein die Kritik an Thomas Mann aus der Wahrnehmung, daß es sich bei dem Schriftsteller um einen Vertreter der These von einer deutschen Kollektivschuld handele. Für Klein hat diese These ihren evidenten Ausdruck im "Doktor Faustus" gefunden, der damit als eklatante Verzeichnung der historischen Wirklichkeit bestimmt wird. Unübersehbar ist die Absicht von Klein, die deutsche Schuld zu relativieren, wenn es heißt:

"Dem großen Schriftsteller ist in der Erkenntnis einer schrecklichen Erscheinung eine einseitige Auslegung unterlaufen, eine Verwechslung des besonderen deutschen mit dem allgemeinen Zeitgeist; denn das Abgründige geht quer durch die Völker."⁴⁹²

Wenn das "Abgründige" auch bei anderen Völkern zu finden ist, bedeutet dies eine Entlastung des deutschen Volkes. Klein wendet sich folglich gegen die Vorstellung, daß die Deutschen eine besondere Disposition zum "Abgründigen" besitzen würden.

⁴⁹¹ Klein, S.62.

⁴⁹² Klein, S.62.

Bei Johannes Kleins Aufsatz zum "Doktor Faustus" handelt es sich um eine grundsätzliche Abrechnung mit Thomas Manns Einstellung gegenüber Deutschland. Die Tatsache, daß in der Zeitschrift "Der Deutschunterricht" sechs Jahre nach Kriegende eine Auseinandersetzung mit Thomas Mann veröffentlicht werden konnte, deren Nähe zu der Position von Frank Thiess frappant ist, deutet an, daß dessen gegen den Schriftsteller vorgebrachte Argumentation immer noch auf breite Zustimmung rechnen konnte. Die Tatsache, daß ein Germanistikprofessor in einer für Studienräte gedachten Orientierung über den "Doktor Faustus" eindeutig Stellung gegen Thomas Mann bezog, fand, so kann vermutet werden, die Zustimmung vieler Deutschlehrer.

Angesichts der großen gesellschaftlichen Relevanz, die der Debatte um Thomas Mann zukam, war es nur zu wahrscheinlich, daß auch im Deutschunterricht an den Gymnasien gegen Thomas Mann polemisiert wurde. Der 1933 geborene Schriftsteller Peter Härtling berichtet von der Weigerung eines Studienrates, im Unterricht eine Erzählung von Thomas Mann zu behandeln:

"Er denke nicht daran, uns jemanden nahezubringen, der feige geflohen, sein Land beschimpft und besudelt habe. Als wir ihm widersprachen, verhöhnte er uns als Unwissende."⁴⁹³

Auch wenn Klein in seinem Aufsatz gegen Thomas Mann gerichtete Invektiven unterläßt, findet sich doch bei ihm wie bei dem ungenannten Studienrat die Vorstellung, daß der emigrierte Schriftsteller Deutschland Schaden zugefügt und sich innerlich von seiner Heimat entfremdet habe.

4.2.6 Weitere Stimmen

Unter der fast unübersehbaren Masse der Kommentare und Rezensionen zum "Doktor Faustus" finden sich Texte, die mehr oder weniger kontextunabhängige Bemerkungen und Kommentare enthalten, die direkt oder indirekt auf die "große Kontroverse" verweisen, ohne daß dies für die eigentliche Bewertung des Romans ausschlaggebend wäre. Ausdruck einer wohlwollenden Einstellung gegenüber Thomas Mann ist in einigen Fällen die artikuliert Meinung, daß der "Doktor Faustus" die Nähe und Verbundenheit Thomas Manns zu Deutschland unter Beweis stelle. So erklärte Wilhelm E. Süskind am 6. März 1948 in der "Süddeutschen Zeitung":

⁴⁹³ Zit. nach Glaser, S.288.

"Die Zugewandtheit Thomas Manns zum deutschen Schicksal ist in diesem Buch ganz offenbar. Man soll sie ihm nicht abpressen durch Einladungen und Aufforderungen zur Rückkehr, obwohl wir mit solchen Einladungen nicht aufhören wollen, so lang wir ihn noch auf Erden wissen."⁴⁹⁴

Süskinds Aussage deutet an, daß für ihn die Entscheidung Thomas Manns, nicht nach Deutschland zurückzukehren, eine enttäuschende Wirkung hatte. Gleichwohl verteidigt er Thomas Mann entschieden gegen den Vorwurf, sich von Deutschland abgewandt zu haben.

Diese Position vertrat auch Walther Victor im "Aufbau". Über das Verhältnis Thomas Manns zu Deutschland heißt es:

"Es (i.e. Deutschland) war Thomas Manns lebhaftestes Anliegen all die Jahre hindurch. In vielen Reden und Schriften hat er an seinem Geschick teilgenommen."⁴⁹⁵

In der Zeitschrift "Die Wandlung" machte der zu diesem Zeitpunkt an einem College in Massachusetts deutsche Sprache und Literatur lehrende Emigrant Friedrich Sell nicht nur auf die "Not der Entfernung und Entwurzelung"⁴⁹⁶ aufmerksam, vor deren Hintergrund der Roman zu sehen sei, sondern konstatierte auch eine Intensivierung der Teilnahme Thomas Manns an Deutschland in den Jahren nach 1933.

Die Vorstellung von der Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland kulminiert in Fritz Kaufmanns Aufsatz "Dr. Fausti Weheklag". Für Kaufmann ist der "Doktor Faustus" in "äußerer Ferne vom deutschen Sündenfall und in innerster bebender Nähe zum deutschen Schicksal geschrieben."⁴⁹⁷ Dieser Sachverhalt veranlaßt Kaufmann zu einer Bemerkung, mit der das Faktum von Thomas Manns Emigration gleichsam widerrufen wird:

"In der Wahrheit des Herzens ist Thomas Mann niemals aus Deutschland weggegangen - weder ins Elend der Fremde noch in ihre Verlockung."⁴⁹⁸

Thomas Mann selbst hat in seiner Frankfurter Goethe-Rede im Juli 1949 aufgrund des "Doktor Faustus" für sich in Anspruch genommen, in den Jahren zwischen 1933 und 1945 sehr wohl anwesend gewesen zu sein.

⁴⁹⁴ Süskind, Wilhelm E. Doktor Faustus. Zu Thomas Manns neuem Buch, in: Süddeutsche Zeitung, 6.3.1948.

⁴⁹⁵ Victor, Walther, Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Aufbau, 4. Jg., Heft 6, 1948, S.491-496, S.493.

⁴⁹⁶ Sell, Friedrich, Ein Kommentar zu Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Die Wandlung, 3. Jg., 1948, Heft 5, S.403-413, S.403.

⁴⁹⁷ Kaufmann, Fritz, "Dr. Fausti Weheklag", in: Archiv für Philosophie, 3. Band, 1949, S.5-28, S.27.

⁴⁹⁸ Kaufmann, S.27f.

Allen vier Stimmen ist gemeinsam, daß sie sich gegen die Wahrnehmung des "Doktor Faustus" als antideutsches Buch wenden. Ein wesentliches Argument der Fürsprecher Thomas Manns, um diesen Vorwurf zu entkräften, war der Hinweis auf den Schlußsatz des Romans:

"Ein einsamer Mann faltet seine Hände und spricht: Gott sei eurer armen Seele gnädig, mein Freund, mein Vaterland."⁴⁹⁹

Diese den Roman beschließende Fürbitte für Deutschland wurde von einigen Rezensenten als Beleg für die starke Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland verstanden. Beispielhaft zeigt dies der Artikel von Nikolaus Benckiser in der Osterausgabe der "Badischen Zeitung" des Jahres 1948, der mit diesem Zitat schließt. Vorher heißt es:

"Wohin geraten vor einem solchen Werke die Polemiken mit Thomas Mann, die Verdächtigungen, daß er sich von seinem Vaterlande entfremdet, von ihm abgewendet habe, daß er kein Verständnis für die geistigen und seelischen Vorgänge besitze, die Deutschland der Katastrophe anheimfallen ließen? Es läßt sich kein Buch denken, in dem Deutschland mehr Gestalt geworden wäre als in diesem Faust, der mehr als ein Jahrhundert nach dem Faust des größten deutschen Dichters erscheint. Thomas Manns Spätwerk beweist, wie sehr er die Verstrickung Deutschlands mitempfunden und verstanden hat. Seine künstlerische Gestaltung der Zeit hat in tiefere Zusammenhänge hineingeleuchtet als irgendeine andere. Der Leser spürt, daß es nicht ohne Herzenswärme geschah."⁵⁰⁰

Benckiser spricht Thomas Mann nicht nur "Herzenswärme" für Deutschland zu, sondern bescheinigt ihm auch, daß es sich beim "Doktor Faustus" um eine herausragende Durchdringung der deutschen Problematik handele, die anderen Darstellungen überlegen sei. Dadurch wird der Roman über seine künstlerische Bedeutung hinaus gleichsam zu einer historischen Studie erklärt.

Auch Hans Mayer führt in seiner 1950 erschienenen Monographie über Thomas Mann den Schlußsatz des Romans an, um diejenigen Stimmen zu widerlegen, die in dem Werk eine gegen Deutschland gerichtete Aussage sahen.

"Von jenen nicht ganz ehrlichen Polemikern soll man nicht sprechen, die behaupten, hier habe der große deutsche Autor im fernen Kalifornien ein >antideutsches< Buch geschrieben. Das ist ebenso absurd wie der Vorwurf, die Gestalt des Konzertagenten Fitelberg, die Deutschtum und Judentum miteinander konfrontiert, besitze jüdenfeindliches Gepräge. Die Schlußworte Zeitbloms und seines Erzählers, wonach Gott der armen Seele Leverkühns und Deutschland gnädig sein möge, sind weit entfernt von pharisäerhaftem Hochmut, denn Leverkühn ist weitgehend Selbstaussage Thomas Manns, so daß der Dichter auch sich selbst in die Anrufung einbezieht."⁵⁰¹

⁴⁹⁹ Mann, GW VI, S. 676.

⁵⁰⁰ Benckiser, Nikolaus, Der Faust unserer Tage. Zu Thomas Manns letztem Werk, in: Badische Zeitung, Osterausgabe 1948.

⁵⁰¹ Mayer, Hans, Thomas Mann. Werk und Entwicklung, Berlin 1950, S.382.

Wie Günther Schabs Besprechung des "Doktor Faustus" in der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" demonstriert, bedeutete eine kritische Einstellung zu Thomas Manns Verhältnis gegenüber Deutschland nicht selbstverständlich eine Ablehnung des Romans:

"Auch wer den Bannstrahl, den Thomas Mann vor zwei Jahren aus dem fernen Kalifornien gegen alle Deutschen, die schuldigen wie die standhaften, richten zu müssen glaubte, nie recht verstanden hat, beugt sich ergriffen vor der eminenten Leistung seines neuen Werkes, eines großartigen deutschen Beitrages zum europäischen Roman."⁵⁰²

Die Passage weist darauf hin, wie verbreitet die Vorstellung in Deutschland war, daß Thomas Mann die Deutschen kollektiv verurteilt habe. Im Kontext der frühen "Doktor-Faustus"-Rezeption stellte die hier formulierte überaus moderate Kritik an Thomas Mann eine Ausnahme dar. Generell artikuliert sich die Ablehnung von Thomas Manns Verhalten nach 1945 gegenüber Deutschland in massiver Form.

Eine markantes Beispiel stellt der Beitrag von Alphons Nobel in den "Ruhr-Nachrichten" dar, bei dem es in erster Linie um Thomas Mann und nicht um den Roman geht. Bereits der Beginn des Artikels läßt die polemische Dimension hervortreten:

">Schwerstes Bombardement von Dortmund mit mehr als tausend Flugzeugen<, - nicht ohne Schadenfreude notierte es Thomas Mann in sein Tagebuch. Auszüge aus diesem Tagebuch, zusammen mit einem ausführlichen Kommentar zu sein letzten Werken, veröffentlicht der berühmte Schriftsteller und einstige Nobelpreisträger jetzt im Suhrkampverlag unter dem Titel >Die Entstehung des Doktor Faustus< Ein interessantes Dokument, wenn auch peinlich zu lesen."⁵⁰³

Tatsächlich findet sich in der betreffenden Passage der "Entstehung des Doktor Faustus" kein Beleg für Nobels Vorwurf.⁵⁰⁴ Mit seiner Behauptung zielt Nobel darauf, Thomas Mann als Feind des deutschen Volkes zu charakterisieren, der angesichts der für die Zivilbevölkerung verheerenden Luftangriffe auf die deutschen Städte Schadenfreude empfunden habe.⁵⁰⁵

⁵⁰² Schab, Günther, Thomas Manns "Dr. Faustus", in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 24.4.1948.

⁵⁰³ Nobel, Alphons, Der Teufel des Thomas Mann. Bemerkungen zu dem Roman "Doktor Faustus", in: Ruhr-Nachrichten, 7.5.1949.

⁵⁰⁴ Vgl. Mann, GW XI, S.163.

⁵⁰⁵ Auch wenn Nobels Aussage im Fall Dortmunds unzutreffend ist, findet sich jedoch in einer Tagebucheintragung Thomas Manns vom 20.9.1942 eine Bemerkung über einen Angriff auf München, in dem sich eine Art Genugtuung über das Bombardement der Stadt, in der Thomas Mann fast vierzig Jahre gelebt hat, andeutet. Die Notiz lautet: "Bombardierung Münchens mit 200 Flugzeugen und größten Kalibern. Die Explosionen bis in die Schweiz hörbar, die Erde viele Meilen weit erschüttert. Der alberne Platz hat es geschichtlich verdient." Mann, Tagebücher 1940-1943, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1982, S.476.

Durch den Vorwurf der Schadenfreude wird Thomas Mann moralisch diskreditiert. Das entscheidende Argument lautet, daß das Verhältnis des emigrierten Schriftstellers gegenüber den Deutschen von Haß geprägt sei:

"Das Mißvergnügen an dem Emigranten, der nicht mehr allein den Nationalsozialismus, sondern das deutsche Volk mit Haß verfolgte, die Fragwürdigkeit und Morbidität (er würde schreiben: makabere Morbidität) seiner späteren Erzeugnisse und schließlich die blasphemische Säkularisierung des Teufels im "Doktor Faustus" läßt uns nicht vergessen, was für ein geliebter Name es einst war."

Mit dem hier artikulierten Vorwurf reiht sich Nobel in die Gruppe der entschiedenen Gegner Thomas Manns ein, die dessen Zugehörigkeit zu Deutschland aufgrund der von ihnen behaupteten haßerfüllten Einstellung bestritten. Der Vorwurf, Thomas Mann verfolge das deutsche Volk mit Haß, steht im Zusammenhang mit dem in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorherrschenden Bewußtsein, nur der Nationalsozialismus und seine Anhänger seien schuldig geworden. Entsprechend wird eine Schuld des deutschen Volkes kategorisch bestritten. Auch Nobels Aussage zu Thomas Manns Verhalten ist diesem Kontext zuzuordnen. Im Zentrum des Aufsatzes steht somit die Abwehr einer kollektiven Verurteilung der deutschen Gesellschaft, wie sie Nobel durch Thomas Mann für gegeben sieht.

In dem zitierten Abschnitt manifestiert sich nicht nur eine tiefe Enttäuschung über die angeblich haßerfüllte Einstellung des emigrierten Schriftstellers gegenüber dem deutschen Volk, sondern auch über den Gehalt der nach 1933 entstandenen literarischen Werke. Den 1924 erschienenen Roman "Der Zauberberg" hatte Nobel 1925 dagegen zustimmend besprochen.⁵⁰⁶ Nobel suggeriert, daß das von ihm konstatierte Nachlassen der literarischen Fähigkeiten Thomas Manns eine Folge von dessen Emigration sei. Die Diffamierung der im amerikanischen Exil entstandenen literarischen Produktion Thomas Manns war immer wieder Bestandteil der gegen den Autor geführten Angriffe.

Eine ablehnenden Haltung gegenüber Thomas Mann wurde vielfach durch dessen nachdrückliche Bezeichnung als "Amerikaner" oder "amerikanischer Staatsbürger" zum Ausdruck gebracht. Wirksam wurde in diesem Zusammenhang die Vorstellung von einer Überlegenheit der europäischen vor der us-amerikanischen Kultur. Dieser Aspekt läßt sich auch bei Nobel aufzeigen, wenn er über die Kapitel des "Doktor Faustus", die die Münchener Gesellschaft zum Gegenstand haben, festhält:

⁵⁰⁶ Vgl. Goll, S.170.

"Auch darin fehlen gewisse Peinlichkeiten nicht, wie denn der Sinn für Diskretion dem amerikanischen Staatsbürger Th. Mann anscheinend verlorenging."

5 Die Diskussion um Thomas Mann als Goethe-Preisträger

5.1 Die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann

5.1.1 Die Bedeutung des Goethe-Preises in der unmittelbaren Nachkriegszeit

Der 1927 zum ersten Mal verliehene Goethe-Preis der Stadt Frankfurt gehört zu den wichtigsten Kulturpreisen Deutschlands. In den ersten Jahren nach dem Krieg war der Goethe-Preis die höchste literarische Ehrung, die in Deutschland vergeben wurde.⁵⁰⁷ Zu seinen Trägern zählten bis zum Ende der Weimarer Republik Stefan George (1927), Albert Schweitzer (1928), Sigmund Freud (1930), Ricarda Huch (1931), Gerhart Hauptmann (1932). Nach 1933 war das Preiskuratorium, dem auch Joseph Goebbels angehörte, ein Instrument der nationalsozialistischen Kulturpolitik.⁵⁰⁸ Die mit der nationalsozialistischen Herrschaft verbundene kulturelle Ödnis in Deutschland zeigt sich beispielhaft an den Goethe-Preisträgern der folgenden Jahre. Unter ihnen befanden sich mit Guido Erwin Kolbenheyer (1937) und Agnes Miegel (1940) zwei ausgewiesene Exponenten nationalsozialistischer Literatur.

Die in den ersten Jahren nach Ende des Krieges vergebenen Preise tragen einen symbolischen Charakter. Mit den Preisträgern sollte zugleich das "bessere Deutschland" der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt werden. Nachdem im Jahr 1945 der 1858 geborene Physiker Max Planck den ersten Goethe-Preis nach dem Krieg verliehen bekommen hatte, erhielt im Jahr 1946 der Schriftsteller Hermann Hesse die Auszeichnung. Die Begründung des Wahlkuratoriums, in Hesse jemanden auszuzeichnen, "dessen Ideen der Grundlage unseres geistigen Wiederaufbaues dienen"⁵⁰⁹, verweist auf die außerliterarischen Implikationen, die in der Vergabe des Goethe-Preises an Hesse enthalten waren. Mit dem Autor Hesse wurde zugleich ein spezifisches Verständnis von Kultur als Gegenwelt ausgezeichnet, das für die kulturelle Situation in Deutschland nach 1945 grundlegend war. Der zuerst 1943 in Zürich veröffentlichte und nach 1946 auch in Deutschland zugängliche Roman "Das Glasperlenspiel" zeigt dieses Verständnis von Kultur beispielhaft. Nach eigener

⁵⁰⁷ Der mittlerweile wichtigste deutsche Literaturpreis, der Büchnerpreis, wurde nach dem Krieg erst wieder 1951 vergeben. Der erste Preisträger war Gottfried Benn.

⁵⁰⁸ Vgl. Barbian, S.461.

⁵⁰⁹ Zit. nach Glaser, S.320.

Aussage wollte Hesse mit diesem Werk "das Reich des Geistes und der Seele als existent und unüberwindlich sichtbar machen".⁵¹⁰ Mit dieser Aussage befand sich Hesse in Übereinstimmung mit dem Selbstverständnis von weiten Teilen der kulturell interessierten deutschen Öffentlichkeit, die nach dem Krieg in der deutschen Kultur Trost und Orientierung suchten. Daß die Wertschätzung, die Hesse erfuhr, dabei auch eine eindeutig nationale Komponente hatte, zeigt ein Kommentar zu der Preisverleihung an Hesse in der in München erscheinenden "Neuen Zeitung" vom 30. 8.1946:

"Der wesenhaft deutsche, der schwäbische Dichter Hermann Hesse zog sich schon früh aus den Zwiespälten Deutschlands in die italienische Klarheit und die italienische Schönheit der Südschweiz zurück, nach Montagnola bei Lugano, wo er allezeit ein Herold der Freiheit und des Gewissens, noch heute lebt und von wo er seit dem Zusammenbruch mehrfach seine unlösliche Verbundenheit mit dem Schicksal der Heimat, seinen Glauben an Deutschland bekundete."⁵¹¹

Auch wenn Thomas Mann nicht explizit genannt wird, ist es trotzdem offenkundig, daß hier Hermann Hesse und sein Verhältnis zu Deutschland als ein positives Beispiel im Unterschied zu dem Verhalten Thomas Manns gesehen wird. Angesichts der negativen Resonanz, die Thomas Manns Antwort an Walter von Molo in der Öffentlichkeit fand, genügte bereits die Kennzeichnung Hermann Hesses als "wesenhaft deutsche(r)" Dichter, um den Kontrast zu Thomas Mann zu markieren.⁵¹²

Für das Jahr 1947 wurde der Goethe-Preis dem Philosophen Karl Jaspers zugesprochen. Jaspers, der von den Nationalsozialisten nach 1933 seiner Professur in Heidelberg enthoben worden war, verbrachte mit seiner jüdischen Ehefrau die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland. Beide entgingen nur durch den Einmarsch der amerikanischen Truppen in Heidelberg der bevorstehenden Deportation.⁵¹³ Golo Mann, der bei ihm 1932 promovierte, schrieb in seinen Erinnerungen, Jaspers habe "während jener zwölf Jahre auch nicht einen einzigen Satz gesprochen oder, solange er noch durfte, veröffentlicht, der zugunsten der Tyrannei hätte

⁵¹⁰ Zit. nach Reclams Romanlexikon Band 3, 20. Jahrhundert I, Stuttgart 1999, S.262.

⁵¹¹ Zit. nach Glaser, S.320.

⁵¹² Bemerkenswerter Weise hat Thomas Mann anlässlich von Hesses 60. Geburtstag im Jahr 1937 festgestellt: "Denn Deutscheres gibt es nicht als diesen Dichter und das Werk seines Lebens - nichts, das deutscher wäre in dem alten, frohen, freien und geistigen Sinn, dem der deutsche Name seinen besten Ruhm, dem er die Sympathie der Menschheit verdankt.", in: GW XIII, S.840. Im folgenden verortet Thomas Mann das Werk Hesses im "Heimatlich-Deutsch-Romantischen" und akzentuiert damit ein Moment, das zusammen mit der Tendenz zur Innerlichkeit für den Erfolg Hesses ausschlaggebend war.

⁵¹³ Vgl. Schweidler, Walter, Karl Jaspers, in: Nida-Rümelin, Julian, Hrsg., Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno bis v. Wright, Stuttgart 1991, S.269-273.

ausgelegt werden können."⁵¹⁴ Jaspers war in keiner Weise bei Kriegsende moralisch diskreditiert, so wie dies für den neben Jaspers als Existentialphilosophen bedeutenden Martin Heidegger zutraf. Die zentrale Stellung, die Jaspers nach Kriegsende in der öffentlichen Diskussion einnahm, basiert auf diesem Umstand. Jaspers, ab 1945 Mitherausgeber der im Heidelberger Universitätsmilieu angesiedelten Zeitschrift "Die Wandlung", verkörperte für die sich reorganisierenden deutschen Universitäten den Typus des den Werten der Humanität verpflichteten Wissenschaftlers. In der programmatischen Rede Jaspers zur Wiedereröffnung der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg werden Wissenschaftlichkeit und Humanität als "unlösbar verbunden"⁵¹⁵ begriffen. Von großer Bedeutung war Jaspers Auseinandersetzung mit dem Komplex der deutschen Schuld, die 1946 unter dem Titel "Die Schuldfrage" veröffentlicht wurde. In diesem Text diskutiert Jaspers vier Kategorien der Schuld: kriminelle, politische, moralische und metaphysische Schuld.⁵¹⁶ Mit seinen Ausführungen zielte Jaspers darauf, die "Kollektivschuld-Anklage logisch und ethisch"⁵¹⁷ zu widerlegen. Nach Jaspers sollte die Auseinandersetzung mit der Schuldfrage von jedem individuell geleistet werden.

Das hohe Ansehen, das Jaspers in Deutschland genoß, führte 1947 zur Vergabe des Goethe-Preises an ihn. Im Kontext der deutschen Selbstvergewisserung nach dem Krieg bedeutete die Ehrung von Jaspers zugleich den Anspruch, vor der Weltöffentlichkeit die Existenz eines "anderen Deutschland" während der Zeit des "Dritten Reiches" zu dokumentieren, nachdem 1946 mit Hermann Hesse ein deutscher Schriftsteller geehrt worden war, der seit 1919 in der Schweiz lebte und daher diese Bedeutung nicht haben konnte. Damit hat die Vergabe des Goethe-Preises an Jaspers in einer tieferen Dimension die Funktion, das deutsche Nationalbewußtsein zu stabilisieren. Der Goethe-Preis muß somit im Zusammenhang mit dem Goethe-Kult der

⁵¹⁴ Mann, Golo, Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt am Main 1986, S.313.

⁵¹⁵ Jaspers, Karl, Die Erneuerung der Universität, in: Ders. Lebensfragen der deutschen Politik, München 1963, S.26-35, S.32.

⁵¹⁶ Vgl. Zürrlein, Hans, Die Frage der Kollektivschuld aus dem Blickwinkel deutscher Literaten und Publizisten, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945-1949, Kronberg 1977, S.15-35, S. 17f.

⁵¹⁷ Koebner, Thomas, Die Schuldfrage. Vergangenheitsverweigerung und Lebenslügen in der Diskussion 1945-1949, in: Koebner, Thomas/Sautermeister, Gert/Schneider, Sigrid, Hrsg., Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, 301-329, S.311.

ersten Nachkriegsjahre gesehen werden, auf dessen Bedeutung für das deutsche Nationalgefühl nach dem Krieg bereits hingewiesen wurde.⁵¹⁸

In seiner Rede "Goethe und die Zukunft" bezieht Jaspers jedoch eine überaus kritische Position zum Goethe-Kult und spricht sich entschieden gegen eine "Rechtfertigung durch Berufung auf Goethe"⁵¹⁹ aus. Auch wenn Jaspers ausdrücklich für "eine Revolution der Goethe-Aneignung"⁵²⁰ plädiert und damit den Goethe-Kult zurückweist, bleibt für ihn Goethe doch von zentraler Bedeutung. Das von Jaspers in seiner Rede entworfene Goethe-Bild weist durchaus Berührungspunkte mit dem Goethe-Bild aus Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar" auf, wenn Jaspers den Aspekt von Goethes Standpunktlosigkeit hervorhebt.⁵²¹

Jaspers Rede stellt einen entschiedenen Einspruch gegen das für den Goethe-Kult der Nachkriegszeit kennzeichnende Moment dar, daß es während des "Dritten Reiches" die Kontinuität eines deutschen Humanismus im Namen Goethes gegeben habe.⁵²² Gegen die Position von Jaspers wandte sich in massiver Form der Bonner Romanist Ernst Robert Curtius, jedoch erst im Frühjahr 1949. Die Wochenzeitung "Die Zeit" veröffentlichte am 28. April 1949, nachdem der Artikel zuvor bereits in der Schweizer Zeitung "Die Tat" erschienen war, unter dem Titel "Goethe oder Jaspers" den polemischen Angriff von Curtius auf Jaspers. Zu diesem Zeitpunkt hatte Jaspers Deutschland bereits verlassen und lehrte an der Universität von Basel. In der von Curtius inaugurierten öffentlichen Kontroverse wurde dieser Umstand gegen Jaspers instrumentalisiert.⁵²³

Ohne hier den Gang der Auseinandersetzung um Jaspers näher darstellen zu können⁵²⁴, läßt sich doch feststellen, daß die öffentliche Diskussion um Jaspers durchaus Parallelen zu derjenigen um Thomas Manns Goethe-Verständnis aufwies. Dies zeigt die Reaktion von Curtius auf die von einigen Heidelberger Professoren zugunsten Jaspers abgegebene Sympathieerklärung. In einem Artikel aus der "Allgemeinen Kölnischen Rundschau", der repräsentativ für die Zustimmung weiter Teile der deutschen

⁵¹⁸ Vgl. das Kapitel zur Rezeption von "Lotte in Weimar".

⁵¹⁹ Zit. nach Mandelkow, Band 2, S.140.

⁵²⁰ Zit. nach Mandelkow, Band 2, S.140.

⁵²¹ Vgl. Mandelkow, Band 2, S.140.

⁵²² Vgl. Bahr, S.95.

⁵²³ Vgl. Bahr, S.95. Jaspers wurde sogar explizit "Vaterlandsverrat" vorgeworfen. Vgl. Waldmüller, S.77.

⁵²⁴ Vgl. zur Kontroverse um Jaspers Schwab, S.245ff.

Öffentlichkeit für Curtius ist⁵²⁵, wenn der Verfasser feststellt, daß man "es nur zu gut verstehen" könne, "wenn der Bonner Romanist Ernst Robert Curtius ... auf den Plan trat und für Goethe gegen Jaspers das Wort ergriff", wird die ebenfalls in "Der Zeit" erschienene Entgegnung von Curtius wie folgt referiert:

"Curtius hat in einer Gegenerklärung, die gleich temperamentvoll ist wie seine erste Attacke, betont, daß es ihm durchaus nicht um eine >akademische Auseinandersetzung< gehe, sondern um eine Warnung vor der unheilvollen Tätigkeit des >deutschen Volkserziehers" Jaspers, der im Gegensatz zum Nürnberger Gerichtshof die These von der deutschen Kollektivschuld vertrete, der sich zu einer jüdisch-christlichen Mischreligion bekenne und nun auch Goethe in unverantwortlicher Weise angetastet habe."⁵²⁶

Im Kern ist der von Curtius gegenüber Jaspers erhobene Vorwurf identisch mit der im Kontext der kontroversen Rezeption von "Lotte in Weimar" gegenüber Thomas Mann artikulierten Kritik, ein falsches Goethe-Bild gezeichnet zu haben.

Das außerordentlich polemische Potential in der Erklärung von Curtius zeigt sich in der nachgerade absurden Unterstellung, Jaspers sei ein Vertreter der These von der deutschen Kollektivschuld. Im Gegensatz zu der Behauptung von Curtius vertrat Jaspers in seiner Schrift "Die Schuldfrage" eine überaus differenzierte Position zur Frage der deutschen Schuld und negierte die Vorstellung von einer deutschen Kollektivschuld. Der von Curtius gegenüber Jaspers vorgebrachte Einwand, die These von einer deutschen Kollektivschuld zu propagieren, war auch ein zentrales Argument der Gegner Thomas Manns.⁵²⁷ Die Aussage, daß Jaspers sich zu einer "jüdisch-christlichen Mischreligion bekenne", erhält ihre Brisanz vor dem Hintergrund des manifesten Antisemitismus in den ersten Nachkriegsjahren.⁵²⁸

⁵²⁵ Mit Curtius sympathisierte auch Gottfried Benn, der in einem Brief vom 29.5.1949 an F.W. Oelze schrieb: "Mir ist das Pamphlet von C. jedenfalls lieber als der Biedersinn von J. Der J.-Rummel der seit vier Jahren in Deutschland betrieben wird, zeigt die ganze Miesere dieser Unglücklichen.", in: Benn, Gottfried, Briefe an F. W. Oelze 1945-1949, hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Wiesbaden 1979, S.211.

⁵²⁶ "Zweimal Streit um Goethe", in: Allgemeine Kölnische Rundschau, 20.5.1949.

⁵²⁷ Vgl. die Schrift "Die Welt ohne Transzendenz" von Hans Egon Holthusen zu Thomas Manns Roman "Doktor Faustus. Thomas Manns Verhältnis zur Frage einer deutschen Kollektivschuld ist äußerst komplex. Grundsätzlich gilt, daß Thomas Mann, wie Eckhard Heftrich festgestellt hat, "stets bemüht" war, "den verschlungenen Pfad der Gerechtigkeit zwischen der pauschalierenden Behauptung einer Kollektivschuld und ihrem nicht weniger vereinfachenden Gegenstück zu finden." Heftrich, Eckhard, Thomas Manns "Doktor Faustus" und die <innere Emigration>, in: Etudes Germaniques 53. Jg., 1998 Nr.2, S.455-469, S.461.

⁵²⁸ Vgl. zum Nachkriegsantisemitismus Bergmann, Werner/Erb, Rainer, Wie antisemitisch sind die Deutschen? Meinungsumfragen 1945-1994, in: Benz, Wolfgang, Hrsg., Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils, München 1995, S.47-63.

Die von Curtius gegenüber Jaspers erhobenen Vorwürfe verdichten sich indirekt zu der Aussage, daß von Jaspers eine Gefährdung der deutschen Identität ausgehe. Als Bewertungsmaßstab dient Curtius das Goethe-Verständnis Jaspers, das sich in der Kritik des Goethe-Kultes konkretisierte. Diese Kritik wird abgewiesen, indem Curtius sie als "unverantwortlich" brandmarkt. Damit wird gegenüber Jaspers derselbe Vorwurf laut, wie er auch gegen Thomas Manns Goethe-Bild aus "Lotte in Weimar" erhoben wurde. Jaspers und Thomas Mann teilten die Überzeugung, daß, in der Formulierung aus Jaspers Goethe-Rede, "eine Rechtfertigung durch Goethe" nicht statthaft sei. Dies ist der Grund für die sowohl an Thomas Mann als auch an Jaspers artikulierte heftige Kritik aufgrund ihrer Goethe-Bilder. Die Polemik gegen Jaspers illustriert, daß ein vom Goethe-Kult der Nachkriegszeit abweichendes Goethe-Verständnis Angriffe nach sich zog. Das Verhältnis zu Goethe und damit mittelbar zum Goethe-Kult wurde für die Anhänger des Kultes zum Indikator für das Verhältnis desjenigen zu Deutschland, der sich zu Goethe äußerte. Die von Curtius initiierte Polemik um Jaspers zeigt die Vehemenz, mit der die Vertreter des Goethe-Kultes gegen Kritiker desselben vorgingen. Die Kontroverse um Jaspers sollte durch das Ausmaß der öffentlichen Reaktionen auf die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann noch weit übertroffen werden.

Mit Fritz von Unruh erhielt 1948 ein Emigrant den Goethe-Preis. Der 1885 geborene Schriftsteller wurde durch seine Erlebnisse als Offizier im Ersten Weltkrieg zu einem überzeugten Pazifisten. Seit 1932 lebte er in Italien und Frankreich. Nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen im Jahr 1940 gelang ihm die Flucht in die USA. Die Verleihung des Goethe-Preises an Fritz von Unruh steht in einem engen Zusammenhang mit den Frankfurter Zentener-Feierlichkeiten zur Konstituierung des ersten deutschen Parlamentes in der Frankfurter Paulskirche im Jahr 1848. Nachdem Thomas Mann, der vom Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb als Festredner für die Feierlichkeiten gewünscht war, abgelehnt hatte, wurde Fritz von Unruh eingeladen. In gewisser Weise knüpfte man damit an die Zeit der Weimarer Republik an, in der Unruh als Redner bei vielen offiziellen Anlässen gewirkt hatte.⁵²⁹ Unruhs vielbeachtete "Rede an die Deutschen" anlässlich des Paulskirchen-Jubiläums von 1948 suchte in keiner

⁵²⁹ Vgl. Mertz, Peter, Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland, München 1985, S.187.

Weise die Konfrontation mit der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit, wenn sie eine deutsche Zukunft im Geiste eines christlichen Humanismus und der deutschen Kulturtradition beschwor. Franz Lennartz charakterisierte die Rede in seinem 1954 erschienenen Werk "Dichter und Schriftsteller unserer Zeit" sogar als "ein Bekenntnis zum deutschen Wesen"⁵³⁰. Auch wenn Unruhs Rede die Frage nach der deutschen Schuld aufwarf, stellte sie aufgrund ihres unverbindlichen Charakters gleichwohl keine ernsthafte Bedrohung für das deutsche Selbstverständnis nach 1945 dar.

Mit seiner Rede hatte sich Unruh hinreichend für den Goethe-Preis des Jahres 1948 qualifiziert. Der Text der Verleihungsurkunde an Unruh spricht von diesem als "dem kühnen dichterischen Gestalter wahren Deutschtums"⁵³¹. Die Formulierung "wahres Deutschtum" verweist auf die in der deutschen Öffentlichkeit weitverbreitete Ansicht, daß es ein "wahres" und ein "falsches" Deutschtum gegeben habe. Sie ist charakteristisch für die mehrheitliche Haltung der deutschen Nachkriegsgesellschaft, die in der Vorstellung von der Trennung in ein "böses" und ein "gutes" Deutschland eine moralische Entlastung sah. In Unruh und in den vorangegangenen Preisträgern feierte sich diese Vorstellung gleichsam selbst.

5.1.2 Die Diskussion um Thomas Mann im Kuratorium zur Verleihung des Goethe-Preises

Die Kontroverse um Thomas Mann fand ihren Widerhall in der Kuratoriumssitzung zur Bestimmung des Goethe-Preisträgers für das Jahr 1949. Das im Frankfurter Stadtarchiv vorhandene Material zur Verleihung des Preises an Thomas Mann ist bereits vor Jahren in zwei Dissertationen behandelt worden.⁵³² An dieser Stelle soll ausgehend von diesen Darstellungen aufgezeigt werden, in welchem Ausmaß Aspekte der "großen Kontroverse" im Prozeß der Entscheidungsfindung für den Goethe-Preis des Jahres 1949, das im Kontext des Goethe-Kultes der unmittelbaren Nachkriegsjahre eine besondere Stellung einnimmt, wirksam waren. Der Goethe-Kult kulminierte 1949 in

⁵³⁰ Lennartz, S.604.

⁵³¹ Zit. nach Emrich, Willi, Die Träger des Goethepreises der Stadt Frankfurt am Main von 1927 bis 1961, Frankfurt am Main 1963, S. 213.

⁵³² Vgl. Meier, Bettina, Goethe in Trümmern. Zur Rezeption eines Klassikers in der Nachkriegszeit, Wiesbaden 1989, S.128-154. Leitgeb, Hanna, Der ausgezeichnete Autor. Städtische Literaturpreise und Kulturpolitik in Deutschland 1926-1971, Berlin 1994, S.265-281.

den unzähligen Feierlichkeiten anlässlich von Goethes 200. Geburtstag am 28. August. Vor diesem Hintergrund gewann die Frage, ob Thomas Mann im Jubiläumsjahr der geeignete Goethe-Preisträger sein würde, eine besondere Bedeutung. Im Kern kreiste die Diskussion um Thomas Mann auf der Kuratoriumssitzung vom 1. März 1949 um dieses Problem.

Die im Protokoll der Sitzung enthaltenen Stellungnahmen für und gegen Thomas Mann spiegeln ein weites Spektrum der in Deutschland um Thomas Mann geführten Auseinandersetzung wider. Die Tatsache, daß die im Kuratorium um Thomas Mann geführte Diskussion die Frage nach dem Verhältnis Thomas Manns zu Goethe fast überhaupt nicht berührte, unterstreicht, in welchem Ausmaß noch 1949 die "große Kontroverse" aus der unmittelbaren Nachkriegszeit fortwirkte. Wirksam wurden in erster Linie die jeweiligen persönlichen Einstellungen der Kuratoriumsmitglieder zu Thomas Mann.

Mit dem Schriftsteller Hans Carossa gehörte einer der wichtigsten Repräsentanten des geistigen Lebens der Nachkriegszeit zu dem Preiskuratorium. Carossa, der an der Sitzung vom 1. März nicht teilnehmen konnte, schlug in einem Schreiben vom 28. Januar 1949 an den Vorsitzenden des Kuratoriums, den Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb, den Physiker Werner Heisenberg vor. Gleichwohl sprach sich Carossa für den Fall, daß kein Naturwissenschaftler gewählt werden sollte, für Thomas Mann aus. In Carossas Ausführungen läßt sich eine vielschichtige Einstellung gegenüber Thomas Mann erkennen:

"Bekanntlich besteht gegen diesen Autor aus politischen Gründen in machen Schichten der Bevölkerung eine starke Gegnerschaft. Schon das sollte meiner Ansicht nach ein Grund sein, ihm den Preis zu verweigern. Daß ihn seine tiefe Verbitterung über das nicht nur ihm, sondern auch vielen tausend anderen angetane Unrecht zu übereilten, zu ungerechten Worten hingerissen hat, ändert nichts daran, daß er in der ganzen Welt als der repräsentativste deutsche Schriftsteller gilt und eine außerordentliche Leistung aufzuweisen hat. Wenn also ein großer Vertreter der Wissenschaft nicht in Aussicht genommen ist, so würde ich Thomas Mann vorschlagen."⁵³³

Trotz seiner Kritik an Thomas Manns Einstellung zu Deutschland sieht Carossa in ihm den einzigen legitimen Anwärter für den Goethe-Preis aus den Reihen der deutschen Schriftsteller. Carossa plädiert jedoch nur unter der Voraussetzung, daß kein Wissenschaftler zum Goethe-Preisträger gewählt werden sollte, für Thomas Mann. Auch

⁵³³ Zit. nach Meier S.132.

wenn dieser somit kaum als Wunschkandidat Carossas angesehen werden kann, zeichnet sich dessen Haltung doch durch die Bereitschaft zu einer objektiven Sicht auf den umstrittenen Autor aus. So macht Carossa auf die "tiefe Verbitterung" aufmerksam, die für die von ihm abgelehnten Reaktionen Thomas Manns gegenüber Deutschland verantwortlich sei. Durch die Bemerkung, daß nicht nur Thomas Mann, sondern auch tausend andere Unrecht erlitten hätten, relativiert Carossa jedoch das von ihm artikulierten Verständnis für den Schriftsteller wieder. Diese Bemerkung legt die Vermutung nahe, Carossas sei der Meinung gewesen, Thomas Manns habe zu viel Aufhebens um sein persönlich erlittenes Unrecht gemacht. Die Bedeutung von Carossas Bemerkung wäre demnach der zwischen den Zeilen enthaltene Vorwurf: Während Thomas Mann sich gegen Deutschland gewandt habe, hätten andere mit einem ähnlichen Schicksal geschwiegen.

Carossa unterscheidet klar zwischen der aufgrund ihrer Einstellung zu Deutschland umstrittenen Person einerseits und dem herausragenden deutschen Schriftsteller andererseits. Der Komplex der "großen Kontroverse" ist somit für Carossa ohne Bedeutung für die Beurteilung der literarischen Leistung Thomas Manns. Alles in allem bezieht Carossa also eine durchaus differenzierte Position zu Thomas Mann.

Die von Thomas Mann in dem "Offenen Brief" an Walter von Molo bezogene Position gegenüber den Künstlern und Intellektuellen, Herrn Urian aufgewartet zu haben, betraf auch Carossa. Trotz seiner Versuche, sich in die Welt der Innerlichkeit zurückzuziehen, ließ sich Carossa von der nationalsozialistischen Kulturpolitik vereinnahmen.⁵³⁴ Seine exponierte Stellung als Präsident der von Joseph Goebbels 1942 nach Weimar einberufenen "Europäischen Schriftstellervereinigung" veranlaßte Thomas Mann dazu, in einer Rede aus der Reihe "Deutsche Hörer!" vom August 1942 vom "armen Hans Carossa"⁵³⁵ zu sprechen. In dem 1951 veröffentlichten autobiographischen Werk "Ungleich Welten" unternahm Carossa den Versuch, seine Existenz im Nationalsozialismus zu rechtfertigen. Dieser wird als deutsches Verhängnis verstanden, gegen das kein Widerstand möglich gewesen sei.

In seiner Darstellung äußert sich Carossa auch ablehnend zu Thomas Manns Rolle in der "großen Kontroverse":

⁵³⁴ Vgl. Ehrke-Rotermund, Heidrun/Rotermund, Erwin, Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur >Verdeckten Schreibweise< im >Dritten Reich<, München 1999, S.227-232.

⁵³⁵ Mann, GW XI, S.1050.

"Mir war es nicht mehr erlaubt, den Verlauf jener Wortgefechte zu verfolgen, bei denen Thomas Mann zuweilen außer acht ließ, wie sehr empfindlich die vielgeschmähten Deutschen geworden waren, wie tief sie seine mutwilligen Florettstiche trafen."⁵³⁶

Mit der Formulierung von den "mutwilligen Florettstichen" bestimmt Carossa Thomas Manns Äußerungen als ungerecht und verletzend.

Im Unterschied zu Carossa, der nur unter der Voraussetzung, daß ein Schriftsteller ausgezeichnet werden sollte, für die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann plädierte, war der Goethe-Forscher Ernst Beutler⁵³⁷ strikt gegen Thomas Mann. Beutlers ablehnende Haltung gegenüber Thomas Mann steht eindeutig im Zusammenhang mit der "großen Kontroverse". Die im Protokoll der Kuratoriumssitzung und in zwei Briefen Beutlers dokumentierte Reaktion auf Thomas Mann ist beispielhaft für die Abwehrhaltung eines Intellektuellen, der sich durch das pauschale Verdammungsurteil in Thomas Manns Antwort an Walter von Molo, daß alle zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienenen Bücher eingestampft werden sollten, diskreditiert gefühlt hat. In Walter Hausensteins Entgegnung auf Thomas Mann, "Bücher frei von Blut und Schande", wird auch auf Ernst Beutlers 1941 erschienene Sammlung "Essays um Goethe" hingewiesen. Beutlers Distanz zum Nationalsozialismus führte 1937 nicht nur zum Verlust der Honorarprofessur, sondern auch zu einem Vortragsverbot im sogenannten "Gau Frankfurt".⁵³⁸ Er war somit in keiner Weise nationalsozialistisch kompromittiert.

Ein Zeugnis für die ablehnende Haltung Beutlers zu Thomas Mann ist ein Schreiben an den Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb vom 20. Juni 1947, in dem Beutler begründet, wieso er während einer Vortragsreise in der Schweiz nicht den Kontakt zu Thomas Mann, der zu diesem Zeitpunkt im Rahmen seiner Europareise in der Schweiz weilte, gesucht habe:

"Seine ungerechte, ablehnende Haltung Deutschland gegenüber hat mich davon abgehalten."⁵³⁹

⁵³⁶ Carossa, Hans, *Ungleiche Welten*, Wiesbaden 1951, S.98f.

⁵³⁷ Vgl. zu Beutlers wissenschaftlicher Arbeit Mandelkow, Karl Robert, *Der Literaturwissenschaftler Ernst Beutler. Dargestellt am Beispiel seiner Arbeiten zu Goethe und zur Goethezeit*, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 1996, S.182-201.

⁵³⁸ Vgl. Seng, Joachim, "Ich kann von Goethe nicht anders sprechen als mit Liebe". Thomas Manns Briefwechsel mit Ernst Beutler, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* 1998, S.243-275, S.253f.

⁵³⁹ Zit. nach Meier, S.128.

Mit dieser Aussage identifiziert sich Beutler mit dem grundsätzlichen Vorwurf aus dem von Frank Thiess formulierten Angriff auf Thomas Mann. Dieser wird in einer Oppositionshaltung zu Deutschland gesehen. In einem weiteren Brief an Walter Kolb vom 2. November 1948 artikuliert Beutler seinen Einwand gegen Thomas Mann als potentiellen Festredner zu den Frankfurter Goethe-Feierlichkeiten am 28.8.1949 und bewegt sich mit dieser Aussage ganz auf der Linie von Thiess, wenn er feststellt:

"Thomas Mann ist zu sehr umstritten und wir müßten eine Persönlichkeit gewinnen, die wie auch Albert Schweitzer schreibt, während der schweren Jahre in Deutschland gewesen ist und von allen Kreisen des Volkes ohne Einwände verehrt wird."⁵⁴⁰

Unabhängig von der Person Thomas Manns vertritt Beutler hier die Position, daß nur eine nicht emigrierte Persönlichkeit als Identifikationsfigur für die deutsche Gesellschaft geeignet sei.

Die Charakterisierung der Zeit zwischen 1933 und 1945 als "schwere Jahre" ist symptomatisch für das nach 1945 in der deutschen Gesellschaft einschlägige Phänomen, in euphemistischen Wendungen über die jüngste Vergangenheit zu sprechen.

Beutlers negative Einstellung gegenüber Thomas Mann basierte nicht nur auf dem Vorwurf der mangelnden Solidarität mit Deutschland, sondern auch auf der Tatsache, daß sich Thomas Mann trotz Aufforderung von Beutler, nicht für den Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Goethe-Hauses in Frankfurt eingesetzt hatte.⁵⁴¹ Ein weiteres Moment bestand in Beutlers Ablehnung von Thomas Manns Goethe-Roman "Lotte in Weimar".⁵⁴²

In diesem Kontext sind die Bemühungen von Beutler auf der Kuratoriumssitzung vom 1. März 1949 zu sehen, die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann zu verhindern. Laut Sitzungsprotokoll gibt Beutler folgende Stellungnahme zu Thomas Mann und dem ebenfalls vorgeschlagenen Albert Einstein ab:

"Wenn wir auch eine geschlagene Nation seien, der es wirtschaftlich schlecht gehe, so sollten wir trotzdem den Preis verleihen, damit das Selbstbewußtsein unseres Volkes gestärkt werde. Er lehne

⁵⁴⁰ Zit. nach Meier, S.128.

⁵⁴¹ Vgl. Seng, S.257. Vgl. zur kontroversen Diskussion um den Wiederaufbau des Goethe-Hauses Meier S.16-85.

⁵⁴² Vgl. Seng, S.249. Beutlers Kritik richtete sich auf die Identifikation Thomas Manns mit Goethe und dem daraus resultierenden Goethe-Bild des Romans. Beutlers Goethe-Bild war religiös fundiert und frei von Kritik. Vgl. Mandelkow, 1996, S.190f.

Thomas Mann ab, weil er menschlich nicht genüge. Für unsere heutige Jugend sei Thomas Mann kein Name mehr. Die große Masse stehe nicht hinter ihm, nicht hinter Herrn Einstein.⁵⁴³

Auch wenn nach Joachim Seng diese Äußerung auf die "persönliche Enttäuschung"⁵⁴⁴ Beutlers über Thomas Mann zurückzuführen ist, überrascht doch der überaus feindselige Gestus, der sich hier zeigt. Aufschlußreich ist die Verbindung, die Beutler zwischen dem Goethe-Preis und dem Selbstbewußtsein des deutschen Volkes zieht. Die Vergabe des Preises hat damit eine eminent nationale Bedeutung. Beutlers Absicht besteht darin, eine nationale Identifikationsfigur auszuzeichnen. Er sieht in dem Physiker Werner Heisenberg den geeigneten Kandidaten für diese Funktion. Im Unterschied zu Heisenberg, dem er also eine identitätsstiftende Funktion zuspricht, würde sich nach Beutler eine mögliche Wahl Thomas Manns negativ auf die nationale Identität Deutschlands auswirken. Thomas Mann wird somit in einer grundsätzlichen Opposition zu Deutschland gesehen. Unter den Mitgliedern des Preiskuratoriums weist Beutlers Position die größte Nähe zur Einstellung von Frank Thiess gegenüber Thomas Mann auf. Dessen moralische Diskreditierung durch Frank Thiess findet ihre Entsprechung in Beutlers Formulierung, daß Thomas Mann "menschlich nicht genüge".

In dem Philosophen Hans-Georg Gadamer fand sich ein weiterer Gegner der Vorstellung, den Goethe-Preis des Jahres 1949 an Thomas Mann zu verleihen. Gadamer, der seit 1939 Ordinarius in Leipzig war, lehrte zwischen 1947 und 1949 an der Universität Frankfurt. Zwischen 1933 und 1945 "veröffentlichte er nur wenige, kleinere Abhandlungen".⁵⁴⁵ Nach Jean Grondin sah Gadamer während des "Dritten Reiches" seine Aufgabe darin, "die Traditionen des Denkens lebendig zu halten, auf die man zurückgreifen konnte, nachdem der Alptraum vorbei war."⁵⁴⁶ Grondin attestiert somit dem Philosophen, eine distanzierte Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus eingenommen zu haben. Diese Bewertung erfährt auch durch die Tatsache, daß sich Gadamers Unterschrift unter dem "Bekennnis der Professoren an den deutschen

⁵⁴³ Zit. nach Meier, S.139.

⁵⁴⁴ Seng, S.254.

⁵⁴⁵ Langemeyer, Peter, Hans-Georg Gadamer, in: Nida-Rümelin, Julian, Hrsg., Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno bis v. Wright, Stuttgart 1991, S.164-173, S.165. Nach Walter Müller-Seidel, der während des Krieges in Leipzig studierte, gehörte Gadamer zu denjenigen akademischen Lehrern, "die nicht daran dachten, der offiziellen Ideologie dienstbar zu sein." Müller-Seidel, S.419.

⁵⁴⁶ Grondin, Jean, Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie, Tübingen 1999, S.254.

Universitäten zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat" vom 11. November 1933 findet, keine Einschränkung.⁵⁴⁷

Im Unterschied zu der grundsätzlichen Ablehnung Beutlers, den Goethe-Preis einem Emigranten zu verleihen, plädierte Gadamer für den in den USA lebenden Physiker und Emigranten Albert Einstein, dem er attestierte, sich "durch vorbildliche Haltung gegen Deutschland ausgezeichnet"⁵⁴⁸ zu haben. Im Kontext der Diskussion auf der Kuratoriumssitzung um Thomas Mann bestätigte Gadamer durch diese Aussage indirekt, daß auch er Thomas Mann kritisch gegenüberstand. Gadamers Plädoyer für Einstein verweist auf den Stellenwert, den die Frage nach der Einstellung der Emigranten zu Deutschland für die Beurteilung derselben in der deutschen Nachkriegsgesellschaft einnahm. Die Tatsache, daß dies fast vier Jahre nach dem Krieges noch von zentraler Bedeutung war, ist eine Folge der Diskussion um Thomas Mann im Herbst 1945.

Gadamers Favorisierung von Einstein ist insofern bemerkenswert, als er von einer "echte(n) Wiedergutmachungspflicht"⁵⁴⁹ gegenüber diesem spricht. Diese "Wiedergutmachungspflicht" gilt jedoch nicht grundsätzlich, sondern steht in Relation zu dem positiven Verhalten des Emigranten Einstein gegenüber Deutschland. Damit wird die von Gadamer in die Diskussion eingebrachte Forderung nach einer Wiedergutmachung an die Bedingung einer deutschfreundlichen Einstellung der Emigranten gebunden und in ihrer Substanz entkräftet.

Analog zu Beutlers Forderung, die Entscheidung für einen Preisträger von der Frage abhängig zu machen, ob damit "das Selbstbewußtsein unseres Volkes gestärkt werde", vertritt Gadamer die Ansicht, "daß es eine nationalpolitische Aufgabe sei, einen Mann zu nennen, dessen Persönlichkeit unumstritten sei."⁵⁵⁰ Unter dieser Bedingung mußte Gadamer Thomas Mann zwangsläufig als Goethe-Preisträger ablehnen. Im weiteren Verlauf der Diskussion weicht er jedoch von seinem Standpunkt ab und spricht sich dafür aus, den Preis sowohl an Einstein als auch an Thomas Mann zu verleihen.⁵⁵¹

Die Position von Beutler und Gadamer zu Thomas Mann steht in einem ursächlichen Zusammenhang mit der "großen Kontroverse" um Thomas Mann. Für beide ist

⁵⁴⁷ Vgl. Grondin, S.183ff.

⁵⁴⁸ Zit. nach Meier, S.135.

⁵⁴⁹ Zit. nach Leitgeb, S.270.

⁵⁴⁹ Zit. nach Meier, S.140.

⁵⁵⁰ Zit. nach Meier, S.140.

⁵⁵¹ Vgl. Leitgeb, S.273.

charakteristisch, daß sie die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann aus nationalen Erwägungen heraus ablehnen. Als Alternative zu dem Schriftsteller Thomas Mann wünschen sie beide, einen Naturwissenschaftler auszuzeichnen. Während Beutler für Werner Heisenberg pädiiert, favorisiert Gadamer Albert Einstein.

Dem Votum Gadamers für Einstein schlossen sich der hessische Kultusminister Stein, der Stadtverordnetenvorsteher Schaub und der Naturwissenschaftler Hartner, der ebenfalls an der Frankfurter Universität lehrte, an. Kultusminister Stein, der der CDU angehörte, stimmte gegen Thomas Mann, da seiner Meinung nach Thomas Mann in keiner Beziehung zu Goethe stehe. Im Unterschied zu den anderen Diskutanten suchte Stein ein gegen Thomas Mann sprechendes Argument, das in einer Beziehung mit dem eigentlichen Gegenstand der Kuratoriumssitzung, dem Goethe-Preis, stand. Ferner führte er gegen Thomas Mann dessen schlechten Ruf in der deutschen Gesellschaft an:

"Er habe erhebliche Bedenken, wenn der Ausschuß Thomas Mann vorschlage. Die Öffentlichkeit würde diese Entscheidung nicht verstehen."⁵⁵²

Die nur zu wahrscheinliche negative Reaktion der Öffentlichkeit auf die Wahl Thomas Manns war auch ein zentraler Punkt in Ernst Beutlers Argumentation gegen Thomas Mann. Die Opponenten Thomas Manns auf der Kuratoriumssitzung versuchten durch den Hinweis auf die deutsche Öffentlichkeit, ihrer Position einen zusätzlichen Nachdruck zu verleihen.

Der Stadtverordnetenvorsteher Schaub motivierte seine Gegenstimme zu Thomas Mann mit dem Hinweis auf die Möglichkeit, daß Thomas Mann die Wahl ablehnen und diese Ablehnung öffentlich begründen könnte, so daß das Kuratorium blamiert wäre.⁵⁵³ Angesichts der wiederholten Weigerung Thomas Manns, Deutschland zu besuchen, war diese Überlegung nicht unbegründet.

Eine weitere Gruppe der Kuratoriumsmitglieder bezog eine ambivalente Position zu Thomas Mann. Diese Fraktion wurde von dem Kultusminister a. D. Adolf Grimme und dem Schriftsteller Gottfried Stein gebildet.

⁵⁵² Zit. nach Leitgeb, S.270.

⁵⁵³ Vgl. Leitgeb, S.272.

Grimme, der von Februar 1930 bis zur Absetzung der preußischen Regierung im Juli 1932 durch den Reichskanzler Franz von Papen preußischer Kultusminister war, war Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft. Nach 1933 lebte er als Privatmann bis er aufgrund seines Kontaktes zu Arvid Harnack, der zusammen mit Harro Schulze Boysen die Spionage- und Widerstandsorganisation "Rote Kapelle" gegründet hatte, verhaftet und zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Nach dem Krieg war Grimme von 1946-1948 Kultusminister des Landes Niedersachsen. Seit 1948 wirkte er als Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks in Hamburg.⁵⁵⁴ Obwohl Grimme in seinem schriftlichen Vorschlag zur Vergabe des Goethe-Preises für das Jahr 1949 Thomas Mann an erster Stelle genannt hatte, war seine Einstellung zu ihm durchaus widersprüchlich:

"Ich glaube, daß man um eine Persönlichkeit wie Thomas Mann nicht herumkommen wird, soviel sich zweifellos auch gegen diese Kandidatur wird sagen lassen."⁵⁵⁵

Auch wenn von Grimme die Kontroverse um Thomas Mann in diesem Zusammenhang nicht explizit genannt wird, ist diese doch der Hintergrund seiner Aussage. Daß die Einstellung von Grimme zu Thomas Mann nachhaltig durch die Auseinandersetzung um diesen bestimmt ist, illustriert die zu Beginn der Sitzung von ihm gemachte Bemerkung, "daß Mann sich aus bekannter deutschlandkritischer Haltung heraus bisher geweigert hat, in die Heimat zurückzukehren."⁵⁵⁶ Diese Aussage Grimmes enthält einen indirekten Kommentar zu Thomas Manns Position in der "großen Kontroverse", nicht nach Deutschland zurückzukehren. Grimme sieht allein Thomas Mann in der Verantwortung für das gespannte Verhältnis zwischen diesem und einem großen Teil der deutschen Öffentlichkeit, wenn er davon spricht, "daß Mann sich aus bekannter deutschlandkritischer Haltung heraus bisher geweigert hat, in die Heimat zurückzukehren." In diesem Kontext ist Heimat ein eindeutig positiv konnotierter Begriff. Unter dieser Voraussetzung wird die von Grimme behauptete Deutschland-Kritik Thomas Manns nicht nur zurückgewiesen, sondern auch deren Legitimität grundsätzlich bestritten. Der Verbleib Thomas Manns im amerikanischen Exil erscheint somit als ungerechtfertigte und nicht nachvollziehbare Entscheidung Thomas Manns.

⁵⁵⁴ Vgl. den Artikel zu Grimme von Hellmuth Auerbach, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann, Hrsg. Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik München 1988, S.111.

⁵⁵⁵ Zit. nach Meier, S.130. Brief vom 18.1.1949.

⁵⁵⁶ Leitgeb, S.269.

Für Grimme nimmt "Deutschland" die Funktion eines Kriteriums ein, von dem aus er die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann bewertet. Dies zeigt sich deutlich, wenn Grimme in der Kuratoriumssitzung die Konsequenzen, die sich aus Thomas Manns Ablehnung des Goethe-Preises für Deutschland ergeben könnten, problematisiert. Grimme führt an,

"daß eine Ablehnung durch Thomas Mann die deutsche Öffentlichkeit auf den Plan rufen und im Ausland als Waffe gegen Deutschland benutzt würde. Die Wahl Thomas Manns würde sich negativ für den Wiederaufbau auswirken."⁵⁵⁷

Das von Grimme entworfene Szenario wird nicht näher konkretisiert. Vermutlich meint es, daß eine mögliche heftige öffentliche Reaktion in der deutschen Gesellschaft auf eine eventuelle Ablehnung durch Thomas Mann die USA dazu veranlassen könnten, ihre Wirtschaftshilfe, d. h. die Gelder des "Marshallplanes", auszusetzen, um die deutsche Gesellschaft quasi zu sanktionieren. Grimme befürchtet also eine extreme Reaktion der deutschen Gesellschaft, sollte Thomas Mann den Goethe-Preis nicht annehmen. Gegen Ende der Diskussion unterbreitet Grimme den Anwesenden den Vorschlag, aus Rücksichtnahme auf die Jugend für das Jahr 1949 keinen Preis zu vergeben, und statt dessen im folgenden Jahr den Goethe-Preis an zwei Personen zu verleihen:

"Wenn man an die deutsche Jugend denkt, würde man den Preis in diesem Jahr fallen lassen und dafür im Jahr 1950 zwei Preise verleihen und zwar einen an Albert Einstein, den anderen an einen jüngeren Schriftsteller, der das beste Buch nach dem Zusammenbruch geschrieben habe."⁵⁵⁸

Nach Grimme ist somit die Wahl Thomas Manns nicht dem Wohl der deutschen Jugend förderlich. Dies ist um so bemerkenswerter, da Grimme zu Beginn der Kuratoriumssitzung erklärt hatte, daß die Wahl Thomas Manns "in dem Herzen der deutschen Jugend Widerhall"⁵⁵⁹ finden würde. Die quasi aus volkspädagogischer Perspektive heraus motivierte Ablehnung Thomas Manns als Goethe-Preisträger durch Grimme steht im Zusammenhang mit den aufgrund der "großen Kontroverse" in Deutschland vorhandenen ablehnenden Einstellungen gegenüber Thomas Mann. Für Grimmes Haltung ist ausschlaggebend, daß Thomas Mann in einem Gegensatz zu

⁵⁵⁷ Zit. nach Meier, S.139.

⁵⁵⁸ Zit. nach Leitgeb, S.274.

⁵⁵⁹ Eigene Einsicht in das Protokoll. Weder Meier noch Leitgeb zitieren in ihren Arbeiten diese Aussage Grimmes.

Deutschland gesehen wird. Damit befindet er sich in Übereinstimmung mit der Position der Gegner Thomas Manns aus der Kontroverse. Mit Frank Thiess fühlte sich Grimme nach eigenem Bekunden sogar freundschaftlich verbunden. In einem Geburtstagsschreiben vom 10. März 1950 an Thiess heißt es, nachdem Grimme das Moment der Generationsverbundenheit betont hat:

"Aber viel entscheidender ist das Bewußtsein einer geistigen Verwandtschaft, das jedenfalls von mir zu Ihnen geht. Sie ist das Fundament jenes Freundschaftsgefühls, aus dem heraus ich Sie zum 13.3.1950 herzlich grüße."⁵⁶⁰

Ein gemeinsames Moment zwischen Thiess und Grimme in bezug auf Thomas Mann besteht darin, daß beide sich dem eigenen Selbstverständnis nach aus einem genuin patriotischen Verständnis heraus gegen Thomas Mann wandten. Die sich im Verlauf der Sitzung immer stärker herauskristallisierende Ablehnung Grimmes, den Goethe-Preis des Jahres 1949 an Thomas Mann zu verleihen, führte jedoch nicht dazu, daß er sich der Gruppe anschloß, die für Albert Einstein votierte, oder daß er zusammen mit Ernst Beutler für Werner Heisenberg stimmte, sondern zur Stimmenthaltung.⁵⁶¹ Die Entwicklung von Grimmes Position in der Frage, ob Thomas Mann mit dem Goethe-Preis auszuzeichnen sei, belegt eindrücklich, wie schwankend die jeweilige Einstellung zu Thomas Mann sein konnte. Im Widerspruch zu seinem Brief vom 18. Januar, in dem er trotz aller Kritik an Thomas Mann doch für diesen eintrat, argumentierte Grimme auf der rund 6 Wochen später stattfindenden Kuratoriumssitzung gegen Thomas Mann. Gleichwohl indizierte bereits das Schreiben vom Januar 1949 die sich auf der Sitzung vom 1. März dann deutlich manifestierende Ablehnung Thomas Manns aus nationalen Erwägungen heraus.

Ebenso wie bei Grimme spielte auch bei dem Frankfurter Schriftsteller Gottfried Stein Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland eine zentrale Rolle für seine auf der Kuratoriumssitzung formulierte Haltung zu Thomas Mann:

"er sei von Thomas Mann enttäuscht, da dieser es nicht fertiggebracht habe, seinen Zorn gegen Deutschland zu vergessen."⁵⁶²

⁵⁶⁰ Grimme, Adolf, Briefe, hrsg. von Dieter Sauberzweig unter Mitwirkung von Ludwig Fischer, Heidelberg 1967, S.164.

⁵⁶¹ Vgl. Leitgeb, S.274.

⁵⁶² Zit. nach Meier, S.137.

Mit seiner 1946 erschienenen Schrift "Thomas Mann und wir. Zwei Briefe zur deutschen Situation" beteiligte sich Stein selbst an der "großen Kontroverse". In dem ersten Brief, der an den Nordwestdeutschen Rundfunk gerichtet ist und auf die Entgegnung von Frank Thiess auf Thomas Manns Rundfunkansprache vom 30. Dezember 1945 reagiert, wird der unversöhnliche Gestus von Thiess gegenüber Thomas Mann entschieden zurückgewiesen. Stein zeigt Verständnis für Thomas Manns Entscheidung, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Der zweite, an Thomas Mann gerichtete Brief, relativiert jedoch zentrale Aussagen aus Thomas Manns Antwort an Walter von Molo. Die Argumentation von Stein basiert auf seiner Überzeugung, daß Deutschland bei aller Schuld auch selbst als Opfer gesehen werden müsse:

"Aber was in zwölf Jahren geschah, war nicht nur deutsche Schuld. Es war auch ein deutsches Unglück."⁵⁶³

In Übereinstimmung mit Thiess macht Stein Thomas Mann darauf aufmerksam, daß er die Zeit des "Dritten Reiches" nicht in Deutschland verbracht habe:

"Sie waren nicht dabei. Sie wissen nicht, was das heißt."⁵⁶⁴

Thomas Mann wird aufgrund mangelnder eigener Erfahrung die Befähigung dazu abgesprochen, die Lebenssituation der Deutschen während der Zeit des Nationalsozialismus angemessen beurteilen zu können. Er habe, so der implizite Vorwurf Steins, kein Verständnis für die spezifische Not der dem Regime gegenüber distanziert gebliebenen Deutschen. Im ganzen zeigt Steins Beitrag zur "großen Kontroverse" also eine durchaus ambivalente Haltung zu Thomas Mann.⁵⁶⁵ Die Ausführungen Steins enthalten die unausgesprochene Hoffnung, daß Thomas Mann zu einer Revision seiner Einstellung gegenüber Deutschland kommen werde. Zum wenigsten nehmen sie Thomas Mann bei dem in der Antwort an Walter von Molo gegebenen Wort, zu einem Besuch nach Deutschland zurückzukehren:

"Sie werden also kommen, Thomas Mann. Sie haben es gesagt. Sie werden kommen und eines Tages wieder gehen."⁵⁶⁶

⁵⁶³ Stein, Gottfried, Thomas Mann und wir. Zwei Brief zur deutschen Situation, Essen 1946, S.26.

⁵⁶⁴ Stein, S.25.

⁵⁶⁵ Die Bewertung von Bettina Meier, daß es sich bei dem Text von Stein um ein "klares Bekenntnis des Verfassers zu dem Emigranten Thomas Mann" (Meier, S.137) handele und daher seine Haltung in der Kuratoriumssitzung zu Thomas Mann "unverständlich" sei, ist also zu relativieren.

⁵⁶⁶ Stein, S.25.

Diese Erwartungshaltung erfüllte Thomas Mann bis zu seinem Deutschland-Besuch im Juli 1949 nicht. Der maßgeblich unter dem Einfluß seiner Tochter Erika⁵⁶⁷ getroffene Entschluß Thomas Manns, auf der ersten Europareise nach dem Krieg im Jahr 1947, die von Mai bis August dauerte und ihn nach England, Schweiz, Italien und Holland führte, Deutschland nicht zu besuchen, war nicht dazu angetan, das aufgrund der Kontroverse in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft beschädigte Ansehen des Schriftstellers zu verbessern. Hinzu kam, daß Thomas Mann während der Überfahrt nach England einem Korrespondenten der Nachrichtenagentur "Reuter" in einem Interview erklärt hatte:

"Die Deutschen scheinen von Selbstmitleid erfüllt und nicht in der Lage zu sein, das Chaos in den Nachbarländern zu sehen."⁵⁶⁸

"Die Neue Zeitung" in München berichtete am 26. Mai 1947 ihren Lesern über "Neue Äußerungen von Thomas Mann":

"Der Nationalsozialismus hätten im geistigen Charakter und der Tradition der Deutschen verankerte Wurzeln. Das Volk wolle nicht einsehen, daß auch andere Völker Not litten, und sei stolz auf sein Schicksal."⁵⁶⁹

Die von Stein zu Beginn der Kuratoriumssitzung artikulierte Enttäuschung, daß Thomas Mann seinen Zorn gegen Deutschland nicht vergessen habe, steht im Kontext der in der deutschen Öffentlichkeit erfolgten Reaktionen auf Thomas Manns Ablehnung, Deutschland im Frühsommer 1947 zu besuchen. Trotz seiner kritischen Haltung stimmte Stein jedoch schließlich für die Wahl Thomas Manns zum Goethe-Preisträger, wobei sein Hinweis, "daß die Entscheidung >die Publizistik Thomas Mann einkalkulieren< müsse"⁵⁷⁰ seine Distanz zu Thomas Mann unterstreicht. Für Steins Position zu Thomas Mann ist charakteristisch, daß er in der Frage des Goethe-Preises dazu bereit ist, den Komplex Thomas Mann und Deutschland zu ignorieren. Seine Kritik an Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland bleibt davon unberührt. Gottfried Steins Beitrag "Der Goethepreisträger 1949", in dem er Thomas Mann gegen die Vorwürfe des Vorsitzenden des Schriftsteller-Vereins Hellweg, Emil Bardey, verteidigt, Deutschland zu hassen, zeigt klar seine Zurückweisung von Thomas Manns Haltung nach dem Krieg:

⁵⁶⁷ Vgl. Hermand/Lange, S.35.

⁵⁶⁸ Mann, Frage und Antwort, S.268.

⁵⁶⁹ Neue Äußerungen Thomas Manns, in: Die Neue Zeitung, 26.5.1947.

⁵⁷⁰ Leitgeb, S.273.

"Gewiß hat Thomas Mann in der ersten Zeit nach dem Krieg einige Äußerungen getan, die zeigten, daß er das Problem des modernen Terrorismus nicht ganz zutreffend beurteilte,- wobei wir immerhin zu bedenken hatten, daß er in Deutschland nicht selber die Dinge hatte studieren können. Seinen Irrtum sachlich zu korrigieren, war sicher angebracht."⁵⁷¹

Stein ist somit repräsentativ für eine Gruppe von Deutschen, die trotz konkreter Vorbehalte gegenüber Thomas Manns kritischer Einstellung zu Deutschland diesen gegen seine Opponenten verteidigten.

Daß in der Diskussion um Thomas Mann die Frage nach dessen Verhältnis zu Deutschland die zentrale Rolle spielte, belegen die Ausführungen von Benno Reifenberg. Der ehemalige politische Redakteur der "Frankfurter Zeitung" gehörte nach dem Krieg zu den Mitherausgebern der Zeitschrift "Die Gegenwart". In ihrer ersten Ausgabe vom 24.12.1945 stellte sich "Die Gegenwart" in der Kontroverse um Thomas Mann gegen diesen. Im Unterschied zur damaligen Position der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift ist Reifenberg einer der entschiedenen Fürsprecher Thomas Manns unter den Mitgliedern des Preis-Kuratoriums. Reifenbergs Ausführungen stehen am Anfang der Diskussion und haben die Funktion, die zu erwartenden Einwände gegen Thomas Mann zu entkräften. Seine Argumentation enthält drei Aspekte. Laut Protokoll spricht Reifenberg davon, daß Thomas Mann "der Wortführer und Repräsentant im Ausland"⁵⁷² sei. Mit dieser Bemerkung attestiert Reifenberg Thomas Mann nicht nur, der herausragende Repräsentant der deutschen Literatur im Ausland zu sein, sondern weist zugleich Frank Thiess zurück, der in seiner Polemik "Abschied von Thomas Mann" diesem die Zugehörigkeit zur deutschen Literatur abgesprochen hatte.

Ferner negiert er die Stichhaltigkeit der "politischen Vorwürfe" gegen Thomas Mann und fordert, "die Angelegenheit im größeren menschlichen Zusammenhange" zu sehen. Reifenberg verweist mit dieser Aussage nicht nur die Position Thomas Manns in die Sphäre des rein Persönlichen, sondern entkleidet damit die Kontroverse um Thomas Mann auch ihrer politischen Dimension.

Reifenberg will mit seinen Bemerkungen den Vorwurf widerlegen, Thomas Mann verhalte sich gegenüber Deutschland feindselig. Zu diesem Zweck weist er auf folgenden Umstand hin, der zu seinem wichtigsten Argument für Thomas Mann wird:

⁵⁷¹ Stein, Gottfried, Der Goethepreisträger 1949, in: Pädagogische Provinz 1949, S.612-616, S.615.

⁵⁷² Zit. nach Meier, S.135.

"Es bestünde kein Zweifel, daß Mann sich um Deutschland bemühe. Das ergebe sich u.a. aus dem Vorwort seiner >Studien<, die er Frankfurt gewidmet habe."

Allein der Umstand, daß Thomas Mann den Band "Neue Studien" der Stadt Frankfurt gewidmet hat⁵⁷³, wird von Reifenberg bereits zu einem Zeugnis für Thomas Manns Bemühungen um Deutschland erklärt. Dies illustriert, wie schwierig es für einen Fürsprecher Thomas Manns im Frühjahr 1949 war, die gegen diesen artikulierten Vorwürfe, sich von Deutschland abgewandt zu haben, zu entkräften. Angesichts der starken Ablehnung Thomas Manns in der deutschen Öffentlichkeit, war Reifenburgs Argument kaum geeignet, die Opponenten Thomas Manns auf der Kuratoriumssitzung zu überzeugen.

Die Widmung läßt sich durchaus als Ausdruck einer Bemühung Thomas Manns um Deutschland interpretieren:

"Dies kleine Buch, das in einem Jahr schmerzlich großen historischen Gedenkens erscheint, widme ich der Stadt Frankfurt am Main, in der der Geist der Paulskirche niemals erstarb und die ihn weiter in deutsche Zukunft tragen möge."⁵⁷⁴

Abgesehen davon, daß Thomas Mann überhaupt einer deutschen Stadt ein Buch widmete und damit quasi seine Verbundenheit mit Deutschland unter Beweis stellte, bescheinigt er Frankfurt in der Widmung, daß in dieser Stadt "der Geist der Paulskirche niemals erstarb". Obwohl diese Wendung primär darauf zielt, Frankfurt als Ort einer deutschen demokratischen Tradition hervorzuheben, enthält sie doch ein zusätzliches Moment, das einen Rückschluß auf Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland ermöglicht. Die Widmung läßt den Schluß zu, daß es Thomas Mann durchaus bewußt war, daß es in Deutschland auch unter dem Nationalsozialismus eine Kontinuität demokratischen und freiheitlichen Denkens, wenn auch im Verborgenen, gegeben habe. Thomas Mann erkennt zugleich damit die Existenz von Menschen im

⁵⁷³ Die Widmung steht in Zusammenhang mit dem Wunsch des Frankfurter Oberbürgermeisters Walter Kolb, Thomas Mann als Festredner für die Feierlichkeiten zum Paulskirchen-Jubiläum in Frankfurt zu gewinnen. In seinem Ablehnungsschreiben wies Thomas Mann auf seinen Roman "Doktor Faustus" hin, von dem er sich erhoffte, "daß der Roman manches Mißverständnis zerstreuen oder doch erschüttern wird, das sich in Deutschland über mein Verhältnis zur alten Heimat gebildet hat". Walter Kolb nahm diese Aussage zum Anlaß, Thomas Mann vorzuschlagen, den Roman der Stadt Frankfurt zu widmen. Thomas Mann erklärte dies für unmöglich und machte statt dessen den Gegenvorschlag, den Band "Neue Studien" der Stadt Frankfurt zu widmen. Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.718

⁵⁷⁴ Zit. nach Heine, Gert/Schommer, Paul, Widmungen von Thomas Mann 1887-1955, Lübeck 1998, S.152.

nationalsozialistischen Deutschland an, die nicht politisch korrumpiert waren. Die Widmung widerspricht der in der deutschen Öffentlichkeit vorhandenen Ansicht, Thomas Mann würde seiner Heimat feindselig und haßerfüllt gegenüberstehen. Die Widmung gehört somit zu den Reaktionen Thomas Mann auf die um ihn geführte Auseinandersetzung. Die Verwendung der Widmung durch Reifenberg als Argument für Thomas Mann zeigt, daß ihr versöhnliches Moment wahrgenommen wurde.

Erstaunlicherweise spielte der 1948 in Deutschland erschienene "Doktor Faustus" bis auf eine Erwähnung durch den Rektor der Frankfurter Universität, den Juristen Franz Böhm, bei der Diskussion um Thomas Mann keine Rolle. Thomas Mann selbst verband mit dem Erscheinen des Romans in Deutschland die Hoffnung, daß er als Zeugnis seiner Anteilnahme an Deutschland verstanden werden würde. Unter den Mitgliedern des Kuratoriums bezieht sich allein Böhm auf den "Doktor Faustus" und begründete sein Stimm für Thomas Mann nicht zuletzt mit seiner Leseerfahrung mit diesem Werk:

"Er habe in letzter Zeit den Dr. Faustus gelesen. Der gewaltige Ernst habe etwas Erschütterndes. Mit unbarmherziger Wahrhaftigkeit würde Mann den Dingen nachgehen."⁵⁷⁵

Böhms Aussage zeigt exemplarisch die Wirkung, die der Roman nach seinem Erscheinen in Deutschland bei einigen Lesern auslöste. Angesichts der mit der jüngsten deutschen Vergangenheit verbundenen traumatischen Erfahrungen wurde der Roman ganz unmittelbar als Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen für den Aufstieg des Nationalsozialismus gelesen. Indem Böhm Thomas Mann attestiert, "mit unbarmherziger Wahrhaftigkeit (...) den Dingen" nachzugehen, erhebt er den Roman gleichsam zu einer soziologischen und historischen Studie über deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Der Kunstcharakter des Romans wird dadurch jedoch nebensächlich. Das Protokoll enthält keinen Hinweis darauf, daß die Äußerung von Böhm zum "Doktor Faustus" eine Diskussion um den Roman angestoßen hätte.

Sogar der mit der Frage nach Thomas Mann untrennbar verbundene Komplex der Emigration führte auf der Sitzung des Kuratoriums nicht zu einer weitergehenden Erörterung. Gleichwohl wurde der Aspekt der Emigration sowohl als Argument für wie auch gegen die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann in die Diskussion eingebracht. Neben Beutler, der sich explizit für einen Preisträger im Goethe-Jahr 1949

⁵⁷⁵ Zit. nach Leitgeb, S.270.

aussprach, der zwischen 1933 und 1945 in Deutschland gelebt hatte und damit jeden Emigranten per se ausschloß, war es Böhm, der den Umstand der Emigration gerade als Begründung für die Verleihung des Preises an Thomas Mann in die Diskussion einführte:

"Er habe das Schicksal der Staatenlosen erleiden müssen. Wir hätten viel an ihm gutzumachen."⁵⁷⁶

Böhm weist somit der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann eine kompensatorische Funktion für das Schicksal der Emigration zu. Daß sich Thomas Manns Lebenssituation nach 1933 trotz aller Einschränkungen und Verluste deutlich von der übergroßen Mehrheit der ins Exil gegangenen deutschen Schriftsteller und Künstler unterschied, findet keine Berücksichtigung. Die Bemerkung Böhms, daß Thomas Mann das "Schicksal der Staatenlosen" hätte erleiden müssen, markiert, wie unzureichend der Grad der Informiertheit über Thomas Mann in Deutschland nach dem Krieg war. Thomas Mann hatte eben nicht "das Schicksal der Staatenlosen erleiden müssen", da er schon einige Monate vor seiner Ausbürgerung am 2.12.1936 tschechoslowakischer Staatsbürger geworden war. Diese Staatsbürgerschaft behielt er bis zu seiner Einbürgerung in den Vereinigten Staaten am 23.6.1944.⁵⁷⁷

Gleichwohl läßt die Bemerkung von Böhm ein Verständnis für die Nöte und Sorgen der Emigranten erkennen, das sich von der Haltung weiter Schichten der deutschen Öffentlichkeit unterschied, die in den Emigranten Landesverräter sahen.

In welchem Ausmaß bei den Befürwortern der Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann persönliche Momente zum Tragen kamen, verdeutlichen die Aussagen des Frankfurter Germanistikprofessors Julius Schwietering und des für Kultur zuständigen Stadtrates Peter Müller. Das Protokoll verzeichnet folgende Stellungnahme Schwieterings:

"Er habe von Jugend auf mit dem Dichter Thomas Mann gelebt, auch Vorlesungen über ihn gehalten. Wenn die Bücher Manns zu Weihnachten dagewesen wären, wäre er ein >Bestseller< geworden."⁵⁷⁸

⁵⁷⁶ Zit. nach Leitgeb, S.270.

⁵⁷⁷ Vgl. Sprecher, Thomas, Deutscher, Tschechoslowake, Amerikaner. Zu Thomas Manns staatsbürgerlichen Verhältnissen, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 9, 1996, S.303-338.

⁵⁷⁸ Zit. nach Leitgeb, S.271.

Schwieterings Bekenntnis zu Thomas Mann steht beispielhaft für einen Teil der literarisch interessierten Öffentlichkeit, deren Urteil zu Thomas Mann durch die um diesen nach dem Krieg geführte Kontroverse nicht beeinträchtigt wurde. Thomas Mann konnte auch im Nachkriegsdeutschland auf eine treue Lesergemeinde zählen.

Aus einer anderen Perspektive heraus motiviert Stadtrat Müller seine Entscheidung für Thomas Mann:

"Er müsse mit ganzer Überzeugung für Thomas Mann eintreten. Er habe sich während des Krieges seelisch gestärkt an dem, was Thomas Mann gesagt habe. Mann sei der deutsche Dichter, den man nicht übergehen könne."⁵⁷⁹

Müllers Bewertung von Thomas Manns Rundfunkreden "Deutsche Hörer!" steht im Kontrast zur deren Beurteilung durch die Gegner Thomas Manns aus der Kontroverse. Im Gegensatz dazu weist Müller den Botschaften eine wichtige Funktion für das geistige Überleben in der Diktatur zu.

Bei der namentlichen Abstimmung entfielen sechs Stimmen auf Thomas Mann. Sie stammten von Kolb, Böhm, Schwietering, Reifenberg, Gottfried Stein und Müller. Für Einstein votierten Gadamer, Schaub, Kultusminister Stein und Hartner. Beutler sprach sich als einziger für Einstein aus, während sich Grimme der Stimme enthielt.⁵⁸⁰

Die Kuratoriumssitzung zur Verleihung des Goethe-Preises für das Jahr 1949 illustriert beispielhaft das Fortwirken der "großen Kontroverse", die die Diskussion um Thomas Mann geradezu dominierte. Die Bandbreite der Meinungsäußerungen zu Thomas Mann reicht von der extrem ablehnenden Position Ernst Beutlers, für den Thomas Mann "menschlich nicht genüge", bis zu dem Bekenntnis des Germanisten Julius Schwietering zu Thomas Mann. Das auf der Kuratoriumssitzung artikulierte Thomas-Mann-Bild der Gegner einer Wahl Thomas Manns zum Goethe-Preisträger basiert im Kern auf der durch die Kontroverse in weiten Schichten Deutschlands vorhandenen Vorstellung, daß Thomas Mann sich von Deutschland entfremdet habe.

Die Ablehnung Thomas Manns als Goethe-Preisträger ist national determiniert. Die gegen Thomas Mann angeführten Argumente spiegelten die in der deutschen Öffentlichkeit vorherrschende Einstellung wider, wie die Diskussion der am 1. März

⁵⁷⁹ Zit. nach Leitgeb, S.271.

⁵⁸⁰ Vgl. Leitgeb, S.274.

1949 getroffenen Entscheidung, im Goethe-Jahr 1949 Thomas Mann mit dem Frankfurter Goethe-Preis auszuzeichnen, in der westdeutschen Presse zeigen sollte.

5.2 Die öffentliche Reaktion auf die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann

5.2.1 Stellungnahmen zugunsten Thomas Manns

Anlässlich einer Besichtigung im Frankfurter Schauspiel am 10. Mai 1949 erklärte der Frankfurter Kulturreferent Müller, daß der Verwaltungsrat für die Vergabe des Goethe-Preises Thomas Mann zum Preisträger im Goethe-Jahr gewählt habe. Nach dem Bericht der "Frankfurter Neuen Presse" vom 11. Mai gab Müller ferner bekannt, daß Thomas Mann bereits zugesagt habe, nach Frankfurt zur Entgegennahme des Preises zu kommen und die Festrede zu halten.⁵⁸¹ Der Grund für die erst mehr als zwei Monate nach der Wahl erfolgte öffentliche Bekanntgabe lag darin, daß man erst die Zusage Thomas Manns abwarten wollte, ehe die Öffentlichkeit informiert werden sollte. Eine dem Ansehen Frankfurts schädliche Diskussion, falls Thomas Mann den Preis abgelehnt hätte, sollte unter allen Umständen vermieden werden. Die Überlegungen der Verantwortlichen in Frankfurt verweisen auf das öffentliche Klima, in dem die Entscheidung, Thomas Mann zu wählen, zu sehen ist. Anfang Mai nahm Thomas Mann die Wahl an. Die Meldung in der "Frankfurter Neuen Presse" rief ein starkes Echo in der deutschen Presse hervor. Das beherrschende Thema war das Verhältnis Thomas Manns zu Deutschland.

Eine erste Stellungnahme brachte die "Frankfurter Neue Presse" bereits in ihrer Ausgabe vom 11. Mai. Der in bezug auf Thomas Mann durchaus kritische Unterton ist unüberhörbar:

"Es sind manche bittere Worte von seinem Wohnsitz in Kalifornien zu uns gelangt. Thomas Mann wurde nach der Kapitulation verschiedentlich aufgefordert, wieder nach Deutschland zurückzukommen. Aber er setzte allen Bemühungen ein klares Nein entgegen. Dieses ganze Hin und Her von Antwort und Repliken bauschte die Beziehungen zwischen dem Dichter und uns zu einem unnötigen Komplex auf. Ein >Fall Thomas Mann< war entstanden, der von beiden Seiten aus oft mit überempfindlicher Reizbarkeit behandelt wurde."⁵⁸²

Der Verfasser sieht die Kontroverse um Thomas Mann als einen sich steigernden Prozeß zu einem "Fall Thomas Mann". Bedeutsam ist, daß in dieser Passage die

⁵⁸¹ Vgl. Goethepreisträger 1949: Thomas Mann, in: Frankfurter Neue Presse, 11.5.1949.

⁵⁸² Th. H., Thomas Mann, in: Frankfurter Neue Presse, 11.5.1949.

Verantwortung für diese Entwicklung scheinbar gleichberechtigt auf Thomas Mann und seine Gegner verteilt wird. Trotz der offenkundigen Tendenz, ein abgewogenes Urteil über die Kontroverse zu formulieren, überwiegt jedoch der Eindruck, daß sich hier ein unterschwelliger Groll auf Thomas Mann artikuliert. Die Wahl des Adjektivs "bittere" in der Feststellung, daß "manche bittere Worte von seinem Wohnsitz in Kalifornien zu uns gelangt" seien, deutet darauf hin, daß die Worte Thomas Manns als ungerechtfertigt empfunden wurden. Ferner wird nicht nur gegen die Opponenten Thomas Manns, sondern auch gegen diesen selbst der Vorwurf erhoben, daß er "oft mit überempfindlicher Reizbarkeit" reagiert habe. Damit werden bestimmte Aussagen Thomas Manns zu Deutschland in ihrer politischen Dimension entwertet und zu bloßen Dokumenten des Charakters Thomas Manns. Bezeichnend für die Ausführungen ist, daß ihr Verfasser ganz aus der Perspektive des deutschen Kollektivs über Thomas Mann schreibt.

Der Kommentar gibt folgenden für das deutsche Selbstverständnis in der Nachkriegszeit aufschlußreichen Erklärungsversuch für das Entstehen der Kontroverse:

"Dem allen (i.e. Kontroverse um Thomas Mann) lag die Tatsache zu Grunde, daß eine Zeitspanne von 15 Jahren nicht ausgelöscht werden konnte. In dieser Zeit hatte das deutsche Volk ein Inferno durchgemacht, während der Weltbürger Thomas Mann es als Aufgabe angesehen hatte, sich von den Kräften dieses Infernos zu distanzieren, mehr noch, sie zu bekämpfen. Die Gefahr lag nahe, daß man einander nicht mehr verstand."

Der Kommentator der "Frankfurter Neuen Presse" erklärt durch den Gebrauch des Wortes "Inferno" das deutsche Volk zum Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft. Damit bedient er sich der gleichen Bezeichnung zur Charakterisierung der Zeit des Nationalsozialismus, die auch in dem Aufsatz "Innere Emigration" von Frank Thiess zu finden ist.⁵⁸³ Auch wenn die Verwendung dieses Wortes im Kommentar der "Frankfurter Neuen Presse" wohl keine bewußte Übernahme von Thiess darstellt, sondern bildungssprachlich motiviert ist, besteht eine offenkundige Übereinstimmung in der den beiden Texten gemeinsamen Tendenz, Deutschland und die Deutschen zu entlasten. Bemerkenswert an der zitierten Passage ist, daß der Kommentator die Auseinandersetzung zwischen Thomas Mann und den "inneren Emigranten" mit einer Kommunikationsstörung zwischen Thomas Mann und dem deutschen Volk gleichsetzt.

⁵⁸³ Gleich zu Beginn dieses Textes heißt es über Thomas Manns Rundfunkreden an das deutsche Volk: "... an das er während der 12 ¼ Jahre des nationalsozialistischen Infernos von Amerika aus seine Botschaften gesandt hat.", in: Ein Streitgespräch, S.2.

Dies zeigt, daß im öffentlichen Bewußtsein die "große Kontroverse" weniger als ein Streitgespräch zwischen Thomas Mann und Vertretern der "inneren Emigration", sondern vielmehr als eine Auseinandersetzung zwischen Thomas Mann und Deutschland wahrgenommen wurde.

Der dritte und letzte Abschnitt des Kommentars betont die Bedeutung Thomas Manns für die deutsche Literatur und stellt damit eine Gegenposition zu denjenigen Stimmen aus der Kontroverse dar, die mit Frank Thiess Thomas Mann die Zugehörigkeit zur deutschen Literatur abgesprochen hatten. Neben Hermann Hesse sei es Thomas Mann "gelingen, der deutschen Literatur den Anschluß an die Welt zu geben." Die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann wird somit aufgrund seiner weltliterarischen Geltung legitimiert und damit der literarischen Dimension eine Vorrangstellung vor der Frage nach dem Verhältnis Thomas Manns zu Deutschland eingeräumt.

Bei aller offenkundigen Kritik schließt der Text doch mit einem deutlichen Bekenntnis zu Thomas Mann:

"Wir freuen uns darüber, daß Thomas Mann zum ersten Mal nach einer langen Trennung wieder Heimatboden betritt. Wir freuen uns, daß die lebendige Erinnerung an Goethe der Grund des Besuches ist und wir hoffen, daß der Dichter später in der Weite eines freien Kontinents und mit den Möglichkeiten, die das geistige Klima dort bietet, die deutsche Literatur noch weiter so bereichern wird wie bisher."

Auffällig ist neben der Selbstverständlichkeit, mit der hier die Rückkehr Thomas Manns nach seinem Deutschlandbesuch in die Vereinigten Staaten akzeptiert wird, das positive Amerika-Bild, das in dieser Passage zum Ausdruck kommt. In seiner scharfen Polemik gegen Thomas Mann hatte Frank Thiess das diametral Entgegengesetzte über den Einfluß Amerikas auf Thomas Manns literarisches Vermögen behauptet.⁵⁸⁴

Einen Tag nach der "Frankfurter Neuen Presse" widmete sich die "Allgemeine Zeitung" aus Mainz dem Goethe-Preisträger Thomas Mann. Aus der "Allgemeinen Zeitung" sollte wenige Monate später die sich in der Tradition der bis 1943 bestehenden "Frankfurter Zeitung" begreifende "Frankfurter Allgemeine Zeitung" hervorgehen. Mit Karl Korn, dem späteren Kulturchef und Mitherausgeber der FAZ von 1949-1973, kommentierte die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann ein Journalist, der im "Dritten Reich", nachdem er bis 1940 journalistisch tätig gewesen war, Berufsverbot erhalten hatte.

⁵⁸⁴ Vgl. Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6: "Ein Dichter kann nicht jahrzehntelang ungestraft die Luft eines fremden Kontinents atmen,"

Korn weist in seinem Kommentar der Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann die Funktion zu, einen Schlußstrich unter die Kontroverse zu ziehen:

"Auf diese Weise wird endlich der leidige Streit um Thomas Mann so beigelegt, daß auch die geistigen und literarischen Gegner des Dichters und Schriftstellers ihre innere Zustimmung nicht gut versagen können."⁵⁸⁵

In Übereinstimmung mit dem Kommentator der "Frankfurter Neuen Presse" relativiert auch Korn die Dimension der Auseinandersetzung um Thomas Mann. Indem er von einem "leidige(n) Streit um Thomas Mann" spricht, charakterisiert er diesen als unerheblich und überflüssig. Die exemplarische Bedeutung der Kontroverse als prinzipielle Diskussion um Exil und "innere Emigration" und um die Frage nach der deutschen Schuld wird bei dieser Betrachtungsweise jedoch ignoriert. Auch wenn zu berücksichtigen ist, daß dies aus der Retrospektive leichter zu erkennen ist, als es für die Zeitgenossen war, bleibt doch davon die offenkundige Tendenz unberührt, die Dimension der Kontroverse um Thomas Mann zu reduzieren. Daher kann Korn auch zu der Äußerung gelangen, "daß auch die geistigen und literarischen Gegner" Thomas Manns der Preisvergabe zustimmen können. Er unterschätzt hier die Vehemenz, mit der in der deutschen Öffentlichkeit gegen Thomas Mann opponiert wurde. Die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann sollte im Gegenteil den Widerspruch noch weiter intensivieren.

Karl Korn verfolgt mit seinem Kommentar unverkennbar die Intention, die deutsche Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß der Streit um Thomas Mann endlich beizulegen sei. Zentraler Bestandteil seiner Argumentation ist der Hinweis auf die spezifische Situation unmittelbar nach dem Krieg, zu der "inzwischen alle Beteiligten soviel Distanz" gewonnen haben dürften, "daß von daher kein Schatten mehr auf die nunmehr endgültig zugesagte Reise Thomas Manns nach Deutschland fällt."

Ein zusätzliches Moment zugunsten Thomas Manns stellt Korns Bewertung des Offenen Briefes Walter von Molos, eines der Grunddokumente der Kontroverse, dar:

"Es hat keinen Sinn, nach vier Jahren noch einmal die in jeder Beziehung ungeschickte und inkompetente Initiative des Herrn von Molo zu erörtern."

Einer anlässlich der Verleihung des Goethe-Preises nur zu wahrscheinlichen erneuten öffentlichen Diskussion über die ablehnenden Haltung Thomas Mann im Herbst 1945,

⁵⁸⁵ Korn, Karl, Der Goethepreis, in: Allgemeine Zeitung, Mainz 12.5.1949.

nach Deutschland zurückzukehren, wird hier kategorisch die Berechtigung entzogen. Korn gibt die Verantwortung für die um Thomas Mann entstandene Nachkriegsdiskussion eindeutig Walter von Molo. Unter dieser Voraussetzung, so die indirekte Aussage, muß Thomas Manns Reaktion in seinem Offenen Brief an Deutschland in einem milderen Licht beurteilt werden.

Karl Korn's Kommentar belegt die Aktualität der Kontroverse um Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949 und stellt zugleich einen wichtigen Beitrag zur nationalen Rehabilitierung Thomas Mann dar. Die Zurückweisung Walter von Molos ist in diesem Zusammenhang nur einer von mehreren Bestandteilen in der Argumentation Karl Korn's. Im Unterschied zu den Widersachern Thomas Manns, die diesem den Anspruch abgesprochen hatten, Deutschland zu repräsentieren, macht Korn seinen Lesern gerade diese spezifische Bedeutung Thomas Manns im Kontext der weltpolitischen Situation, die durch den Ost-West-Gegensatz gekennzeichnet war, am Ausgang der vierziger Jahre klar:

"Auch kann wohl heute kein anderer als Thomas Mann in Ost und West, wir meinen draußen außerhalb unserer Zonengrenzen, auf mehr Gehör rechnen. Wir brauchen eine starke Repräsentation."

In ihrem umfassenden Bemühen, um Sympathie und Verständnis für Thomas Mann zu werben, verweisen die Ausführungen Karl Korn's gerade auf die umstrittene Stellung Thomas Manns in der deutschen Öffentlichkeit.

Bei den in der "Frankfurter Neue(n) Presse" und in der "Allgemeine(n) Zeitung" aus Mainz veröffentlichten zustimmenden Stellungnahmen zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann handelt es sich um wichtige Plädoyers für eine Überwindung der "großen Kontroverse".

Die "Frankfurter Rundschau" brachte am 17. Mai ein Stimmungsbild aus der Frankfurter Bevölkerung zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann.⁵⁸⁶ Die Äußerungen der sieben befragten Personen, darunter ein ungenannter ausländischer Verleger, belegen die Bedeutung der "großen Kontroverse" für die öffentliche Wahrnehmung Thomas Manns. In unterschiedlicher Ausprägung ist der Komplex in jeder Stellungnahme präsent.

⁵⁸⁶ Thomas Mann und der Goethepreis. "Was halten Sie von der Verleihung des Goethepreises an Thomas Mann und seinen Besuch in Deutschland?", in: Frankfurter Rundschau, 17.5.1949.

Von den sieben Personen lehnte nur ein zwanzigjähriger Angestellter "auf die Gefahr hin, nationalistisch zu wirken", die Verleihung des Preises an Thomas Mann unumwunden ab. In dieser selbstreflexiven Bemerkung kristallisiert sich ein zentraler Aspekt des Streites um Thomas Mann. Die Zurückweisung Thomas Manns, der in einem Gegensatz zu Deutschland gesehen wurde, zielte im Kern darauf, das nationale Selbstbewußtsein zu stabilisieren. Seine Ablehnung war Ausdruck einer patriotischen Gesinnung. Die von dem Befragten gemachte Konzession, daß seine klare Ablehnung Thomas Manns "nationalistisch wirke", verdeutlicht, daß er sich darüber im klaren ist, daß eine offen zur Schau getragene nationalistische Einstellung in der Entstehungsphase der Bundesrepublik nicht opportun war. Zugleich akzentuiert die Bemerkung aber die Kontinuität einer nationalen Gesinnung in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, die für die Ablehnung Thomas Manns ausschlaggebend war. Der Streit um Thomas Mann kann geradezu als Indikator für die Virulenz einer nationalistischen Haltung in den ersten Nachkriegsjahren verstanden werden.

Ein weiteres Beispiel für eine ablehnende Haltung zu Thomas Mann aus nationaler Perspektive gibt die folgende Antwort einer Frankfurterin auf die Umfrage:

"Als Dichter hat Thomas Mann den Goethepreis verdient. Von unserem heutigen Standpunkt aus gesehen, hat er aber durch seine zu verwerfende Handlungsweise Deutschland gegenüber die Berechtigung zum Empfang des Preises verloren."

Diese Aussage ist repräsentativ für das am Ausgang der vierziger Jahre in weiten Schichten Deutschlands zu findende gespaltene Verhältnis zu Thomas Mann. Der Hochachtung vor dem herausragenden deutschen Schriftsteller stand die Enttäuschung über die Weigerung Thomas Manns, nach Deutschland zurückzukehren, und die in einigen Interviews geäußerte Kritik an Deutschland und den Deutschen gegenüber. Indem die Befragte Thomas Mann die Berechtigung zum Empfang des Goethe-Preises abspricht, wird er indirekt als Fremdkörper im nationalen Gefüge Deutschlands bestimmt.

Die Bemerkung einer 28 Jahre alten Buchhändlerin, die Thomas Mann "vom rein Dichterischen" her die "Berechtigung" zur Annahme des Preises abspricht, gibt gleichwohl zu erkennen, daß die Konfrontation zwischen Thomas Mann und der "inneren Emigration" im Hintergrund präsent ist, wenn es heißt:

"Persönlich hätte ich mir als Preisträger einen Dichter der sogenannten >inneren Emigration< gewünscht, allerdings wüßte ich keinen zu nennen, der die Voraussetzungen - zumal im Goethe-Jahrfüllte."

Die hier ausgesprochene offenkundige Bevorzugung der "inneren Emigration" vor Thomas Mann ist ein Reflex der "großen Kontroverse" aus den ersten Nachkriegsjahren und unterstreicht die Vorbehalte gegenüber den Emigranten im öffentlichen Bewußtsein, denen die Aufwertung der Vertreter der "inneren Emigration" korrespondiert. In diesem Kontext ist die Stellungnahme der befragten Buchhändlerin zu sehen. Obwohl sie keinen adäquaten Kandidaten aus den Reihen der "inneren Emigranten" zu nennen weiß, macht ihre Aussage deutlich, daß sie die "innere Emigration" dem Exil prinzipiell vorordnet.

Von den weiteren Äußerungen zu der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann verknüpfen zwei ihre Zustimmung mit konkreten Erwartungen, die auf eine Überwindung der Kontroverse um Thomas Mann zielen. Ein 47jähriger Kaufmann, für den die Vergabe des Preises an Thomas Mann ein "berechtigter Ausgleich für das, was gegen den Dichter im Dritten Reich unternommen wurde", ist, erhofft sich folgende Konsequenz:

"Sein (i.e.Thomas Manns) Besuch läßt die Aussicht zu, daß sein früheres gutes Verhältnis zu Deutschland wiederhergestellt wird."

Mit seiner Aussage weist der Kaufmann auf einen zentralen Aspekt hin, der mit der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann verbunden war. Mitglieder des Frankfurter Magistrates wollte mit der Auszeichnung Thomas Manns bewußt einen Beitrag zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen dem Schriftsteller und Deutschland leisten. Diese Intention des Magistrates traf also, wie die Stellungnahme des Kaufmanns belegt, auf Zustimmung in Teilen der deutschen Bevölkerung. Zugleich deutet die Aussage des Kaufmanns auf den Umstand hin, daß ein persönliches Erscheinen Thomas Manns in Deutschland zu einer Verringerung der negativen Einstellungen ihm gegenüber führen würde.

Ein gegen Thomas Mann gerichtetes kritisches Moment läßt die Antwort eines 31jährigen Verkehrspolizisten erkennen, der es gleichwohl "aner kennenswert" findet, "daß man bei der Verleihung des Goethepreises an Thomas Mann dachte" und also keinen Einwand formuliert, wenn er über den zu erwartenden Eindruck der Kriegszerstörungen auf Thomas Mann spekuliert:

"Die Zerstörung wird eine schmerzliche Erscheinung für ihn sein und nicht ohne Wirkung bleiben."

Diese Bemerkung erhält ihre spezifische Bedeutung nur vor dem Hintergrund der im Verlauf des Streites um Thomas Mann formulierten Anklage, daß Thomas Mann kein Verständnis für das Elend der Deutschen in der Nachkriegszeit gezeigt habe. In diesem Kontext läßt sich die Bemerkung des Polizisten somit als Ausdruck seiner Erwartung lesen, daß Thomas Mann nach seinem Besuch in Frankfurt zu einer veränderten Einstellung gegenüber den Deutschen gelangen werde. Dies läßt den Rückschluß zu, daß das Thomas-Mann-Bild des Polizisten von der im Verlauf der Auseinandersetzung um Thomas Mann entwickelten und vehement vertretenen Vorstellung, dieser habe sich von Deutschland abgewandt, geprägt wurde.

Die Meinungsäußerung eines 27jährigen stud. phil. läßt bei der grundsätzlichen Zustimmung zur Vergabe des Preises an Thomas Mann gleichwohl deutlich eine Enttäuschung über Thomas Mann manifest werden:

"Ehrlich gesagt, hatte ich allerdings erwartet, daß er nach dem Kriege sofort wieder seinen Aufenthalt in Deutschland nähme. Ein Besuch dürfte ihm wohl kaum ein genaues Bild liefern."

In dieser Bemerkung ist die Mißbilligung von Thomas Manns Nichtrückkehr evident. Außerdem wird im zweiten Satz der zitierten Passage zum Ausdruck gebracht, daß Thomas Mann nicht angemessen über die Situation in Deutschland informiert sei. Dies legitimiert die Vermutung, daß der Student zu Thomas Manns Deutschland-Bild, das nicht zuletzt aufgrund der von dem Schriftsteller in den vergangenen Jahren gegebenen Interviews und der seit 1948 stattfindenden Rezeption des Romans "Doktor Faustus" Gegenstand einer vielschichtigen öffentlichen Diskussion war, eine kritische Position einnimmt.

Der zum Abschluß zitierte ungenannte ausländische Verleger hält die Vergabe des Preises an Thomas Mann ebenfalls für verdient. Bezeichnenderweise heißt es aber in der "Frankfurter Rundschau":

"Auch der Ausländer ist allerdings der Meinung, daß seine (i.e. Thomas Manns) Haltung Deutschland gegenüber und die Tatsache, daß er seinen Besuch auf 36 Stunden bemißt, nicht sehr erfreulich ist."⁵⁸⁷

⁵⁸⁷ Zum Zeitpunkt der Befragung wollte Thomas Mann Deutschland lediglich für 36 Stunden besuchen. Das Bekanntwerden dieser Absicht wurde in der deutschen Öffentlichkeit als Affront empfunden. In den im Frankfurter Stadtarchiv dokumentierten Zuschriften auf die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann wird dieser Aspekt verschiedentlich gegen Thomas Mann angeführt.

Indem derjenige, der die Befragungen zu dem Artikel zusammenstellte, auch einen "Ausländer", dessen Nationalität nicht genannt wird, mit einer Bemerkung zitiert, in der ein Befremden über Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland kenntlich wird, erfährt die von deutscher Seite vorgebrachte Kritik eine Bestätigung. Entscheidend ist, daß die Vorstellung widerlegt werden soll, die in Deutschland artikulierten Vorbehalte gegenüber Thomas Mann seien aus einer nationalistischen Gesinnung heraus motiviert. Damit stellt der Artikel in der "Frankfurter Rundschau" selbst einen Beitrag zur Diskussion um Thomas Mann anlässlich der Vergabe des Goethe-Preises dar. Unabhängig davon dokumentiert er nicht nur die ungebrochene Aktualität der "großen Kontroverse" für die Diskussion um Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949, sondern auch die Verfestigung der in der Kontroverse etablierten Vorstellung, daß Thomas Mann sich in einem Zustand der Entfremdung zu Deutschland befinde. In weiten Teilen der deutschen Gesellschaft bestand ein breiter Konsens in der Meinung, daß Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland ungerechtfertigt sei und somit von ihm revidiert werden müsse.

Eine Variante der positiven Reaktionen auf die Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann stellen diejenigen Pressestimmen dar, die sich explizit gegen ablehnende Kommentare wenden. Ein solches Beispiel stellt der in der "Braunschweiger Zeitung" vom 17. Mai erschienene Artikel "Für Thomas Mann" dar. Der Verfasser Thomas Flesche wendet sich unter Verweis auf Dolf Sternbergers Aufsatz "Respekt vor Thomas Mann" gegen einen überaus scharf formulierten Beitrag in der "Nordsee-Zeitung", in dem Thomas Mann attestiert wird, von "Haß gegenüber Deutschland"⁵⁸⁸ erfüllt zu sein. Flesche beschränkt sich in seinem Artikel nicht auf eine reine Zurückweisung der "Respektlosigkeit", sondern verortet sowohl den gegen Thomas Mann gerichteten Angriff der "Nordsee-Zeitung" als auch die "große Kontroverse" in den Zusammenhang einer spezifisch deutschen Kritik an Schriftstellern wie Heine, Nietzsche, Goethe und Hölderlin, deren auf das eigene Land gerichtete "Pädagogentum" "den Deutschen nie willkommen war." Thomas Mann wird von Flesche ausdrücklich "unter die großen Kritiker des deutschen Volkes" gezählt. Über das Schema der Angriffe auf die Schriftsteller stellt er fest:

"Sie (i.e. die Deutschen) haben immer da von Haß gesprochen, wo in Wirklichkeit die verletzte Liebe das Wort führte, von Verstandeskälte, wo das überlegene Wissen dem kärglichen Dumpsinn begegnete."

⁵⁸⁸ Zit. nach Flesche, Thomas, Für Thomas Mann, in: Braunschweiger Zeitung, 17.5.1949.

Dieses Phänomen sieht Flesch auch in der Kontroverse um Thomas Mann wirksam:

"Thomas Mann ist diesen Vorwürfen seit 1945 immer wieder ausgesetzt worden. Frank Thieß und Manfred Hausmann machten sich zu Sprechern einer Kritik, deren Echo im spießigen Plebejertum die Wortführer selbst bedenklich machte."

Indem Flesche der Auseinandersetzung um Thomas Mann somit einen nachgerade gesetzmäßigen Charakter gibt, ignoriert er aber deren konkreten Anlaß. In seiner Interpretation wird die spezifische Dimension der Debatte um Thomas Mann als Konfrontation zwischen Exil und "innerer Emigration" über die Frage nach der deutschen Schuld ausgeblendet. Eine Bewertung von Thomas Manns Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, findet in dem Artikel von Flesche nicht statt. Leitender Gedanke ist vielmehr, die Angriffe auf Thomas Mann als Ausdruck von "Respektlosigkeit" abzuwehren. Die Verantwortung für das Entstehen der Kontroverse um Thomas Mann wird einseitig bei seinen Gegnern gesehen. Der nicht zu übersehende Anteil Thomas Manns bei der Entstehung des Streitgesprächs wird ausgeklammert. Folgerichtig bewertet Flesche die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann als Kompensation:

"Nun gedenkt Deutschland einem seiner größten Söhne gegenüber eine Schuld abzutragen, indem Thomas Mann der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt verliehen werden soll."

Gegen den von Herbert Koch in der "Nordsee-Zeitung" erhobenen Vorwurf, daß Thomas Mann in seine Äußerungen die "schrillen Melodien seines Haßgesanges gegen Deutschland" gemischt habe, setzt Flesche Thomas Manns Rede "Deutschland und die Deutschen", die er als "ein unvergängliches Zeugnis der Liebe und Verbundenheit" charakterisiert. Diese Argumentation belegt den zentralen Stellenwert dieser Rede für die Bemühungen der Verteidiger Thomas Manns, den Vorwurf zu entkräften, der Schriftsteller hasse Deutschland.

In der abschließenden Passage seines Artikels macht Flesche darauf aufmerksam, daß der haßerfüllte Artikel in der "Nordsee-Zeitung" die Vorbehalte Thomas Manns nur zu sehr bestätigen würde:

"Alle Bedenken, die der greise Dichter gegen eine Rückkehr nach Deutschland und auch nur gegen einen Besuch des Landes seiner Väter hatte, werden unfreiwillig, wo nicht gar absichtlich gerechtfertigt, wenn eine Zeitung vom Range der >Nordsee-Zeitung< einer Stimme vom Range Herbert Kochs gegen Thomas Mann Raum gibt."

Die Bedeutung des Artikels "Für Thomas Mann" besteht in der Interpretation, die Flesche der Kontroverse um Thomas Mann gibt. Diese wird in den Kontext der deutsche Kulturgeschichte gestellt. Indem Flesche den Streit um Thomas Mann in den Zusammenhang einer von ihm konstatierten prinzipiellen deutschen Aversion gegen eine von Schriftstellern vorgetragene Deutschland-Kritik einordnet, historisiert er die Kontroverse und verkennt dabei aber ihre eigentliche spezifische Dimension. Mit der Historisierung der Kontroverse intendiert Flesche eine Entlastung Thomas Manns. Seine Zurückweisung des Artikels in der "Nordsee-Zeitung", den er als Ausdruck von "offensichtlichem Haß" begreift, illustriert beispielhaft das Fortwirken der "großen Kontroverse" in der Diskussion um Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949.

Die ablehnende Haltung der beiden CDU nahen Zeitungen "Der Tag" und "Neue Zeit" zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann diente dem Publikationsorgan der SED, der Zeitung "Neues Deutschland", dazu, die CDU als Partei der "Kriegshetzer" zu diskreditieren. Folgende Erklärung gibt die Zeitung "Neues Deutschland" für die kritische Stellungnahme der CDU gegen Thomas Mann:

"Uns scheint, daß es die konsequente Friedens- und Fortschrittshaltung des Dichters ist, die den Widerspruch gewisser Leute hervorruft. Sie wollen nicht, daß ein Deutscher geehrt wird, den alle Kriegshetzer und antihumanistischen Dunkelmänner als Dorn im Auge empfinden."⁵⁸⁹

Diese Passage ist im Kontext des ostdeutschen Thomas-Mann-Bildes am Ausgang der vierziger Jahre zu sehen, das in dem bürgerlichen Schriftsteller Thomas Mann den Kritiker eines dekadenten Bürgertums sah, der von der Notwendigkeit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung überzeugt sei, ohne jedoch die Hinwendung zu einer sozialistischen Haltung vollziehen zu können.⁵⁹⁰

Die hohe Anerkennung, die Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949 Ostdeutschland genoß, basierte ferner darauf, daß er im Zusammenhang mit einer progressiven Klassiker-Rezeption als legitimer Wahrer von Goethes Erbe gesehen wurde. In einer Rede des Literaturhistorikers Hans Mayer am 21. März 1949, also am Vorabend von Goethes Todestag, in Weimar wird dies deutlich. Mayer, der Thomas Mann als einen "der

⁵⁸⁹ CDU gegen Thomas Mann, in: Neues Deutschland, Berlin 13.5.1949.

⁵⁹⁰ Vgl. Mietusch, Harry Hans H., Das Thomas-Mann-Bild in Ostdeutschland (1947-1962), Ann Arbor 1966, S.16.

größten Deutschen unserer Tage" bezeichnet, hebt die Bedeutung von Thomas Manns 1932 gehaltener Rede "Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters" hervor:

"In prophetischer Klarheit zeigte Thomas Mann damals, wie notwendig es sei - wolle man Goethes Erbe ernst bewahren -, den Kreis des bürgerlichen Humanismus zu durchbrechen und zu neuen Formen der sozialen, der sozialistischen Humanität hinüberzuleiten."⁵⁹¹

Mayer definiert hier gleichsam, was aus sozialistischer Perspektive unter einer fortschrittlichen bürgerlichen Haltung zu verstehen ist. Indem die Zeitung "Neues Deutschland" Thomas Mann eine "konsequente Fortschritts- und Friedenshaltung" attestiert, sieht sie ihn als Vertreter der von Mayer beschworenen "sozialistischen Humanität". Durch die Tatsache, daß das "Neue Deutschland" die Ablehnung Thomas Manns in der CDU auf diesen Umstand zurückführt, suggeriert die Zeitung, daß Thomas Mann aufgrund seiner Nähe zum ostdeutschen Sozialismus angefeindet werde. Als eigentliches Ziel ergibt sich damit, Thomas Mann zu einem Fürsprecher eines sozialistischen Deutschland zu stilisieren.

Die Aussage, daß die in den CDU nahen Zeitungen geäußerte Kritik an Thomas Mann daher rühre, daß ihn alle "Kriegshetzer und antihumanistischen Dunkelmänner als Dorn im Auge empfinden", ignoriert aber bewußt, daß das Thomas-Mann-Bild der beiden Zeitungen "Neue Zeit" und "Der Tag" in einem eindeutigen Verhältnis zu der "großen Kontroverse" steht.

Die "Neue Zeit" begründet ihre Kritik an der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann mit dem Hinweis darauf, daß Thomas Mann nicht nach Deutschland zurückgekehrt sei:

"Seit 1945 sind von Deutschland aus so viel Rufe an Thomas Mann ergangen, die er immer wieder ablehnend beantwortet hat, daß es eigentlich genug der Bemühung um ihn sein sollte."⁵⁹²

Ein weiterer Beleg für die Situierung des Textes im Umfeld der Kontroverse ist die für eine ablehnende Haltung zu Thomas Mann charakteristische Bezeichnung Deutschlands als seine "ehemalige Heimat". Diese Formulierung soll die Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland akzentuieren. Als Quintessenz ergibt sich für die "Neue Zeit":

"Zweifellos wäre es von Frankfurt einsichtiger gewesen, einen Dichter, der unserem Herzen nähersteht, mit dem Goethepreis auszuzeichnen."

⁵⁹¹ Mayer, Hans, Eine Rede vor jungen Menschen, in: Ders, Goethe, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1999, S.17-41, S.39.

⁵⁹² Goethepreis für Thomas Mann, in: Neue Zeit, Berlin 12.5.1949.

Diese Aussage deutet im Zusammenhang des Textes darauf hin, daß die Vergabe des Preises an Thomas Mann aus einem gekränkten Nationalgefühl heraus abgelehnt wird. Jedoch ist entscheidend, daß Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland und nicht seine Einstellung zum Sozialismus für die Haltung der "Neuen Zeit" ausschlaggebend ist.

5.2.2 Ablehnende Stellungnahmen zu Thomas Mann

Die kritischen Stimmen zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann waren von einer nationalistischen Grundhaltung dominiert, vor deren Hintergrund der Emigrant Thomas Mann als Gegner Deutschlands herausgestellt wurde. Dieser für die Ablehnung des Goethe-Preisträgers Thomas Mann bestimmende Aspekt wurde in unterschiedlichen Varianten und Tönen ausgeführt.

Der am 14. Mai 1949 in der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" aus Bochum veröffentlichte Kommentar will Thomas Manns angebliche Entfremdung zu Deutschland demonstrieren, indem der ungenannte Verfasser Thomas Manns Weigerung, auf seiner Reise zur Entgegennahme des Goethe-Preises in Frankfurt auch Lübeck zu besuchen, zum Anlaß nimmt, auf folgenden Umstand hinzuweisen:

"Denn in Lübeck hätte der Dichter Mann sehen können, was der Politiker Mann tat, als die Kunstdenkmäler seiner Vaterstadt in Schutt sanken und er die Vernichtung öffentlich segnete."⁵⁹³

Diese Feststellung dient dem Zweck, dem Leser Thomas Mann als Feind Deutschlands vorzustellen, der die Zerstörung Lübecks im Bombenkrieg ausdrücklich begrüßt habe. Tatsächlich ist der vernichtende englische Angriff auf Lübeck im März 1942, bei dem auch das Buddenbrookhaus ausbrannte, Gegenstand einer Sondersendung im Rahmen der Rundfunkreden Thomas Manns nach Deutschland gewesen.⁵⁹⁴ In der im April 1942 über BBC London gesendeten Botschaft bestimmt Thomas Mann den Angriff auf seine Vaterstadt als eine Konsequenz der nationalsozialistischen Bombenangriffe auf europäische Städte wie Rotterdam und Coventry:

"Beim jüngsten britischen Raid über Hitlerland hat das alte Lübeck zu leiden gehabt. Das geht mich an, es ist meine Vaterstadt. ... und lieb ist es mir nicht, zu denken, daß die Marienkirche, das herrliche Renaissance-Rathaus oder das Haus der Schiffer-Gesellschaft sollten Schaden gelitten haben. Aber ich denke an Coventry - und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß."⁵⁹⁵

⁵⁹³ Thomas Mann, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Bochum 14.5.1949.

⁵⁹⁴ Vgl. Kommentarteil zu Mann, Essays, Band 5, S.371.

⁵⁹⁵ Mann, GW XI, S.1034.

Unter Hinweis auf den alttestamentarischen Vergeltungsbegriff sieht Thomas Mann den englischen Angriff auf Lübeck als natürliche Folge der deutschen Aggression. Diese Passage belegt somit den überaus polemischen Charakter der Unterstellung, daß Thomas Mann die Zerstörung Lübecks öffentlich gesegnet habe. Im Kern geht es bei der in der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" formulierten Kritik an Thomas Mann um den Vorwurf, daß dieser nicht zwischen dem Nationalsozialismus und den Deutschen unterschieden und kein Verständnis für die Leiden der Deutschen gezeigt habe.

Der Kommentar ordnet Thomas Manns als feindselig charakterisiertes Verhalten gegenüber Deutschland in den Kontext des Vansittartismus ein. Der englische Diplomat Robert Gilbert Lord Vansittart vertrat in mehreren Rundfunksendungen, die 1941 unter dem Titel "Black record" veröffentlicht wurden, eine radikale deutschlandfeindliche Position, die auf der seiner Ansicht nach offenkundigen Identität zwischen Deutschland und dem Nationalsozialismus basierte.⁵⁹⁶ Vansittart sah im Nationalsozialismus, so Inge Jens, "eine allen Deutschen ohne Unterschied innewohnende Denk- und Verhaltensart"⁵⁹⁷. Trotz manifester Kritik an Lord Vansittarts Position stellte diese einen wichtigen Beitrag in der alliierten Diskussion über den zukünftigen Umgang mit Deutschland nach der Niederlage dar.

Im Artikel der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" heißt es:

"Die wütende Propaganda der Vansittartisten trieb die deutschen Emigranten in den patriotischen Zweispaht. Sie mußten Hitler treffen - und Deutschland retten. Jenes Deutschland, das Vansittart mit dem Nationalsozialismus gleichsetzte. Und Thomas Mann bestand die Probe damals nicht. Sein Kampf gegen Hitler war ein Recht, eine Pflicht. Sein Fluch gegen Deutschland zerfraß die eigenen Wurzeln."

In dieser Passage kulminiert die Intention des Kommentators, Thomas Mann als Feind Deutschlands zu disqualifizieren, indem er ihn als Vertreter des Vansittartismus darstellt.

Thomas Manns Haltung zum Vansittartismus schwankte zwischen Zustimmung und Ablehnung.⁵⁹⁸ Im Unterschied zu anderen deutschen Emigranten in Amerika, die wie Bertolt Brecht die Überzeugung vertraten, daß das deutsche Volk im Kern nichts mit den Nationalsozialisten gemein habe, betonte Thomas Mann die Verantwortung der

⁵⁹⁶ Vgl. Lehnert, Herbert, Bert Brecht und Thomas Mann im Streit über Deutschland, in: Kurzke, Hermann, Hrsg., Stationen der Thomas-Mann-Forschung, Würzburg 1985, S.247-275, S.247.

⁵⁹⁷ Kommentarteil Mann, Tagebücher 1944- 1.4.1946, S.407.

⁵⁹⁸ Vgl. Kommentarteil Mann, Essays, Band 5, S.401.

deutschen Geistes- und Kulturgeschichte für den Aufstieg des Nationalsozialismus. Diese Position erfuhr ihre Konkretisierung in der Rede "Deutschland und die Deutschen".⁵⁹⁹ Zugleich unterstrich Thomas Mann mit dieser Rede nicht nur seine Verbundenheit mit Deutschland, sondern schloß sich selbst von der Verantwortung für das Aufkommen des Nationalsozialismus nicht aus.

Thomas Manns Interpretation der deutschen Geschichte stand im Widerspruch zu der in weiten Teilen der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhandenen Überzeugung, daß der Nationalsozialismus gleichsam wie eine Naturkatastrophe über Deutschland hereingebrochen sei. Dieses Selbstverständnis liegt auch den Bemerkungen der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" zu Thomas Mann zugrunde, wie folgende Feststellung aus der bereits oben zitierten Passage dokumentiert:

"Sein (i.e. Thomas Manns) Kampf gegen Hitler war ein Recht, eine Pflicht. Sein Fluch gegen Deutschland zerfraß die eigenen Wurzeln."

Indem in dieser Aussage die Kontroverse um Thomas Mann unausgesprochen als selbstverschuldet bestimmt wird, wird die an ihm in den vergangenen Jahren in der deutschen Öffentlichkeit geübte Kritik legitimiert.

Aus den von ihm vorgebrachten Einwänden zieht der Kommentator folgende Schlußfolgerung:

Wir wissen: Thomas Mann war ein großes deutsches und ein bürgerliches Schicksal. Aber er ist nicht mehr - deutsches Schicksal. Wir sollten Deutschland und die Literatur nicht sentimental täuschen."

Thomas Mann, so die Bilanz der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", befindet sich in einem unversöhnlichen Widerspruch zu Deutschland. Ferner wird an dieser Stelle mit anderen Worten im Kern die Behauptung von Frank Thiess vom Herbst 1945 bestätigt, daß Thomas Mann die Zugehörigkeit zum deutschen Schrifttum verloren habe.

5.2.3 "Die Zeit"- Polemik

Die Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit" nahm eine exponierte Position in der Diskussion um Thomas Mann als Goethe-Preisträger ein. Der entschiedene Ton, mit dem "Die Zeit" gegen Thomas Mann polemisierte, wirft ein Schlaglicht auf das geistige Klima Westdeutschlands in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland.

⁵⁹⁹ Vgl. Wißkirchen, Hans, Die Familie Mann, Reinbek bei Hamburg 1999, S.112f.

Innerhalb von drei Wochen veröffentlichte die Wochenzeitung drei gegen Thomas Mann gerichtete Artikel, so daß sich fast von einer regelrechten Kampagne gegen Thomas Mann sprechen läßt. Eingeleitet wurde diese Kampagne von dem damaligen Feuilletonchef der "Zeit", dem 1907 geborenen Journalisten und Schriftsteller Josef Marein, der eine wichtige Rolle beim Aufstieg der "Zeit" zur bedeutendsten deutschen Wochenzeitung spielte. Die liberale Ausrichtung des Blattes ist wesentlich auf sein Wirken als Chefredakteur zwischen 1957 und 1968 zurückzuführen. Während des "Dritten Reiches" veröffentlichte Marein auch beim "Völkischen Beobachter". 1941 erschien von ihm ein Buch über den Frankreich-Feldzug "mit schwülstigen und linientreuen Schilderungen".⁶⁰⁰ Marein hat sich somit zum mindesten mit dem System arrangiert. An seiner liberalen Haltung in den fünfziger und sechziger Jahren ist jedoch nicht zu zweifeln.

Der am 23. Juni 1949, also einen Monat bevor Thomas Mann nach Frankfurt kommen sollte, erschienene Beitrag "Thomas Mann: Goethe-Preisträger östlich und westlich" ist Ausdruck eines umfassenden Vorbehaltes gegenüber Thomas Mann, dessen nicht vorhandene Berechtigung, den Goethe-Preis zu erhalten, Marein von verschiedenen Gesichtspunkten aus aufzeigen will.

Bezeichnend ist bereits die Art, mit der Marein zu Beginn die öffentliche Meinung zu Thomas Mann als Goethe-Preisträger referiert:

"Seit berichtet wurde, daß Thomas Mann östlich und westlich des Eisernen Vorhangs als Goethepreisträger des Jubiläumsjahres 1949 zu betrachten sei, ist - nicht nur in literarische Kreisen - des Staunens kein Ende. Ein Amerikaner erhält den doppelten deutschen Goethe-Preis! Ein Literat, der zwar viel über Goethe schrieb ("Lotte in Weimar"), aber dabei ebensoviel gegen Goethe wie für Goethe ausgesagt hat! Ein Autor, der als politischer Prophet zeit seines Lebens in der Öffentlichkeit nacheinander alle möglichen und viele unmöglichen Standpunkte eingenommen hat!"⁶⁰¹

Diese den Tenor des gesamten Artikels festlegende Passage exponiert die im Goethe-Jahr gegenüber Thomas Mann erhobenen zentralen Vorwürfe. Sie beziehen sich unabhängig von der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann darauf, daß er kein Deutscher mehr sei, daß es sich bei ihm um einen Literaten und keinen Dichter handele und daß er politisch nicht ernst zu nehmen sei. Im Goethe-Jahr intensivierte sich überdies die bereits seit der deutschen Rezeption von "Lotte in Weimar" im Herbst 1946 artikulierte Kritik am Goethe-Bild Thomas Manns.

⁶⁰⁰ Starkulla, Heinz jr., Josef Müller-Marein, in: Neue Deutsche Biographie, Band 18, Berlin 1997, S.504.

⁶⁰¹ Marein, Josef, Thomas Mann: Goethe-Preisträger östlich und westlich, in: Die Zeit, 23.6.1949.

Die Auseinandersetzung Mareins mit Thomas Mann rekapituliert jedoch nicht einfach die im Frühsommer 1949 in der deutschen Presse hinlänglich diskutierte Einwände, sondern stellt vielmehr ein Charakterbild Thomas Manns dar. Dazu bezieht Marein sich auf Thomas Manns 1949 erschienene Nachschrift zum "Doktor Faustus", "Die Entstehung des Doktor Faustus". Diese könne, so Marein, darüber Auskunft geben, "wie ein moderner Poeta laureatus beschaffen sein" müsse, "damit er im westlichen wie im östlichen Deutschland die gleiche hohe Geltung genieße".

Der erste Hinweis auf "Die Entstehung des Doktor Faustus" hat die Funktion, Thomas Mann in politicis zu diskreditieren. So deutet Marein an, daß die Vergabe des östlichen Goethe-Preises an Thomas Mann auf dessen unreflektierte Einstellung zum Sozialismus sowjetischer Prägung, also des Stalinismus, zurückzuführen sei:

"Was seine politische Meinung betrifft, so findet man gleich, daß der zukünftige Träger des östlichen Goethe-Preises bewundernd über Maxim Litwinow schrieb, den er Anno 1942 bei einem Empfang sah, wobei er Gelegenheit hatte, dem sowjetischen Botschafter seine >Bewunderung auszudrücken<. Immer sei er der einzige gewesen, der die Dinge bei ihrem rechten Namen genannt, der Wahrheit - leider vergeblich - zum Wort verholfen habe."

Die spezifische Bedeutung dieser Passage ergibt sich vor dem Hintergrund des "Kalten Krieges", der mit der im Mai 1949 aufgegebenen Blockade Berlins durch die Sowjetunion einen ersten Höhepunkt erreicht hatte. Die von Marein behauptete Affinität Thomas Manns zu Litwinow mußte in dem durch einen rigiden Antikommunismus gekennzeichneten politischen Klima Westdeutschlands als schwere Anklage wirken. So wird Thomas Mann dem Leser als nicht zugehörig zu dem politischen Wertesystem des Westens vorgestellt. Ein Vergleich mit der Passage aus der "Entstehung" zeigt deutlich, daß Marein bewußt verzerrend zitiert hat. In der "Entstehung" zollt Thomas Mann Litwinow Bewunderung "für seine politische Haltung und Tätigkeit vor dem Krieg, seine Reden im Völkerbund, sein Bestehen auf der Unteilbarkeit des Friedens."⁶⁰² Aus dieser Passage kann somit nicht, wie Marein es jedoch tut, eine Sympathie Thomas Manns für den Sozialismus herausgelesen werden. Entscheidend ist, daß für Marein allein eine positive Bemerkung Thomas Manns über den sowjetischen Botschafter in Washington hinreichend ist, Thomas Mann unter Sozialismus-Verdacht zu stellen.

⁶⁰² Mann, GW XI, S.150.

Neben der politischen Diskreditierung Thomas Manns steht seine Abwertung als schöpferischer Schriftsteller, so daß Thomas Mann auch aus dieser Perspektive als nicht geeigneter Goethe-Preisträger erscheinen muß. Ausgehend von einer Stelle aus der "Entstehung", an der Thomas Mann auf seine spezifische Methode der Aneignung zu sprechen kommt, und der Kritik Arnold Schönbergs an dem vermeintlichen geistigen Diebstahl Thomas Manns an seiner Zwölf-Ton-Methode, nach der im Roman Adrian Leverkühn komponiert, stellt Marein fest:

"(Und das ist es ja, was Schönberg übelnahm: die >unbedenkliche Bereitschaft zur Aneignung ...<)"

Mit dieser Aussage stellt Marein Thomas Mann als Plagiator hin. Zugleich wird damit indirekt dem Roman "Doktor Faustus" die künstlerische Eigenständigkeit abgesprochen. Seine ablehnende Haltung zu dem Roman hat Marein zuvor formuliert. Er kritisiert, daß der "Doktor Faustus" den Eindruck entstehen lasse,

"nur Wagner hätte unter den Deutschen gelebt, nie aber Bach, Mozart, Haydn mit ihrer reinen, oft mathematischen Klarheit - : sie haben nie gelebt und ihre Partituren sind bloße Sage."

Marein verwarft sich mit dieser Feststellung nicht nur gegen die im Roman entfaltete These von der dämonischen Dimension der Musik, sondern gegen eine Verkürzung der deutschen Kulturüberlieferung auf eine Vorgeschichte des Nationalsozialismus. Durch das Anführen von Bach, Haydn und Mozart macht Marein auf wichtige Elemente der deutschen Kultur aufmerksam, die in keiner Weise mit dem Wesen des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden können, somit also eine Gegenwelt zu diesem repräsentieren.

Mit dieser Haltung befindet sich Marein im Widerspruch zu der von Thomas Mann in seinem Washingtoner Vortrag "Deutschland und die Deutschen" entwickelten Position, nach der nicht einseitig zwischen einem bösen und einem guten Deutschland zu differenzieren, sondern das böse als das fehlgegangene gute zu sehen sei. Dieser Komplex steht in einem engen Zusammenhang mit der Schuldfrage. Auch wenn Marein diese Frage an keiner Stelle seines Artikels offen diskutiert, wird sein Standpunkt dazu an einer anderen Textstelle deutlich. Bezeichnenderweise findet sich dieser Hinweis in dem Teil, der sich mit der Kontroverse zwischen Thomas Mann und Frank Thiess auseinandersetzt:

"Welche Mißverständnisse hüben und drüben! Wie falsch ist bei den Emigranten die Vorstellung über die Menschen der >inneren Emigration<! Und wie falsch ist bei den Daheimgebliebenen die Vorstellung vom Leben der Emigranten! Sie haben alle Heimweh nach jenem Deutschland gehabt, wie es einst gewesen. Sie hatten (und haben) für das, was die Menschen in Deutschland ertragen mußten und für das, was sie noch immer ertragen, wenig Verständnis und können es vielleicht nicht haben."

Diese Passage ist aufschlußreich für Mareins subtile Weise der Diffamierung. Scheinbar ausgewogen konstatiert Marein, daß sowohl die Emigranten wie die "Daheimgebliebenen" jeweils falsche Vorstellungen voneinander haben würden. Entscheidend ist jedoch der gegenüber den Emigranten erhobene Vorwurf, kein Verständnis für die Leiden der "Menschen in Deutschland" gehabt zu haben. Mit dieser Aussage wird die deutsche Gesellschaft zu einem Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Damit wird entsprechend des in der deutschen Nachkriegsgesellschaft verbreiteten Selbstverständnisses die Verantwortung der deutschen Gesellschaft für die im deutschen Namen begangenen nationalsozialistischen Verbrechen verneint. Hier findet Mareins ablehnende Einstellung zu Thomas Mann ihre eigentliche Begründung. Die von Marein gegenüber den Emigranten bezogene Position negiert die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den beiden Lagern und dokumentiert die zwischen ihnen herrschende Kluft. Die Verantwortung für diesen Umstand wird eindeutig bei den Emigranten gesehen. Mareins Artikel ist daher symptomatisch für die in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhandenen Vorbehalte gegenüber den Emigranten. Es ist daher nur folgerichtig, daß Marein Thomas Mann die Verantwortung für die Konfrontation zwischen dem Schriftsteller und der "inneren Emigration" gibt, wie aus dem nachfolgenden Abschnitt hervorgeht:

"Hitlers Reich war erledigt und vorüber; deutsche Autoren, an ihrer Spitze Frank Thiess, suchten, zunächst hoffnungsvoll, Verbindung mit Thomas Mann. >Nun war<, so schreibt dieser, >über den Ofenhockern der Ofen zusammengebrochen, und sie rechneten es sich zu großem Verdienste an, ergingen sich in Beleidigungen gegen die, welche sich den Wind der Fremde hatten um die Nase wehen lassen, und deren Teil so vielfach Elend und Untergang gewesen war.<"

Unabhängig davon, daß Marein hier offenkundig Walter von Molo mit Frank Thiess verwechselt, besteht die grundsätzliche Bedeutung dieser Passage darin, Thomas Manns Verhalten gegenüber den "inneren Emigranten" als unangemessen zu bestimmen. Die gegen Thomas Mann gerichtete Aussage lautet, daß die "inneren Emigranten", den Kontakt zu Thomas Mann suchend, von diesem brüsk zurückgestoßen worden seien. Unter dieser Perspektive erhält die im Herbst und Winter 1945

einsetzende heftige Kritik an Thomas Mann den Rang einer gerechten Abwehr seiner ungerechtfertigten Haltung zu den "inneren Emigranten".

Bei Marein figuriert Thiess als Sachwalter deutscher Interessen gegenüber Thomas Mann, wenn er feststellt:

"Übrigens war Frank Thiess nicht der erste, der Thomas Mann wegen seiner persönlichen und politischen Stellungnahmen deutschen Zukunftsproblemen gegenüber kritisierte."

Belegt wird dies mit einer weiteren Stelle aus der "Entstehung des Doktor Faustus", an der Thomas Mann einen Angriff der in New York erscheinenden und der deutschen Emigrationspresse zugehörigen sozialdemokratischen "Deutschen Volkszeitung" erwähnt, ohne diesen Angriff jedoch näher zu charakterisieren. Thomas Manns Rubrizierung des Artikels unter "Emigrationspatriotismus"⁶⁰³ deutet an, daß ihm wohl ein ungenügendes Mitgefühl für Deutschland vorgeworfen wurde. Es kann vorausgesetzt werden, daß die Leser von Mareins Artikel in der Lage waren, zu erkennen, daß es sich bei der Zeitung um ein Presseorgan der deutschen Emigration in den USA gehandelt hat. Damit macht Marein deutlich, daß Thomas Manns Einstellung zu Deutschland selbst innerhalb der Emigration umstritten war.

Die Kontextualisierung der Kritik von Frank Thiess an Thomas Mann soll deren Autor grundsätzlich legitimieren. Daraus ergibt sich folgerichtig die Bedeutung der großen Kontroverse" in der von Marein vorgebrachten Argumentation gegen Thomas Mann. Die von diesem im Verlauf der "großen Kontroverse" gemachten Äußerungen zu Deutschland und den Deutschen, insbesondere über die "inneren Emigranten", so die implizite Botschaft von Mareins Artikel an die "Zeit"-Leser, disqualifizieren Thomas Mann als Goethe-Preisträger.

Daß Mareins Haltung zu Thomas Mann nationalistisch bestimmt ist, zeigt der Schlußabschnitt, in dem Marein seine ablehnende Haltung zur Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann noch einmal akzentuiert:

"Ganz offensichtlich liebt Thomas Mann, der auch zum Empfang des Goethe-Preises nur tagelang in Deutschland weilen will, weder die Deutschen von gestern noch die von heute sehr, obwohl er doch eigentlich selber ein echter Deutscher ist. Und die Deutschen danken es ihm, indem sie ihn zum Goethe-Preisträger machen, sowohl westlich als auch östlich."

⁶⁰³ Vgl. Mann, GW XI, S.219. Hans von Hentig, der Verfasser des Artikels wird von Thomas Mann dem "Emigrationspatriotismus" zugerechnet. Hentig wirft Thomas Mann vor, Nationalsozialismus und Deutschland für identisch zu halten. Vgl. Mann, Tagebücher 1944-46, S.597.

Diese Aussage läßt erkennen, daß für Marein eine Identifikation mit Deutschland eine zentrale Bedingung für den Erhalt des Goethe-Preises darstellte. Mareins Kritik an Thomas Mann basiert auf der Vorstellung von dessen nicht erfolgter Identifikation mit Deutschland. Damit steht der Artikel von Marein in der Kontinuität der in der "großen Kontroverse" vorgebrachten Argumentation.

Drei Wochen später setzte Marein seine Auseinandersetzung mit Thomas Mann in einem weiteren Artikel fort. Im Mittelpunkt des Beitrags "Babylonische Sprachverwirrung" steht die in der "Entstehung des "Doktor Faustus" zu findende Äußerung Thomas Manns, daß der "Doktor Faustus" nicht denkbar sei, "ohne das innere Erlebnis der Gestapohaft". Der in dieser durchaus problematischen Aussage enthaltene Anspruch, aus der Ferne am deutschen Elend partizipiert zu haben, den Thomas Mann in seiner "Ansprache im Goethejahr" wiederholte, wird von Marein scharf kritisiert. Mareins Abwehr dieses Anspruchs ist im Zusammenhang mit der bereits in der ersten Phase der "Doktor Faustus"-Rezeption von verschiedenen Rezensenten vehement vertretenen Ansicht, daß der Roman gerade die Nichtanwesenheit Thomas Manns dokumentiere, zu sehen.⁶⁰⁴

Zugleich enthalten Mareins Ausführungen einen grundsätzlichen Kommentar zur "großen Kontroverse". Basierend auf seiner früheren Feststellung, daß eine Verständigung zwischen Exilanten und "inneren Emigranten" kaum möglich sei, sieht Marein den Streit zwischen Thomas Mann und Frank Thiess als Resultat der von ihm konstatierten "babylonischen Sprachverwirrung". Unter dieser Bezeichnung versteht Marein, wie er erst zum Schluß ausführt, eine Verwirrung der Begriffe, die er auf den die Wahrheit vertuschenden propagandistischen Sprachgebrauch der Nationalsozialisten zurückführt. Sowohl Thomas Manns Bemerkung vom "innere(n) Erlebnis der Gestapohaft" wie auch das Verständnis von Frank Thiess, nach "innen" emigriert zu sein, werden von Marein als Ausdruck der "babylonischen Sprachverwirrung" gesehen. Aufschlußreich ist nun, wie Marein die Positionen von Thomas Mann und Frank Thiess interpretiert:

"Natürlich ist es nicht schwer, sich auszumalen, was unsere Dichter sagen wollten: Der eine mußte zwar gehen, aber ihm blieb bewußt, was er in Deutschland zurückgelassen: seine Jugend, seinen ersten Ruhm, einige Freunde, denen er sein Mitgefühl bewahrte, seine Leser, ja auch seine Leser, die vor allem die von echtem Dichtertum geformten Novellen zu den großen Leistungen deutscher Literatur zählen. Der andere blieb, obwohl ein böser Stern über Deutschland aufgegangen war, an den er nicht glauben konnte, er blieb daheim, obwohl ein Tyrann die Heimat regierte, dem er innerlich die Gefolgschaft

⁶⁰⁴ Vgl. z. B. die Rezension von Walter Boehlich, in: Merkur 1948, S.588-603.

versagen mußte, auch wenn es vielleicht nicht immer so schien. Das war es wohl, was die beiden Dichter sagen wollten.⁶⁰⁵

Indem Marein in dieser Passage lediglich persönliche Motive Thomas Manns anführt, negiert er das von diesem in der "Entstehung des Doktor Faustus" behauptete "innere Erlebnis der Gestapohaft" und denunziert diese Behauptung als unwahr. Die unscheinbare Feststellung, Thomas Mann habe einigen Freunden in Deutschland sein Mitgefühl bewahrt, unterstreicht, daß Thomas Mann dieses Mitgefühl Deutschland im ganzen verweigert habe. Mareins tendenziöse Paraphrasierung dessen, was Thomas Manns mit der Formulierung gemeint habe, korreliert mit der durchaus positiven Umschreibung dessen, was nach Marein Thiess zum Ausdruck bringen wollte. Das dabei von Marein gezeichnete Bild von Frank Thiess akzentuiert dessen Verbundenheit mit seiner Heimat Deutschland und seine Ablehnung der nationalsozialistischen Herrschaft. Demgegenüber verliert der von Marein angeführte Umstand, daß die Distanz von Thiess zum Nationalsozialismus nicht immer klar erkennbar gewesen sei, an Bedeutung.

Nachdem Marein somit den Unterschied zwischen Thomas Mann und Frank Thiess hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Deutschland mehr angedeutet als explizit verdeutlicht hat, läßt seine anschließende Beurteilung des Unterschiedes zwischen Emigranten und den von Marein nicht näher charakterisierten "Gebliebenern" keinen Zweifel an seiner Position in der Auseinandersetzung um Thomas Mann:

"Der Sachverhalt war so: Wer emigrierte, nahm das Leid der Heimatlosigkeit auf sich, das Joch der Fremde, die Gefahr von Hunger, Krankheit und Tod; dafür lebte er im Glück der Freiheit und ohne das dumpfe Vorgefühl, eines Tages seinen zudiktieren Anteil Kollektivschuld tragen zu müssen. Wer blieb, genoß das Glück, daheim zu sein; aber er hatte zu gehorchen, hatte stramm zu stehen; Granat- und Bombensplitter flogen ihm um die Ohren und Häusertrümmer schichteten sich über ihn, und die Gefahr von Hunger, Krankheit und Tod war auch nicht gerade knapp bemessen, viele gerieten in Gestapohaft, und nicht nur >innerlich<."

Mareins Gegenüberstellung von Exil und "innerer Emigration" ist repräsentativ für die Einstellung großer Teile der deutschen Nachkriegsgesellschaft gegenüber den Emigranten. Trotz eines gewissen Verständnisses für das Schicksal der Emigranten, so wie es auch von Marein hier artikuliert wird, waren viele in der deutschen Gesellschaft der Ansicht, daß die eigenen Leiden diejenigen der Emigranten überwogen. Marein nennt die These von der deutschen Kollektivschuld und die Erfahrung des totalen

⁶⁰⁵ Marein, Josef, Babylonische Sprachverwirrung, in: Die Zeit 14.7.1949.

Krieges, um das Elend der Geliebten zu illustrieren. Die auffällige Fokussierung auf die Kriegszeit verweist auf eine nach dem Krieg in der deutschen Gesellschaft bestehende Haltung, die Jahre bis zum Ausbruch des Krieges positiv von den Kriegsjahren abzusetzen.⁶⁰⁶ Dieser Wahrnehmung korrespondierte das Bewußtsein, selbst Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft zu sein. Die leidenschaftliche Ablehnung der Kollektivschuldthese hat hier ihre Wurzeln. Die Formulierung vom "zudiktierten Anteil" an Kollektivschuld evoziert die Assoziation "Diktat von Versailles". Als "Diktat von Versailles" begriff während der "Weimarer Republik" die große Mehrheit der deutschen Gesellschaft den im Juni 1919 in Versailles geschlossenen Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Ententemächten, in dem in Artikel 231 Deutschland und seinen Verbündeten die alleinige Kriegsschuld zugesprochen worden war. Dem allgemeinen Verständnis in Deutschland nach handelte es bei dem Friedensvertrag um einen Willkürakt der Siegermächte. Indem Marein vom "zudiktierten Anteil" an Kollektivschuld spricht, erklärt er die These von einer deutschen Kollektivschuld ebenfalls zu einem Akt von Siegerwillkür.

Mareins Artikel kulminiert in seiner scharfen Zurückweisung der Kritik Thomas Manns an den "inneren Emigranten", die in der "Entstehung des Doktor Faustus" als "Ofenhocker" bezeichnet werden:

Und es ist nicht nur für Frank Thieß ein hartes Stück solches Wort von einem Mann zu hören, der - >innerlich< von der Gestapo inhaftiert - tatsächlich in komfortablem Haus und komfortabler Landschaft saß, wohin zu emigrieren die allermeisten seiner Landsleute übrigens das Geld nicht hatten."

Marein konfrontiert die Bemerkung Thomas Manns vom "inneren Erlebnis der Gestapohaft" mit dessen privilegierter Lebenssituation im amerikanischen Exil und bestimmt sie vor diesem Hintergrund als unhaltbar. Die Argumentation gegen Thomas Mann als Goethe-Preisträger erreicht in dieser Aussage ihre Klimax. Das in ihr gezeichnete Bild Thomas Manns als in komfortablen Verhältnissen lebend, mobilisiert die Vorbehalte der deutschen Nachkriegsgesellschaft, deren Lebenssituation von Mangel und Entbehrungen gekennzeichnet war, gegen den im Vergleich zu ihr unvergleichlich besser gestellten Schriftsteller. Marein steht damit in der Nachfolge von

⁶⁰⁶ Vgl. Görtemaker, Manfred, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 2000, S.207.

Frank Thiess, der in seinem Text "Abschied von Thomas Mann" die "weichgepolsterte Existenz"⁶⁰⁷ Thomas Manns gegen diesen ins Feld geführt hatte.

Die beiden Artikel Mareins dokumentieren eindrücklich die Bedeutung der "großen Kontroverse" für die westdeutsche Diskussion um Thomas Mann als Goethe-Preisträger. Auch im dritten, innerhalb der Kampagne an zweiter Stelle erschienenen Beitrag der "Zeit", der Thomas Manns Goethe-Bild zum Gegenstand hat, ist der Streit um Thomas Mann gegenwärtig.

Der Verfasser Georg Hermanowski will durch eine Zusammenstellung von Äußerungen Thomas Manns über Goethe den Beweis erbringen, daß das Goethe-Bild Thomas Manns dem in Deutschland herrschenden Verständnis Goethes nicht gerecht werde. Damit wird von Hermanowski indirekt ein Gegensatz zwischen Thomas Mann und den Deutschen behauptet. Die sich fast ausschließlich auf Passagen aus der 1948 veröffentlichten "Phantasie über Goethe" stützende Arbeit schließt mit der polemischen Frage:

"Es ist ein anderer Goethe, als wir ihn zu sehen gewohnt sind; es ist der Goethe Thomas Manns. Doch es wird wohl der >wahre Goethe" sein; hätte man Thomas Mann sonst im zweihundertsten Geburtsjahr den Goethe-Preis, immerhin die größte deutsche Literaturauszeichnung gegeben?"⁶⁰⁸

Mit dieser Bemerkung wird die Entscheidung des Goethe-Preis-Kuratoriums als eklatante Fehlentscheidung bestimmt und Thomas Manns Goethe-Bild als subjektive Verfremdung abgelehnt. Hermanowski bestätigt damit zugleich den Tenor von zahllosen Zuschriften an "Die Zeit", in denen anlässlich der Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann dessen Verhältnis zu Goethe in Frage gestellt wurde, wie aus der redaktionellen Vorbemerkung zu Hermanowskis Artikel hervorgeht. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Redaktion betont, die in den Leserbriefen artikulierte Ablehnung Thomas Manns als Goethe-Preisträger sei nicht nationalistisch motiviert:

"Dennoch beweisen uns viele Zuschriften, wie erstaunt viele Deutsche - nicht aus chauvinistischen Gründen - über seine Erwählung zum Goethepreisträger sind."

Auch wenn Hermanowski in seinem Text die Distanz Thomas Manns zu den Deutschen in erster Linie über dessen Liebe und Respekt entbehrendes Goethe-Bild behauptet, finden sich sowohl in der redaktionellen Vorbemerkung wie auch im eigentlichen Text

⁶⁰⁷ Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.5.

⁶⁰⁸ Hermanowski, Georg, Das Goethe-Bild bei Thomas Mann, in: Die Zeit, 7.7.1949.

Aspekte, die im Zusammenhang mit der "großen Kontroverse" stehen und auf eine Diskreditierung Thomas Manns zielen. Dies zeigt eindrucksvoll, wie selbst in der 1949 schon fest im deutschen Presseleben etablierten Wochenzeitung "Die Zeit" mit ihrer liberal-konservativen Ausrichtung das Bild Thomas Manns ganz von der Nachkriegskontroverse um ihn bestimmt wurde. Die Einleitung der "Zeit"-Redaktion zu Hermanowskis Artikel stellt Thomas Mann als Vertreter der These von der deutschen Kollektivschuld vor:

"In einem Interview für die Zeitschrift "Heute" erklärte er es als Mißverständnis, daß man seine verschiedenen vernichtenden Kollektivurteile über das gesamte nichtemigrierte Deutschland als Äußerungen des Hasses gedeutet habe; sie seien vielmehr Zeugnisse aufrichtiger Liebe, Sorge und Verbundenheit gewesen."

In dieser Passage konkretisiert sich die in der "Zeit"-Redaktion offenkundig vorherrschende Distanz zu Thomas Mann. Ausschlaggebend ist dabei, daß er aufgrund der eindeutigen Satzaussage unmißverständlich als Anhänger der These von einer deutschen Kollektivschuld gesehen wird. Die Invektive gegen Thomas Mann geht jedoch noch einen Schritt weiter, wenn es im anschließenden Satz heißt:

"Es scheint, daß der große Schriftsteller inzwischen hat einsehen müssen, daß seine Werke nach wie vor nirgends in der Welt eine so breite Resonanz finden, wie eben in Deutschland."

Mit dieser Vermutung soll Thomas Mann als Opportunist moralisch diffamiert werden, der sein Urteil über Deutschland lediglich aus dem Grund revidiert habe, um in Deutschland Bücher verkaufen zu können. Die Polemik zielt im Kern darauf, Thomas Mann die Zugehörigkeit zu Deutschland abzusprechen. Damit bewegt sich "Die Zeit" auf einer Ebene mit den im Verlauf der Kontroverse gegen Thomas Mann geäußerten Angriffen von Frank Thiess und anderen Gegnern des Autors. Bereits der erste Satz der Einleitung steht im Zusammenhang mit dem Streit um Thomas Mann und läßt keinen Zweifel an der Position der "Zeit-Redakteure:

"Thomas Mann, im Begriff, den Boden Deutschlands zu betreten, nähert sich seinen ehemaligen Landsleuten nunmehr mit der Geste der Versöhnung."

In dieser Bemerkung ist der grundsätzliche Vorwurf der Gegner Thomas Manns enthalten, dieser habe sich nach dem Krieg unversöhnlich gegenüber Deutschland und den Deutschen gezeigt. Thomas Mann wird somit nicht nur die alleinige Verantwortung

für die Entstehung der Auseinandersetzung um ihn zugesprochen, sondern er soll auch eindeutig ins Unrecht gesetzt werden.

Hermanowski eröffnet seine Polemik, indem er seine Leser auf Ernst Jüngers Schweigen zu Goethe als positives Gegenbeispiel zu Thomas Mann aufmerksam macht:

"Man erzählt, Ernst Jünger habe, darüber befragt, wie er Goethe in seinem zweihundertstem Geburtsjahre zu ehren gedenke, geantwortet: >Indem ich nichts über ihn publiziere!< Anders hält es Thomas Mann."

Ein Teil der literarisch interessierten Öffentlichkeit sah am Ausgang der vierziger Jahre in dem nach dem Krieg "leidenschaftlich umstritten(en)"⁶⁰⁹ Ernst Jünger einen überzeugten Gegner des Nationalsozialismus und aufgrund seines 1939 veröffentlichten Buches "Auf den Marmorklippen" einen Vertreter der literarischen "inneren Emigration".⁶¹⁰ In der Gegenüberstellung von Ernst Jünger und Thomas Mann ist somit für den zeitgenössischen Leser implizit auch der eigentliche Gegenstand der Kontroverse um Thomas Mann, die Konfrontation zwischen "innerer Emigration" und Exil präsent. Die Erwähnung Ernst Jüngers erfüllt hier über den konkreten Anlaß hinaus die Funktion, einen von Thomas Mann kategorial verschiedenen Schriftsteller-Typus positiv hervorzuheben.

Neben diesem impliziten Bezug auf die Kontroverse finden sich in Hermanowskis Text auch zwei konkrete Momente, die die negative Einstellung seines Verfassers zu Thomas Mann sichtbar werden lassen:

"Nicht allein aus seiner neuen Heimat, von der Pazifisten Küste her, dringt sein Wort zu uns; der vierundsiebzigjährige hat sich höchstpersönlich zu einer Tournee nach Europa begeben."

Vier Jahre nach der Weigerung Thomas Manns, aus dem Exil nach Deutschland zurückzukehren, hat die Formulierung "neue Heimat" für Thomas Manns Wohnstätte am Pazifik eine eindeutig abwertende Bedeutung, da mit dem in ihr unausgesprochen enthaltenen Gegenbegriff "Fremde" die angebliche Distanz Thomas Manns zu

⁶⁰⁹ Lennartz, S.275.

⁶¹⁰ Nach Ralf Schnell handelt es sich bei diesem Werk um das "wohl bekannteste und umstrittenste Werk der Inneren Emigration.", Schnell, 1998, S.126. Gleichwohl hat sich Ernst Jünger nicht an der Kontroverse um Thomas Mann beteiligt. Vgl. zu dem eigentlichen Nicht-Verhältnis zwischen Thomas Mann und Ernst Jünger: Kurzke, 1999, S. 365f.

Deutschland akzentuiert werden soll. Die Entgegensetzung von Heimat und Fremde ist ein wesentliches Moment in der gegen Thomas Mann gerichteten Argumentation von Frank Thiess, der in seiner Entgegnung auf Thomas Manns Rundfunkbotschaft Deutschland als dessen "einstige Heimat" bezeichnet und Thomas Mann attestiert hatte, von "Haß gegen Deutschland"⁶¹¹ erfüllt zu sein. Mit dieser Aussage widerspricht Thiess Thomas Mann, der in seiner Antwort an Walter von Molo Deutschland, wenn auch durch bestimmte Adjektive gebrochen, als Heimat bezeichnet hatte:

"Ja, so mancher Brief kommt nun aus der fremden, unheimlichen Heimat, vermittelt durch amerikanische >Sergeants< und >Lieutenants<".⁶¹²

In der Rundfunkbotschaft an Deutschland vom Jahresende 1945 variierte Thomas Mann den Begriff "Heimat" zu der Bezeichnung "zu Hause"⁶¹³ für Deutschland. Die damit zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland wurde von Thiess und seinen Fürsprechern in ihren Reaktionen radikal in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund erfährt die oben zitierte Formulierung Hermanowskis ihre spezifische Bedeutung. Sie rekuriert auf einen zentralen Aspekt der Auseinandersetzung um Thomas Mann, ob Deutschland für diesen Heimat oder Fremde sei, und indiziert damit sogleich die negative Einstellung Hermanowskis zu Thomas Mann.

Ferner soll Thomas Mann durch den Hinweis auf seine Wandlung von einem Apologeten des deutschen Obrigkeitsstaates zu einem Fürsprecher der ersten deutschen Demokratie als unsicherer Kantonist diskreditiert werden, wenn Hermanowski dem Thomas-Mann-Zitat, daß Goethe "gegen Pressefreiheit, gegen das Mitreden der Massen, gegen Demokratie und Konstitution" gewesen sei, in Klammern anfügt:

"In diesem Punkte pflegen die >Meinungen< Thomas Manns allerdings von Zeit zu Zeit auseinanderzugehen!"

Der bereits in den zwanziger Jahren von rechts gerichteten Kreisen gegenüber Thomas Mann erhobene Vorwurf einer politischen Konversion wurde in der "großen Kontroverse" wieder aufgegriffen und diente dazu, Thomas Mann die Glaubwürdigkeit abzusprechen. Der polemische Zusatz Hermanowskis zielt darauf, Thomas Mann als Person zu entwerten. Unter dem Vorwand, das Goethe-Bild Thomas Manns zu

⁶¹¹ Thiess, Frank Thiess antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.7.

⁶¹² Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

⁶¹³ Mann, Rundfunkbotschaft an Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.6.

untersuchen, intendieren Hermanowski und die für die Einleitung verantwortlichen Redakteure eine grundsätzliche Diffamierung Thomas Manns. Von charakteristischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Mobilisierung der in der "großen Kontroverse" von den Widersachern Thomas Manns gegen diesen vorgebrachten Argumente. Damit dokumentiert der Artikel der "Zeit" eindrücklich die Kontinuität der Nachkriegsdiskussion um Thomas Mann in Westdeutschland. Zugleich illustriert er nicht weniger eindrücklich das geistige Klima der späten vierziger Jahre, wenn in der schon damals renommierten Wochenzeitung "Die Zeit" ein derart polemischer Angriff gegen Thomas Mann, der weniger dessen Goethe-Bild, sondern seine ganze Person meinte, veröffentlicht werden konnte. Die Diffamierung Thomas Manns durch "Die Zeit" gründet auf den in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhandenen nationalistischen Ressentiments gegen den emigrierten Schriftsteller.

Am 17. Juli 1949, wenige Tage vor dem Aufbruch aus seinem Erholungsaufenthalt im Schweizer Vulpera zu seinem ersten Besuch in Deutschland nach mehr als 16 Jahren, erhielt Thomas Mann Kenntnis von der Attacke der "Zeit", die er im Tagebuch als "äußerst gemeinen Angriff"⁶¹⁴ bezeichnete. Neben einigen privaten Stellungnahmen, die Thomas Mann in Form von Drohbriefen erreichten⁶¹⁵, waren es Texte wie derjenige aus der "Zeit", die Thomas Mann dazu veranlaßten, am Tag seiner Abreise nach Deutschland im Tagebuch festzuhalten:

"Gefühl, alsob es in den Krieg ginge."⁶¹⁶

Der "Angriff" der "Zeit" blieb nicht unwidersprochen. Die "Welt am Sonntag" und die "Frankfurter Rundschau" bezogen Stellung gegen Hermanowski. In der "Welt am Sonntag" vom 17. Juli wies der Bonner Literaturwissenschaftler Hans-Egon Hass anhand eines Vergleichs der originalen Stellen bei Thomas Mann mit den Zitaten Hermanowskis diesem eine bewußt entstellende Zitierung nach. Als Intention Hermanowskis bestimmte er, Thomas Mann "den Willen zur Verunglimpfung Goethes zu unterschieben."⁶¹⁷ Im Unterschied dazu sieht er in den vielfältigen Äußerungen Thomas

⁶¹⁴ Mann, Thomas, Tagebücher 1949-1950, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1991, S.79.

⁶¹⁵ Vgl. Motschan, Georges, Thomas Mann - von nahem erlebt, Nettetal 1988, S.67.

⁶¹⁶ Mann, Tagebücher 1949-1950, S.82.

⁶¹⁷ Hass, Hans-Egon, "Das Goethebild bei Thomas Mann". Seltsame Zitierungskünste zeitgenössischer Kritik in Deutschland, in: Welt am Sonntag, 17.7.1949.

Manns einschließlich des umstrittenen Goethe-Romans "Lotte in Weimar" einen Ausdruck der Liebe Thomas Manns zu Goethe.

Am Ende seiner "Richtigstellung", die an keiner Stelle auf die "große Kontroverse" Bezug nimmt und streng philologisch argumentiert, polemisiert Hass gegen Hermanowski, indem er diesem neben "Bosheit" auch "Dummheit" unterstellt. Dies zeugt vom scharfen Ton, der zwischen Anhängern und Gegnern Thomas Manns am Ende der vierziger Jahre in Deutschland herrschte.

Der 1916 geborene Hass, ursprünglich promovierter Jurist, hatte sich nach dem Krieg entschlossen, Literarhistoriker zu werden und war Schüler des in Bonn lehrenden Germanisten Günther Müller, dem wichtigsten Vertreter einer morphologischen Poetik, der 1943 von den Nationalsozialisten zwangsemeritiert und 1946, wie sein Schüler Eberhard Lämmert feststellt, "als erster der von den Nationalsozialisten verstoßenen Professoren an die Universität zurückgeholt worden war."⁶¹⁸ Ob der Einsatz von Hass für Thomas Mann die Zustimmung Müllers fand, kann nicht eruiert werden. In den zwanziger Jahren übermittelte der zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz lehrende Müller jedoch dem gegen Thomas Mann wegen dessen Überarbeitung der "Betrachtungen eines Unpolitischen" polemisierenden Arthur Hübscher seine Zustimmung.⁶¹⁹

Hass hatte sich bereits als Student für Thomas Mann ausgesprochen. In einem im Februar 1947 in der Bonner Universitäts-Zeitung veröffentlichten Beitrag anlässlich der Wiederzuerkennung der Thomas Mann 1936 aberkannten Bonner Ehrendoktorwürde durch die Universität Bonn interpretierte Hass diesen Akt als eine Art universitärer Selbstreinigung vom Geist des Nationalsozialismus und maß der Bereitschaft Thomas Manns, den Titel erneut anzunehmen, "symbolische und hoffnungsvolle Bedeutung" zu.⁶²⁰ Die Haltung von Hass ist bezeichnend für die zu diesem Zeitpunkt an den deutschen Hochschulen herrschende geistige Aufbruchsstimmung.

Zugleich bringt der Beitrag von Hass in der Universitätszeitung eine positive Einstellung zu Thomas Mann zum Ausdruck, die von einer großen Gruppe innerhalb der Bonner Studentenschaft nicht geteilt wurde. Die im Gegensatz zu Hass überaus reservierte

⁶¹⁸ Lämmert, Eberhard, Ein Weg ins Freie. Versuch eines Rückblicks auf die Germanistik vor und nach 1945, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1996, S.411-417, S.415.

⁶¹⁹ Vgl. Hübing, S.90, Anmerkungsteil.

⁶²⁰ Zit. nach Hübing, S.289.

Einstellung eines großen Teils der Bonner Studentenschaft zu Thomas Mann führte dazu, daß der AStA in der Frage der Wiederverleihung der Ehrendoktorwürde an Thomas Mann zwar zustimmte, ein "ausdrückliches Bekenntnis"⁶²¹ zu ihm aber ablehnte. Dies ist eindeutig auf das durch die Kontroverse beschädigte Ansehen Thomas Manns zurückzuführen.

Indem Hass sich in seinem Artikel von 1949 ganz auf das Verhältnis Thomas Manns zu Goethe beschränkt und damit gleichsam den in Deutschland um die Person Thomas Manns tobenden, auf außerliterarischen Momenten beruhenden Streit ignoriert, stellt er eine Ausnahme in der durch die Verleihung des Goethe-Preises intensivierten öffentlichen Diskussion um Thomas Mann dar.

Hermanowski reagierte auf die Zurückweisung durch Hass mit einer Entgegnung, die die "Welt am Sonntag" am 24. Juli zusammen mit einer Antwort von Hans-Egon Hass veröffentlichte. Der Rechtfertigungsversuch von Hermanowski macht die Perspektive evident, aus der heraus Thomas Mann in der "Zeit" verurteilt wurde. Nachdem Hermanowski seine Behauptung, daß das Goethe-Bild Thomas Manns der Liebe entbehre, aufrechterhalten hat, schließt er mit der sowohl gegen Hass als auch gegen Thomas Mann gerichteten polemischen Wendung:

"Vielmehr will ich von der >Ehrlichkeit und dem Mut<, die einer der besten Literaturhistoriker Europas an meiner Stellungnahme zu Thomas Mann bewundert, gern den >Mut< Hans-Egon Hass abtreten, denn es gehört heute bald mehr als Mut dazu, für Thomas Mann öffentlich eine Lanze zu brechen."⁶²²

Gegen diesen Angriff bezieht die Redaktion der "Welt am Sonntag" in ihrem Nachwort zu dem Streit zwischen Hermanowski und Hass Position:

"Er (i.e. Goethe) ist zu seinen Lebzeiten von demselben Typus rabiaten Nationalisten geschmäht worden wie heute Thomas Mann, und zwar nach genau denselben Methoden. Goethes Zorn über diese Deutschtümler hat sich zuweilen in Äußerungen über das deutsche Volk Luft gemacht, die beträchtlich radikaler waren, als die Thomas Manns während der Hitlerzeit. War er deswegen ein schlechter Deutscher?"

Im Streit der Meinungen um Thomas Mann ergreift die "Welt am Sonntag" die Partei Thomas Manns und weist den Vorwurf, daß er ein schlechter Deutscher sei, zurück. Die Redaktion verortet den von Hermanowski in der "Zeit" vorgetragenen Angriff im

⁶²¹ Zit. nach Hübinger, S.291.

⁶²² Streit um Goethe und Thomas Mann. Ein Rechtfertigungsversuch und die Antwort, in: Welt am Sonntag, 24. 7.1949.

Kontext eines "rabiaten Nationalismus". Gleichwohl stellt die Position der "Welt am Sonntag" keine bedingungslose Identifikation mit Thomas Mann dar:

"Wir wollen nicht die Meinung vertreten, daß Thomas Mann jenseits aller Kritik stehe. Wir fordern nur, daß literarische Auseinandersetzungen - und nicht nur diese - sauber und mit offenem Visier geführt werden."

Unabhängig von der Person Thomas Manns attestiert sich hier die "Welt am Sonntag" eine Streitkultur, die sie der "Zeit" abspricht. Die Stellungnahmen der jeweiligen Zeitungen und Zeitschriften zu Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949 sind wichtige Indikatoren für den Entwicklungsstand dieser Streitkultur in den unterschiedlichen Blättern. Die Position der "Zeit" zu Thomas Mann im Jahr 1949 ist eindeutig durch das Fehlen dieser Kultur gekennzeichnet. Die Hemmschwelle, Thomas Mann zu diskreditieren, war bei dieser Zeitung gering.

Neben der "Welt am Sonntag" verwahrte sich die "Frankfurter Rundschau" unter dem Titel "Respektlosigkeit gegen Goethe und Thomas Mann" gegen die Invektiven der "Zeit". Hinter dem Angriff auf Thomas Mann verberge sich der Vorwurf der "Respektlosigkeit":

"-und damit ist offenbar so ziemlich dasselbe gemeint, was man vor kurzem noch >Kulturbolschewismus< nannte und von einer gewissen Seite eben diesem Thomas Mann vorwarf."⁶²³

Die "Frankfurter Rundschau" stellt mit dieser Aussage "Die Zeit" in die Kontinuitätslinie nationalsozialistischer Kulturpolitik, die mit dem Begriff des "Kulturbolschewismus" Erscheinungen im deutschen Kulturleben der Weimarer Republik etikettierte, die aus nationalsozialistischer Perspektive als "undeutsch" abgelehnt wurden. Als Exponenten dieser "gewissen Seite" bestimmt der "Rundschau"-Autor Ernst Jünger, der in Hermanowski Artikel "dem bösen Thomas Mann ... lobend" gegenübergestellt werde. Der scharfe Ton der "Frankfurter Rundschau" gegen "Die Zeit" ist nicht nur grundsätzlich charakteristisch für die heftigen Meinungskämpfe der Nachkriegszeit, sondern belegt im besonderen die Schärfe der Auseinandersetzung um Thomas Mann.

Der von der "Frankfurter Rundschau" gegenüber der "Zeit" erhobene Vorwurf, im Fall Thomas Manns eine quasi nationalsozialistische Haltung zu zeigen, findet sich auch bei dem marxistischen Literaturkritiker Paul Rilla. Dessen 1949 in Berlin erschienene Arbeit "Goethe in der Literaturgeschichte" ist beispielhaft für die im Zeichen der "Erbbetheorie"

⁶²³ Respektlosigkeit gegen Goethe und Thomas Mann, in: Frankfurter Rundschau, 23.7.1949.

stehende marxistische Goethe-Rezeption, die die bürgerliche Goethe-Aneignung als Verfälschung denunzierte.⁶²⁴ Rilla sieht im bürgerlichen Goethe-Verständnis "die Weltanschauung eines historisch verstockten und entwicklungsfeindlichen, weil an seiner eigenen Entwicklung irre gewordenen Bürgertums."⁶²⁵ Gegen diese Verfälschung setzt er das Goethe-Bild Thomas Manns, das er im Sinn der marxistischen Goethe-Deutung als fortschrittlich interpretiert und damit gleichzeitig Thomas Mann für die Sache des Sozialismus zu vereinnahmen sucht. Essentieller Bestandteil des von Rilla in seiner Untersuchung entworfenen Thomas-Mann-Bildes ist die Akzentuierung, daß es sich bei ihm um den "vor der Welt repräsentativen Kritiker des Faschismus"⁶²⁶ handele. Unter dieser Voraussetzung werden die in Westdeutschland im Goethe-Jahr gegen Thomas Mann vorgebrachten Attacken als neofaschistisch gebrandmarkt:

"Die Goethe-Wissenschaft als bürgerliches Begleitgeräusch auf dem Weg in den Faschismus: das ist kein Aperçu, sondern der dokumentarische Befund. Ein weiterer Beweis erübrigt sich, doch der demokratisch getarnte Neofaschismus liefert ihn. Welches politische Manöver im Goethe-Jahr gemeint war, zeigte die neofaschistische Presse, als sie über den Goethe-Preisträger Thomas Mann herfiel. Und nicht selbstverräterischer konnte sie zu Werke gehen als durch die Bemerkung, mit der das tonangebende Hamburger Blatt die Kampagne einleitete. Nämlich das Blatt zitiert Ernst Jünger, der, befragt, worin denn sein Beitrag zum Goethe-Jahr bestehen werde, geantwortet hat: darin, daß er schweige."⁶²⁷

Der von der "Zeit" bewußt als Diskreditierung Thomas Manns beabsichtigte Kontrast zu Ernst Jünger dient Rilla als Beleg für die "neofaschistische" Tendenz der Hamburger Wochenzeitung, da Ernst Jünger von ihm als nationalsozialistischer Schriftsteller charakterisiert wird.⁶²⁸ Die in Westdeutschland im Goethe-Jahr um Thomas Mann tobende Auseinandersetzung erfährt bei Rilla eine Interpretation, deren Dimension nur vor dem Hintergrund des Entstehungsprozesses der beiden deutschen Staaten mit ihren unterschiedlichen Gesellschaftssystemen verständlich wird. Indem die massive westdeutsche Kritik an Thomas Mann auf dessen "antifaschistische" Haltung zurückgeführt wird, ignoriert Rilla bei dieser ideologischen Interpretation aber die wesentliche Rolle, die dabei die Diskussion um Exil und "innere Emigration" einnimmt.

⁶²⁴ Vgl. Mandelkow, Band 2, S.162. Vgl. zur Erbetheorie, Ders., Die literarische und kulturpolitische Bedeutung des Erbes, in: Schmitt, Hans-Jürgen, Hrsg., Die Literatur der DDR. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, Band 11, München 1983, S.78-119.

⁶²⁵ Rilla, Paul, Goethe in der Literaturgeschichte. Zur Problematik der bürgerlichen Bildung, Berlin 1949, S.75.

⁶²⁶ Rilla, S.78.

⁶²⁷ Rilla, S.77.

⁶²⁸ Vgl. Rilla, S.78. Jünger figuriert hier als "Blut- und Eiter-Literat"

6 Die Kontinuität der "großen Kontroverse" in der Diskussion um Thomas Manns Deutschland-Besuch 1949

Nachdem die westdeutsche öffentliche Diskussion um die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann bereits in wesentlichen Zügen von den im Verlauf der "großen Kontroverse" formulierten Vorbehalten und Einwänden gegen den Emigranten bestimmt war und im Kern um die Frage nach der Zugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland kreiste, intensivierte sich dies in der veröffentlichten Meinung vor, während und nach Thomas Manns Reise nach Deutschland. Im folgenden Kapitel wird das Fortwirken der "großen Kontroverse" in der westdeutschen Debatte um Thomas Manns Deutschland-Besuch anhand ausgewählter Dokumente untersucht.

6.1 *Stellungnahmen unmittelbar vor Thomas Manns Besuch*

6.1.1 Friedrich Sieburg: "Frieden mit Thomas Mann"

Mit Friedrich Sieburg, der aufgrund seiner kulturpolitischen Tätigkeit in Paris während der Zeit der deutschen Besatzung bis 1948 Publikationsverbot hatte⁶²⁹, beteiligte sich ein Literaturkritiker und Schriftsteller an der Diskussion um Thomas Mann im Goethe-Jahr, der in den fünfziger und frühen sechziger Jahren, nicht zuletzt als Leiter des Literaturblattes der FAZ seit 1956, zu den einflußreichsten Kritikern in der Bundesrepublik gehören sollte.⁶³⁰ Sieburg, der bereits am Ausgang der zwanziger Jahre eine herausragende Stellung im deutschen Journalismus einnahm, stand der die Weimarer Republik ablehnenden konservativen Reaktion nahe. Die Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten begrüßte Sieburg, der der NSDAP erst 1942 beitrug.⁶³¹ Seine Einstellung zum Nationalsozialismus blieb jedoch ambivalent und durchlief "verschiedene Stadien"⁶³². Für die Emigranten verkörperte Sieburg den Typus des sich den Nationalsozialisten zur Verfügung stellenden Schriftstellers und

⁶²⁹ Vgl. Krause, Tilman, Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewußtsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wandlungen in diesem Jahrhundert, Berlin 1993, S.157-172.

⁶³⁰ Vgl. Michaelis, Tatjana, Paradigmen der Literaturkritik, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, München 1986, S.611-626, S.614.

⁶³¹ Vgl. Rector, Martin, Friedrich Sieburg, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 11, Gütersloh 1991, S.28.

⁶³² Krause, S.115,

Intellektuellen.⁶³³ Nach Aufhebung des gegen ihn durch die Alliierten verhängten Publikationsverbotes veröffentlichte Sieburg seit 1948 in der Zeitschrift "Die Gegenwart". Unter den ersten von Sieburg besprochenen Büchern befinden sich mit Stefan Zweigs "Die Welt von Gestern" und Heinrich Manns "Ein Zeitalter wird besichtigt" auch zwei Werke der Exilliteratur. Gleichwohl wird dieser Umstand von Sieburg nicht näher thematisiert.

Die Besprechung von Zweigs Erinnerungsbuch ist ein Abgesang auf diesen in den zwanziger Jahren überaus erfolgreichen Schriftsteller. Sieburgs Kritik richtet sich besonders gegen Zweigs Urteil über das 19. Jahrhundert, das "kein Jahrhundert der Leidenschaft" gewesen sei. Gegen dieses Verständnis setzt Sieburg sein Bild vom 19. Jahrhundert als der "eigentliche(n) Entdeckungszeit der menschlichen Leiden":

"Als >leidend und groß< erkennen wir die Epoche Wagners, Nietzsches, van Goghs."⁶³⁴

Mit der Wendung "leidend und groß" zitiert Sieburg, ohne näher darauf hinzuweisen den Anfang von Thomas Manns Essay "Leiden und Größe Richard Wagners" von 1933.⁶³⁵ Im Kontext der "großen Kontroverse" indiziert die Anspielung auf Thomas Manns Wagner-Essay eine relative Nähe Sieburgs zu Thomas Mann. Tatsächlich zeichnete Sieburg, der eine Vorliebe für die Kultur des 19. Jahrhunderts hatte, eine Bewunderung für Thomas Mann aus, der selbst ganz im 19. Jahrhundert wurzelte.⁶³⁶

Der Aufsatz über Heinrich Manns Erinnerungsbuch "Ein Zeitalter wird besichtigt" ordnet die ästhetische Dimension des Textes der politischen, die explizit als Abrechnung mit Deutschland identifiziert wird, vor:

"Am Ende eines reichen und kühnen Literatenlebens steht der Zwang, mit dem eigenen Land furchtbar abzurechnen. Aber dieser Abrechnung verleiht der Scheidende das höchste seiner sprachlichen, seiner deutschen Meisterschaft. Uns grausam, oft ungerecht züchtigend, beschenkt er uns überschwenglich. Die Frage ist freilich, wie weit es uns erlaubt ist, den literarischen Wert einer Darstellung zu genießen, die an die Wurzel unseres Lebens geht und sie mehr als einmal bedroht. Doch es ist erlaubt! Denn die künstlerische Vollendung ist es, die uns zum Zuhören zwingt und vor der es kein Entweichen gibt."⁶³⁷

⁶³³ In einer Tagebucheintragung Thomas Manns vom 20.3.1934 firmiert Sieburg als "Agent des Propagandaministeriums". Mann, Thomas, Tagebücher 1933-1934, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1980, S.365.

⁶³⁴ Sieburg, Friedrich, Zweigs Welt von Gestern, in: ders., Zur Literatur 1924-1956, hrsg. von Fritz J. Raddatz, Stuttgart 1981, S.203-206, S.206.

⁶³⁵ Mann, Thomas, GW IX, S.363.

⁶³⁶ Vgl. das Vorwort von Fritz J. Raddatz, in: Sieburg, 1981, S.14.

⁶³⁷ Sieburg, 1981, S.207f.

Sieburg rechtfertigt die Lektüre der Deutschland-Kritik Heinrich Manns mit dem Hinweis auf die "deutsche Meisterschaft" des Schriftstellers. Gleichzeitig wird aber Heinrich Manns "Abrechnung" mit Deutschland durch deren Charakterisierung als "oft ungerecht" relativiert und zurückgewiesen.

Die sich hier andeutende nationale Perspektive Sieburgs wird an einer weiteren Stelle offenkundig:

">Schluß mit den Deutschen!< ruft Heinrich Mann. Aber >wer überschwenglich haßt, zerstört sich selbst<, gesteht er auch und reißt sich damit selbst im letzten Augenblick vom Abgrund zurück."⁶³⁸

Dieser Satz läßt sich als Kommentar Sieburgs zur Kritik der deutschen Emigranten, insbesondere derjenigen Thomas Manns an Deutschland lesen, die in weiten Schichten der deutschen Gesellschaft als Ausdruck von Haß auf Deutschland wahrgenommen wurde. Indem Sieburg hier die Erkenntnis Heinrich Manns, daß überschwenglicher Haß selbstzerstörerisch sei, anführt, verdeutlicht er zugleich seine eigene Position zur Deutschland-Schelte der Emigranten. Nach Sieburg verlieren diese ihr nationale Identität, wenn ihre Kritik ein bestimmtes Maß übersteigt. Sie stürzen dann gleichsam in einen "Abgrund". Sieburg fordert somit unausgesprochen von den Emigranten, daß sie nicht zuletzt in ihrem eigenen Interesse von einer radikalen Deutschland-Kritik ("Schluß mit den Deutschen") Abstand nehmen.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß der Name Thomas Manns nicht fällt, obwohl dieser im öffentlichen Bewußtsein den Typus des Deutschland hassenden Emigranten verkörperte. Da die Kontroverse um diesen jedoch so wirkungsmächtig war, ist er auch ohne Erwähnung in den einschlägigen Passagen von Sieburgs Text implizit gegenwärtig. Der Emigrant Heinrich Mann fungiert somit unausgesprochen als Kontrastfigur zu seinem Bruder.

War Thomas Mann in den beiden Rezensionen nur in der Tiefendimension des Textes präsent, so wird er im Juli 1949 Gegenstand eines eigenen Beitrages, in dem Sieburg einerseits, wie bereits der programmatische Titel "Frieden mit Thomas Mann" andeutet, für eine Beendigung der Diskussion um ihn plädiert, andererseits aber gleichzeitig die Nachkriegsposition Thomas Manns gegenüber Deutschland grundsätzlich kritisiert.⁶³⁹

⁶³⁸ Sieburg, 1981, S.208.

⁶³⁹ Somit kann nur bedingt mit Tilman Krause davon gesprochen werden, daß Sieburg die "Partei" Thomas Manns ergreift. Vgl. Krause, S.204.

Für Sieburgs Position gegenüber Thomas Mann ist die Trennung zwischen Schriftsteller und politischem Kommentator ausschlaggebend. Der Hochschätzung Thomas Manns in ästhetischer Hinsicht, dem Sieburg einen herausragenden Platz in der deutschen Literaturgeschichte attestiert, steht die Ablehnung seiner Deutschland betreffenden Position gegenüber. Von Bedeutung ist jedoch, daß Sieburg nicht einseitig Thomas Mann die Schuld für das gestörte Verhältnis zwischen diesem und Deutschland gibt, sondern auch den Anteil der Deutschen daran betont, wie bereits der erste Satz der Einleitung deutlich werden läßt:

"Die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Thomas Mann - hier stock ich schon, denn es ist höchst fraglich, ob es wirklich eine Auseinandersetzung ist. Ist es nicht vielmehr ein Wechselspiel von Rufen ins Leere, bei dem der Dichter nicht mehr und Deutschland noch nicht die rechten Worte findet?"⁶⁴⁰

Diese Aussage konstatiert die Unergiebigkeit der Diskussion mit Thomas Mann und führt sie auf eine Kommunikationsstörung zwischen diesem und den Deutschen zurück. Nach Sieburg muß die Initiative zur Normalisierung des Verhältnisses zu Thomas Mann von Deutschland ausgehen, da Thomas Mann dazu nicht mehr in der Lage sei. Sieburg übt hier, wenn auch in moderater Form, grundsätzlich Kritik an Thomas Mann, da diesem die Fähigkeit, zu einer Überwindung des Streites beizutragen, abgesprochen wird. Mit seinem Artikel "Frieden mit Thomas Mann", so ist aus dem Einleitungssatz zu schließen, will Sieburg diese bislang nicht erfolgte Initiative ergreifen und das "rechte Wort" finden.

Gleichwohl stellen Sieburgs Ausführungen zu Thomas Mann keine Verteidigung von dessen Äußerungen zu Deutschland und den Deutschen dar, auch wenn er seine Kritik mit der Einschränkung versieht:

"Jeder politisch denkende Deutsche muß sich auf das entschiedenste gegen das meiste wehren, was der Dichter in den letzten Jahren zu diesen Fragen gesagt hat, obwohl so vieles daran richtig war."⁶⁴¹

Im Gegenteil thematisiert und rechtfertigt Sieburg die in der deutschen Öffentlichkeit vorhandenen Vorbehalte gegen Thomas Mann anhand der Nachschrift zum "Doktor Faustus", "Die Entstehung des Doktor Faustus". Damit illustriert der Beitrag den Stellenwert dieses Textes für die Diskussion um Thomas Mann im Goethe-Jahr. In Entsprechung zu der bereits ausführlich diskutierten Polemik von Josef Marein in der

⁶⁴⁰ Sieburg, 1981, S.216.

⁶⁴¹ Sieburg, 1981, S.218.

„Zeit“ sieht auch Sieburg in der „Entstehung“ eine Beeinträchtigung für eine bewundernde Haltung gegenüber Thomas Mann.⁶⁴² Die angeführten Beispiele aus dem Werk sind von Sieburg so ausgewählt worden, daß sie die Eingangsfeststellung, Thomas Mann finde nicht mehr die „richtigen Worte“ gegenüber Deutschland, belegen. Aus dieser Perspektive wird „Die Entstehung des Doktor Faustus“ zu einem Dokument von Thomas Manns Ferne zu Deutschland, mithin seiner verlorenen nationalen Identität:

„Das alles offenbart eine Zerrissenheit des Fühlens und Denkens, die die Frage, wie Deutschland wieder seinen Frieden mit seinem großen Dichter finden wird, in den Hintergrund treten läßt, weil der Dichter selbst seinen Standpunkt oder genauer gesagt, seinen Standort verloren hat.“⁶⁴³

Mit dieser Aussage befindet sich Sieburg in Übereinstimmung mit der Position von Frank Thiess zu Thomas Mann, ohne jedoch in einen aggressiven und persönlich schmähenden Ton zu verfallen. Als Ursache für Thomas Manns „Zerrissenheit des Fühlens und Denkens“ bestimmt Sieburg dessen Emigration, die mit der Wendung vom Verlust des „Standort(es)“ umschrieben wird.

Ausgehend von Thomas Manns Feststellung, „daß die Jahre des Kampfes gegen“ Hitler „moralisch eine gute Zeit“ gewesen seien, formuliert Sieburg den Vorwurf, daß Thomas Mann der Komplexität der deutschen Nachkriegsverhältnisse nicht gerecht werde:

„Jetzt sind moralisch schwierigere Zeiten angebrochen, für ihn, wie für uns. Nicht nur, daß inzwischen >über den Ofenhockern der Ofen zusammengebrochen ist< (mit diesem weltfremden Bilde ist das Schicksal der Deutschen gemeint, die während des Nationalsozialismus in Deutschland geblieben sind), sondern das ganze Haus ist hin, ja das Unglück legt langsam seine in die ganze Breite unserer Zivilisation reichenden Wurzeln bloß, und >die Gefühle< werden immer komplizierter.“⁶⁴⁴

In dieser Passage wird ersichtlich, in welchem Ausmaß die Abwehrhaltung gegenüber Thomas Mann mit einem auf eine nationale Exkulpation zielenden Bewußtsein verbunden war. Dieses findet seinen Ausdruck in zwei Momenten. Die Zurückweisung von Thomas Manns Polemik gegen die „inneren Emigranten“ als Ofenhocker, die bei Sieburg zu einem Angriff auf alle Deutschen, „die während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland geblieben sind“, erklärt wird, stilisiert diese durch die ihnen zugesprochene Kategorie des Schicksals zu Opfern des Nationalsozialismus. Mit dieser Formulierung verklärt Sieburg die geschichtliche Entwicklung Deutschlands zu einem unverschuldeten Verhängnis der Deutschen. Eine identische Funktion hat auch

⁶⁴² Vgl. Sieburg, 1981, S.223.

⁶⁴³ Sieburg, 1981, S.224.

⁶⁴⁴ Sieburg, 1981, S.224.

die Feststellung, daß "das Unglück ... langsam seine in die ganze Breite unserer Zivilisation reichenden Wurzeln bloß" lege. Der Nationalsozialismus wird damit zu einem Produkt eines allgemeinen Niedergangs der westlichen Zivilisation, während das spezifisch Deutsche am Nationalsozialismus ausgeblendet wird.

Trotz der offenkundigen Kritik Sieburgs an Thomas Manns Haltung gegenüber Nachkriegsdeutschland stellen seine Ausführungen gleichwohl einen wichtigen Beitrag zur Beilegung des Streites um Thomas Mann dar. Grundlegend ist dabei die Trennung zwischen dem politischen Thomas Mann einerseits und dem großen deutschen Schriftsteller und Kulturkritiker andererseits:

"Es ist eine leichte Sache, dem großen Schriftsteller seine politischen Disharmonien vorzurechnen, aber wir verkleinern damit nur das gewaltige Erbe, das er uns eines Tages hinterlassen wird, uns und niemandem sonst. Denn er hat stets nur für Deutsche geschrieben, ob er wollte oder nicht, und wird immer nur von Deutschen verstanden werden. Sein Werk ist die größte kulturkritische Leistung, die der deutsche Geist hervorgebracht hat."⁶⁴⁵

Indem Sieburg hier im Kern dafür plädiert, die politischen Stellungnahmen Thomas Manns zu ignorieren, charakterisiert er den Schriftsteller als unpolitisch. Konkretisiert wird dies anhand der Rundfunkreden "Deutsche Hörer!":

"Welch umstürzende Gewalt hätte von den Bußpredigten eines Thomas Mann ausgehen können, wenn es nicht gerade das Wesen seiner Genialität wäre, so namenlos an Deutschland zu leiden und einen so tiefreichenden Sinn für dessen Abgründe zu haben! Mit solch hoher Empfindlichkeit kann man keine Politik machen, geschweige denn mitmachen."⁶⁴⁶

Die Strategie Sieburgs besteht darin, die politischen Äußerungen Thomas Manns in ihrer Substanz zu entwerten und als Ausdruck eines genuin unpolitischen Verständnisses zu bestimmen, um dadurch Thomas Mann für die deutsche Öffentlichkeit wieder akzeptabel zu machen.

Ferner zeichnet sich die Argumentation Sieburgs durch eine Überhöhung der Kontroverse um Thomas Mann aus:

"Und so wird die Auseinandersetzung Deutschlands mit dem Dichter stets die Form einer deutschen Gewissensforschung haben und von der Person des Dichters völlig abgelöst sein. Nicht aber von seinem Werke, das uns gehört und von unserer geistigen Existenz nicht zu trennen ist. Wir haben es ebenso verdient, wie der Dichter es verdient, zu uns zu gehören. Schuld und Dank sind dabei genau so wenig voneinander zu trennen, wie der Sinn einer großen Existenz vom Schicksal eines Volkes zu lösen ist, aus dem sie hervorging. Diese Unauflöslichkeit der Verbindung besiegelt unseren Frieden mit

⁶⁴⁵ Sieburg, 1981, S.217.

⁶⁴⁶ Sieburg, 1981, S.224.

Thomas Mann, denn wohin sollte das Rechten mit einem Geiste führen, der durch diese Verbindung in einen eigentümlichen, fast ehrwürdigen Zustand der Wehrlosigkeit versetzt ist!"⁶⁴⁷

6.1.2 Fabian von Schlabrendorff: "Du hast einen anderen Geist als wir!"

Schlabrendorff war einer der wenigen Überlebenden des militärischen Widerstandes gegen Hitler. Als Mitglied des Stabes der Heeresgruppe Mitte gehörte er zu der Gruppe oppositioneller Offiziere um den ihm eng verbundenen Henning von Tresckow, der neben Stauffenberg die treibende Kraft des militärischen Widerstandes war. Im März 1943 gelang es Schlabrendorff während eines Besuches Hitlers bei der Heeresgruppe Mitte, eine Bombe in dessen Flugzeug zu schmuggeln, die jedoch nicht explodierte. Im Unterschied zu vielen militärischen Verschwörern wie Stauffenberg und Tresckow war Schlabrendorff von Anfang an ein Gegner des Nationalsozialismus.⁶⁴⁸

Sein 1946 erschienenes Buch "Offiziere gegen Hitler" ist ein wichtiges Dokument des militärischen Widerstandes. Es demonstrierte angesichts der These von einer deutschen Kollektivschuld der Weltöffentlichkeit die Existenz eines "anderen Deutschland". Zugleich damit legitimierte es vor der deutschen Öffentlichkeit den Widerstand gegen Hitler nicht nur als eine moralische, sondern auch als eine genuin patriotische Tat.⁶⁴⁹

Am 23. Juli 1949 veröffentlichte die in Mainz erscheinende "Allgemeine Zeitung" unter dem Titel "Thomas Mann in Deutschland" einen von Schlabrendorff verfaßten vehementen Angriff auf Thomas Mann, der vor dem Hintergrund einer in der deutschen Nachkriegsgesellschaft verbreiteten Diffamierung des Widerstandes als Landesverrat den Widerständler als Patrioten zu profilieren suchte.⁶⁵⁰ Zugleich diente die Zugehörigkeit zum militärischen Widerstand Schlabrendorff dazu, seine Kritik an Thomas Mann zu legitimieren. Daß die Ablehnung Thomas Manns auf dem Vorwurf eines fehlenden Patriotismus basierte, läßt sich anhand mehrerer einschlägiger Passagen aufzeigen, die explizit auf die "große Kontroverse" Bezug nehmen. Schlabrendorffs Text erweist sich dabei als Rekapitulation der bereits von Thies

⁶⁴⁷ Sieburg, 1981, S.225.

⁶⁴⁸ Vgl. die Einführung von Walter Bußmann zur Neuauflage von Schlabrendorffs 1946 zuerst erschienenem Buch "Offiziere gegen Hitler, Berlin 1984, S.7-15.

⁶⁴⁹ Vgl. Müller, Klaus-Jürgen/ Mommsen, Hans, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Müller, Klaus-Jürgen, Hrsg., Der deutsche Widerstand, Paderborn 1990, S.13-21, S.13.

⁶⁵⁰ Nach einer Umfrage im Juni 1951 besaßen 30 % der Deutschen eine ablehnende Haltung gegenüber den Widerständlern. Zahl nach Winkler, Heinrich August, Der lange Weg nach Westen. Zweiter Band, Deutsche Geschichte vom >Dritten Reich< bis zur Wiedervereinigung, München 2000, S.169.

vorgebrachten Vorwürfe gegenüber Thomas Mann. Bereits der Anfang des Textes läßt keinen Zweifel an der von Schlabrendorff verfolgten diskriminierenden Tendenz:

"Kaum hatten im Jahre 1945 die Waffen zu schweigen begonnen, als aus Deutschland an Thomas Mann als den in der Welt bekanntesten lebenden Schriftsteller deutscher Zunge der Ruf erging, nach Deutschland zurückzukehren. Thomas Mann versagte sich. Der Hinweis auf sein Alter, die Bemerkung, er vermöge den Anblick des zerstörten Deutschland nicht zu ertragen, die Wendung, er wolle nun auch die Vorteile seiner neuen Heimat genießen, überzeugten in Deutschland nicht. Der Schmerz, dem manche Deutsche, wie Frank Thiess und Walter von Molo angesichts dieser offenbaren Ablehnung Ausdruck gaben, scheint in Freude verwandelt zu sein, seit wir wissen, daß Thomas Mann zur Verteilung des Goethepreises nach Frankfurt kommt, um, wie einige wissen wollen, kurz darauf auch Weimar einen Besuch abzustatten."⁶⁵¹

Die Aufzählung von Thomas Manns Beweggründen für seine Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren, erweckt den Eindruck, vor allem vor dem Hintergrund des unausgesprochenen Kontrastes zwischen dem zerstörten Deutschland und dem relativen Wohlstand in den USA, daß es Thomas Mann bei seiner Entscheidung in erster Linie um sein materielles Wohlbefinden gegangen sei. Thomas Mann, so die Aussage des Subtextes, sei nicht dazu bereit gewesen, die Leiden seines Volkes zu teilen. Die überaus polemische Reaktion von Thiess auf Thomas Manns Offenen Brief wird zu einem Ausdruck von Schmerz über Thomas Mann verzeichnet und legitimiert. Bereits dieser erste Abschnitt exponiert den Gegensatz zwischen Thomas Mann und Deutschland, den die zentralen Aussagen des Textes zu belegen suchen.

Nicht nur das Verhalten Thomas Manns nach dem Ende des Krieges, sondern bereits sein aktiver Kampf als Emigrant gegen das nationalsozialistische Deutschland werden von Schlabrendorff scharf kritisiert. Im Zentrum stehen die Rundfunkreden Thomas Manns "Deutsche Hörer!", in denen Schlabrendorff Dokumente für die Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland sieht:

"Niemand wird Thomas Mann seine Emigration verargen dürfen. Aber es ist doch ein Unterschied, ob man nach der Emigration, wie so viele brave Gegner des Nationalsozialismus schwieg, oder ob man, wie Thomas Mann, an den Rundfunk trat, um während des letzten Krieges dem deutschen Volke gutgemeinte Lehren vom sicheren Port aus anzubieten. Wer diese Reden gehört hat, der fühlte, aus welcher unendlichen Ferne Thomas Mann zum deutschen Volke sprach. Zu fern und zu hoch, um von den Deutschen verstanden zu werden."

Die hier artikulierte Ablehnung der Rundfunkreden Thomas Manns bewegt sich auf derselben argumentativen Ebene wie die entsprechenden Äußerungen von Frank Thiess. Darüber hinaus bestreitet Schlabrendorff in dieser Passage nicht nur die

⁶⁵¹ Schlabrendorff, Fabian von, Thomas Mann in Deutschland, in: Allgemeine Zeitung, Mainz, 23.7.1949.

Berechtigung von Thomas Mann, sich aus dem Exil an die Deutschen zu wenden, sondern diskreditiert zugleich implizit die Gesamtheit der deutschen Emigranten, die sich publizistisch am Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland beteiligt haben. Nach Schlabrendorff war es eine patriotische Verpflichtung der Emigranten, negative Äußerungen über Deutschland zu unterlassen.

Im Gegensatz zu Schlabrendorffs unpräziser Charakterisierung der Rundfunkreden als "zu fern und zu hoch" zeichnen sich diese geradezu durch ein hohes Maß an Anschaulichkeit aus. Ferner ignoriert er die Bedeutung, die die fast monatlichen Sendungen für manche Deutschen hatten, die in ihnen trotz der Androhung schwerer Strafe, die auf das Anhören der "Feindsender" stand, Trost und moralische Aufrichtung fanden.⁶⁵²

Schlabrendorff bringt Thomas Manns Verhalten im Exil in einen Kausalzusammenhang mit der Entstehung von der These einer deutschen Kollektivschuld:

"Manches Wort aus dieser Zeit mag mitgeholfen haben, jene Mentalität in der Welt hervorzurufen, deren praktische Auswirkung unter dem Stichwort Morgenthau-Politik deutlich wurde."

Der nach dem amerikanischen Finanzminister Henry S. Morgenthau benannte Plan sah eine Entindustrialisierung Deutschlands vor, das auf den Status eines Agrarlandes zurückgeführt werden sollte. Diesem Programm lag die Überzeugung Morgenthaus von einer Kollektivschuld der Deutschen zugrunde, denen er einen aggressiven Nationalcharakter unterstellte.⁶⁵³ Der Name Morgenthau ist also ein Synonym für eine massive antideutsche Politik. Indem Schlabrendorff Thomas Mann in die Nähe von Morgenthau rückt, brandmarkt er ihn als Feind Deutschlands und der Deutschen.

Die radikale Ablehnung, die Thomas Mann in diesem Artikel erfährt, beruht zu einem großen Teil darauf, daß Schlabrendorff in den Ausführungen Thomas Manns über die nicht erfolgte Emigration der deutschen Elite eine Mißachtung der deutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus sieht:

"Die vielen, die bewußt in Deutschland blieben und unbeirrt vom Hall und Widerhall ihrer Umgebung im Kampf gegen den Nationalsozialismus der Fahne der geistigen Freiheit die Treue gehalten haben, haben ihr Leben in diesem Kampf verloren. Wir, die wir übrig geblieben sind, sind es der Ehre unserer Toten schuldig, zu bekennen: diese Haltung steht hinter der der Emigration nicht zurück."

⁶⁵² Zu nennen ist hier zum Beispiel der Komponist Karl Amadeus Hartmann. Vgl. Hermand/Lange, S.133.

⁶⁵³ Vgl. Görtemaker, S.23 u.201.

Obwohl Schlabrendorff nur auf der Gleichwertigkeit von Emigration und Opposition innerhalb Deutschlands insistiert, stehen der emphatische Ton dieser Passage und der Kontext des gesamten Artikels dazu im Widerspruch. In einer tieferen Dimension des Textes behauptet Schlabrendorff entgegen seiner Formulierung eine Vorrangstellung der Opposition vor der Emigration. Dies ergibt sich nicht zuletzt aus der Umschreibung der Emigration als "sicherer Port". Mit dieser Metapher ist die Vorstellung eines nicht bedrohten und ungefährdeten Lebens verbunden. Indem Schlabrendorff akzentuiert, daß viele Mitglieder der Opposition, die bewußt in Deutschland geblieben seien, "im Kampf gegen den Nationalsozialismus" ihr Leben verloren hätten, will er über den Kontrast zwischen Leben und Tod beim Leser die Einsicht hervorrufen, in der Opposition die moralisch höherstehende Entscheidung zu sehen.

Der weitere Verlauf von Schlabrendorffs Argumentation gegen Thomas Mann ist exemplarisch für ein durch Thomas Manns Nachkriegsposition gegenüber Deutschland und den Deutschen verletztes Nationalgefühl. Dabei spielt die Zugehörigkeit Schlabrendorffs zum militärischen Widerstand insofern eine Rolle, als dieser in politischer Hinsicht national-konservativ geprägt war. Den Krieg mit der Sowjetunion verstanden die Mitglieder der Militäropposition, wie der Historiker Heinrich August Winkler feststellt, als "die Bekämpfung eines aggressiven, verbrecherischen Systems, des Bolschewismus".⁶⁵⁴ Aus dieser Perspektive ergab sich zwangsläufig bei ihnen das Bewußtsein, nachdem die deutsche Niederlage abzusehen war, nicht die nationalsozialistische Herrschaft, sondern Deutschland vor dem "Bolschewismus" zu verteidigen. In diesem Kontext ist folgende überaus polemische Äußerung Schlabrendorffs zu sehen, mit der er, selbst ein Gegner des Nationalsozialismus, durch eine rhetorische Frage Thomas Manns Deutschland-Kritik in die Nähe nationalsozialistischer Methoden und Praktiken rückt:

"Manche von den Deutschen, die heute in der Verfolgung ehemaliger Nationalsozialisten vieles für erlaubt halten, was sie noch vor wenigen Jahren mit Recht am Nationalsozialismus tadelten, haben sich infolge der jahrelangen zermürenden Gegenwehr gegen den Nationalsozialismus geistig bis zu einem Grade von ihm gefangen nehmen lassen. Sollte es vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß Thomas Mann so scharfe Worte über die Fülle der Deutschen findet, die in der Zeit des Nationalsozialismus jung an Jahren und jung an Erfahrung seinem Banner gefolgt sind, nicht, weil sie den Nationalsozialismus verteidigen, sondern weil sie ihr Vaterland schützen wollten?"

⁶⁵⁴ Winkler, S.105.

Diese Passage ist symptomatisch für ein Bewußtsein, dem es allem Anschein nach nicht möglich war, zu erkennen, daß eine Verteidigung des Vaterlandes zugleich bedeutete, die Herrschaft des Nationalsozialismus zu verlängern. Nach Schlabrendorff verkennt Thomas Mann bei dem ihm unterstellten negativen Urteil über die Deutschen, daß viele von ihnen als Angehörige der Wehrmacht eben nicht den Nationalsozialismus, sondern aus Patriotismus Deutschland verteidigen wollten. Diese Bemerkung enthält in konzentrierter Form mehrere Bedeutungsebenen. Indem Schlabrendorff Thomas Mann als unfähig bestimmt, die patriotische Motivation von vielen Deutschen im Krieg zu verstehen, akzentuiert er nicht nur, daß Thomas Mann kein Verständnis für die Situation im "Dritten Reich" aufgebracht habe, sondern daß es ihm selbst an einer patriotischen Gesinnung Deutschland gegenüber mangle. Im Kern wehrt sich Schlabrendorff an dieser Stelle gegen eine kollektive Verurteilung der Deutschen. Die von Schlabrendorff indirekt eingeforderte differenzierte Betrachtungsweise bei der Beurteilung deutscher Lebenswege im "Dritten Reich" zielt auf eine Entschuldung, da dem Einsatz fürs Vaterland gleichsam eine entlastende Funktion zugesprochen wird. Dem sich hier artikulierenden Nationalismus mußte die Deutschland-Kritik Thomas Manns nach 1945 als Affront erscheinen. Dementsprechend radikal fällt die Kritik an Thomas Mann aus, mit der Schlabrendorff diesen Abschnitt beschließt:

"Aus dem Thomas Mann der Nachkriegszeit spricht nicht der Geist des deutschen und weltoffenen Humanismus, sondern der Ungeist der Intoleranz und der Selbstgerechtigkeit."

Überdies bringt Schlabrendorff mit dieser Bemerkung, die Thomas Mann als intolerant und selbstgerecht diffamiert, zum Ausdruck, daß Thomas Mann unwürdig sei, den Goethe-Preis zu empfangen. Indem Schlabrendorff Thomas Mann abspricht, den "Geist des deutschen und weltoffenen Humanismus" zu repräsentieren, kontrastiert er ihn unausgesprochen mit Goethe, dessen "weltoffener Humanismus" nicht zuletzt im Goethe-Jahr 1949 wiederholt beschworen wurde. Damit stellt Schlabrendorff den weltweiten Ruf Thomas Manns als Humanist in Abrede.

Der zweite Hauptargumentationsstrang ist im Kontext der manifesten antikommunistischen Einstellung der westdeutschen Gesellschaft am Ausgang der vierziger Jahre zu sehen, wenn Thomas Mann als Fürsprecher des sogenannten "russischen Bolschewismus" diskreditiert wird:

"Wenn Thomas Mann Frankfurt verläßt und vielleicht doch nach Weimar geht, so wird er im Herzen Europas mit dem russischen Bolschewismus zusammentreffen, für dessen Verständnis er manches Wort gesprochen hat."

Die Bestimmung der Goethe-Stadt Weimar als "Herz Europas" verweist auf einen Topos der nationalsozialistischen Propaganda, die das sowjetische Herrschaftssystem als "asiatisch" bezeichnete, um den Krieg gegen die Sowjetunion als Beitrag zur Verteidigung der europäischen Kultur stilisieren zu können.⁶⁵⁵ Im Zusammenhang mit der Aussage Schlabrendorffs aus dem unmittelbar vorangehenden Abschnitt, aus Thomas Mann spreche "nicht der Geist des deutschen und zugleich weltoffenen Humanismus", und der Feststellung, Thomas Mann habe sich zugunsten des "russischen Bolschewismus" ausgesprochen, unterstreicht diese Passage nicht nur die Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland, sondern attestiert ihm überdies eine antieuropäische Gesinnung. Bezeichnenderweise bleibt Schlabrendorff einen konkreten Beleg für seine Behauptung, daß Thomas Mann "manches Wort" zugunsten des "russischen Bolschewismus" gesprochen habe, schuldig. Zutreffend ist, daß Thomas Mann trotz "vager Sympathien für den Kommunismus"⁶⁵⁶ die kommunistische Gewaltherrschaft in der Sowjetunion entschieden abgelehnt hat. Gleichwohl intensiverte sich im Zuge des Ost-West-Konfliktes der bereits am Ausgang der Weimarer Republik von rechten Kreisen gegen Thomas Mann erhobene Vorwurf, ein offenkundiger Sympathisant des Kommunismus zu sein, mit der Entscheidung Thomas Manns, auch die in der sowjetischen Besatzungszone liegende Goethe-Stadt Weimar zu besuchen. In Schlabrendorffs Artikel spielt dieser Aspekt jedoch nur eine untergeordnete Rolle. Im Zentrum steht für Schlabrendorff, wie der abschließende Abschnitt eindeutig zeigt, Thomas Manns mangelnde Solidarität mit Deutschland nach der Niederlage:

"Wir, die wir den Nationalsozialismus auf deutschem Boden zwölf Jahre hindurch bekämpft haben, finden, daß diejenigen schlecht beraten waren, die Thomas Mann zu einer öffentlichen Feier nach Frankfurt einluden. Wir finden auch, daß Thomas Mann schlecht beraten war, als er die Einladung, die er 1945 ausgeschlagen, 1949 annahm. Wer, wie Thomas Mann, 1945 in der Stunde der größten deutschen Not, aber auch in der Stunde, da alle deutschen Herzen von ehrlicher Bereitwilligkeit zur Umkehr getragen waren, nichts Besseres zu sagen wußte, als daß die Züge des Nationalsozialismus deutsche Züge seien und daß die deutsche Not eine historische Konsequenz sei, >weil die Deutschen all ihre Kräfte, all ihren Verstand, all ihren Mut und all ihren Erfindungsgeist diesem barbarischen Regime zur Verfügung gestellt< hätten, der muß es sich gefallen lassen, daß man ihm heute zuruft: du hast einen anderen Geist als wir!"

⁶⁵⁵ In seiner letzten Rundfunkrede vom 30. Januar 1945 sprach Adolf Hitler in diesem Sinne von dem "Gespenst des asiatischen Bolschewismus", zit. nach Kershaw, Ian, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S.1000.

⁶⁵⁶ Kurzke, 1999, S.481.

Charakteristisch für die polemische Einstellung Schlabrendorffs gegenüber Thomas Mann ist die Einseitigkeit, mit der er die Position Thomas Manns gegenüber Deutschlands nach 1945 darstellt. Schlabrendorff bezieht sich in dieser Passage aller Wahrscheinlichkeit nach auf Thomas Manns "Botschaft an das deutsche Volk" von 1947, in der folgende Passage die größte Ähnlichkeit mit dem von Schlabrendorff angeführten Zitat Thomas Manns hat:

"Man kann nicht sagen, daß nur die deutschen Führer für die Tragödie der vergangenen Jahre verantwortlich zu machen sind. Der Nationalsozialismus hat gewisse Wurzeln im geistigen Charakter und der Tradition der Deutschen. ... Die gegenwärtige Not ist das unvermeidliche Ergebnis der Regierung Hitlers und seiner Maßnahmen, für die das deutsche Volk seinen Reichtum, seine Intelligenz, seinen Mut und seine Tatkraft hingab."⁶⁵⁷

Schlabrendorff übersieht jedoch bewußt oder unbewußt, daß Thomas Manns Position bei aller scharfen Kritik durchaus differenziert und voller Solidarität mit Deutschland war, wie der Anfang der Botschaft zeigt:

"Ich bin mir voll bewußt der außerordentlich schwierigen Lage und leidensvollen Lage, in der Deutschland sich heute befindet, und nehme als Deutscher von Herzen daran teil."⁶⁵⁸

Für die Diskussion um Thomas Mann ist charakteristisch, daß seine Gegner die einen durchaus versöhnlichen Geist zeigenden Aspekte in seinen verschiedenen Stellungnahmen zu Deutschland ignorierten und sich lediglich auf die Passagen konzentrierten, die sie als Affront wahrnahmen. Schlabrendorffs Artikel zeigt dies mit der ihm inhärenten Weigerung, Thomas Mann objektiv zu beurteilen. Vielmehr wirft Schlabrendorff Thomas Mann mangelnde Objektivität in seinen auf die Deutschen bezogenen Äußerungen vor, wie der Schlußabschnitt erhellt, in dem Schlabrendorff noch einmal auf die Existenz einer innerdeutschen Opposition verweist und dadurch die Aussage Thomas Manns, daß die Deutschen "all ihren Mut und all ihren Erfindungsgeist diesem barbarischen Regime zur Verfügung gestellt" hätten, als unzutreffendes pauschales Urteil zurückweist. Damit akzentuiert Schlabrendorff gegen Ende seines Textes ein weiteres Mal, daß Thomas Mann als Exponent der These von einer deutschen Kollektivschuld, zu einer differenzierten Sicht nicht in der Lage sei.

Die Schlußpassage zementiert nicht nur die Kluft zwischen Thomas Mann und der deutschen Opposition, sondern bringt diesen in einen Gegensatz zur Gesamtheit der

⁶⁵⁷ Mann, GW XIII, S.789.

⁶⁵⁸ Mann, GW XIII, S.789.

deutschen Nachkriegsgesellschaft. Obwohl der Schlußsatz, "du hast einen anderen Geist als wir", mit dem Schlabrendorff Thomas Mann gleichsam persönlich anspricht, aufgrund des Kontextes auf die Kluft zwischen Thomas Mann und der innerdeutschen Opposition, als deren Sprecher sich Schlabrendorff sieht, bezogen ist, läßt die ganze Passage gleichwohl die Lesart zu, daß Schlabrendorff hier den Anspruch erhebt, sich im Namen der gesamten deutschen Gesellschaft direkt an Thomas Mann zu wenden. Dieses Verständnis wird nahegelegt durch die Behauptung einer allgemeinen deutschen Nachkriegsmentalität, nach der, wie Schlabrendorff ausführt, 1945 "alle deutschen Herzen von ehrlicher Bereitwilligkeit zur Umkehr getragen waren"; mithin also die Erkenntnis gewonnen hatten, zwischen 1933 und 1945 einen Irrweg beschritten zu haben. Erst vor diesem Hintergrund wird die spezifische Kritik Schlabrendorffs an Thomas Mann verständlich, der "nichts Besseres zu sagen wußte, als daß die Züge des Nationalsozialismus deutsche Züge seien und daß die deutsche Not eine historische Konsequenz sei."

Schlabrendorff kritisiert somit, daß Thomas Mann, der lediglich das Moment der deutschen Schuld akzentuiert habe, dem bereits gewandelten Bewußtsein der Deutschen in keiner Weise gerecht geworden sei. In einem Brief an Thomas Mann vom 28. Dezember 1949 interpretierte Theodor W. Adorno die Angriffe auf Thomas Mann auch unter Hinweis auf Schlabrendorff als eine Reaktion der Deutschen darauf, daß Thomas Mann, "wirklich den Deutschen etwas von der verdrängten Schuld ins Bewußtsein gehoben" habe.⁶⁵⁹ Der Umstand, daß mit Schlabrendorff ein prominentes Mitglied der deutschen Opposition unmittelbar vor dem Deutschland-Besuch Thomas Manns die Stimme gegen diesen in der "Allgemeinen Zeitung" erheben konnte, illustriert ferner, wie gesellschaftsfähig der polemische Ton im Umgang mit Thomas Mann am Ausgang der vierziger Jahre war. Schlabrendorffs Artikel markiert nichts weniger als den radikalen Bruch, den weite Kreise der deutschen Gesellschaft mit Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt bereits vollzogen hatten.

⁶⁵⁹ Th. W. Adorno -Thomas Mann Briefwechsel 1943-1955, hrsg. von Christoph Gödde und Thomas Sprecher, Frankfurt am Main 2002, S.48.

6.1.3 Die Kritik des deutschen Protestantismus: "Thomas Mann entgleist"

Nicht nur von seiten des konservativen deutschen Widerstandes wurde Thomas Mann im Juli 1949 heftig attackiert. Auch innerhalb des deutschen Protestantismus gab es in der Nachkriegszeit Vorbehalte gegenüber Thomas Mann. Die Kritik richtete sich nicht nur gegen mangelnde Religiosität, sondern auch gegen das von ihm vertretene Luther-Bild.⁶⁶⁰ Thomas Manns verschiedene Äußerungen zu Luther sind Teil einer in den Nachkriegsjahren sowohl in Deutschland als auch im Ausland geführten Diskussion um den Reformator und seine Rolle bei der Herausbildung einer spezifischen Mentalität, die die Deutschen für den Nationalsozialismus anfällig gemacht habe.⁶⁶¹

Die Rede "Deutschland und die Deutschen" von 1945 ordnet den Reformator, für Thomas Mann eine "Schlüsselfigur deutscher Geschichte"⁶⁶², in eine Kontinuitätslinie ein, die zum Nationalsozialismus führt. Der Roman "Doktor Faustus" enthält mit der Beschreibung des Hochschultheologen Ehrenfried Kumpf eine veritable Parodie Martin Luthers. In dem 1949 entstandenen Aufsatz "Die drei Gewaltigen"⁶⁶³ figuriert Martin Luther neben Goethe und Bismarck als Personifikation Deutschlands. Im Unterschied zur durchaus zwiespältigen Charakterisierung Luthers in "Deutschland und die Deutschen" wird dieser im Aufsatz von 1949 einseitig negativ gesehen.⁶⁶⁴ Thomas Mann akzentuiert bei Luther das Moment der Gewalttätigkeit. Für ihn ist Luther "ein mächtiger Hasser, zum Blutvergießen von ganzem Herzen bereit".⁶⁶⁵ Diese Charakterisierung Luthers rief den Widerspruch der evangelischen Kirche in Deutschland hervor. So erklärte Bischof Hans Meiser, der zwischen 1949 und 1955 leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland war, nach einer Meldung der in Karlsruhe erscheinenden Zeitschrift "Südwestdeutsche Union" anlässlich des Aufsatzes "Die drei Gewaltigen":

"(E)s habe auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Oxford außerordentlich befremdend gewirkt, daß Thomas Mann mit seinen Stockholmer Äußerungen über Luther der historischen Wahrheit derartig ins Gesicht geschlagen habe."⁶⁶⁶

⁶⁶⁰ Vgl. zu Thomas Manns Lutherbild Lehnert, Herbert, Thomas Mann. - Fiktion, Mythos, Religion, Stuttgart 1965, S. 140-223.

⁶⁶¹ Vgl. Eberan, S.110-115.

⁶⁶² Diersen, Inge, Thomas Mann. Episches Werk, Weltanschauung, Leben, Berlin 1975, S.302.

⁶⁶³ Mann, GW X, S.374-383.

⁶⁶⁴ Vgl. Schwöbel, Christoph, Der "Tiefsinn des Herzens" und das "Pathos der Distanz". Thomas Mann, Luther und die deutsche Identität, in: Thomas Mann Jahrbuch 12, 1999, S.59-75, S.72.

⁶⁶⁵ Mann, GW X, S.375.

⁶⁶⁶ Lutherische Verwahrung gegen Thomas Mann, in: Südwestdeutsche Union 1949. Zit. nach Schröter, Hrsg., S.374.

Mit dieser Aussage bestimmt Bischof Meiser Thomas Manns Luther-Kritik als Geschichtsfälschung. Thomas Manns Luther-Bild und das des deutschen Protestantismus standen sich antithetisch gegenüber. Für die evangelische Kirche in Deutschland bedeutete die Besinnung auf Luther und seine Lehre die Garantie für einen gesellschaftlichen Neuanfang. Dem korrespondierte das Verständnis des "Dritten Reiches" und der politischen Entwicklung nach 1933 als Mißachtung von Gottes Wort. Das Hirtenwort von Bischof Hans Meiser zum 400. Todestag Martin Luthers am 18. Februar 1946 demonstriert dies beispielhaft. Gleichwohl setzt der Beginn des Hirtenbriefes andere Akzente, wenn er den evangelischen Christen in Deutschland Luther als deutschen Patrioten vorstellt:

"Wenn in diesen Tagen der Name D. Martin Luthers über unser deutsches Volk und über unsere Kirche hinklingt, so erinnern wir uns daran, wie heiß Luther, dieser größte aller Deutschen, sein Volk geliebt hat. >Ich kanns ja nicht lassen", sagte er, >ich muß mich sorgen für das arm, elend, verlassen, verachtet, verraten und verkauft Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem Vaterland<.⁶⁶⁷

Zur Jahreswende 1945/46 hatte der Streit um Thomas Mann, der in der deutschen Öffentlichkeit eine große Resonanz fand, seinen ersten Höhepunkt erreicht. Auf Thomas Manns Rundfunkansprache vom 30. Dezember, in der dieser seine Entscheidung, nicht nach Deutschland zurückzukehren, verteidigt hatte, hatte Frank Thiess mit dem Vorwurf reagiert, daß sich in ihr Thomas Manns "Haß gegen Deutschland"⁶⁶⁸ manifestiere. Die besondere gesellschaftliche Relevanz der "großen Kontroverse" legitimiert die Vermutung, daß die Äußerung Meisers indirekt gegen Thomas Mann gerichtet ist. Indem Meiser im Hirtenwort zum 400. Todestag Luthers an erster Stelle dessen Liebe zum deutschen Volk hervorhebt, verleiht er gerade diesem Aspekt eine besondere Bedeutung. Essentieller Bestandteil des von Meiser gezeichneten Luther-Bildes ist ferner, daß der Reformator seinem Vaterland nichts schuldig geblieben sei. Meiser exponiert den deutschen Protestanten Luther als vorbildlichen Patrioten. Auch wenn der Name Thomas Manns nicht explizit genannt wird, kann davon ausgegangen werden, daß viele Deutsche, die den Hirtenbrief zur Kenntnis nahmen, Luther als Gegenbeispiel zu Thomas Mann wahrnahmen. Obwohl letztlich nicht behauptet werden kann, daß Meiser diese Assoziation bewußt intendiert hat, kann zum wenigsten festgestellt

⁶⁶⁷ Zit. nach Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Band 1 1945/46, bearbeitet von Carsten Nicolaisen und Nora Andrea Schulze, Göttingen 1995, S.222.

⁶⁶⁸ Frank Thiess antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.7.

werden, daß sie sich einem informierten Zeitungsleser und Radiohörer im Februar 1946 geradezu aufdrängen mußte.

Ein direkter Bezug zum Streit um den Emigranten Thomas Mann findet sich in der Reaktion des Nachrichtenblattes für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern auf den Aufsatz "Die drei Gewaltigen". Unter dem Titel "Thomas Mann entgleist" wandte sich das Blatt in seiner Ausgabe vom 15. Juli 1949 gegen Thomas Manns Luther-Bild. Unter Mobilisierung von Ressentiments, die auf die "große Kontroverse" verweisen, bezog es über den konkreten Anlaß hinaus grundsätzlich Stellung gegen die Person des Schriftstellers:

"Es muß sehr eigenartig berühren, daß ein Mann, der seit 15 Jahren Deutschland nicht mehr betreten hat und der daher die Entwicklungen, die das deutsche Volk in der Zwischenzeit zu machen gezwungen war, weder mitgemacht hat noch sich auch nur die Mühe gibt, ihnen Verständnis entgegenzubringen, daß dieser Mann nunmehr Analysen deutscher Persönlichkeiten der Geschichte geben will, und zwar sowohl uns, die wir in Deutschland leben, wie den anderen Nationen und dabei seine eigenen Ansichten zum Maßstab dafür machen will, wie die Gegenwart diese Persönlichkeiten der Geschichte sehen soll."⁶⁶⁹

Für das kirchliche Nachrichtenblatt ist Thomas Mann aufgrund seiner Emigration und seines Verhaltens nach 1945 nicht berechtigt, deutsche Persönlichkeiten wie Luther zu beurteilen. Entscheidend für die hier artikulierte Ablehnung Thomas Manns ist, daß sich dieser in einem selbstverschuldeten Gegensatz zum deutschen Volk befinde, da er sich nicht um ein Verständnis der spezifischen deutschen Lebenssituation bemüht habe. Mit dieser Position identifiziert sich das Blatt eindeutig mit den Gegnern Thomas Manns aus der "großen Kontroverse", die dem Schriftsteller mangelnde Solidarität mit dem deutschen Volk vorgeworfen und ihm daher die weitere Zugehörigkeit zu Deutschland kategorisch abgesprochen hatten.

Eine Analyse der zitierten Passage zeigt den Kern der vehementen Kritik an Thomas Mann. Sie gründet letztlich auf dessen Haltung zur Frage der Mitverantwortung des deutschen Volkes für die politische Entwicklung, die von dem evangelischen Organ implizit negiert wird, wenn von den Entwicklungen die Rede ist, zu denen das deutsche Volk nach 1933 gezwungen gewesen sei. Mit dieser Formulierung wird die deutsche Gesellschaft von einer Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen freigesprochen. Diese Auffassung entsprach der Position der evangelischen Kirche in Deutschland in den späten vierziger Jahren, die die These von einer deutschen

⁶⁶⁹ Zit. nach Tagespost 21.7.1949

Kollektivschuld entschieden zurückwies und als die einzigen Schuldigen die nationalsozialistischen Führer identifizierte, denen viele in der deutschen Gesellschaft gutgläubig gefolgt seien.⁶⁷⁰ Einen signifikanten Ausdruck fand diese Position im Einsatz der evangelischen Kirche für deutsche Soldaten, die durch alliierte Gerichte verurteilt worden waren.⁶⁷¹

Von der radikalen Ablehnung, die Thomas Mann als Person erfährt, wird das während der Weimarer Republik entstandene literarische Werk jedoch ausgenommen:

"Thomas Mann, über dessen literarische Arbeiten der zwanziger Jahre hier nicht gesprochen zu werden braucht, weil sie in ihrer Bedeutung durchaus anerkannt werden, hat jedoch in seinen Äußerungen (sic!) der letzten Jahre gezeigt, daß er, in seiner geistigen Haltung, sowohl wie in seinem persönlichen Auftreten nicht als Kritiker deutscher Persönlichkeiten angesprochen werden kann."

Die bewußte Beschränkung auf die literarischen Werke der zwanziger Jahre, also in erster Linie auf den Roman "Der Zauberberg", deutet nicht zuletzt vor dem Hintergrund der leidenschaftlichen öffentlichen Diskussion um den Roman "Doktor Faustus" eine ablehnende Haltung zu diesem und den anderen im Exil geschriebenen Werken Thomas Manns an. Unter dieser Perspektive handelt es sich bei dem Artikel um eine umfassende Diffamierung von Thomas Manns Emigration, die sich nicht nur auf das Verhalten des Schriftstellers gegenüber Deutschland bezieht, sondern sich auch gegen sein nach 1933 entstandenes literarisches Werk richtet.

Den Höhepunkt erreicht die Polemik in der Charakterisierung Thomas Manns als anachronistische Erscheinung. Für das evangelische Nachrichtenblatt manifestiert sich dies gerade in seiner Haltung zu Luther, dem eine entscheidende Rolle für die gesellschaftliche Erneuerung Deutschlands zugesprochen wird:

"Er (i.e Thomas Mann) ist der Prototyp des Bürgertums, das er in seinem Roman >Die Buddenbrooks< allzu treffend geschildert hat. Wenn er aus dieser Atmosphäre heraus Luther so sieht, dann muß ihm entgegnet werden, daß die deutsche Jugend Luther n i c h t so sieht, und es bleibt abzuwarten, ob der lebendige Geist einer jungen Generation oder der senile Geist eines abseits stehenden Intellektualisten für die Zukunft entscheidend sein wird."

Diese Passage negiert jegliche Bedeutung Thomas Manns, der in einen bewußten Gegensatz zur jungen Generation in Deutschland gebracht wird, als

⁶⁷⁰ Vgl. Besier, Gerhard, Zwischen Neuanfang und Restauration. Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rundschau, München 1995, S.709-743, S.732.

⁶⁷¹ Vgl. Frei, Norbert, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1999, S.21,134. Auch die katholische Kirche setzte sich für verurteilte deutsche Militärangehörige ein.

Orientierungsinstanz für die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Unter Rückgriff auf einen in der nationalsozialistischen Kulturpolitik zur Abwertung mißliebiger Autoren und Künstler verwandten Begriff wird Thomas Mann als "Intellektualist" diffamiert. Der nächste Abschnitt ergänzt dieses negative Bild Thomas Manns noch durch den Zusatz, daß es sich bei ihm nicht nur um einen standpunktlosen Schriftsteller handele, sondern um einen letztlich ungläubigen Charakter, der in keiner Weise als großer Dichter anzusehen sei. Damit bezieht das Blatt unausgesprochen Stellung gegen die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann:

"Zu einem Bekenntnis ist Thomas Mann aber nicht fähig. Seine Anschauungen schwanken zwischen abtrünnigem Haß und überschäumender Anbetung. Ein guter Stilist mit einem klaren Verstand ist noch kein großer Dichter, sonst besäße er die Achtung vor der schöpferischen Leistung einer historischen Persönlichkeit. Auch das Mysterium des Glaubens ist ihm verschlossen."

Dieser Aussage liegt die Antithese Dichter versus Schriftsteller zugrunde. Für den Verfasser des Artikels verkörpert Thomas Mann den Repräsentanten eines lediglich formalistischen Literaturverständnisses, der zu einem emphatisch verstandenen Bekenntnis nicht in der Lage sei. Die polemische Aussage, daß Thomas Manns "Anschauungen" "zwischen abtrünnigem Haß und überschäumender Anbetung" "schwanken", erklärt diese zu extremen Reaktionen und damit das Verhalten von Thomas Mann zu einem pathologischen. Das in dem Artikel artikulierte Verständnis Thomas Manns als eines abtrünnig Hassenden reflektiert eine in der deutschen Gesellschaft am Ausgang der vierziger Jahre verbreitete Stimmung gegenüber dem Schriftsteller. Frank Thiess und in seinem Gefolge viele in der deutschen Gesellschaft sahen in den verschiedenen Stellungnahmen Thomas Manns nach 1945 zu Deutschland einen Ausdruck von Haß auf sein Vaterland und warfen ihm vor, seiner Heimat abtrünnig geworden zu sein. Somit ist in der zitierten Passage der Streit um den Schriftsteller durchaus gegenwärtig.

Die Polemik des Artikels "Thomas Mann entgleist" richtet sich nicht nur gegen den Schriftsteller, sondern auch gegen seine Anhängerschaft:

"Seine Anhängerschaft - vielleicht eben, weil sie zum Teil sogar unter den Anhängern der liberalen Epoche vorhanden ist - ist so intellektualistisch wie er und dem lebendigen Strom der Zeit genau so verschlossen wie er."

Diese Aussage illustriert eindrücklich den scharfen Ton, der für die öffentliche Debatte um Thomas Mann am Ende der vierziger Jahre bestimmend war und zu diesem

Zeitpunkt auch in der evangelischen Kirche in Deutschland zu finden war. Der Fall Thomas Mann wird eindeutig unter weltanschaulichen Gesichtspunkten gesehen. Für den Verfasser des Artikels ist das Bekenntnis zu Thomas Mann Ausdruck einer zu negierenden Weltanschauung. Folglich überträgt er die Thomas Mann entgegengebrachte Ablehnung auch auf dessen "Anhängerschaft". Diese Position stellt einer möglichen Verständigung quasi unüberwindbare Hindernisse entgegen. Wie zu zeigen war, spielte der Komplex der unmittelbaren Nachkriegsdebatte um Thomas Mann eine nicht unerhebliche Rolle in der Argumentation des evangelischen Kirchenblattes.

6.1.4 "Ithaka" oder Thomas Mann als Odysseus

Unter der Überschrift "Ithaka" versammelte der in Aachen erscheinende "Europakurier" in seiner Ausgabe vom 22. Juli 1949 "Stimmen der Begrüßung zum Besuche Thomas Manns in der deutschen Heimat." Diese "Grußworte deutscher Dichter", so die nicht ganz korrekte Zwischenüberschrift, da sich unter den Beiträgern nicht ausschließlich Dichter oder Schriftsteller befinden, stellen ein Gegengewicht zu den vielen ablehnenden Äußerungen dar, die in der deutschen Presse zu lesen waren. Die Beiträge stammen von Gustav René Hocke, Rolf Bongs, Max Geisenheyner, Victor Meyer-Eckhardt, Adolf von Hatzfeld, Josef Winckler, Hermann J. Himstedt, Herbert Burgmüller und Marie Luise Kaschnitz. Zu konstatieren ist jedoch, daß die genannten Autoren nur sehr bedingt die deutsche Literatur der Nachkriegszeit repräsentierten. Auffällig ist das Fehlen eines Namens, der am Ende der vierziger Jahre in der deutschen Literatur der Nachkriegszeit eine besondere Geltung besaß, wie dies zum Beispiel für Hans Carossa, Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Wilhelm Lehmann, Elisabeth Langgässer, Hermann Kasack und Ernst Kreuder zutrifft.⁶⁷² Daß es sich bei den Autoren, die sich im "Europa-Kurier" zu Thomas Mann äußerten, um Schriftsteller handelte, deren Erfolge bereits viele Jahre zurücklagen, wie bei Josef Winckler, oder sich noch keinen besonderen Namen gemacht hatten, wie Marie Luise Kaschnitz, akzentuiert diesen Befund. Von den namhaften deutschen Autoren ergriff keiner die Gelegenheit, Thomas Mann vor seinem ersten Besuch in Deutschland nach mehr als sechzehn Jahren ausdrücklich zu begrüßen und zugunsten einer Beilegung der

⁶⁷² Vgl. zu diesem Befund auch Pochadt, Eveline, Zwischen den Stühlen - Thomas Mann nach 1945, in: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 25, 1993-1994, S.5-31, S.21.

öffentlichen Diskussion um Thomas Mann zu wirken. Genau diese Intention verfolgte jedoch der "Europa-Kurier", wie der redaktionellen Vorbemerkung zu entnehmen ist.

Wie zu zeigen sein wird, thematisieren fast alle Beiträge in unterschiedlicher Intensität die "große Kontroverse" um Thomas Mann und lassen dabei mehrheitlich eine moderat formulierte kritische Haltung zu Thomas Manns Rolle in dem "Streitgespräch" erkennen. Dies unterstreicht zum einen die grundsätzliche Bedeutung der "großen Kontroverse" für die Debatte um Thomas Mann im Frühsommer 1949, zum anderen, daß es zu diesem Zeitpunkt sogar für diejenigen deutschen Schriftsteller und Publizisten, die Thomas Manns Besuch in Deutschland ausdrücklich begrüßten, wichtig war, ihre Vorbehalte gegenüber Thomas Manns Position im Offenen Brief an Walter von Molo wenn auch nicht explizit zu artikulieren, so doch wenigstens anzudeuten.

Bereits die Überschrift "Ithaka" deutet eine latent kritische Einstellung gegenüber Thomas Mann an, da sie aufgrund der Parallelisierung von Thomas Manns Deutschland-Besuch mit der Heimkehr von Odysseus nach Ithaka die Emigration Thomas Manns quasi in die Nähe einer Irrfahrt rückt. Da von den neun Beiträgen nur zwei den bevorstehenden Besuch Thomas Manns in Deutschland mit der Rückkehr von Odysseus nach Ithaka in Verbindung bringen, ist davon auszugehen, daß erst aufgrund dieses Umstands von der Redaktion die Überschrift "Ithaka" als "Aufhänger" gewählt wurde und nicht bereits als zu berücksichtigender Gesichtspunkt den Beiträgern vorgegeben war.

Der eine dieser beiden Beiträge stammt von dem 1908 geborenen "Ruf"-Autor Gustav René Hocke, der mit dem im November 1946 publizierten Aufsatz "Deutsche Kalligraphie oder Glanz und Elend der modernen Literatur" ein Grunddokument des gewandelten literarischen Verständnisses der jungen Generation vorgelegt hatte. In seinem Aufsatz wandte sich Hocke nicht zuletzt gegen ein Fortführen einer sogenannten kalligraphischen Schreibweise, wie sie gerade für die Vertreter der "inneren Emigration" kennzeichnend war⁶⁷³. Gleichwohl heißt es in dem Aufsatz über die "ästhetisierende Prosa":

"Entschlossen hob sie einst die Sprache aus dem Amts-, Zeitungs- und Rednerdeutchs der Diktatur empor in den Bereich einer zwar mühseligen, aber im Kern unantastbaren Sauberkeit der Absicht."⁶⁷⁴

⁶⁷³ Vgl. Lehnert, Herbert, Die Gruppe 47. Ihre Anfänge und ihre Gründungsmitglieder, in: Durzak, Manfred, Hrsg., Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen, Stuttgart 1971, S.31-62, S.36.

⁶⁷⁴ Hocke, Gustav Rene, Deutsche Kalligraphie, in: Schwab-Felisch, Hans, Hrsg., Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung, München 1963, S. 203-208, S.204.

Rund ein Jahr nach Beginn der öffentlichen Diskussion um Thomas Mann erschienen, nimmt sich dieses Urteil über einen Teil der während des "Dritten Reiches" in Deutschland entstandenen Prosa wie ein indirekter Kommentar zu Thomas Manns pauschaler Verdammung der zwischen 1933 und 1945 in Deutschland veröffentlichten Literatur aus, die auch Hocke betraf. Nach seiner 1934 erfolgten Promotion bei dem Romanisten Ernst Robert Curtius kam Hocke zur "Kölnischen Zeitung", deren Kulturteil er bis 1939 maßgeblich bestimmte und der unter seiner Verantwortung von der Existenz eines "anderen Deutschland" während der nationalsozialistischen Herrschaft Zeugnis ablegte.⁶⁷⁵

In seinem von hoher Wertschätzung für Thomas Mann getragenen Beitrag, der in Form einer persönlichen Ansprache an den Schriftsteller gehalten ist, stellt Hocke die Bedeutung Thomas Manns heraus:

"Wenn George Mallarmé pries, weil er für sein Denkbild blutete, so muß man Ihnen in diesem noch immer weltweiten Irren und Leiden zurufen, daß Sie wie wenige andere darum bemüht gewesen sind, unantastbare Denkbilder des deutschen und europäischen Geistes vor den Trübungen Calibans rein zu erhalten."⁶⁷⁶

Hocke spricht Thomas Mann eine exponierte Rolle als Hüter der abendländischen Kultur gegen den Nationalsozialismus zu, der durch die Figur des Ungeheuers aus Shakespears Schauspiel "The Tempest" personifiziert wird. Diese positive Bewertung Thomas Manns muß jedoch zugleich mit der vorangegangenen Aussage gesehen werden:

"Als Odysseus kehren Sie zurück. Sie litten und irrten wie wir alle im Verhängnis der Geschichte."

Hocke konstituiert hier die Verbundenheit der Deutschen mit Thomas Mann über das gemeinsam erlittene "Verhängnis der Geschichte". Entscheidend ist aber, daß unmißverständlich konstatiert wird, daß nicht nur die Deutschen geirrt haben, sondern auch Thomas Mann. Somit nivelliert Hocke den Unterschied zwischen dem Emigranten Thomas Mann und der übergroßen Mehrheit der Deutschen. Für Hocke teilen sowohl Thomas Mann wie auch die Deutschen die Erfahrung des "Irrrens". Im Kontext der vehementen Diskussion um Thomas Mann im Frühsommer 1949 gibt Hocke Thomas

⁶⁷⁵ Vgl. Oelze, Klaus-Dieter. Das Feuilleton der Kölnischen Zeitung im Dritten Reich, Frankfurt 1990, S.163-170.

⁶⁷⁶ Europakurier, 22.7.1949.

Mann, indem er ihn mit Odysseus vergleicht, zu verstehen, seine eigene Position in der Nachkriegskontroverse um seine Person selbstkritisch zu überdenken.

Aber schon die von Gerd Vielhaber, der seit 1936 Feuilletonredakteur der "Kölner Zeitung" und zwischen 1941 und 1945 Soldat war, verfaßte kurze Einführung, mit der das Unternehmen vor der Leserschaft des "Europa-Kuriers" legitimiert werden soll, enthält Textstellen, die einen impliziten Kommentar zum Streit um Thomas Mann darstellen.

"Nicht wo die Schuld liegt, soll hier untersucht werden - Ressentiments trüben fast immer auf beiden Seiten den klaren Blick, sondern wir möchten in dieser Stunde endlich nach fruchtlosen und zersplitternden Debatten der Hoffnung huldigen, daß das Verbindende, Versöhnliche über das Trennende, Feindselige triumphiere."

Vielhaber attestiert hier sowohl den Deutschen als auch Thomas Mann, bei ihren gegenseitigen Äußerungen von Ressentiments erfüllt gewesen zu sein. Damit weist er jedoch entgegen der Absichtserklärung, die Frage nach der Schuld für das spannungsvolle Verhältnis zwischen Thomas Mann und den Deutschen nicht stellen zu wollen, gleichwohl auf den individuellen Anteil Thomas Manns für das Entstehen des Streites hin.

Auch in der folgenden Aussage kann eine zwiespältige Haltung gegenüber Thomas Mann identifiziert werden:

"Voreingenommenheiten, wo immer sie herrschen, führen niemals zu würdigen Lösungen. Aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, Bemerkungen und Äußerungen, fragwürdig kolportiert oder in unglückseligen Augenblicken getan, sollten kein größeres Gewicht gewinnen, als ein gewaltiges Lebenswerk, das sich allen Vorbehalten gegenüber dennoch durchsetzen wird."

Vielhaber macht mit dieser Bemerkung darauf aufmerksam, daß die Diskussion um Thomas Mann einerseits auf eine verkürzte und einseitige Wiedergabe von dessen Bemerkungen in der Presse zurückzuführen sei, andererseits aber auch das Resultat unbedachter Äußerungen von Thomas Mann selbst sei, die dieser in "unglückseligen Augenblicken getan" habe. Da nach Vielhaber auch Thomas Mann "Voreingenommenheiten" auszeichnen, ergibt sich eindeutig als Schlußfolgerung, daß Thomas Mann den Streit der Meinungen um ihn zu einem gewissen Teil selbst provoziert habe.

Dieser Aspekt findet sich auch in der anschließenden Passage, wenn von "gegenseitigen Empfindlichkeiten" die Rede ist. Gleichwohl besteht kein Zweifel an

Vielhabers grundsätzlicher Verbundenheit mit Thomas Mann, dessen Zugehörigkeit zu Deutschland unmißverständlich behauptet wird:

"Thomas Mann kommt als unser Gast zum ersten Mal wieder nach Deutschland. Käme er, wenn er nicht seine Heimat liebte? Dürfen wir ihm, der vieles um unseretwillen erlitt, seinen Zorn übelnehm(n sic!) - einen überwundenen Zorn? Und liebt nicht einer gerade, wenn er zürnt? Ueberwinden wir nun unsere Empfindlichkeiten. Uebrigens: daß diese gegenseitigen Empfindlichkeiten solches Maß annehmen konnten, beweist am schlüssigsten, daß Deutschland und Thomas Mann zusammengehören. Einander Gleichgültige erregen sich nicht."

Vielhaber interpretiert die "große Kontroverse" unter einem psychologischen Gesichtspunkt gleichsam als Paarbeziehung zwischen Thomas Mann und Deutschland. Dadurch erklärt er den Streit zum Ausdruck einer gegenseitigen affektiven Beziehung. In dieser Sicht werden jedoch die politischen und gesellschaftlichen Implikationen der Kontroverse ausgeblendet. Im Vordergrund steht die behauptete gegenseitige Verbundenheit zwischen Thomas Mann und Deutschland.

Der seit einem Selbstmordversuch im Jahr 1913 erblindete Schriftsteller Adolf von Hatzfeld versteht die öffentliche Diskussion um Thomas Mann unter dem Hinweis auf Rilkes Aphorismus, daß der Ruhm die Summe der Mißverständnisse sei, die sich um einen Namen scharen, als Folge der exponierten Stellung Thomas Manns im Geistesleben seiner Zeit und gelangt zu der Feststellung:

"und alle Aeußerungen dieses Lebens (i.e. desjenigen von Thomas Mann), die als Wort und Stellungnahme zu Problemen der Zeit erfolgen, enden oft in jener Summe der Mißverständnisse, von der Rilke spricht."

Indem die "große Kontroverse" somit als unvermeidliche Begleiterscheinung der öffentlichen Wirkung Thomas Manns bestimmt wird, wird dieser in gewisser Weise von den Folgen seiner Aussagen freigesprochen. Die positive Einstellung Adolf von Hatzfelds gegenüber Thomas Mann beruht darauf, daß sich dieser im Jahr 1923 in einem längeren Artikel in der "Frankfurter Zeitung" für das literarische Werk Hatzfelds eingesetzt hatte.⁶⁷⁷ Nach 1945 standen beide in einem sporadischen Briefwechsel miteinander.⁶⁷⁸

⁶⁷⁷ Vgl. Mann, GW X, S.629-639. Dieser Aufsatz wurde von Thomas Mann auch in seine 1953 erschienene Sammlung "Alter und Neues" aufgenommen und signalisiert eine über die Jahre erhalten gebliebene Wertschätzung Thomas Manns für Adolf von Hatzfeld.

⁶⁷⁸ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.333; Tagebücher 1949-1950, S.139.

Trotz seines eindeutigen Bekenntnisses zu dem Menschen Thomas Mann lassen die Ausführungen Adolf von Hatzfelds gleichwohl eine Distanzierung zu Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland nach 1945 erkennen:

"Sollten wir uns nicht die Achtung vor dem Leben eines großen Menschen und Künstlers bewahren, die er beanspruchen kann, und bleibt sein Wort uns auch einmal dunkel und unerklärbar, ja ist es so, daß wir es als unrichtig empfinden müssen, wäre nicht gerade dies ein Grund zum Verstehen der menschlichen Sphäre, in der wir alle zu atmen haben?"

Hatzfeld plädiert hier in der Nachfolge Dolf Sternbergers für ein respektvolles Verhältnis der Deutschen gegenüber Thomas Mann, dessen menschliche und künstlerische Größe durch die Fragwürdigkeit mancher seiner Positionen nicht beeinträchtigt werde. Zugleich legt er seinen Lesern nahe, zu erkennen, daß eine Beurteilung von Thomas Mann nicht ignorieren dürfe, daß auch dieser innerhalb der "menschlichen Sphäre, in der wir alle zu atmen haben", zu sehen sei. Hatzfeld billigt Thomas Mann also das Recht auf Irrtum und Widersprüchlichkeit, die das menschliche Leben auszeichnen, zu. Die Frage nach Thomas Manns Haltung gegenüber Deutschland wird unter dieser Voraussetzung zu einer Frage nach seiner psychischen Konstitution:

"Hat nicht auch Thomas Mann wie jeder Mensch das Recht zu seinem eigenen inneren Leben? Wer von uns kennt die Schwere der Gründe, die ihn zu seinen Entschlüssen veranlaßt. Hat dieser Mensch seine Entschlüsse vor seinem Gewissen zu verantworten oder vor uns? Nein, er hat es nur vor seinem Gewissen zu tun."

Die Bemühungen Hatzfelds für eine Überwindung der Kontroverse um Thomas Mann laufen darauf hinaus, bei denjenigen Deutschen, die Thomas Mann ablehnend gegenüberstehen, die Einsicht zu wecken, daß die Einstellung Thomas Manns gegenüber Deutschland als Ergebnis seiner individuellen psychischen Verfassung zu sehen sei. Hatzfeld wirbt somit um Verständnis für Thomas Mann. Hinzu kommt als wichtiges Moment, daß nach Hatzfeld Thomas Mann den Deutschen keine Rechenschaft schuldig sei. Hatzfeld plädiert sogar dafür, das auch ihn betreffende ablehnende Urteil Thomas Manns über die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland veröffentlichten Bücher als Resultat einer tiefgreifenden psychischen Verletzung zu sehen:

"Ein Wort Thomas Manns, das, wenn es wirklich gesprochen sein sollte, mußte auch mich schwer treffen, daß alle Bücher die während des Dritten Reiches erschienen seien, verbrannt werden müssen. Und doch: Wohin vermag ein Mensch zu gelangen und sei er noch so groß, wenn sein Herz von Schmerz bis zum Rand angefüllt ist, daß das geschehen konnte, was geschah? Ist dies nicht wie ein Blick in die Seele des Dichters, sollte uns das nicht genügen diesen Blick getan zu haben?"

Die spezifische Bedeutung des Beitrags von Hatzfeld besteht darin, daß er Thomas Mann als Opfer der historischen Entwicklung begreift und seine Einstellung zu seinem Vaterland durch diesen Umstand bestimmt sieht. Diese relativierende Sicht auf Thomas Mann markiert einen absoluten Gegensatz zur Position der ausgewiesenen Gegner Thomas Manns, die diesem Abneigung und Haß gegenüber Deutschland unterstellten. Die Stellungnahme von Max Geisenheyner, einem heute weitgehend vergessenen Schriftsteller, der auch als Verfasser von Sachbüchern hervorgetreten ist, dokumentiert die Verstörung, die Thomas Manns Offener Brief an Walter von Molo im September 1945 bei den nicht emigrierten deutschen Schriftstellern auslösen mußte. Zugleich läßt sie deutlich werden, in welchem Ausmaß Thomas Mann mit seinen kritischen Worten gegen die Erwartungshaltung vieler Deutscher verstieß, die sich von ihm Zuspruch und Tröstung versprochen. Trotz der offenkundigen Distanz zu Thomas Manns politischen Äußerungen nach dem Krieg plädiert auch Geisenheyner eindeutig für eine Überwindung der kontroversen Diskussion um Thomas Mann. Seine Argumentation für Thomas Mann zeigt exemplarisch die am Ausgang der vierziger Jahre in der deutschen Gesellschaft in bezug auf Thomas Mann weitverbreitete Tendenz, strikt zwischen den literarischen Werken und den politischen Kommentaren zu unterscheiden:

"Die Frage ist: Kann eine bedeutende Lebensarbeit, ein dichterisches Werk von solcher Vielfalt, kann eine in sich gerundete Persönlichkeit auf die Dauer in Gegensatz zu einigen auf Unkenntnis beruhenden Äußerungen, die sie getan, gebracht werden?"

Die Kontroverse um Thomas Mann führt Geisenheyner, dabei indirekt auf das Schreiben Walter von Molos anspielend, der Thomas Mann aufgefordert hatte, "wie ein Arzt" zurückzukehren, auf die spezifische Mentalität der Deutschen nach der Niederlage zurück:

"Der Besiegte ist immer außerordentlich empfindlich. Er liegt am Boden. Schuldig oder nicht schuldig spielt zunächst kaum eine Rolle. Er ist hilflos. Er bedarf des Zuspruchs eher, als des Arztes, der gleich an ihm herumdoktern möchte. Aus solchen verletzten Empfindlichkeiten ist die Haltung vieler Deutscher Thomas Mann gegenüber verständlich."

Mit dieser Feststellung erklärt Geisenheyner die Konfrontation zwischen Thomas Mann und den Deutschen für unvermeidlich, da der Schriftsteller, anstatt ihnen Trost zu spenden, auf ihre Verantwortung und Schuld hingewiesen habe. Indem Geisenheyner im weiteren Verlauf von den "Wunden" spricht, "die der so ernste und aus tiefsten Herzensgründen moralisierende Dichter dem am Boden Liegenden" beigebracht habe,

bestätigt er die Opponenten Thomas Manns, die diesem vorwarfen, die Deutschen durch seine Äußerungen noch zusätzlich verletzt zu haben. Entscheidend ist jedoch, daß Geisenheyner Thomas Mann als "ernste(n) und aus tiefsten Herzensgründen moralisierende(n) Dichter bezeichnet. Damit negiert er den notorischen Vorwurf, Thomas Manns Haltung gegenüber Deutschland sei von Haßgefühlen bestimmt gewesen.

Aber auch für Geisenheyner gilt, daß Thomas Mann nicht in der Lage gewesen sei, die Situation in Deutschland angemessen beurteilen zu können:

"Man selber hatte einen Groll gegen ihn, unterlag den gleichen Empfindungen. Es war ein Groll, der aus der Verehrung der dichterischen Persönlichkeit kam, deren Bild nun getrübt schien, getrübt allen denen, die mit Nichts aus der großen Katastrophe davongekommen waren, ihr seelisches Mitverschulden, ihr höchstpersönliches sehr wohl empfanden und darum tief Leidende waren, die des Zuspruchs von außen bedurften. Thomas Mann, der nicht in Deutschland gelebt hatte, wußte nicht, wie es um uns stand."

Die apodiktische Feststellung, mit der Geisenheyner Thomas Mann Unkenntnis über die Lebenssituation im "Dritten Reich" attestiert, verweist auf die Position von Frank Thiess aus der Frühphase der "großen Kontroverse". Der Unterschied zu Thiess besteht jedoch darin, daß Thiess Thomas Mann explizit in einen Gegensatz zu Deutschland und dem deutschen Volk bringt, während Geisenheyner die Enttäuschung derjenigen Verehrer Thomas Manns akzentuiert, die, ihrer Mitschuld an der Entwicklung in Deutschland bewußt, von Thomas Mann Zuspruch und keine Scheltrede erwartet hatten. Geisenheyner wirft Thomas Mann damit vor, durch seine Reaktionen nach dem Krieg gerade seine früheren Verehrer diskreditiert zu haben. Deren "Groll" auf Thomas Mann wird daher nachträglich legitimiert. Unausgesprochen wendet sich Geisenheyner gegen eine pauschale Verurteilung der Deutschen. Gleichwohl gilt grundsätzlich für die Nachkriegszeit, daß unter den Deutschen "die Einsicht in die eigene Verantwortung nach 1945 bemerkenswert gering"⁶⁷⁹ war.

Ohne daß Geisenheyner direkt auf die Frage nach der Schuld für das Entstehen der Auseinandersetzung um Thomas Mann einginge, läßt doch der Kontext keinen Zweifel daran, daß für Geisenheyner die Ursache dafür eindeutig bei Thomas Mann liegt. Nicht zuletzt folgende Bemerkung bestätigt dies:

"Jetzt aber hat er sein Verständnis mehrfach und ehrlich durchaus positiv bekundet. Was will man von einem Ehrenmann mehr?"

⁶⁷⁹ Görtemaker, S.202.

Hier wird implizit der Anspruch formuliert, daß den Deutschen ein Recht auf "Verständnis" zukam. Demnach bestand Thomas Manns Fehler darin, den Deutschen dieses "Verständnis" vorenthalten zu haben. Der Streit um Thomas Mann war also das Resultat eines inakzeptablen Verhaltens seinerseits. Da Thomas Mann in den darauffolgenden Jahren seine Haltung gegenüber den Deutschen revidiert habe, ist er für Geisenheyner wieder akzeptabel.

Mit dem 1889 geborenen Viktor Meyer-Eckhardt kam ein weiterer Schriftsteller im "Europakurier" zu Wort, der während des "Dritten Reiches" publizieren konnte.⁶⁸⁰ Meyer-Eckhardt, ein die literarische Moderne ablehnender Außenseiter des Literaturbetriebs, trat als Verfasser von Lyrik, Romanen und Erzählungen hervor.⁶⁸¹

Für sein Verhältnis zu Thomas Mann ist sein Bild vom Schriftsteller und Dichter als einer Person mit einer stark ausgeprägten, nicht festgelegten und wandlungsfähigen Individualität bestimmend:

"Das ist es: ein lebendiger Mensch, vorzüglicher also der berufene Schriftsteller und Dichter, existiert nicht aus einer Doktrin heraus, die man ihm, sei es als kirchliches, sei es als politisches Bekenntnis irgendwann eingepflicht hätte. Unveränderlich ist ihm lediglich das von den Sternen geschenkte Eigentum: seine Natur."

Meyer-Eckhardt verteidigt mit dieser Aussage indirekt Thomas Mann gegen die im Kontext der Kontroverse formulierten Vorwürfe, daß Thomas Mann im Laufe seines Lebens seine politischen Überzeugungen aus opportunistischen Gründen gewechselt habe. In der Diskussion um Thomas Manns Zugehörigkeit zu Deutschland bezieht Meyer-Eckhardt ebenfalls eine eindeutige Position, da für ihn Thomas Mann "schon durch das Verhängnis der von ihm gemeisterten Sprache ein Deutscher" sei. Trotz dieses offenkundigen Bekenntnisses zu Thomas Mann manifestiert sich auch in Meyer-Eckhardts Beitrag ein deutlicher Vorbehalt gegenüber Thomas Manns Verhalten nach Kriegsende:

"Thomas Mann ... sah sich durch den Nihilismus der vergangenen Epoche in eine Situation gestürzt, die ihn, voll nagenden Schmerzes, zunächst einmal die Zukunft all dessen verneinen lassen mußte, wofür er ebenso vornehm wie zähe während zweier Menschenalter sich eingesetzt hatte. Es war eine rein vitale Reaktion, die ihn 1945 in ein Bekenntnis hineinzwang, das zwar alle Gleichstrebenden, denen die Huld des Geschicks es verwehrt hatte, zeitig den Staub jener braunen Wüste von den Füßen zu schütteln, bitter verletzte; aber gerade sie, nicht weniger lebendig durch Natur, wußten schon damals, daß er bald wieder frei sein werde zu der ihm eigenen riesigen Umschau - und daß ihm selbst sein Liebesverhältnis zur Heimat (wo ist Liebe dem Haß unanfällig?) sich völlig zurechtrücken werde."

⁶⁸⁰ Vgl. Lennartz, S.405-407.

⁶⁸¹ Vgl. Schwarz, Christian, Victor Meyer-Eckhardt, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 8, Gütersloh 1990, S.144.

In moderater Form, Thomas Mann sowohl entschuldigend als auch zugleich subtil attackierend, wird von Meyer-Eckhardt der Inhalt des Offenen Briefes an Walter von Molo zurückgewiesen. Nach Meyer-Eckhardt war Thomas Mann nach Kriegsende aufgrund einer rein emotionalen Reaktion, die dazu geführt habe, daß es ihm zu diesem Zeitpunkt an der "ihm eigenen riesigen Umschau" gemangelt habe, nicht in der Lage, zu einem angemessenen Urteil über Deutschland und die Deutschen zu gelangen.

Obwohl der Vorwurf der kollektiven Verurteilung der Deutschen durch Thomas Mann von Meyer-Eckhardt nicht explizit erhoben wird, ist er doch aufgrund der Aussage, daß das "Bekenntnis" Thomas Manns, also der Offene Brief an Walter von Molo, "alle Gleichstrebenden" brüskiert habe, als zentrales Moment gegenwärtig. Im Gegensatz zu Thomas Mann, der in seiner Antwort auf Walter von Molos Aufforderung, nach Deutschland zurückzukehren, eine deutliche Schranke zwischen den Emigranten und den in Deutschland gebliebenen Künstlern und Intellektuellen zog, vertritt Meyer-Eckhardt die Überzeugung, daß es innerhalb des nationalsozialistischen Deutschlands sehr wohl eine Gruppe von Schriftstellern gegeben habe, "alle Gleichstrebenden", die in Übereinstimmung mit Thomas Mann Gegner des Nationalsozialismus gewesen seien. Meyer-Eckhardt wendet sich somit entschieden gegen die Position Thomas Manns, für den die in Deutschland verbliebenen Schriftstellern "Herrn Urian aufgewartet" hatten. Mit seiner Aussage, daß "die Huld des Geschicks es verwehrt" habe, rechtzeitig zu emigrieren, macht Meyer-Eckhardt darauf aufmerksam, daß es äußere und nicht zu beeinflussende Faktoren gegeben habe, die eine Emigration verhindert hätten. Auch aus dieser Perspektive wird einer pauschalen Verurteilung der im nationalsozialistischen Deutschland verbliebenen Schriftsteller die Berechtigung entzogen.

Meyer-Eckhardt kontrastiert seine kritische Distanz zur Position Thomas Manns im Jahr 1945 mit einem Bekenntnis zur Person des Autors im Jahr 1949. In Entsprechung zu Max Geisenheyner ist dabei der Wechsel in Thomas Manns Einstellung zu Deutschland das ausschlaggebende Moment. Nicht zuletzt der bevorstehende erste Besuch Thomas Manns in Deutschland nach seiner 1933 erfolgten Emigration wird dabei von Meyer-Eckhardt als Beweis einer gewandelten Haltung gewertet. In emphatischem Ton bezeichnet er ihn als "eine wahre Umarmung des lange gemiedenen und so oft unfruchtbaren Bodens."

Über den Vergleich Thomas Manns mit Odysseus bezieht Meyer-Eckhardt in der abschließenden Passage Position gegen die Gegner des Goethe-Preisträgers, die diesem die Liebe zu Deutschland abgesprochen hatten:

"So kehrte Odysseus nach Ithaka zurück, wiewohl es von Opportunisten bösester Sorte, eben den >Freiern<, den Schändern des Edelsten, was die Insel trug, überschwemmt war: unter dem Schutze Apollons überschritt er die doch segnende Schwelle. Uns will bedünken, Thomas Mann ist um >Penelopeias< willen heute in sein Deutschland gekommen - diese Liebe ist auch durch die >Freier<, ist auch durch die Pfeile, die er gegen sie verschoß, nicht geringer, sondern nur frommer gegen die eigenen Götter geworden."

Für Meyer-Eckhardt bedeutete der Kampf Thomas Manns gegen den Nationalsozialismus keine Beeinträchtigung der Liebe des Schriftstellers zu Deutschland. Mit dieser Aussage befand sich Meyer-Eckhardt im Jahr 1949 jedoch im Widerspruch zu weiten Teilen der deutschen Bevölkerung.

Das Motiv der persönlichen Verpflichtung gegenüber Thomas Mann steht im Zentrum der Äußerungen von Rolf Bongs und Josef Winckler, die beide während des "Dritten Reiches" in Konflikt mit der nationalsozialistischen Literaturpolitik geraten waren.

In seinem Verhältnis zu Thomas Mann bezeichnet sich der 1907 geborene Lyriker, Erzähler und Essayist Bongs, gegen den die Nationalsozialisten ein Publikationsverbot verhängt hatten⁶⁸², als ein "Liebender". Bongs verdankt Thomas Mann eine ausführliche Beurteilung eines Manuskriptes, das er diesem unaufgefordert zugeschickt hatte. Für Bongs ist diese Gunst "unvergeßlich und verpflichtend". Trotz dieser auf Dankbarkeit beruhenden Haltung gegenüber Thomas Mann reflektiert auch der Beitrag von Bongs in konzentrierter Form die Nachkriegskontroverse um Thomas Mann und läßt dabei einen leichten Vorbehalt gegenüber diesem erkennen:

"Mögen andere in dieser Stunde sich literarischen Betrachtungen hingeben. Ich habe Grund zur Dankbarkeit. Um so mehr, als ich diese öffentlich nie bekannte und, weil ich mich nach 1945 nicht habe entschließen können, an Thomas Mann zu schreiben. Ich wollte ihm ein neues Buch oder eine neue Auflage übergeben. Denn unsere Arbeit ist die einzige Rechtfertigung für unser Leben."

Obwohl Bongs keine genaueren Angaben über die Gründe macht, die ihn davon abgehalten haben, nach 1945 ein "neues Buch oder eine neue Auflage" Thomas Mann

⁶⁸² Vgl. Vestner, Heinz, Rolf Bongs, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 2, Gütersloh 1989, S.106.

zukommen zu lassen, ist doch zu vermuten, daß dies auf dessen Haltung zur literarischen Produktion im nationalsozialistischen Deutschland zurückzuführen ist. Für diese Sicht spricht die von Bongs unmittelbar im Anschluß ausgesprochene Überzeugung, daß "unsere Arbeit" "die einzige Rechtfertigung für unser Leben" sei. Wenn Bongs nach eigenem Bekunden nach dem Krieg darüber nachdachte, Thomas Mann "ein neues Buch oder eine neue Auflage zu übergeben", deutet das im Kontext der "großen Kontroverse" darauf hin, daß Bongs damit die Absicht verband, Thomas Mann von der Unhaltbarkeit seiner negativen Einstellung gegenüber der gesamten deutschen Buchproduktion im "Dritten Reich" zu überzeugen. Der in dem Beitrag von Bongs nur sehr verdeckt enthaltene Vorbehalt zeigt beispielhaft die Irritation, die Thomas Mann nach 1945 selbst unter den ihm wohlgesonnenen deutschen Schriftstellern ausgelöst hat.

Der 1881 geborene Josef Winckler, dessen bekanntestes Werk der 1923 veröffentlichte Schelmenroman "Der tolle Bomberg" ist, wurde nach anfänglicher Anerkennung durch die Nationalsozialisten vermutlich aufgrund der Tatsache, daß seine Frau Jüdin war, "unter Druck gesetzt und einige Male mit Publikationsverbot belegt."⁶⁸³

Im Unterschied zu den bisher thematisierten Beiträgen des "Europa-Kuriers" zeichnet sich die Stellungnahme Wincklers scheinbar dadurch aus, daß sie weder direkt noch indirekt eine ablehnende Position zu Thomas Manns Einstellung gegenüber Nachkriegsdeutschland zu erkennen gibt. Die Kontroverse um Thomas Mann wird sogar in ihrer gesellschaftlichen Dimension relativiert, wenn es heißt:

"Mag Thomas Mann für diesen oder jenen sich irren, vor seiner schriftstellerischen Leistung besagt es nichts!

Mit dieser Formulierung beschränkt Winckler die Menge der Opponenten Thomas Manns auf einen relativ kleinen Kreis. Dabei wird die Kritik an Thomas Mann nicht ausdrücklich als unberechtigt zurückgewiesen. Winckler stellt lediglich fest, daß der Komplex der Auseinandersetzung um Thomas Mann den Wert seiner literarischen Leistung nicht minimiere.

Die Ursache für die Kontroverse bestimmt Winckler in den unterschiedlichen Lebenserfahrungen von Thomas Mann und den Deutschen:

⁶⁸³ Elling, Elmar, Josef Winckler, in: Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 12, Gütersloh 1992, S.347.

"Mir scheint hier die Tragik zweier einander überschneidender Hemisphären vorzuliegen, nachdem wir 15 Jahre wie auf einem anderen Globus lebten!"

Unbewußt verkündet Winckler an dieser Stelle die Spaltung zwischen Emigranten und den in Deutschland Verbliebenen. Wincklers Feststellung zeigt, in welchem Ausmaß die Vorstellung einer tiefgreifenden Entfremdung zwischen den Exilanten und der deutschen Gesellschaft im allgemeinen Bewußtsein verbreitet war. Das Bild von den einander überschneidenden Hemisphären suggeriert, daß aufgrund diametral entgegengesetzter Lebenserfahrungen eine Verständigung so gut wie unmöglich sei.

Wincklers Beitrag schließt mit der Aufforderung an die deutsche Gesellschaft, zu einer gewandelten Einstellung gegenüber Thomas Mann zu gelangen:

"Ich würde mich freuen, wenn mehr Respekt, Ehrfurcht und Verständnis auch Thomas Mann gegenüber, gewißlich zu unserem Nutzen, Platz greifen würden."

Im Widerspruch zu seiner eigenen, die gesellschaftliche Dimension des Streites um Thomas Mann relativierenden Aussage, verweist die Schlußbemerkung gerade darauf, wie umstritten Thomas Mann in den späten vierziger Jahren in Deutschland war.

Ohne Bezug zur "großen Kontroverse" ist die von Hochachtung für den "großen Künstler Thomas Mann" getragene Begrüßung durch Marie Luise Kaschnitz, von der während der Zeit des Nationalsozialismus vereinzelt Gedichte und zwei Romane, 1933 "Liebe beginnt" und 1937 "Elissa", erschienen waren. Sie und ihr Mann "standen dem NS-Regime fern und erwogen zeitweilig die Emigration."⁶⁸⁴ In der Nachkriegszeit ist Marie Luise Kaschnitz vor allem als Lyrikerin hervorgetreten.

An der Aufzählung der Werke Thomas Manns, für die Marie Luise Kaschnitz ihre Dankbarkeit bekundet, ist auffällig, daß gerade die beiden Romane "Doktor Faustus" und "Lotte in Weimar" keine Erwähnung finden, die nicht zuletzt aufgrund ihrer Deutschland-Thematik in der deutschen Öffentlichkeit heftig umstritten waren. Statt dessen führt Marie Luise Kaschnitz die Romane "Buddenbrooks", "Der Zauberberg" und "Joseph und seine Brüder" und die Novelle "Der Tod in Venedig" an. Es ist somit zu vermuten, daß Marie Luise Kaschnitz diesen beiden Romanen gegenüber Einwände hegte. Inwieweit dabei ästhetische und politische Überlegungen zum Tragen kamen, kann aber nicht beurteilt werden.⁶⁸⁵

⁶⁸⁴ Sarkowicz/Mentzer, S.229.

⁶⁸⁵ Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Kaschnitz zu diesem Zeitpunkt den "Doktor Faustus" nicht gekannt hat. Die Diskussion um diesen Roman, dem wohl zentralen literarischen Ereignis der ersten

In ihrem Beitrag, der die "große Kontroverse" ignoriert, berührt Marie Luise Kaschnitz aber einen anderen zentralen Aspekt der öffentlichen Diskussion um Thomas Mann am Ende der vierziger Jahre. Im Zusammenhang mit der "Doktor-Faustus"-Rezeption ist Thomas Mann von verschiedenen Kritikern des Romans vorgehalten worden, die Existenz einer Transzendenz zu verleugnen. An erster Stelle ist hier die im "Merkur" erschienene Studie "Die Welt ohne Transzendenz" von Hans Egon Holthusen zu nennen, der aus einer theologischen Perspektive heraus gegen Thomas Mann polemisierte und ihm vorhielt, daß bei ihm die Idee Gottes nicht existiere.⁶⁸⁶ Marie Luise Kaschnitz wendet sich deutlich gegen diese theologisch begründete Kritik an Thomas Mann:

"Ich habe nicht viel Verständnis für die in neuester Zeit vom theologischen Standpunkt aus gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Daß er den Liebes- und Glaubensmangel unserer Tage nicht nur auf eine immer wieder bezaubernde Weise gestaltet, sondern ihn in gewissem Sinne auch verkörpert, sollten wir ihm doch nicht verübeln, da nur das klar zur Erscheinung gebrachte überwunden werden kann."

Zu konstatieren ist jedoch, daß Marie Luise Kaschnitz nicht das Faktum, sondern dessen Bewertung verneint. Auch für sie repräsentiert Thomas Mann somit den "Liebes- und Glaubensmangel unserer Tage". Dies deutet auf eine Identifikation mit der die Nachkriegszeit prägenden religiösen Stimmung innerhalb weite Teile der deutschen Gesellschaft hin. Der Umstand, daß Thomas Mann von Marie Luise Kaschnitz ostentativ als "großer Künstler" geschätzt wird, bedeutet daher, daß er ausschließlich in ästhetischer Hinsicht in Betracht kommt. Implizit wird damit eine Vorbildfunktion Thomas Manns für die moralische Erneuerung und Wandlung der deutschen Gesellschaft negiert. Bezeichnenderweise war Marie Luise Kaschnitz auch Mitherausgeberin der für das geistige Klima der ersten Nachkriegsjahre überaus wichtigen Zeitschrift "Die Wandlung".

In der Stellungnahme von Hermann J. Himstedt, der 1939 mit einer Arbeit über Hofmannsthal Schauspiel "Der Schwierige" in Frankfurt promoviert wurde und 1947 als Autor eines Schauspiels mit dem Titel "Söhne" hervortrat, manifestiert sich eine deutliche Ablehnung der von Thomas Mann 1945 gegenüber Deutschland bezogenen Position:

Nachkriegszeit, war so stark, die Problematik des Romans so aktuell, daß ein Ignorieren seitens einer Schriftstellerin, die sogar den umfangreichen Josephsroman gelesen hat, schwer vorzustellen ist.

⁶⁸⁶ Vgl. Dvoretzky, Edward, Thomas Manns Doktor Faustus. Eine Rückblick auf die frühe deutsche Kritik, in: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr.17, 1979, S.9-24, S.12.

"Sie halfen sich in der Gefährdung der Zeit und aus der Not Ihrer Seele. Darüber vergaß mancher - oft aus der gleichen Not seiner Seele - daß Sie darum nie Journalist sind, daß Ihre ganze Wahrheit in Ihrem Werk lebt und nicht im gerechten Zorn eines Augenblicks, in dem auch wir noch vor wenigen Jahren hart sein mußten und ohne Schonung."

In dieser Passage erfährt ein Teil der deutschen Kritik an Thomas Mann eine Rechtfertigung, da es sich nicht nur bei den Verlautbarungen Thomas Manns, sondern auch bei der deutschen Reaktion auf sie um den Ausdruck eines "gerechten Zorn(es)" gehandelt habe. Nach Himstedt kann sogar mancher der Kritiker für sich in Anspruch nehmen, aus einer seelischen Not heraus Thomas Mann zurückgewiesen zu haben.

Durch die Feststellung, die "ganze Wahrheit" sei nur im literarischen Werk zu finden, charakterisiert Himstedt Thomas Manns öffentliche Position zu Deutschland nach 1945 als nur bedingt zutreffend und angemessen. Himstedt weist in diesem Zusammenhang auf den "Doktor Faustus" hin und stellt heraus, daß der Roman "mit einem Gebet für Deutschland" schließe. Aus dem Kontext ergibt sich somit der grundsätzliche gegen Thomas Mann gerichtete Vorwurf, sich nach 1945 nicht deutlich mit Deutschland solidarisiert zu haben. Entscheidend ist aber, daß Himstedt in dem Roman eine Manifestation der Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland sieht. Somit widerspricht die Stellungnahme von Himstedt bei aller offenkundigen Distanzierung von Thomas Manns Verhalten nach 1945 den Gegnern des Schriftstellers, die seine Verbundenheit mit Deutschland leidenschaftlich in Abrede gestellt hatten.

Im Vordergrund von Himstedts Beitrag steht jedoch nicht die Absicht, Thomas Mann gegen seine Kritiker zu verteidigen. Das zentrale Anliegen Himstedts besteht vielmehr darin, den Deutschland-Besucher Thomas Mann dazu aufzufordern, der deutschen Gesellschaft Verständnis entgegenzubringen und kritische Bemerkungen zu unterlassen:

"Sehen Sie aber in allem, was Ihnen in Deutschland begegnet, ein Zeichen des Lebens, der rührenden Sehnsucht, wieder leben zu dürfen. Sehen Sie es noch im Irrtum hier und dort, aber nennen Sie es nicht Irrtum, sondern Eifer, Eile, Hunger danach, wieder ein Mensch zu sein."

Abgesehen von dem konkreten Bezug auf Thomas Mann artikuliert sich in dieser Bemerkung eine grundsätzliche Erwartungshaltung gegenüber den Emigranten, die Entwicklung in Deutschland mit Nachsicht zu beurteilen. In den weiteren Ausführungen kommt die gesellschaftliche Aufbruchsstimmung während der Gründungsphase der Bundesrepublik deutlich zum Vorschein:

"Wir haben alles verloren. Aber wir sind auf dem Wege, das Leben wiederzugewinnen. Und wenn alles an unserem Zustand Krise ist, unser Vertrauen auf das Leben und auf unsere Arbeit sind größer als je. Wir haben keine Angst mehr. Wir sind gesund."

Die gesellschaftliche Selbstdiagnose "Wir sind gesund" rekurriert auf ein wesentliches Moment aus dem Schreiben Walter von Molo an Thomas Mann, in dem dieser aufgefordert wird, wie "ein guter Arzt" zurückzukommen, um das kranke deutsche Volk zu heilen. Frank Thiess verwendet in seinem Artikel "Die innere Emigration" den Begriff der Krankheit ebenfalls metaphorisch und überhöht Deutschland "als kranke Mutter". Die Formulierung "Wir sind gesund" indiziert somit einen Bewußtseinswechsel in der Selbstwahrnehmung weiter Schichten der deutschen Gesellschaft vier Jahre nach Kriegsende. Auch wenn Himstedt nicht bewußt auf Molo anspielen sollte, stellt seine Bemerkung in gewisser Weise eine Zurücknahme des Offenen Briefes von Molo an Thomas Mann dar. Demnach besteht 1949 im Unterschied zu 1945 keine Notwendigkeit mehr, daß Thomas Mann nach Deutschland zurückkehrt, um dem deutschen Volk gleichsam als Arzt beizustehen.

Im Schlußsatz bringt Himstedt sein Anliegen an Thomas Mann, Deutschland Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, unter Anspielung auf dessen Roman-Tetralogie "Joseph und seine Brüder" auf die Formel:

"Deshalb grüßen die Brüder den Bruder, die Verständigen den Meister. Und übersehen Sie nicht unter den Zwölfen den Benjamin."

Obwohl Thomas Mann nicht nur als "Bruder", sondern sogar als "Meister" gesehen wird, ist der latent ermahnende Ton in der Aufforderung an ihn offenkundig. Durch den Hinweis auf den jüngsten Bruder Josephs als Personifikation der Unschuld soll Thomas Mann daran erinnert werden, daß es während der Zeit des Nationalsozialismus durchaus Deutsche gegeben habe, die nicht schuldig geworden seien. Damit ist jedoch in Himstedts Beitrag unterschwellig der in der Diskussion um Thomas Mann zentrale Vorwurf gegenwärtig, daß er das ganze deutsche Volk für schuldig erklärt habe. Himstedt bestätigt dieses Argument der Gegner Thomas Manns geradezu, wenn er dem Schriftsteller unmittelbar vor seinem Besuch in Deutschland zuruft, "unter den Zwölfen den Benjamin" nicht zu übersehen.

Der abschließende Beitrag stammt von dem 1913 geborenen österreichischen Journalisten und Schriftsteller Herbert Burgmüller, der zu den entschiedensten Fürsprechern Thomas Manns in der "großen Kontroverse" zu zählen ist. Im Juni 1946

veröffentlichte er in der in Salzburg erscheinenden Zeitschrift "Das Silberboot" sein "Bekenntnis zu Thomas"⁶⁸⁷ Dieser Artikel wurde unter dem Titel "Thomas Mann und die Deutschen" auch in der Zeitschrift "Die Fähre" abgedruckt.⁶⁸⁸ Auch die für den "Europa-Kurier" verfaßte Stellungnahme Burgmüllers ist ein eindeutiges Bekenntnis zu Thomas Mann. Sie hat ausschließlich die "große Kontroverse" zum Gegenstand und erhält ihre besondere Bedeutung durch den Umstand, daß das Argumentationsverhalten von Thomas Manns Widersachern in Deutschland als unzureichend kritisiert wird:

"Ein exilierter deutscher Dichter, an dessen Aufstieg zum ersten Schriftsteller der gegenwärtigen Welt das Deutschland Hitlers keinen Anteil hatte nehmen können, war nach dem politischen Zusammenbruch seiner angestammten Heimat, da diese sich als ihres einzigen Fürsprechers plötzlich zu erinnern schickte, in den schnell verbreiteten Ruf schadenfroher Gehässigkeiten geraten. Angesichts dieses Vorwurfs muß man feststellen, daß die besagten Klagen ohne eine einwandfreie Prüfung des ihnen angeblich zu Grunde liegenden Sachverhalts geführt worden sind. Diese unbekümmerte Fahrlässigkeit hat es möglich gemacht, daß aus einem ursprünglich vielleicht ehrlich gemeinten Bedenken das giftgrüne Feuerwerk der Ressentiments geworden ist."

Gleichwohl konzediert er, daß Thomas Manns Verhalten nach 1945 durchaus zu einem "ursprünglich vielleicht ehrlich gemeinten Bedenken" habe führen können.

Auch wenn Burgmüller mit dieser Formulierung ein relatives Verständnis für diejenigen Deutschen signalisiert, bei denen die Einstellung Thomas Manns gegenüber Deutschland nach 1945 Bedenken ausgelöst hat, bleibt davon seine prinzipielle Kritik an der "unbekümmerte(n) Fahrlässigkeit" in der öffentlichen Diskussion um Thomas Mann unberührt.

Burgmüller konkretisiert seine Bestimmung der Kontroverse um Thomas Mann als "Feuerwerk der Ressentiments" mit dem Hinweis auf Manfred Hausmanns Verhalten im Streit um Thomas Mann. Auch wenn sein Name nicht genannt wird, ist der Bezug auf Hausmann und die von ihm im Mai 1947 initiierte Debatte um Thomas Manns angebliche Absicht, ins nationalsozialistische Deutschland zurückkehren zu wollen, nur allzu offenkundig:

"Das zeigt sich besonders kraß am Verhalten des wohl exponiertesten Kritikers, der auch nach dem Eingeständnis seiner unzureichenden, ja sogar irreführenden Unterrichtung nicht zu einer Milderung oder gar Zurücknahme der von ihm auf Grund trügerischer Indizien erhobenen Anklage gesonnen war."

⁶⁸⁷ Vgl. Schreckenberger, Helga, Die Rezeption der "Inneren Emigration" in den österreichischen Zeitschriften der Nachkriegszeit, in: Holzner, Johann/Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der >Inneren Emigration< aus Österreich, Wien 1998, S. 417-432, S.425.

⁶⁸⁸ Vgl. Die Fähre, Jg. 1, 1946, Nr.4, S.251-252.

Gegen die Vorstellung von Thiess und Hausmann, Thomas Mann habe sich von Deutschland abgewandt, bezieht Burgmüller eindeutige Stellung:

"Tatsache bleibt, daß Thomas Mann seit der Heraufkunft des Faschismus mit Kritik an Deutschland und den Deutschen keineswegs sparsam gewesen ist, in der Stunde der Not unserer nationalen Katastrophe aber entschlossen wieder an unsere Seite getreten ist."

Burgmüller bestreitet also nicht, daß Thomas Mann die Deutschen kritisiert hat. Sein Anliegen besteht vielmehr darin, die Verbundenheit und Solidarität Thomas Manns mit den Deutschen nach dem staatlichen Zusammenbruch des "Dritten Reiches" hervorzuheben. Als Beleg für die nach Kriegsende erfolgte Solidarisierung Thomas Manns mit Deutschland weist Burgmüller auf dessen Washingtoner Rede „Deutschland und die Deutschen“ hin:

"Die Rede, die Thomas Mann kurz nach unserer Kapitulation vor der Library of Congress (sic!) in Washington gehalten hat, ist nicht anders denn als leidenschaftliche Liebeserklärung für die angestammte Heimat zu verstehen."

Dieses Verständnis der Rede stand im Gegensatz zu der ablehnenden Haltung Manfred Hausmanns, der die in ihr enthaltene Solidarisierung ihres Verfassers mit Deutschland nicht wahrnehmen konnte oder wollte.⁶⁸⁹

Befindet sich Burgmüller auch einerseits mit seinem prononcierten Bekenntnis zu Thomas Mann in Opposition zu großen Teilen der deutschen Gesellschaft, teilt er andererseits doch deren Verständnis der jüngsten deutschen Geschichte, wenn er von der "Not unserer nationalen Katastrophe" spricht und die deutsche Gesellschaft als Objekt der geschichtlichen Entwicklung sieht.

Burgmüllers zentrale Aussage, daß Thomas Mann nach dem Ende des "Dritten Reiches" "entschlossen wieder an unsere Seite getreten" sei, wendet sich gegen die Behauptung, der Schriftsteller habe nicht zwischen der nationalsozialistischen Führung einerseits und dem deutschen Volk andererseits zu unterscheiden gewußt.

Burgmüllers Beitrag ist nicht nur völlig ungetrübt von irgendwelchen Einwänden gegen Thomas Mann, sondern zeichnet sich durch eine klare Kritik an dessen Opponenten aus. Die Entschiedenheit dieses Bekenntnisses zu Thomas Mann manifestiert sich in

⁶⁸⁹ Vgl. Belzner, Emil, Si tacuisses..., in: Rhein-Neckar-Zeitung, 14.8.1947. Belzner erwähnt in seinem Artikel ein durch eine Agentur verbreitetes "Antwort-Interview", das Hausmann nach der Publikation von Thomas Manns Schreiben an das Innenministerium gegeben habe und in dem er "Anstoß an der Kritik" nehme, die Thomas Mann in der Washingtoner Rede an den Deutschen geübt habe.

der Attacke auf Manfred Hausmann, dem neben Frank Thiess wichtigsten Widersacher von Thomas Mann.

In den anderen im "Europa-Kurier" versammelten "Stimmen der Begrüßung" zeigt sich in den Beiträgen von Geisenheyner, Meyer-Eckhardt, Hatzfeld und Himstedt bei aller Sympathie für Thomas Mann deutlich eine ablehnende Position zu seiner Einstellung gegenüber Deutschland nach 1945. Im Unterschied zu diesen direkten Reaktionen auf Thomas Manns Offenen Brief an Walter von Molo lassen die Texte von Bongs und Hocke subkutan gleichfalls eine distanzierte Haltung erkennen. Die "Begrüßung" von Winckler konstatiert die Kontroverse, kommentiert sie aber nicht. Indem alle persönlich gehaltenen Beiträge, mit Ausnahme desjenigen von Marie Luise Kaschnitz, Thomas Mann vor dem Hintergrund der "großen Kontroverse" sehen, dokumentieren sie eindrücklich deren Fortwirken in der Diskussion um Thomas Mann im Jahr Goethe-Jahr 1949.

Eine repräsentative Auswahl der in der deutschen Gesellschaft 1949 existierenden Stimmungen gegenüber Thomas Mann stellen die am 5. und 12. August im "Europa-Kurier" unter der Überschrift "Für und wider >Ithaka>" veröffentlichten Leserbriefe dar. Die ablehnenden Zuschriften zu Thomas Mann sind von einem extrem feindseligen Ton geprägt, der von dem Haß zeugt, der Thomas Mann in Deutschland entgegengebracht wurde. Im Zentrum der Invektiven gegen Thomas Mann steht der Vorwurf des Vaterlandsverrates. Essentieller Bestandteil dieses Ressentiments ist die Vorstellung, Thomas Mann habe die Ehre und das Ansehen Deutschlands geschädigt. So heißt es in der Zuschrift eines Lesers aus Mainz, der sich gegen die Begrüßung Thomas Manns durch den "Europa-Kurier" ausspricht:

"Herr Th. Mann kommt nicht etwa nach Deutschland, weil es dort Leute gibt, die dem größten Dichter der Jetztzeit den Goethepreis des Jahres 1949 zugesprochen haben. Hat er diesen in Empfang genommen, dann wird er nach seinen Aussagen den Staub seiner geliebten Heimat so schnell wie möglich von den Füßen schütteln, um vom sicheren Hafen aus in Dollarica, die Ehre und das Ansehen seines Vaterlandes auf seine Weise weiter zu verteidigen."⁶⁹⁰

In dieser Aussage geht die Abneigung gegen Thomas Mann eine Verbindung mit einem manifesten Antiamerikanismus ein, der bereits in der Frühphase der Kontroverse für die

⁶⁹⁰ Europa-Kurier, 5.8.1949.

Position von Frank Thiess bestimmend war. Mit der Charakterisierung des amerikanischen Exils als "sicherer Hafen" in "Dollarica" werden Thomas Manns Emigration und sein Kampf gegen den Nationalsozialismus grundsätzlich diskreditiert. Das Wortspiel "Dollarica" zielt auf die Vorstellung, daß sich Thomas Mann mit dem materialistischen Geist der USA identifiziert habe und daher kein Verständnis für das von Not und Elend gezeichnete Nachkriegsdeutschland aufbringe. Daß sogar allein die äußere Erscheinung Thomas Manns die Assoziation "Dollar" hervorzurufen vermochte, belegt eine Tagebucheintragung des Romanisten Victor Klemperer, der sich am 1. August 1949 unter dem Publikum der Weimarer Goethe-Rede Thomas Manns befand und dem Schriftsteller attestierte, wie ein "glattrasierter amerikanischer Dollarmann"⁶⁹¹ auszusehen. Die Aussage des Leserbriefes ist ein wichtiges Indiz dafür, daß in der Diskussion um Thomas Mann auch das Wohlstandsgefälle zwischen den USA und dem zerstörten Deutschland insofern hineinspielte, als Thomas Mann vorgeworfen wurde, im Luxus zu leben, während seine Landsleute unter Entbehrungen litten.

Dieses Moment ist auch Gegenstand eines eine Woche darauf im "Europa-Kurier" veröffentlichten Leserbriefes, der ebenfalls ganz und gar unversöhnlich Thomas Mann die Zugehörigkeit zu Deutschland kategorisch abspricht. In der von einem promovierten Akademiker stammenden umfangreichen Zuschrift figuriert Thomas Mann als "Gast aus Kalifornien", "der in der Saturiertheit und Sicherheit von >Gods own country< satt und fremd geworden" sei, "zu satt, zu fremd, um noch mit uns, mit Deutschland und seiner Not fühlen zu können."⁶⁹² Für den Leserbriefschreiber ist Thomas Mann das Opfer der "Circe" USA geworden:

"Deutschland, das wirkliche leidende und von sich etwas fordernde Deutschland, hat sich längst von ihm abgewandt, und kein Telemachos sehnt sich nach ihm, denn die Seele und das Herz dieses >Odysseus< blieben bei der buhlenden Circe, die ihm Genuß und Sicherheit und Satttheit schenkte. Bei Penelope-Deutschland aber wartete Kampf und Not und Hunger: und der >Gast aus Kalifornien< erwog nie auch nur den Gedanken, das Unglück Deutschlands zu teilen."

Die Zuschrift ist exemplarisch für die undifferenzierte Haltung gegenüber Thomas Mann, wie sie in den späten vierziger Jahren von national-konservativ bis rechtsradikal eingestellten Akademikern eingenommen wurde. Diese politische Einstellung des Schreibers ist seiner Bewertung Erwin Guido Kolbenheyers ablesbar:

⁶⁹¹ Klemperer, Victor, So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1949, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser, Berlin 1999, S.669.

⁶⁹² Europa-Kurier, 12.8.1949.

"In einer Zeit, da z.B ein Kolbenheyer von einer nichtsahnenden Spruchkammerjustiz diffamierend verurteilt wird, ein Hamsun im Greisenalter noch der Beschimpfung und Aechtung ausgesetzt wurde, verleiht eine einstmals Freie Reichsstadt ihren Goethe-Preis an Thomas Mann."

Thomas Mann figuriert hier als negative Kontrastfigur zu dem prononciert nationalsozialistischen Schriftsteller Kolbenheyer und dem norwegischen Schriftsteller Knut Hamsun, der während der Zeit der deutschen Besetzung Norwegens seine Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus wiederholt bekundet hatte und dafür 1947 wegen Landesverrates zu einer Geldstrafe in Höhe fast seines gesamten Vermögens verurteilt worden war. Kolbenheyer war 1948 von einer Spruchkammer "wegen eines Durchhalteartikels im >Völkischen Beobachter< und seiner Hitlergedichte als >Belasteter< eingestuft worden".⁶⁹³ Die in der zitierten Passage offenkundig werdende Ablehnung dieses Urteils indiziert eine Sympathie für Kolbenheyer, die wiederum, wenn auch nicht per se auf eine nationalsozialistische, so doch auf eine betont deutsch-nationalistische Gesinnung hindeutet.

Ein wesentliches Charakteristikum einer deutsch-nationalistischen Haltung nach 1945 war und ist die Überzeugung, daß Deutschland als das eigentliche Opfer des Zweiten Weltkrieges zu sehen sei. In dieser unreflektierten Sicht auf die historische Entwicklung wird die Frage nach der deutschen Verantwortung für den Krieg und die Vernichtung der Juden ausgeblendet. Der Leserbrief zeichnet sich durch eine solche einseitige Betrachtung aus. In besonders perfider Weise erklärt sein Verfasser die Notsituation der Deutschen gleichsam zu einem Genozid, wie diejenige Passage zeigt, in der der Haß auf Deutschland als "das Bemerkenswerteste, das Typische an dem Phänomen Thomas Mann - Deutschland " bestimmt wird:

"Dieser Haß, ausgedehnt auf ein ganzes Volk von 70 Millionen, das in bitterster Not seinen Weg durch die Jahrtausende ging, das nun besiegt, wehrlos, ohnmächtig, verhöhnt, zertreten und von allen bespien und mißhandelt am Boden lag, dieser Haß ließ ihn stolz sein auf seine Staatsbürgerschaft im gottgesegneten Land Kalifornien, ließ ihn miteinstimmen in den Lärm und die Gier des Racherausches einer Welt und höhrend und befriedigt über die einmalige Not und das Grauen des Sterbens eines Volkes, seines Volkes hinwegblicken."

In dieser Aussage erscheint Thomas Mann nicht nur bar jeglichen Verständnisses für die deutsche Situation, sondern geradezu als jemand, der durch das extreme Leiden der Deutschen eine persönliche Befriedigung erfährt. Gegen Ende des Textes wird

⁶⁹³ Sarkowicz/Mentzner, S.244.

dieser Aspekt wieder aufgegriffen und Thomas Mann unausgesprochen zu einem vollkommen amoralischen Charakter erklärt:

"Was kümmert es Herrn Professor Dr. h.c. Thomas Mann, der stolz auf seine Staatsbürgerschaft der United Staates ist, daß 1945 Zehntausende der Frauen und Kinder seines Volkes geschändet, erschlagen und verschleppt zu grauenhaftem >Leben< wurden; daß Hunderttausende, ja Millionen tapferer Deutscher, die als Soldaten das taten, was jeder amerikanische, englische und französische Soldat ebenfalls als seine Pflicht empfand, in den Bergwerken, Steppen und der Taiga zwischen Ural und Baikal verkamen und verkommen. Er hatte seine Genugtuung."

Für den Verfasser des Leserbriefs bezieht Thomas Mann aus dem Elend der Deutschen eine persönliche Befriedigung. Das Verhalten Thomas Manns gegenüber Deutschland wird damit zu einer ausschließlich pathologischen Reaktion erklärt. Durch diese Bewertung werden die Äußerungen Thomas Manns zur Frage der deutschen Schuld als Makulatur bestimmt. Folgerichtig korrespondiert in der zitierten Passage die Herabwürdigung Thomas Manns mit der Überzeugung, nach der die deutschen Soldaten lediglich ihre Pflicht erfüllt haben. Diese Meinung war gesellschaftlicher Konsens. Sie verweist auf das Bewußtsein der übergroßen Mehrheit der Deutschen, daß zwischen der verbrecherischen nationalsozialistischen Führung einerseits und der unschuldigen Bevölkerung andererseits zu unterscheiden sei. Erst vor diesem Hintergrund ergibt sich die spezifische Bedeutung des hier thematisierten Leserbriefes, der prototypisch die Art und Weise zeigt, wie am Ende der vierziger Jahres nationalistische Kreise in Deutschland Thomas Mann als Person zu diskreditieren und diffamieren suchten, um sich mit der politischen Dimension seiner Einstellung gegenüber Deutschland nicht auseinandersetzen zu müssen. Statt dessen beschränkte sich das Eingehen auf Thomas Mann auf die Aneinanderreihung von Beleidigungen. Die Unbedingtheit und haßerfüllte Schärfe, mit der in dieser Zuschrift mit Thomas Mann abgerechnet wird, demonstriert, daß eine Annäherung und Verständigung zwischen Thomas Mann und seinen westdeutschen Widersachern unmöglich war. Daß ein solch polemischer Leserbrief überhaupt im "Europa-Kurier", der sich im Juli 1949 für Thomas Mann ausgesprochen hatte, erscheinen konnte, ist weniger ein Beleg für die offenkundige Absicht der Redaktion, auch ablehnende Stimmen zu Wort kommen zu lassen, als vielmehr dafür, daß die öffentliche Diskussion um Thomas Mann in den späten vierziger Jahren keine zivilen Grenzen kannte.

6.1.5 Die Position der "Neuen Zeitung": Thomas Mann "gehört der Welt des Westens"

Die in München als Organ der amerikanischen Militärregierung erscheinende "Neue Zeitung", die sich in besonderer Weise der Vermittlung von Exilliteratur verpflichtet fühlte⁶⁹⁴, veröffentlichte am 23. Juli 1949 eine von dem amerikanischen Schriftsteller Eugene Jolas stammende Würdigung Thomas Manns, in der gerade ein zentraler Kritikpunkt der deutschen Öffentlichkeit gegen Thomas Mann, seine amerikanische Staatsbürgerschaft, ausführlich thematisiert wird. Jolas, ein enger Freund von James Joyce, war im Januar 1945 Mitglied des amerikanischen Presseteams, das federführend an der Etablierung der "Aachener Nachrichten", der ersten der von den Amerikanern in Deutschland gegründeten Zeitung, beteiligt war.⁶⁹⁵

Die amerikanische Perspektive ist ausschlaggebend für den Artikel "Frankfurt erwartet Thomas Mann". In ihm skizziert Jolas das Leben Thomas Manns in den USA und sieht in der Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft eine folgerichtige Konsequenz aus der humanistischen Gesinnung Thomas Manns und seines Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Die Flucht der verfolgten deutschen Revolutionäre von 1848 in die USA wird dabei ausdrücklich mit Thomas Manns Emigration in dasselbe Land in Parallele gesetzt:

"Wie die Auswanderer der Jahres 1848 fand er Gastfreundlichkeit in der freiheitsliebenden Atmosphäre Nordamerikas und faßte Fuß im Lande von Thomas Jefferson, Abraham Lincoln und Walt Whitman. ... Er wurde Amerikaner, weil er an die Tradition der Menschenrechte glaubte, wie sie in der amerikanischen Verfassung und im amerikanischen Leben verankert sind."⁶⁹⁶

Die Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft erhält in dieser Sicht den Rang einer Identifikation Thomas Manns mit dem politischen System der USA. Bereits zu Beginn des Artikels findet sich eine Stelle, die einer Bestätigung des in der deutschen Diskussion um Thomas Mann im Goethe-Jahr immer wieder erhobenen Vorwurfs, kein Deutscher, sondern Amerikaner zu sein, gleichkommt:

"Wie wird man ihn in seinem Heimatlande beurteilen? Wird er verändert sein? Wie werden sich seine geographischen und geistigen Wanderungen und Wandlungen auf die Gemüter der Nachkriegszeit auswirken? Das sind Fragen, die wir stellen müssen, weil wir uns darüber klar sind, daß Thomas Mann heute zu einem anderen Teil der westlichen Zivilisation gehört und Erlebnisse hinter sich hat, die seinem Leben eine neue Problematik geben."

⁶⁹⁴ Vgl. Roloff, S.39.

⁶⁹⁵ Vgl. Hurwitz, S.57.

⁶⁹⁶ Jolas, Eugene, Frankfurt erwartet Thomas Mann, in: Die Neue Zeitung, 23.7.1949.

Diese Aussage, die klar zeigt, daß Thomas Mann für Jolas mittlerweile eine fester Bestandteil der amerikanischen Kultur ist, legitimiert gleichsam die von den Gegnern Thomas Mann vehement vertretene Haltung, daß er sich von Deutschland abgewandt und den USA zugewandt habe. Die Frage, inwieweit Thomas Mann noch zu Deutschland gehöre, wird somit von Jolas, ohne auf die scharfe deutsche Auseinandersetzung um Thomas Mann einzugehen, beantwortet.

Gleichwohl enthält der Text Momente, die sich bei einer genaueren Betrachtung als Einspruch zur westdeutschen Kritik an Thomas Mann interpretieren lassen. Dabei kann vorausgesetzt werden, daß Jolas über die in der deutschen Öffentlichkeit herrschende ablehnende Meinung gegenüber Thomas Mann informiert war.

Gegen die in Deutschland verbreitete Wahrnehmung von Thomas Manns publizistischem Einsatz gegen den Nationalsozialismus als Vaterlandsverrat und Ausdruck von Haß gegenüber Deutschland setzt Jolas "die Makellosigkeit seiner politischen Haltung im Exil" und weist damit die deutschen Einwände gegen Thomas Manns Verhalten in der amerikanischen Emigration zurück. Geradezu wie eine Reaktion auf eine Bemerkung von Frank Thiess, der Thomas Mann nicht nur die Zugehörigkeit zu Deutschland, sondern zu ganz Europa abgesprochen hatte⁶⁹⁷, nimmt sich folgende Bemerkung aus:

"Obwohl er weit von der Wirklichkeit der europäischen Welt entfernt war, schien er doch dort ideell weiterzuleben."

Jolas akzentuiert hier die Verbundenheit Thomas Manns mit Europa über die Emigration in die USA hinaus. In den USA galt Thomas Mann nicht nur als Repräsentant eines "anderen Deutschland", sondern der gesamten von den Nationalsozialisten bedrohten europäischen Kultur. Thomas Mann habe also seine europäische Orientierung im Exil behalten. Mit dieser Aussage konterkariert Jolas in gewisser Weise seine eigenen Position, nach der Thomas Mann mittlerweile "zu einem anderen Teil der westlichen Zivilisation" gehöre. Wichtig ist jedoch vielmehr die Tatsache, daß "Die Neue Zeitung" einen Artikel veröffentlicht hat, in der der Amerikaner Thomas Mann in erster Linie der deutschen Literatur zugeordnet wird:

⁶⁹⁷ Vgl. Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6: "Ein Dichter kann nicht jahrzehntelang ungestraft die Luft eines fremden Kontinents atmen, und so wird sich Thomas Mann klarmachen müssen, daß die Entscheidung darüber, ob er noch zu Deutschland und Europa gehöre, nicht drüben, sondern hier gefällt werden wird."

"Er benutzt die englische Sprache im Umgang, aber im Schöpferischen bleibt er in seiner Muttersprache, deren Virtuose er immer war."

Von entscheidender Bedeutung ist die Bewertung der im amerikanischen Exil entstandenen literarischen Werke von Thomas Mann, da Jolas mit seinen Ausführungen zu Thomas Manns "Wortkunst" den deutschen Kritikern des Schriftstellers widerspricht, die diesem aufgrund der in der Emigration in Amerika geschriebenen Arbeiten ein Nachlassen der sprachkünstlerischen Gestaltungskraft bescheinigt hatten:

"Er hat seine Wortkunst inmitten des Widerhalls der sadistischen Konvulsionen Hitlers ruhig entwickelt und verfeinert."

Damit erklärt Jolas nichts weniger, als daß das Exil die literarische Entwicklung Thomas Manns nicht nur nicht behindert, sondern sogar befördert habe.

Indem Jolas den Lesern der "Neuen Zeitung" Thomas Mann als interessiert am literarischen Nachwuchs in Deutschland vorstellt, korrigiert er den Vorwurf, daß Thomas Mann keinen Anteil an der Entwicklung Deutschlands nach 1945 nehme:

"Der Sprachkünstler und -erfinder hat sich in seinen Auslandsjahren immer für den Nachwuchs in der Literatur Nachkriegsdeutschlands interessiert. Das Werk der Elisabeth Langgässer scheint ihn, wie man aus der Schweiz erfährt, besonders gefesselt zu haben."

Im Gegensatz zu dieser Aussage ist jedoch zu konstatieren, daß Thomas Mann nur ein geringes Interesse an der deutschen Nachkriegsliteratur zeigte.⁶⁹⁸ In einem nach seiner Ankunft in London mit der Zeitung "Die Welt" geführten Gespräch, das am 14. Mai 1949 veröffentlicht wurde, gesteht er seine mangelhafte Kenntnis der deutschen Nachkriegsliteratur ein.⁶⁹⁹ Unter den Namen, die Thomas Mann in diesem Interview nennt, befindet sich auch der von der 1899 geborenen Schriftstellerin Elisabeth Länggässer, die Thomas Mann selbst zu den "älteren" Schriftstellern zählt. Der Antwort ist der folgende Hinweis auf eine Wertschätzung Thomas Manns für Elisabeth Länggässer zu entnehmen:

"Da sind die älteren wie Länggässer; auch Jünger ist ein bedeutender Schriftsteller, ob er einem nun sympathisch ist oder nicht".

⁶⁹⁸ Vgl. Körber, Thomas, Thomas Mann und die deutsche Nachkriegsliteratur 1947-1955, in: GRM, Band 48, Heft 2, 1998, S.231-239.

⁶⁹⁹ Vgl. Siebzehn Fragen an Thomas Mann, in: Die Welt, 14. Mai 1949. Auf die Frage, was Thomas Mann von der jungen Schriftstellergeneration in Deutschland halte, antwortete er: "Ich habe nicht viel von der deutschen Nachkriegsproduktion zu sehen bekommen."

Wahrscheinlich ist, daß sich Jolas bei seiner Aussage auf den am 2. Juli 1949 im "Südkurier" erschienenen Bericht eines in Basel geführten Gespräches mit Thomas Mann bezieht, in dem der Verfasser das Lob erwähnt, mit dem Thomas Mann Elisabeth Langgässer bedacht habe.⁷⁰⁰ In bezug auf das Verhältnis Thomas Manns zur deutschen Nachkriegsliteratur heißt es in der Wiedergabe des Gespräches:

"Die Frage nach dem gegenwärtigen Stand der deutsche Literatur kommt etwas verhalten von Thomas Mann Lippen. Besonders die junge Literatur interessiert ihn."

Sowohl das Interview in der "Welt" als auch der Gesprächsbericht im "Südkurier" belegen, daß das Interesse Thomas Manns an der jungen Literatur in Deutschland nur relativ gering war. Problematisch ist auch die Bestimmung Elisabeth Langgässers als Nachwuchsschriftstellerin, wie dies Jolas in der zitierten Passage seines Artikels nahelegt, da die 1899 geborene Autorin, die 1936 aufgrund ihrer jüdischen Abstammung mit Schreibverbot belegt wurde, nur schwerlich zum literarischer Nachwuchs nach 1945 zu zählen ist, gegen dessen realistisches Literaturverständnis sie überdies polemisierte. Im Unterschied zur jungen Schriftstellergeneration nach 1945 sprach sie sich in literaturästhetischer Hinsicht für "eine erneute Hinwendung zur Artistik"⁷⁰¹ aus.

Somit ist auf keinen Fall die von Jolas gemachte Akzentuierung statthaft, daß sich Thomas Mann "in seinen Auslandsjahren immer für den jungen Nachwuchs in der Literatur Nachkriegsdeutschlands interessiert" habe. Dieser eher marginale Umstand verweist darauf, wie leicht Äußerungen von Thomas Mann zu Fehldeutungen Anlaß geben konnten. Unzutreffende Aussagen über Thomas Mann finden sich also nicht nur in Beiträgen von Gegnern Thomas Manns, sondern auch bei seinen Fürsprechern, wie das Beispiel von Eugene Jolas zeigt. Charakteristisch für den Artikel von Jolas ist, daß diese Fürsprache für Thomas Mann durchgängig indirekter Art ist. Auch wenn Jolas keine offene Kritik am Verhalten der deutschen Öffentlichkeit gegenüber Thomas Mann übt, enthält sein Beitrag doch eine Passage, die quasi eine Aufforderung an die Deutschen darstellt, ihre negative Einstellung zu dem Schriftsteller zu revidieren:

"Ein Wort von Thomas Mann läßt in den Vereinigten Staaten immer aufhorchen. Die Öffentlichkeit bewundert und liebt ihn als den Vertreter hoher idealistischer Kolloquien, als einen Magus des Wortes."

⁷⁰⁰ Vgl. Ein Gespräch mit dem Dichter, in: Südkurier, Konstanz 2/3. Juli, in: Mann, Frage und Antwort, S.301.

⁷⁰¹ Wehdeking, Volker/ Blamberger, Günter, Erzählliteratur der frühen Nachkriegszeit (1945-1952), München 1990, S.58.

Angesichts des heftigen Streites um Thomas Mann anlässlich seines Deutschland-Besuches kontrastiert Jolas mit dieser Bemerkung die in der deutschen Gesellschaft bestehende Ablehnung gegenüber Thomas Mann mit der Reputation, die diesem in den USA zuteil werde.

Die im abschließenden Abschnitt von Jolas formulierte Position spiegelt die politische Situation am Ende der vierziger Jahre wider. Im Kontext des Ost- West-Gegensatzes wird Thomas Mann grundsätzlich für die "Welt des Westens" reklamiert. Die in Deutschland geführte Auseinandersetzung darüber, inwieweit der amerikanische Staatsbürger Thomas Mann noch als Deutscher anzusehen sei, verliert unter dieser Perspektive ihren Sinn:

"Thomas Manns Besuch in Frankfurt ist ein Ereignis im Geistesleben des neuen Deutschland. Er kehrt als amerikanischer Bürger zurück, bleibt jedoch trotzdem ein Dichter, der über den Grenzen steht. Der Altmeister der Erzählungskunst gehört der Welt des Westens."

Auch wenn sich der Artikel "Frankfurt erwartet Thomas Mann" auf den ersten Blick nicht als Auseinandersetzung mit den in der deutschen Gesellschaft vorhandenen Vorwürfen gegenüber Thomas Mann zu erkennen gibt, durchzieht ihn doch ein Subtext, der sich als Replik auf den öffentlichen Streit um Thomas Mann lesen läßt. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges plädiert der Schlußsatz dafür, die deutsche Diskussion um die nationale Zugehörigkeit Thomas Manns zu beenden. Zugleich signalisiert Jolas den Westdeutschen mit dieser Aussage, daß sie selbst zur Welt des Westens gehören. Er hebt damit die moralische Ächtung Deutschlands nach dem Krieg aufgrund der nationalsozialistischen Verbrechen auf. Bezeichnenderweise spricht Jolas auch vom "Geistesleben des neuen Deutschland". Die zitierte Passage verweist somit auf die angesichts des Kalten Krieges gewandelte Deutschland-Politik der USA, die zur Etablierung Westdeutschlands als eigener Staat im Jahr 1949 geführt hat. Dieser Kontext ist wesentlich für das Verständnis des Artikels in der "Neuen Zeitung". Jolas sieht in Thomas Mann unabhängig von seiner amerikanischen Staatsbürgerschaft einen über den Grenzen stehenden Dichter, der die Vorstellungen einer auch das "neue Deutschland" einschließenden westlichen Wertegemeinschaft repräsentiere. Damit fungiert Thomas Mann gleichsam als eine Art verbindendes Moment zwischen den USA und der Bundesrepublik.

6.2 Die Diskussion um Thomas Manns Deutschland-Besuch

6.2.1 Thomas Manns "Ansprache im Goethejahr" als Kritik der Kritik

Noch bevor sich Thomas Mann am 3. Mai 1949 kurz vor dem Beginn seiner Europareise, die ihn nach England, Schweden, Dänemark und in die Schweiz führen sollte, in Washington entschieden hatte, auch nach Deutschland zu kommen, war er sich bereits darüber im klaren, daß dieses Ereignis einen der besonderen Situation angemessenen Vortrag erfordern würde, wie aus einer Tagebucheintragung vom 26. April hervorgeht:

"Wünsche mich auch in Washington noch nicht wegen Frankfurt zu entscheiden. Ungeschickt, daß der Vortrag sich für Deutschland nicht eignet. Vielleicht in der Schweiz Neues zu entwerfen?"⁷⁰²

Thomas Mann verwirft also schon frühzeitig die Möglichkeit, den am 2. Februar abgeschlossenen Aufsatz "Goethe und die Demokratie", der für die Vorträge in London, Stockholm, Kopenhagen und in Zürich vorgesehen war, auch in Frankfurt vorzutragen. Entstanden ist die "Ansprache im Goethejahr" dann tatsächlich in der Schweiz während eines Erholungsaufenthaltes von Ende Juni bis Mitte Juli in Vulpera, also unmittelbar vor dem Besuch in Deutschland, der aufgrund des Selbstmordes von Klaus Mann vorgezogen worden war. Die Niederschrift bereitete Thomas Mann große Schwierigkeiten. An seinen Bruder Heinrich schrieb Thomas Mann am 14. Juli, er habe "die Rede für Frankfurt unter große Mühen zustande bringen müssen."⁷⁰³ Gegenüber Hermann Hesse spricht er in einem Brief vom 6. Juli von "lächerlicher Mühe und Qual" bei der "Herstellung eines Vortrags für Deutschland."⁷⁰⁴ Die Gründe dafür resultieren zweifelsohne aus Thomas Manns Bewußtsein, daß der Rede eine außerordentliche Bedeutung zukam, da von ihr nicht zuletzt die weitere Entwicklung der um ihn in Deutschland geführten Diskussion abhing.

Die Ansprache steht ganz im Zeichen der Intention Thomas Manns, "die Kluft zwischen sich und den Deutschen zu überbrücken".⁷⁰⁵ Die Eingangspassage enthält die programmatische Aussage:

⁷⁰² Mann, Tagebücher 1949-1950, S.55.

⁷⁰³ Thomas Mann - Heinrich Mann Briefwechsel 1900 -1949, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt 1984, S. 326.

⁷⁰⁴ Hermann Hesse - Thomas Mann Briefwechsel, hrsg. von Anni Carlsson, Frankfurt 1988, S.109.

⁷⁰⁵ Stachorski, Stephan, Hrsg., Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1999, S.73.

"Zuviel des Persönlichen - und des mehr als Persönlichen auch wieder -drängt sich vor den historisch-festlichen Gegenstand und verlangt zuerst nach dem Wort, dem die Zeit überbrückenden, das das Einst mit dem Jetzt verbinden, der Entfremdung wehren, die Verschiedenartigkeit der Erlebnisweisen versöhnen möchte."⁷⁰⁶

Neben dieser Absicht steht die klare Auseinandersetzung Thomas Manns mit den gegen ihn erhobenen Vorwürfen, die von ihm entschieden und selbstbewußt zurückgewiesen werden. Vom Selbstbewußtsein Thomas Manns zeugt bereits der Umstand, daß er gleich zu Beginn wie selbstverständlich von den USA als seiner "neuen Heimat"⁷⁰⁷ spricht. Indem sich Thomas Mann klar zu den USA als seiner Heimat bekennt, entwertet er in gewisser Weise die Angriffe derjenigen, die ihm vorwarfen, sich als Deutscher zu bezeichnen, obwohl er doch längst amerikanischer Staatsbürger geworden sei. Thomas Mann läßt diesen Vorwurf somit gleichsam ins Leere laufen.

Auffällig an dem Abschnitt, in dem Thomas Mann auf den Beginn seines Exils zu sprechen kommt, ist der Umstand, daß seine damaligen Beweggründe, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, nicht näher charakterisiert werden. Statt dessen heißt es relativ allgemein:

"Ein Sturz von Ereignissen, die ich nicht zu nennen brauche, versperrte mir den Rückweg - für einige Zeit, wie ich zu glauben versuchte, für lange, für immer, wie ich langsam zu begreifen lernte."⁷⁰⁸

Die Entscheidung Thomas Manns, von der am 11. Februar 1933 begonnenen Auslandsreise nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, fiel während seines Erholungsaufenthaltes in Arosa von Ende Februar bis Mitte März 1933, als ihn Warnungen erreicht hatten, wie er an seine italienische Übersetzerin schrieb, daß seine "persönliche Sicherheit" in Deutschland "keineswegs gewährleistet"⁷⁰⁹ sei. Eine besondere Rolle spielte ferner der gegen Thomas Mann gerichtete "Protest der Richard-Wagner-Stadt München" vom 16. April 1933, der eine Reaktion auf Thomas Manns Münchener Vortrag "Leiden und Größe Richard Wagners" war, den er am 10. Februar anlässlich des 50. Todestages des Komponisten gehalten hatte. Im Gefolge des Protestes waren Thomas Manns Münchener Haus durchsucht und seine Autos beschlagnahmt worden.⁷¹⁰ Da Thomas Mann in der "Ansprache im Goethejahr" nicht auf

⁷⁰⁶ Mann, GW XI, S.481.

⁷⁰⁷ Mann, GW XI, S.481.

⁷⁰⁸ Mann, GW XI, S.482.

⁷⁰⁹ Mann, Thomas Brief an Lavinia Mazzuchetti vom 13.3.1933, in: Mann, Thomas, Briefe 1889-1936, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1961, S.328

⁷¹⁰ Vgl. Kurzke, 1999, S.392.

diese persönlichen Momente eingeht, zielt die Formulierung "Sturz von Ereignissen" auf die allgemeine politische Entwicklung in Deutschland nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933. Markante Ereignisse des Jahres 1933 waren der Reichstagsbrand vom 27. Februar und die anschließende Verhaftungswelle, der Ausgang der Reichstagswahlen vom 5. März, der Hitlers Regierung eine parlamentarische Mehrheit verschaffte, das sogenannte "Ermächtigungsgesetz" vom 24. März, der Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April und die öffentlichen Bücherverbrennungen in mehreren deutschen Universitätsstädten im Mai.

Thomas Mann rechtfertigt sein Außenbleiben unter Rückgriff auf die für den "Doktor Faustus" zentrale Vorstellung, daß es sich bei der nationalsozialistischen Herrschaft gleichsam um eine Intoxikation der deutschen Gesellschaft gehandelt habe:

"Vergiftet schien mir Deutschland, nicht erhoben. Wild-fremd geworden über Nacht und verfratzt, bot es mir keine Stätte und Atemluft mehr. Ich war nicht emigriert, ich war nur auf eine Reise gegangen. Und plötzlich fand ich mich als Emigrant."⁷¹¹

Nach dieser Aussage war für Thomas Mann aufgrund der radikalen Veränderungen in Deutschland eine Rückkehr absolut unmöglich. Eintragungen in den Tagebüchern der Jahre 1933 und 1934 belegen jedoch, daß seine Verurteilung der Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland nicht so entschieden war, wie die zitierte Passage nahelegt. So heißt es in der Tagebuchnotiz vom 10. April 1933:

"Daß die übermütige und vergiftende Nietzsche Vermauschelung Kerr's ausgeschlossen ist, ist am Ende kein Unglück; auch die Entjudung der Justiz am Ende nicht. - Geheime, bewegte, angestrengte Gedanken. Widrig-Feindseliges, Niedriges, Undeutsches bleibt auf jeden Fall bestehen. Aber ich fange an zu argwöhnen, daß der Prozeß immerhin von dem Rang derer sein könnte, die ihrer zwei Seiten haben."⁷¹²

Obwohl Thomas Mann schon sehr frühzeitig öffentlich gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen hat, zeigt sich in dieser Bemerkung eindrücklich, daß selbst ein so kritischer Geist wie Thomas Mann im Frühjahr 1933 nicht ganz und gar vor der Versuchung des Nationalsozialismus geschützt war.⁷¹³

Thomas Manns Ansprache in Frankfurt steht jedoch ganz im Zeichen, seine unversöhnliche Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zu betonen.

⁷¹¹ Mann, GW XI, S.482.

⁷¹² Mann, Tagebücher, 1933-1934, S.46.

⁷¹³ Vgl. Stern, Fritz, Der Nationalsozialismus als Versuchung, in: Ders., Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Berlin 1999, S.169-216, S.202f. Nach Stern hörte Thomas Manns "Lavierer" erst nach dem sogenannten "Röhm-Putsch" im Juni 1934 auf.

Vor dem Hintergrund der in der deutschen Öffentlichkeit verbreiteten Ablehnung der Emigranten hebt Thomas Mann hervor, daß er nicht willentlich emigriert sei, sondern daß die Umstände in Deutschland eine Rückkehr unmöglich gemacht hätten. Er nimmt also für sich in Anspruch, daß man in seinem Fall von keiner Emigration im üblichen Sinn sprechen könne. Thomas Mann rechtfertigt sich somit für etwas, das im Grunde gar keiner Rechtfertigung bedurft hätte.

Fast 10 Jahre nachdem Thomas Mann seine "Ansprache" in Frankfurt gehalten hatte, brachte seine Frau Katia gegenüber der Germanistin Inge Jens ein bemerkenswertes Verständnis der Emigration zum Ausdruck:

"Rausgeschmissen hat man uns; einfach rausgeschmissen - und das nach einem ehrenwerten Leben."⁷¹⁴

In dieser Wendung Katia Manns erscheint Emigration geradezu als ein Makel. Auch wenn sich in der "Ansprache" kein Hinweis darauf findet, daß Thomas Mann selbst seine Emigration als Makel empfand, basieren seine Ausführungen auf dem Bewußtsein, daß in der deutschen Öffentlichkeit der Komplex der Emigration mit einem Makel behaftet war. Thomas Mann legitimiert seine Weigerung, 1945 nach Deutschland zurückzukehren, ausdrücklich mit dem Hinweis auf diese Haltung:

"Es versteht sich von selbst, daß diese Ablehnung eines jeden, der sich lossagte, nicht wenig beitrug zu der Scheu, die mich vier Jahre nach der Vollendung des Unheils von Deutschland ferngehalten hat."⁷¹⁵

Gegen Thiess und andere, die dem Emigranten Thomas Mann abgesprochen hatten, weiterhin als deutscher Schriftsteller zu gelten, setzt dieser seine Verbundenheit mit der deutschen Sprache im Exil:

"Verbunden und verschränkt aber mit der durchaus auch physiologischen Anstrengung des Sichumstellens und der Adaption blieb der Wille zum Beharren, die aktive Treue zur deutschen Sprache, dieser wahren und unverlierbaren Heimat, die ich mit mir ins Exil genommen und aus der kein Machthaber mich vertreiben konnte."⁷¹⁶

Das Festhalten an der als Heimat begriffenen deutschen Sprache im Exil ist eines der zentralen Argumente Thomas Manns, mit dem er seine Zugehörigkeit zur deutschen Literatur über das Datum der Emigration hinaus unterstreicht. Für Thomas Manns

⁷¹⁴ Zit. nach Jens, Inge, Besuche in Kilchberg, in: Sprecher, Thomas/Gutbrodt, Fritz, Hrsg., Die Familie Mann in Kilchberg, München 2000, S.232-236, S.233.

⁷¹⁵ Mann, GW XI, S.485.

⁷¹⁶ Mann, GW XI, S.483.

Selbstverständnis als deutscher Schriftsteller im Exil ist folgende Selbstcharakterisierung seiner literarischen Arbeit wesentlich:

"Die Zweiteilung meines Lebenswerkes in eine deutsche und eine englische Hälfte erschien mir als Absurdität. Im Gegenteil ... wurde mir mein Tun gerade in diesen Jahren mehr und mehr zum bewußten Sprachwerk, zur versuchenden Lust, alle Register der herrlichen Orgelwerks unserer Sprache zu ziehen, zu einem Bestreben nach Rekapitulation zugleich und Vorwärtstreibung deutscher Sprachzustände und Ausdrucksmöglichkeiten deutscher Prosa."⁷¹⁷

In dieser Aussage manifestiert sich unausgesprochen Thomas Manns Anspruch auf eine exponierte Stellung im Kontext der deutschen Literatur der dreißiger und vierziger Jahre. Die spezifische Bedeutung dieser Passage besteht darin, daß Thomas Mann mit ihr diejenigen deutschen Kritiker zurückweist, die in den im Exil entstandenen Romanen und Erzählungen ein Nachlassen seines literarischen Vermögens zu erkennen meinten. Ihre Abneigung galt besonders der Sprache des "Doktor Faustus".⁷¹⁸ Thomas Manns "Bestreben nach Rekapitulation zugleich und Vorwärtstreibung deutscher Sprachzustände und Ausdrucksmöglichkeiten deutscher Prosa" trifft gerade auf die Sprache dieses Romans zu, die sich abschnittsweise an das Deutsch des 16. und 17. Jahrhunderts anlehnt.

Der nächste Teil der "Ansprache im Goethejahr" steht ganz im Zeichen von Thomas Manns Zurückweisung des Vorwurfs, er habe während des Krieges Deutschland beschimpft und verraten. Thomas Mann hebt hervor, daß sein Haß nur der nationalsozialistischen Führung und nicht Deutschland gegolten habe. Gleichwohl enthalten seine Ausführungen auch einen kritischen Vorbehalt gegenüber der deutschen Gesellschaft:

"Ja, meine Zuhörer, ich habe die ruchlosen Verderber Deutschlands und Europas gehaßt, mit unbedingtem, mit tödlichem Haß, dessen ich mich nicht zu schämen hatte, auf den ich stolz sein durfte; und eben die Tiefe dieses Hasses mag den Gedanken verzeihlich erscheinen lassen, den ich nicht los wurde, daß, wenn er von dem deutschen Bürgertum, vom deutschen Volk wahrhaft und durchgehend geteilt worden wäre, es mit Deutschland nicht hätte zu kommen brauchen, wohin es gekommen ist."⁷¹⁹

Obwohl Thomas Mann scheinbar zwischen der nationalsozialistischen Führung einerseits und der deutschen Bevölkerung andererseits unterscheidet, akzentuiert er doch klar deren Mitverantwortung für die politische Entwicklung Deutschlands zwischen

⁷¹⁷ Mann, GW XI, S.483.

⁷¹⁸ Vgl. das Kapitel zur Rezeption des Romans "Doktor Faustus".

⁷¹⁹ Mann, GW XI, S.483.

1933 und 1945. Zugleich macht Thomas Mann unterschwellig auf die Tatsache aufmerksam, daß sich das deutsche Volk nicht selbst von der nationalsozialistischen Herrschaft befreit hat. Im Kern behauptet Thomas Mann in dieser Passage, daß eine Identität zwischen weiten Teilen der deutschen Gesellschaft und den nationalsozialistischen Führern bestanden habe.

Ausführlich geht Thomas Mann auf seine Rundfunkreden "Deutsche Hörer!" ein, die er ausdrücklich als Kriegsteilnahme versteht. Seinen Kritikern galten diese Reden als unwiderlegbarer Beweis dafür, daß Thomas Manns sein Vaterland verraten habe. Demgegenüber betont Thomas Mann ihren Charakter als Haßreden gegen Hitler und seine Paladine:

"Wer sie aber gehört hat oder wer sie gar im Zusammenhang gelesen hat, wie sie seit längerem schon gedruckt vorliegen, der weiß, daß ich nicht, wie böse Unwissenheit mir vorwirft, aus sicherer Ferne mein Vaterland, Deutschland, damit beschimpft, daß jeder Schimpf, jedes heiße Wort des Zornes und des Abscheus darin nur den machthabenden Verführern Deutschlands und ihren Untaten galt;"⁷²⁰

In dieser Passage manifestiert sich Thomas Manns grundsätzliche Verachtung seiner Widersacher, die mit der Formulierung "böse Unwissenheit" in moralischer Hinsicht diskreditiert werden. Die Verbindung von "böse" und "Unwissenheit" stellt scheinbar einen Widerspruch dar, da sich beide einem landläufigen Verständnis nach ausschließen. Thomas Mann gebraucht hier jedoch bewußt diese Formulierung, um deutlich zu machen, daß der gegen ihn erhobene Vorwurf, sein Vaterland beschimpft zu haben, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Absicht erfolgt sei. Zu konstatieren ist jedoch, daß die Reden durch eine hier nicht zu behandelnde offenkundige "Distanz zu den Adressaten"⁷²¹, also den Deutschen, gekennzeichnet sind.

Im Zentrum der "Ansprache im Goethejahr" steht Thomas Manns Aussage, mit Deutschland solidarisch gewesen zu sein und wie die "gleichfühlenden Menschen in Deutschland" habe auch er den "Konflikt" empfunden:

"daß ja, wie die Dinge lagen, der Untergang des Nazi-Regimes gleichbedeutend war mit der nationalen Katastrophe, dem Sturz, der Erniedrigung und Zerreißung Deutschlands. Man will wahrhaben, ich sei ohne Empfindung gewesen für diesen Konflikt; ich hätte auch keine Ahnung gehabt von der Gewalt des Terrors, von der Hilflosigkeit eines Volkes vor dem lähmenden, lückenlosen und nicht einmal Märtyrertum zulassenden Unterdrückungssystem des totalitären Staates; unwissend und erfahrungslos, in bequemster Lebenslage, hätte ich der Tragödie meines Volkes von weitem zugesehen und ins Blaue

⁷²⁰ Mann, GW XI, S.484.

⁷²¹ Strobel, Jochen, Entzauberung der Nation. Die Repräsentation Deutschlands im Werk Thomas Manns, Dresden 2000, S.232.

hinein geschwätzt: >Er kann sagen<, schrieb jemand, frei nach Goethe, er kann sagen, er sei nicht dabei gewesen.>⁷²²

Indem Thomas Mann davon spricht, daß es in Deutschland während des "Dritten Reiches" Deutsche gegeben habe, die ebenso wie er den Untergang des Regimes gewünscht hätten, gibt er seinen Zuhörern zu erkennen, daß er entgegen der in der Öffentlichkeit verbreiteten Ansicht, die These von einer deutschen Kollektivschuld nicht vertrete. Thomas Mann demonstriert somit, daß er zu einem differenzierten Urteil hinsichtlich Deutschlands und der Deutschen in der Lage sei.

Die zitierte Passage evoziert den Eindruck, als habe Thomas Mann die bei vielen Mitgliedern der deutschen Nachkriegsgesellschaft nach 1945 vorhandene Ansicht von der "Hilflosigkeit" der Deutschen vor dem "Unterdrückungssystem des totalitären Staates" bereits während des Krieges geteilt. Zu beachten ist jedoch, daß Thomas Mann lediglich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wiedergibt. Gleichwohl entsteht der Eindruck, auch er habe das Regime für unüberwindlich gehalten. Thomas Mann, der "den innerdeutschen Widerstand förmlich herbeigewünscht hat"⁷²³, hat jedoch während des Krieges eine andere Position vertreten. Mehrere Radiobotschaften an das deutsche Volk thematisieren die Möglichkeit eines auf die Beseitigung der Diktatur gerichteten revolutionären Umsturzes in Deutschland. So heißt es in der Botschaft vom 29. September 1943:

"Deutsche Hörer! Ist Deutschland rettungslos verloren? Nein, es kann gerettet werden, noch heute, noch morgen, vor der äußersten Zerstörung, die ihm droht: durch eine demokratische Revolution, durch die entschlossene Beseitigung des weltunmöglichen Raub- und Mordregimes, das diesen Krieg entfacht hat und dessen Verschwinden Deutschland friedensfähig machen würde, nach Ost und West."⁷²⁴

Daß das nationalsozialistische "Unterdrückungssystem" nicht einmal "Martyrertum zugelassen habe", steht ebenfalls im Widerspruch zu konkreten Aussagen, die sich in Texten Thomas Manns aus den frühen vierziger Jahren finden. Ebenfalls in der Botschaft vom 29. September 1943 spricht Thomas Mann von den Mitgliedern der "Weißen Rose" um die Münchener Studenten Hans und Inge Scholl als von den "jungen Helden aus

⁷²² Mann, GW XI, S.485.

⁷²³ Vaget, Hans Rudolf, Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschland-Thematik im Doktor Faustus, in: Exilforschung 15/ 1997, S.88-101, S.92.

⁷²⁴ Mann, GW XI, S.1082.

München”⁷²⁵. Im Jahr 1941 verfaßte Thomas Mann ein Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von Predigten Martin Niemöllers, des in einem Konzentrationslager inhaftierten Pfarrers und "Bekennenden Christen", in dem dieser gegen Schluß des Textes als "Märtyrer"⁷²⁶ bezeichnet wird. Thomas Mann hat also sehr wohl während des Krieges die Meinung vertreten, daß auch unter dem Nationalsozialismus Widerstand und "Märtyrertum" möglich gewesen seien.

Thomas Mann geht es somit ganz offenkundig darum, bei den Deutschen die Meinung zu zerstreuen, er habe kein Verständnis für ihre scheinbar ausweglose Situation im "Dritten Reich" gehabt. Dazu bedient sich Thomas Mann einer rhetorischen Strategie. Allein durch die Formulierung "Man will wahrhaben" werden die dann von ihm in indirekter Rede referierten Vorwürfe disqualifiziert. Bezeichnend für die Vorgehensweise Thomas Manns ist der Umstand, daß er die Argumente seiner Gegner noch übertreibt und damit karikiert. Dies zeigt sich besonders daran, wie die Aussage von Frank Thiess, Thomas Mann habe der deutschen Tragödie von den Logenplätzen des Exils aus zugeschaut, in der "Ansprache" aufgegriffen wird. Bei Thomas Mann wird daraus, daß gegen ihn der Vorwurf artikuliert worden sei, er hätte "in bequemster Lebenslage" "der Tragödie" seines "Volkes von weitem zugesehen. Durch dieses Verfahren wird dem von Thiess geäußerten Vorwurf grundsätzlich jegliche Berechtigung abgesprochen.

Thomas Mann setzt sich in seiner Frankfurter Rede nicht nur mit Frank Thiess auseinander, sondern zitiert ohne Angabe der Quelle aus Walter Boehlichs 1948 im "Merkur" erschienener Rezension des "Doktor Faustus", in der Boehlich Thomas Mann vorwirft, im "Doktor Faustus" die Situation im "Dritten Reich" zu thematisieren, ohne dabei gewesen zu sein. In der "Ansprache" figuriert die Aussage Boehlichs "er kann sagen, er sei nicht dabei gewesen" gleichsam als Quintessenz der in Deutschland gegen Thomas Mann gerichteten Angriffe. Thomas Mann sieht die Attacke Boehlichs also auf einer Ebene mit den Ausführungen von Frank Thiess. Das Zitieren des Satzes aus Boehlichs Rezension gibt Thomas Mann die Gelegenheit, emphatisch zu erklären:

"Nicht doch, ich bin dabei gewesen. Wie einer das Schmerzensbuch vom >Doktor Faustus< gelesen haben kann und dann noch sagen kann, ich sei nicht dabei gewesen, Ferne und persönliche Sicherheit hätten mich gehindert, stärker und tiefer dabei zu sein als so mancher, der physisch dabei war, das

⁷²⁵ Mann, GW XI, S.1082.

⁷²⁶ Mann, GW XII, S.918.

verstehe, wer mag und kann. Emigrantenliteratur. Aber das Werk eines Emigranten, der mit allem, was ihm an Erlebnisfähigkeit gegeben war, die deutsche Not geteilt hat.⁷²⁷

In diesen Ausführungen erreicht Thomas Manns Abwehr der gegen ihn erhobenen Vorwürfe ihren Kulminationspunkt. Dem Deutschland-Roman "Doktor Faustus" kommt dabei die Funktion des zentralen Argumentes zu, das die Verbundenheit Thomas Manns mit Deutschland belegen soll. Thomas Mann erhebt für sich sogar den provozierenden Anspruch, "stärker und tiefer" dabei gewesen zu sein als "so mancher, der physisch dabei war". Diese Aussage bezieht sich in erster Linie auf das zentrale Thema des Romans, die Disposition Deutschlands für den Nationalsozialismus aus der geschichtlichen und kulturellen Tradition des Landes zu erklären.

Zu dieser Deutschland-Thematik des zwischen Mai 1943 und Januar 1947 entstandenen Exilromans "Doktor Faustus" gehört wesentlich die Fiktion, daß es sich bei der Lebensgeschichte Adrian Leverkühns um eine im nationalsozialistischen Deutschland im Mai 1943 begonnene und unmittelbar nach Kriegsende 1945 abgeschlossene Darstellung handelt. Der bemerkenswerte Kunstgriff Thomas Manns, einen Erzähler einzuschalten, hebt in gewisser Weise das Faktum der Emigration auf. Gleichsam wie sich Dante in der "Göttlichen Komödie" in Begleitung Vergils in die Hölle begibt, begibt sich der Autor des "Doktor Faustus", dem ein Zitat aus der "Göttlichen Komödie" vorangestellt ist, in der Gestalt des Erzählers Serenus Zeitblom in das nationalsozialistische Deutschland.

Dort führt der das deutsche Bürgertum repräsentierende Altphilologe Zeitblom, der zugleich auch eine Parodie Thomas Manns ist⁷²⁸, die Existenz eines "inneren Emigranten"⁷²⁹, der sich selbst eine "befremdete Stellung zu den vaterländischen

⁷²⁷ Mann, GW XI, S.485.

⁷²⁸ Eckhard Heftrich hat zutreffend festgestellt: "Alle ideologischen Anfälligkeiten und Torheiten Thomas Manns gehen an Zeitblom." Heftrich, Eckhard, Vom Verfall zur Apokalypse. Über Thomas Mann, Frankfurt am Main 1982, S.208.

⁷²⁹ Vgl. Mayer, Hans, Thomas Mann, Frankfurt am Main 1984, S.317; Hilscher, Eberhard, Thomas Mann. Leben und Werk, Berlin 1989, S.192; Kurzke, 1999, S.512. Gegen die Wahrnehmung Zeitbloms als Verkörperung der "inneren Emigration" wendet sich Hans Rudolf Veget mit der Frage: "Ist es nicht vielmehr so, daß Zeitblom den Leser über weite Strecken an einen Emigranten erinnert, der sich vorzustellen versucht, wie ein sogenannter innerer Emigrant empfinden und sprechen würde?" Veget, Hans Rudolf, Germany: Jekyll and Hyde. Sebastian Haffners Deutschlandbild und die Genese von Doktor Faustus, in: Heftrich, Eckhard/Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling, Frankfurt am Main 1991, S.249-271, S.269. Nach Michael Neumann trägt Zeitblom "die Züge einer Emigrantenphantasie: wie man, vielleicht sogar mit Anstand, hätte zu Hause überwintern können, wäre man nicht durch Prominenz ins Visier des Regimes geraten." Neumann, Michael, Thomas Mann. Romane, Berlin 2001, S.179 (Anmerkung 73).

Gewalten"⁷³⁰, die eine gewisse Leere um ihn geschaffen habe, bescheinigt. Trotz seiner Distanz zum Regime zeichnen sich seine Ausführungen jedoch gelegentlich durch eine Nähe zur "Ideologie und Sprache"⁷³¹ des "Dritten Reiches" aus. Auch wenn Zeitblom im Verlauf des Romans immer unmittelbarer zum Sprachrohr Thomas Manns wird, besonders deutlich im 46. Kapitel⁷³², kann die Konzeption der Figur, wie Gerhard Kurz festgestellt hat, als Anerkennung der "moralische(n) Legitimität einer Inneren Emigration"⁷³³ verstanden werden.

Der "Doktor Faustus" erteilt der Vorstellung, daß es sich bei der nationalsozialistischen Diktatur um eine Art Fremdherrschaft gehandelt habe, eine klare Absage. Daß dieser Aspekt des Romans in der "Ansprache im Goethejahr" nicht thematisiert wird, erklärt sich aus dem offenkundigen Bestreben Thomas Manns, den Deutschen entgegenzukommen. Dieses Eingehen auf die Mentalität der Nachkriegsdeutschen geht so weit, daß Thomas Mann sogar sein Verständnis für das durch den Besatzungsstatus Deutschlands verletzte deutsche Nationalgefühl bekundet:

"ich verstehe nur zu wohl den patriotischen Gram, die bittere Ungeduld, aus der, laut oder leise, das Wort >Fremdherrschaft< bricht. Lassen wir es wahr sein, daß die Herrschaft des Ungeistes, die zwölf Jahre lang über Deutschland lag und aus der dies alles hervorging, schlimmere Fremdherrschaft war. Was nun ist, schmerzt und reizt und lastet doch schwer genug, und die Sehnsucht, es möchte enden, wäre keinem Volke auf Erden fremd. Eines Tages muß und wird es enden."⁷³⁴

Diese Äußerung zeigt einerseits das Bemühen Thomas Manns, sein Einfühlungsvermögen in die deutsche Mentalität nach dem Krieg zu belegen, andererseits aber auch seine Absicht, nicht als Fürsprecher eines deutschen Nationalismus zu erscheinen, dessen Klagen mehr der Schmach der deutschen Niederlage als den deutschen Verbrechen galten. Thomas Mann bestimmt die Besetzung Deutschlands nach dem Krieg als eine Konsequenz der deutschen Politik. Somit ist die Aussage Thomas Manns, daß die nationalsozialistische Diktatur eine

⁷³⁰ Mann, GW VI, S.18.

⁷³¹ Kurz, 1996, S.226. Zeitblom spricht zum Beispiel von "unserem Führer", und "unserer heldenhaften Abwehr".

⁷³² So wenn es heißt: "Eine Vaterlandsliebe aber, die kühnlich behaupten wollte, daß der Blutstaat, dessen Agonie wir nun erleben; der unermeßliche Verbrechen, lutherisch zu reden, >auf seinen Hals nahm<; bei dessen das Menschenrecht durchstreichenden Verkündigungen ein Taumel von Übergluck die Menge hinriß, und unter dessen Bannern unsere Jugend mit blitzenden Augen, in hellem Stolz und im Glauben fest, marschierte, - daß er etwas unserer Volksnatur durchaus Fremdes, Aufgezwungenes und in ihr Wurzelloses gewesen wäre, eine solche Vaterlandsliebe schiene mir hochherziger, als sie mich gewissenhaft dünkte." Mann, GW VI, S.639.

⁷³³ Kurz, 1996, S.234.

⁷³⁴ Mann, GW XI, S.488.

”schlimmere Fremdherrschaft” als die Besetzung Deutschlands durch die Siegermächte war, keine Rücknahme der im ”Doktor Faustus” und in ”Deutschland und die Deutschen” vertretenen Ansicht von der mentalen Disposition der Deutschen zum Nationalsozialismus. Thomas Manns Bemerkung richtet sich vielmehr gegen das in der deutschen Nachkriegsgesellschaft verbreitete Gefühl des Mitleids der Deutschen mit sich selbst. Dies ist jedoch nur ein Moment der zitierten Passage. Im Vordergrund steht Thomas Manns Zusprache an die Deutschen, daß sie ihre staatliche Einheit und Souveränität in der Zukunft wiedererlangen werden. Thomas Mann bekundet somit eindeutig sein Verständnis für die auf eine Überwindung des Besatzungsstatutes gerichtete patriotische Gesinnung in Deutschland. Die zitierte Passage dient also der Demonstration von Thomas Manns Solidarität mit Deutschland und soll diejenigen Kritiker des Schriftstellers widerlegen, die ihm diese im Verlauf der ”großen Kontroverse” abgesprochen hatten.

Mit den Aussagen zum ”Doktor Faustus” und seiner Charakterisierung des Romans als Emigrantenliteratur leitet Thomas Mann über zum inneren Kern der ”Ansprache”, einer ausführlichen Stellungnahme seinerseits zu der um ihn geführten Auseinandersetzung.

Eine genaue Betrachtung läßt erkennen, in welchem Ausmaß die Argumentation Thomas Manns auf eine Reduzierung seines eigenen Anteils am Entstehen der Kontroverse zielt. Dazu gehört wesentlich der Umstand, daß Thomas Mann in der ”Ansprache” nicht auf die Gründe für seine Weigerung im Herbst 1945, aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland zurückzukehren, eingeht. Statt dessen beschränkt sich Thomas Mann darauf, seinen erst 1949 erfolgten Besuch mit dem Hinweis auf die in Deutschland herrschende ablehnende Haltung gegenüber den Emigranten zu legitimieren.

”Es versteht sich wohl, daß diese Ablehnung eines jeden, der sich lossagte, nicht wenig dazu beitrug zu der Scheu, die mich vier Jahre nach Vollendung des Unheils von Deutschland ferngehalten hat.”⁷³⁵

Die Ausschließlichkeit, mit der Thomas Mann eine totale Ablehnung der Emigranten in Deutschland konstatiert, ist Ausdruck seiner tiefgehenden persönlichen Verletzung durch die um ihn geführte Diskussion. Das apodiktische Urteil Thomas Manns ist jedoch zu einseitig und übersieht wichtige Aspekte, die ein differenziertes Bild ergeben. Obwohl weite Schichten der deutschen Bevölkerung den Emigranten reserviert bis

⁷³⁵ Mann, GW XI, S.485.

radikal ablehnend gegenüberstanden, gab es doch Bestrebungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Emigranten zur Remigration zu bewegen, wie die Initiative der Ministerpräsidenten der deutschen Länder im Mai 1947. Dies fand jedoch keine Entsprechung in der Haltung der deutschen Bevölkerung.⁷³⁶ Insofern ist Thomas Manns Bemerkung nicht ganz und gar abwegig. Ihre Funktion in Thomas Manns Argumentationslinie besteht darin, seinen Zuhörern den Anteil der deutschen Gesellschaft an seiner langjährigen "Scheu" vor einem Wiedersehen mit Deutschland zu verdeutlichen.⁷³⁷

Im Unterschied zum Offenen Brief an Walter von Molo unterläßt Thomas Mann in der "Ansprache" provozierende Bemerkungen, wie der Vergleich zweier Sätze belegt. In beiden Sätzen begründet Thomas Mann seine "Scheu". Dazu heißt es in der "Ansprache":

"Die Sorge der Entfremdung, der Gedanke an die Verschiedenartigkeit der Erlebnisweise, des Lebensstandpunktes, die Furcht, daß man nicht mehr dieselbe Sprache spreche, daß die Verständigung schwer geworden sein möchte zwischen euch drinnen und uns draußen, - dies alles trägt bei zu der Scheu, die mich fesselte und die mit Unversöhnlichkeit, feindseliger Überheblichkeit und bösen Wünschen so gar nichts zu tun hatte."⁷³⁸

Im Gegensatz zu dieser Aussage, die nur von der "Verschiedenartigkeit der Erlebnisweise" bei den Emigranten und den Deutschen spricht und also keine Wertung darstellt, ist der kritische Ton in Thomas Manns Schreiben an Molo unüberhörbar:

"Ich gestehe, daß ich mich vor den deutschen Trümmern fürchte, daß die Verständigung zwischen einem, der den Hexensabbat von außen erlebte, und euch, die ihr mitgetanzt und Herrn Urian aufgewartet habt, immerhin schwierig wäre."⁷³⁹

Im Brief an Molo, der in erster Linie ein Brief an Deutschland war, interpretiert Thomas Mann das Verhalten der Deutschen im "Dritten Reich" ganz im Sinne der Bilderwelt aus dem zu diesem Zeitpunkt im Entstehen begriffenen Roman "Doktor Faustus". Die Aussage, daß die Deutschen "Herrn Urian aufgewartet" haben, formuliert den grundsätzlichen Vorwurf Thomas Manns an die Deutschen, Hitler zu Diensten gewesen

⁷³⁶ Vgl. Papcke, Sven, Exil und Remigration als öffentliches Ärgernis. Zur Soziologie eines Tabus, in: Exilforschung 9, 1991, S.7-24, S.18.

⁷³⁷ Im Antwortschreiben an Walter von Molo heißt es entsprechend: "Ich bin nur scheu und >fremdle<, wie man von kleinen Kindern sagt.", in: Ein Streitgespräch, S.4.

⁷³⁸ Mann, GW XI, S.486.

⁷³⁹ Mann, Offener Brief für Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.4.

zu sein. Die von Thomas Mann zur Bezeichnung Hitlers gebrauchte Ausdruck "Urian" ist ein altes deutsches Wort für den Teufel und verweist zusammen mit dem Verb "aufwarten", das in diesem Kontext die Bedeutung von "zu Diensten sein" hat, auf die dem "Doktor Faustus" zugrundeliegende Idee des Teufelspaktes, unter der Thomas Mann das Verhältnis der Deutschen zu Hitler und dem Nationalsozialismus zu fassen suchte. Für Thomas Mann ist im Schreiben an Molo der Verbleib in Deutschland gleichbedeutend mit der Tatsache, "mitgetanzt" zu haben. Dadurch wird die Emigration eindeutig höher bewertet, da der Emigrant weder "mitgetanzt" noch "aufgewartet" hat. Diese Hierarchisierung zwischen Emigration und Nicht-Emigration weicht in der "Ansprache" einer neutralen Aussage, die lediglich die Verschiedenartigkeit der Lebenserfahrungen feststellt. Resultierte Thomas Manns im Brief an Molo thematisierte "Scheu" wesentlich aus der Vorstellung, bei einer Rückkehr nach Deutschland mehr oder weniger auf lauter Täter zu treffen, begründet die "Ansprache" das langjährige Zögern Thomas Manns, zu einem Besuch nach Deutschland zu kommen, mit der ablehnenden Haltung der Deutschen gegenüber den Emigranten.

Unter dieser Perspektive bekommen Thomas Manns Beweggründe, trotzdem nach Deutschland gekommen zu sein, einen besonderen Stellenwert. Die "Ansprache nennt zwei Momente, die Thomas Mann veranlaßt haben, nach Deutschland zu kommen. Neben der Reverenz gegenüber Goethe und der Danksagung für die Vergabe des Goethe-Preises steht der Komplex der "großen Kontroverse":

"Aber nicht nur zu dieser Danksagung bin ich hier, sondern auch, weil ein untrügliches Gefühl mir sagt, daß der Streit, der in Deutschland geht um mein Werk und meine Person und dem ich mit Staunen zugesehen habe, an Bedeutung weit hinausreicht über diese gleichgültige Person, dies eben nur bemühte und gewiß von anderen übertroffene Werk. Die Erbitterung, mit der dieser Streit geführt wird von den Hassern, der Nachdruck, den Freunde in ihre Erwidern und Abwehr legen, wären sonst unerklärlich."⁷⁴⁰

Thomas Mann Ausführungen betonen die über die eigene Person hinausreichende Dimension der "großen Kontroverse". Um diese These zu erhärten, verweist er in einer Geste der Bescheidenheit nicht nur auf "seine gleichgültige Person", sondern auch auf den nicht herausragenden Rang seines schriftstellerischen Werkes. Auch wenn Thomas Mann nach dem Erscheinen des "Doktor Faustus" von einer tiefen Skepsis gegenüber seiner weiteren literarischen Arbeit erfüllt war, wie diverse Tagebucheinträge zu den Romanen "Der Erwählte" und "Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull" belegen,

⁷⁴⁰ Mann, GW XI, S.486f.

war er doch von der exzeptionellen Bedeutung des "Doktor Faustus" überzeugt. In einem Brief vom 2. Februar 1948 an die Literaturwissenschaftlerin Käte Hamburger, die sich dem Roman gegenüber kritisch geäußert hatte, gab Thomas Mann folgenden Selbstkommentar:

"Nicht die Spur eines Gefühls für die singuläre Stellung, die das Buch einnimmt innerhalb (oder zuoberst) meines Lebenswerkes und sagen wir doch die Wahrheit, im zeitgenössischen >Schrifttum<."⁷⁴¹

Dieser Anspruch Thomas Manns auf eine herausragende Stellung in der zeitgenössischen Literatur steht im Kontrast zu der gegenteiligen Aussage in der "Ansprache". Das dort artikulierte Selbstverständnis Thomas Manns als Schriftsteller soll bei den Zuhörern den Eindruck hervorrufen, daß Thomas Mann nicht beansprucht, der erste deutsche Schriftsteller der Epoche zu sein. Dies verweist auf die für die "Ansprache" charakteristische Intention Thomas Manns, keinen Anlaß für eine erneute Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit zu geben, wie sich anhand weiterer Momente aufzeigen läßt. So geht Thomas Mann auf die Verwendung der mit der Vergabe des Goethe-Preises verbundenen Geldzuwendung ein:

"... ich freue mich sogar des materiellen Teils dieser Ehrung, weil ich ihn nutzen kann, um hier im Lande unverdiente Not, die Bedürftigkeit des Verdienstes in dieser harten Zeit zu lindern."⁷⁴²

Durch diese Entscheidung, das Geld in karitativer Hinsicht zu verwenden, gibt Thomas Mann seinen Gegnern keinen Anlaß ihm vorzuwerfen, angesichts der Lebensstandards in Deutschland einen finanziellen Nutzen aus der Vergabe des Goethe-Preises an ihn gezogen zu haben, so wie dies vor seinem Deutschland-Besuch vereinzelt in Leserbriefen geschehen war. Das Preisgeld wurde an mehrere deutsche Schriftsteller aufgeteilt. Auch wenn es sich hier um einen eher marginalen Aspekt der Kontroverse um Thomas Mann handelt, illustriert er doch, wie bewußt dieser seinen Vortrag strukturiert hat und alle Momente zu integrieren sucht, die ihn in einem positiven Licht erscheinen lassen.

Davon zeugt auch der folgende Passus, der implizit dem in der Kontroverse gegen Thomas Mann erhobenen Vorwurf, Bußpredigten an die Deutschen gehalten zu haben, kategorisch widerspricht:

⁷⁴¹ Zit. nach Um Thomas Mann. Der Briefwechsel Käte Hamburger- Klaus Schröter, hrsg. von Klaus Schröter, Hamburg 1994, S.142.

⁷⁴² Mann, GW XI, S.486.

"Zum Bußprediger fehlt mir alles und alles zum Propheten, der sich im Besitze der Wahrheit weiß, die Zukunft kennt, dem Leben predigend den Weg vorschreibt. Nichts eignet mir von dieser Anmaßung, und Wahrheit ist mir von interviewenden Journalisten nicht, noch von bedürftiger Jugend abzufragen. Ich komme zu ihnen als ein armer, leidender Mensch, der sich mit den Problemen dieser in Geburtswehen des Neuen, in Umwälzungen und qualvollen Anpassungsnöten liegenden Zeit herumschlägt wie irgendeiner von Ihnen."⁷⁴³

Gerade eine Analyse der Rundfunkreden "Deutsche Hörer!" zeigt, wie stark diese von den der religiösen Sphäre entnommenen Momenten geprägt sind, die Thomas Mann für sich abstreitet. Auf den spezifischen Tonfall der Offenbarung in den Reden hat Bernd Hamacher überzeugend hingewiesen.⁷⁴⁴

Auf die Aufhebung des Gegensatzes zwischen sich und den Deutschen zielt Thomas Manns Bemerkung, daß er zu ihnen "als ein armer, leidender Mensch" gekommen sei, der genauso wie sie an den Problemen und Fragen der Gegenwart leide, und auf sie keine Antwort wisse, wie aus dem Fortgang seiner Ausführungen deutlich wird⁷⁴⁵ Thomas Mann gibt also zu verstehen, daß er sich nicht als öffentliche Autorität begreift. Zugleich wendet er sich damit aber auch gegen einen Teil seiner Fürsprecher, die ihm den Rang eines "praeceptor Germaniae" zugewiesen haben. Indem Thomas Mann seinen Zuhörern verdeutlicht, daß er in keiner Weise den Anspruch darauf erhebe, eine öffentliche Instanz zu sein, wendet er sich gegen diejenigen Widersacher, die ihm vorwarfen, sich eine solche Stellung angemaßt zu haben.

Die spezifische Bedeutung der "Ansprache im Goethejahr" besteht darin, daß es sich bei ihr in wesentlichen Teilen nicht nur um eine Reaktion Thomas Manns auf die "große Kontroverse", sondern auch um eine Interpretation derselben handelt. Thomas Manns gibt seinen Zuhörern folgende Deutung des Streites:

"Das ist nicht Literaturkritik mehr, es ist der Zwist zwischen zwei Ideen von Deutschland, eine Auseinandersetzung, nur anlässlich meiner, über die geistige und moralische Zukunft dieses Landes."⁷⁴⁶

Die hier vorgebrachte Sicht auf die Kontroverse betont deren symbolischen Charakter. Nach Thomas Manns Verständnis geht es bei dem um ihn geführten Streit um eine prinzipielle Auseinandersetzung über die zukünftige Entwicklung Deutschlands, zu der er

⁷⁴³ Mann, GW XI, S.488.

⁷⁴⁴ Vgl. Hamacher, Bernd, Die Poesie im Krieg. Thomas Manns Radiosendungen "Deutsche Hörer!" als "Ernstfall" der Literatur, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 13, 2000, S.57-74.

⁷⁴⁵ Dieser Gedanke findet sich auch in einer der letzten Arbeiten Thomas Manns, dem "Versuch über Tschechow" von 1954, in dem davon die Rede ist, daß man als Schriftsteller "mit Geschichten eine verlorene Welt" ergötze, "ohne ihr je die Spur einer rettenden Wahrheit in die Hand zu geben." GW IX, S.869.

⁷⁴⁶ Mann, GW XI, S.487.

lediglich den Anlaß gegeben habe. Abgesehen davon, daß Thomas Mann ersichtlich darum bemüht ist, seinen individuellen Anteil am Entstehen des Streites in den Hintergrund treten zu lassen, macht er gleichwohl zu Recht auf die vielschichtige Dimension der Kontroverse aufmerksam. Bei den beiden Ideen, die sich nach Thomas Mann antagonistisch gegenüberstehen, handelt es sich einerseits um den Nationalismus, andererseits um eine europäische Gesinnung. Thomas Mann formuliert dies nicht selbst, sondern zitiert aus einem als ergreifend und erschütternd charakterisierten Brief eines in Zürich studierenden jungen Deutschen an ihn:

">Vergessen Sie nicht, bei allem, was ihnen in Deutschland begegnen möge, daß auch in der jungen Generation - und hier vielleicht besonders - Kräfte am Werk sind, die ihre höchste Aufgabe darin sehen, den noch Abseitsstehenden die Binde eines engen Nationalismus und einer krankhaften Selbstbemitleidung von den Augen zu nehmen. Denn der Weg der Deutschen zu einem echten Europäertum ist mit der Gerechtigkeit und dem Verständnis, das man einmal in Deutschland Ihrer Person widerfahren läßt, aufs engste verknüpft.<⁷⁴⁷

Diesem Brief kommt im Argumentationszusammenhang der "Ansprache" ein überaus wichtiger Stellenwert zu, erfüllt er doch für Thomas Mann die Funktion eines Sprachrohrs. Das Schreiben des Studenten, das auf der Überzeugung basiert, daß der Nationalismus eine unzeitgemäße Erscheinung sei, verortet die deutsche Diskussion um Thomas Mann in das Spannungsfeld von Nationalismus und einer europäischen Gesinnung, die die engen Grenzen des Nationalismus überwunden hat und als deren Repräsentant Thomas Mann figuriert. Aus dieser Perspektive ergibt sich, daß die Einstellung der Deutschen gegenüber Thomas Mann ein Indikator für den Grad und die Verbreitung einer über das Nationale hinausgehenden Gesinnung in der deutschen Gesellschaft ist.

Die Tatsache, daß Thomas Mann den Brief nicht weiter kommentiert, signalisiert seine Zustimmung. Die "Ansprache" sieht den Streit um Thomas Mann in erster Linie durch den Gegensatz von Nationalismus und Europäertum bestimmt. Die spezifische Bedeutung dieser Interpretation besteht darin, daß sie die Frontstellung zwischen Exil und "innerer Emigration" als Grundlage der Auseinandersetzung um Thomas Mann ausklammert. Angesichts des hohen Ansehens, das die "innere Emigration" in der deutschen Nachkriegsgesellschaft besaß, hätte eine Stellungnahme Thomas Manns zu diesem Komplex fatale Auswirkungen für seine auf Versöhnung gerichteten Bemühungen gehabt. Ironischerweise vertrat einer der entschiedensten Gegner Thomas

⁷⁴⁷ Mann, GW XI, S.487.

Manns, Frank Thiess in den ersten Nachkriegsjahren eine prononciert antinationalistische Haltung. So in dem im Januar 1946 für die Wochenzeitung "Die Zeit" geschriebenen Aufsatz "Europa als geistige Einheit".⁷⁴⁸ Im "Abschied von Thomas Mann" warnt Thiess sogar davor, daß Thomas Mann durch sein Verhalten nicht nur seine Zugehörigkeit zu Deutschland, sondern auch zu Europa in Frage stelle.⁷⁴⁹ Das Bekenntnis von Frank Thiess zu Europa kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sein Angriff auf Thomas Mann in erster Linie nationalistisch grundiert ist. Insofern macht die von diesem vorgebrachte Interpretation auf eine wesentliche Dimension der Kontroverse aufmerksam.

In den Kontext der "großen Kontroverse" gehört auch die in der "Ansprache" artikulierte ablehnende Haltung zu einem zentralen Aspekt des deutschen Goethe-Kultes in der Nachkriegszeit:

"Wir wollen auch nicht die populäre und schon abgeschmackte Unterscheidung mitmachen zwischen einem >bösen< und einem >guten< Deutschland und das erhabene Geburtstagskind als den Repräsentanten des >guten< propagandistisch herausstellen. Großes Deutschtum hat von Gutheit so viel, wie Größe überhaupt davon haben mag, aber das >böse< Deutschland ist immer auch in ihm, und den Helden des Tages sehen wir, glaube ich, in wahrem Licht, wenn wir einen Ausbruch großen Deutschtums, einer Erscheinung deutscher Gewaltigkeit in ihm sehen".⁷⁵⁰

Mit dieser Position greift Thomas Mann die zentrale These aus seiner Rede "Deutschland und die Deutschen" von 1945 auf, die die Trennung in ein "böses" und ein "gutes" Deutschland für nicht statthaft erklärte und das "böse" Deutschland als das fehlgegangene "gute" Deutschland interpretierte. Indem Thomas Mann in der "Ansprache im Goethejahr" negiert, daß Goethe einseitig dem "guten" Deutschland zugeordnet werden kann, bezieht er eindeutig Stellung gegen einen unreflektierten Goethe-Kult, für den das Bekenntnis zu Goethes Humanität entlastende Funktion hatte. Der aus der Emigration zurückgekehrte Literaturwissenschaftler Richard Alewyn hat dafür 1949 die prägnante Formulierung "Goethe als Alibi" gefunden. Besonders unter den "inneren Emigranten" erfuhr Goethe eine Idealisierung. Frank Thiess erhob in seiner Reaktion auf Thomas Manns letzte Rundfunkbotschaft nach Deutschland Goethe sogar zu einem "Führer" der Deutschen und zu einem "heller als je strahlenden Stern deutscher Weltgeltung."⁷⁵¹ Die nationalistische Färbung dieser nur einige Monate nach Kriegende

⁷⁴⁸ Vgl. Thiess, Frank, Vulkanische Zeit. Vorträge, Reden, Aufsätze, Neustadt 1949, S.75-104.

⁷⁴⁹ Vgl. Thiess, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

⁷⁵⁰ Mann, GW XI, S.492

⁷⁵¹ Frank Thiess antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.8.

gemachten Äußerung, für die das Verständnis Goethes als Exponent des "guten" Deutschland bestimmend ist, ist evident. Das von Thomas Mann in seiner "Ansprache" entworfene Goethe-Bild steht dazu im Widerspruch, wenn er Goethe explizit als eine "Erscheinung deutscher Gewaltigkeit" bezeichnet. Der grundsätzliche Charakter dieser Äußerung erfährt auch durch den Zusatz, daß es sich bei dieser "Erscheinung" "allerdings" um "die sublimste, humanisierteste, gebändigtste Abwandlung davon"⁷⁵² handele, keine Korrektur. Gegen das idealisierende Goethe-Bild, das die Goethe-Renaissance nach 1945 auszeichnete, hebt Thomas Mann das Widersprüchliche in Goethes Persönlichkeit hervor⁷⁵³:

"Und doch bleibt immer viel Dämonisch-Dunkles, Übermenschlich-Unmenschliches, das den bloßen Humanitarier kalt und schrecklich anweht, in dieser mächtigen Existenz ..."⁷⁵⁴

Das in der "Ansprache" formulierte Goethe-Bild muß im Kontext der vehementen westdeutschen Diskussion um Thomas Manns Goethe-Verständnis gesehen werden. Wie bereits gezeigt wurde, stand die massive westdeutsche Ablehnung von Thomas Manns Goethe-Bild häufig in einem Zusammenhang mit einer überaus kritischen Haltung zu seinem Deutschland-Bild und seinem Verhalten gegenüber Deutschland nach Kriegsende. In der "Ansprache" hat das von Thomas Mann gezeichnete Goethe-Bild eindeutig die Funktion, sein in der Auseinandersetzung um ihn nach 1945 immer wieder massiv kritisierendes Deutschland-Bild aus der Rede "Deutschland und die Deutschen" zu bestätigen.

Folglich kann festgestellt werden, daß die "große Kontroverse" auch in den von Goethe handelnden Abschnitten subkutan präsent ist und nicht nur auf die direkte Stellungnahme Thomas Manns zu dem um ihn geführten Streit beschränkt ist. Bei dieser handelt es sich gleichsam um das Gravitationszentrum der gesamten "Ansprache", dessen Ausstrahlungen auch in den Goethe gewidmeten Passagen zu spüren sind.

Entsprechend der These Thomas Manns, daß die "große Kontroverse" im eigentlichen Sinn eine Auseinandersetzung um die Zukunft Deutschlands sei, bei der es um die Alternative Nationalismus oder Überwindung desselben gehe, schließt die "Ansprache"

⁷⁵² Mann, GW XI, S.493.

⁷⁵³ Bereits die früheren Goethe-Essays Thomas Manns thematisieren die Widersprüche der Persönlichkeit Goethes.

⁷⁵⁴ Mann, GW XI, S.493.

mit einer dezidierten Aussage gegen eine nationalistische Vereinnahmung Goethes und betont dessen Vorbildfunktion für die deutsche Gesellschaft:

"Das >gute Deutschland< das ist die Kraft, gesegnet durchs Musische, gesittete Größe. So konnte ein Deutscher musterhaft werden, Vorbild und Vollender seines Volkes nicht nur, sondern der Menschheit, zu deren Selbst er sein Selbst erweiterte."⁷⁵⁵

Goethe, so kann pointiert festgestellt werden, ist Deutschland, wie es idealerweise sein sollte.

Nach der umfangreichen Diskussion um die Vergabe des Goethe-Preises an Thomas Mann und der sich anschließenden Debatte um seinen Deutschland-Besuch richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf Thomas Manns vom Rundfunk übertragene Rede in der Frankfurter Paulskirche. Nach dem Bericht von George Motschan, einem Schweizer Bekannten, der Thomas Mann auf der Deutschland-Reise als Chauffeur zur Verfügung stand, war Thomas Mann vom Publikum in der Kirche "tosender Beifall gespendet worden".⁷⁵⁶ Gottfried Steins Artikel "Ich stelle mich der Freundschaft, dem Haß", den die "Frankfurter Rundschau" am 1. August veröffentlichte, bestätigt diese Wahrnehmung:

"Oft wiederholte sich der Beifall während der Rede; am Ende war er stürmisch und so anhaltend, daß der alte Herr sich häufig anhaltend zu verneigen hatte."⁷⁵⁷

Als Thomas Mann nach der Veranstaltung das Gebäude verließ, sei die Menge, so Motschan, in "Beifallsstürme" ausgebrochen:

"Rufe wie >Komm bald wieder!< schallten Thomas Mann entgegen. Diese aufmunternden Rufe waren es, die ihn beeindruckten, viel mehr in seinem Gedächtnis hafteten als alle höflichen und wohlformulierten Ansprachen. Solche Zurufe wolle er als vox populi verstanden wissen."⁷⁵⁸

Thomas Mann wurde also in Frankfurt ein überaus freundlicher Empfang zuteil. Gegenüber einem Vertreter der "Neuen Zeitung" erklärte Thomas Mann kurz vor Abschluß seiner Deutschland-Reise, daß ihn die spontane Reaktion der

⁷⁵⁵ Mann, GW XI, S.497.

⁷⁵⁶ Motschan, Georges, Thomas Mann - von nahem erlebt, Nettetal 1988, S.95.

⁷⁵⁷ Stein, Gottfried, "Ich stelle mich der Freundschaft, dem Haß", in: Frankfurter Rundschau, 1.8.1949.

⁷⁵⁸ Motschan, S.95f.

Menschenmenge vor der Paulskirche mehr beeindruckt habe als der Empfang in Weimar.⁷⁵⁹

Zu bedenken ist jedoch, daß das Publikum in der Paulskirche von den Verantwortlichen im Magistrat sorgfältig ausgewählt worden war, wie dem Material im Frankfurter Stadtarchiv zu entnehmen ist. Hinzu kamen Journalisten aus dem In- und Ausland und zahlreiche Vertreter der amerikanischen Militärregierung. Die Begeisterung der Menschen, die sich vor der Paulskirche eingefunden hatten, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Thomas Mann in Deutschland massive Ablehnung entgegengebracht wurde. Die "Frankfurter Neue Presse" veröffentlichte am 3. August 1949 das Ergebnis einer Stichprobenbefragung zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann. Nach dieser Erhebung stimmten nur 21,7 Prozent der Befragten der Entscheidung des Goethe-Preis-Kuratoriums zu. 46,5 Prozent lehnten sie ab. Immerhin 31,8 Prozent hatten keine Meinung.⁷⁶⁰ Obwohl ein großer Teil der deutschen Gesellschaft Thomas Mann gleichgültig gegenüberstand, war also laut Umfrage fast die Mehrheit der Deutschen gegen die Vergabe des Goethe-Preises an den Schriftsteller. Die Reaktionen in Frankfurt auf Thomas Mann und seine "Ansprache" entsprachen nicht der Stimmung in der deutschen Bevölkerung, wie die kontroverse Diskussion des Frankfurter Vortrags in der deutschen Presse zeigt.

Nach seiner Rückkehr in die USA beurteilte Thomas Mann die Wirkung der "Ansprache" in Deutschland äußerst kritisch. In einem Schreiben an seine amerikanische Gönnerin Agnes E. Meyer vom 30. August 1949 betonte er die negative Resonanz in der Presse:

"Sie war in der Tat, wie die ganze Deutschlandreise, ein Erfolg bei vielen, ja bei Tausenden, nur nicht bei der westdeutschen Presse, die überhaupt von ihrer Freiheit den unverschämtesten Gebrauch macht - in jeder Beziehung."⁷⁶¹

Differenziert Thomas Mann hier noch zwischen Ablehnung bei der Presse einerseits und Zustimmung bei Teilen der deutschen Öffentlichkeit andererseits, konstatierte er rund drei Monate später gegenüber einer deutschen Briefempfängerin:

⁷⁵⁹ Vgl. "Thomas Mann war von Frankfurts Abschied mehr beeindruckt", in: Neue Zeitung 4.8.1949

⁷⁶⁰ Zahlen nach Frankfurter Neue Presse 3.8.1949.

⁷⁶¹ Mann, Thomas, Briefwechsel mit Agnes E. Meyer, hrsg. von Hans Rudolf Vaget, Frankfurt am Main 1992, S.722.

"Die Ansprache war gut gemeint, aber mein Verhältnis zu Deutschland, wie es sich nun einmal wieder entwickelt, hat sie nicht verbessert, und mein Besuch geschah wohl gerade noch im letztmöglichen Augenblick."⁷⁶²

Im Unterschied zu seiner Beurteilung der öffentlichen Reaktion auf den Frankfurter Vortrag im Brief an Agnes E. Meyer sah Thomas Mann im November 1949 seinen Versuch, durch die "Ansprache" eine Überwindung der um ihn in Westdeutschland geführten Debatte herbeizuführen, als gescheitert an. Daß sich das Verhältnis einer großen Mehrheit der Westdeutschen zu Thomas Mann nach dessen Besuch in Deutschland nicht grundlegend geändert hat, ist jedoch weniger auf den Inhalt der "Ansprache", als vielmehr auf die Entscheidung Thomas Manns zurückzuführen, auch nach Ostdeutschland zu reisen und nicht nur in Frankfurt, sondern auch in Weimar zu Ehren Goethes zu sprechen. Dieser Aspekt dominierte die westdeutschen Presseäußerungen zu Thomas Manns Deutschland-Besuch. Im folgenden Teil soll jedoch untersucht werden, in welchem Ausmaß der Komplex der "großen Kontroverse" in den verschiedenen Stellungnahmen wirksam war. Dabei wird zu zeigen sein, daß es auch durchaus positive Stimmen gab, die somit Thomas Manns Klage über die grundsätzlich feindselige Haltung der westdeutschen Presse widerlegen.

6.2.2 Positive Reaktionen

Unter den deutschen Zeitungen und Zeitschriften, die sich in der Nachkriegszeit für Thomas Mann eingesetzt haben, nimmt die "Frankfurter Rundschau" eine exponierte Stellung ein. Unter ihrem Mitherausgeber Karl Gerold, einem Remigranten aus der Schweiz, erschienen im Lauf der Jahre mehrere Stellungnahmen, die entschieden Partei für Thomas Mann ergriffen. So attackierte Karl Gerold im Sommer 1947 mit zwei Artikeln die zu diesem Zeitpunkt wichtigsten Widersacher Thomas Manns, Frank Thiess und Manfred Hausmann. Wohl nicht zuletzt aus Dankbarkeit dafür stattete Thomas Mann während seines Aufenthaltes in Frankfurt der Redaktion der "Frankfurter Rundschau" einen Besuch ab.⁷⁶³

Der von Gottfried Stein verfaßte Artikel "Ich stelle mich der Freundschaft, dem Haß", der am 1. August 1949 in der "Frankfurter Rundschau" veröffentlicht wurde, steht auf den ersten Blick ganz im Zeichen einer Verteidigung des Schriftstellers. Durch seine 1946

⁷⁶² Zit. nach Mann, Thomas, Dichter über ihre Dichtungen. Teil III, 1944-1955, hrsg. von Hans Wysling unter Mitarbeit von Marianne Fischer, Passau 1981, S.467.

⁷⁶³ Vgl. Motschan, S.101.

publizierte Schrift "Thomas Mann und wir" hatte sich Stein als entschiedener Anwalt des Schriftstellers ausgewiesen. Auch wenn der Rundschau-Artikel in erster Linie eine Abwehr der gegen Thomas Mann aufgrund seiner Entscheidung, nach Weimar zu reisen, formulierten Angriffe darstellt, nimmt doch in ihm der Komplex der "großen Kontroverse" einen wichtigen Stellenwert ein.

Stein beginnt seinen Text mit der Feststellung, daß in der Paulskirche der Haß gegen Thomas Mann geschwiegen habe. Daran anknüpfend entfaltet er die These, daß sich das Verhältnis der Deutschen zu Thomas Mann nicht auf die Pole Freundschaft und Haß reduzieren lasse:

"Denn zwischen Freundschaft und Haß gibt es ein kaum zu beschreibendes Gefühlskonglomerat von Verärgerung, Mißmut, Groll und Verbitterung. - Dummheit macht die Sache auch nicht besser."⁷⁶⁴

Stein hebt hervor, wie vielschichtig und facettenreich die in der deutschen Gesellschaft vorhandenen Einstellungen gegenüber dem umstrittenen Schriftsteller waren. Der eigentliche Adressat der Bemerkung ist aber zweifelsohne Thomas Mann, da für diesen sein Besuch in Deutschland laut "Ansprache" gleichbedeutend damit war, sich der Freundschaft und dem Haß zu stellen. Implizit denunziert Thomas Mann damit jegliche in Deutschland an ihm geübte Kritik als Ausdruck von Haß. Dieser unter der Oberfläche von Thomas Manns prägnanter Formulierung verborgene Aspekt erfährt durch Steins Hinweis, daß im Verhältnis der Deutschen zu Thomas Mann auch ein "Gefühlskonglomerat von Verärgerung, Mißmut, Groll und Verbitterung" wirksam sei, eine wesentliche Korrektur. Die von Stein angeführten Gefühle "Verärgerung" und "Verbitterung" indizieren ein relatives Verständnis für eine kritische Haltung gegenüber Thomas Manns Verhalten nach Kriegsende. Gleichwohl wird dieses Verständnis nicht explizit ausgesprochen. Steins Aufsatz "Der Goethepreisträger 1949" läßt keinen Zweifel an seiner kritischen Einstellung zu Thomas Manns Haltung gegenüber Nachkriegsdeutschland. Unabhängig davon manifestiert sich in Steins Text eine grundsätzlich Ablehnung von Frank Thiess und Walter von Molo:

"Reden wir nicht mehr vom Dritten Reich! Bleiben wir bei den Gefühlsreaktionen so mancher Deutschen, wie sie zutage kamen, als nach Kriegsende gewisse Leute (denen Schweigen wohl besser angestanden hätte) den Ausgebürgerten, der in der Fremde für Familie und Arbeit ein neues Heim gefunden hatte, nach Deutschland zurückriefen - mit Argumenten des moralischen Druckes, die sich den Teufel um den anderen kümmerten."

⁷⁶⁴ Stein, Gottfried, "Ich stelle mich der Freundschaft, dem Haß" in: Frankfurter Rundschau 1.8.1949.

Obwohl die Namen von Thies und Molo nicht genannt werden, ist evident, daß mit der despektierlichen Wendung "gewisse Leute" diese beiden Schriftsteller gemeint sind. Für Stein waren sie moralisch nicht dazu legitimiert, Thomas Mann zur Rückkehr nach Deutschland aufzufordern. Der Haupteinwand besteht darin, daß sie keine Rücksicht auf die spezifische Situation Thomas Manns, der bewußt von Stein als "Ausgebürgerter" bezeichnet wird, genommen hätten. Im Kontext der in der westdeutschen Gesellschaft verbreiteten Sicht, daß Thomas Mann sein Vaterland verraten habe, stellt Stein durch den Hinweis auf das Moment der Ausbürgerung heraus, daß Thomas Mann die Zugehörigkeit zu Deutschland von den Nationalsozialisten abgesprochen worden war. Die negative Stimmung, die Thomas Mann in Deutschland entgegengebracht wurde, führt Stein auf Unkenntnis in der deutschen Gesellschaft zurück:

"Was nun so der >bessere< Volksgenosse ist, der sich damals natürlich auch eine Meinung schuldig zu sein glaubte, so hatte er verständlicherweise meist nicht die Zeit und mitunter auch sonst einiges nicht, um sich mit Werk, Schicksal, Person und Ansichten Thomas Manns bekanntzumachen."

Nach dieser Aussage orientierte sich die öffentliche Diskussion um den Schriftsteller nicht an den konkreten Umständen seiner Existenz, sondern war durch mangelnde Informationen über Thomas Manns Leben und Werk, also durch Vorurteile bestimmt. Damit macht Stein auf ein wesentliches Charakteristikum der "großen Kontroverse" aufmerksam.

Im Feuilleton der "Allgemeinen Zeitung" aus Mainz, in der erst wenige Tage zuvor der vehemente Angriff Fabian von Schlabrendorffs auf Thomas Mann veröffentlicht worden war, setzte sich Karl Korn mit Thomas Manns "Ansprache" auseinander. Der von dem späteren Mitherausgeber der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" verfaßte Artikel relativiert die radikale Kritik Schlabrendorffs an Thomas Manns. Die positive Haltung Korns zu Thomas Manns zeigt sich gerade darin, daß er das Verhalten Thomas Manns in der Paulskirche zum Anlaß nimmt, ihn als Deutschen zu apostrophieren:

"Thomas Mann ist in seinem ganzen Gehabe so unverkennbar deutsch, richtig schlicht-zivil-bürgerlich-vornehm-deutsch geblieben, daß die ganze Feier etwas von seinem kühl norddeutschen Geist atmete, etwas Bürgerlich-Intim-Unpathetisches. Die sechzehn Jahre haben Thomas Mann nicht eine Spur verändert, sie haben ihn nicht im leisesten amerikanisiert."⁷⁶⁵

⁷⁶⁵ Korn, Karl, Thomas Manns Rückkehr, in: Allgemeine Zeitung, 27.7.1949.

Korn widerspricht hier dem Vorwurf, daß Thomas Mann zu einem Amerikaner geworden sei. Gegen die in der deutschen Gesellschaft vorhandene Ablehnung Thomas Manns aufgrund seines Verhaltens im Jahr 1945 plädiert Korn dafür, zur Kenntnis zu nehmen, daß der Schriftsteller mittlerweile seine Meinung geändert habe. Zugleich verweist die folgende Bemerkung auf die allgemeine Ablehnung, die Thomas Manns Position aus dem Jahr 1945 in der deutschen Nachkriegsgesellschaft fand:

"Wer sich heute noch, nachdem immerhin sehr anderslautende Äußerungen vorliegen, an die gallenbitteren Sätze von 1945 halten zu sollen glaubt, der mag erwägen, wie 1933 den berühmten Achtundfünfzigjährigen die infame und niedrige Ausstoßung getroffen haben muß."

Diese Bemerkung ist aufschlußreich für einen bestimmten Umgang mit Thomas Manns deutschlandkritischer Position nach Kriegsende. Auffällig ist, daß diese keine nähere Konkretisierung erfährt. Korn nennt an dieser Stelle weder den Text "Die Lager", der unmittelbar nach Kriegsende in amerikanischen Militärzeitungen veröffentlicht wurde, noch den Offenen Brief an Walter von Molo, sondern spricht lediglich von den "gallenbitteren Sätze(n) von 1945". Durch diese ablehnende Charakterisierung wird Thomas Manns Einstellung gegenüber Deutschland zum Ausdruck einer ausschließlich emotionalen Reaktion erklärt. Die Äußerungen Thomas Manns von 1945 werden auf eine durch die nationale Ausstoßung im Jahr 1933 verursachte tiefe persönliche Kränkung zurückgeführt und damit indirekt für diskussionsunwürdig erklärt. Korn akzentuiert dies noch, indem er darauf hinweist, daß inzwischen "anderslautende Äußerungen" Thomas Manns vorlägen. Der Schriftsteller habe also seine Position von 1945 revidiert. Dadurch evoziert Korn den Eindruck, daß Thomas Manns in den Jahren nach 1945 eingesehen habe, wie unangemessen er 1945 über Deutschland und die Deutschen geurteilt habe. Somit wird auch für Korn Thomas Mann erst durch seine offenkundige Meinungsänderung akzeptabel.

Deutliche Kritik übt Korn an der in der "Ansprache" enthaltenen Deutung der Auseinandersetzung um Thomas Mann:

"An dieser Stelle freilich verstieg sich Thomas Mann zu einigen Formulierungen über seine Freunde und Hassler heute, die uns übertrieben scheinen und noch einen Rest der alten Gereiztheit verraten. Es ist doch wohl nicht an dem, daß diese literarischen Gegner von heute die andere Seite in der großen Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Kultur auf der einen und engem Nationalismus auf der anderen bedeuten."

Korn negiert also die These Thomas Manns, daß die um ihn geführte öffentliche Debatte im eigentlichen Sinn eine Auseinandersetzung um die Zukunft Deutschlands sei. Die

Kritiker des Schriftstellers werden vor dem Vorwurf in Schutz genommen, aus einer nationalistischen Gesinnung heraus Thomas Mann attackiert zu haben. Die Passage kulminiert in der Feststellung:

"Es gibt nach unserer Meinung keine entschiedene Lösung für oder wider Thomas Mann - und es gibt auch keinen nennenswerten Haß."

Das offenkundige Anliegen von Korn besteht somit darin, die Bedeutung der Auseinandersetzung um Thomas Mann zu relativieren. Gegen diesen wird der Vorwurf erhoben, der Diskussion um ihn eine nicht zutreffende Dimension zu verleihen. Dem korrespondiert Korns Feststellung, daß Thomas Manns "Werk und seine Geistigkeit heute für viele unter uns bereits Historie geworden" seien. Der Artikel erklärt damit die "große Kontroverse" für beendet.

Eine wohlwollende Einstellung gegenüber Thomas Mann bezog auch eine Zeitung aus Kassel:

"1945 fiel in der Auseinandersetzung mit den "inneren Emigranten" Frank Thieß und Walter von Molo manches bittere Wort, das Thomas Mann durch seine seitherigen Äußerungen revidiert hat. Angesichts der Greuel, die das Dritte Reich beging, angesichts der Knechtung freier Geister hatte er ein Recht auf seinen Zorn, der inzwischen verraucht ist."⁷⁶⁶

Diese Bemerkung ist signifikant für die öffentliche Wahrnehmung der "großen Kontroverse" in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Die Verantwortung für die Eskalation des Streites zwischen Thomas Mann und den "inneren Emigranten" wurde dabei einseitig dem emigrierten Schriftsteller gegeben. Der Anteil, den Frank Thies daran mit seinem die Emigration diffamierenden Artikel "Innere Emigration" hatte, war der übergroßen Mehrheit der Deutschen nicht bewußt. Dies lag nicht zuletzt an dem Umstand, daß dieser Aspekt in der westdeutschen Presse nicht umfassend thematisiert wurde. Im Zentrum der Berichterstattungen und Kommentare standen die jeweiligen Äußerungen Thomas Manns zu Deutschland, die zu einem großen Teil verkürzt und entstellt wiedergegeben wurden.

Auch für die Einstellung der Kasseler Zeitung zu Thomas Mann ist ausschlaggebend, daß dessen "Zorn" mittlerweile überwunden sei. Die Revision seiner Haltung war die unabdingbare Voraussetzung dafür, in Deutschland wieder auf Akzeptanz zu stoßen.

⁷⁶⁶ Kasseler Stadtausgabe, 26.7.1949

In versteckter Form ist dieses Moment auch in dem Kommentar präsent, den die "Gießener Freie Presse" am 30. Juli der Feierstunde in der Paulskirche widmete und der ein eindeutiges Bekenntnis zu Thomas Mann als Goethe-Preisträger darstellt. Trotz der Eloge auf Thomas Mann enthält der Artikel gleichwohl eine Stelle, die sich als Kritik an dem Schriftsteller lesen läßt. Unmittelbar zu Beginn wird Thomas Mann den Lesern als "Gewandelter" vorgestellt:

Der Kreis hat sich noch nicht geschlossen, aber Mißverständnisse, Fehltritte und überspitzte Empfindlichkeiten sind vor dieser literarischen Heimkehr bedeutungslos geworden. Und wo noch Haß geblieben ist, so möge bedacht werden, daß ein Wanderer durch stürzende Welten und schließlich auch ein Gewandelter zu uns gekommen ist.⁷⁶⁷

Die "Gießener Freie Presse" sieht in der behaupteten Wandlung Thomas Manns ein Argument dafür, den Haß gegen ihn zu vergessen. Indem die Gegner des Schriftstellers, die diesem haßerfüllt gegenüberstanden, nicht prinzipiell zurückgewiesen werden, sondern dazu aufgefordert werden, seine Wandlung zu erkennen, akzeptiert der Verfasser implizit den Umstand, daß Thomas Manns Verhalten bis zu seiner Wandlung durchaus Anlaß zu einer heftigen emotionalen Reaktion gegeben habe. Es handelt sich hierbei um eine dem Verfasser wohl selbst nicht bewußte Distanzierung zu Thomas Manns Verhalten in den ersten Nachkriegsjahren. Dies illustriert eindrücklich, wie allgemein das Befremden über Thomas Mann, dem der Artikel an einer weiteren Stelle "übermäßig langes Schweigen" bescheinigt, in Deutschland nach 1945 war, daß es sogar indirekt zum Vorschein kommen konnte.

Die in Ulm erscheinende "Schwäbische Donauzeitung" ließ in ihrer Ausgabe vom 29. Juli unter der Überschrift "Wiedersehen mit Thomas Mann" einen Bürger Ulms, der unter der Zuhörerschaft der Frankfurter Paulskirche war, seine Eindrücke der Feierstunde schildern. Der Bericht dokumentiert, wie gegenwärtig die im Verlauf des Streites um Thomas Mann entstandenen Vorbehalte selbst bei den Deutschen waren, die dem Schriftsteller mit Sympathie begegneten.

Die Kritik an Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland und den Deutschen wird von dem Verfasser mit eindeutiger Tendenz vorgebracht:

⁷⁶⁷ kh, Der Kreis wird sich schließen. Nach der Begegnung mit Thomas Mann in der Frankfurter Paulskirche, in: Gießener Freie Presse, 30.7.1949.

"Manchen - und auch das darf offen gesagt werden, nicht immer den Schlechtesten unter uns - ist es nicht leicht geworden, wieder den Weg zu ihm zu finden."⁷⁶⁸

Thomas Mann selbst, so die eigentliche Aussage, ist für das Gefühl der Entfremdung, das sich zwischen den Deutschen und ihm gebildet hat, verantwortlich. Worin Thomas Manns Vergehen bestand, zeigt die folgende Bemerkung:

"Er hat aber ebenso nachdrücklich sich als Emigrant zum echten deutschen Wesen und zum deutschen Geist bekannt und er tat das nicht nur mit dem, was er sagte, sondern auch wie er es sagte."

Für den Bürger aus Ulm wird der Emigrant Thomas Mann durch sein Bekenntnis zum "echten deutschen Wesen und deutschen Geist" wieder akzeptabel. Diese Position macht ersichtlich, worauf die Kritik an dem emigrierten Schriftsteller, der es den Deutschen nicht leicht gemacht habe, "wieder den Weg zu ihm zu finden", gründet. Als Vorwurf ergibt sich, daß sich Thomas Mann als Emigrant nicht klar genug zum "echten deutschen Wesen" bekannt, mithin sich nicht solidarisch mit Deutschland und den Deutschen gezeigt habe. Die "Ansprache" wird als Revision und Zurücknahme dieses Verhaltens verstanden. Der Bericht akzentuiert deshalb ausdrücklich, daß sich Thomas Mann in seinem Frankfurter Vortrag mit dem deutschen Schicksal solidarisch erklärt habe:

"Für die vielen, die Thomas Mann immer wieder mißverstehen wollten oder mußten, war es vielleicht eine Art Befreiung aus ihrer subjektiven Dunstschicht, daß der Dichter selbst sich als den Gefährten des deutschen Schicksals und als die seltsam gefährliche und doch so fruchtbare Mischung des deutschen Geistes bezeichnete."

Auch in dieser Passage, die auf die besondere Bedeutung der "Ansprache" zur Überwindung der Distanz vieler Deutscher zu Thomas Mann hinweist, kommt ein gegen den Schriftsteller gerichtetes kritisches Moment zum Vorschein. Auch wenn der Verfasser des Berichtes einräumt, daß viele "Thomas Mann immer wieder mißverstehen wollten", konterkariert er diese entlastende Aussage wieder durch den nachfolgenden Zusatz "oder mußten". Damit werden die Deutschland betreffenden Äußerungen Thomas Manns als letztlich nicht eindeutig charakterisiert. Festzuhalten ist jedoch, daß der Text eine wohlwollende Tendenz zeigt. Mit dem Besuch Thomas Manns in Deutschland und seiner "Ansprache im Goethejahr" ist für den Ulmer Bürger die

⁷⁶⁸ Wiedersehen mit Thomas Mann, in: Schwäbische Donauzeitung, 29.7.1949.

Auseinandersetzung um den Schriftsteller beendet. Dies zeigt, daß die "Ansprache" durchaus die Intention Thomas Manns zu erfüllen imstande war.

Auch der von Ernst Glaeser stammende Beitrag "Thomas Mann in der Paulskirche", der in den "Stuttgarter Nachrichten" veröffentlicht wurde, zeichnet sich durch eine wohlwollende Einstellung gegenüber Thomas Mann aus. Damit steht Glaesers Kommentar zur "Ansprache" im Gegensatz zu seinem Beitrag "Thomas Mann ohne Ironie", der während der Hausmann-Affäre im Juli 1947 in der Zeitschrift "Das Karussell" erschienen war und dem Schriftsteller im Verhältnis zu Deutschland "Gereiztheit" vorgeworfen hatte. Glaeser attestierte damals Thomas Mann den "Eifer eines Praezeptors, der neben den Tugenden des Alters auch dessen Untugenden, nämlich die der Bekrittelnung kennt."⁷⁶⁹ Von dieser fundamentalen Kritik an Thomas Mann ist der zwei Jahre später entstandene Zeitungsartikel "Thomas Mann in der Paulskirche" weit entfernt. Gleichwohl finden sich aber auch in ihm durchaus Momente, die eine Distanz zu Thomas Manns Verhalten gegenüber Deutschland andeuten. Manifest wird dies an Glaesers Bewertung von Thomas Manns Rundfunkreden "Deutsche Hörer!":

"Denn es gab ja gerade für Thomas Mann in den Zeiten einer empörten und verletzten Trennung im Grunde kein "Wieder", sondern ein heimliches und schmerzliches >Immerfort<. Dieses heimliche >Immerfort<, dieses Notgefühl um uns und sich selbst, dies immer wieder aufbrechende Metastase der deutschen Substanz hatten seine Kampfreden am britischen Rundfunk überschärft."⁷⁷⁰

Indem Glaeser einräumt, daß Thomas Manns auch in der Emigration mit Deutschland und den Deutschen verbunden geblieben sei, widerspricht er der landläufigen Vorstellung, daß der Schriftsteller sein Heimatland verraten habe. Diese Aussage bestätigt somit Thomas Mann, dem es in der "Ansprache im Goethejahr" darum ging, keinen Zweifel an seiner Verbundenheit mit dem deutschen Schicksal zu lassen. Glaeser verknüpft seine Aussage jedoch mit einer klaren Kritik an den Radiobotschaften Thomas Manns, wenn er davon spricht, daß diese Verbundenheit mit Deutschland die Rundfunkbotschaften "überschärft" hätte. Nach Glaeser hätten die Reden "für ein beschämtes Volk nicht selten wie Salz" gewirkt, "hingestreut auf die sich selbst geschlagenen Wunden." Hinter dieser metaphorischen Formulierung, deren

⁷⁶⁹ Glaeser, Ernst, Thomas Mann ohne Ironie, in: Das Karussell, 2. Juli 1947.

⁷⁷⁰ Glaeser, Ernst, Thomas Mann in der Paulskirche, in: Stuttgarter Nachrichten, 27.7.1949.

klischeehafte Dimension nur zu offenkundig ist, verbirgt sich der Vorwurf, daß Thomas Manns Reden "Deutsche Hörer!" in Ton und Gestus unangemessen gewesen seien. Nach Glaeser bestand keine Identität zwischen ihren Aussagen und der Bewußtseinslage des deutschen Volkes. Glaesers Ablehnung der Reden basiert im Kern auf dem Umstand, daß sie dem deutschen Volk seine Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen klar machten, anstatt ihm Trost und Ermutigung zuzusprechen.

Hervorzuheben ist die Bewertung, die Thomas Manns Verhältnis gegenüber Nachkriegsdeutschland in dem Artikel erfährt. Glaeser psychologisiert es, indem er es als Ausdruck einer dem Schriftsteller habituellen Eigenschaft interpretiert:

"Thomas Mann war immer ein großer Zögerer. Das Spontane ist nicht seine Art. Er ist der Dichter des bedächtigen Leids. Er hat lange gezögert, bis er sich nach 1918 aus den Denkformen des großbürgerlichen Konstitutionalismus (sic!) löste. Er hat ebenso lange gezögert, bis er sich zum westeuropäischen Sozialismus bekannte. Er hat nicht weniger lange gezögert, bis er sich 1935 in der Schweiz in einen aktiven politischen Emigranten verwandelte. Und er hat genau so lange gezögert, bis er, schmerzlich für ihn und für uns und nicht ohne gegenseitiges Unbill, den Schritt über die >deutsche Ghettozeit< von 1945 bis 1948 wagte und tat."

Das hier vorgetragene Verständnis von Thomas Mann als "Zögerer" kann jedoch dessen erst 1949 getroffene Entscheidung, nach Deutschland zu kommen, nicht hinreichend erklären. Es verkennt die spezifische Bedeutung des Streites um Thomas Mann in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die dabei zum Tragen kam. Gleichwohl weist Glaeser zu Recht darauf hin, daß Thomas Mann erst nach einigen Jahren der Emigration zu einem offenen Bekenntnis gegen die nationalsozialistische Herrschaft bereit war. Glaesers These erweckt somit den Anschein von Plausibilität.

Ferner enthält diese Passage einen grundsätzlichen Kommentar zur "großen Kontroverse". Für Glaesers Haltung zu Thomas Mann ist charakteristisch, daß dieser nicht nur Unrecht, "Unbill", erlitten, sondern selber den Deutschen Unrecht zugefügt habe. Die Formulierung "Unbill" kaschiert jedoch die Vehemenz, mit der die Auseinandersetzung um Thomas Mann geführt wurde.

Glaesers Artikel zeigt exemplarisch, wie auch ein an sich wohlwollender Kommentar zur "Ansprache" von aus der "großen Kontroverse" stammenden Vorbehalten gegenüber Thomas Mann grundiert war.

6.2.3 Negative Reaktionen

Die ablehnenden Stimmen zu Thomas Manns Deutschland-Besuch stellen ein umfassendes Kompendium der in der deutschen Gesellschaft verbreiteten Vorwürfe gegenüber Thomas Mann dar. Das in den negativen Artikeln und Kommentaren entworfene Bild von Thomas Mann akzentuiert dessen Nichtzugehörigkeit zu Deutschland. Diese Vorstellung geht einher mit der Überzeugung, daß Thomas Mann die Verbindung zu seinem Heimat selbst aufgegeben habe, indem er sich abwertend über sie und das deutsche Volk geäußert habe. Diese für nationalistische Kreise charakteristische Ansicht findet sich beispielsweise in einem Kommentar der "Ruhr-Nachrichten" aus Dortmund:

"In Amerika bekam er (i.e Thomas Mann) die Staatsbürgerschaft. Er wurde von der USA-Regierung als Propagandaredner gegen das nationalsozialistische Deutschland eingesetzt, eine Aufgabe, der er etwas zu gründlich nachkam, denn er bekämpfte dabei nicht nur den Nationalsozialismus, sondern beschimpfte das ganze deutsche Volk. Dieser Linie blieb er leider auch nach der Kapitulation treu, als er auf geistigem Gebiet eine Art Morgenthau-Politik fortsetzte. Dazu benutzte er leichtsinniger Weise Goethe, über den er einen Roman schrieb, >Lotte in Weimar<, er legte Goethe (falsche) deutschfeindliche Aeußerungen in den Mund, die sogar die Juristen des Nürnberger Prozesses zitierten, wodurch sie nicht wahrer wurden."⁷⁷¹

Die in dieser Passage formulierte Attacke auf Thomas Mann kulminiert in der Aussage, daß dieser nach Kriegsende "auf geistigem Gebiet eine Art Morgenthau-Politik" fortgesetzt habe. Der Vergleich mit dem amerikanischen Finanzminister Morgenthau, der sich während des Krieges für eine Umwandlung Deutschlands in ein Agrarland ausgesprochen hatte, soll Thomas Mann als Feind Deutschlands diskreditieren. Im öffentlichen Bewußtsein der Deutschen war Morgenthau gleichbedeutend mit einer extrem deutschlandfeindlichen Politik. Unausgesprochen rücken die "Ruhr-Nachrichten" Thomas Manns Verhalten während und nach dem Krieg in die Nähe von Landesverrat. Bezeichnend ist, daß Thomas Mann wiederholt als Amerikaner und Ausländer bezeichnet wird, um seine angebliche Entfremdung zu Deutschland hervorzuheben.

Trotz aller Kritik an Thomas Mann sieht sich der Kommentator der "Ruhr-Nachrichten" zu folgender Aussage veranlaßt:

"Die Reden, die Thomas Mann in Frankfurt, München und Weimar hielt, waren nicht mehr so aggressiv, wie seine Rundfunkansprachen und auch nicht mehr so boshaft wie seine Tagebuchblätter der letzten Jahre. Sie waren versöhnlich. Sie machen es seinen Gegnern sogar schwer, ihn aufs neue zu verdammen."

⁷⁷¹ Anonymus, Thomas Mann, in: Ruhrnachrichten, Dortmund, 6.8.1949.

Dies zeigt, daß die "Ansprache im Goethejahr" sogar bei eindeutigen Gegnern Thomas Manns ihre Wirkung nicht verfehlte. Die massive Ablehnung, die Thomas Mann in den "Ruhr-Nachrichten" gleichwohl erfährt, basiert nicht nur auf seinem Verhalten gegenüber Deutschland, sondern zu einem nicht unerheblichen Teil auf seiner Entscheidung, auch nach Weimar zu fahren, um dort den ostdeutschen Goethe-Preis in Empfang zu nehmen.

"Er hat den Deutschen in der Sowjetzone gezeigt, daß die Geistigkeit und der Humanismus dieses in jeder Beziehung heimatlos Gewordenen bereit sind, sie jederzeit an den Ungeist und die Unmenschlichkeit der kommunistischen Bedrücker zu verraten."

Der durchaus positive Effekt der "Ansprache" selbst bei erklärten Gegnern des Schriftstellers ist durch diese Entscheidung zunichte gemacht worden. Beispielhaft demonstriert dies eine Bewertung von Thomas Manns Reise im "Westdeutschen Tageblatt" vom 17. August. In Anspielung auf Frank Thiess und seine Polemik "Abschied von Thomas Mann" formulierte die Zeitung unter dem Titel "Endgültiger Abschied von Thomas Mann":

"Als Thomas Mann seine Frankfurter Goetherede hielt, waren viele bereit, ihm - angetan vom Glanz seiner dichterischen Sprache und von der Faszination seiner Formulierungen - zu verzeihen, was er an Gehässigkeiten über das Land seiner Väter ausgegossen hatte. Wir vergessen leicht, und Thomas Mann hatte sich in Goethe den besten Fürsprecher ausgesucht, um über ihn verschlossene Türen aufzusprengen. Er hatte den Schlüssel in der Hand, aber er fand das richtige Schloß nicht. Im Gegenteil."⁷⁷²

Auch für das "Westdeutsche Tageblatt", das dabei nicht zwischen Kriegs- und Nachkriegszeit unterscheidet, hat sich der Schriftsteller seinem Vaterland gegenüber feindselig verhalten. Die Deutschlandreise Thomas Manns erscheint als Bittgang, um die Verzeihung der Deutschen zu erlangen. Diese Verzeihung wird ihm jedoch, da er ihrer nicht würdig sei, vorenthalten:

"Seine Deutschlandreise hat jedenfalls die Meinung darüber, daß er für uns ein Verlorener ist, so kraß bestätigt, daß nunmehr die Brücken einer noch so losen menschlichen Verbundenheit den Abgrund zwischen ihm und uns nicht mehr überspannen können. Seine Fanfaren der Freiheit erschollen während des Krieges von Amerika nach Deutschland. In der Ostzone, in Weimar, nahe bei einem noch heute bestehenden Buchenwald, verließ ihn plötzlich die Erinnerung an den Gedanken der Freiheit."

Diese Passage erklärt Thomas Mann in politischer und moralischer Hinsicht für unglaublich, da er in Weimar durch sein Schweigen zur sowjetischen

⁷⁷² th, Endgültiger Abschied von Thomas Mann, in: Westdeutsches Tageblatt, 17.8.1949.

Terrorherrschaft seine eigene freiheitliche Position aus der Zeit des Krieges verraten habe. Der Kommentator sieht darin den endgültigen Beleg für die Nichtzugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland.

Ferner erhebt die Zeitung den Vorwurf, daß Thomas Mann nach seiner Rückkehr in die USA sich unangemessen über die aktuelle Situation in Deutschland geäußert habe:

"Er sprach bei seiner Ankunft drüben von bedenklichen nationalistischen Strömungen und von der Entnazifizierung, nicht aber von dem anderen Deutschland, das in Zonen zerrissen leidet, das versucht, mit einem Flüchtlingselend allergrößten Ausmaßes fertig zu werden und das den Willen zu einer geistigen Erneuerung in sich trägt, die aus den Quellen schöpfen will, die Thomas Mann verschüttet hat."

Zu den einschlägigen Vorwürfen gegenüber Thomas Mann gehörte seit der Frühphase der "großen Kontroverse" die mehrfach artikulierte Meinung, daß Thomas Mann kein Verständnis für die spezifische Notlage Deutschlands nach dem Krieg gehabt habe. Dieser Einwand wird hier bezogen auf die späten vierziger Jahre erneut vorgebracht. Thomas Manns Deutschland-Bild am Ausgang der vierziger Jahre, in dem der Komplex des Nationalismus eine zentrale Rolle spielte, wird als einseitig zurückgewiesen. Die nicht näher konkretisierte Aussage, Thomas Mann habe die Quellen verschüttet, aus der der Wille zu einer geistigen Erneuerung schöpfen wolle, stellt heraus, daß von Thomas Mann kein relevanter Beitrag zu einer geistigen Erneuerung zu erwarten sei. Die Kluft zwischen Thomas Mann und den Deutschen wird daher als unüberbrückbar gesehen. Pointiert schließt der Kommentar:

"Er nahm Abschied von uns und wir nahmen Abschied von ihm. Endgültig."

Im Unterschied zu den großen westdeutschen Zeitungen, die sich, sofern sie Thomas Mann kritisierten, überwiegend um einen moderaten Ton bemühten, erschienen in einigen Provinzzeitungen Stellungnahmen, in denen sich die Aversion gegen den Schriftsteller frei artikulieren konnte. Ein markantes Beispiel stellt die "Schwarzwälder Post" aus Oberndorf dar. Der in dieser Zeitung am 29. Juli 1949 erschienene Beitrag "Episode Frankfurt" stellt eine massive Verunglimpfung Thomas Manns vor dem Hintergrund der um ihn geführten Nachkriegsdebatte dar. Die "Schwarzwälder Post" thematisiert die Nichtzugehörigkeit Thomas Manns zu Deutschland anhand verschiedener Aspekte. Eine wichtige Rolle spielt dabei die amerikanische Staatsbürgerschaft des Schriftstellers:

"Die Leibwache von vier Detektiven, mit welcher der amerikanische Professor Dr. Thomas Mann in Frankfurt aufzog, um dort den Goethe-Preis in Empfang zu nehmen, ist zwar nicht mehr ganz der >Schutz der alliierten Bajonette<, den er noch vor zwei Jahren für einen möglichen Besuch der Paulskirchen-Feier als unerlässlich erachtete, aber immerhin eine sinnfällige Demonstration. Hoffentlich ist es die letzte Ohrfeige, die der verbitterte, krankhaft stechsüchtige Mann aus Kalifornien seinen ehemaligen Landsleuten unwiderrprochen verabreichen darf."⁷⁷³

Die Tatsache, daß Thomas Mann während seines Aufenthaltes in Frankfurt von vier Kriminalbeamten beschützt wurde, wird hier als Beleidigung der deutschen Öffentlichkeit gesehen. Der Verfasser erweckt den Eindruck, daß es sich dabei um eine alleinige Entscheidung Thomas Manns gehandelt habe, der somit allem Anschein nach voller Mißtrauen gegenüber "seinen ehemaligen Landsleuten" sei. Tatsächlich handelte es bei dieser Schutzmaßnahme um eine Reaktion des Frankfurter Magistrates auf die in einigen Schmähbriefen an die Stadtverwaltung enthaltenen Drohungen. Thomas Manns Verleger Bermann Fischer hatte sich wegen der "vielen Drohbriefe"⁷⁷⁴ direkt an Oberbürgermeister Kolb gewandt. Unter ihnen befanden sich sogar Morddrohungen.⁷⁷⁵ In München, einer weiteren Reisestation Thomas Manns, kursierten Gerüchte, daß "Kreise radikalierter Studenten >dem Emigranten Thomas Mann< zu zeigen gedächten, was eine Harke"⁷⁷⁶ sei. Nicht der Umstand, daß Thomas Mann einer relativen Bedrohung ausgesetzt war, wird von dem Verfasser als Skandalon empfunden, sondern die Tatsache des Schutzes. Daß dieser eine notwendige Vorsichtsmaßnahme war, diskreditiert jedoch nicht Thomas Mann, wie von der "Schwarzwälder Post" behauptet, sondern in erster Linie die deutsche Öffentlichkeit. Immerhin war Thomas Mann lediglich in Begleitung seiner Frau im Schlafwagen von Basel nach Frankfurt gereist.

Thomas Manns kritische Haltung gegenüber der "inneren Emigration" gibt dem Verfasser Anlaß zu der polemischen Bemerkung:

"Der >inneren Emigration< rechnet er die seinerzeit mangelnde Bereitschaft zum Selbstmord als politische Todsünde nach. Unternimmt er aber selbst durch die Annahme des Weimarer Goethe-Preises eine öffentliche Demonstration zugunsten einer unbezweifelbar totalitären politischen Partei, so hat das nichts mit Politik zu tun."

⁷⁷³ wp., Episode Frankfurt, in: Schwarzwälder Post, 29.7.1949.

⁷⁷⁴ Bermann Fischer, Gottfried, Bedroht-Bewahrt. Der Weg eines Verlegers, Frankfurt am Main 1987, S.292.

⁷⁷⁵ Vgl. Motschan, S.67.

⁷⁷⁶ Pfeiffer-Belli, Erich, Festliche Tage in München, in: Der Tagesspiegel, 31.7.1949.

Vier Jahre nach dem Schlagabtausch zwischen Frank Thiess und Thomas Mann wird dieser an seiner absprechenden Einstellung gegenüber den "inneren Emigranten" gemessen und dem Vorwurf der Inkonsequenz ausgesetzt, da er sich weigere, gegen das Unrechtssystem im Osten Deutschlands zu protestieren, obwohl er dasselbe von den "inneren Emigranten" in bezug auf den Nationalsozialismus erwartet habe. Damit ergreift die Zeitung die Partei der "inneren Emigration", deren Vertreter sie gegen Thomas Mann in Schutz nimmt. Diesem wird unterstellt, von den "inneren Emigranten" eine dezidiert oppositionelle Haltung verlangt zu haben, ohne jedoch zu bedenken, daß dies unweigerlich eine massive Sanktion des Regimes nach sich gezogen hätte. Im Kern wird hier der Vorwurf erneuert, daß Thomas Mann keinerlei Verständnis für die Situation der "inneren" Emigranten gehabt habe. Der totalitäre, jeden Widerstand brechende Charakter des nationalsozialistischen Regimes sei von ihm nicht erkannt worden.

Unter Hinweis auf die Rundfunkbotschaften "Deutsche Hörer!" wird Thomas Mann der Anspruch, die deutsche Einheit zu repräsentieren, abgesprochen:

"Derselbe >unabhängige Schriftsteller<, der sein geistiges Gewicht in die Waagschale warf, um während des Krieges die gnadenlose Zerstörung deutscher Städte moralisch zu rechtfertigen, und es auch vorgestern in Frankfurt nicht unterlassen konnte, dieser Art von Kriegsteilnahme rühmend Erwähnung zu tun, derselbe bedeutende Verstandesmensch, der 1947 den Vertrag mit dem Teufel, "das satanische Bündnis um alle Schätze der Erde und die Macht auf der Erde für eine Zeit auf Kosten der Seele zu gewinnen", nicht etwa als faschistischen Wahnsinn, sondern als >typisch für die deutsche Natur bezeichnete<, um von der Welt jeden Gedanken an eine Erleichterung des deutschen Schicksals fernzuhalten -, dieser Doktor Mann also unterfängt sich heute, in eigener Person >die Einheit Deutschlands zu gewährleisten und darzustellen>."

Die radikale Ablehnung, die Thomas Mann in dieser Passage erfährt, gründet auf seinem Deutschland-Bild, nach dem der Nationalsozialismus auf eine Disposition in der deutschen Kultur und Mentalität traf. Nach Kriegsende stieß diese Auffassung auf den vehementen Widerstand der deutschen Öffentlichkeit. Essentieller Bestandteil der von Thomas Mann divergierenden Sicht auf die jüngste deutsche Vergangenheit war das Bewußtsein, selbst Opfer zu sein. Der Nationalsozialismus wurde dabei als etwas dem deutschen Wesen Entgegengesetztes begriffen. Diese Haltung, die also eine Verantwortung für den Nationalsozialismus bestritt, ist dem Artikel der "Schwarzwälder Post" ablesbar, wenn Thomas Mann vorgeworfen wird, er habe den Teufelpakt als "typisch für die deutsche Natur" bezeichnet. Der Angriff auf den Schriftsteller geht jedoch noch darüber hinaus, wenn festgestellt wird, daß dessen Aussage über die Affinität der deutschen Natur zum Teufelpakt nicht dazu angetan gewesen sei, die "Welt", also die

Siegerstaaten, zu einer positiven Änderung ihrer Politik gegenüber Deutschland zu veranlassen. Die zentrale Aussage der "Schwarzwälder Post" lautet also, daß sich Thomas Mann nach 1945 nicht nur nicht im Interesse Deutschlands verhalten habe, sondern seinem Vaterland letztlich sogar Schaden zugefügt habe. Das Verständnis Thomas Manns als Feind Deutschlands kommt in der Bemerkung zum Ausdruck, daß er während des Krieges in seinen Rundfunkbotschaften "die gnadenlose Zerstörung deutscher Städte moralisch" gerechtfertigt habe. Die unerbittliche Gegnerschaft, die die "Schwarzwälder Post" dem Deutschland-Reisenden Thomas Mann entgegenbrachte, markiert selbst innerhalb der zahlreichen ablehnenden Stellungnahmen eine extreme Position.

So wie die "Schwarzwälder Post" thematisierte auch die "Frankenpost" aus Hof die vorgebliche Parallele zwischen Thomas Manns Verhalten in Weimar und demjenigen der "inneren Emigration" im "Dritten Reich":

"Aber er (i.e. Thomas Mann) hat in Weimar doch keine Rede gegen den östlichen Totalitarismus gehalten und seinen Ausflug nicht nach Buchenwald ausgedehnt? Nun, er hat in Weimar zwar in jenem vornehmen Pianissimo, das bei uns im Kriege die Taktik der auch von Thomas Mann ehemals angegriffenen "inneren Emigration" war, volle Achtung der Menschenwürde und die Freiheit des Individuums gefordert."⁷⁷⁷

Indem die "Frankenpost" darauf aufmerksam macht, daß Thomas Mann in bezug auf den "östlichen Totalitarismus" dieselbe Taktik wie die "inneren Emigration" im "Dritten Reich" angewandt habe, erklärt sie Thomas Manns Kritik an den "inneren Emigranten" für hinfällig. Die Bedeutung, die die "Frankenpost" dem Besuch Thomas Manns in Weimar gibt, geht jedoch über eine Rechtfertigung der "inneren Emigranten" weit hinaus. Dem Verhalten des Schriftstellers in Ostdeutschland wird eine grundsätzlich entlastende Funktion für diejenigen Deutschen zugesprochen, die dem "Dritten Reich" ablehnend gegenüberstanden, ohne entschieden Widerstand geleistet zu haben:

"Er hat nun am eigenen Leib erfahren, wie ohnmächtig der geistige Mensch gegenüber totalitären Mächten ist. Steht Thomas Mann noch heute zu seinen Anklagen gegen die Deutschen, die in erkennendem, aber scheinbar duldendem Schweigen im tausendjährigen Reich nicht mannhaft den Verderbern die Stirn boten - er, der acht Kilometer von Buchenwald einen Ehrenbürgerbrief in Empfang nahm?"

Für den Verfasser hat Thomas Mann durch seine offenkundige Ohnmacht in Weimar selbst den Beweis erbracht, daß seine Kritik an den Deutschen völlig unhaltbar sei. In

⁷⁷⁷ C.P., Müder Heimkehrer, in: Frankenpost, 6.8.1949.

der Frage, mit der der Artikel schließt, manifestiert sich ein tiefsitzender Vorbehalt gegenüber Thomas Manns Einstellung gegenüber den Deutschen. Seine vielschichtige Position nach 1945 zu Deutschland wird verkürzt als Anklage wiedergegeben. Damit repräsentiert die "Frankenpost" die am Ausgang der vierziger Jahre dominierende Wahrnehmung des Schriftstellers in der deutschen Öffentlichkeit. Zum Tragen kommt in dem Artikel ferner die Vorstellung von einer Identität nationalsozialistischer und sozialistischer Herrschaftsform als Totalitarismus, die seit dem Beginn des Ost-West-Konfliktes eine entlastende Funktion in der Diskussion um die deutsche Schuld erfüllte, indem sie den Krieg gegen die Sowjetunion zu einem Abwehrkampf gegen den Europa bedrohenden Bolschewismus stilisierte.⁷⁷⁸

Der gemeinsame Nenner von allen gegen Thomas Mann gerichteten Stellungnahmen ist die Feststellung, daß sich der Schriftsteller in unverantwortlicher Weise seinem Vaterland gegenüber verhalten habe. Diese Anschuldigung lag auch der Entscheidung des Stadtrates des Bayerischen Ortes Marktredwitz zugrunde, der Ende August 1949, also nach dem Deutschland-Besuch Thomas Manns, mit einer Mehrheit von neun gegen acht Stimmen beschlossen hatte, die in dem Ort existierende "Thomas-Mann-Straße" in "Goethe-Straße" umzubenennen. Laut Meldung des Münchner Merkurs vom 31. August 1949 stimmten die parteilosen Stadträte und diejenigen der CSU für die Umbenennung. SPD und KPD votierten gegen den Antrag. Dessen Befürworter argumentierten, "daß Thomas Mann sich nach dem Kriege und besonders nach seinem Deutschlandbesuch >seinem deutschen Vaterland gegenüber pietätlos< verhalten habe."⁷⁷⁹ Die Marktredwitzer Gegner Thomas Manns bescheinigten diesem einen "offenbaren Mangel an Herzensbildung und Deutschfreundlichkeit". Die Umbenennung der Straße, die wenigstens bis 1989 nicht rückgängig gemacht wurde⁷⁸⁰, wird ausdrücklich auch unter Hinweis auf Thomas Manns Verhalten nach 1945 legitimiert.

Der Präsident des Wirtschaftsrates, Erich Köhler, der als Abgeordneter der CDU 1949 Bundestagspräsident wurde, bezeichnete nach einer Meldung des "Deutschen Pressedienstes" am 14. August 1949, dem Tag der ersten deutschen Bundestagswahlen, die Verleihung des Goethes-Preises an Thomas Mann als eine

⁷⁷⁸ Vgl. Schildt, Axel, Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Loth, Wilfried/Rusinek, Bernd-A., Hrsg., Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, S.19-54, S.33f.

⁷⁷⁹ Münchener Merkur, 31.8.1949.

⁷⁸⁰ Vgl. Bietig, Thomas, Vor 40 Jahren: Heftiger Streit um Goethe-Preisträger Thomas Mann, in: Braunschweiger Zeitung, 27.7.1989.

”schmähliche kulturelle Verwirrung”⁷⁸¹. Die Position Köhlers wurde von dem Pressedienst wie folgt wiedergegeben:

”Die negative politische Einstellung des Dichters gegenüber Deutschland lasse die Verleihung des Goethepreises unverständlich erscheinen.”

Das Beispiel Marktredwitz und die Bemerkung Erich Köhlers zeigen die tiefe Abneigung, die im bürgerlichen Lager gegenüber Thomas Mann vorhanden war.

Köhler, der 1946 zu den Mitbegründern der hessischen CDU gehört hatte, war der höchste CDU-Politiker, der sich im Goethe-Jahr öffentlich gegen Thomas Mann aussprach. Von Konrad Adenauer, der am 15. September 1949 zum ersten deutschen Bundeskanzler gewählt wurde, sind keine offiziellen Äußerungen über den Emigranten Thomas Mann und seinen Besuch in beiden Teilen von Deutschland überliefert. Gleichwohl hat sich Adenauer in den folgenden Jahren immer wieder absprechend über Remigranten geäußert und sie in die Nähe von Landesverrätern gerückt. Neben Adenauer ist hier auch Franz Josef Strauß zu nennen.⁷⁸²

Es ist nichts darüber bekannt, daß sich Kandidaten der CDU im Bundestagswahlkampf 1949 unter Hinweis auf Thomas Manns ”negative politische Einstellung” gegenüber Deutschland in patriotischer Hinsicht zu profilieren suchten. Das bedeutet jedoch nicht, daß nicht doch vereinzelt bei Wahlveranstaltungen gegen Thomas Mann und die Emigranten polemisiert wurde. So äußerte der ehemalige Generalmajor Otto Ernst Remer⁷⁸³, der als Kommandeur des Berliner Wachbataillons eine entscheidende Rolle bei der Niederschlagung des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 gespielt hatte, bei einer Veranstaltung der rechtsextremistischen ”Deutschen Rechtspartei”, zu deren Mitbegründern er zählte:

”Von außen geschickte Emigranten vom Schlage eines Thomas Mann lehnen wir ab.”⁷⁸⁴

In dieser Bemerkung zeigt sich die Vorstellung, daß die zurückkehrenden oder nur zu Besuch kommenden Emigranten mehr oder weniger als Agenten der Feinde Deutschlands wahrgenommen wurden. Remers Diffamierung der Remigranten traf auf Zustimmung in der deutschen Bevölkerung. In einem Bericht an die französische

⁷⁸¹ Zit. nach Freies Volk, 15.8.1949.

⁷⁸² Vgl. Krauss, 2001, S.103.

⁷⁸³ Vgl. zu Remer Birke, Adolf S., Nation ohne Haus. Deutschland 1945-1961, Berlin 1989, S.367.

⁷⁸⁴ Zit. nach Roloff, S.128.

Militärregierung in Deutschland vom Januar 1948 findet sich folgende Einschätzung der in der deutschen Gesellschaft zu findenden Einstellung gegenüber den Remigranten:

"Man fürchtet, daß sie (i.e Remigranten) kommen, um sich zu rächen, oder zumindest, um zu triumphieren; und man stellt sie mit der Vergangenheit auf eine Stufe."⁷⁸⁵

Gegen Thomas Mann und die Emigranten insgesamt wandte sich auch die Düsseldorfer FDP. Ein Lautsprecherwagen der Partei brachte die Durchsage:

"Wir haben mit Thomas Manns nichts gemein als die deutsche Sprache. Wir sprechen jedem, der zwischen 1933 und 1945 nicht in Deutschland war, das Recht ab, über die politische Entwicklung in Deutschland zu urteilen."⁷⁸⁶

Die sich hier zeigende nationalistische Haltung war symptomatisch für die entschieden nationale Orientierung der nordrhein-westfälischen FDP unter ihrem Vorsitzenden, dem Verleger Friedrich Middelhauve.⁷⁸⁷ Emigrantenfeindliche Aussagen wie die von Remer und der Düsseldorfer FDP waren "fester Bestandteil der jungen bundesdeutschen politischen Kultur."⁷⁸⁸ Die Debatte um Thomas Mann, so ist zu vermuten, hat dazu in einem nicht unwesentlichen Ausmaß beigetragen.

In diversen Leserbriefen artikuliert sich der Unmut der deutschen Bevölkerung über Thomas Mann. Die "Neue Zeitung" in München veröffentlichte am 6. August 1949 drei Zuschriften, von denen zwei eine ablehnende Haltung zum Ausdruck brachten. Thematisiert die eine der beiden lediglich den Kontrast zwischen Thomas Manns Einsatz gegen den Nationalsozialismus und der Unterlassung, "gegen diese gleiche Schande in der Ostzone aufzutreten"⁷⁸⁹, sieht die andere im Verhalten Thomas Manns in Weimar den Beweis dafür, daß dieser nicht mehr zu Deutschland gehöre:

"Wir sehnen uns absolut nicht nach solchen Vertretern des Deutschtums, die schöne Worte machen, Goethepreise einheimsen, aber dort, wo sie einmal für ihr so viel gepriesenes Deutschtum und für ihre Heimat einstehen könnten, sich hinter Phrasen verstecken. Nein, Herr Mann! Sie hätten in Weimar einmal zeigen können, ob Sie im Herzen noch Deutscher sind, denn als Amerikaner hätte Ihnen bei einer Besichtigung des KZs Buchenwald ja nichts passieren können."⁷⁹⁰

⁷⁸⁵ Zit. nach Biller, Marita, Remigranten in der Publizistik im Nachkriegsdeutschland, in: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrick, Hrsg., Rückkehr und Aufbau. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.275-287, S.277.

⁷⁸⁶ Zit. nach Roloff, S.254.

⁷⁸⁷ Vgl. Birke, S.371.

⁷⁸⁸ Foitzik, Jan, die Rückkehr aus dem Exil und das politisch-kulturelle Umfeld der Reintegration sozialdemokratischer Emigranten in Westdeutschland, in: Briegel, Manfred/Frühwald, Wolfgang, Hrsg., Die Erfahrung der Fremde. Kolloquium des Schwerpunktprogramms "Exilforschung" der deutschen Forschungsgemeinschaft, Weinheim 1988, S.255-270.

⁷⁸⁹ Leserbrief von Walter Schumann, in: Neue Zeitung, 6.8.1949

⁷⁹⁰ Leserbrief von Kurt Lange, in: Neue Zeitung, 6.8.1949.

Unausgesprochen liegt dieser Thomas Mann persönlich anredenden Zuschrift, die zweifellos für die Einstellung vieler Deutscher repräsentativ ist, die Vorstellung zugrunde, daß der Schriftsteller bislang nicht für seine Heimat eingestanden sei. Dies indiziert eine ablehnende Haltung zu Thomas Manns Deutschland betreffenden Äußerungen während und nach dem Krieg. Sein Bekenntnis zum Deutschtum wird als Phrase diskreditiert und damit als unwahr zurückgewiesen.

Als "Meister der Doppelzüngigkeit" sieht ein Leser der "Süddeutschen Allgemeinen" aus Pforzheim den Goethe-Preisträger des Jahres 1949:

"Zwei Goethepreise hat man einem Manne überreicht, der nicht mehr Deutscher, sondern Amerikaner ist, einem Manne, der als Meister der deutschen Sprache hingestellt wird, obwohl er als Meister der Doppelzüngigkeit bezeichnet werden sollte."⁷⁹¹

Auch in dieser Zuschrift wird die amerikanische Staatsbürgerschaft Thomas Manns gegen ihn ins Feld geführt und festgestellt, daß er kein Deutscher mehr sei. Der ungenannte Leserbriefschreiber begründet seine Charakterisierung Thomas Manns mit dem Hinweis auf unterschiedliche Äußerungen des Schriftstellers zur Frage der militärischen Besetzung Deutschlands. Er kontrastiert eine von der amerikanischen Zeitung "Stars and Stripes" am 31. Juli veröffentlichte Bemerkung Thomas Manns, nach der Deutschland noch für 15 Jahre besetzt bleiben müsse, um das Wiedererwachen des militanten Nationalismus zu verhindern, mit der in Weimar in Anlehnung an Goethes "Faust" ausgesprochenen Hoffnung, daß ">freie Deutsche bald auf freiem deutschen Boden stehen können!<" Der Widerspruch ist in der Tat evident. Der Verfasser gibt folgende Thomas Mann moralisch diskreditierende Erklärung dafür:

"Es war ja nicht anders zu erwarten, denn wie jedermann weiß, hat die KPD und SED ja angeblich als einzige deutsche Partei den sofortigen Abzug der Besatzungstruppen gefordert. Thomas Mann mußte also wohl oder übel in das gleiche Horn stoßen, um es im Osten nicht zu verderben."

Der Leserbrief charakterisiert Thomas Mann als Opportunisten, der seinen Standpunkt vom persönlichen Vorteil abhängig macht. Durch diese Sicht erfahren die politischen Stellungnahmen Thomas Manns eine grundsätzliche Entwertung.

Die "Hamburger Allgemeine" veröffentlichte am 22. August 1949 einen Leserbrief zu Thomas Mann, in dem eine grundsätzliche Ablehnung der Emigranten zum Vorschein

⁷⁹¹ Leserbrief , in: Süddeutsche Allgemeine, 9.8.1949.

kommt. Nachdem der Schreiber seine Anerkennung der literarischen Leistung Thomas Manns bekundet hat, fährt er folgendermaßen fort:

"Steht es aber ihm, der sich nicht seinem Vaterland, sondern nur der deutschen Sprache verpflichtet fühlt, an, das deutsche Volk immer wieder belehren zu wollen oder gar den Deutschen immer wieder ihrer angeblichen Sünden ins Gedächtnis zu rufen? Liegt darin nicht eine Überheblichkeit, zu der er, der in der Emigration sorglos gelebt hat, nicht berechtigt ist."⁷⁹²

Dieser Leserbrief steht beispielhaft für die Verdrängung und Abwehr der deutschen Schuld, wie sie in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhanden waren. Deutlich wird dies in der charakteristischen Formulierung von den "angeblichen Sünden" der Deutschen. Der Verfasser der Zuschrift leugnet damit eine besondere Schuld der Deutschen und läßt keinen Zweifel daran, daß die Ausführungen Thomas Manns in keinem Verhältnis zur Wirklichkeit stehen. Da Thomas Mann gegen dieses Selbstverständnis der Deutschen nach 1945 auf dem Moment der deutschen Schuld insistierte, provozierte er zwangsläufig die Diffamierung seiner Person. Zu diesem Zweck mobilisiert der vorliegende Leserbrief die im Verlauf der "großen Kontroverse" intensivierten Ressentiments gegenüber den Emigranten. Hinter der Aussage, daß Thomas Mann in der Emigration sorglos gelebt habe, verbirgt sich die Vorstellung, daß im Vergleich dazu das Schicksal in Deutschland unendlich schwerer gewesen sei. Da Thomas Mann diese deutsche Schicksalsgemeinschaft nicht geteilt habe, ist er für den Verfasser der Zuschrift auch nicht berechtigt, die Deutschen zu belehren. Unausgesprochen wird Thomas Mann damit als nicht zu Deutschland gehörig betrachtet. Der Brief bestätigt somit eindrücklich das Diktum aus der "Ansprache im Goethejahr", daß der Emigrant in Deutschland nichts gelte.

Die Diskreditierung des emigrierten Schriftstellers hatte im eigentlichen Sinn die Funktion, eine konstruierte Wirklichkeit gegenüber Thomas Mann und seinen dazu konträren Ausführungen aufrechtzuerhalten. Wesentlicher Bestandteil dieser Abwehrstrategie war das Leugnen einer besonderen deutschen Disposition für den Nationalsozialismus, von der Thomas Mann nicht zuletzt in "Deutschland und die Deutschen" und im "Doktor Faustus" gesprochen hatte. Gegen diesen Aspekt und den Vorwurf der Kollektivschuldthese wendet sich der Leserbrief mit der Aussage:

"Wir Deutsche wissen selbst, wie weit unsere Schuld an all dem Unheil der vergangenen Jahre geht. Wir wehren uns aber gegen die Behauptungen, daß unser Volk in seiner großen Masse unanständiger ist, als andere Völker."

⁷⁹² Leserbrief von W. v. Holstein, in: Hamburger Allgemeine, 22.8.1949.

Hier wird sehr deutlich, wie Thomas Mann hätte agieren müssen, um auf Wohlwollen im Nachkriegsdeutschland zu treffen. Die Zustimmung der Deutschen wäre ihm sicher gewesen, wenn er nach Kriegsende als entschiedener Verteidiger der Deutschen vor der Weltöffentlichkeit mit der Aussage aufgetreten wäre, daß das deutsche Volk ein Volk wie jedes andere sei. Der Hauptvorwurf besteht darin, daß Thomas Mann keinen Beitrag zur Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt leiste:

"Man könnte sich vorstellen, daß Herr Mann aus edlen Motiven uns helfen möchte bei der Wiedererlangung der Achtung anderer Völker, aber seine Reden sind nicht dazu angetan, uns dies glauben zu lassen."

7 Der Streit um Thomas Mann und sein Niederschlag in literarhistorischen Werken der unmittelbaren Nachkriegszeit

7.1 *Thomas Mann in der nationalsozialistischen Literaturgeschichtsschreibung*

In den Jahren des nationalsozialistischen Regimes standen die literaturgeschichtlichen Darstellungen im Dienst der offiziellen Kultur- und Literaturpolitik.⁷⁹³ Zu den führenden Exponenten einer nationalsozialistischen Literaturgeschichtsschreibung gehörte der "Schriftsteller und Literarhistoriker" (Brockhaus 19. Auflage, 1987) Adolf Bartels, der in seinen Arbeiten eine rassistische Betrachtungsweise der deutschen Literatur zum Prinzip der Literaturgeschichtsschreibung erhob. Sein besonderer Ehrgeiz galt der Unterscheidung, die deutschen Schriftsteller von den jüdischen und den von ihm sogenannten "kryptojüdischen" zu trennen. Zu den letzteren zählte er neben Hermann Hesse und Heinrich Mann auch Thomas Mann.⁷⁹⁴

Im Zentrum der verschiedenen Literaturgeschichten stand der Versuch, einen eigenen nationalsozialistischen Literaturkanon zu etablieren.⁷⁹⁵ Essentieller Bestandteil nationalsozialistischer Literaturpolitik war die Ausgrenzung unerwünschter Autoren durch die Etikettierung als "undeutsch". Dieses "Kriterium" erfüllten diejenigen Schriftsteller, die aus rassistischen, politischen und ästhetischen Gründen nicht in das Konzept der "Blut und Boden"-Ideologie zu integrieren waren.⁷⁹⁶ Mit den seit Januar 1929 erscheinenden "Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur" besaßen die Nationalsozialisten ein Publikationsforum, dessen Aufgabe zu einem großen Teil darin bestand, eine Reihe von deutschen Schriftstellern herabzuwürdigen. Zu ihnen zählten:

⁷⁹³ Vgl. Schoeps, Karl-Heinz Joachim, *Literatur im Dritten Reich*, Bern 1992, S.35.

⁷⁹⁴ Vgl. Barner, Wilfried, *Literaturgeschichtsschreibung vor und nach 1945: alt,neu,alt/neu*, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 1996, S.120. In Bartels *Literaturgeschichte* heißt es: "Zum Judentum leiten schon die Brüder Heinrich und Thomas Mann aus Lübeck über - Ihr Vater war Großkaufmann und Senator, ihre Mutter aber eine Portugiesin, also möglicherweise nicht ohne Juden- und Negerblut, und beide haben auch eine Jüdin geheiratet." zit. nach Schoeps S.40.

⁷⁹⁵ Vgl. Ketelsen, Uwe-K., *Literaturgeschichten als Instrumente literarischer Kanonbildung im Dritten Reich*, in: Mundt, Hannelore u.a., Hrsg., *Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert*, Tübingen 1990, S.215-234.

⁷⁹⁶ In einer Formulierung des Schriftstellers Hans Johst, der von 1935 bis 1945 Präsident der Reichsschrifttumskammer war: "Es war daher ganz selbstverständlich, daß die dringlichste Aufgabe nach Ergreifung der Macht in einer radikalen Säuberung des deutschen Schrifttums von artfremden und damit zersetzenden Elementen bestand." Zit. nach Loewy, Ernst, *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main 1990, S.16, ohne Angabe des Ortes.

Ferdinand Bruckner, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Egon Friedell, Emil Ludwig, Heinrich und Thomas Mann, Walter von Molo, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Jakob Wassermann.⁷⁹⁷ Nach dem 30. Januar 1933 waren die Nationalsozialisten in der Lage, gegen diese und andere Autoren administrativ vorzugehen. Die deutsche Literaturwissenschaft sekundierte in ihrer übergroßen Mehrheit den literaturpolitischen Vorstellungen der Nationalsozialisten. Am Beispiel der Literaturgeschichtsschreibung kann dies beispielhaft gezeigt werden. Albert Soergel formulierte 1934 in dem Band "Dichter aus deutschem Volkstum" aus seiner mehrbändigen Literaturgeschichte kategorisch:

"Dichtung ist wieder der Ausdruck der Blut-, Geist- und Schicksalsgemeinschaft eines Volkes."⁷⁹⁸

Wie die nationalsozialistische Literaturkonzeption auf Thomas Mann angewandt wurde, zeigt exemplarisch die 1937 erschienene "Geschichte der deutschen Dichtung" von Franz Koch. Dieser, als Ordinarius in Berlin der Nachfolger von Julius Petersen, gehörte im "Dritten Reich" zu den einflußreichsten Germanisten. In der bewußt für ein großes Publikum geschriebenen Darstellung findet sich ein ganzer Katalog nationalsozialistischer Invektiven gegen Thomas Mann. Die Romane "Buddenbrooks" und "Der Zauberberg" sind für Koch "Verfallsschrifttum"⁷⁹⁹. Thomas Manns Werk wurzele "im blutleeren Raum des einsamen Intellekts."⁸⁰⁰ Er habe "sich selbst ausgeschlossen von den Schicksalen seines Volkes, an dem er den Durchbruch seines den Verfall überwindenden Lebenswillens nicht versteht und nicht verstehen kann."⁸⁰¹

Neben dieser primär ästhetisch motivierten Ablehnung Thomas Manns als Verfasser von Dekadenzliteratur steht die Herabwürdigung des Autors aus politischer Perspektive. Die 1941 erschienene Literaturgeschichte des Journalisten und Schriftstellers Paul Fechter, der sich 1933 noch gegen den Ausschluß Thomas Manns aus der Preußischen Akademie mit der Begründung ausgesprochen hatte, daß dieser ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen Literatur sei⁸⁰², zeigt dies eindrucksvoll. Thomas Mann

⁷⁹⁷ Vgl. Barbian, S.58.

⁷⁹⁸ Zit. nach Loewy, S.60.

⁷⁹⁹ Koch, Franz, Geschichte der deutschen Dichtung, Hamburg 1937, S.280.

⁸⁰⁰ Koch, S.281.

⁸⁰¹ Koch, S.281. Analog zu Koch die entsprechende Passage in dem von Walter Linden verfaßten Abschnitt über den Naturalismus in der "Geschichte der deutschen Literatur nach Entwicklungsepochen" von Walter Löpzig, Leipzig 1943, S.187: "Der übervölkisch denkende Mann wird seinem Volke immer fremder und geht 1934 freiwillig ins Ausland."

⁸⁰² Vgl. Karst, Roman, Thomas Mann. Der deutsche Zwiespalt, München 1987, S.138f.

figuriert in dieser Darstellung als Vertreter einer anachronistischen Bürgerlichkeit. Er und sein Bruder Heinrich gelten Fechter neben ihren "jüdischen und nichtjüdischen Weggenossen" als die bis 1933 gültige "offizielle Literatur des Unwirklichen" und des "individualistischen Liberalismus".⁸⁰³ Daß sich Fechter mit diesem Urteil auf Parteilinie befand, bestätigt eine Tagebucheintragung Victor Klemperers aus dem Januar 1934. Anlässlich seiner Lektüre von Thomas Manns Roman "Die Geschichten Jaakobs" notierte Klemperer:

"Die Presse darf über diesen anrühigen liberalistischen Autor nichts mehr bringen ("liberalistisch" ist jetzt ein fast beliebteres Schlagwort als das schon abgeklatschte >Marxistisch<)."⁸⁰⁴

Der Antiliberalismus war bereits in den zwanziger Jahren integraler Bestandteil antidemokratischen Denkens.⁸⁰⁵ Die Gegner der Weimarer Republik sahen im Liberalismus eine Ursache für den angeblichen Verfall des Staatswesens in Anarchie und Chaos. Liberalismus und der mit ihm eng verbundene Individualismus standen in scharfer Opposition zu den nationalsozialistischen Vorstellungen einer kollektiven Gesellschaft. In welchem Ausmaß antiliberales Denken die Schriften von Germanisten in den Jahren 1933 -1945 prägte, belegt Fritz Martinis Beitrag "Verfall und Neuordnung in der deutschen Dichtung seit dem 19.Jahrhundert" in dem germanistischen Sammelwerk "Von deutscher Art in Sprache und Dichtung" von 1941. Nach Martini herrschte in der Zeit zwischen Reichsgründung und Beginn des "Dritten Reichs" im Staat

"ein volksferner europäischer Liberalismus, der, mit einem entwürdigenden Materialismus verbunden, ein auch nur intuitives Gefühl für das Große, Starke und Eigenwillige löschte."⁸⁰⁶

Die Jahre bis zum "Sieg der nationalsozialistischen Bewegung im ganzen Volke"⁸⁰⁷ werden als Verfallszeit gedeutet, um die nationalsozialistische Machtübernahme als einzige Alternative zu legitimieren.

⁸⁰³ Fechter, Paul, Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1941, S.742.

⁸⁰⁴ Klemperer, Victor, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Berlin 1996, S.80.

⁸⁰⁵ Vgl. Sontheimer, Kurt, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1994, S.143-147.

⁸⁰⁶ Martini, Fritz, Verfall und Neuordnung in der deutschen Dichtung seit dem 19. Jahrhundert" in: Fricke, Gerhard/Koch, Franz/Lugowski, Klemens, Hrsg., Von deutscher Art in Sprache und Dichtung, Band 4, Stuttgart 1941, S.367-413, S.367.

⁸⁰⁷ Martini, 1941, S.367.

Zu den Zeichen des Verfalls zählt Martini auch den "Totentanz der Dekadenz"⁸⁰⁸. Thomas Mann wird unter der Kategorie Dekadenz rubriziert und als "Literat des Niedergangs"⁸⁰⁹ begriffen. Seine ironische Haltung sei

"unfähig zu jeder Entscheidung, unverbindlich gegenüber allen Werten. Damit wird im äußersten Individualismus der Literat zum Zerstörer alles aus seiner Natur eigenmächtig herauswachsenden Lebens."⁸¹⁰

Mit seinen Ausführungen bringt Martini in Übereinstimmung mit den literaturpolitischen Vorstellungen des Regimes Thomas Mann in einen Gegensatz zum deutschen Volk, wenn er abschließend feststellt:

"Die Kunst verzichtete in ihm (i.e. Thomas Mann) endgültig auf jedes Ethos, jedes Führertum und jede volkhafte Bindung."⁸¹¹

Thomas Mann gilt Martini als Exponent der von ihm als "undeutsch" diffamierten geistigen und politischen Strömungen Individualismus und Liberalismus.

Zu den führenden Germanisten der dreißiger und frühen vierziger Jahre gehörte Josef Nadler, der die deutsche Literaturgeschichte unter völkisch-stammeskundlichen Gesichtspunkten untersuchte. Nach den Stationen Freiburg/Schweiz und Königsberg bekleidete er seit 1941 eine Professur in Wien, die ihm 1945 entzogen wurde. Bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Nadler mit seinem Werk "Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" als Literarhistoriker hervorgetreten. Dieses Hauptwerk Nadlers erschien in den folgenden Jahrzehnten in den Zeitumständen angepaßten Auflagen. Ausgehend von einer deutsch-völkischen Grundlage in der ersten Auflage von 1912 kulminiert der letzte Band der Ausgabe von 1941 in der Aussage:

"Glaube, Wille und Ordnung des nationalsozialistischen Werkes sind darauf gerichtet, aus dem Volkskörper alle fremdrassigen Lebenszellen auszustoßen sowie dem ursprünglichen, volkhaf-germanischen und rassisch-nordischen Binnenkern seine Vormacht zurückzugeben."⁸¹²

⁸⁰⁸ Martini, 1941, S.367.

⁸⁰⁹ Martini, 1941, S.390.

⁸¹⁰ Martini, 1941, S.390f.

⁸¹¹ Martini, 1941, S.392.

⁸¹² Zit. nach Hermand, Jost, Geschichte der Germanistik, Reinbek bei Hamburg 1994, S.106.

Die Literaturgeschichtsschreibung Nadlers demonstriert somit nicht nur eindrücklich die Radikalisierung einer deutsch-völkischen Gesinnung unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, sondern zeigt auch in fachgeschichtlicher Hinsicht beispielhaft das negative Entwicklungspotential einer auf völkischen Kategorien beruhenden Germanistik.⁸¹³ Zusammen mit der genuin rassistischen Geschichtsschreibung Adolf Bartels wurde die völkisch-stammeskundliche Literarhistorie Josef Nadlers aufgrund ihrer politischen und ideologischen Implikationen zur verbindlichen Norm der Literaturgeschichtsschreibung während der Zeit des Nationalsozialismus.

In den beiden letzten Bänden seiner vierbändigen "Literaturgeschichte des deutschen Volkes" von 1938 und 1941 erfolgt die Behandlung Thomas Manns ganz im Geist der oben zitierten Passage. Nadler betont bei Thomas Mann bereits im ersten Satz des ihn betreffenden Abschnittes die Tatsache, daß dessen Mutter nichtdeutscher Herkunft sei:

"Thomas Mann, 1875 geboren, ist trotz fränkischer Herkunft und fremden Bluteinschlags, trotz seiner echt lübischen Jugendlesung von russischen, englischen, skandinavischen Büchern zunächst im geistigen Bereich seiner Heimat geblieben."⁸¹⁴

Zwei Seiten weiter konstatiert Nadler den absoluten Gegensatz Thomas Manns zu Deutschland und den Deutschen:

"Aber es kam die Zeit, da sich dieser Mensch aus der Lebensgemeinschaft seiner engeren lübischen Heimat und des gesamten Volkes ablöste, menschlich und künstlerisch, geistig und sittlich."⁸¹⁵

Eine Exemplifikation unterläßt Nadler an dieser Stelle. Der Grund dafür liegt darin, daß diese nicht möglich gewesen wäre, ohne auf Thomas Manns Ablehnung des Nationalsozialismus hinzuweisen. In dem drei Jahre später abschließend publizierten Band seiner Literaturgeschichte mit dem Untertitel "Reich 1914-1940" formuliert Nadler folgenden Vorwurf:

"Der Feind war das kulturbolschewistische Bürgertum. Auch hier führten norddeutsche Literaten das große Wort. Die es vor allem hatten, das waren die Brüder Mann."⁸¹⁶

⁸¹³ Vgl. Jäger, Ludwig, Germanistik- eine deutsche Wissenschaft. Das Kapitel Hans Ernst Schneider, in: König, Helmut u.a, Hrsg., Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997, S.31-45, S.37.

⁸¹⁴ Nadler, Josef, Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Band 3 Staat 1814-1914, Berlin 1938, S.675.

⁸¹⁵ Nadler, Band 3, S.677.

⁸¹⁶ Nadler, Josef, Band 4 Reich 1914-1940, Berlin 1941, S.234.

Diese Bemerkung ist die einzige, wenn auch nur in einer sehr vordergründigen Betrachtung, als "Argument" zu verstehende Aussage zu Thomas Mann, mit der Nadler seine abschließende Beurteilung von Thomas Mann und seinem Bruder Heinrich begründet:

"Mag auch von beiden Brüdern der ältere, Heinrich, mehr von der Mutter und der jüngere, Thomas, mehr vom Vater haben; mögen sie auch beide verschiedenartig auf die Künstlerbohème Münchens, die ihnen zur Heimat geworden war, geantwortet haben: sie sind schließlich hemmungslos oder widerstrebend in jenem Weltverband der Ungesinnten gelandet, die weder Vaterland noch Eigenvolk kennen."⁸¹⁷

Thomas und Heinrich werden von Nadler als Kosmopoliten begriffen und daher als "undeutsch" diffamiert.

Mit großer Berechtigung ist die von Nadler vertretene völkische Literaturhistorie von Thomas Mann als eine geistige Mitvoraussetzung der nationalsozialistischen Herrschaft begriffen worden. In der Gestalt des Literaturhistorikers Georg Vogler hat Josef Nadler Eingang in Thomas Manns Roman "Doktor Faustus" gefunden. Im 25. Kapitel erscheint er als Mitglied des präfaschistischen Kreises um Sixtus Kridwiß.⁸¹⁸

Neben der offenen Ablehnung aus politischen und rassistischen Gründen war ein weiteres literaturpolitisches Instrument der nationalsozialistisch orientierten Literaturwissenschaft bei der Behandlung mißliebiger Autoren die schlichte Nichterwähnung.⁸¹⁹ Thomas Manns Stellung im Geistesleben des Kaiserreichs und der Weimarer Republik war jedoch zu exponiert, um ihn in literaturhistorischen Darstellungen einfach übergehen zu können. Sein Bild in den zeitgenössischen Literaturgeschichten wurde durch sein Bekenntnis zur Weimarer Republik und seinen publizistischen Kampf in deren Endphase gegen den aufkommenden Nationalsozialismus bestimmt. Bei relativer Anerkennung seiner literarischen Leistungen, die in erster Linie seinem Roman "Buddenbrooks"⁸²⁰ galten, wurde er aus

⁸¹⁷ Nadler, Josef, S.235.

⁸¹⁸ Mann, GW VI, S.482: "Woher dasjenige (i.e. Mißtrauen) gegen Professor Georg Vogler, den Literaturhistoriker, der eine vielbeachtete Geschichte des deutschen Schrifttums unter dem Gesichtspunkt der Stammeszugehörigkeit geschrieben hatte, worin also der Schriftsteller nicht so geradehin als Schriftsteller und universell erzogener Geist, sondern als blut- und landschaftsgebundenes Echt-Produkt seines realen, konkreten, spezifischen, für ihn zeugenden und von ihm bezeugten Ursprungswinkels behandelt und gewertet wird?"

⁸¹⁹ Vgl. Ketelsen, 1990, S.226.

⁸²⁰ Vgl. Bartels, Adolf, Geschichte der deutschen Literatur, Braunschweig 1943, S.670: "Thomas Mann hat einmal, in den "Buddenbrooks", einen guten, freilich auch überschätzten und in mancher Hinsicht mit Vorsicht zu genießenden Heimatroman gegeben, dann war er auch fertig."; Fechter, 1941, S. 680: "Die

ideologischen Gründen abgelehnt. Die Ausbürgerung Thomas Manns im Dezember 1936 fand in der Eliminierung Thomas Manns aus dem von den zwischen 1933 und 1945 erschienenen Literaturgeschichten propagierten Literaturkanon ihre Entsprechung.

7.2 Der Streit um Thomas Mann nach 1945 in der Literaturgeschichtsschreibung der späten 40er Jahre

Die meisten während des "Dritten Reiches" in Deutschland verbliebenen Hochschulgermanisten haben sich mehr oder weniger stark nationalsozialistisch exponiert. Bereits zur Zeit der Weimarer Republik war das Gros der Germanisten antidemokratisch eingestellt.⁸²¹ Es war nur folgerichtig, daß die deutschen Germanisten, die schon in den zwanziger Jahren in ihrer großen Mehrheit in völkischen Kategorien dachten, sehr bald nach der Etablierung des nationalsozialistischen Staates den Schulteranschluß mit der neuen Administration suchten.⁸²² Die Identifikation mit der von Adolf Hitler verkörperten "Erneuerung" Deutschlands manifestierte sich in literaturwissenschaftlichen Beiträgen, die die deutsche Geistes- und Literaturgeschichte unter Ausblendung demokratischer Kräfte zur Vorgeschichte des nationalsozialistischen Staates erklärten. Einen markanten Ausdruck der Bereitschaft, dem Regime zu dienen, stellte die 1941 veröffentlichte fünfbändige Darstellung "Von deutscher Art in Sprache und Dichtung", an der viele Germanisten mitwirkten, "die nach dem Krieg die westdeutsche Germanistik maßgeblich bestimmen sollten"⁸²³, dar.

Mit der Niederlage von 1945 stockte der akademische Betrieb nur vorübergehend. Von den alliierten Siegermächten wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit mehrere Professoren und Privatdozenten der Germanistik ihres Amtes enthoben. Zu ihnen zählten unter anderen Ernst Bertram, Gerhard Fricke, Hermann Pongs, Fritz Martini und Erich Trunz.⁸²⁴ Nach der Wiedereröffnung der Hochschulen führte die personelle

Buddenbrooks sind trotzdem seine geschlossenste Leistung, weil das nur Literarische hier vom Gegenstand her eine Legitimation bekommt."

⁸²¹ Vgl. Hermand, 1994, S.95.

⁸²² Vgl. Hermand, 1994, S.99.

⁸²³ Gärtner, Marcus, Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945, Bielefeld 1997, S.33. Zu den Mitarbeitern gehörten unter anderen Heinz Otto Burger, Werner Kohlschmidt, Fritz Martini und Benno von Wiese.

⁸²⁴ Aufzählung nach Hermand, 1994, S.114.

Situation jedoch dazu, daß mehrere der amtsenthobenen Professoren wenige Jahre später wieder an den Universitäten wirkten. Von den nach 1933 emigrierten deutschen Literaturwissenschaftlern kehrte nur ein Bruchteil nach Deutschland zurück. Unter ihnen befanden sich Richard Alewyn und Werner Milch. In personeller Hinsicht etablierte sich das Fach Germanistik nach 1945 vorwiegend aus Vertretern der Universitätsgermanistik der Jahre 1933-1945.⁸²⁵ Aus diesem Grund ist es nur zu verständlich, daß mehr als zwanzig Jahre vergehen mußten, bis auf dem Germanistentag in München im Jahr 1966 von Vertretern einer neuen Generation von Germanisten Fragen nach der Fachgeschichte im "Dritten Reich" gestellt wurden. Ohne hier näher auf die Nachkriegsgermanistik eingehen zu können, bleibt doch für die Jahre nach 1945 charakteristisch, daß die literarische Moderne nur eine geringe Rolle im Forschungs- und Lehrbetrieb spielte.⁸²⁶ In methodischer Hinsicht war die werkimmanente Interpretation vorherrschend, die von Karl Otto Conrady als "ein willkommenes Mittel zur Flucht aus den politisch-ideologischen Verstrickungen des Drittes Reiches"⁸²⁷ charakterisiert wurde. Vor diesem grob skizzierten Hintergrund muß der Niederschlag des Streites um Thomas Mann in literarhistorischen Darstellungen aus der Nachkriegszeit gesehen werden.

Der vorläufigen Suspendierung ihres Verfassers verdankt Fritz Martinis "Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart", eine der erfolgreichsten ihrer Art überhaupt, ihre Entstehung. Martini lehrte seit 1943 als außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Nach 1945 von seinem Lehrstuhl entsetzt, konnte er 1950 als Ordinarius zurückkehren. Nicht zuletzt durch seine immer wieder aufgelegte "Deutsche Literaturgeschichte" gehörte Martini neben Benno von Wiese zu den bekanntesten Germanisten der Nachkriegszeit. Martinis Darstellung erhebt den Anspruch, "ein sachlich orientierender Grundriß"⁸²⁸ zu sein, der die deutschen Literaturentwicklung anhand der Abfolge von Dichtern und

⁸²⁵ Vgl. Jäger, S.32.

⁸²⁶ Vgl. Scherpe, Klaus R., Die Renovierung eines alten Gebäudes. Westdeutsche Literaturwissenschaft 1945-1950, in: Pehle, Walter H./Sillem, Peter, Hrsg., Wissenschaft im geteilten Deutschland, Restauration oder Neubeginn nach 1945? Frankfurt am Main 1992, S.149-163.

⁸²⁷ Conrady, Karl Otto, Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich, in: Germanistik -eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady, Peter v. Polenz, Frankfurt am Main 1971, S.71-109, S.85.

⁸²⁸ Martini, Fritz, Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1948, Vorwort ohne Seitenangabe.

Werken aufzeigt. Damit wird ein deutlicher Unterschied zu den ideologisch bestimmten literarhistorischen Arbeiten aus der Zeit des "Dritten Reiches" markiert. Ein besonderes Charakteristikum der Literaturgeschichte von Martini besteht darin, daß der literarischen Moderne ein verhältnismäßig breiter Raum eingeräumt wird. Der bedeutenden Rolle Thomas Manns für die literarische Moderne trägt Martini dadurch Rechnung, daß er in seiner Darstellung das Werk Thomas Manns auf rund sechs Seiten behandelt. Es ist in diesem Zusammenhang unverkennbar, daß Martini sich bei der Bewertung der Werke Thomas Manns um ein ausgewogenes Urteil, das frei von den ideologischen Verzeichnungen der NS-Literaturgeschichtsschreibung ist, bemüht. Martini leistet geradezu eine literarhistorische Rehabilitierung der in der nationalsozialistischen Literaturgeschichtsschreibung disqualifizierten Person Thomas Manns. Dies belegen Martinis Ausführungen zu Thomas Manns Roman "Doktor Faustus":

"Es ist in seinem seelischen Gehalt, seiner tiefgründigen Kulturphilosophie, seiner Leidenschaft für die Musik und in seiner eigenwilligen Sprache und schwer durchsichtigen Form, gleichwohl höchst überlegt komponierten Form ein sehr deutsches Buch."⁸²⁹

Martini attestiert Thomas Mann also nichts anderes, als ein deutscher Schriftsteller zu sein. Die nationalsozialistische Literaturgeschichtsschreibung von Bartels bis Nadler hatte ihm die Zugehörigkeit zur deutschen Literatur mehr oder weniger kategorisch abgesprochen.

Im weiteren Verlauf des Abschnittes über den "Doktor Faustus" findet sich eine Stelle, die als Kommentar zur Auseinandersetzung um Thomas Mann nach 1945 verstanden werden kann. Wenn Martini über den "Doktor Faustus" schreibt, daß dieser Roman

"eine Heimkehr in die Wesensgründe und Geschichte seines Volkes, die vielleicht Mann erst in der Ferne ganz offenbar wurden"⁸³⁰,

sei, so bedeutet das eine Gegenhaltung zu der in der Kontroverse um Thomas Mann stereotyp vorgetragenen Äußerung der Gegner Thomas Manns, daß dieser seinem Land fremd geworden sei. Gleichwohl wird der Roman von Martini als "ein allerdings gefährlich stilisierter Mythos des deutschen Wesens"⁸³¹ bezeichnet. Die positive

⁸²⁹ Martini, 1948, S.488.

⁸³⁰ Martini, 1948, S.488.

⁸³¹ Martini, 1948, S.488. Der pejorative Zusatz "gefährlich" wurde von Martini in späteren Auflagen gestrichen. Vgl. die 19. Auflage, Stuttgart 1991, S.522.

Charakterisierung des Romans als eine "Heimkehr" erfährt dadurch eine Korrektur. Martini distanziert sich somit von der im Roman enthaltenen Geschichtsdeutung.

Ferner ist für diese Ausführungen wie für den ganzen Abschnitt über Thomas Mann charakteristisch, daß der Begriff "Nationalsozialismus" vermieden wird. Martini umschreibt das Phänomen des Versagens der deutschen Kultur mit Formulierungen wie "Reichtum und Verhängnis des deutschen Menschen"⁸³².

Auffällig ist der Versuch Martinis, Thomas Mann zu einem Exponenten der nach dem Krieg in den bürgerlichen Schichten Deutschlands existierenden Ansicht zu machen, daß der "deutsche Geist" ohne Anteil an der Genese des Nationalsozialismus gewesen sei. Dies erhellt folgende Passage:

"Seit 1930 warnte er vor einer neuen Konzentration des nationalstaatlichen Machtwillens; er sah den Zusammenbruch Deutschlands voraus, er rief zur Umkehr und erinnerte in Rundfunkansprachen 1940/1945, in Aufsätzen und Reden an die unzerstörbare geschichtliche Substanz des deutschen Geistes."⁸³³

Martini suggeriert, daß es Thomas Manns vordringlichstes Anliegen während der Kriegsjahre gewesen sei, die Sache des am Aufstieg des Nationalsozialismus unschuldigen "deutschen Geistes" vor der Welt zu führen. Der "Doktor Faustus" und die 1945 in Washington gehaltene Rede "Deutschland und die Deutschen" zeigen jedoch, in welchem Ausmaß Thomas Mann das Abstraktum "deutscher Geist" für die politischen Fehlentwicklungen in Deutschland verantwortlich machte. Bemerkenswert ist ferner, daß Thomas Manns publizistische Tätigkeit am Ausgang der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nationalsozialismus mit der Formulierung umschrieben wird:

"Seit 1930 warnte er vor einer neuen Konzentration des nationalstaatlichen Machtwillens;"⁸³⁴

Martini wird mit dieser Feststellung der politischen Haltung Thomas Manns seit 1930 nicht gerecht. Thomas Manns vehemente Ablehnung des Nationalsozialismus bleibt unerwähnt. Der Umstand, daß der Komplex des Nationalsozialismus in Martinis "Literaturgeschichte" von 1949 fast völlig ausgeblendet wird, ist beispielhaft für die deutsche Literaturgeschichtsschreibung der späten vierziger und fünfziger Jahre.⁸³⁵

⁸³² Martini, 1948, S.488.

⁸³³ Martini, 1948, S.489.

⁸³⁴ Martini, 1948, S.489.

⁸³⁵ Vgl. Ketelsen, Uwe-K., Literatur und Drittes Reich, Vierow bei Greifswald 1994, S.30.

Einen direkten Bezug auf die Kontroverse um Thomas Mann, ohne daß diese jedoch genannt würde, enthalten die Passagen "Das Schicksal der Emigration" und "Äußere und innere Emigration":

"Dennoch kann zwischen den Schriftstellern im Exil und denen, die in Deutschland blieben, kein eindeutiger Strich gezogen werden, da neben die äußere Emigration auch die sog. "Innere Emigration", ja, eine versteckte Opposition trat, die sich erst langsam entwickelte, aber ihren Mut, wie Ernst Wiechert, Günther Weissenborn u.a., im Konzentrationslager büßen mußte."⁸³⁶

Martini erwähnt den offenen Brief Wilhelm Hausensteins an Thomas Mann und bezeichnet die Schriftsteller der "inneren Emigration" als "literarische Widerstandsbewegung"⁸³⁷. Diese Bewertung der "inneren Emigration" ist gegen Thomas Manns Diktum, daß alle nach 1933 in Deutschland erschienenen Bücher eingestampft zu werden verdienten, gerichtet. Somit ist es nur konsequent, wenn Martini eine halbe Seite weiter feststellt:

"Thomas Mann konnte noch 1934 den 1. Band seines Josef-Romans in Deutschland erscheinen lassen und verweigerte erst nach einigem kritischen Warten endgültig die Rückkehr."⁸³⁸

Indem Martini diesen Sachverhalt anführt, verdeutlicht er, daß Thomas Manns Emigration einen genuin anderen Stellenwert hatte als diejenige von politisch und durch die nationalsozialistische Rassenpolitik verfolgten Schriftstellern, die ins Ausland gingen, um ihr Leben zu retten. Martini übersieht dabei aber die publizistische Hetze von Rechts gegen Thomas Mann am Ende der Weimarer Republik. Ferner findet der sogenannte "Protest der Richard-Wagner-Stadt München" aus dem Frühjahr 1933 gegen Thomas Manns Wagner Essay keine Erwähnung, der wesentlich dazu beigetragen hat, daß Thomas Mann von einer Vortragsreise aus dem Ausland nicht nach Deutschland zurückgekehrt ist.⁸³⁹ Martinis Literaturgeschichte enthält also in ihrer ersten Auflage von 1949 durchaus einen Kommentar zur Auseinandersetzung um Thomas Mann in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Martini ergreift die Partei Wilhelm

⁸³⁶ Martini, 1948, S.545. Diese Passage findet sich wortgleich in der 19. Auflage von 1991.

⁸³⁷ Martini, 1948, S.545.

⁸³⁸ Martini, 1948, S.545. Hier irrt Martini. Der erste Band "Die Geschichten Jaakobs" erschien bereits im Oktober 1933. 1934 folgte "Der junge Joseph". Auch Frank Thiess spricht in seinem Text "Abschied von Thomas Mann" davon, daß der erste Band 1934 erschienen sei.

⁸³⁹ Vgl. zu diesem Komplex: Vaegt, Hans Rudolf, Musik in München. Kontext und Vorgeschichte des "Protests der Richard-Wagner-Stadt München" gegen Thomas Mann, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 7, 1995, S.41-70.

Hausensteins und attestiert Frank Thiess sogar, daß dieser "Opposition"⁸⁴⁰ gewagt habe. In späteren Auflagen wurde diese Bewertung von Martini gestrichen.

In der zitierten ersten Auflage verlagert Fritz Martini den Kommentar zu der Auseinandersetzung um Thomas Mann aus dem Abschnitt über diesen Autor in andere Abschnitte, ohne daß dabei die Kontroverse konkret benannt würde. Die Standpunkte Thomas Manns werden indirekt durch die Nennung des Briefes von Wilhelm Hausenstein und die Bewertung, Frank Thiess habe die Opposition gewagt, widerlegt. Ein eindeutiger Angriff auf Thomas Mann, dessen literarische Bedeutung von Martini gewürdigt wird, bleibt aus. Die ablehnende Haltung von Fritz Martini zu Thomas Manns Standpunkt in der Kontroverse ist jedoch evident.

Im Gegensatz zu Martinis ambivalenter Auseinandersetzung mit Thomas Mann bezieht Paul E. Lüth in seiner 1947 erschienenen Darstellung "Literatur als Geschichte" eindeutig Position gegen Thomas Mann. Innerhalb der in den vierziger und fünfziger Jahren hervorgetretenen Literarhistoriker nimmt Lüth eine Sonderstellung ein. Die Aufgabe, die Entwicklung der deutschen Literatur zwischen 1885 und 1947 darzustellen, überforderte ihn, wie die Passagen über Thomas Mann eindrucksvoll belegen. In seinen Erinnerungen "Ein Deutscher auf Widerruf" bezeichnet Hans Mayer Lüths Arbeit als ein "konfuses Machwerk, das viel Heiterkeithervorrief."⁸⁴¹ Der Abschnitt über den "Zauberberg" bestätigt das Urteil Hans Mayers prägnant.⁸⁴² In seiner literarhistorischen Bewertung Thomas Manns will Lüth die Position Thomas Manns relativieren:

"Thomas Mann hat die verhältnismäßig engen Grenzen seiner Möglichkeiten ausgefüllt, beispielhaft in Wirklichkeit verwandelt, - sein Werk steht abgeschlossen und in vielem vollendet vor uns: wir müssen ihm begegnen, jeder für sich."⁸⁴³

Die Beurteilung Thomas Manns durch Lüth ist in vielem der Ablehnung Manns durch Alfred Döblin geschuldet, der Lüth, wie dieser selbst schreibt, "seit seiner Rückkehr aus Los Angeles mit Rat und Tat zur Seite stand."⁸⁴⁴ Dementsprechend akzentuiert Lüth auch die Bedeutung Alfred Döblins für die deutsche Literatur.

⁸⁴⁰ Martini, 1948, S.524.

⁸⁴¹ Mayer, Hans, Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen, Band 2, Frankfurt am Main 1988, S.38. Eine Abrechnung mit Lüth stellt Paul Rillas 1948 veröffentlichte Streitschrift "Literatur und Lüth" dar, in: Mayer, Hans, Hrsg, Deutsche Literaturkritik. Band 4, Vom Dritten Reich bis zur Gegenwart, Frankfurt 1978, S.276-357.

⁸⁴² Vgl. Lüth, Paul E. H., Literatur als Geschichte, 2 Bände, Wiesbaden 1948, Band 1, S.154f. Die Figur des Ex-Jesuiten aus dem Roman "Der Zauberberg", Leo Naphta, figuriert als Asketin.

⁸⁴³ Lüth, Band 1, S.161.

⁸⁴⁴ Zit. S.324.

Unter den deutschen Autoren der ersten Jahrhunderthälfte gehörte Döblin zu den entschiedensten Gegnern Thomas Manns. Als Döblin 1947 in der Funktion eines französischen Kulturoffiziers nach Deutschland zurückkehrte, mobilisierte er in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Das goldene Tor" ablehnende Stimmen gegen Thomas Mann. Um sein eigenes Werk aufzuwerten, suchte er das literarische Werk Thomas Manns als konservativ herabzusetzen.⁸⁴⁵ Folgerichtig zieht sich diese Ansicht auch durch die Bemerkungen Lüths zu Thomas Mann. Diesen klassifiziert Lüth als den "letzte(n) Repräsentant(en) der sich auflösenden deutschen Großbürgerlichkeit".⁸⁴⁶

Die Kontroverse um Thomas Mann findet ihren expliziten Niederschlag in Lüths Darstellung:

"Ein neues, nach Demokratie strebendes Deutschland ersuchte den Dichter, die Vereinigten Staaten zu verlassen und aus dem Exil zurückzukehren. Thomas Mann, alt und ernstlich erkrankt, lehnte jedoch ab, leider in einer Form, die erkennen ließ, daß der ewig Distanzierte das natürliche Verhältnis zu seinem Lande eingebüßt hatte. Die sich daran knüpfende Diskussion war unerfreulich und für die Literatur und ihre Belange sehr zu bedauern."⁸⁴⁷

Walter von Molos Offener Brief an Thomas Mann vom August 1945 enthält keinerlei Aussagen zur zukünftigen staatlichen Form Deutschland. Von einer weiteren an ihn gerichteten Aufforderung, nach Deutschland zurückzukehren, erhielt Thomas Mann am 1. September 1945 Kenntnis.⁸⁴⁸ An diesem Tag, also noch bevor Thomas Mann sein Antwortschreiben an Molo formulierte, verbreitete die amerikanische Nachrichtenagentur UP folgende Meldung:

"A soviet approved German committee under the name of >victims of fascism< appealed publicly today to Thomas Mann, (...) to return to his native Germany. The Sovietcontrolled Communist and Christian Democratic party newspaper published a resolution (...) which said: >You are one of the greatest and ablest sons of the German people. We believe you now have a historic work to accomplish in Germany. We need your help. You belong to us.<"⁸⁴⁹

Diese beiden Aufforderungen an Thomas Mann, aus dem Exil nach Deutschland zu kommen, können also nicht gleichgesetzt werden mit dem von Lüth behaupteten Ersuchen eines neuen, nach Demokratie strebenden Deutschland. Durch die von Lüth praktizierte Gleichsetzung, wobei aus der Darstellung von Lüth nicht zu ermitteln ist, ob

⁸⁴⁵ Vgl. Lehnert, Herbert, Thomas Mann und die deutsche Literatur seiner Zeit, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.137-163, S.162.

⁸⁴⁶ Lüth, Band 1, S.161.

⁸⁴⁷ Lüth, Band 1, S.155f.

⁸⁴⁸ Vgl. Mann, Tagebücher 1944-1946, S.248.

⁸⁴⁹ Zit. nach Mann, Tagebücher 1944-1946, S.693.

ihm der Aufruf der "Opfer des Faschismus" überhaupt bekannt war, soll Thomas Mann ganz eindeutig ins Unrecht gesetzt werden. Lüth erweckt den Eindruck, daß Thomas Mann der Sache der Errichtung einer deutschen Demokratie nicht wohlgesonnen sei. Die Weigerung Thomas Manns, nach Deutschland zurückzukehren, erhält dadurch geradezu den Charakter eines Verrats an der Sache der Demokratie.

Die von Lüth gemachte Konzession, daß Thomas Mann "alt und ernstlich erkrankt" gewesen sei, wird durch den Zusatz, daß Thomas Mann, "der ewig Distanzierte", in einer Form abgelehnt habe, die seine Abwendung von Deutschland dokumentiere, gegenstandslos. Im Vordergrund steht die von Lüth konstatierte Entfremdung Thomas Manns zu Deutschland.

In der unmittelbar anschließenden Passage thematisiert Lüth die ablehnende Bemerkung Thomas Manns über die gesamte deutsche Literaturproduktion während des "Dritten Reiches" und formuliert in polemischer Absicht:

"Leider gehört zu diesen Büchern, die er generell vernichtet wissen möchte, auch ein, wie wir gestehen müssen, wesentliches Werk von ihm selber."⁸⁵⁰

Thomas Mann wird somit an seinem eigenem Diktum aus dem Antwortschreiben an Walter von Molo gemessen und diskreditiert.

Ein weiterer kritischen Seitenhieb gegen Thomas Mann findet sich im Kontext von Lüths Behandlung der Exilliteratur. Über einen Teil der ins Exil gegangenen deutschen Schriftsteller heißt es:

"Bei einigen von ihnen, wie Thomas Mann, blieb lange fraglich, wie man sich endgültig zu ihnen einstellte, - erst 1936 wurde er ausgebürgert."⁸⁵¹

Diese Stelle dient der Relativierung der führenden Position Thomas Manns im Kontext der Exilliteratur. Ohne daß es explizit von Lüth formuliert würde, soll beim Leser der Eindruck entstehen, daß die Ablehnung Thomas Manns durch die Nationalsozialisten bei weitem nicht so entschieden gewesen sei, als daß nicht doch die Möglichkeit einer Rückkehr von Thomas Mann nach Deutschland bestanden hätte. Unschwerwellig deutet Lüth damit Berührungspunkte zwischen Thomas Mann und den Nationalsozialisten an. Auch wenn die Ausbürgerung Thomas Manns erst im Dezember 1936 erfolgte, gilt es

⁸⁵⁰ Lüth, Band 1, S.156. Auch Lüth datiert wie Martini das Erscheinen des ersten Bandes der Josephs-Tetralogie auf das Jahr 1934.

⁸⁵¹ Lüth, Band 2, S.516.

heute als sicher, daß Thomas Mann bei einer eventuellen Rückkehr nach Deutschland in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert worden wäre.⁸⁵² Der Fall Thomas Mann wurde von Reinhard Heydrich, dem damaligen Polizeichef von München, persönlich betreut.⁸⁵³ Auch wenn man Lüth zubilligen muß, daß er über die genauen Details der komplizierten Vorgeschichte von Thomas Manns Ausbürgerung nicht informiert war, bleibt doch der Thomas Mann herabsetzende Gestus bestehen. Diese Einschätzung Lüths wird durch die positive Bewertung, die Frank Thiess von ihm widerfährt, bestätigt. Über die in Deutschland gebliebenen Schriftsteller heißt es in Lüths Darstellung:

"Von den freien Literaten ließ sich nur ein kleiner Teil, unter ihnen etwa Kästner, Thieß, Bergengruen, Kessel, Pohl, um nur einige zu nennen, niemals verwirren."⁸⁵⁴

Lüth sieht in Frank Thiess einen dem "Dritten Reich" gegenüber kompromißlos gebliebenen Schriftsteller. Da Thiess einer der entschiedensten Gegner Thomas Manns war, stellt Lüths Beurteilung von Thiess eine deutliche Gegenhaltung zu Thomas Mann dar.

Der von Frank Thiess stammende Artikel "Innere Emigration" wird von Lüth zu einer Antwort auf Thomas Mann erklärt, obwohl dieser zu dem Zeitpunkt, als der Text von Thiess veröffentlicht wurde, auf Molos Aufforderung noch gar nicht reagiert hatte. Lüth attestiert Thiess, daß er "im Namen der in Deutschland verbliebenen Schriftsteller"⁸⁵⁵ Thomas Mann geantwortet habe. Der von Thiess vertretene Anspruch, als Sprachrohr der nicht emigrierten deutschen Autoren gelten zu können, erfährt also eine Bestätigung durch Lüth.

Thomas Mann scheint die ihn betreffenden Passagen nur indirekt aus der Polemik von Paul Rilla gegen Lüth gekannt zu haben. In einer Tagebucheintragung vom 20. Mai 1948 heißt es:

"Kam die Streitschrift von Rilla gegen den armen Lüth und Döblins 'Literaturpolitik'. Gut sitzende Polemik, aber die Alternative Döblin oder T. M.?, von Döblin unterstützt u. in seiner eigenen Zeitschrift verfochten, ist echt deutsch und müßig - wie schon H. oder T. M. es war."⁸⁵⁶

⁸⁵² Vgl. Kurzke, 1985, S.234.

⁸⁵³ Vgl. Mendelssohn, 1996, S.285.

⁸⁵⁴ Lüth, Band 2, S.519.

⁸⁵⁵ Lüth, Band 2, S.518.

⁸⁵⁶ Mann, Tagebücher 1946-1948, S.264.

Thomas Mann ordnete den Fall Lüth in den Kontext der ihm seit 1946 bekannten Abneigung Döblins gegen ihn ein. In einem Brief vom 23. September 1946 schrieb er an den Schweizer Lehrer und Essayisten Otto Basler:

"Warum aber Döblin - seit ganz kurzem erst- mich haßt und systematisch verfolgt, ist ganz unerfindlich. Es mutet rein krankhaft an."⁸⁵⁷

Im Unterschied zu dem an seiner literarhistorischen Aufgabe scheiternden Lüth fand sich in dem Schweizer Germanisten Walter Muschg ein gewichtiger Gegner Thomas Manns. Die 1948 veröffentlichte "Tragische Literaturgeschichte" enthält eine radikale Abrechnung mit Thomas Mann:

"Das bastardisierte Dichtertum wird heute von Thomas Mann am erfolgreichsten repräsentiert."⁸⁵⁸

Der in der "Tragischen Literaturgeschichte" formulierte Haupteinwand gegen Thomas Mann richtet sich gegen dessen die Stellung des Dichters in der Gesellschaft ironisch reflektierende Haltung. Thomas Manns Auffassung des Dichters steht in diametralem Gegensatz zu dem Dichterbild Muschgs, der dem Dichter mythisch-religiöse Züge zuspricht. Muschgs Verurteilung Thomas Manns geht jedoch weit darüber hinaus, wenn er über Thomas Manns Ironisierung des Dichters bemerkt:

"Darüber lächelte mit Thomas Mann ganz Deutschland, jenes bodenlose Deutschland der Republik, das er so elegant repräsentierte und aus dem sich so jäh das Dritte Reich erhob."⁸⁵⁹

Die geistige Haltung Thomas Manns wird in einen kausalen Zusammenhang mit der Entstehung des "Dritten Reiches" gebracht. Eine besondere Bosheit stellt Muschgs Bemerkung über den Emigranten Thomas Mann dar, wenn es über den 1933 ins Exil gegangenen Schriftsteller heißt:

"Seither will Mann nicht mehr als deutscher, sondern als amerikanischer Schriftsteller gelten."⁸⁶⁰

Daß Thomas Manns Emigration in die USA erst 1938 erfolgte, nach Aufhalten in Südfrankreich und in der Schweiz, ignoriert Muschg bewußt, um eine stärkere pejorative Wirkung zu erzielen. Diese Bemerkung von Muschg kann als Bezug zur Kontroverse um

⁸⁵⁷ Zit. nach Mann, Thomas, Briefwechsel mit Autoren, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt am Main 1988, S.159.

⁸⁵⁸ Muschg, Walter, Tragische Literaturgeschichte, Bern 1948, S.254.

⁸⁵⁹ Muschg, S.255.

⁸⁶⁰ Muschg, S.255.

Thomas Mann verstanden werden. In seinem Schreiben an Molo bezeichnete sich Thomas Mann lediglich als amerikanischer Bürger.⁸⁶¹ In welchem Ausmaß Thomas Mann sich als deutscher Schriftsteller verstand, sollte der 1947 erschienene Roman "Doktor Faustus" in aller Deutlichkeit zeigen. Muschg spricht Thomas Mann jedoch nicht nur die Berechtigung ab, sich als Dichter im Sinne der von ihm in seiner "Tragischen Literaturgeschichte" aufgestellten Kategorien⁸⁶² zu begreifen, sondern auch als deutscher Schriftsteller. Muschg zielt auf eine moralische Diskreditierung Thomas Manns:

"Der Untergang Deutschlands hat ihn nicht an sich selber irre gemacht, kein drohender Weltuntergang macht ihn an seinem Weltruhm irre."⁸⁶³

Hier wird der Vorwurf erhoben, daß Thomas Mann nur an seiner eigenen Person interessiert sei. Im Vordergrund von Muschgs Polemik steht jedoch die Denunziation Thomas Manns als Literat. Thomas Mann erkannte aber auch den Vorwurf Muschgs:

"... ich hätte durch meine nihilistische Schreiberei Deutschland dem National-Sozialismus in die Arme getrieben und also auf den tiefsten Punkt seiner Geschichte, wenn nicht der Weltgeschichte überhaupt, geführt."⁸⁶⁴

Die in der "Tragischen Literaturgeschichte" zu findenden Ausfälle gegen Thomas Mann gehören zu den heftigsten, die gegen diesen Autor je geäußert worden sind. Muschgs Verurteilung nutzt in auffälliger Weise aus der Kontroverse um Thomas Mann bekannte Vorurteile.

Im gleichen Jahr wie Martinis Literaturgeschichte erschien auch die "Geschichte der Deutschen Dichtung" von Wilhelm Kahle. Bei ihr handelte es sich um eine an den Anforderungen des Literaturunterrichts an den Schulen orientierte Darstellung.⁸⁶⁵ Obwohl von den rund 500 Seiten nur knapp zwei auf Thomas Mann entfallen, hat die Kontroverse um den Schriftsteller doch Eingang in den Abriß gefunden:

⁸⁶¹ Im weltweit verbreiteten Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn von 1937 bezeichnet sich Thomas Mann eindeutig als deutscher Schriftsteller. Der Brief wurde in der Schweiz verfaßt und muß aller Wahrscheinlichkeit nach Muschg bekannt gewesen sein.

⁸⁶² Folgende Termini charakterisieren diese Kategorien: Die dichterische Weihe und Entweihe, die Armut, das Leiden und die Schuld.

⁸⁶³ Muschg, S.255.

⁸⁶⁴ In einem Brief an den französischen Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Jacques Mercanton vom 6.12.1953, in: Mann, Briefe 1948-1955 und Nachlese, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1965, S.315f. Thomas Mann hat wohl erst Ende 1953 den Wortlaut von Muschgs Angriff erfahren. Vgl. Sprecher, Thomas, Thomas Mann in Zürich, München 1992, S.256-259.

⁸⁶⁵ Vgl. Barner, S.126.

"Thomas Mann (1875 zu Lübeck geboren) ist durch sein Emigrantenschicksal und seinen politischen Kampf gegen das Dritte Reich der bekannteste deutsche Schriftsteller der Gegenwart geworden. ... Thomas Mann hat den Mut gehabt, für eine politische Überzeugung Opfer zu bringen und sogar heimatlos zu werden. Diese Haltung muß auch der anerkennen, der den Skeptiker und Ironiker Mann als Repräsentanten eines glaubenslosen Zeitalters schon historisch sieht."⁸⁶⁶

Im Kontext der nicht zuletzt durch die Debatte um Thomas Mann intensivierten Mißachtung der Emigranten durch die deutsche Nachkriegsgesellschaft kommt Kahles Bekenntnis zu dem von Thomas Mann in der Emigration geführten Kampf gegen den Nationalsozialismus eine wichtige Bedeutung zu. Das Faktum von Thomas Manns Emigration erfährt durch Kahle eine Bewertung als Auszeichnung, wenn er es als Opfer sieht, daß der Schriftsteller im Kampf gegen das "Dritte Reich" gebracht habe.

Unabhängig davon wendet sich Kahle gegen die Ironie Thomas Manns, die für ihn ein Ausdruck des glaubenslosen Zeitalters ist. Er propagiert das idealtypische Bild eines Dichters als Künder christlicher Glaubensgewißheit. Dies ist im Zusammenhang mit der starken Religiosität in der deutschen Gesellschaft in den Jahren nach 1945 zu sehen. In den fünfziger Jahren sollten weitere Angriffe gegen Thomas Mann aus christlich konservativer Perspektive erfolgen. Der an Thomas Mann gerichtete Vorwurf, ohne Glauben an eine Transzendenz zu sein, war in der unmittelbaren Nachkriegszeit von Hans-Egon Holthusen in seiner Schrift "Die Welt ohne Transzendenz" formuliert worden.

In den hier behandelten Literaturgeschichten aus den späten vierziger Jahren ist die Auseinandersetzung um Thomas Mann nach dem Krieg durchaus gegenwärtig. Lüth und Muschg instrumentalisieren Argumente der Gegner Thomas Manns bei ihrer jeweiligen polemischen Behandlung Thomas Manns. Im Gegensatz zu ihnen sucht Martini eine differenzierte Position zu Thomas Mann. Seine Ablehnung der von Thomas Mann nach 1945 gegenüber Deutschland bezogenen Position wird indirekt formuliert. Kahles Bekenntnis zur politischen Redlichkeit von Thomas Manns Emigration wendet sich gegen deren Herabwürdigung durch die Opponenten des emigrierten Schriftstellers.

7.3 Die Aufnahme des Streites um Thomas Mann in literaturwissenschaftlichen und literarhistorischen Arbeiten der frühen 50er Jahre

In Ernst Alkers 1949/50 erschienener zweibändiger "Geschichte der deutschen Literatur" wird Thomas Manns Werk ausführlich behandelt und bewertet. Der 1896 in

⁸⁶⁶ Kahle, Wilhelm, Geschichte der deutschen Dichtung, Regensburg-Münster 1949, S.461f.

Wien geborene Germanist wirkte seit 1946 als Professor der Literaturwissenschaft im Schweizer Freiburg. Obwohl Alker sich eines direkten Kommentars der Rolle Thomas Manns in der "großen Kontroverse" enthält, deutet sich doch in der Aufzählung der Momente, aufgrund derer der Schriftsteller in der deutschen Öffentlichkeit umstritten sei, eine distanzierte Haltung zu diesem an:

"Die Tatsache, daß Thomas Mann als Essayist die gegenwärtig beachtetste (allerdings infolge der Beibehaltung des Wohnsitzes in den USA - 1944 wurde Thomas Mann amerikanischer "citizen" -, der Polemik gegen die >innere Emigration< und der Teilnahme an der ostdeutschen Goethe-Feier in Weimar, welcher die in Schweden und der Schweiz gesprochenen Rede Goethe und die Demokratie sowie die in Frankfurt a. M. aus Anlaß der Entgegennahme des Goethe-Preises gehaltene Aussprache am 25. Juli 1949 vorhergingen, nicht unumstrittene) deutsche Kulturpersönlichkeit geworden ist, könnte zu seiner Unterschätzung als Dichter führen."⁸⁶⁷

Durch die Charakterisierung der Äußerungen Thomas Manns zur "inneren Emigration" als Polemik spricht Alker der von Thomas Mann den "inneren Emigranten" gegenüber bezogenen Position jede Berechtigung ab. Thomas Manns Haltung wird als unangemessen zurückgewiesen. Nach dem hier deutlich werdenden Verständnis lag damit die ganze Verantwortung für die Entstehung der "großen Kontroverse" bei Thomas Mann. Unausgesprochen erfährt die an diesem von dem "inneren Emigranten" Frank Thiess geübte massive Kritik eine Rechtfertigung. Eine klare Identifikation Alkers mit der "inneren Emigration" und ihrem Repräsentanten Frank Thiess unterbleibt jedoch. Ein Bekenntnis zu dem Schriftsteller Frank Thiess enthält Alkers Beitrag in einer 1965 anlässlich des 75. Geburtstages von Frank Thiess im Zsolnay-Verlag herausgegebenen schmalen Publikation. In seinem Text würdigt Alker anhand der Werke "Tsushima", "Das Reich der Dämonen" und "Die griechischen Kaiser" das konservative Literaturverständnis von Frank Thiess. Den Seekriegsroman "Tsushima" bewertet Alker als gleichsam oppositionelles Werk, wenn er feststellt:

"Das Hitler-Regime hat dem Autor dieses in nicht weniger als sechzehn Übertragungen über die ganze Welt verbreiteten Buches nie vergeben, daß der Gedanke der Vergeblichkeit Grundtenor der Darstellung ist, ebensowenig die Demonstration der Tatsache, daß potemkinsche Kulissen der Macht und größtenwahnsinnige Illusionen Kriterien einer Politik sind, welche katastrophal endet."⁸⁶⁸

Diese Aussage entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Zutreffend ist vielmehr, daß der Roman "Tsushima" laut eigener Aussage von Thiess auf das Wohlwollen der nationalsozialistischen Führung traf. In einem Schreiben vom Juni 1939 an den Zsolnay

⁸⁶⁷ Alker, Ernst, Geschichte der Deutschen Literatur, Band 2, Stuttgart 1950, S.347.

⁸⁶⁸ Alker, Ernst, Frank Thiess, in: Frank Thiess zum 75. Geburtstag, Wien 1965, S.7-23, S.18.

Verlag machte Thies darauf aufmerksam, daß "der Führer Tsushima mit Begeisterung gelesen und wiederholt verschenkt habe"⁸⁶⁹. Der Roman, der den Untergang der russischen Flotte im russisch-japanischen Krieg von 1904/05 in der kriegsentscheidenden Seeschlacht von Tsushima zum Gegenstand hat, läßt sich als Glorifizierung militärischer Pflichterfüllung lesen.

Inwieweit Alker diese Tatsache bewußt war, kann nicht entschieden werden. Zu konstatieren ist aber die Tatsache, daß Alker 1965 von Thies das Bild eines Gegners und Leidtragenden der nationalsozialistischen Herrschaft kolportiert.

Eindeutiger als in der Literaturgeschichte Alkers ist die ablehnende Position gegen Thomas Mann in Wilhelm Grenzmanns Abhandlung "Dichtung und Glaube" von 1950. In dieser aus einer betont christlichen Perspektive heraus unternommenen Untersuchung des Studienrates und seit 1948 applizierten Professors an der Universität Bonn wird Thomas Mann zu einem Dichter des Unglaubens erklärt. Für den Katholiken⁸⁷⁰ Grenzmann hat es dieser Unglaube Thomas Mann in seiner Josephs-Tetralogie unmöglich gemacht, "zu dem biblischen Stoff in eine echte Beziehung zu treten."⁸⁷¹ Grenzmann spricht von der "Billigkeit mancher rationalistischer Erhellung"⁸⁷² im Romanwerk. Die Absicht Thomas Manns, in den Josephs-Romanen eine Psychologisierung des Mythos zu leisten, wird von Grenzmann nicht thematisiert. Hinter der Abwertung der Tetralogie steht der immer wieder gegen Thomas Mann erhobene Vorwurf eines "blutleeren" Intellektualismus, der es ihm unmöglich mache, eine tiefe Bindung an einen Gegenstand einzugehen. Im engeren Sinne richtet sich Grenzmanns Bemerkung gegen die Essenz des literarischen Werkes Thomas Manns, nämlich seine Ironie.

Grenzmanns kritische Einstellung zu Thomas Mann zeigt sich unübersehbar in seiner Bewertung des Romans "Lotte in Weimar". Sein Vorwurf richtet sich dagegen, daß Thomas Mann Goethe zum Sprachrohr seiner eigenen ablehnenden Einstellung gegenüber Deutschland gemacht habe:

"Ist es Thomas Mann erlaubt, die eigene, auf tiefen Enttäuschungen beruhende Abneigung gegen das Deutsche und die Deutschen, dem Größeren (i.e. Goethe) in den Mund zu legen, indem er ihn Worte sprechen läßt, die ihm nur nachgebildet sind?"⁸⁷³

⁸⁶⁹ Zit. nach Renner, S.47.

⁸⁷⁰ Vgl. Habel, Walter, Hrsg., Wer ist wer? Das deutsche Who's who. XIV. Ausgabe, Berlin 1962, S.457.

⁸⁷¹ Grenzmann, Wilhelm, Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur, Bonn 1950, S.34.

⁸⁷² Grenzmann, S.34.

⁸⁷³ Grenzmann, S.45.

Indem Grenzmann bei Thomas Mann eine "Abneigung gegen das Deutsche und die Deutschen" konstatiert, reiht er sich in die große Zahl derjenigen Deutschen ein, für die Thomas Mann sich von Deutschland abgewandt hatte. Gleichwohl relativiert Grenzmann sein Urteil, indem er von "tiefen Enttäuschungen" spricht. Dies deutet ein Verständnis für die Enttäuschung des Emigranten über die politische Entwicklung in Deutschland an. Die Ausführungen zum "Doktor Faustus" stehen in der Nachfolge der im Verlauf der Roman-Rezeption aus religiöser Perspektive vorgebrachten Kritik. Grenzmann moniert, daß vom "Doktor Faustus" keine Impulse zu einer Neugestaltung Deutschlands ausgehen. Aufgrund dieser Tatsache spricht Grenzmann Thomas Mann die Berechtigung ab, Deutschland anzuklagen:

"Wir begreifen die Klage - wir begreifen nicht die Anklage. Wir wissen es: Thomas Mann hat nicht damit gespart, und auch die letzten Worte seines großen Romans, mit denen er unvermittelt den Blick von der Tragödie Leverkühns auf das Schicksal des mit dem Tode ringenden deutschen Volkes wendet, enthalten Anklage mit Klage verbunden. Darf er es noch nach diesem Roman? Welche Mittel der Erneuerung stellt er seinem Volk zur Verfügung, nachdem er sich zum Boten solcher Verzweiflung macht?"⁸⁷⁴

Für Grenzmann ist Thomas Mann in keiner Weise zur Kritik an Deutschland und den Deutschen legitimiert. Hinter der Aussage: "Wir begreifen die Klage - wir begreifen nicht die Anklage" wird deutlich, daß für Grenzmann die einzige erlaubte Reaktion auf das "Schicksal des mit dem Tode ringenden deutschen Volkes" Mitleid und Solidarität gewesen wären. Im Kern konstatiert Grenzmann in der zitierten Passage einen Gegensatz zwischen Thomas Mann und dem deutschen Volk.

Trotz seiner grundsätzlichen Kritik an Thomas Manns mangelnder religiösen Orientierung würdigt Grenzmann die ästhetische Leistung des "Doktor Faustus":

"Ein Schriftsteller von sehr hohem Rang hat in diesem Buch das Größte seines Lebens geleistet."⁸⁷⁵

Das Lob, das Thomas Mann hier erfährt, ist jedoch nur ein relatives. Die Aussage, daß Thomas Mann ein "Schriftsteller von sehr hohem Rang" sei, muß im Zusammenhang mit dem Umstand gesehen werden, daß in Grenzmanns 1953 erschienener Darstellung "Deutsche Dichtung der Gegenwart" Autoren wie Kolbenheyer, Blunck und Thies zu

⁸⁷⁴ Grenzmann, S.61.

⁸⁷⁵ Grenzmann, S.59.

Dichtern erklärt werden, während Thomas Mann konsequent als Schriftsteller bezeichnet wird.⁸⁷⁶ Dies verdeutlicht überaus prägnant Grenzmanns Distanz zu Thomas Mann.

Josef Nadler verdichtet in seiner 1951 veröffentlichten "Geschichte der deutschen Literatur" die Kontroverse um Thomas Mann in äußerster Lakonie:

"Thomas Mann, nur noch geistig anwesend hat die jüngste Geschichte Deutschlands im Bilde seines Musikers >Doktor Faustus< dargestellt."⁸⁷⁷

Die Wendung "nur noch geistig anwesend" ist eine polemische Reaktion auf die Tatsache, daß Thomas Manns darauf insistierte, an der deutschen Situation in den Jahren zwischen 1933 und 1945 intensiv teilgenommen zu haben. In der "Ansprache im Goethejahr 1949" heißt es eindeutig, nachdem sich Thomas Mann von seinen Gegnern, die ihm gerade dies absprachen, abgesetzt hatte:

"Nicht doch, ich bin dabei gewesen. Wie einer das Schmerzensbuch von "Doktor Faustus" gelesen haben und dann noch sagen kann, ich sei nicht dabei gewesen, Ferne und persönliche Sicherheit hätten mich gehindert, stärker und tiefer dabei zu sein als so mancher, der physisch dabei war, das verstehe, wer mag und kann."⁸⁷⁸

Indem Nadler eine weiterführende Kommentierung dieses von Thomas Mann in bezug auf den "Doktor Faustus" formulierten Anspruches unterläßt, unterstreicht er seine Ablehnung. Thomas Manns Äußerung wird somit implizit als diskussionsunwürdig bewertet.

Eine weiterführende Auseinandersetzung von seiten Nadlers mit der Kontroverse um Thomas Mann findet nicht statt. Der von Nadler 1951 artikuliert Vorbehalt:

"Für Thomas Mann ist das Hanseatentum der Laufsteg zum geistigen Überall des Weltbürgers geworden."⁸⁷⁹

ist mehr oder weniger eine Übernahme aus der 1938 veröffentlichten Version seiner Literaturgeschichte, in der es über Thomas Mann heißt,

⁸⁷⁶ Vgl. Blume, Bernhard, Perspektiven des Widerspruchs: Zur Kritik an Thomas Mann, in: Germanic Review, Vol. XXXI, Oktober 1956, S.176-190, S.189.

⁸⁷⁷ Nadler, Josef, Geschichte der deutschen Literatur, Wien 1951, S.901.

⁸⁷⁸ Mann, GW XI, S.485. Thomas Mann bezieht sich hier auf eine Formulierung aus Walter Boehlichs "Doktor Faustus"-Rezension aus dem Merkur: "Es war eine Epoche der Weltgeschichte und Thomas Mann kann sagen, er sei nicht dabei gewesen." Merkur 2, 1948, S.596.

⁸⁷⁹ Nadler, 1951, S.741.

"daß ihm dies Hanseatentum der Laufsteg war zur Weltbürgerlichkeit, Weltmitte, Weltbesonnenheit."⁸⁸⁰

In seiner nur sechs Jahre nach dem Krieg veröffentlichten Literaturgeschichte bleibt Nadler also seinen "völkischen" Kriterien treu. Durch den eindeutig pejorativen Ausdruck vom "geistigen Überall" wird Thomas Mann als national unzuverlässig bezeichnet. Nadler konstruiert die unausgesprochene Opposition Weltbürger versus Deutscher. Thomas Mann wird aus dieser Position heraus abgelehnt.⁸⁸¹

Dieser Aspekt - Thomas Mann als undeutsch zu sehen- ist in aller Deutlichkeit Bestandteil der von Paul Fechter in seiner 1952 erschienenen Literaturgeschichte unternommenen Auseinandersetzung mit Thomas Mann:

"Bald nach dem Erscheinen der Geschichten Jaakobs hat Thomas Mann Deutschland verlassen und ist nach Amerika gegangen. Er hat sich dort oft feindlich gegen das Land gestellt, in dem seine Vaterstadt Lübeck liegt, vor allem in seinen Rundfunkreden, und hat auch sonst vieles getan, was ihm im Reich keine neuen Freunde erworben hat."⁸⁸²

Fechters Darstellung enthält sachliche Fehler. Thomas Mann hat Deutschland im Februar 1933, also ein halbes Jahr vor Erscheinen des ersten Bandes der Josephs-Tetralogie verlassen. Ferner wird die Behauptung vorgetragen, daß Thomas Mann auf direktem Weg von Deutschland in die USA gegangen sei. Die Exilstationen in Südfrankreich und der Schweiz bleiben unerwähnt. Die Übersiedlung in die USA erfolgte jedoch erst im Frühjahr 1938. Die Frage, inwieweit Fechters Inkorrektheiten beabsichtigte oder unbeabsichtigte Fehler sind, kann nicht entschieden werden. Wichtig bleibt die Aussage, Thomas Mann sei nach Verlassen Deutschlands direkt nach Amerika gegangen. Dies paßt in das von Fechter gezeichnete Bild Thomas Manns als Feind Deutschlands. Der Hinweis auf das jahrelange Exil in der Umgebung von Zürich hätte diese Intention Fechters zunichte gemacht. In den ersten Monaten des Jahres 1933 hoffte Thomas Mann geradezu auf eine Änderung der politischen Situation in Deutschland und damit auf eine Möglichkeit zur Rückkehr nach München. Thomas Mann soll jedoch als Vaterlandsverräter gebrandmarkt werden. Dazu dient die Feststellung, er

⁸⁸⁰ Nadler, 1938, S.677.

⁸⁸¹ Das abschließende Urteil Nadlers zu Thomas Mann findet sich in der 1961 erschienenen Version seiner Literaturgeschichte: "Von der deutschen Briefmarke bis zum Nobelpreis ist Thomas Mann einschließlich Goethe der meist dekorierte und preisgekrönte deutsche Schriftsteller. So gutgläubig kann kein Mensch sein, daß er diese schwelgerisch behängte Brust Geleistetem zuschriebe. Das ist der Dank der geheimnisvollen Mächte, die die Welt regieren." Mit diesem letzten Satz vertritt Nadler eine indiskutable Position. Eine nähere Ausführung unterläßt Nadler, dem allgemeinen Verständnis nach kann er aber nur Juden meinen.

⁸⁸² Fechter, Paul, Geschichte der deutschen Literatur, Gütersloh 1952, S.516.

habe sich in Amerika "oft feindlich gegen das Land gestellt, in dem seine Vaterstadt Lübeck liegt." Fechter bewegt sich mit dieser Aussage in den völkischen Kategorien, die bereits seine 1932 und 1943 erschienenen deutschen Literaturgeschichten auszeichneten. Die dort schon ausgesprochene nationale Verdammung Thomas Manns wird in der 1952 veröffentlichten Version wieder aufgegriffen. Fechter spricht Thomas Mann indirekt die Legitimation ab, sich als deutscher Schriftsteller zu begreifen.

Aufschlußreich für Fechtlers Umgang mit Thomas Mann ist seine Diskussion des "Doktor Faustus". Fechter wird der komplexen Thematik des Romans auch nicht annähernd gerecht. Das Thema des Romans bezeichnet Fechter lapidar als "Leben, Schaffen und Untergang des Musikers Leverkühn"⁸⁸³. So wird der politische Gehalt des "Doktor Faustus" mit keinem Wort erwähnt. Die Widersprüchlichkeit in der Beurteilung zeigt sich, wenn Fechter einerseits feststellt, daß es sich um "Thomas Manns wichtigste und vom Überpersönlichen her bedeutendste Leistung" handele, und andererseits vom "menschlich Fatalen und Peinlichen"⁸⁸⁴ spricht, das der Roman enthalte. Er zeige wie in einem Porträt

"die positiven wie die weniger positiven Qualitäten, das Bild des großen Schriftstellers und das des Menschen, der den Dimensionen des Autors nicht ganz entspricht".⁸⁸⁵

Der Beweis für das angeblich Peinliche wird jedoch nicht erbracht. Die Darstellung Fechtlers bereitet Aspekte der Auseinandersetzung um Thomas Mann wie das Moment der angeblichen Entfremdung Thomas Manns von Deutschland in nachgerade popularisierter Form für ein breites Publikum auf. Symptomatisch für die aus konservativer Richtung kommende Verurteilung Thomas Manns, deren Exponent Fechter ist, ist der Vorwurf des Nihilismus. Der 1951 erschienene Roman "Der Erwählte" wird unter dieser Kategorie eingeordnet und vor dem Hintergrund einer beginnenden Zukunft des Religiösen diskreditiert.⁸⁸⁶

Wie aus einer Tagebucheintragung vom 1. April 1953 hervorgeht, war Thomas Mann durch den Schriftsteller Alexander Moritz Frey über die tendenziöse Darstellung Fechtlers informiert worden:

"Frey über eine bösertige Literaturgeschichte von Fechter."⁸⁸⁷

⁸⁸³ Fechter, 1952, S.510.

⁸⁸⁴ Fechter, 1952, S.510.

⁸⁸⁵ Fechter, 1952, S.516.

⁸⁸⁶ Fechter, 1952, S.518.

⁸⁸⁷ Mann, Tagebücher 1953-1955, S.43.

Unter die Gegner Thomas Manns ist auch der Germanist Hermann Pongs, einer der entschiedensten Exponenten nationalsozialistischer Literaturwissenschaft⁸⁸⁸, zu zählen. In der 1952 unter dem Titel "Im Umbruch der Zeit" veröffentlichten Untersuchung über das "Romanschaffen der Gegenwart" wird Thomas Manns Roman "Doktor Faustus" unter der Rubrik "Ambivalenz" thematisiert.⁸⁸⁹ Unter Ambivalenz versteht Pongs in Anlehnung an die Terminologie des Schweizer Psychiaters Ernst Bleuler eine "pathologische Erscheinung"⁸⁹⁰, die durch die Gleichzeitigkeit von Liebe und Haß zum selben Gegenstand charakterisiert ist. Nach der Auffassung von Hermann Pongs ist die von ihm in seinem Buch behandelte Epoche der Gegenwart durch diese Erscheinung gekennzeichnet. Im besonderen ist Thomas Mann mit seinem Roman "Doktor Faustus" für Pongs Vertreter einer solchen Haltung.

Pongs erkennt in der Behandlung Serenus Zeitbloms, der ihm ein Sinnbild eines "wackere(n) Deutsche(n)" ist,

"die wahrhaft-UN-bewußte Ambivalenz des Dichters. Denn er hat aus ihm einen taktlosen kleinen Seelenschmutzfinken gemacht."⁸⁹¹

Pongs weitere Ausführungen zeigen, daß er den spezifischen Gehalt der Figur Serenus Zeitbloms nicht erkennt. Das Verständnis von Zeitblom erschließt sich nur vor dem Hintergrund der Feststellung Thomas Manns, daß Leverkühn und Zeitblom das "Geheimnis ihrer Identität"⁸⁹² zu verbergen haben. Pongs ignoriert oder kennt diesen Interpretationshinweis nicht und gibt folgende Antwort auf die von ihm selbst gestellte Frage nach der angeblichen "Verzerrung Zeitbloms":

"Aus ungezügelter unbewußtem Haß gegen alles Deutsche aus der Zeit des dritten Reichs. Die Deutschen sollen nicht nur auf der Landkarte, auch in ihrer letzten Seelenkraft, im Arkanum der Einfalt, zerspalten werden."⁸⁹³

⁸⁸⁸ Vgl. zu Pongs, Gaul-Ferenschild, Hartmut, National-völkisch-konservative Germanistik. Kritische Wissenschaftsgeschichte in personengeschichtlicher Darstellung, Bonn 1993.

⁸⁸⁹ Vgl. Pongs, Hermann, Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart, Göttingen 1952, S.31.

⁸⁹⁰ Pongs, S.23.

⁸⁹¹ Pongs, S.33.

⁸⁹² Mann, Thomas, Die Entstehung des Doktor Faustus", in: GW XI, S.204. Die erste Ausgabe dieses "Roman eines Romans" erschien 1949 bei Berman Fischer in Amsterdam.

⁸⁹³ Pongs, S.33.

Pongs äußert sich hier in Übereinstimmung mit Frank Thiess, der in seiner im Rundfunk vorgetragenen Reaktion auf Thomas Manns Radiobotschaft vom 30. Dezember 1945 in aller Schärfe formuliert hatte:

"Und (Thomas Mann) erging sich weiter in Haßausbrüchen gegen den Nationalsozialismus, mit denen er uns nur insofern Neues gesagt hat, als darin für meine Ohren ein neuer Haß hervorklang, ein wahrhaft fürchterlicher und schrecklicher, der Haß gegen Deutschland."⁸⁹⁴

Auch wenn beide Aussagen sich graduell unterscheiden: Thiess spricht von Thomas Manns "Haß gegen Deutschland", Pongs von dessen "Haß gegen alles Deutsche aus der Zeit des dritten Reichs", stimmen doch beide darin überein, daß Thomas Mann sich von Deutschland abgewandt habe.

Pongs Ausführungen zu Thomas Mann konstatieren nicht nur eine Abwendung Thomas Manns von Deutschland, sondern enthalten noch eine zusätzliche Dimension, wenn er davon spricht, daß die Deutschen durch die Darstellung Serenus Zeitbloms nicht "nur auf der Landkarte, auch in ihrer letzten Seelenkraft, im Arkanum der Einfalt, zerspalten werden" sollen. Diese Bemerkung zeigt das national-konservative Fundament im Denken von Hermann Pongs. Offenkundig begreift Pongs Deutschland als Opfer des Krieges. Durch seine Wortwahl unterstellt Pongs Thomas Mann, daß dieser die deutsche Teilung in Ost und West nicht nur begrüßt habe, sondern quasi als intellektueller Handlanger der Siegermächte die geistige Substanz Deutschlands zerspalten wolle. Thomas Mann erfährt in diesem Kontext durch Hermann Pongs eine radikale Ablehnung. Nach Pongs zeichnet sich das Verhältnis von Thomas Mann zu Deutschland somit nicht nur durch Entfremdung, sondern auch durch produktiv gewordenen Haß aus. Auch wenn es nicht explizit ausgesprochen wird, ist der Tenor der Aussagen Pongs evident: Thomas Mann ist ein Feind Deutschlands.

In einem der folgenden Abschnitte attestiert Pongs Thomas Mann sogar "Grausamkeit":

"Schaut man von der artistisch meisterlichen Höllen-Montage um den paralysierten Faust im >Aquarium der Endzeit< auf das aus Millionen Wunden blutende Deutschland, wie es wirklich ist, dann kann es einem wohl schaudern vor solcher Grausamkeit, die ihre Ambivalenz integriert."⁸⁹⁵

Der Vorwurf der Ambivalenz meint zugleich die Ironie Thomas Manns. In literarischer Hinsicht richtet sich Pongs Abneigung auf das für das Alterswerk Thomas Manns charakteristische Stilmittel der Parodie. Folgende Erklärung gibt Pongs:

⁸⁹⁴ Frank Thieß antwortet Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.7.

⁸⁹⁵ Pongs, S.34.

"Offenbar ist es Amerika und seine Lust am Spiel mit allen Möglichkeiten, seine Multivalenz, die hier auf den Heimat-Entwurzelten abgefärbt haben."⁸⁹⁶

Unausgesprochen identifiziert Pongs Amerika mit dem Vieldeutigen und Deutschland mit dem Eindeutigen. Die Beurteilung, die sich aus dieser Opposition für Thomas Mann ergibt, ist also denkbar negativ. Hinter den Bemerkungen von Pongs wird die Ablehnung des Pluralismus, der bereits in der Weimarer Republik ein Negativ-Schlagwort der Konservativen war, deutlich.

Thomas Mann wird von Pongs als ein undeutscher Schriftsteller katexochen begriffen. Pongs weist die stärksten Berührungspunkte mit der extremen Position der Gegner Thomas Manns in den Jahren nach 1945 auf.

Der Beitrag von Hans Schwerte (eigentlich Hans Ernst Schneider⁸⁹⁷) "Der Weg ins 20. Jahrhundert" in dem von Heinz Otto Burger herausgegebenen Sammelband "Annalen der deutschen Literatur" ist repräsentativ für das weitgehend konservative Rezeptionsklima in der deutschen Literaturwissenschaft zu Beginn der 50er Jahre und demonstriert prototypisch die Behandlung Thomas Manns durch einen großen Teil der Universitätsgermanistik. Auch wenn eine offene Auseinandersetzung mit der Kontroverse um Thomas Mann fehlt, findet sich ein Argumentationsschema, das eine deutliche Nähe zu demjenigen der Gegner Thomas Manns aufweist.

Der Tenor der Ausführungen Schwertes ist die Relativierung Thomas Manns im Kontext der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Dies wird offensichtlich in der Bewertung des Romans "Buddenbrooks". Schwerte kommt beim Vergleich von "Buddenbrooks" mit den Romanen "Jörn Uhl" von Gustav Frenssen und "Der schmale Weg zum Glück" von Paul Ernst zu folgendem Ergebnis:

"Wo es nicht nur um die Sprache als Kunst-Handwerk, sondern um die Sprache als Kunst-Wahrheit geht, die mitmenschlich mitteilt, sind die Frenssen und Ernst in einer Geschichte der deutschen Literatur genau so zu beachten wie Th. Mann und seine Weggefährten."⁸⁹⁸

⁸⁹⁶ Pongs, S.216.

⁸⁹⁷ Zur Problematik des Falls Schwerte vgl. König, Helmut/Kuhlmann, Wolfgang/Schwabe, Klaus., Hrsg., Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen., München 1997.

⁸⁹⁸ Schwerte, Hans, Der Weg ins 20. Jahrhundert, in Burger, Heinz Otto, Hrsg., Annalen der deutschen Literatur, Stuttgart 1952, S. 719-840, S.749.

Die beiden zuletzt genannten Romane gehören zur sogenannten Heimatkunst.⁸⁹⁹ Die neuere Literaturhistorie zeichnet im Unterschied zu Schwerte ein anderes Bild von Gustav Frenssen. Herbert Lehnert attestiert Frenssen in seiner "Geschichte der deutschen Literatur vom Jugendstil bis zum Expressionismus", daß sich seine Romane "am Rande des Trivialen"⁹⁰⁰ bewegen. Nach Gero von Wilpert entwickelte sich Frenssen im Lauf der Jahre zu einem Vertreter "germanisch-völkischen Schicksalsglaubens".⁹⁰¹ Dagegen behauptet Paul Ernst seinen Platz als Neoklassizist in der deutschen Literaturgeschichte.⁹⁰²

Swertes offenkundige Affinität zur Heimatkunst indiziert eine konservative Literaturauffassung, die der literarischen Moderne kritisch bis ablehnend gegenübersteht. Für Schwerte ist, wie die Bewertung Frenssens zeigt, die nationalsozialistische Kategorie der "Weltanschauung" immer noch ein Bewertungskriterium. Ferner erwartet er von der Literatur gesellschaftliche Affirmation anstelle von kritischem Skeptizismus. Dies zeigt sich in folgender Beurteilung von "Jörn Uhl", die auch auf "Buddenbrooks" Bezug nimmt, wenn davon die Rede ist, daß der Roman zu einem "Ende ohne Schopenhauer und Wagner"⁹⁰³ finde:

"Aber als Gewinn bleibt eine schlichte Herzlichkeit, ein Angehen gegen Bruch und Verfall, eine Tapferkeit des Alltags und eine handfeste Sinnggebung dieses bürgerlich bäuerlichen Alltags."⁹⁰⁴

Unverkennbar artikuliert Schwerte hier seine konservative Ablehnung der Dekadenzliteratur. Die Berührungspunkte dieses Literaturverständnisses mit dem die literarische Moderne ablehnenden nationalsozialistischen Literaturbegriff sind unübersehbar.

Im Kontext der weltliterarischen Bedeutung Thomas Manns zu Beginn der 50er Jahre wertet Schwerte diesen also zugunsten von Gustav Frenssen und Paul Ernst ab.

Der Abschnitt über "Buddenbrooks" ist das Fundament der Auseinandersetzung Schwertes mit dem "Doktor Faustus". Diese kulminiert in dem Verdikt:

⁸⁹⁹ Vgl. Zimmermann, Peter, Heimatkunst, in: Glaser, Horst Albert, Hrsg., Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 8 Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880-1918, Reinbek bei Hamburg 1993, S.154-168, S.162f.

⁹⁰⁰ Lehnert, Herbert, Geschichte der deutschen Literatur vom Jugendstil bis zum Expressionismus, Stuttgart 1996, S.403.

⁹⁰¹ Wilpert, Gero von, Deutsches Dichterlexikon, Stuttgart 1988, S.220. Artikel Gustav Frenssen.

⁹⁰² Vgl. Lehnert, 1996, S.525-532.

⁹⁰³ Schwerte, S.748.

⁹⁰⁴ Schwerte, S.748.

„Th. Mann stürzt jetzt selbst in das Grundlose und Unmächtige einer Kunst- und Lebensauffassung, die, geistig entbunden, nirgends mehr Heimat, >Raum< und Gott erfuhr. So wird sein Schaffensgang zum skeptischen und schließlich verzweifeltem Gegen Thema gegen die Aufbruchsehnsucht und Bindungssuche unseres Jahrhunderts.“⁹⁰⁵

Schwerte artikuliert somit christliche Vorbehalte gegen Thomas Mann. Einen Bezug zur Kontroverse stellt die Formulierung, daß Thomas Manns „Kunst- und Lebensauffassung nirgends mehr Heimat“ erfuhr, dar. Die Bedeutung von Schwertes Ausführungen besteht darin, einen Beitrag zur Propagierung einer negativen Meinung über Thomas Mann im Kontext einer christlich-konservativen Argumentation geleistet zu haben.

In der 1954 erschienenen „Geschichte der deutschen Dichtung“ von Wolfgang Pfeiffer-Belli läßt sich ebenfalls deutlich die Thomas Mann- Rezeption der frühen 50er Jahre ablesen. Der Hochschätzung der ästhetischen Leistung Thomas Manns in seinen Romanen und Erzählungen entspricht eine strikte Ablehnung seiner politischen Verlautbarungen. Für Pfeiffer-Belli figuriert Thomas Mann im Kontext der deutschen Literatur als der „subtilste, bewußteste aller deutschen Erzähler“.⁹⁰⁶ An anderer Stelle wird Thomas Mann als der „hellste, geistreichste Kopf der deutschen Gegenwart“⁹⁰⁷ apostrophiert. Die Romane „Buddenbrooks“ und „Der Zauberberg“ werden entsprechend gewürdigt. „Der Zauberberg“ wird als „ein großes Werk des Genies und des Geistes“⁹⁰⁸ bezeichnet. Für Pfeiffer-Belli ist Thomas Mann der überragende deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Dieser überaus positiven Beurteilung Thomas Manns steht Pfeiffer-Bellis Kritik an dessen politischer Haltung entgegen. Wird der Goethe-Roman „Lotte in Weimar“ des „großen(n) Exul“⁹⁰⁹ noch als „beglückendes Erlebnis“ begriffen, heißt es anschließend in aller Deutlichkeit:

„Hätte es der verehrte Autor damals bei diesem Buch und bei dem 1947 erschienenen „Doktor Faustus“ bewenden lassen! Er hat gesagt, der „Teufelsdreck des Nationalsozialismus“ habe ihn das Hassen gelehrt. Wie aber hat sich dieser Haß geäußert! Hätte der Hasser doch etwas vom großartigen Pathos und vom schneidenden „Sarkasm“ des alten Görres besessen! Aber Thomas Mann ist der alte „Unpolitische“ von Anno 17 geblieben, was seine Äußerungen nach 1933 nur zu sehr bestätigen.“⁹¹⁰

⁹⁰⁵ Schwerte, S.828.

⁹⁰⁶ Pfeiffer-Belli, Wolfgang, Geschichte der deutschen Dichtung, Freiburg 1954, S.589.

⁹⁰⁷ Pfeiffer-Belli, S.596.

⁹⁰⁸ Pfeiffer-Belli, S.596.

⁹⁰⁹ Pfeiffer-Belli, S.599.

⁹¹⁰ Pfeiffer-Belli, S.599.

Obwohl Pfeiffer-Belli nicht konkretisiert, wie sich der Haß Thomas Manns geäußert habe, meint seine Formulierung aller Wahrscheinlichkeit nach, daß die Äußerungen Thomas Manns den Eindruck entstehen ließen, der Schriftsteller hasse Deutschland und die deutsche Bevölkerung.

Zum Erscheinungszeitpunkt der "Geschichte der deutschen Dichtung" von Pfeiffer-Belli war schon seit längerem ein weiterer Vorwurf gegen Thomas Mann erhoben worden. Seine Reise im Goethe-Jahr 1949 nach Weimar hatte zu massiven Angriffen gegen ihn wegen seiner vermeintlichen prokommunistischen Sympathie geführt. Pfeiffer-Bellis Bemerkung, daß "Thomas Mann der alte "Unpolitische von Anno 17 geblieben" sei, "was seine politischen Äußerungen nach 1933 nur zu sehr bestätigen"⁹¹¹, muß in diesem Kontext gesehen werden. Angesichts der außerordentlichen Wertschätzung, die das literarische Werk Thomas Manns in der hier behandelten literarhistorischen Arbeit erfährt, können die Aussagen zum politischen Thomas Mann als der Versuch Pfeiffer-Bellis verstanden werden, die Kritik an Thomas Mann zu entkräften. Thomas Mann wird eine politische Naivität attestiert, die die Größe des Werks jedoch unberührt lasse. Anhand von Pfeiffer-Bellis Aussagen zu Thomas Mann läßt sich die gespaltene Haltung zu Thomas Mann in weiten Teilen der westdeutschen Gesellschaft ablesen.

Die hier behandelten Literaturgeschichten und literarhistorischen Darstellungen können als wichtige Indikatoren für die Thomas-Mann -Rezeption bis in die Mitte der fünfziger Jahre hinein begriffen werden. Die einzelnen Arbeiten zeigen eindrücklich, daß diese Rezeption unter dem Eindruck der "großen Kontroverse" erfolgte. Sie bestätigen, wie stark die Auseinandersetzung um Thomas Mann zur Mentalitätsgeschichte der deutschen Nachkriegsgesellschaft gehört. Die Diskussion um Thomas Mann berührte einen neuralgischen Punkt des deutschen Selbstverständnisses nach dem Krieg. Die Auswertung der einschlägigen Literaturgeschichten, die zum Teil große Zustimmung im Publikum fanden, bestätigt dies nachdrücklich.

Als weiteres Ergebnis ist festzuhalten, in welchem großem Ausmaß bei einigen der hier behandelten Literaturgeschichten aus der Zeit nach 1945 Berührungspunkte mit der nationalsozialistischen Literaturgeschichtsschreibung bestehen.

⁹¹¹ Pfeiffer-Belli, S.599.

8 Ausgewählte Briefe von und an Frank Thiess als Kommentar zur Kontroverse um Thomas Mann

Eine wichtige Quelle für das Selbstverständnis von Frank Thiess in den späten vierziger und fünfziger Jahren sind die mit den Schriftstellern und Publizisten Ernst Glaeser, Kurt Hiller, Manfred Hausmann und Armin T. Wegner gewechselten Briefe.⁹¹² Der Erkenntnisgewinn, der sich aus einer Untersuchung der Briefe gewinnen läßt, liegt nicht zuletzt darin, daß diese vier Korrespondenzpartner von Thiess für unterschiedliche Lebenswege während der Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft stehen. Bei Hiller und Wegner handelt es sich um entschiedene Gegner des Nationalsozialismus, die nach Inhaftierung und Folter in verschiedenen Konzentrationslagern ins Ausland geflohen waren. Hiller konnte, nachdem er 1934 nach Prag fliehen konnte, 1938 nach London emigrieren.⁹¹³ Wegner entkam 1934 nach London, von dort ging er 1936 nach Palästina, um ein Jahr darauf nach Italien zu gelangen. Unter falschem Namen konnte Wegner dort überleben.⁹¹⁴

Glaeser war bereits 1933 emigriert, kehrte aber 1939 aus dem Exil in Zürich nach Deutschland zurück. Dem Verständnis der Emigranten nach war Glaeser, wie Franz Carl Weiskopf in seiner 1948 erschienenen Darstellung der deutschen Exilliteratur "Unter fremden Himmeln" feststellen sollte, "zu Hitler desertiert."⁹¹⁵ Nach 1941 wirkte Glaeser als Redakteur einer Wehrmachtszeitung. An der eigentlichen Kontroverse um Thomas Mann im Herbst 1945 hat sich Glaser nicht beteiligt.

Hausmann nahm nach 1945 für sich in Anspruch, zur "inneren Emigration" zu gehören, und war neben Thiess einer der entschiedensten Widersacher Thomas Manns.

Angesichts der so unterschiedlichen Erlebnisbereiche verwundert es nicht, daß sich die

⁹¹² Die im Frank-Thiess-Archiv vorhandene Korrespondenz dokumentiert jedoch nicht das gesamte erhaltene Material. Eine Einsichtnahme in den relativ umfangreichen Briefwechsel zwischen Frank Thiess und Hermann Broch wurde mir von der privaten Besitzerin nicht gestattet. Fast noch schwerwiegender ist, daß mir die erhaltenen Tagebücher von Frank Thiess nicht zugänglich waren. Gleichwohl erlaubt das mir zur Verfügung stehende Material eine Rekonstruktion der Haltung von Frank Thiess zu Thomas Mann in den Jahren nach 1945/46.

⁹¹³ Vgl. Wieland, Lothar, Kurt Hiller, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann, Hrsg., Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988, S.143f.

⁹¹⁴ Vgl. Schuhmann, Thomas B., Armin T. Wegner, in: Killy, Walter, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 12, Gütersloh 1992, S.180-182.

⁹¹⁵ Zit. nach Arnold, Heinz Ludwig, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Band 2: Materialien, Frankfurt am Main 1974, S.29.

Äußerungen von Thies gegenüber Glaeser und Hausmann einerseits und Hiller und Wegner andererseits unterscheiden. Im ersten Fall handelt es sich um den Austausch zwischen Gleichgesinnten, so daß eine Verstellung nicht nötig ist. Die Briefe an Hiller und Wegner zeichnen sich durch die Bemühungen von Thies aus, seine Existenz im "Dritten Reich" zu rechtfertigen.

8.1 Ernst Glaeser

Dem 1902 in Butzbach geborenen Schriftsteller Ernst Glaeser war mit seinem 1928 erschienenen Roman "Jahrgang 1902" ein Werk gelungen, das internationale Anerkennung fand. In diesem Roman thematisierte er die gesellschaftliche Wirklichkeit des wilhelminischen Deutschland am Beispiel der Entwicklungsgeschichte eines 1902 geborenen Jungen vor und während des Ersten Weltkrieges. An zentraler Stelle des Romans heißt es: "La guerre, ce sont nos parents."⁹¹⁶ Ernst Glaesers Roman erweist sich als Kriegsroman, der wenn er auch nicht von der Front handelt, doch den Krieg und seine Auswirkungen zum Mittelpunkt hat.⁹¹⁷ Thomas Mann versagte diesem Werk seine Anerkennung nicht.⁹¹⁸ In nationalistischen Kreisen wurde das Werk jedoch abgelehnt. Da sich Glaeser durch diesen Roman und aufgrund seiner prokommunistischen Einstellung den Haß der Nationalsozialisten zugezogen hatte, emigrierte er 1933 in die Schweiz. Im Mai 1939 entschloß Glaeser sich jedoch zur Rückkehr nach Deutschland. Goebbels persönlich gestattete Glaeser das Publizieren unter der Auflage, ein Pseudonym zu wählen.⁹¹⁹ Seit 1941 wirkte er als Hauptschriftleiter der Wehrmachtzeitung "Adler im Süden."⁹²⁰ Glaesers Verhalten irritierte die deutschen Emigranten. In Klaus Manns Lebensbericht "Der Wendepunkt" findet sich ein Abschnitt über Glaeser, der einer Abrechnung gleichkommt:

"Nur den Ernst Glaeser, der in den ersten Jahren der Emigration vorgab, zu uns zu gehören, kannte ich nicht. Ja, ich darf sagen, daß ich den wendigen Verfasser von >Jahrgang 1902< nie von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Allzu fest stand von vorneherein, daß es ihm bald leid genug tun würde, <aufs falsche Pferd> gesetzt zu haben, und daß er schließlich den Nazis irgendwo eine Frontzeitung

⁹¹⁶ Zit. nach Lennartz, Franz, Dichter und Schriftsteller unserer Zeit. Einzeldarstellungen zur schönen Literatur in deutscher Sprache, Stuttgart 1954, S.187.

⁹¹⁷ Vgl. Meid, Volker, Metzler Literatur Chronik. Werke deutschsprachiger Autoren, Stuttgart 1993, S.559.

⁹¹⁸ Mann, GW XIII, S.419f. In der am 1.12.1928 im Berliner "Das Tagebuch" veröffentlichten "Bücherliste" findet sich ein lobender Hinweis auf Ernst Glaesers Roman.

⁹¹⁹ Vgl. Barbian, S.383.

⁹²⁰ Vgl. Lennartz, S.186.

redigieren würde. Man war nicht sehr exklusiv, vielleicht nicht exklusiv genug, in den Emigranten-Cafés; aber es gab doch Grenzen."⁹²¹

Die Ausführungen Klaus Manns waren beispielhaft für die Ablehnung, die Ernst Glaeser unter den Emigranten fand.⁹²²

Somit ist es nur zu verständlich, daß Glaeser nach dem Krieg den Kontakt zu Frank Thiess suchte, der mit seinem Artikel "Innere Emigration" und seiner Entgegnung auf Thomas Manns Rundfunkbotschaft vom 30. Dezember 1945 die Position der "inneren Emigranten" gegenüber den exilierten deutschen Schriftstellern vertrat. Nach dem Erhalt von Ernst Glaesers Vortrag "Kreuzweg der Deutschen" formulierte Thiess in seinem Dankschreiben vom 3. Mai 1947 an Glaeser:

"Es war nicht nur gut, dass sie in unsere Hölle zurückkehrten, es war auch notwendig, und ich bin sicher, dass sie es zu keiner Stunde bereuen."⁹²³

Diese Briefstelle belegt, daß Frank Thiess von der Richtigkeit seiner Position aus der Kontroverse um Thomas Mann vom Herbst 1945 auch noch im Mai 1947 überzeugt war. Indem Thiess die Rückkehr von Glaeser nach Deutschland in den Rang einer Notwendigkeit erhebt, beharrt er indirekt auf dem Vorrang der "inneren" vor der "äußeren" Emigration.

Welchen Stellenwert Glaeser dem Kontakt mit Thiess beimaß, zeigt sein Antwortschreiben vom 19. Mai 1947:

"Ich kann Ihnen nur sagen, daß mich Ihre Worte sehr beglückt haben. Es ist nicht so, dass ich wegen des Wutgestammels gewisser Emigranten, die in Wirklichkeit gescheiterte Literaten sind, irgendeines Trostes bedürfte, den Sie ja auch nicht beabsichtigen. Es ist aber so, dass ein kameradschaftlicher Ruf wie der Ihre gerade in Deutschland heute doppelt wiegt."⁹²⁴

Obwohl Glaeser die an ihm geübte Kritik von seiten der Emigranten bagatellisiert, drängt sich doch der Eindruck auf, daß er sich der publizistischen Rückendeckung durch Thiess zu versichern sucht. Diesem attestiert er eine herausgehobene Stellung in der öffentlichen Diskussion.

⁹²¹ Mann, Klaus, Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Reinbek bei Hamburg 1991, S.316. Die Originalausgabe erschien 1942 in New York auf englisch.

⁹²² Vgl. Sahl, Hans, Memoiren eines Moralisten, Frankfurt am Main 1990, S.142: "Er (i.e. Glaeser) wollte nichts mit uns (i.e. Emigranten") zu tun haben. Er bereitete seine Desertion vor."

⁹²³ Frank Thiess an Ernst Glaeser 3.5.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹²⁴ Ernst Glaeser an Frank Thiess 19.5.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Unmittelbar vor Beginn des XIV. Internationalen Pen-Kongresses, der Anfang Juni 1947 in Zürich stattfand, kommt Thiess in einem weiteren Schreiben an Glaeser auf Thomas Mann zu sprechen:

"Ich bin neugierig, wie sich Wiechert, Kästner und Becher in Zürich verhalten werden, wenn sie zur Festtafel zu Ehren Thomas Manns geladen werden. Diese Emigranten, die sich im Besitze des monopols (sic!) für die deutsche Dichtung wähnen, machen eine Torheit nach der andern. Wir brauchen nur zuzusehen und abzuwarten."⁹²⁵

Thiess läßt in seinem Brief jedoch offen, an welche "Torheit" er in diesem Zusammenhang denkt. Offensichtlich rechnete er zu diesem Zeitpunkt damit, daß Thomas Mann und andere Emigranten sich während des anstehenden Pen-Kongresses durch Äußerungen diskreditieren würden. Die Erwartungen von Frank Thiess wurden jedoch nicht erfüllt. Bei der leidenschaftlich geführten Diskussion um die Gründung einer deutschen Sektion des Pen-Clubs plädierte Thomas Mann entschieden für die Etablierung einer deutschen Sektion.⁹²⁶ Er machte den Vorschlag, Ricarda Huch zu ihrer Präsidentin zu machen, "und setzt(e) sich für die anwesenden deutschen Schriftsteller Johannes R. Becher, Erich Kästner und Ernst Wiechert ein."⁹²⁷ Thomas Mann agierte also unübersehbar in einer "deutschfreundlichen" Weise. In keiner Weise beanspruchte er für die deutschsprachige Literatur der Emigration ein "Monopol". Durch sein Eintreten für Richard Huch, Erich Kästner und Ernst Wiechert, die während des "Dritten Reiches" in Deutschland geblieben waren, distanzierte er sich geradezu von der eigenen, zu Recht als fragwürdig aufgenommenen Bemerkung aus dem Antwortbrief an Walter von Molo, an der gesamten in Deutschland zwischen 1933 und 1945 entstandenen Literatur haften Blut.

Die unversöhnliche Haltung von Frank Thiess gegenüber Thomas Mann ist in der zitierten Passage evident. Aufschlußreich zur Bewertung der Position von Thiess ist der von ihm erhobene Vorwurf, daß die Emigranten "sich im Besitze des monopols (sic!) für die deutsche Dichtung" glaubten. Thiess übersieht in diesem Kontext, daß er selber die Vorrangstellung der Literatur der "inneren Emigration" vor derjenigen der Exilliteratur in seinem Artikel "Innere Emigration" indirekt behauptet hatte:

"Auch bin ich oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur dasselbe antworten: Falls es mir gelänge, diese schauerliche Epoche (über deren Dauer wir uns freilich alle

⁹²⁵ Frank Thiess an Ernst Glaeser 29.5.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹²⁶ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, Kommentarteil S.582ff.

⁹²⁷ Bürgin/Mayer, S.234.

getäuscht hatten) lebendig zu überstehen, würde ich derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, daß ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute."⁹²⁸

Die von Thiess gebrauchte Formulierung "Erleben" ruft die Assoziation an Wilhelm Diltheys 1906 erschienene Aufsatzsammlung "Das Erlebnis und die Dichtung" hervor. In diesem für die geistesgeschichtliche Wendung in der deutschen Literaturwissenschaft nach der Jahrhundertwende grundlegenden Werk bestimmte Dilthey das Verhältnis zwischen Erlebnis und Dichtung:

"Der Ausgangspunkt des poetischen Schaffens ist immer die Lebenserfahrung, als persönliches Erlebnis oder als Verstehen anderer Menschen, gegenwärtiger wie vergangener, und der Geschehnisse, in denen sie zusammenwirkten."⁹²⁹

Dilthey versteht Erlebnis somit als Fundament der Dichtung. Wenn Thiess in seinem Artikel "Innere Emigration" eine besondere Qualität des Erlebnisses im Unterschied zu den Erlebnissen der Emigranten für sich in Anspruch nimmt, macht er damit unausgesprochen eine Aussage zu der Qualität seiner eigenen literarischen Arbeiten. Pointiert formuliert steht hinter der betreffenden Passage aus dem Artikel die unausgesprochene Gleichung: Intensiveres Erlebnis = bessere Literatur.

In einem Brief vom 14. Juni 1947 wird anlässlich der von Glaeser angeregten Idee einer Streitschrift von Frank Thiess erwogen, einen Aufsatz über das Verhältnis von Dichtung und Politik zu verfassen. Nachdem Thiess den seit dem Ersten Weltkrieg in Erscheinung getretenen Begriff des "politischen Dichters" für Unsinn erklärt hat, kommt er auf das ihn in diesem Zusammenhang eigentlich interessierende Phänomen zu sprechen:

"In Deutschland rangiert der Emigrant vor dem Nichtemigranten, der immer noch grösste Dichter, Hamsun, zählt überhaupt nicht mehr, weil er die Nazis für Deutsche hielt und Deutschland nun einmal liebte."⁹³⁰

Als nicht emigrierter Schriftsteller fühlte Frank Thiess sich gegenüber den aus Deutschland emigrierten Schriftsteller zurückgesetzt. Aus den anschließenden Ausführungen wird ersichtlich, daß Thiess eine Literaturkritik am Werk sieht, die die

⁹²⁸ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

⁹²⁹ Dilthey, Wilhelm, Das Erlebnis und die Dichtung, Göttingen 1985, S.139.

⁹³⁰ Frank Thiess an Ernst Glaeser 14.6.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

ästhetische Leistung des Autors ignoriert und lediglich aufgrund politischer Kategorien zu Urteilen kommt. So heißt es weiter:

"Shaw wird, - so las ich es kürzlich - für einen wegen seines Witzes berühmten aber total mißglückten Sozialisten erklärt und Thomas Mann für den >größten Schriftsteller der Welt<, weil er den Sieg der Demokratie gepredigt hat, die auf der ganzen Welt sich in Rauch und Nebel aufzulösen scheint."⁹³¹

Diese Bemerkung ist nicht nur gegen den betreffenden Verfasser gerichtet, sondern zielt auch auf Thomas Mann selbst. Gegen den Verfasser des Aufsatzes "Vom kommenden Sieg der Demokratie" wird von Thiess die Nachkriegsentwicklung ins Feld geführt, die unter anderem bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich erkennen ließ, daß die von der Roten Armee besetzten Staaten Osteuropas weit davon entfernt waren, eine demokratische Staatsform entwickeln zu können und daß sich in der amerikanischen Nachkriegspolitik antidemokratische Tendenzen abzeichneten, die dem während des Krieges propagierten Ideal einer freien Welt eklatant widersprachen. Ferner ist nicht auszuschließen, daß Thiess in der alliierten Politik hinsichtlich des zerschlagenen deutschen Reiches Momente entdeckte, die er als nicht übereinstimmend mit demokratischen Vorstellungen ansah. Unabhängig davon ist es jedoch nur allzu offenkundig, daß Thomas Manns Einsatz für die Sache der Demokratie von Thiess als nutzlos begriffen wird. Bezeichnend für die abwertende Haltung von Thiess zu Thomas Mann ist die Wendung, daß dieser den Sieg der Demokratie "gepredigt" habe.

In der Art eines Leitmotivs zieht sich der Komplex "innere Emigration" versus Exil durch den Briefwechsel von Thiess und Glaeser. In einem nur drei Tage später von Thiess verfaßten Brief an Glaeser kommt es deutlich zum Vorschein, daß Thiess sich in diesem Kontext als Opfer begriff. In bezug auf Angriffe gegen Kasimir Edschmid und Ernst Glaeser heißt es:

"1933 wurden seine (i.e. Edschmid) Bücher totaliter verbrannt, aber in der liebenswerten Zeitschrift "sie", in der man auch Ihnen eins auswischte (obendrein mit den üblichen Fälschungen der Tatsachen) verzichtete man auf die Erwähnung seiner Person. Dass auch ich zu den Verbrannten gehörte, sei nebenher vermerkt. Dafür glorifizierte man andere, deren Bücher nie verbrannt worden waren. Der Schmutz steigt wie die Sintflut an, aber er wird auch wieder wie die Sintflut fallen."⁹³²

Die Ausführungen von Thiess zeigen eindrucksvoll, in welchem Ausmaß das literarische Leben im Nachkriegsdeutschland von Grabenkämpfen geprägt war. In der Antwort von

⁹³¹ Frank Thiess an Ernst Glaeser 14.6.1947

⁹³² Frank Thiess an Ernst Glaeser 22.6.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Glaeser wird ersichtlich, welche Konsequenzen dieser aus der Situation zu ziehen gedachte:

"Wir müssen eine geistige >Widerstandsbewegung< schaffen - nicht gegen die Besatzung, sondern gegen die deutschen Edelquatscher auf der einen Seite und gegen die literarischen Jakobiner auf der anderen Seite."⁹³³

Mit letzteren meinte er zweifellos Kritiker, die ihm seine Rückkehr aus dem Schweizer Exil nach Deutschland im Jahr 1939 vorwarfen, im besonderen wohl Schriftsteller, die prokommunistisch eingestellt waren. Unter "Edelquatscher" subsumierte Glaeser vermutlich Schriftsteller und Publizisten mit christlich-konservativer Überzeugung, die einen neuen Humanismus propagierten.

Angesichts der von Glaeser geteilten Abneigung gegen Thomas Mann verwundert es nicht, daß die Polemik von Manfred Hausmann gegen Thomas Mann aus dem Frühsommer 1947 Eingang in den Briefwechsel gefunden hat. Hausmanns an Thomas Mann gerichteter Vorwurf, daß dieser in einem Brief aus dem Jahr 1933 an den Reichsinnenminister Frick um seine Rückkehr nach Deutschland nachgesucht habe, wird von Glaeser bestätigt:

"Sie haben gewiss die Polemik von Manfred Hausmann gegen Thomas Mann gelesen. Mir waren diese Dinge nicht ganz unbekannt und ich könnte aus meiner Züricher Zeit noch manches hinzufügen, auch was Suhrkamp betrifft. Ich bin nun gespannt, inwieweit Hausmann von dem Buddenbroock'schen (sic!) Bannfluch ereilt wird und was die Mann'sche Feme gegen ihn unternimmt. Vielleicht wird er verurteilt, das literarische Stiftsfräulein Erika Mann geb. Gründgens zu heiraten."⁹³⁴

Glaeser bestätigt mit dieser Aussage nicht nur den Wahrheitsgehalt von Hausmanns Attacke auf Thomas Mann, sondern suggeriert gegenüber Thiess, aufgrund seines Aufenthaltes in Zürich im Besitz weiterer Kenntnisse zu sein, die das von Hausmann gezeichnete Bild Thomas Manns ergänzen könnten. Der von Glaeser angeschlagene Ton zeigt seine Genugtuung, Thomas Mann anscheinend diskreditiert zu sehen.

Das Antwortschreiben an Glaeser vom 6. Juli 1947 zeigt Thiess ganz im Hochgefühl des Bewußtseins, Sieger über Thomas Mann geworden zu sein.

"Ihr Brief v. 2. Juli hatte uns in Entzücken versetzt. Man kann zu diesem Drehorgelkonzert um seine Person wirklich keine ernsthafte kritische Stellung mehr einnehmen. Indessen scheint er das schlecht begonnene Spiel mit Eigensinn zum Siege führen zu wollen, jedenfalls hörte ich, dass er die verstiegene Absicht habe, seine Funk-"Botschaften" an die deutschen Hörer wieder aufzunehmen."⁹³⁵

⁹³³ Ernst-Glaeser an Frank Thiess 23.6.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹³⁴ Ernst Glaeser an Frank Thiess 2.7.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹³⁵ Frank Thiess an Ernst Glaeser 6.7.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Diese Passage offenbart, mit welcher Vehemenz die Kontroverse um Thomas Mann geführt wurde. Thiess charakterisiert Thomas Mann nicht nur als uneinsichtig, sondern in letzter Konsequenz als nicht mehr diskussionswürdig.

Im selben Brief findet sich eine Passage, die die Position von Thiess zum Komplex der Emigration ein weiteres Mal aufzeigt.

"Sie (i.e. Glaeser) sind der einzige deutsche Dichter, der sowohl Emigrant wie Nichtemigrant war, der sowohl draussen lebte wie den Mut fand, heimzukehren und das Schicksal des Volkes zu teilen. Dadurch haben Sie eine Distanz zu den Ereignissen, der jedes Ressentiment fehlt."⁹³⁶

Die Formulierung, daß Glaeser das "Schicksal des Volkes" geteilt habe, deckt die Kategorien von Thiess auf, aufgrund derer er das Phänomen Exil begreift. Die wie auch immer geartete Entscheidung, ins Exil zu gehen, wird für Thiess zu einer Entscheidung gegen das "Volk". In bezug auf Thomas Mann bedeutet das, daß dieser, da er das Schicksal seines "Volkes" nicht geteilt hat, sich von Deutschland entfremdet habe.

8.2 Kurt Hiller

Im Juni 1948 wandte sich der Schriftsteller Kurt Hiller anlässlich eines in der "Nordsee-Zeitung" veröffentlichten Beitrags von Thiess, in dem dieser den Schriftsteller Kasimir Edschmid gegen Anfeindungen in der Wochenzeitung "Die Zeit" verteidigt hatte, in zustimmender Weise an Thiess. Hiller erläutert knapp seine Einstellung zu Thiess. Er habe diesen in Briefen an einen Freund in den ersten Nachkriegsmonaten "glühend" verteidigt, weil er "unmittelbar vor oder sogar noch unter Hitler, Projüdisches" von Thiess "in einer breslauer Zeitschrift gelesen" habe. Hiller attestiert Thiess aufgrund dieser Tatsache "wirklich Haltung, wirklich Noblesse" besessen zu haben.⁹³⁷ Gleichwohl habe er nach Kriegende eine "gemäßigt-böse" Haltung zu Thiess eingenommen, da er Thiess sein "liebevolles(s) Ernstnehmen der feinen Nazis" aus der Zeit vor der Machtübernahme Hitlers verübelt habe. Hiller macht jedoch eine Einschränkung:

"Obwohl mich wiederum Ihre Haltung nach 45 in Sachen Thomas Mann entzückt hatte und ich Ihrer Begriffsbildung 'Innere Emigration' klausellos zustimmte."⁹³⁸

⁹³⁶ Frank Thiess an Ernst Glaeser 6.7.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹³⁷ Kurt Hiller an Frank Thiess 4.6.1948. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹³⁸ Kurt Hiller an Frank Thiess 4.6.1948. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Kurt Hiller sympathisierte also mit dem Standpunkt von Frank Thiess in der Kontroverse um Thomas Mann, seine Ablehnung Thomas Manns geht bereits auf die Zeit des Ersten Weltkrieges zurück.⁹³⁹

Der 1885 geborene Hiller spielte eine wichtige Rolle in der Geschichte der expressionistischen Literatur. Durch seine Tätigkeit als Herausgeber und Publizist vermittelte er der expressionistischen Generation wichtige Impulse.⁹⁴⁰ Hiller war einer der Hauptvertreter des Aktivismus. In den von ihm zwischen 1916 und 1924 herausgegebenen fünf Jahrbüchern "Das Ziel" fanden die pazifistischen und sozialistischen Inhalte dieser Bewegung ihren Ausdruck. Heinrich Mann, der durch seine 1910 erschienene Essaysammlung "Geist und Tat" der Bewegung wesentliche Anregungen geliefert hatte, war eines ihrer Idole. Die Opposition zu Thomas Mann war dadurch geradezu gegeben. Die Entfremdung der beiden Brüder war zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten, bis es 1915 durch Heinrich Manns Zola-Essay zum Zerwürfnis kam. Als Thomas Mann im November 1916 einen Aufsatz zu Eichendorffs "Taugenichts", der in veränderter Fassung auch Eingang in die "Betrachtungen eines Unpolitischen" finden sollte, veröffentlichte, in dem er sich, wie er in einem Brief an Paul Amann schrieb, "gegen die von den Literatur-Politikern propagierte >Politisierung des Geistes<"⁹⁴¹ wandte, reagierte Hiller mit der polemischen Schrift "Taugenichts - Tätiger Geist - Thomas Mann". Der Taugenichts-Aufsatz Thomas Manns feierte die Figur aus Eichendorffs Novelle als Verkörperung des "deutschen Menschen" schlechthin. Hiller sah in Thomas Manns Interpretation des "Taugenichts" den Versuch, den Typus des politischen Schriftstellers und Intellektuellen zu diskreditieren, indem der Typus des "Unpolitischen" zum Wesensmerkmal des Deutschen erhoben wurde.

Hiller lehnte aus der Position des von ihm vertretenen Aktivismus den Aufsatz Thomas Manns entschieden ab. Als Beispiel für die Schärfe Hillers mag seine Bemerkung gelten:

"Der Essay Thomas Manns ist ein Pogrom gegen den Geist. Solch Verbrechen schreit nach Sühne."⁹⁴²

⁹³⁹ Vgl. zu dem Verhältnis zwischen Hiller und Thomas Mann Lehnert, Herbert, Der Taugenichts, der Geist und die Macht: Thomas Mann in der Krise des Bildungsbürgertums, in: Bludau, Beatrix u.a., Hrsg., Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München - Zürich - Lübeck, Frankfurt am Main 1977, S.75-93.

⁹⁴⁰ Vgl. Lehnert, Herbert, Geschichte der deutschen Literatur vom Jugendstil zum Expressionismus, Stuttgart 1996, S.658ff.

⁹⁴¹ Zit. nach Mendelssohn, 1996, Band 2, S.1767.

⁹⁴² Zit. nach Mendelssohn, 1996, Band 2, S.1768.

Trotz der für Thomas Mann charakteristischen Idiosynkrasie gegenüber negativer Kritik gibt es von Thomas Mann die gegen den gemeinsamen Bekannten, den Kritiker und Essayisten Carl Maria Weber, gemachte Bemerkung, daß er Hiller trotz dessen Angriffen, die "anständig" geblieben seien, achten würde.⁹⁴³

Bei aller Kritik an Thomas Mann anerkannte Hiller jedoch dessen ästhetische Leistung. So setzt der Abschnitt über Thomas Mann in dem 1950 veröffentlichten Buch "Köpfe und Tröpfe Profile aus einem Vierteljahrhundert" mit der Feststellung ein:

"Thomas Mann's sehr intellektuelles und verwickeltes Talent irisiert oft mit einem Schimmer, daß selbst der Kritischste sich dem Zauber nur schwer zu entziehen vermag."⁹⁴⁴

Diese durchaus Respekt vor der literarischen Bedeutung Thomas Manns verratende Haltung kontrastiert auf das Heftigste mit dem von Hiller gegenüber Thomas Mann erhobenen Vorwurf der "Gewissenlosigkeit". Thomas Mann sei "sein ganzes öffentliches Leben lang, von Standpunkt zu Standpunkt" gehüpft.⁹⁴⁵ Die Ausführungen Hillers stellen eine massive Diskreditierung dar. Er attestiert Thomas Mann "Charakterlosigkeit", da dieser kein Schuldbekenntnis für die völkische Phase in seinem Leben abgelegt habe.⁹⁴⁶ Das Kapitel enthält einen konkreten Bezug zur Kontroverse um Thomas Mann:

"Während des Streites, der nach 1945 in Deutschland um Thomas Mann ausbrach, ist (falls mir nichts entging) durchweg vergessen worden, zu erwähnen, daß während des ersten Weltkriegs ... der Meister sich als Antipolitiker auftrat, als Reklamechef romantisch-kaiserfrommer Ästhetisiererei, daß er auf S. Fischer's Papier die liederträllende Naivität des Eichendorff'schen Taugenichts ausspielte gegen die militante Vernunft des (von ihm so genannten) 'Zivilisationsliteraten'.⁹⁴⁷

Hiller hält es grundsätzlich für "unerlaubt"⁹⁴⁸, sich zu Thomas Mann zu äußern, ohne dessen Rechtfertigung des Ersten Weltkrieges in der Beurteilung zu berücksichtigen. Die harsche Verdammung Thomas Manns läßt den Schluß zu, daß Hiller auch die Nachkriegsdebatte um Thomas Mann ganz im Geist des Aktivismus aus der Zeit des Ersten Weltkrieges beurteilt. Zur spezifischen Dimension der Kontroverse um Thomas Mann als Auseinandersetzung um Exil und "innere Emigration" bezieht Hiller dagegen keine Position. Der Vorwurf der "Charakterlosigkeit" wird lediglich damit begründet,

⁹⁴³ Vgl. Mann, Thomas, Briefe 1889-1936, S.179f.

⁹⁴⁴ Hiller, Kurt, Köpfe und Tröpfe. Profile aus einem Vierteljahrhundert, Hamburg 1950, S.138.

⁹⁴⁵ Hiller, S.138.

⁹⁴⁶ Vgl. Hiller, S.139.

⁹⁴⁷ Hiller, S.138.

⁹⁴⁸ Hiller, S.139.

daß Thomas Mann nie "peccavi"⁹⁴⁹ gesagt habe. Nicht zuletzt der "Doktor Faustus" kann aber in nicht unbeträchtlicher Weise als Auseinandersetzung Thomas Manns mit seinem eigenen Kulturverständnis während des Wilhelminismus aufgefaßt werden. Hillers Anklage greift zu kurz, da sie die im "Doktor Faustus" enthaltene Selbstanklage Thomas Manns übersieht. Dieser, obwohl durch Kritik immer sehr leicht zu treffen, maß Hillers Attacke anscheinend keine Bedeutung zu. In einer Tagebucheintragung vom 29. Dezember 1950 heißt es:

"Sammelbuch von Hiller mit (schon früher gedrucktem) Artikel gegen mich. Der intellektuelle Purist, der einem Künstler Charakterlosigkeit nachweist und ihm vorwirft, er habe nie Peccavi (sic!) gesagt. Minderer, wenn auch halb gutmütiger Bursche."⁹⁵⁰

Im Vergleich zu der oben zitierten Bemerkung zu Carl Maria Weber fällt die Konstanz in Thomas Manns Haltung zu Kurt Hiller auf. Hiller stellte für Thomas Mann keinen wirklich gefährlichen Gegner dar.

Thiess verstand Hillers Schreiben als eine Bestätigung für seine Polemik gegen "Die Zeit". In seinem sechs Schreibmaschinenseiten umfassenden Antwortschreiben betont Thiess seine Nähe zu Hiller. Dies mag den offenen Ton des Briefes erklären, der als einzige Klage von Thiess über die literarische Situation der ersten Nachkriegsjahre aufgefaßt werden kann. Thiess sieht das literarische Leben im Nachkriegsdeutschland beherrscht von Kommunisten und ehemaligen Nazis. Einen Ausdruck für das Wirken der letzteren sieht Thiess unter anderem in der Redaktion der "Zeit"⁹⁵¹ mit ihrer Hochschätzung von Ernst Jünger. Thiess attestiert dem deutschen Geistesleben ein äußerst geringes Niveau. Man fürchte nichts so sehr wie die "Persönlichkeit". Thiess scheint dieses Prädikat für sich in Anspruch zu nehmen zu wollen. Im Kontext des Briefes ist dies eine naheliegende Interpretation. Die folgende Passage bestätigt diesen Eindruck. Thiess kommt auf die Pen-Tagung in Kopenhagen zu sprechen und bezeichnet die deutsche Sektion als "eine Gruppe von notorischen Flachköpfen, Humoristen und Journalisten (mit zwei, höchstens drei Ausnahmen)"⁹⁵². Die ablehnende Haltung von Thiess zur deutschen Sektion ist mehr als offenkundig. Thiess kritisiert besonders die in Kopenhagen gehaltene Rede von Johannes R. Becher,

⁹⁴⁹ Hiller, S.139.

⁹⁵⁰ Mann, Tagebücher 1949-1950, S.313.

⁹⁵¹ Brief von Frank Thiess an Kurt Hiller vom 14.6.1948. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁵² Brief von Frank Thiess an Kurt Hiller 14.6.1948.

"die selbst einen Nichtdeutschen vor Scham erröten machen könnte, wodurch unsereiner geradezu gezwungen wird, sich von diesem Unternehmen abzuwenden."

Thiess kann damit nur seine eigene Mitgliedschaft in einer deutschen Sektion des Internationalen Pen-Zentrums meinen. Im folgenden thematisiert Thiess die Konsequenzen, die sich aus einer Opposition zur deutschen Sektion ergeben:

"Diese Opposition bekommt vom Ausland her den Stempel einer 'nationalen Bewegung', wird also ganz falsch eingestuft und total mißverstanden."

Thiess negiert also, in nationalistischen Kategorien zu denken. Dabei darf jedoch nicht die Ausrichtung auf den Empfänger des Briefes übersehen werden. Hiller vertrat eine antinationalistische Haltung. Thiess hebt zu Beginn seines Briefes an Hiller hervor, daß beide nach 1918 "die einzige Rettung im bedingungslosen Kampf gegen die Ersatz-Religion Nationalismus sahen."

Der Klage von Thiess, daß er als Nationalist mißverstanden werde, schließen sich unvermittelt Ausführungen zu seiner Rolle in der Kontroverse um Thomas Mann an. Diese dokumentieren seine Bemühungen, seine Rolle in der Auseinandersetzung um Thomas Mann zu rechtfertigen:

"Durch meine Abwehr der unfairen Philippika Thomas Manns am Jahresende 1945 bin ich im Auslande zum Nazi gestempelt worden, man hat sich nicht gescheut, die abscheulichsten (sic!) Lügen über mich zu verbreiten und meine deutschen Kollegen waren glücklich, dass auf diese Art ihr offenbar gefährlichster Konkurrent verhindert wurde, draussen gehört zu werden."

Thiess sieht sich somit als Opfer und stellt heraus, daß er sich gegenüber Thomas Mann im Recht befunden habe. Dies geschieht durch die Charakterisierung der Radiobotschaft Thomas Manns vom 30. Dezember 1945 als "unfaire Philippika", die nach dem Verständnis von Thiess abgewehrt werden mußte. Eine nähere Bestimmung der Momente, die Thiess als "unfaire Philippika" versteht, unterläßt er. Genau so wenig nennt er die "abscheulichsten Lügen", die über ihn verbreitet würden. Mit großer Wahrscheinlichkeit meint er damit das am 21. Juni 1946 im "Neuen Hannoverschen Kurier" abgedruckte Interview, das er 1933 dem "Hannoverschen Tagblatt" gab und in dem er in bezug auf Hitlers Politik von einer "erlösenden Tat" sprach. Thomas Mann erwähnt in der 1949 erschienenen Darstellung "Die Entstehung des Doktor Faustus" dieses Interview:

"Dabei wurde Thieß in Deutschland selbst durch die Veröffentlichung eines Interviews aus dem Jahre 33, worin er sich begeistert zu Hitler bekannt, aufs schwerste bloßgestellt, so daß die Truppe (i.e. die "inneren" Emigranten) ihr Haupt verlor."⁹⁵³

Da Thieß geradezu Zuflucht zu der Formulierung "abscheulichste Lügen" nimmt, scheint er das Interview nicht widerlegen zu können.

Aufschlußreich für das Selbstverständnis von Thieß in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ist seine Auseinandersetzung mit Ernst Jünger. Dessen 1939 erschienenes Werk "Auf den Marmorklippen" wird von Thieß als "allegorischer Schwulst" bezeichnet. Für sein eigenes 1941 veröffentlichtes Buch "Reich der Dämonen" nimmt Thieß dagegen in Anspruch, ein eindeutig gegen das "Dritte Reich" gerichtete Werk geschrieben zu haben, wie die Bemerkung "das jedes Kind sofort verstand" erhellt. Thieß beklagt, daß das Buch "nach seinem Wiedererscheinen im Jahre 1947 von der 'Welt' in Hamburg als heute unlesbar bezeichnet und mit wenigen Zeilen abgetan" worden sei.

Thieß beklagt sich also offenkundig darüber, daß er im Nachkriegsdeutschland keine Reputation als Oppositioneller und Verfolgter der nationalsozialistischen Herrschaft besitze. Statt dessen würden Schriftsteller wie Ernst Jünger und Joachim von Kürenberg der Gunst der Stunde teilhaftig werden, denen er eine Affinität zum Nationalsozialismus nachsagt:

"Karl O. Paetel in New York, ein sonst vernünftiger Mann, verfasst ein Buch über Jünger, in dem er ihn als führenden deutschen Geist verherrlicht und so tut, als sei er immer dagegen gewesen. Herr von Kürenberg, der zwölf Jahre lang tüchtig mitgemacht hat, erlebt hohe Auflagen in der Schweiz."

Das Urteil über Ernst Jünger ist zweifellos dem Charakter der Schriften Ernst Jüngers aus den Jahren vor 1933 geschuldet, die mit ihrem elitären und antidemokratischen Gehalt mit nationalsozialistischen Vorstellungen durchaus Berührungspunkte aufwiesen. Gleichwohl ist für die Jahre nach 1933 zu konstatieren, daß Jünger dem Regime distanziert gegenüber stand.⁹⁵⁴

Thieß kritisiert den Erfolg von "Auf den Marmorklippen" in Frankreich, England und der Schweiz. Es scheint nicht abwegig, daß gerade der relative Erfolg von Jüngers Buch bei

⁹⁵³ Mann, GW XI, S.238.

⁹⁵⁴ Vgl. Fischer, Ludwig, Dominante Muster des Literaturverständnisses, in: Ders., Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, Band 10 München 1986, S.179-213, S.191.

gleichzeitiger Ablehnung des Buches "Reich der Dämonen" durch "Die Welt" Thies dazu veranlaßt hat, Jüngers Buch als "allegorische(n) Schwulst" zu bezeichnen.

Hinsichtlich der Behauptung, daß der Schriftsteller Joachim von Kürenberg "zwölf Jahre lang tüchtig mitgemacht" habe, ist festzustellen, daß dieser im Jahr 1935 in die Schweiz ging, "nachdem mehrere seiner Werke in Deutschland verboten worden waren."⁹⁵⁵ Insofern ist die Aussage von Thies zu Kürenberg wenig überzeugend.

Unabhängig davon ist es evident, daß Thies bei Hiller den Eindruck erwecken will, ihn als Opfer der literarischen Situation in Deutschland zu sehen. Nicht zuletzt durch seine als gerechtfertigt verstandene Abwehr Thomas Manns habe er sich auch im Ausland Feinde geschaffen. Wie er Hiller gegenüber feststellt, habe sein Verleger Zsolnay ihn dringend gebeten, "keine Vorträge in der Schweiz zu halten", er "hätte dort (wegen Thomas Mann) nur Feinde." Die sich an diese Bemerkung anschließende Passage hat die Funktion, darzulegen, wie ungerechtfertigt die Mißachtung seiner Person sei:

"Dabei sind eine grosse Anzahl meiner Bücher verbrannt worden; eingestampft, verboten oder ab 33 für neue Auflagen gesperrt worden. Ich hatte Rundfunk-, Rede- und Theaterverbot und hatte im Jahre 1937 mein (sic!) Besitz verschleudern müssen, um nur leben zu können (und wie leben!)"

Ein Beleg für die Einseitigkeit kommunistischer Literaten ist ihm der Angriff Johannes R. Bechers auf Rudolf Alexander Schröder, der im Jahr 1934 ein "Reiterlied" in einer Anthologie veröffentlicht habe.

"In demselben Jahr erschien aber noch in Deutschland Thomas Manns "Joseph in Ägypten", während Edschmids Werke bereits verbrannt waren und meine nicht mehr aufgelegt, inseriert oder besprochen werden durften."

Der Hinweis auf Thomas Mann unterstreicht noch einmal, wie ungerechtfertigt Thies Thomas Manns Ansehen findet. Auch diese Passage zeigt eindeutig das Selbstverständnis von Frank Thies: Thies begreift sich als Opfer des Regimes. Die von ihm skizzierte Situation der literarischen Situation in Deutschland läßt den Schluß zu, daß er indirekt eine persönliche Kontinuitätslinie aus der Zeit des "Dritten Reiches" in die Nachkriegszeit zieht, die dadurch gekennzeichnet sei, daß ihm sowohl in den Jahren 1933 bis 1945 als auch in den Jahren nach der deutschen Kapitulation Unrecht geschehen sei, nach 1945 durch Kommunisten und "Renazisten":

⁹⁵⁵ Lennartz, S.335.

"Trotzdem ist es notwendig, es (i.e. Beschreibung der Situation) immer wieder zu sagen, damit Ihr im Ausland versteht, warum die wirklich integren Gegner des Nazismus sich heute ins Schweigen zurückziehen und angewidert den literarischen Betrieb den KPD-Literaten und Renazisten überlassen. Wir werden von beiden Seiten beschossen und finden im Auslande weder Verständnis noch Unterstützung."

Das von Thiess gezeichnete Bild des literarischen Betriebes spiegelt diesen nur ausschnittsweise und extrem einseitig wider. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf den relativen Erfolg, den konservative und aus christlich-humanistischer Tradition schreibende Schriftsteller zu diesem Zeitpunkt bereits wieder hatten. Zu denken ist unter anderem an Reinhold Schneider und Hans Carossa. Von besonderer Bedeutung für das sich etablierende literarische Leben in Deutschland war die Gründung von Zeitungen und Zeitschriften, die, wenn auch im Rahmen der von den jeweiligen Besatzungsmächten vorgegebenen Richtlinien, doch ein relativ breites Spektrum abdeckten. Die Charakterisierung des literarischen Betriebs erfolgt aus einer zu engen Perspektive, die der Breite der damaligen Entwicklung nicht gerecht wird.

Gegen Ende des Briefes liefert Thiess relativ unvermittelt eine Begründung für seine nicht erfolgte Emigration, die angesichts der von ihm geschilderten Situation für ihn im "Dritten Reich" mehr als verständlich gewesen wäre:

"Ich emigrierte nicht, weil ich von einer verrückten Neugier besessen war und den Wahnsinn nicht von aussen, sondern von innen erleben wollte."

Diese Argumentation ist deckungsgleich mit derjenigen aus der Kontroverse um Thomas Mann im Jahr 1945.

Der hier ausführlich referierte Brief von Frank Thiess ist ein wichtiges Dokument, um das Selbstverständnis von Frank Thiess in den ersten Nachkriegsjahren zu rekonstruieren. Es ist offenkundig, daß die Essenz der von Thiess angestimmten Klage darin besteht, daß Thiess nicht die von ihm selbst beanspruchte Resonanz in der deutschen Nachkriegsgesellschaft fand. Dieses Moment läßt den Schluß nicht ganz abwegig erscheinen, daß Thiess mit seiner Attacke auf Thomas Mann für sich und die anderen Vertreter der "inneren Emigration" eine Meinungsführerschaft in Deutschland zu etablieren suchte. Dies bestätigt eine Aussage, in der er sich gegen die Besetzung von Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen mit jungen Leuten ausspricht:

"Aber man hatte vergessen, dass die junge Generation durch die Hitlerjahre wenn nicht verdorben, so doch bestimmt nicht zu charakterlicher Festigkeit erzogen worden war, dass diese Jünglinge nichts gelernt hatten, sich erbötig und beflissen um die Emigranten drängten oder durch ein radikales Getue

sich vor der Besatzungsmacht den Ausweis ihrer sogenannten demokratischen Gesinnung zu geben trachteten."

Seine Aversion gegen die Emigranten überträgt Thiess auch auf die junge Generation, der er vorwirft, eine unreflektierte Einstellung zu den Emigranten zu besitzen. Die von ihm gebrauchten Wörter "erbötig" und "beflissen" sollen dazu dienen, diese "junge Generation" zu diskreditieren.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Bedeutung dieses Schreibens nicht überschätzt werden kann. Es legt die Ansichten und Bewertungen von Frank Thiess zur geistigen Situation der Jahre 1945 bis 1948 klar dar. Offenkundig ist, daß Thiess sich als Nonkonformist begreift, der Opfer einer falschen Entwicklung geworden sei, die ihm, dem integeren Gegner des Nationalsozialismus, nicht gerecht werde. In bezug auf Thomas Mann ist eine Verfestigung seiner Position aus der Kontroverse der Jahre 1945 zu konstatieren.

Im nächsten Schreiben an Kurt Hiller setzt Thiess seine Klagen über das geistige Leben in Deutschland fort. Er unterbreitet Hiller seine Erklärung für den Erfolg Ernst Jüngers. Anlässlich der Lektüre eines Heftes der "Akademischen Rundschau" sei die von ihm schon lang gehegte Vermutung bestätigt worden,

"dass die sehr starke Jünger-Gruppe in Deutschland ihre Anerkennung in Deutschland und im Ausland mit einer Verbeugung vor Thomas Mann eingehandelt hat."⁹⁵⁶

Thiess deutet mit dieser kryptischen Bemerkung mehr oder weniger an, daß Thomas Mann und seine Fürsprecher in Zeitungen und Zeitschriften einen entscheidenden Einfluß auf das literarische Leben im Nachkriegsdeutschland haben.

Thiess bezieht sich in diesem Zusammenhang auf einen unter dem Titel "Gespräch mit Thomas Mann" veröffentlichten kurzen Text von Wolfgang Linder, der eine kurze Unterredung mit Thomas Mann während der Pen-Tagung im Juni 1947 wiedergibt. Die Ernst Jünger betreffende Stelle lautet:

"Als ich fragte, was er von Ernst Jünger halte, der, meiner Meinung nach, nach einer gewissen Zeit des Schweigens noch Bedeutendes zu geben habe, sagte er sehr entschieden: 'Zweifellos ist Jünger eine Potenz!' Diese Bemerkung dürfte den erstaunen, der den Dichter Thomas Mann mit einem politischen Fanatiker verwechselt."⁹⁵⁷

⁹⁵⁶ Frank Thiess an Kurt Hiller 25.6.1948. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁵⁷ Linder, Wolfgang, Gespräch mit Thomas Mann, in: Hamburger Akademische Rundschau, 2. Jg. 1947/48 Heft 11/12, S.622-624, 624.

Die Sympathien, die Linder für Jünger hat, sind offensichtlich. Ebenso ist erkennbar, daß der Eindruck erweckt werden soll, Thomas Mann schätze Jünger und abstrahiere von dessen gesellschaftlichen Vorstellungen. Thomas Mann ordnete jedoch Ernst Jünger durchaus in die Vorgeschichte des "Dritten Reiches" ein, wie er in aller Deutlichkeit in einem Schreiben vom 14. Dezember 1945 an seine amerikanische Gönnerin Agnes E. Meyer zum Ausdruck brachte, wenn er über Jüngers Buch "Auf den Marmorklippen" feststellt:

"es ist das Renommierbuch der 12 Jahre und sein Autor zweifellos ein begabter Mann, der ein viel zu gutes Deutsch schrieb für Hitler-Deutschland. Er ist aber ein Wegbereiter und eiskalter Genüssling des Barbarismus, ... ⁹⁵⁸

Inwiefern Thiess zu der Ansicht gelangen konnte, die Anhänger Jüngers hätten ihre Anerkennung in Deutschland mit einer Verbeugung vor Thomas Mann eingehandelt, bleibt unerfindlich. Es ist allzu deutlich, daß für Thiess sowohl Thomas Mann als auch Ernst Jünger Gegenstand einer tiefgehenden Abneigung sind. Die von Linder zitierte Bemerkung Thomas Manns, daß Ernst Jünger eine Potenz sei, mußte Thiess in seiner Aversion gegen die von ihm als Exponenten der Nachkriegsliteratur verstandenen Schriftsteller Mann und Jünger geradezu bestärken. Thomas Mann selbst hatte den Eindruck, daß in Deutschland zwischen ihm und Jünger eine Konkurrenzsituation bestand:

"Basler schickte Artikel von Korrodi über 'Heliopolis' von Jünger und 'Joseph', der ihm besser gefällt. Jünger, natürlich, wird in Deutschland gegen mich ausgespielt. Er steht für die Zukunft. Seine Gehirnlichkeit schadet ihm nichts."⁹⁵⁹

Diese Tagebuchstelle belegt, daß Thomas Mann sich und Jünger in der öffentlichen Wirkung in Deutschland als Antagonisten begriff. Der von Thiess geäußerten Vorstellung wird also auch von dieser Seite ihre Berechtigung entzogen.

Ein auf den Ostermontag 1950 datiertes Schreiben von Kurt Hiller an Frank Thiess ist beispielhaft für den Haß, der Thomas Mann aufgrund seiner im Vorjahr unternommenen Reise nach Weimar entgegengebracht wurde:

"Heute aber, wo, nach vollendeter Entartung, der Bolschewismus als die Teufelei enthüllt ist, zu der er wahrlich wurde, liebäugelt dieser schmutzige Bursche mit ihm, agitiert gegen Truman und für Wallace,

⁹⁵⁸ Mann, Thomas, Briefwechsel mit Agnes E. Meyer 1937-1955, hrsg. von Vaget, Hans Rudolf, Frankfurt am Main 1992, S.649.

⁹⁵⁹ Tagebucheintragung vom 31.3.1950, in: Mann, Tagebücher 1949-1950, S.181.

geht nach Weimar ohne Protest gegen Buchenwald, schmiert sich an die lügen- und blutbefleckte Weltmacht an, die über den bekannten Staatsverlag mit den ersehnten Millionenauflagen verfügt."⁹⁶⁰

Im vorangehenden Abschnitt betont Hiller, daß Thomas Mann in den zwanziger Jahren den Bolschewismus als Teufelei bezeichnet habe, gibt jedoch nicht den Ort an. Er bezieht sich konkret auf einen kleinen Text von Thomas Mann über den Vortragskünstler Ludwig Hardt, dessen Rezitation der "Wanderratten" von Heinrich Heine Thomas Mann zu der Feststellung veranlaßt habe:

"Es ist die scheussliche Vision des letzten und kahlsten politischen Radikalismus, der heute einen russischen Namen hat."⁹⁶¹

Im Kern kritisiert Hiller also den vermeintlichen Immoralismus Thomas Manns. Er wirft Thomas Mann vor, im Interesse von Buchtantiemen den verbrecherischen Charakter des sowjetischen Regimes zu ignorieren. Die Ablehnung Thomas Manns durch Hiller ist radikal und spricht Thomas Manns Werk einen ethischen Standpunkt ab. So erklärt sich auch die durch Hiller erfolgte Kategorisierung Thomas Manns als Vertreter eines "litt(sic!)erarische(n) Industriellentum(s)".

Da Hiller die erst unmittelbar vor Abfassung des Briefes an Thiess gefundene Bemerkung Thomas Manns über den Charakter de Bolschewismus als Teufelei nicht mehr für das Thomas Mann behandelnde Kapitel seines Buches "Köpfe und Tröpfe" verwenden kann, überläßt er es Thiess zu

"beliebiger Verwendung im gemeinsamen Kampf gegen das litterarische Industriellentum."

Am Ende seines Briefes nennt Hiller in bezug auf das Zitat Thomas Manns den Namen eines Schriftstellers, der seit seiner Attacke auf Thomas Mann im Frühjahr 1947 zu dessen Gegnern zählte:

"Sollten Sie Manfred Hausmann sehen - : auch ihm wirts Spass machen, denke ich."

⁹⁶⁰ Kurt Hiller an Frank Thiess Ostermontag 1950. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁶¹ So der Wortlaut aus dem Brief von Hiller. Der Text ist abgedruckt in Mann, GW X, S.864-866. Es fehlt jedoch das Adjektiv "politisch". Hiller datiert den Text auf das Jahr 1924. Tatsächlich ist die Arbeit unter dem Titel "Ludwig Hardt" bereits am 17.4.1920 in der Münchener Zeitschrift "Wort und Ton" veröffentlicht worden.

8.3 *Manfred Hausmann*

Diese Bemerkung deutet auf eine Beziehung zwischen Frank Thiess und Manfred Hausmann zu diesem Zeitpunkt hin. Im Darmstädter Frank-Thiess-Archiv befinden sich lediglich einige Briefe aus den späten fünfziger Jahren, die gleichwohl einigen Aufschluß über die Position von Manfred Hausmann zu Thomas Mann geben. Das Fehlen früherer brieflicher Zeugnisse erklärt sich wahrscheinlich dadurch, daß beide in den späten vierziger Jahren relativ nahe beieinander in der Nähe von Bremen wohnten und sich somit im persönlichen Gespräch austauschen konnten.

Der Briefwechsel mit Frank Thiess verdeutlicht, daß Manfred Hausmann auch nach der Widerlegung seines ungerechtfertigten Angriffes auf Thomas Mann im Frühjahr 1947 ein unversöhnlicher Gegner des Schriftstellers blieb. Entscheidend für Hausmanns Position ist die Einstellung Thomas Manns zu Deutschland. Als dieser 1955 Ehrenmitglied der "Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung" werden sollte, erklärte Hausmann seinen Austritt aus der Akademie und schrieb an den damaligen Akademiepräsidenten Hermann Kasack unter anderem:

"Es ist mir unbegreiflich, wie die Akademie jemanden, der sich seinem ehemaligen Vaterland gegenüber in der Zeit der tiefsten Not so fragwürdig verhalten hat, zu ihrem Ehrenmitglied ernennen kann."⁹⁶²

Besonders in Thomas Manns Rede "Deutschland und die Deutschen" von 1945 sieht Hausmann einen Ausdruck von Thomas Manns "Zynismus und Gehässigkeit" hinsichtlich Deutschlands. Für Hausmanns Position ist bestimmend, daß Deutschland als Opfer der geschichtlichen Entwicklung gesehen wird. Seine scharfe Ablehnung der Washingtoner Rede Thomas Manns, die sich um eine differenzierte Sicht auf das Phänomen "Deutsch" bemüht, resultiert aus diesem Verständnis.

Die von Hausmann nach dem Krieg vertretene christliche Überzeugung deutet an, daß er das "Dritte Reich" primär als Sündenfall und Abkehr von Gott versteht. Diese Vorstellung impliziert ein manichäisches Weltbild, dem die von Thomas Mann vorgetragene These entschieden widersprechen, da diese von einer untrennbaren Verbindung zwischen dem "guten" und dem "bösen" Deutschland ausgehen. Hausmann und andere Vertreter einer christlichen Literaturlauffassung nach dem Krieg suchten das Heil in einer Hinwendung zum Christentum, während Thomas Mann eine Analyse der deutschen Geschichte von Luther bis zu Hitler bot, die wie beschränkt auch immer in

⁹⁶² Zit. nach Stuttgarter Zeitung 30.4.1958.

ihrem Ansatz, doch auf Reflexion beruhte und an zentraler Stelle das Moment der eigenen Mitverantwortung für den Aufstieg des Nationalsozialismus betonte. Dies markiert den eigentlichen Unterschied zwischen Thomas Mann und Manfred Hausmann. Die im Frank-Thiess-Archiv zugänglichen Briefe von Manfred Hausmann an Frank Thiess zeigen eindrucksvoll die Aversion, die Hausmann noch mehr als zehn Jahre nach der eigentlichen Diskussion um Thomas Mann gegen diesen verspürte. Manfred Hausmanns Brief vom 4.5.1958 thematisiert den in der "Stuttgarter Zeitung" vom 30.4.1958 erschienenen Artikel "Manfred Hausmanns Austritt aus der Akademie. Es geht um Thomas Mann." Wie aus dem Text ersichtlich ist, hatte Erika Mann die "Stuttgarter Zeitung" wenige Tage vor der Tagung der "Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung" in Lübeck über Manfred Hausmanns oben erwähnten Brief aus dem Jahr 1955 an Hermann Kasack informiert. In dem daraufhin verfaßten Artikel der "Stuttgarter Zeitung" wird Thomas Manns Rede "Deutschland und die Deutschen" als Fürsprache für Deutschland aufgefaßt. Manfred Hausmann firmiert als Unbelehrbarer. Gegen Ende kommt der Verfasser zu dem Urteil:

"Nur Böswilligkeit oder sträfliche Vergeßlichkeit kann in den Worten, die Thomas Mann in Washington gesprochen hat, einfach hinweghören über die schmerzlichen liebevollen Töne, die darin angeschlagen sind."⁹⁶³

Hausmann stellt gegenüber Thiess klar, daß er auf den Artikel nicht reagieren werde. Es sei aussichtslos, sich mit einem "Mannomanen anzulegen". Ferner bescheinigt Manfred Hausmann Erika Mann, daß diese "unser Land blindlings haßt."⁹⁶⁴ Zum Streit um Thomas Mann gehört auch die Ablehnung, die Erika Mann unter den Gegnern Thomas Manns fand.

Manfred Hausmanns Schreiben an Thiess ist eine Antwort auf einen Brief von Thiess vom 1. Mai 1958, in dem dieser seine Bereitschaft zum Ausdruck bringt, eine Erwiderung auf den Artikel der "Stuttgarter Zeitung" zu schreiben. Im Zentrum dieser Entgegnung sollte der "Hinweis auf Manns frühere Angriffe auf Deutschland"⁹⁶⁵ stehen. Diese Stelle unterstreicht die Kontinuität der Einstellungen von Frank Thiess zu Thomas Mann. Der Brief enthält ferner folgende Deutung des "Falls" Thomas Mann:

"Meiner Überzeugung nach ist der Fall Th. Mann nicht so sehr der Fall eines deutschen Schriftstellers, der sich im Ausland schlecht betragen hat, als das Problem der Selbstentwürdigung und

⁹⁶³ Stuttgarter Zeitung 30.4.1958

⁹⁶⁴ Manfred Hausmann an Frank Thiess 4.5.1958. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt

⁹⁶⁵ Frank Thiess an Manfred Hausmann 1.5.1958. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Auslandshörigkeit des deutschen Intellektuellen. Es gehört in das traurige Kapitel der geistigen Selbstzerstörung Deutschlands, das wir abschnittsweise lesen müssen, und dessen Fortsetzungen deutlich erkennbar zur Unterwerfung unter den Sowjetismus führen."

Eine Exemplifikation unterläßt Thiess in seinem Brief. Dies kann als Charakteristikum des Argumentationsverhaltens von Frank Thiess in bezug auf Thomas Mann bestimmt werden. Behauptungen in Form von Vorwürfen ersetzen Argumente. Die Feststellung, daß Thomas Mann "sich im Ausland schlecht betragen" habe, läßt nur den Schluß zu, daß Thiess hier in Entsprechung zu einer zentralen Stelle aus seinem "Abschied von Thomas Mann" dessen publizistischen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland meint. Bereits Ende 1945 war bei Thiess davon die Rede, daß Thomas Mann sich feindlich gegen sein Land gestellt habe. Zu einer differenzierten Sicht in diesem Zusammenhang war Thiess also auch 1958 nicht in der Lage oder willens.

Die Verortung Thomas Manns im "Kapitel der geistigen Selbstzerstörung Deutschlands" deutet unmißverständlich auf das Selbstverständnis von Frank Thiess hin, Widersacher dieses Prozesses zu sein. Die Feststellung, dieses Kapitel müsse "abschnittsweise" gelesen werden, läßt die Vermutung zu, daß Thiess darunter nicht nur die "Unterwerfung unter den Sowjetismus", sondern auch unter den Nationalsozialismus versteht. Die Formulierung von der "geistigen Selbstzerstörung Deutschlands" meint demnach die Bereitschaft der Intellektuellen, sich totalitären Systemen zu unterwerfen. Indem Thiess nun den "Fall" Thomas Mann unter dieser Perspektive sieht, spricht er dem Schriftsteller nicht nur jegliche moralische Legitimität ab, sich über Deutschland zu äußern, sondern bestimmt ihn eindeutig als Feind Deutschlands.

Die Antwort von Manfred Hausmann ist als einzige Bestätigung der Bemerkungen von Frank Thiess zu verstehen:

"Sie haben ganz recht: nicht nur die Rede zu Washington hat mich gegen T. M. auf den Plan gerufen. Er hat seit dem Zusammenbruch wieder und wieder Deutschland verhöhnt, nicht das nationalsozialistische sondern das Deutschland, das mit zusammengebissenen Zähnen und unter unmenschlichen Leiden und Entbehrungen zu überleben und zu seinem besseren selbst zurückzufinden versuchte. Wen hat es nicht empört, wie T.M., ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was damals in dem zerschissenen Deutschland geschah, hübsch vorsichtig um unsere Grenzen herumreiste, von London nach Paris und Zürich, und die mit fast unlösbaren Aufgaben sich abquälenden Frauen und Männer selbstgerecht glossierte? Damals hat er sein Vaterland - ich kann es auch heute nicht anders nennen - wirklich verraten. Ein Auslandshöriger, der nichts begriff."⁹⁶⁶

⁹⁶⁶ Manfred Hausmann an Frank Thiess 4.5.1958. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

Die Passage evoziert das Bild der deutschen Nachkriegsgesellschaft als einer heroischen Leidens- und Schicksalsgemeinschaft. Grundlegend für Hausmanns radikale Abrechnung mit Thomas Mann ist dabei die Vorstellung, daß der Schriftsteller gerade das "neue" Deutschland diffamiert habe.

Das hier fast vollständig wiedergegebene Schreiben von Hausmann zeigt deutlich, in welchen Rahmen die Kontroverse um Thomas Mann von Thiess und Hausmann gestellt wurde:

"Sie haben wiederum recht, wenn Sie sagen, daß der Fall T.M. in das traurige Kapitel der absichtlichen und unabsichtlichen geistigen Selbstzerstörung Deutschlands gehört. Das Ende ist, wenn es so weitergeht, unausbleiblich der Bolschewismus."

Die Rubrizierung des Verhaltens von Thomas Mann unter die Kategorie der "geistigen Selbstzerstörung Deutschlands" zeigt in aller Klarheit das Selbstverständnis von Frank Thiess. Dieser begreift sich als der wahre Repräsentant Deutschlands. Die von Thomas Mann beanspruchte Position, die deutsche Kultur zu repräsentieren, wird damit von Thiess grundsätzlich zurückgewiesen, da jemand, der für die geistige Selbstzerstörung Deutschlands stehe, das wahre Deutschland nicht repräsentieren könne. Damit ist eine tiefere Schicht der Auseinandersetzung um Thomas Mann nach 1945 bestimmt: Es ging bei ihr auch um die Frage, wer das Recht für sich in Anspruch nehmen konnte, das bessere Deutschland zu repräsentieren.

Thiess war offenkundig davon überzeugt, dies für sich in Anspruch nehmen zu können, wie die gegenüber Hausmann ausgesprochene Absicht dokumentiert,

"die Kontroverse um Thomas Mann in der Reihenfolge ihres Erscheinens, angefangen mit Walter von Molos Brief, zu veröffentlichen."⁹⁶⁷

Dieses Projekt wurde von Thiess jedoch nicht realisiert. Gleichwohl bezeugt die Absicht, daß Thiess mehr als zehn Jahre nach der eigentlichen Auseinandersetzung um Thomas Mann von der Richtigkeit seiner damaligen Position überzeugt war. In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, daß die vermeintlich kommunistische Einstellung Thomas Manns die an ihm geübte Kritik zu bestätigen schien.

Dem Kalten Krieg, der die fünfziger Jahre politisch bestimmte, kommt in diesem Kontext eine zentrale Bedeutung zu. Thomas Mann war aufgrund seiner Reise nach Weimar im Sommer 1949 und der 1955 zu Ehren Schillers sowohl in Stuttgart wie in

⁹⁶⁷ Frank Thiess an Manfred Hausmann 9.5.1958. Frank -Thiess-Archiv Darmstadt.

Weimar gehaltenen Rede in weiten Kreisen Westdeutschlands diskreditiert. Beispielhaft zeigt dies der folgende Abschnitt aus einem Brief Manfred Hausmanns an Frank Thiess vom 18.3.1959:

"Die Tatsache, daß er im Westen und im Osten über Schiller gesprochen hat, war für ihn nicht ein Bekenntnis zur Einheit Deutschlands, wie wohlwollende Beurteiler es gedeutet haben, sondern eine Bekundung gerade der Teilung, eine Bekundung und Bekräftigung."⁹⁶⁸

8.4 Karl Geiler und Hans Ehard

Neben den relativ umfangreichen Korrespondenzen mit Ernst Glaeser, Kurt Hiller und Manfred Hausmann finden sich im Nachlaß von Frank Thiess vereinzelte Briefe, die die Kontroverse um Thomas Mann thematisieren oder im Zusammenhang mit der Zeit des "Dritten Reiches" stehen. Dabei handelt es sich nicht nur um Schriftsteller, sondern auch um relativ einflußreiche Politiker aus den unmittelbaren Nachkriegsjahren.

Aus den Jahren 1946 und 1947 stammen Schreiben des bayerischen und des hessischen Ministerpräsidenten an Frank Thiess. Der Ministerpräsident von Groß-Hessen, der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Karl Geiler (1906-1973) verknüpft mit seinem Dank für die ihm von Thiess gesandten Abhandlungen die Bemerkung:

"Daß nun auch gegen Sie die Intrige sich nicht scheut, ihre Fänge auszuwerfen, bedauere ich ganz besonders, hoffe aber, daß es ihnen gelingt, der Hydra auf den Kopf zu treten."⁹⁶⁹

Mit der Formulierungen "Intrige" und "Hydra" spielt Geiler zweifellos auf den Artikel "Frank Thieß gestern und heute" von Karl Gerold an, der Anfang Juli 1947 in der "Frankfurter Rundschau" erschienen war. In seiner Auseinandersetzung mit Frank Thiess wies Gerold auf ein 1933 im "Hannover'schen Tagblatt" veröffentlichtes Gespräch mit Frank Thiess hin, in dem dieser die Politik Hitlers als "erlösende Tat"⁹⁷⁰ bezeichnet hatte. Karl Gerolds Artikel war eine der wichtigsten innerdeutschen Stimmen gegen Frank Thiess. Er konterkarierte das von Thiess propagierte Selbstbild eines Opponenten des Regimes durch den Hinweis auf dessen öffentlich geäußerte Zustimmung zur neuen Regierung aus dem Jahr 1933. Durch seinen Sohn Golo Mann, der 1946 in Deutschland war, erhielt Thomas Mann wahrscheinlich den Artikel Karl

⁹⁶⁸ Manfred Hausmann an Frank Thiess 18.3.1959. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁶⁹ Karl Geiler an Frank Thiess 21.10.1946. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁷⁰ Zit. nach Gerold, Karl, "Frank Thieß gestern und heute", Frankfurter Rundschau 9.7.1946, S.4

Gerolds.⁹⁷¹ Das von Gerold aufgespürte Gespräch mußte Thomas Mann in seiner ablehnenden Einstellung zur "inneren Emigration" bestätigen.

In seinem Schreiben solidarisiert sich Karl Geiler ausdrücklich mit der in der "großen Kontroverse" von Thiess eingenommenen Position:

"Sehr wertvoll ist es mir auch, das ganze Streitgespräch mit Thomas Mann zu besitzen, wobei ich in dieser ganzen wenig erfreulichen Angelegenheit innerlich ganz auf Ihrem Standpunkt stehe."⁹⁷²

Diese Aussage belegt, daß selbst wichtige Nachkriegspolitiker die Haltung Thomas Mann gegenüber Deutschland nach 1945 ablehnten. Geilers Wertschätzung von Thiess zeigt sich in seinem Beitrag zu dem von Rolf Italiaander anläßlich des 60. Geburtstages von Thiess herausgegebenen Sammelband "Frank Thiess. Werk und Dichter". Karl Geiler zählt in seinem Aufsatz Thiess zu den deutschen Schriftstellern,

"die sich der hohen Verantwortung, die in dieser Krisis des Abendlandes für jeden Autor von Niveau, besonders bewußt ist (sic!). In Schrift und Wort hat er gegen die Ungeistigkeit, die Vermassung und die unheilvolle Vorherrschaft des Intellekts Stellung genommen."⁹⁷³

Geilers Charakterisierung von Thiess zeigt Berührungspunkte mit dem antidemokratischen Denken der Weimarer Republik, wenn er Thiess attestiert, gegen "Vermassung und die unheilvolle Vorherrschaft des Intellekts" opponiert zu haben. Geilers Ausführungen sind durch einen "Anti-Intellektualismus" gekennzeichnet, der integraler Bestandteil antidemokratischen Denkens in der Weimarer Republik war.⁹⁷⁴

Die Kontinuität dieses Denkens bei einem Politiker, der in der Nachkriegszeit Ministerpräsident von Groß-Hessen war, ist bemerkenswert.

Neben den Briefwechsel zwischen Geiler und Thiess ist derjenige zwischen Thiess und Hans Ehard zu stellen. Dabei handelt es sich um insgesamt drei Briefe von und an den bayerischen Ministerpräsidenten Hans Ehard (1887-1980) vom Sommer 1947. Der Jurist Ehard war zwischen 1933 und 1945 Senatspräsident am Oberlandesgericht

⁹⁷¹ Vgl. Mann, Tagebücher 1946-1948, S.22.

⁹⁷² Karl Geiler an Frank Thiess.

⁹⁷³ Geiler, Karl, Menschenrechte, in: Italiaander, Rolf, Hrsg., Frank Thiess. Werk und Dichter. 32 Beiträge zur Problematik unserer Zeit, Hamburg 1950, S.239-251, S.251.

⁹⁷⁴ Vgl. Sontheimer, Kurt, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1994, S.61.

München. Nach dem gescheiterten Putsch vom November 1923 wurde Adolf Hitler bei der juristischen Untersuchung von Hans Ehard verhört.⁹⁷⁵

Aus Ehards Schreiben vom 21. Juni 1947 ist zu entnehmen, daß er durch Frank Thiess dessen Buch "Das Reich der Dämonen" erhalten hatte. Ehard attestiert diesem Buch eine herausragende Bedeutung für die innere Opposition gegen das "Dritte Reich":

"Ich weiss, welche bedeutsame Rolle Ihr Werk zur Stärkung des inneren Widerstandes während der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus gespielt hat und dass die vorhandenen Exemplare von Hand zu Hand gegangen sind und überall stärksten Eindruck gemacht haben."⁹⁷⁶

Durch diese Aussage Ehards mußte sich Thiess in seinem Selbstverständnis, während der nationalsozialistischen Herrschaft Widerstand geleistet zu haben, bestärkt sehen. Angesichts der Bemerkung von Hans Ehard ist es nicht verwunderlich, daß Frank Thiess in seinem Antwortschreiben vom 10. 7. 1947 seine "Hochschätzung" für Ehard und dessen "zielbewußte, klare und feste Politik" zum Ausdruck bringt. Auf Ehards Initiative ging die Münchener Ministerpräsidentenkonferenz vom Juni 1947 zurück, die entgegen der Intention von Ehard zum Symbol der Spaltung Deutschlands wurde, als die Ministerpräsidenten aus der sowjetischen Besatzungszone am Vorabend der Konferenz abreisten.⁹⁷⁷ Gleichwohl verkörperte Ehard im öffentlichen Bewußtsein den Willen zur staatlichen Einheit. Diesen Aspekt der Politik Ehards scheint Thiess zu meinen, wenn er davon spricht, daß er dessen Politik mit "freudiger Zustimmung verfolge."

Thiess erwähnt gegenüber Ehard, daß sein Buch "Reich der Dämonen" und die zweibändige Caruso-Romanbiographie gerade ins Englische übersetzt und in London erscheinen würden. Mit beiden Arbeiten verbindet er die Hoffnung:

"Hoffentlich können sie Zeugnis dafür ablegen, dass wir Daheimgebliebenen zwar manches wertvolle, aber nicht den Kopf verloren haben."⁹⁷⁸

Unübersehbar ist an dieser Aussage das Selbstverständnis von Frank Thiess, als "innerer Emigrant" die moralische Integrität behauptet zu haben. Unausgesprochen begreift Frank Thiess die "innere Emigration" als Argument für ein anderes Deutschland

⁹⁷⁵ Vgl. Kershaw, Ian, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998, S.269.

⁹⁷⁶ Hans Ehard an Frank Thiess 21.6.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁷⁷ Vgl. Benz, Wolfgang, Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1986, S.65.

⁹⁷⁸ Frank Thiess an Hans Ehard 10.7.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

während des "Dritten Reiches". Thiess verspricht sich von seinen Büchern die Wirkung, vor der Weltöffentlichkeit den Beweis führen zu können, daß es ein reines und unschuldiges Deutschtum innerhalb Deutschlands während der nationalsozialistischen Herrschaft gegeben habe. Thiess bestätigt damit seine in dem Text "Innere Emigration" formulierte Position, daß es in Deutschland während des "Dritten Reiches" einen "inneren Raum" gegeben habe, der sich der nationalsozialistischen Beeinflussung entzogen habe.

Ehard weist Thiess eine wichtige Rolle bei der Rehabilitierung des deutschen Ansehens in der Welt zu. In einem Brief vom 21.7.1947 an Frank Thiess spricht Ehard seine Überzeugung aus,

"dass Ihre Erfolge zugleich dazu beitragen, den deutschen Namen wieder zu Ehren zu bringen und das Vertrauen zur deutschen friedlichen Wiederaufbauarbeit zu wecken."⁹⁷⁹

Die Tatsache, daß von maßgeblicher Seite Thiess das Vertrauen entgegengebracht wurde, eine wichtige Rolle bei den Bemühungen, "den deutschen Namen wieder zu Ehren zu bringen", spielen zu können, kann nicht ohne Einfluß auf das Selbstwertgefühl von Frank Thiess geblieben sein.

Der Austausch von Briefen mit den beiden Ministerpräsidenten legt die Vermutung nahe, daß Thiess ganz bewußt den Kontakt zu einflußreichen politischen Kreisen im Nachkriegsdeutschland suchte. Über die möglichen Intentionen von Frank Thiess lassen sich aufgrund fehlender weiterer Zeugnisse nur Spekulationen anstellen. Vermutlich erhoffte er sich eine wie auch immer geartete Protektion durch die Politiker.

8.5 Armin T. Wegner

Ein zentrales Dokument der Selbstrechtfertigung des eigenen Verhaltens während des "Dritten Reiches" stellt ein ausführlicher Brief von Frank Thiess aus dem Jahr 1953 an den Schriftsteller Armin T. Wegner (1886-1978) dar. Wegner, der 1909 mit dem Gedichtband "Zwischen zwei Städten" als Verfasser expressionistischer Großstadtlyrik⁹⁸⁰ debütiert hatte, gehörte zum Typus des sozialkritischen Schriftstellers,

⁹⁷⁹ Hans Ehard an Frank Thiess 21.7.1947. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁸⁰ Vgl. Lehnert, S.716f.

der den gesellschaftlichen Mißständen den Kampf angesagt hatte. Wie konsequent Wegner in seinem Engagement gegen staatliche Gewalt war, demonstrierte er im April 1933, als er in einem Brief an Hitler das Ende der ersten im April einsetzenden Judenverfolgungen forderte und daraufhin in verschiedene Konzentrationslager verschleppt wurde.⁹⁸¹ 1934 gelang ihm die Flucht nach England. Seit 1937 lebte er in Italien, wo er zwischen 1941 und 1943 unter falschem Namen als Dozent für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Padua wirkte.⁹⁸²

Vor diesem Hintergrund kommt dem ausführlichen Schreiben von Frank Thiess eine zentrale Bedeutung zu, da er seine Haltung zur Emigration und zu Thomas Mann vor einem ausgewiesenen Hitlergegner und Emigranten vertreten mußte. Wegner arbeitete zu diesem Zeitpunkt an einem m. W. nicht fertiggestellten Essay über die "innere" und "äußere" Emigration und wünschte aus diesem Grund Material von Frank Thiess.⁹⁸³

Das aufgrund seiner exemplarischen Bedeutung für das Selbstverständnis von Thiess hier ausführlich diskutierte Schreiben an Wegner ist in zwei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil legt Thiess seine Lebenssituation während der Zeit des Nationalsozialismus ausführlich dar, der zweite Teil thematisiert die Kontroverse um Thomas Mann.

In seinem Schreiben an Wegner betont Thiess, daß eine offene Form des Protestes gegen Hitler sinnlos gewesen wäre. Thiess weist darauf hin, daß kein Verleger bereit gewesen wäre, eine schriftliche Stellungnahme gegen das Regime zu drucken. An dieser Stelle ist jedoch unter anderem an den Publizisten Rudolf Pechel, den Herausgeber der "Deutschen Rundschau", zu erinnern, der bewiesen hat, daß ein nur dürtig verdeckter Protest gegen das Regime möglich war.⁹⁸⁴

Frank Thiess nimmt für sich jedoch in Anspruch, in indirekter Form Protest geleistet zu haben:

"Ich ging 1936 nach Österreich und wohnte mit Unterbrechungen bis April 1938 bei Paul von Zsolnay, meinem Verleger, der Jude war. In dieser indirekten Form konnte man protestieren. Oder auch indem ich

⁹⁸¹ Vgl. Wollmann, Heide-Marie, "Nichts gegen die Nazis getan"? Armin T. Wegners Verhältnis zum Dritten Reich, in: Exilforschung 4/1986, S.291-306.

⁹⁸² Vgl. Schumann, S.180-182.

⁹⁸³ Vgl. Armin T. Wegner an Frank Thiess 18.5.1953. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁸⁴ Vgl. Schnell, 1998, S.125f. Ehrke-Rotermund, Heidrun/Rotermund, Erwin, Literatur im Dritten Reich, in: Zmegac, Victor, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Band 3, Königstein 1984, S.362f. Beispielhaft in dem Aufsatz "Sibirien" von 1937, in dem sich jede auf die Sowjetunion beziehende Zeile auf das "Dritte Reich" übertragen läßt. Seit 1942 war Pechel KZ-Häftling.

"Tsushima" schrieb, das Hohelied auf die russische Tapferkeit und Unbesiegbarkeit (1936), obwohl damals Rußland noch "Staatsfeind Nr 1" war.⁹⁸⁵

Die Aussage des ersten Satzes suggeriert, daß Frank Thiess durch seine Unterkunft bei dem jüdischen Verleger Paul von Zsolnay gegen die antijüdische Politik protestiert habe. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß Österreich erst im März 1938 von Deutschland annektiert wurde und somit die öffentliche Wirksamkeit dieser vermeintlichen Protestaktion relativ unbedeutend war. Das angedeutete besondere Verhältnis zu seinem jüdischen Verleger hinderte Frank Thiess jedenfalls nicht, nach der Ausschaltung seines Verlegers im Rahmen der sogenannten "Arisierung" die veränderte Situation dazu zu nutzen, seine Präsenz im Buchhandel verstärkt zu forcieren. Thiess hegte die Hoffnung, daß nach der "Arisierung" seine Bücher nun verstärkt Absatz finden würden.⁹⁸⁶

Auch der Hinweis auf den Seekriegsroman "Tsushima" als Form eines indirekten Protestes gegen das Regime kann nicht überzeugen. Thiess führt zwei Momente an, mit denen er seine Aussage zu belegen sucht. Die Bemerkung, daß der Roman vom "Staatsfeind Nummer 1" gehandelt habe, übersieht jedoch, daß der Roman während der Zeit des Zarismus und nicht während der sowjetischen Herrschaft spielt. Thiess ignoriert somit die ideologische Dimension des deutsch-russischen Krieges und reduziert diese auf die Konfrontation zweier Völker. Die Aussage, der Roman sei ein "Hohelied auf die russische Tapferkeit und Unbesiegbarkeit" gewesen, stilisiert das Werk zu einem Menetekel eines russischen Sieges über Deutschland. Thiess nimmt also für sich in Anspruch, eine politische und militärische Entwicklung vorhergesehen zu haben, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von "Tsushima" völlig offen war.

Gegen Thiess ist einzuwenden, daß der Roman, wie Reinhold Grimm deutlich gemacht hat, nicht der "inneren Emigration" zuzurechnen ist.⁹⁸⁷ Die den Roman auszeichnende Heldenverehrung und nationale Emphase lassen sich ohne weiteres mit nationalsozialistischen Literaturkonzepten in Einklang bringen. Der Roman muß im Kontext der Kriegsbücher der Weimarer Republik und des beginnenden "Dritten Reiches" gelesen werden. Die Tatsache, daß eine Ausgabe für die Wehrmacht

⁹⁸⁵ Frank Thiess an Armin T. Wegner 16.-17. 4.1953. Frank-Thiess-Archiv Darmstadt.

⁹⁸⁶ Vgl. Renner, B 43f.

⁹⁸⁷ Vgl. Grimm, Reinhold, Innere Emigration als Lebensform, in: Grimm, Reinhold/Hermann, Jost, Hrsg., Exil und Innere Emigration. Third Wisconsin Workshop, Frankfurt am Main 1972, S.31-73, S.44-46.

hergestellt wurde, belegt, daß der Roman in die nationalsozialistische Literaturästhetik zu integrieren war.

Thiess behauptet, sich während seiner Zeit in Österreich gegen das Regime in Deutschland in abschätziger Weise geäußert zu haben. Mag dies auch zutreffend gewesen sein, so ist doch der Hinweis notwendig, daß Thiess den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft nicht abgelehnt hat. Das Vorwort zu dem 1933 wieder aufgelegten Roman "Der Leibhaftige" kann als "typisches Dokument der Anpassung"⁹⁸⁸ gelesen werden.

Das Schreiben an Wegner unterschlägt diesen Sachverhalt. Generell läßt sich konstatieren, daß Frank Thiess den Aspekt seines Anpassungsversuchs an die nationalsozialistische Herrschaft in allen Darlegungen zu seiner Lebenssituation während des "Dritten Reiches" unterläßt. Damit korrespondiert, daß Frank Thiess seinen Roman "Tsushima" zu einem Werk aus oppositionellem Geist stilisiert.

Seine Entscheidung, nicht emigriert zu sein, begründet Thiess mit familiären Rücksichten:

"Gewiss, ich hätte emigrieren können. Aber dann wäre ich gezwungen gewesen, im Lande meiner Gastfreunde über das Radio hin gegen die Nazis Stellung zu nehmen. In Deutschland wären aber mein Bruder und mein Vater zurückgeblieben, der erst im Jahre 39 mit 89 Jahren starb und uns genug Schrecken verursachte, da er bei jeder Gelegenheit durchs Telefon gegen Hitler und Göbbels loslegte."

Inwiefern Thiess davon ausgeht, daß er bei einer Emigration "gezwungen" gewesen wäre, "über das Radio hin gegen die Nazis Stellung zu nehmen", bleibt unerfindlich. Im Fall Thomas Manns, auf dessen über BBC London zwischen 1945 und 1945 nach Deutschland gesendeten Rundfunkansprachen Thiess hier anspielt, kann von einem Zwang keine Rede sein. Nachdem die BBC im Herbst 1940 an Thomas Mann mit dem Wunsch herangetreten war, sich an die Deutschen zu wenden, griff dieser die sich ihm

⁹⁸⁸ Scholdt, Günter, Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom "Führer, Bonn 1993. S.751 Anmerkung 106. In dem Vorwort heißt es unter anderem: "Der neue deutsche Mensch, durch die Macht eines zündenden Worts gerufen, ist zur Stelle,... . Die Verwandlung und Erziehung des Menschen, jener wichtigere, ja wichtigste Teil einer Revolution von dem Hitler in richtiger Erkenntnis der wirklichen und verborgenen Gefahren, die dem Dritten Reich drohen, gesprochen hat, kann nun erst einsetzen." zit. nach Loewy, S. 199. Zu Beginn des "Dritten Reiches" teilte Thiess die nationalsozialistischen Vorstellungen eines neuen deutschen Menschentums. In einer weiteren Passage des Vorworts empfiehlt Thiess sich den Nationalsozialisten durch die Bemerkung, daß der 1924 zuerst erschienene Roman der erste deutsche Roman gewesen sei, "darin dem Leser mit dem Gesicht seiner Zeit das Gesicht des sie beherrschenden Geistes vorgestellt wurde."

bietende Gelegenheit, einen Beitrag im Kampf gegen Hitler zu leisten, bereitwillig auf.⁹⁸⁹

Thiess verknüpft das gegen die Emigration sprechende Argument, daß er bei einer Emigration unter dem Zwang gestanden hätte, sich gegen die Nationalsozialisten zu äußern, mit dem Argument, daß bei einer solchen Aktion Bruder und Vater gefährdet gewesen wären. In bezug auf Thomas Mann ist zu konstatieren, das dessen 1890 geborener Bruder Viktor die Zeit des "Dritten Reiches" in Deutschland verbrachte. Thiess übersieht, daß der staatliche Terror des "Dritten Reiches" sich erst im Lauf der Jahre entfaltete. Die von den Nationalsozialisten als Rückgriff auf altes germanisches Recht scheinbar legitimierte "Sippenhaft", auf die Thiess anspielt, bezog sich in erster Linie auf die Familien der militärischen und konservativen Widerstandskämpfer nach dem mißglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944.⁹⁹⁰ Gleichwohl verbietet sich eine Spekulation darüber, ob die nächsten Verwandten von Frank Thiess bei einer Emigration und Stellungnahme seinerseits gegen die Nationalsozialisten Repressalien ausgesetzt gewesen wären oder nicht.

"Ich trieb mich also in Italien und Jugoslawien herum und versuchte, im "Reich der Dämonen", das auch prompt verboten wurde, auf die einzig mögliche Art, nämlich indirekt und im Bilde, meinen Lesern den Unsegen aller Diktatur und aller Unfreiheit darzustellen."

An dieser Passage ist das Bestreben von Frank Thiess unverkennbar, das Buch "Das Reich der Dämonen" zu einem herausragenden Zeugnis der "inneren Emigration" zu stilisieren. Zu dem von Thiess behauptetem Verbot des Buches ist es jedoch nicht gekommen.⁹⁹¹ Tatsächlich sind während des "Dritten Reiches" zwei Auflagen des Werkes erschienen.⁹⁹² Allein dieser Umstand zeigt, wie abwegig die von Thiess gebrauchte Formulierung ist, daß "Das Reich der Dämonen" "prompt verboten wurde". Richtig ist vielmehr, daß das Amt Rosenberg ein Besprechungsverbot verhängt hatte, das nur einen Monat gültig war. Das Propagandaministerium monierte im Juli 1941 die Darstellung der germanischen Geschichte im "Reich der Dämonen" und forderte eine Korrektur der einschlägigen Passagen.⁹⁹³

⁹⁸⁹ Vgl. Mann, GW XI, S.983.

⁹⁹⁰ Vgl. Hoffmann, Peter, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S.639f. Das Instrument der Sippenhaft war gänzlich willkürlich.

⁹⁹¹ Vgl. Barbian, S.413.

⁹⁹² Vgl. Grimm, 1972, S.43.

⁹⁹³ Vgl. Renner, S.41.

Noch 1972 behauptete Frank Thiess in seiner autobiographischen Darstellung "Jahre des Unheils" über "Das Reich der Dämonen":

"Lege ich noch den Titel dazu, so ergab sich daraus beinahe mit Sicherheit ein Verbot durch die Zensur. Es erfolgte prompt nach Erscheinen des Werkes."⁹⁹⁴

Wenn Thiess in seiner ausführlichen Selbstrechtfertigung vor Armin T. Wegner von einem Verbot des Buches spricht, illustriert dies eindrücklich seine Bemühungen, als Verfolgter des NS-Regimes zu gelten. In diesen Zusammenhang gehört die Beobachtung von Reinhold Grimm, daß die meisten regimekritischen Äußerungen erst nach dem Krieg einer Neuauflage des Buches hinzugefügt wurden.⁹⁹⁵ Anhand der kurzen Passage über "Das Reich der Dämonen" zeigt sich, wie einseitig Frank Thiess seine Vergangenheit im "Dritten Reich" darstellt. Diese Tendenz setzt sich in den folgenden Abschnitten des Briefes fort. Sie suggerieren, daß er nach dem "Verbot" des Buches Zuflucht als Drehbuchschreiber bei der UFA gefunden habe:

"Schließlich verkroch ich mich wie Erich Kästner und andere, die ebenfalls unter Beobachtung standen, in den Film. Auch jetzt wurden zwei meiner Drehbücher verboten, und ich verdankte es lediglich der Anständigkeit und kollegialen Hilfe meiner UFA-Freunde, dass ich bis zum Ende des Schreckens durchhalten konnte. In den letzten Monaten lebte ich nur noch in Verstecken bei Freunden, weil ich weder zum Volkssturm erschienen, noch der Einberufung in die Wehrmacht gefolgt war."

Mit dieser Passage verdeutlicht Thiess seinen Anspruch, als Verfolgter des Regimes gelten zu können. Durch den Gebrauch des Verbums "verkroch" erweckt Thiess den Eindruck, daß die Arbeit als Drehbuchautor geradezu den Charakter einer "inneren Emigration" für ihn hatte. Mit dem Verb "verkriechen" ist die Assoziation an Jagd und Verfolgung verbunden. Thiess will deutlich machen, daß er sich dem ihn verfolgenden Regime durch die Arbeit beim Film entzogen habe. Richtig ist jedoch, daß Thiess bereits in den dreißiger Jahren für die UFA als Drehbuchautor arbeitete. Den angeblich verbotenen Drehbüchern stehen verfilmte Drehbüchern gegenüber.⁹⁹⁶ Im Jahr 1938 rühmte sich Thiess sogar in einem Brief an den Paul Zolnay Verlag, "im Film zu den Spitzenautoren"⁹⁹⁷ zu zählen. Dieser Umstand belegt eindeutig die Bemühungen von Frank Thiess, die wahren Umstände seiner Existenz während des "Dritten Reiches" im Nachhinein im Sinne einer oppositionellen Haltung zu schönen.

⁹⁹⁴ Thiess, Frank, Jahre des Unheils. Fragmente erlebter Geschichte, Wien 1972, S.133.

⁹⁹⁵ Vgl. Grimm, 1972, S.43.

⁹⁹⁶ Vgl. Renner, S.45.

⁹⁹⁷ Zit. nach Renner, S.45.

Überaus aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang das Fehlen eines Hinweises auf die Romanbiographie über den Tenor Enrico Caruso, deren erster Band unter dem Titel "Neapolitanische Legende" 1942 erschienen war. Die Veröffentlichung des Carusoromans im Jahr 1942 und ein Teilabdruck in der "Berliner Illustrierten" von Ende 1944 oder Anfang 1945 relativieren den von Thiess evozierten Eindruck, dem Schrecken der nationalsozialistischen Herrschaft nur knapp entronnen zu sein.⁹⁹⁸ Daß Thiess kaum als Wehrdienstverweigerer verstanden werden kann, wie dies im Brief an Wegner angedeutet wird, läßt sich anhand der folgenden Stelle aus der autobiographischen Darstellung "Jahre des Unheils" entnehmen:

"Dieses Durcheinander von Befehlen machte es mir 1944 möglich, weder auf die Einberufung zur Wehrmacht noch zum Volkssturm zu antworten, sondern Österreich zu verlassen, nach Berlin zu fahren und friedlich in der UFA zu arbeiten, ..."⁹⁹⁹

Da auf Fahnenflucht und Wehrdienstverweigerung im "Dritten Reich" die schwersten Strafen standen, soll der zitierte Abschnitt aus dem Brief den Beweis führen, daß Thiess sich unter Lebensgefahr dem Regime entzogen habe. Aller Voraussicht nach war Thiess die pazifistische Einstellung Wegners¹⁰⁰⁰ bekannt und er versuchte durch das Herausstellen der angeblichen Tatsache, sich dem Wehrdienst durch Untertauchen entzogen zu haben, Armin T. Wegner für sich einzunehmen.

Bei der Bewertung seiner Existenz im nationalsozialistischen Deutschland kommt Thiess zu folgender Feststellung:

"Sicher war das kein "Heldenleben", das Strauss hätte komponieren können, aber es gab keine Möglichkeit, den Helden zu spielen, ohne sofort umgelegt zu werden oder eingesperrt zu werden."

Trotz dieser von Thiess gemachten Einschränkung ist der Tenor des Briefes an Wegner gerade, daß die Existenz von Frank Thiess während der nationalsozialistischen Herrschaft durchaus "heldenhafte" Züge hatte. Dies geschieht nicht zuletzt durch einen Hinweis auf die Nähe zu den Verschwörern des "20. Juli":

⁹⁹⁸ Vgl. den Brief Gottfried Benns an F.W.Oelze vom 14.1.1946, in dem Benn Thiess gerade aufgrund des Carusobuches die Berechtigung abspricht, sich zum Wortführer der "inneren Emigranten" zu machen: "Davon aber abgesehen, halte ich ihn nicht für berechtigt, jetzt das Wort in Sachen in Sachen der "Inneren Emigration" zu führen, da er doch unbehindert schreiben konnte u. noch im letzten Jahr mit seinem Carusoroman in der "Berliner Illustrierten" doch wohl auch recht schön verdient hat (was ich ihm sehr gönne)." in: Benn, 1979, S.16.

⁹⁹⁹ Thiess, Jahre des Unheils, S.284.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Greuner, Ruth, Hrsg., Armin T. Wegner. Am Kreuzweg der Welten. Lyrik-Prosa-Briefe-Autobiographisches, Berlin 1982, Nachwort, S.444f. Wegner gründete 1919 mit anderen den "Bund der Kriegsdienstgegner".

"Am 19. Juli 1944 war ich in Berlin mit Ulrich von Hassell zusammen, der mir im (sic!) sein letztes Buch widmete, es mir aber nicht mehr geben konnte - ich erhielt es erst viel später durch seine Frau -, weil am 20. die Rebellion losging."

Der ehemalige Botschafter Ulrich von Hassell spielte eine führende Rolle im konservativen Widerstand gegen Hitler.¹⁰⁰¹ Nach den Planungen der Verschwörer sollte Hassell Außenminister werden. Die von Thiesse gebrauchte Formulierung "(a)m 19. Juli 1944 war ich in Berlin mit Ulrich von Hassell zusammen" deutet nicht nur eine nähere Bekanntschaft von Thiesse mit Hassell an, sondern auch, daß diese Begegnung am Vortag des 20. Juli in unmittelbarem Zusammenhang mit dem am nächsten Tag erfolgten Umsturzversuch stand. Damit erweckt Thiesse den Eindruck einer relativen Nähe zu den Vorgängen. Aus seiner autobiographischen Darstellung "Jahre des Unheils" wird ersichtlich, daß Thiesse in seinem Schreiben an Wegner einen falschen Eindruck hervorgerufen hat:

"Am 19. Juli hielt ich in der "Deutsch-Italienischen Gesellschaft" um sieben Uhr abend einen harmlosen Vortrag über Caruso. Während der vom Staatsminister Dr. Meißner eingeladenen (geschlossenen) Gesellschaft machte Ulrich von Hassell mich mit seinem früheren Botschaftsattaché, dessen Namen ich überhörte bekannt. Seine Andeutungen waren sehr vorsichtig, genügten mir aber, um zu wissen, daß am nächsten Tag die Entscheidung fallen sollte."¹⁰⁰²

Dieser Sachverhalt rechtfertigt die Darstellung im Schreiben an Wegner nicht. Bei einem routinierten Schriftsteller wie Thiesse muß vor dem Hintergrund, daß der Brief an Wegner als ausführliche Rechtfertigung seiner Existenz im "Dritten Reich" intendiert ist, davon ausgegangen werden, daß es sich bei der zitierten Briefstelle um eine genau kalkulierte Stilisierung handelt.

Der erste Teil des Schreibens dient mit seinen Stilisierungen und Umdeutungen dem Bemühen von Frank Thiesse, sich nicht nur den Anschein einer möglichst großen Distanz zum Regime zu geben, sondern sich geradezu als Oppositioneller der nationalsozialistischen Herrschaft zu präsentieren.

Diese Selbstdarstellung hat die Funktion, die Position von Frank Thiesse in der Auseinandersetzung um Thomas Mann nach Kriegsende zu legitimieren:

"Dies alles würde ich Ihnen nicht erzählen, wenn es nicht die Voraussetzung alles dessen wäre, was sich n a c h dem Kriege in Deutschland abspielte und zu den schmerzlichen Mißverständnissen zwischen den Emigranten und uns, die wir daheim blieben, geführt hat. Diese Kontroverse mit Thomas

¹⁰⁰¹ Vgl. Schöllgen, Gregor, Ulrich von Hassell, in: Lill, Rudolf/Oberreuter, Heinrich, Hrsg., 20. Juli - Porträts des Widerstandes, München 1989, S.135-146, S.138.

¹⁰⁰² Thiesse, Jahre des Unheils, S.288f.

Mann ist insoweit vollkommen mißverstanden worden, als man in den Emigrantenkreisen annahm, sie sei au fond gegen diese gerichtet gewesen, was nie der Fall war."

Thiess bezeichnet die anlässlich der Person Thomas Manns vehement geführte Diskussion um "innere" und "äußere" Emigration als Mißverständnis und negiert, daß seine öffentlichen Stellungnahmen in der Kontroverse um Thomas Mann gegen die Gesamtheit der Emigranten gerichtet gewesen seien.

Dieser Behauptung sind jedoch Passagen aus Frank Thiess' Artikel "Innere Emigration" entgegen zu halten, die diese Aussage relativieren.

"Indessen mochten für uns diese persönlichen Umstände nicht stärker entscheidend gewesen sein als die Gewißheit, daß wir als deutsche Schriftsteller nach Deutschland gehörten und, was auch käme, auf unserem Posten ausharren sollten. Ich will damit niemanden tadeln, der hinausging, denn für die meisten Emigranten hing Leben oder Tod von diesem Entschluß ab; also war es richtig, daß sie fortgingen."¹⁰⁰³

Auch wenn Thiess einerseits die Konzession macht, daß die Emigration für viele Emigranten eine Sache des Überlebens gewesen sei, revidiert er andererseits dieses Zugeständnis wieder, indem er indirekt eine Vorrangstellung der "inneren Emigranten" vor den Exilanten behauptet. Die Aufwertung der "inneren Emigranten" enthält die Bemerkung, "daß wir als Deutsche Schriftsteller nach Deutschland gehörten, und was auch käme, auf unserem Posten ausharren sollten." Die nationalen Untertöne dieser Wendung sind unüberhörbar. Thiess bestimmt das Verbleiben in Deutschland geradezu als nationale Pflicht. Indirekt wird damit den Exilanten attestiert, diese Pflicht vernachlässigt zu haben. Die von Thiess gemachte Konzession an die Emigranten erhält dadurch einen zweideutigen Charakter.

Bezeichnenderweise erwähnt Thiess seinen "Abschied von Thomas Mann" betitelten Angriff auf diesen Schriftsteller in seinem Schreiben an Wegner nicht. Nach der oben zitierten Versicherung von Thiess, daß die Kontroverse sich lediglich um Thomas Mann gedreht habe, kommt er unmittelbar auf seine Antwort auf Thomas Manns Radiobotschaft von Ende 1945 zu sprechen. Thiess behauptet, überzeugt gewesen zu sein, Thomas Mann

„werde eine versöhnliche Geste finden und zwischen Deutschland und seiner Okkupation durch eine Gangstergesellschaft, auch wenn dieser Millionen nachgelaufen waren, einen Unterschied machen. Es war doch sein Volk! Es blieb doch seine Heimat!"

¹⁰⁰³ Thiess, Innere Emigration, in: Ein Streitgespräch, S.3.

Diese mit Ausrufungszeichen versehenen kurzen Sätze stehen in Kontrast zu den Ausführungen von Thies in seinem Beitrag "Abschied von Thomas Mann", in dem Thomas Mann "die Zugehörigkeit zum deutschen Schrifttum"¹⁰⁰⁴ abgesprochen wird. In bemerkenswerter Übereinstimmung mit nationalsozialistischer Terminologie formuliert Thies in diesem Text, daß das "Volk, das als Ganzes, als Großorganismus, eine untrügliche Witterung dafür hat, ob etwas fremd, ob etwas zugehörig ist" darüber entscheiden werde, ob Thomas Mann noch zu Deutschland und Europa gehöre. Indem Thies das "Volk" als Instanz in Sachen Thomas Mann bestimmt, legt er die Assoziation an die Formulierung vom "gesunden Volksempfinden" nahe. Im Kontext der folgenden Passagen ergibt sich die indirekte Aussage, daß aus dieser Perspektive konsequent eine Verurteilung Thomas Manns durch das "Volk" erfolgen muß. Das zentrale Argument ist für Thies, daß Thomas Mann in seiner Antwort an Walter von Molo kein Wort für das Elend der Deutschen übrig gehabt habe:

"Der beispiellose Jammer von Millionen deutscher Ostflüchtlinge, wandernder Kinder, die ihre Eltern verloren haben, Familien, die überall ausgewiesen, fürchten müssen, auf den Landstraßen des Ostens zu verhungern oder zu erfrieren, diese unsägliche Hölle von Leid und Grausen - er hat sie nicht einmal für erwähnenswert gehalten" ¹⁰⁰⁵

Thies bestimmt Thomas Mann somit als dem deutschen Volk entfremdet. Im Sinne der von Thies behaupteten Sensibilität des "Volkes" ist die Schlußfolgerung, daß sich der "Großorganismus" von Thomas Mann zu Recht abwenden werde. Im Unterschied zu dieser Position suggeriert Thies in seinem Schreiben an Wegner, daß er der Meinung gewesen sei, daß trotz der Absage Thomas Manns, nach Deutschland zurückzukehren, Deutschland doch Thomas Manns Heimat geblieben sei. Im "Abschied von Thomas Mann" behauptete er das diametral Entgegengesetzte. Im Brief an Wegner ist Thies dagegen bemüht, die Radikalität dieser Position zu mildern.

Im Zentrum der Ausführungen von Thies steht die Rechtfertigung seiner Einlassungen zu Thomas Mann als legitime Abwehr einer kollektiven Verurteilung des deutschen Volkes durch den emigrierten Schriftsteller:

"Und dieses Volk (i.e. das deutsche) befand sich in einer wahren Höllenlage. Man konnte doch nicht die Brutalitäten gegen die Juden auf das ganze deutsche Volk abwälzen! Es hatten ja auch Hunderttausende Deutscher in den Konzentrationslagern ein Sklavendasein geführt."

¹⁰⁰⁴ Thies, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

¹⁰⁰⁵ Thies, Abschied von Thomas Mann, in: Ein Streitgespräch, S.6.

Wie aus der Charakterisierung der unmittelbaren Nachkriegszeit als "Höllenlage" hervorgeht, war für Thiess auch im Jahr 1953 die Vorstellung vom Opferstatus des deutschen Volkes bestimmend für seine Kritik an Thomas Mann. Das in der deutschen Nachkriegsgesellschaft weitverbreitete Bewußtsein, selbst Opfer zu sein, ermöglichte es, der Frage nach der eigenen Verantwortung und eventuellen Mitschuld auszuweichen. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung der ersten Nachkriegsjahre beschränkte sich der Kreis der Schuldigen auf Hitler und die nationalsozialistische Führungsschicht. In Übereinstimmung dazu wendet sich Thiess gegen eine kollektive Verantwortung der deutschen Gesellschaft für die Ermordung der europäischen Juden. Gleichwohl gibt die Bemerkung: "Man konnte doch nicht die Brutalitäten gegen die Juden auf das ganze deutsche Volk abwälzen!" zu erkennen, daß Frank Thiess die Schuld eines Teils der deutschen Gesellschaft durchaus bewußt war. Dadurch wird aber gerade die Unschuld der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes akzentuiert.

Indem Thiess von "Brutalitäten gegen die Juden" spricht, verharmlost er die Dimension der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber den europäischen Juden. Durch die Bemerkung, daß "auch Hunderttausende Deutscher in den Konzentrationslagern ein Sklavendasein geführt" hätten, wird die zitierte Passage zu einer pietätlosen Aufrechnung deutschen und jüdischen Elends. Die Äußerung von Thiess kommt einer Verhöhnung der ermordeten Juden gleich. Sie belegt eindrücklich, in wie starkem Maße es in den Jahren nach 1945 an Maßstäben für eine angemessene Auseinandersetzung mit der Tatsache des Judenmordes mangelte. Die fehlende Sensibilität, die aus dem Verständnis, selbst Opfer zu sein, resultierte, führte bei vielen Nachkriegsdeutschen dazu, die Ermordung der Juden nur als "eine unter vielen Katastrophen"¹⁰⁰⁶ zu begreifen.

Als Beleg dafür, daß seine unmittelbar auf die am 30. Dezember 1945 gesendete Ansprache Thomas Manns erfolgte Entgegnung gerechtfertigt war, führt Thiess die Reaktion der für den Nordwestdeutschen Rundfunk verantwortlichen Engländer auf die Rundfunkbotschaft Thomas Manns an:

"Aber selbst die Engländer, welche mit mir seine Rede anhörten, waren peinlich berührt. Der Chef des NWDR, ein Jude, dem ich vor der Sendung meine Antwort vorlas, sagte mir: `Sie haben Recht. Ich wünschte, Sie hätten es nicht.'"

¹⁰⁰⁶ Reichel, Peter, Auschwitz, in: Francois, Etienne/Schulze, Hagen, Hrsg., Deutsche Erinnerungsorte, Band 1, München 2001, S.600-621, S.608.

Durch den Hinweis darauf, daß selbst ein jüdischer Engländer den Inhalt der Rundfunkbotschaft Thomas Manns abgelehnt habe, wird Thomas Manns Einstellung gegenüber Deutschland als unnatürlich charakterisiert. Thies will deutlich machen, daß selbst die Feinde Deutschlands Thomas Manns Haltung zu seinem Heimatland mit Unverständnis aufgenommen haben. Die Position von Thies zu Thomas Mann soll durch diesen Sachverhalt legitimiert werden. Thies stellt im folgenden fest, daß er sich in seinen Stellungnahmen lediglich gegen Thomas Mann und nicht gegen die gesamte Emigration gewandt habe. Als Argument dafür dient ihm, daß mit Hermann Broch¹⁰⁰⁷ und Franz Werfel¹⁰⁰⁸ zwei seiner "intimsten Freunde" unter den Exilanten gewesen seien, mit denen er nach Kriegsende "sofort die Verbindung" aufgenommen habe.

Thies unterstreicht seine Solidarität mit den Emigranten, wenn er im anschließenden Teil formuliert:

"Im Gegensatz zu Mann machte ich gerade einen Unterschied zwischen denen, die wie Mann dachten und mit höhnischen Worten die Existenz Deutschlands in Frage stellten und denen, die hatten emigrieren müssen und denen in all den Jahren unsere stillen Grüsse und unsere unveränderliche Freundschaft galten."

Diese Passage spricht Thomas Mann nicht nur die Berechtigung ab, sich zur Emigration zu zählen, da er nach der unmißverständlich artikulierten Ansicht von Thies nicht hätte emigrieren müssen¹⁰⁰⁹, sondern brandmarkt ihn außerdem als Feind Deutschlands, da er dessen Existenz in Frage gestellt habe.

Nachdem Thies somit Thomas Mann von der deutschen Emigration separiert hat, behauptet er eine Identität zwischen "innerer" und "äußerer" Emigration:

¹⁰⁰⁷ Vgl zu dem Verhältnis von Frank Thies zu Hermann Broch Lützeler, Paul Michael, Hermann Broch. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1988, S.107-109. Lützeler betont, daß es sich um eine dauerhafte Freundschaft trotz beträchtlicher Gegensätze in literarischen und kulturpolitischen Fragen gehandelt habe.

¹⁰⁰⁸ Franz Werfel verstarb am 26. August 1945 im kalifornischen Exil. Im Frank-Thies-Archiv befindet sich kein Schreiben von Werfel an Thies.

¹⁰⁰⁹ Zur Bewertung dieses Komplexes ist zu berücksichtigen: Obwohl Thomas Mann sich seit den ausgehenden zwanziger Jahren den Haß der Nationalsozialisten zugezogen hatte, dachte er in den Tagen unmittelbar nach der nationalsozialistischen Regierungsübernahme nicht an eine Emigration. Thomas Mann hielt den Vortrag "Leiden und Größe Richard Wagners" anlässlich des 50. Todestages des Komponisten am 10. Februar in München. Am Tag darauf brach er dann nach Amsterdam auf, ohne zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen, daß damit seine Exilzeit beginnen sollte. Die Ausschreitungen nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar und schließlich der gegen ihn formulierte "Protest der Wagner-Stadt-München" Mitte April bestimmten ihn, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Im Gefolge des Protestes fand eine Haussuchung und Konfiszierung des Autos statt. Im Juni wurde auf Betreiben Reinhard Heydrichs ein Schutzhaftbefehl ausgestellt. Thomas Mann wäre bei einer Rückkehr zweifelsohne inhaftiert worden. Vgl. hierzu Kurzke 1985, S.233f. Thomas Manns Emigration begann also eher beiläufig. Sie ergab sich aus der Verkettung verschiedener Umstände. Inwiefern Thomas Mann möglicherweise den Weg in die "innere Emigration" gefunden hätte, muß Spekulation bleiben.

"Wir (i.e. "inneren" Emigranten) sahen ja in Euch das freie Deutschland und die Verwalter eines Geistes, der nun wieder bei uns einkehren sollte und für dessen Erhaltung auch wir auf unsere Art, so gut dies ging, gelebt und gewirkt haben."

Wie gezeigt, kann Thiess für sich nicht in Anspruch nehmen, als Exponent einer solchen Haltung zu gelten. Thiess suchte bewußt den Anschluß an die veränderte politische Situation. Sein Interesse galt, sich eine wichtige Stellung innerhalb der deutschen Literatur zu sichern. Seine Bemühungen nach 1945 zielten darauf, sich über den Angriff auf Thomas Mann als Meinungsführer der in Deutschland gebliebenen Schriftsteller zu etablieren. Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgte er eine Doppelstrategie. Zum einen stilisierte er sich zu einem Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Zum anderen stellte er sich als Anwalt Deutschlands dar, das Thomas Mann verraten habe.

9 Schluß

Die "große Kontroverse" resultierte aus der Konfrontation zwischen der Erwartungshaltung, die nach Ende des Krieges gegenüber dem emigrierten Schriftsteller Thomas Mann vorhanden war, und seiner entschiedenen Haltung, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Im Zentrum der öffentlichen Debatte um den Schriftsteller stand jedoch der Komplex der deutschen Schuld. Das nach dem Ende des Krieges in der deutschen Gesellschaft weitverbreitete Bewußtsein, Opfer und nicht Täter zu sein, wurde durch Thomas Manns Position nachhaltig in Frage gestellt. Die Reaktionen auf ihn waren eine Abwehr seiner Aufforderung, die "deutsche Katastrophe", so die Formulierung des Historikers Friedrich Meinecke, als selbstverschuldet zu erkennen. Thomas Mann hat, wie es Theodor W. Adorno 1949 in einem Brief an den Schriftsteller prägnant ausgesprochen hatte, "den Deutschen etwas von der verdrängten Schuld ins Bewußtsein"¹⁰¹⁰ gehoben. Thomas Manns Stellungnahmen zu Deutschland widersprachen dem in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vorhandenen Verständnis des Nationalsozialismus als einer Art Fremdherrschaft. Die über die Person Thomas Manns hinausreichende Bedeutung der "großen Kontroverse" besteht somit darin, den Umgang der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft mit der jüngsten deutschen Vergangenheit zu dokumentieren. Die meisten Angriffe auf Thomas Mann sind direkt oder indirekt durch eine exkulpatorische Tendenz gekennzeichnet.

In vielen Debattenbeiträgen läßt sich eine nationalistische Haltung identifizieren. Die "große Kontroverse" belegt die Kontinuität eines emphatischen Begriffes von Deutschland über die Kapitulation von 1945 hinaus. Die Ablehnung, auf die Thomas Mann in der deutschen Öffentlichkeit traf, muß vor dem Hintergrund einer starken Identifikation mit der Idee "Deutschland" gesehen werden. Die auf eine Überwindung des Nationalismus zielende Haltung Thomas Manns stand in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Widerspruch zu der dezidiert nationalistischen Gesinnung vieler Deutscher. Wie aus dem Text "Germany's Guilt and Mission" für Klaus Manns Zeitschrift "Decision" von 1941 hervorgeht, begriff Thomas Mann die Emigration als Vorstufe einer den Nationalismus überwindenden Weltordnung:

¹⁰¹⁰ Theodor W. Adorno-Thomas Mann-Briefwechsel, S.48.

"Wir (i.e. die Emigranten) warten auf die Zukunft, - und die gehört einem neuen Weltzustande der Vereinheitlichung und des Erlöschens nationaler Souveränitäten und Autonomien, zu welchem unsere Emigration, diese Diaspora der Kulturen, das Vorspiel ist."¹⁰¹¹

Wie die erbittert geführte Diskussion um Thomas Mann demonstriert, fand dieses Verständnis der Emigration als "Vorspiel" zur Überwindung der Nationalstaatlichkeit kein Verständnis in der deutschen Öffentlichkeit. Anstatt Thomas Mann sein "Weltdeutschtum"¹⁰¹², so die Formulierung in der "Rundfunkbotschaft an Deutschland" zu gönnen, wurde gegen ihn der Vorwurf des Vaterlandsverrates erhoben. Im Verlauf der Kontroverse wurde Thomas Mann verschiedentlich abgesprochen, weiterhin als Deutscher gelten zu können. Diese Vorstellung wurde von vielen Deutschen geteilt.

Einen wesentlichen Anteil an dieser Tatsache hatte der Schriftsteller Frank Thiess, der neben Frank Hausmann der exponierteste Opponent Thomas Manns war. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß bereits in dem Beitrag "Thomas Manns zweite Emigration" von Gerhard Grindel zentrale Momente der jahrelangen Debatte um Thomas Mann vorweggenommen worden sind. Gleichwohl gilt, daß die Attacken von Frank Thiess entscheidend zur öffentlichen Ablehnung Thomas Manns beigetragen haben. Im Bewußtsein vieler Deutscher hatte sich Thiess als Fürsprecher deutscher Interessen profiliert. Gleichwohl war Thiess auch innerhalb Deutschlands nicht unumstritten. Beispielhaft sei hier eine Bemerkung der Schriftstellerin Irmgard Keun angeführt. Keun, die 1935 nach Holland emigriert, nach der deutschen Besetzung ihres Exillandes jedoch nach Deutschland zurückgekehrt war und die Jahre bis 1945 in der Illegalität verbracht hatte, schrieb im Februar 1947 in einem Brief an Hermann Kesten über Thiess:

"Von der Literatur hier (i.e in Deutschland) will ich ganz bewußt abgesondert bleiben. Ich habe nun einmal keine Lust, mit so was wie Frank Thiess zum Beispiel Hand in Hand durch den Gedanken-Matsch des neuen Deutschland zu waten und synthetischen Lorbeer ohne stabile Währung zu ernten. Von diesen Frank Thiessen ist einer immer verlogener als der andere, noch nicht mal husten können sie ehrlich und stilistisch einwandfrei."¹⁰¹³

In dieser Aussage wird deutlich, daß Keun in Thiess den Repräsentanten eines ganz bestimmten Schriftstellertypus sieht. Um welchen Typus es sich dabei handelt, erhellt ein weiterer Brief an Kesten vom August 1947, in dem Keun von "deutschen Halb-Nazi-

¹⁰¹¹ Mann, GW XII, S.905.

¹⁰¹² Mann, Rundfunkbotschaft an Deutschland, in: Ein Streitgespräch, S.7.

¹⁰¹³ Zit. nach Kesten, Herman, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil. Briefe deutscher Autoren 1933-1949, Frankfurt am Main 1973, S.235.

Schriftstellern”¹⁰¹⁴ spricht und zu ihnen auch Frank Thiess zählt. Diese Beurteilung des selbsternannten ”inneren Emigranten” Frank Thiess war jedoch nicht allgemeiner Konsens. In der deutschen Öffentlichkeit galt Thiess als Antipode Thomas Manns, der sich im Bewußtsein vieler Deutscher von ihnen und ihrem Schicksal abgewandt hatte. Als Reaktion auf die angeblich nicht vorhandene Solidarität Thomas Manns mit Deutschland wurde diesem die Berechtigung abgesprochen, an der Neugestaltung seiner alten Heimat mitzuwirken. Der unversöhnliche und stellenweise die ganze Persönlichkeit Thomas Manns diffamierende Ton der Auseinandersetzung verweist auf eine in der deutschen Nachkriegsgesellschaft offenkundig existierende Militanz. Die ”große Kontroverse” verdeutlicht eindrücklich das Fehlen einer öffentlichen Streitkultur im Nachkriegsdeutschland.

Die Ablehnung Thomas Manns ging durch alle Schichten der deutschen Gesellschaft. Die Fürsprecher Thomas Manns spielten in der Diskussion nur eine marginale Rolle, da die Debatte von den Gegnern des Schriftstellers dominiert wurde. Als wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist festzuhalten, daß auch diejenigen, die Thomas Mann durchaus wohlwollend gegenüberstanden, sich von bestimmten Aussagen von ihm zu Deutschland und den Deutschen distanzieren. In der deutschen Öffentlichkeit bestand weitgehend Übereinstimmung darin, daß Thomas Mann die Situation der Deutschen während der nationalsozialistischen Herrschaft nicht angemessen erfaßt habe und daher nicht legitimiert sei, sich über Deutschland zu äußern.

Im Goethe-Jahr 1949 fand die ”große Kontroverse” ihre Fortsetzung in der vielfältigen Auseinandersetzung um Thomas Mann als Goethe-Preisträger. In der öffentlichen Diskussion spielten die bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gegenüber Thomas Mann artikulierten Vorbehalte eine entscheidende Rolle.

Thomas Manns Entscheidung, nicht nur den von der Stadt Frankfurt verliehenen Preis, sondern auch den ostdeutschen ”Goethe Nationalpreis” anzunehmen, bedeutete vor dem Hintergrund des Kalten Krieges eine Provokation der westdeutschen Gesellschaft. Obwohl Thomas Manns Deutschland-Besuch und die ”Ansprache im Goethejahr” vielfach als versöhnend empfunden wurden, verharrten auch nach 1949 viele Deutsche in ihrer feindseligen Einstellung gegenüber Thomas Mann. Wie idiosynkratisch das

¹⁰¹⁴ Zit. nach Kesten, S.260.

Verhältnis zu Thomas Mann in Teilen der deutschen Gesellschaft noch Mitte der fünfziger Jahre war, zeigt die Reaktion auf die Einladung der deutschen Schillergesellschaft an Thomas Mann, im Mai 1955 die Festrede anlässlich des 150. Todestages von Friedrich Schiller zu halten. Als der nationalistische Schriftsteller Hans Grimm aus Protest gegen Thomas Mann aus der Schillergesellschaft austrat, fand dieser Schritt Zustimmung bei nationalistisch fühlenden Kreisen. In den Zuschriften an die Schillergesellschaft und an Hans Grimm wird Thomas Mann vor allem aufgrund seiner angeblich antideutschen Gesinnung während des "Dritten Reiches" und nach 1945 kritisiert.¹⁰¹⁵

Die Distanz zwischen Thomas Mann und der Bundesrepublik Deutschland wird sinnfällig in der Tatsache, daß an Thomas Manns Beerdigung am 16. August 1955 auf dem Kilchberger Friedhof als Vertreter der Bundesrepublik lediglich der deutsche Gesandte in der Schweiz teilnahm. Im Gegensatz dazu war die DDR durch eine Abordnung vertreten, an deren Spitze der Kulturminister Johannes R. Becher stand.¹⁰¹⁶ Als Thomas Mann während seines Besuches in Lübeck vom 16. bis zum 21. Mai 1955 seine "Ansprache in Lübeck" hielt, blieben der Ministerpräsident, der Kultusminister und der Landtagspräsident des Landes Schleswig Holstein der Veranstaltung fern.¹⁰¹⁷

Trotz dieser offenkundigen Mißachtung durch die offizielle Bundesrepublik erschien zum ersten Todestag des Schriftstellers nicht nur in der DDR, sondern auch in Westdeutschland eine Briefmarke im Wert von 20 Pfennig mit einem Porträt Thomas Manns.¹⁰¹⁸

Daß Thomas Mann nach Kriegsende zum Gegenstand einer leidenschaftlichen Debatte über seine Zugehörigkeit zu Deutschland werden sollte, entbehrt nicht der Ironie, verkörperte doch gerade er während der Zeit des "Dritten Reiches" vor der Weltöffentlichkeit das "andere" Deutschland. Ferner hat sich kein anderer deutscher Schriftsteller von Rang im 20. Jahrhundert mit einer solchen Intensität mit dem

¹⁰¹⁵ Vgl. Wagner, Hans-Ulrich, "Wie darf dann dieser Zivilisationsliterat als Schiller-Zeuge vorgeschoben werden?". Thomas Mann als Festredner im Schiller-Jahr 1955 - Ein Beitrag zum Streit um Emigration und Rückkehr aus dem Exil in der Nachkriegszeit, in: Schury, Gudrun/Götze, Martin, Hrsg., Buchpersonen, Büchermenschen. Heinz Gockel zum Sechzigsten, Würzburg, 2001, S.235-251, S.246.

¹⁰¹⁶ Vgl. Lühe, Irmela von der, Die Familie Mann, in: Francois, Etienne/Schulze, Hagen, Hrsg., Deutsche Erinnerungsorte, Band 1, München 2001, S.254-271, S.260.

¹⁰¹⁷ Vgl. Eickhölter, Manfred/Dittmann, Britta, Allen zu gefallen -ist unmöglich. Thomas Mann und Lübeck, 1875 bis 2000. Eine Chronik, Lübeck 2001, S.93.

¹⁰¹⁸ Vgl. Carstensen, Richard, Thomas Mann - sehr menschlich, Lübeck 1974, S.103.

Phänomen des Deutschen auseinandergesetzt wie Thomas Mann, der von dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki sogar als der "deutscheste aller deutschen Schriftsteller"¹⁰¹⁹ bezeichnet worden ist.

Seinen außerordentlichen Rang unter den deutschen Schriftstellern markiert neben der Tatsache, daß er nach 1945 in seinem Deutschland-Verständnis die dichotomische Scheidung zwischen einem bösen und einem guten Deutschland grundsätzlich verworfen und den unauflösbaren Zusammenhang der beiden Sphären behauptet hat, vor allem seine Überzeugung, daß Deutschland und die Deutschen europäisch werden müssen, mithin seine Absage an einen engen Nationalismus, wie er für seine Gegner konstitutiv war.

¹⁰¹⁹ Reich-Ranicki, Marcel, Thomas Mann und die Seinen, Stuttgart 1987, S.92.

10 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Adorno, Th. W/Mann, Thomas, Briefwechsel 1943-1955, hrsg. von Christoph Gödde und Thomas Sprecher, Frankfurt am Main 2002.

Alexander, Gerhard, Geschichte einer Mystifikation, in: Hamburger Akademische Rundschau, Heft 4, 3. Jg. 1946/47. S.148f.

Alker, Ernst, Geschichte der Deutschen Literatur, Band 2, Stuttgart 1950.

Alker, Ernst, Frank Thiess, in: Frank Thiess zum 75. Geburtstag, Wien 1965, S.7-23.

"Als der Krieg zu Ende war". Literarisch-politische Publizistik 1945-1950, hrsg. von Bernhard Zeller, Marbach 1986.

Andersch, Alfred, Das junge Europa formt sein Gesicht, in: Schwab-Felisch, Hans, Hrsg., Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung, München 1962, S.21-26.

Andersch, Alfred, Deutsche Literatur in der Entscheidung, Karlsruhe 1948.

Anonymus, Woher weiß er das?, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 20.5.1947.

Anonymus, Kalifornien ist weit. Der Mahner bleibt im Exil, in: Der Spiegel, 24.5.1947.

Anonymus, Goethepreisträger 1949: Thomas Mann, in: Frankfurter Neue Presse, 11.5.1949.

Anonymus, Goethepreis für Thomas Mann, in: Neue Zeit, 12.5.1949.

Anonymus, CDU gegen Thomas Mann, in: Neues Deutschland, 13.5.1949.

Anonymus, Thomas Mann, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 14.5.1949.

Anonymus, Thomas Mann und der Goethepreis. "Was halten Sie von der Verleihung des Goethepreises an Thomas Mann und seinen Besuch in Deutschland?", in: Frankfurter Rundschau, 17.5.1949.

Anonymus, Respektlosigkeit gegen Goethe und Thomas Mann, in: Frankfurter Rundschau, 23.7.1949.

Anonymus, Wiedersehen mit Thomas Mann, in: Schwäbische Donauzeitung, 29.7.1949.

Anonymus, "Thomas Mann war von Frankfurts Abschied mehr beeindruckt", in: Neue Zeitung, 4.8.1949.

Anonymus, Thomas Mann, in: Ruhrnachrichten, Dortmund, 6.8.1949.

Arnold, Heinz Ludwig, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Band 1: Dokumente, Band 2: Materialien, Frankfurt am Main 1974.

- Bartels, Adolf**, Geschichte der deutschen Literatur, Braunschweig 1943.
- Bauer, Arnold**, Von Mensch zu Mensch, in: Allgemeine Zeitung, 28.10.1945.
- Bauer, Arnold**, Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur, Berlin 1946.
- Bauer, Arnold**, Verbannte und verkannte Literatur, in: Aufbau, Nr.3, März 1946, S.315-318.
- Becher, Johannes R.**, Der gespaltene Dichter. Gedichte, Briefe, Dokumente 1945-1958, hrsg. von Carsten Gansel, Berlin 1991.
- Becher, Johannes R.**, Briefe 1909-1958, hrsg. von Rolf Harder, Berlin 1993.
- Briefe, Johannes**, Briefe an Johannes R. Becher 1910-1958, hrsg. von Rolf Harder, Berlin 1993.
- Belzner, Emil**, Ein "Fall Thomas Mann"? Interviews, die gegeben wurden, und Mißverständnisse, die zu klären sind, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 24.5.1947.
- Belzner, Emil**, Thomas Mann - und kein Ende, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 12.7.1947.
- Belzner, Emil**, Si tacuisses ..., in: Rhein-Neckar-Zeitung, 14.8.1947.
- Benckiser, Nikolaus**, Der Faust unserer Tage. Zu Thomas Manns letztem Werk, in: Badische Zeitung, Osterausgabe 1948.
- Benn, Gottfried**, Briefe an F.W. Oelze 1932-1945, hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Frankfurt am Main 1986.
- Benn, Gottfried**, Brief an F.W. Oelze 1945-1949, hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Wiesbaden 1979.
- Bermann Fischer, Gottfried**, Bedroht -Bewahrt. Der Weg eines Verlegers, Frankfurt am Main 1987.
- Boehlich, Walter**, Thomas Mann "Doktor Faustus", in: Merkur, 2. Jg., 1948, S. 588-603.
- Brück, Max von**, Thomas Mann - das späte Werk, in: Die Gegenwart, 3. Jg., Heft 19, 10.1948.
- Burgert, Helmuth**, Thomas Manns Goethe-Roman, in: Mittag, ohne nähere Angaben.
- Burgmüller, Herbert**, Bekenntnis zu Thomas Mann, in: Das Silberboot, 2. Jg, 1946, Nr.4, S.217-218.
- Burgmüller, Herbert**, Thomas Mann und die Deutschen, in: Die Fähre, 1. Jg., 1946, Nr.4., S.251-252.
- Carossa, Hans**, Ungleiche Welten, Wiesbaden 1951.
- C. P.**, Müder Heimkehrer, in: Frankenpost, 6.8.1949.
- Dirks, Walter**, Der wiedergefundene Brief, in: Frankfurter Hefte, 2. Jg., September 1947, Heft 9, S.965-966.

Döblin, Alfred, Briefe, Olten 1970.

Eberle, Josef, Zu Thomas Manns Roman "Lotte in Weimar", in: Die Brücke zur Welt. Beilage zur Stuttgarter Zeitung, 1.12.1945.

Eckardt, Hans von, Abschied von Thomas Mann, in: Die Rheinpfalz, 30.7.1947.

Enderle, August, Ein Emigrant über Thomas Mann, in: Weser-Kurier, 13.10.1945.

F., W., "Thomas Mann sollte schweigen.", in: National-Zeitung, Basel, 20.6.1947.

Fechter, Paul, Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1941.

Fechter, Paul, Geschichte der deutschen Literatur, Gütersloh 1952.

Flesche, Thomas, Für Thomas Mann, in: Braunschweiger Zeitung, 17.5.1949.

Otto Flake zum Siebzigsten Geburtstag, Baden-Baden 1950.

Furtwängler, Wilhelm, Briefe, hg. von Frank Thiess, Wiesbaden 1964.

Gerold, Karl, Frank Thieß gestern und heute, in: Frankfurter Rundschau, 9.7.1946, S.4.

Glaeser, Ernst, Thomas Mann ohne Ironie, in: Das Karussell, 2.7.1947.

Glaeser, Ernst, Thomas Mann in der Paulskirche, in: Stuttgarter Nachrichten, 27.7.1949.

Grenzmann, Wilhelm, Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur, Bonn 1950.

Grimm, Hans, Die Thomas-Mann-Schrift. Antwort an einen Schriftsteller, Lippoldsberg 1972.

Grimme, Adolf, Briefe, hg. von Dieter Sauberzweig unter Mitwirkung von Ludwig Fischer, Heidelberg 1967.

Grindel, Gerhard, Thomas Manns zweite Emigration, in: Der Tagesspiegel 6.10.1945.

Grosser, J.F.G., Hrsg., Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland, Hamburg 1963.

H., Th., Thomas Mann, in: Frankfurter Neue Presse, 11.5.1949.

Haack, Hanns Erich, Das Teufelsbündnis. Betrachtungen zu dem letzten Werk von Thomas Mann, in: Deutsche Rundschau, 71. Jg. 1948, Heft 6, S.218-220.

Haage, Richard, Thomas Manns "Lotte in Weimar" - Eine Bereicherung unseres Goethe-Bildes?, Kiel 1949.

Haas, Hans-Egon, "Das Goethebild bei Thomas Mann". Seltsame Zitierungskünste zeitgenössischer Kritik in Deutschland, in: Welt am Sonntag, 17.7.1949

Hahn, Hanno, "Lotte in Weimar". Eine junge Stimme zu Thomas Mann, in: Studentische Blätter, Tübingen, Nr.9, 15.12.1947.

- Harich, Wolfgang**, "Lotte in Weimar". Thomas Mann wieder auf dem deutschen Büchermarkt, in: Tägliche Rundschau, 29.12.1946.
- Harich, Wolfgang**, Ironisch böse und human verzeihend, in: Reich-Ranicki, Marcel, Hrsg., Was halten sie von Thomas Mann? Achtzehn Autoren antworten, Frankfurt am Main 1986, S.28-35.
- Hausenstein, Wilhelm**, Bücher -frei von Blut und Schande. Ein Wort an Thomas Mann, in: Süddeutsche Zeitung 24.12.1945.
- Hausenstein, Wilhelm**, Licht unter dem Horizont, Tagebücher 1942 bis 1946, München 1967.
- Hausenstein, Wilhelm**, Ausgewählte Briefe 1904-1957, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hellmut H. Rennert, Oldenburg 1999.
- Hausmann, Manfred**, "Uns ist für gar nichts bange". Bemerkungen zu Thomas Manns "Lotte in Weimar", in: Weser-Kurier, 29.3.1947.
- Hausmann, Manfred**, Thomas Mann, in: Weser-Kurier, 28.5.1947.
- Manfred Hausmanns Antwort**, in: Die Neue Zeitung, 11.7.1947.
- Hausmann, Manfred**, Was Thomas Mann schrieb, in: Frankenpost, 13.8.1947.
- Hausmann, Manfred**, Die Wandlung Thomas Manns, in: Kasseler Zeitung, ohne Datum, ca. Mitte August 1947.
- Hermanowski, Georg**, Das Goethe-Bild bei Thomas Mann, in: Die Zeit, 7.7.1949.
- Hiller, Kurt**, Köpfe und Tröpfe. Profile aus einem Vierteljahrhundert, Hamburg 1950.
- Holthusen, Hans Egon**, Die Welt ohne Transzendenz. Eine Studie zu Thomas Manns "Dr. Faustus" und seinen Nebenschriften, Hamburg 1949.
- Hupka, Herbert**, "Lotte in Weimar", in: Welt und Wort, 1. Jg. 1946, S.57f.
- Italiaander, Rolf**, Hrsg., Frank Thiess. Werk und Dichter. 32 Beiträge zur Problematik unserer Zeit, Hamburg 1950.
- Ithaka**. Stimmen der Begrüßung zum Besuche Thomas Manns in der deutschen Heimat, in: Europakurier, 22.7.1949.
- Jaspers, Karl**, Die Schuldfrage, in: Ders., Lebensfragen der deutschen Politik, München 1963, S.36-114.
- Jaspersen, Ursula**, "Lotte in Weimar" von Thomas Mann, in: Hamburger Akademische Rundschau, Heft 3, 1. Jg. 1946/47, S.107-110.
- Jolas, Eugene**, Frankfurt erwartet Thomas Mann, in: Die Neue Zeitung, 23.7.1949.
- Kästner, Erich**, Betrachtungen eines Unpolitischen (14.1.1946), in: Ders., Gesammelte Schriften, Band 5, Vermischte Beiträge, Köln 1959, S.342-345.

Kästner, Erich, Gescheit, und trotzdem tapfer, (Januar 1946), in: Das Erich Kästner Lesebuch, hrsg. von Christian Strich, Zürich 1978, S.194-197.

Kahle, Wilhelm, Geschichte der deutschen Dichtung, Regensburg-Münster 1949.

Kaufmann, Fritz, "Dr. Fausti Weheklag", in: Archiv für Philosophie, 3. Band 1949.

Kesten, Hermann, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil. Briefe deutscher Autoren 1933-1949, Frankfurt am Main 1973.

kh., Der Kreis wird sich schließen. Nach der Begegnung mit Thomas Mann in der Frankfurter Paulskirche, in: Gießener Freie Presse, 30.7.1949.

Kindler, Helmut, Für Thomas Mann. Antwort an Gerhard Grindel, in: Der Tagesspiegel, 9.10.1945.

Klein, Johannes, Thomas Mann: "Doktor Faustus", in: Der Deutschunterricht, Heft 3, 1951, S.51-66.

Klemperer, Victor, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Berlin 1996.

Klemperer, Victor, So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1949, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser, Berlin 1999.

Koch, Franz, Geschichte der deutschen Dichtung, Hamburg 1937.

Korn, Karl, Der Goethepreis, in: Allgemeine Zeitung, 12.5.1949.

Korn, Karl, Thomas Manns Rückkehr, in: Allgemeine Zeitung, 27.7.1949.

Lennartz, Franz, Dichter und Schriftsteller unserer Zeit. Einzeldarstellungen zur schönen Literatur in deutscher Sprache, Stuttgart 1954.

Lernet-Holenia, Alexander, Der Fall Thomas Mann, in: Der Turm, 1. Jg., Februar 1946, Nr.7, S.172.

Linder, Wolfgang, Gespräch mit Thomas Mann, in: Hamburger Akademische Rundschau Heft 11/12, 2. Jg. 1947/48, S.622-624.

Löpzig, Walter, Geschichte der deutschen Literatur nach Entwicklungsepochen, Leipzig 1943.

Loerke, Oskar, Tagebücher 1903-1939, hrsg. von Hermann Kasack, Frankfurt am Main 1986.

Lüth, Paul E. H., Literatur als Geschichte, 2 Bände, Wiesbaden 1948.

Luft, Friedrich, Die letzte Mauer. Zum Briefe Thomas Manns, in: Allgemeine Zeitung, 14.10.1945.

Luft, Friedrich, "Lotte in Weimar", in: Athena, 1. Jg., Heft 6, 1946/47, S.87f.

Lukács, Georg, Auf der Suche nach dem Bürger, in: Ders., Faust und Faustus. Vom Drama der Menschengattung zur Tragödie der modernen Kunst. Ausgewählte Schriften II, Reinbek bei Hamburg 1971, S.214-238. (entstanden 1945).

Mann, Erika, Briefe und Antworten 1922-1950, hrsg. von Anna Zanco Prestel, München 1988.

Mann, Erika, Blitze überm Ozean. Aufsätze, Reden, Reportagen, hrsg. von Irmela von der Lühe und Uwe Neumann, Reinbek bei Hamburg 2000.

Mann, Golo, Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt am Main 1986.

Mann, Klaus, Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Reinbek bei Hamburg 1991 (zuerst 1942).

Mann, Klaus, Auf verlorenem Posten. Aufsätze, Reden, Kritiken 1942-1949, hrsg. von Uwe Naumann und Michael Töteberg, Reinbek bei Hamburg 1994.

Mann, Thomas, Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910-1955, hrsg. von Inge Jens, Pfullingen 1960.

Mann, Thomas, Briefe 1889-1936, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1961.

Mann, Thomas, Briefe 1937-1947, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1963.

Mann, Thomas, Briefe 1948-1955 und Nachlese, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt am Main 1965.

Mann, Thomas, Briefwechsel mit seinem Verleger Bermann Fischer, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1975.

Mann, Thomas, Tagebücher 1933-1934, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1980.

Mann, Thomas, Dichter über ihre Dichtungen. Teil III, 1944-1955, hrsg. von Hans Wysling unter Mitarbeit von Marianne Fischer, Passau 1981.

Mann, Thomas, Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Band 3. Die Briefe von 1944-1950. Bearbeitet und herausgegeben von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin, Frankfurt am Main 1982.

Mann, Thomas, Tagebücher 1940-1943, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1982.

Mann, Thomas, Frage und Antwort. Interviews mit Thomas Mann 1909-1955, hrsg. von Volkmar Hansen und Gert Heine, Hamburg 1983.

Mann, Thomas, Thomas Mann - Heinrich Mann. Briefwechsel 1900-1949, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt am Main 1984.

Mann, Thomas, Tagebücher 1944-1.4.1946, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1986.

Mann, Thomas, Briefwechsel mit Autoren, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt am Main 1988.

Mann, Thomas, Hermann Hesse - Thomas Mann. Briefwechsel, hrsg. von Anni Carlsson und Volker Michels, Frankfurt am Main 1988.

Mann, Thomas, Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten, hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Werner Pfister, Bern 1988.

Mann, Thomas, Tagebücher 1946-1948, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1989.

Mann, Thomas, Gesammelte Werke in 13 Bänden, Frankfurt am Main 1990.

Mann, Thomas, Tagebücher 1949-1950, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1991,

Mann, Thomas, Thomas Mann - Agnes E. Meyer. Briefwechsel 1937-1955, hrsg. von Hans Rudolf Vaget, Frankfurt am Main 1992.

Mann, Thomas, Selbstkommentare: "Doktor Faustus" und "Die Entstehung des Doktor Faustus", hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer, Frankfurt am Main 1992.

Mann, Thomas, Tagebücher 1935-1936, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1994,

Mann, Thomas, Essays, Band 4, Achtung, Europa! 1933-1938, hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt am Main 1995.

Mann, Thomas, Selbstkommentare: "Lotte in Weimar", hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer, Frankfurt am Main 1995.

Mann, Thomas, Tagebücher 1953-1955, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1995.

Mann, Thomas, Essays, Band 5, Deutschland und die Deutschen 1938-1945, hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt am Main 1996.

Mann, Thomas, Essays, Band 6, Meine Zeit 1945-1955, hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt am Main 1997.

Mann, Viktor, Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann, Frankfurt am Main 1986 (zuerst 1949).

Marein, Josef, Thomas Mann: Goethe-Preisträger östlich und westlich, in: Die Zeit, 23.6.1949.

Marein, Josef, Babylonische Sprachverwirrung, in: Die Zeit, 14.7.1947.

Martini, Fritz, Verfall und Neuordnung in der deutschen Dichtung seit dem 19. Jahrhundert, in: Fricke, Gerhard/Koch, Franz/Logowski, Klemens, Hrsg., Von deutscher Art in Sprache und Dichtung, Band 4, Stuttgart 1941, S.367-413.

Martini, Fritz, deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1948.

Mayer, Hans, Das Wort der Verfolgten (1945), in: Ders., Nach Jahr und Tag. Reden 1945-1977, Frankfurt am Main 1978, S.19-22.

- Mayer, Hans**, Eine Rede vor jungen Menschen (1949), in: Ders., Goethe, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt am Main 1999, S.17-41.
- Mayer, Hans**, Thomas Mann. Werk und Entwicklung, Berlin 1950.
- Mayer, Hans**, Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen, Band 2, Frankfurt am Main 1988.
- Mendelssohn, Peter de**, Der Zauberer. Drei Briefe über Thomas Manns "Doktor Faustus" an einen Freund in der Schweiz, Berlin 1948.
- Walter von Molo zum 70. Geburtstag**. Erinnerungen, Würdigungen, Wünsche. Berlin 1950.
- Molo, Walter von**, So wunderbar ist das Leben. Erinnerungen und Begegnungen, Stuttgart 1957.
- Montesi, Gotthard**, Thomas Mann, der Teufel und die Deutschen, in: Wort und Wahrheit, Heft 7, Juli 1948, S.495-510.
- Motschan, Georges**, Thomas Mann - von nahem erlebt, Nettetal 1988.
- Muschg, Walter**, Tragische Literaturgeschichte, Bern 1948.
- Nadler, Josef**, Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Band 3 Staat 1814-1914, Berlin 1938.
- Nadler, Josef**, Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Band 4 Reich 1914-1940, Berlin 1941.
- Nadler, Josef**, Geschichte der deutschen Literatur, Wien 1951.
- Nietzsche, Friedrich**, Die fröhliche Wissenschaft, in: Ders., Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl Schlechta, München 1960, S.7-274.
- Nobel, Alphons**, Der Teufel des Thomas Mann. Bemerkungen zu dem Roman "Doktor Faustus", in: Ruhr-Nachrichten, 7.5.1949.
- Oellers, Werner**, Sinn und Widersinn einer "Nachrede". Zu einem neuen Streitgespräch um Thomas Mann, in: Rheinische Post, 19.7.1947.
- ONA**, Thomas Mann berichtet über Deutschland. Widerspruchsvolle Eindrücke in Westdeutschland und der Sowjet-Zone, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 6.10.1949.
- Ortega y Gasset, José**, Der Aufstand der Massen, Reinbek bei Hamburg 1983.
- Pfeiffer-Belli, Erich**, "Lotte in Weimar", in: Der Ruf, 1.Jg., 1.1.1947, Heft 10, S.14f.
- Pfeiffer-Belli, Erich**, Festliche Tage in München, in: Der Tagesspiegel, 31.7.1949.
- Pfeiffer-Belli, Wolfgang**, Geschichte der deutschen Dichtung, Freiburg 1954.
- Pongs, Hermann**, Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart, Göttingen 1952.

Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Band 1 1945/46, bearbeitet von Carsten Nicolaisen und Nora Andrea Schulze, Göttingen 1995.

r-b, Literarische Welt aus der Retorte. Thomas Manns Dr. Faustus und eine Streitschrift von Hans Egon Holthusen, in: Fuldaer Volkszeitung 29.1.1949.

Redslob, Edwin, Schlusswort an Thomas Mann, in: Der Tagesspiegel, 23.10.1945.

Reich-Ranicki, Marcel, Zwischen Diktatur und Literatur. Marcel Reich-Ranicki im Gespräch mit Joachim Fest, Frankfurt am Main 1988.

Reifferscheid, F. M., Stimme zu Thomas Mann, in: Berliner Hefte, 3. Jg. 1948, Heft 1, S.374-378.

Riebau, Hans, Thomas Mann und Dr. Frick. Eine Unterredung mit Manfred Hausmann, in: Abendpost, 3.7.1947.

Rilla, Paul, Literatur und Lüth (1948), in: Mayer, Hans, Hrsg., Deutsche Literaturkritik. Band 4, Vom Dritten Reich bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1978, S.276-357.

Rilla, Paul, Goethe in der Literaturgeschichte. Zur Problematik der bürgerlichen Bildung, Berlin 1949.

Rombach, Otto, Thomas Manns Lotte in Weimar, in: Der Standpunkt, Heft 2, 1. Jg. 1946, S.38f.

Rombach, Otto, Vorwärts, Rückwärts, meine Spur. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart 1974.

Sahl, Hans, Memoiren eines Moralisten, Frankfurt am Main 1990.

Schab, Günther, Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 24.4.1948.

Schlabrendorff, Fabian von, Offiziere gegen Hitler, Berlin 1984 (zuerst 1946).

Schlabrendorff, Fabian von, Thomas Mann in Deutschland, in: Allgemeine Zeitung, Mainz, 23.7.1949.

Schneider, Reinhold, Begegnung und Bekenntnis, Freiburg 1964.

Schwab-Felisch, Hans, Hrsg., Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, München 1963.

Schwerte, Hans, Der Weg ins 20. Jahrhundert, in: Burger, Heinz Otto, Hrsg., Annalen der deutschen Literatur, Stuttgart 1952, S.719-840.

Schröter, Klaus, Hrsg., Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891-1955, Hamburg 1969.

Sell, Friedrich, Ein Kommentar zu Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Die Wandlung, 3. Jg., 1948, Heft 5, S.403-413.

- Sieburg, Friedrich**, Leiden an Deutschland. Zu Thomas Manns "Doktor Faustus", in: Mannheimer Morgen, 9.3.1949.
- Sieburg, Friedrich**, Zur Literatur 1924-1956, hg. von Fritz J. Raddatz, Stuttgart 1981.
- Siebzehn Fragen an Thomas Mann** (Interview), in: Die Welt, 14.5.1949.
- Spiel, Hilde**, Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946, München 1989.
- Spiel, Hilde**, Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989, München 1990.
- Stein, Gottfried**, Thomas Mann und wir. Zwei Briefe zur deutschen Situation, Essen 1946.
- Stein, Gottfried**, Der Goethepreisträger 1949, in: Pädagogische Provinz, 1949, S.612-616.
- Stein, Gottfried**, "Ich stelle mich der Freundschaft, dem Haß", in: Frankfurter Rundschau, 1.8.1949.
- Sternberger, Dolf**, Thomas Mann und der Respekt, in: Die Wandlung, Juni 1946, S.451-459.
- Süskind, Wilhelm E.**, Doktor Faustus. Zu Thomas Manns neuem Buch, in: Süddeutsche Zeitung, 6.3.1948.
- Th.**, Endgültiger Abschied von Thomas Mann, in: Westdeutsches Tageblatt, 17.8.1949.
- Theunissen, Gert. H.**, "Lotte in Weimar", in: Sonntag, 23.2.1947.
- Thiess, Frank**, Heimkehr zu Goethe, in: Nordwestdeutsche Hefte, Heft 1, Jg. 1946, S.23
- Thiess, Frank**, Wie lange soll es so weitergehen?, in: Hessische Nachrichten, 19.6.1946.
- Thiess, Frank**, Frank Thiess über Thomas Mann, in: Neues Deutschland, 17.8.1947.
- Thiess, Frank**, Brief an Johannes R. Becher, in: Aufbau, 4.Jg. 1948, Heft 5, S.454-455.
- Thiess, Frank**, Vulkanische Zeit. Vorträge, Reden, Aufsätze, Neustadt 1949.
- Thiess, Frank**, Jahre des Unheils. Fragmente erlebter Geschichte, Wien 1972.
- Thomas Mann, Frank Thiess, Walter von Molo**, Ein Streitgespräch über die äußere und die innere Emigration, Dortmund o.J. (1946).
- Victor, Walther**, Thomas Manns "Doktor Faustus". Erster Eindruck von des Dichters großem Roman, in: Aufbau, 4. Jg., Heft 6, 1948, S.491-496.
- Vietta, Egon**, "Lotte in Weimar". Zu Thomas Manns Roman, in: Die Zeit, 9.5.1946, S.5f.
- Werner, Bruno E.**, Ein europäischer Roman. Thomas Manns neues Werk "Dr. Faustus", in: Die Neue Zeitung, 29.12.1947.
- wp.**, Episode Frankfurt, in: Schwarzwälder Post, 29.7.1949.
- Wegner, Armin T.**, Am Kreuzweg der Welten. Lyrik-Prosa-Briefe-Autobiographisches, hg. von Ruth Greuner, Berlin 1982.

Sekundärliteratur:

Angster, Julia, Wertewandel in den Gewerkschaften. Zur Rolle gewerkschaftlicher Remigranten in der Bundesrepublik der 1950er Jahre, in: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik, Hrsg., Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.111-138.

Arendt, Hannah, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1996.

Bahr, Eberhard, Die Goethe-Renaissance nach 1945. Verspieltes Erbe oder verhinderte Revolution? In: Kimpel, Dieter/Pompetzki, Jörg, Hrsg., Allerhand Goethe. Seine wissenschaftliche Sendung aus Anlaß des 150. Todestages und des 50. Namenstages der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1985, S.89-107.

Barbian, Jan-Pieter, Literaturpolitik im "Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, München 1995.

Barner, Wilfried, Literaturgeschichte vor und nach 1945: alt, neu, alt/neu, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1996, S.119-149.

Benz, Wolfgang, Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1986.

Benz, Wolfgang/Graml, Hermann, Hrsg., Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988.

Bergmann, Werner /Erb, Rainer, Wie antisemitisch sind die Deutschen? Meinungsumfragen 1945-1994, in: Benz, Wolfgang, Hrsg., Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils, München 1995, S.47-63.

Besier, Gerhard, Zwischen Neuanfang und Restauration. Die evangelische Kirchen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S.709-743.

Best, Otto F., Gegenwartsliteratur in der BRD, Österreich, Schweiz und der DDR (von 1945 bis zu den 80er Jahren), in: Bahr, Eberhard, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur, Band 3 Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur, Tübingen 1988, S.433-549.

Bietig, Thomas, Vor 40 Jahren: Heftiger Streit um Goethe-Preisträger Thomas Mann, in: Braunschweiger Zeitung 27.7.1989.

Biller, Marita, Remigranten in der Publizistik im Nachkriegsdeutschland, in: Krohn; Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik, Hrsg., Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.275-287.

Birke, Adolf S., Nation ohne Haus. Deutschland 1945-1961, Berlin 1989.

Blume, Bernhard, Perspektiven des Widerspruchs: Zur Kritik an Thomas Mann, in: Germanic Review, Vol. XXXI, Oktober 1956, S.176-190.

Bollenbeck, Georg, Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1994.

Bürgin, Hans/Mayer, Hans-Otto, Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens, Frankfurt am Main 1980.

Carstensen, Richard, Thomas Mann - sehr menschlich, Lübeck 1974.

Conrady, Karl Otto, Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich, in: Germanistik eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walter Killy, Karl Otto Conrady, Peter v. Polenz, Frankfurt am Main 1971, S.71-109.

Craig, Gordon A., Deutsche Geschichte 1866-1945. Vom norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches, München 1989.

Dahnke, Hans Dietrich, Jubiläen, in: Dahnke, Hans Dietrich/Otto, Regine, Hrsg., Goethe-Handbuch Band 4/1, Stuttgart 1998, S.575-581.

Diersen, Inge, Thomas Mann. Episches Werk, Weltanschauung, Leben, Weimar 1975.

Dilthey, Wilhelm, Das Erlebnis und die Dichtung, Göttingen 1985.

Dvoretzky, Edward, Thomas Manns Doktor Faustus. Ein Rückblick auf die frühe deutsche Kritik, in: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr.17, 1979, S.9-24.

Eberan, Barbro, Luther? Friedrich "der Große"? Wagner? Nietzsche? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945-1949, München 1983.

Ehrke-Rotermund, Heidrun/Rotermund, Erwin, Literatur im Dritten Reich, in: Zmegac, Victor, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Band 3, Königstein 1984, S.318-384.

Ehrke-Rotermund, Heidrun/Rotermund, Erwin, Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur >Verdeckten Schreibweise< im "Dritten Reich", München 1999.

Eickhölter, Manfred/Dittmann, Britta, Allen zu gefallen -ist unmöglich. Thomas Mann und Lübeck, 1875 bis 2000, Lübeck 2001.

Emrich, Willi, Die Träger des Goethepreises der Stadt Frankfurt am Main von 1927-1961, Frankfurt am Main 1963.

Erster Deutscher Schriftstellerkongreß. 4.-8. Oktober 1947. Protokolle und Dokumente, hg. von Ursula Reinhold, Dieter Schlenstedt und Horst Tanneberger, Berlin 1997.

"... er teilte mit uns allen Exil das". Goethebilder der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Eine Ausstellung des deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Bibliothek, Wiesbaden 1999.

Essig, Rolf-Bernhard, Der Offene Brief. Geschichte und Funktion einer publizistischen Form von Isokrates bis Günter Grass, Würzburg 2000.

Fertig, Ludwig, Vor-Leben. Bekenntnis und Erziehung bei Thomas Mann, Darmstadt 1993.

Fetzer, John F., Changing Perceptions of Thomas Mann's Doctor Faustus. Criticism 1947-1992, Columbia 1995.

Fischer, Ludwig, Dominante Muster des Literaturverständnisses, in: Ders., Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.179-213.

Foitzik, Jan, Die Rückkehr aus dem Exil und das politisch-kulturelle Umfeld der Reintegration sozialdemokratischer Emigranten in Westdeutschland, in: Briegel, Manfred/Frühwald, Wolfgang, Hrsg., Die Erfahrung der Fremde. Kolloquium des Schwerpunktprogramms "Exilforschung" der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Weinheim 1988, S.255-270.

Frei, Norbert, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1999.

Gabler, Wolfgang, Die konservierte Kontroverse. Literaturstreit nach 1945 und nach 1989: Vom Sinn einer Analogiebildung, in: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 38/39, 1995, S.495-522.

Gärtner, Marcus, Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945, Bielefeld 1997.

Gaul-Ferenschild, Hartmut, National-völkisch-konservative Germanistik. Kritische Wissenschaftsgeschichte in personengeschichtlicher Darstellung, Bonn 1993.

Glaser, Hermann, Kulturgeschichte der Bundesrepublik. Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945-1948, München 1985.

Görtemaker, Manfred, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 2000.

Görtz, Franz Josef/Sarkowicz, Hans, Erich Kästner. Eine Biographie, München 1998.

Goll, Thomas, Die Deutschen und Thomas Mann. Die Rezeption des Dichters in Abhängigkeit von der Politischen Kultur Deutschlands 1898-1955, Baden-Baden 2000.

Gollnick, Ulrike, Thomas Mann - Repräsentant der Nachkriegszeit?, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945 -1949, Kronberg 1977, S.205-226.

Grimm, Reinhold, Innere Emigration als Lebensform, in: Grimme/Reinhold/Hermand, Jost, Hrsg., Exil und Innere Emigration. Third Wisconsin Workshop, Frankfurt am Main 1972, S.31-73.

Grimm, Reinhold, Im Dickicht der inneren Emigration, in: Denkler, Horst/Prümm, Karl, Hrsg. Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen-Traditionen-Wirkungen, Stuttgart 1976, S.406-426.

Grondin, Jean, Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie, Tübingen 1999.

Grunenberg, Antonia, "Und was tatest du?" Schriftsteller und politische Macht. Zum Streit zwischen Thomas Mann und Walter von Molo, in: Langguth, Gerd, Hrsg., Autor, Macht, Staat. Literatur und Politik in Deutschland, Düsseldorf 1994, S.110-130.

Habel, Walter, Hrsg., Wer ist wer? Das deutsche Who's who. XIV. Ausgabe, Berlin 1962.

Haffner, Sebastian, Anmerkungen zu Hitler, Frankfurt am Main 1983.

Hall, Murray G., Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil, Tübingen 1994.

Hamacher, Bernd, Die Poesie im Krieg. Thomas Manns Radiosendungen "Deutsche Hörer!" als "Ernstfall" der Literatur, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 13, 2000, S.57-74.

Hansen, Volkmar, Thomas Mann, Stuttgart 1984.

Hansen, Volkmar, "Lebensglanz" und "Altersgröße" Goethes in "Lotte in Weimar", in: Ders., Hrsg., Interpretationen. Thomas Mann. Romane und Erzählungen. Stuttgart 1993, S.228-269.

Hanuschek, Sven, Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners, München 1999.

Harpprecht, Klaus, Thomas Mann. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg 1995.

Heftrich, Eckhard, Vom Verfall zur Apokalypse. Über Thomas Mann. Frankfurt am Main 1982.

Heftrich, Eckhard, Der gehaßte Kollege. Deutsche Schriftsteller über Thomas Mann, in: Thomas-Mann-Studien Band 7, Bern 1987, S.351-369.

Heftrich, Eckhard, Thomas Manns "Doktor Faustus" und die "innere Emigration", in: Etudes Germaniques 53. Jg. 1998, Nr.2, S.455-469.

Hermund, Jost, Geschichte der Germanistik, Reinbek bei Hamburg 1994.

Hermund, Jost, Der Kalte Krieg in der Literatur. Über die Schwierigkeiten bei der Rückeingliederung deutscher Exilautoren und -autorinnen nach 1945, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S.581-605.

Hermund, Jost/Lange, Wigand, Hrsg., "Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben?" Deutschland und die Emigranten, Hamburg 1999.

Hilscher, Eberhard, Thomas Mann. Leben und Werk, Berlin 1989.

Hilscher, Eberhard, Thomas Manns polyhistorischer Roman "Doktor Faustus" (1947), in: Brauneck, Manfred, Hrsg., Der deutsche Roman nach 1945, Bamberg 1993, S.7-20.

Hoffmann, Peter, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985.

Huder, Walter, Doktor Faustus von Thomas Mann als Nationalroman deutscher Schuld im amerikanischen Exil konzipiert, in: Exilforschung 10/1992, S.201-210.

Hübinger, Paul Egon, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905-1955, München 1974.

Hüppauf, Bernd, Krise ohne Wandel. Die kulturelle Situation 1945-1949, in: Ders., Hrsg., "Die Mühen der Ebenen". Kontinuität und Wandel in der deutschen Literatur und Gesellschaft 1945 -1949, Heidelberg 1981, S.47-112.

Hurwitz, Harold, Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949, Köln 1972.

Jäger, Ludwig, Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Das Kapitel Hans Ernst Schneider, in: König, Helmut u.a., Hg., Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997, S.31-45.

Jendreich, Helmut, Thomas Mann. Der demokratische Roman, Düsseldorf 1977.

Jens, Inge, Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste dargestellt nach Dokumenten, München 1979.

Jens, Inge, Besuche in Kilchberg, in: Sprecher, Thomas/ Gutbrodt, Fritz, Hrsg., Die Familie Mann in Kilchberg, München 2000, S.232-236.

Kaiser, Joachim, >Doktor Faustus<, die Musik und das deutsche Schicksal, in: Thomas Mann und München, Frankfurt am Main 1989, S.25-50.

Karst, Roman, Thomas Mann. Der deutsche Zwiespalt, München 1987.

Karthaus, Ulrich, Hitlers "Bruder" und die Deutschen, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 13, 2000, S.75-91.

Kershaw, Ian, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998.

Kershaw, Ian, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000.

Ketelsen, Uwe-K., Literaturgeschichten als Instrumente literarischer Kanonbildung im Dritten Reich, in: Mundt, Hannelore u.a., Hrsg., Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert, Tübingen 1990, S.215-234.

Ketelsen, Uwe-K., Literatur und Drittes Reich, Vierow bei Greifswald 1994.

Killy, Walther, Hrsg., Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Gütersloh 1988-1993.

Kleinschmidt, Erich, Der vereinnahmte Goethe. Irrwege im Umgang mit einem Klassiker 1932-1949, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 28, 1984, S.461-482.

Knes, Ulrike, Frank Thiess. Ein Autor zwischen Realität und Selbststilisierung, in: Holzner, Johann/ Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich, Wien 1998, S.47-72.

Koebner, Thomas, Die Schuldfrage. Vergangenheitsverweigerung und Lebenslügen in der Diskussion 1945-1949, in: Koebner, Thomas/Sautermeister, Gert, Schneider, Sigrid, Hrsg., Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, S.301-329.

Koebner, Thomas, Das "andere Deutschland". zur Nationalcharakteristik im Exil, in: Ders., Unbehauste. Zur deutschen Literatur in der Weimarer Republik, im Exil und in der Nachkriegszeit, München 1992, S.197-219.

Köpke, Wulf, " ... als Ruf, der an Herz und Nieren geht." Exilliteratur in der Sicht der deutschen Kritik nach 1945, in: Koebner, Thomas/Rotermund, Erwin, Hrsg., Rückkehr aus dem Exil. Emigranten aus dem Dritten Reich in Deutschland nach 1945. Essays zu Ehren von Ernst Loewy, Marburg 1990, S.129-137.

Körber, Thomas, Thomas Mann und die deutsche Nachkriegsliteratur 1947-1955, in: GRM, Band 48, Heft 2, 1998, S.231-239.

Koopmann, Helmut, Thomas Mann. Konstanten seines literarischen Werks, Göttingen 1975.

Koopmann, Helmut, Aneignungsgeschäfte. Thomas Mann liest Eckermanns Gespräche mit Goethe, in: Heftrich, Eckhard/Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling, Frankfurt am Main 1991, S.21-47.

Koopmann, Helmut, Die Aufnahme von Thomas und Heinrich Mann in der Bundesrepublik: Ein Vergleich, in: Sevin, Dieter, Hrsg., Die Resonanz des Exils. Gelungene und mißlungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren, Amsterdam 1992, S.182-196.

Krause, Tilman, Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewußtsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wandlungen in diesem Jahrhundert, Berlin 1993.

Krauss, Marita, Das "Emigrantensyndrom". Emigranten aus Hitlerdeutschland und ihre mühsame Annäherung an die ehemalige Heimat, in: Jenal, Georg, Hrsg., Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festgabe für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, München 1993, S.319-334.

Krauss, Marita, Die Rückkehr der "Hitlerfrischler", in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3/97, S.151-160.

Krauss, Marita, Projektion statt Erinnerung: Der Umgang mit Remigranten und die deutsche Gesellschaft nach 1945, in: Exil 1/1998, 18. Jg., S.5-16.

Krauss, Marita, Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945, München 2001.

Krenzlin, Leonore, Große Kontroverse oder kleiner Dialog? Gesprächsbemühungen und Kontaktbruchstellen zwischen "inneren" und "äußeren" literarischen Emigranten, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique, Heft 15, Oktober 1997, S. 7-25.

Kreutzer, Hans Joachim, Fausts Weg vom Wissenschaftler zum Künstler oder Thomas Manns Deutung der deutschen Geschichte, in: Zeitschrift für deutsche Studien, Heft 8, 1989/1990, S. 79-95.

Kurz, Gerhard, Nullpunkt, Kahlschlag, tabula rasa. Zum Zusammenhang von Existentialismus und Literatur in der Nachkriegszeit, in: Gethmann-Siefert, Annemarie, Hrsg., Philosophie und Poesie. Otto Pöggeler zum 60. Geburtstag, Band 2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1988, S.309-332.

Kurz, Gerhard, "Innere Emigration". Zur öffentlichen Kontroverse zwischen Walter v. Molo, Thomas Mann und Frank Thieß, in: Böke, Karin u.a., Hrsg., Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven, Köln 1996, S.221-235.

Kurzke, Hermann, Thomas Mann. Epoche-Werk-Wirkung, München 1985.

Kurzke, Hermann, Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie, München 1999.

Lämmert, Eberhard, Ein Weg ins Freie. Versuch eines Rückblicks auf die Germanistik vor und nach 1945, in: Barner, Wilfried/König, Helmut, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1996, S.411-417.

Lange, Gerhard, Struktur- und Quellenuntersuchungen zur "Lotte in Weimar", Bayreuth 1970.

Langemeyer, Peter, Hans-Georg Gadamer, in: Nida-Rümelin, Julian, Hrsg., Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno- bis v. Wright, Stuttgart 1991, S.164-173.

Lattmann, Dieter, Stationen einer literarischen Republik, in: Ders., Hrsg., Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart, München 1980, S.3-166.

Lehmann, Hans Georg, Rückkehr nach Deutschland? Motive, Hindernisse und Wege von Remigranten, in: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik, Hrsg., Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S.39-70.

Lehnert, Herbert, Thomas Mann. Fikton, Mythos, Religion, Stuttgart 1965.

Lehnert, Herbert, Die Gruppe 47. Ihre Anfänge und ihre Gründungsmitglieder, in: Durzak, Manfred, Hrsg., Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen, Stuttgart 1971, S.31-62.

Lehnert, Herbert, Der Taugenichts, der Geist und die Macht: Thomas Mann in der Krise des Bildungsbürgertums, in: Bludau, Beatrix u.a., Hrsg., Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München - Zürich - Lübeck, Frankfurt am Main 1977, S.75-93.

Lehnert, Herbert, Bert Brecht und Thomas Mann im Streit über Deutschland, in: Kurzke, Hermann, Hrsg., Stationen der Thomas-Mann-Forschung, Würzburg 1985, S.247-275.

Lehnert, Herbert, Thomas Mann und die deutsche Literatur seiner Zeit, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.137-163.

Lehnert, Herbert, Geschichte der deutschen Literatur vom Jugendstil zum Expressionismus, Stuttgart 1996.

Lehnert, Herbert, Geschichten aus der Thomas Mann Forschung. Dank-Rede für die Thomas-Mann-Medaille der deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 12, 1999, S.227-237.

Leitgeb, Hanna, Der ausgezeichnete Autor. Städtische Literaturpreise und Kulturpolitik in Deutschland 1926 - 1971, Berlin 1994.

Loewy, Ernst, Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung, Frankfurt am Main 1990.

Lühe, Irmela von der, Die Publizistin Erika Mann im amerikanischen Exil, in: Exilforschung 7/1989, S.65-84.

Lühe, Irmela von der, Die Familie Mann, in: Francois, Etienne/Schulze, Hagen, Hrsg., Deutsche Erinnerungsorte, Band 1, München 2001, S.254-271.

Lützeler, Paul Michael, Hermann Broch. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1988.

Lützeler, Paul Michael, Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1992.

Mandelkow, Karl Robert, Die literarische und kulturpolitischen Bedeutung des Erbes, in: Schmitt, Hans-Jürgen, Hrsg., Die Literatur der DDR. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur hg. von Rolf Grimminger, Band 11, München 1983, S.78-119.

Mandelkow, Karl Robert, Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. 2 Bände, München 1989.

Mandelkow, Karl Robert, Der Literaturwissenschaftler Ernst Beutler. Dargestellt am Beispiel seiner Arbeiten zu Goethe und zur Goethezeit, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1996, S.182-201.

Mank, Dieter, Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland. 1933-1945: Zeit ohne Werk?, Frankfurt am Main 1981.

Mann, Frido, Das Verhältnis von Thomas Mann und seiner Familie zu Deutschland, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 10, 1997, S.27-35.

Marx, Friedhelm, "Die Menschwerdung des Göttlichen". Thomas Manns Goethe-Bild in Lotte in Weimar, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 10, 1997, S.113-132.

Matz, Elisabeth, Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944-1946), Münster 1969.

Max, Frank Rainer/Christine Ruhrberg, Hrsg., Reclams Romanlexikon. 3. Band 20. Jahrhundert I, Stuttgart 1999.

Mayer, Hans, Die Literatur und der Scheiterhaufen. Bücherverbrennung nach fünfzig Jahren, in: Ders., Aufklärung heute. Reden und Vorträge 1978-1984, Frankfurt am Main 1985, S.183-198.

Mayer, Hans, Die umerzogene Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1945-1967, Berlin 1988.

Mehring, Reinhard, Thomas Mann. Künstler und Philosoph, München 2001.

Meid, Volker, Metzler Literatur Chronik. Werke deutschsprachiger Autoren, Stuttgart 1993.

Meier, Bettina, Goethe in Trümmern. Zur Rezeption eines Klassikers in der Nachkriegszeit, Wiesbaden 1989.

Mendelssohn, Peter de, Nachbemerkung des Herausgebers, in: Ausgabe des "Doktor Faustus" im Rahmen der Gesammelten Werke in Einzelbänden, Frankfurt am Main 1980, S.685-744.

Mendelssohn, Peter de, Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. 3 Bände, Frankfurt am Main 1996.

Mertz, Peter, Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland, München 1985.

Michael, Friedrich/Daiber, Hans, Geschichte des deutschen Theaters, Frankfurt am Main 1990.

Michaelis, Tatjana, Paradigmen der Literaturkritik, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur hrsg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.611-626.

Mietusch, Harry Hans H., Das Thomas-Mann-Bild in Ostdeutschland (1947-1962), Ann Arbor 1966.

Mitscherlich, Alexander und Margarete, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1968.

Moeller, Hans-Bernhard, Literatur zur Zeit des Faschismus, in: Bahr, Eberhard, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur, Band 3, Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur, Tübingen 1988, S.327-432.

Müller, Gerhard, Die Literatur der Bundesrepublik und der deutschsprachigen Schweiz, in: Zmegac, Viktor, Hrsg., Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Band 3, Königstein 1984, S.385-590.

Müller, Klaus-Jürgen/Mommsen, Hans, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Müller, Klaus-Jürgen, Hrsg., Der deutsche Widerstand, Paderborn 1990, S.13-21.

Müller-Seidel, Walter, Zur geistigen Situation der Zeit - um 1945, in: Barner, Wilfried/König, Christoph, Hrsg., Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1996, S.418-425.

Nägele, Rainer, Die Goethefeiern von 1932 und 1949, in: Grimm, Reinhold/ Hermand, Jost, Hrsg., Deutsche Feiern, Wiesbaden 1977, S.97-122.

Neumann, Michael, Thomas Mann. Romane, Berlin 2001.

Oelze, Klaus-Dieter, Das Feuilleton der Kölnischen Zeitung im Dritten Reich, Frankfurt 1990.

Orlowski, Hubert, Die größere Kontroverse. Zur deutschen "nichtakademischen" Rezeption des "Doktor Faustus" von Thomas Mann (1947-1950), in: Kloepfer, Rolf/Janetzke-Dillner, Gisela, Hrsg., Erzählung und Erzählforschung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1981, S.245-255.

Pankau, Johannes G., Schwierige Rückkehr. Exil und Nachkriegsliteratur 1945-1950, Oldenburg 1995.

Papcke, Sven, Exil und Remigration als öffentliches Ärgernis. Zur Soziologie eines Tabus, in: Exilforschung 9/1991, S.7-24.

Pike, David, Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933-1945, Frankfurt am Main 1991.

Pochadt, Eveline, Zwischen den Stühlen - Thomas Mann nach 1945, in: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr.25, 1993-1994, S.5-31.

Potempa, Georg, Thomas-Mann-Bibliographie. Das Werk, Morsum/Sylt 1992.

Pott, Wilhelm Heinrich, Die Philosophien der Nachkriegsliteratur, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hrsg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.263-278.

Prater, Donald, Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger, München 1998.

Reed, Terence James, Die letzte Zweiheit: Menschen-, Kunst- und Geschichtsverständnis im Doktor Faustus, in: Hansen, Volkmar, Hrsg., Interpretationen, Thomas Mann, Romane und Erzählungen, Stuttgart 1993, S.294-324.

Reich-Ranicki, Marcel, Thomas Mann und die Seinen, Stuttgart 1987.

Reichel, Peter, Auschwitz, in: Etienne, Francois/Schulze, Hagen, Hrsg., Deutsche Erinnerungsorte, Band 1, München 2001, S.600-621.

Reinhardt, Stephan, Alfred Andersch. Eine Biographie, Zürich 1990.

Renner, Gerhard, Frank Thiess: Ein "freier Schriftsteller" im Nationalsozialismus, in: Buchhandelsgeschichte 2/1990, B 41-50.

Renner, Rolf Günter, der Mythos des Neubeginns: Zu Situation, Vorgeschichte und Entwicklungsperspektiven der deutschen Literatur nach 1945, in: Volkmann, Hans-Erich, Hrsg., Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S.795-834.

Rocek, Roman, Zwischen Subversion und Innere Emigration. Alexander Lernet-Holenia und der Nationalsozialismus, in: Holzner, Johann/ Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich, Wien 1995, S.181-211.

Rohner, Ludwig, Die literarische Streitschrift. Themen, Motive, Formen, Wiesbaden 1987.

Rohr, Gesa, Die Rezeption der Exilliteratur nach 1945 in Deutschland, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Heft 66, 1991, S.16-28.

Roloff, Gerhard, Exil und Exilliteratur in der deutschen Presse 1945-1949. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte, Worms 1976.

Roon, Ger van, Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick, München 1987.

Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf, Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biographisches Lexikon, Hamburg 2000.

Sautermeister, Gert, Vergangenheitsbewältigung? Thomas Manns Doktor Faustus und die Wege der Forschung, in: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost, Hrsg., Basis. Jahrbuch für Gegenwartsliteratur, Band 7, Frankfurt 1977, S.26-53.

Scherpe, Klaus R., Die Renovierung eines alten Gebäudes. Westdeutsche Literaturwissenschaft 1945-1945, in: Pehle, Walter/Sillem, Peter, Hrsg., Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945?, Frankfurt am Main 1992, S.149-163.

Schildt, Axel, Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Loth, Wilfried/Rusinek, Bernd-A., Hrsg., Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, S.19-54.

Schmollinger, Annette, "Intra muros et extra". Deutsche Literatur im Exil und in der Inneren Emigration. Ein exemplarischer Vergleich, Heidelberg 1999.

Schnell, Ralf, Literarische Innere Emigration 1933-1945, Stuttgart 1976.

Schnell, Ralf, Das Leiden am Chaos. Zur Vorgeschichte der deutschen Nachkriegsliteratur, in: Walberer, Ulrich, Hrsg., 10, Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, S.221-239.

Schnell, Ralf, Traditionalistische Konzepte, in: Fischer, Ludwig, Hrsg., Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hg. von Rolf Grimminger, Band 10, München 1986, S.214-229.

Schnell, Ralf, Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945, Stuttgart 1993.

Schnell, Ralf, Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1998.

Schöllgen, Gregor, Ulrich von Hassell, in: Lill, Rudolf/Oberreuter, Heinrich, Hrsg., 20. Juli. Porträts des Widerstands, München 1989, S.135-146.

Schoeps, Karl-Heinz Joachim, Literatur im Dritten Reich, Bern 1992.

Scholdt, Günter, Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom "Führer", Bonn 1993.

Scholl, Inge, Die weiße Rose, Frankfurt am Main 1983.

Schreckenberger, Helga, Die Rezeption der "Inneren Emigration" in den österreichischen Zeitschriften der Nachkriegszeit, in: Holzner, Johann/Müller, Karl, Hrsg., Zwischenwelt. Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich, Wien 1998, S.417-432.

Schröter, Klaus, Hrsg., Um Thomas Mann. Der Briefwechsel Käthe Hamburger - Klaus Schröter, Hamburg 1994.

Schröter, Klaus, Thomas Mann, Reinbek bei Hamburg 1995.

Schütz, Erhard, Lebensführer zum Gott-Tier. Frank Thiess - Skizze eines nationalrevolutionären Erfolgsautors, in: Zeitschrift für Germanistik N.F. VIII, 1/1998, S.65-82.

Schütz, Hans J., "Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen". Vergessene und verkannte Autoren des 20. Jahrhunderts, München 1988.

Schuster, Ralf, Antwort in der Geschichte. Zu den Übergängen zwischen den Werkphasen bei Reinhold Schneider, Tübingen 2001.

Schwab, Klaus, Zum Goethe-Kult, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945-1949, Kronberg 1977, S.240-251.

Schweidler, Walter, Karl Jaspers, in: Nida-Rümelin, Julian, Hrsg., Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno bis v. Wright, Stuttgart 1991, S.269-273.

Schweikle, Günther und Irmgard, Hrsg., Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen, Stuttgart 1990.

Schwöbel, Christoph, Der "Tiefsinn des Herzens" und das "Pathos der Distanz". Thomas Mann, Luther und die deutsche Identität, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 12, 1999, S.59-75.

Seng, Joachim, "Ich kann von Goethe nicht anders sprechen als mit Liebe." Thomas Manns Briefwechsel mit Ernst Beutler, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1998, S.243-275.

Sloterdijk, Peter, Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik, in Weyergraf, Bernhard, Hrsg., Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur begründet von Rolf Grimminger, Band 8, München 1995, S.309-339.

Sontheimer, Kurt, Thomas Mann und die Deutschen, Frankfurt am Main 1965.

Sontheimer, Kurt, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1994.

Sprecher, Thomas, Thomas Mann in Zürich, München 1992.

Sprecher, Thomas, Tschechoslowake, Amerikaner. Zu Thomas Manns staatsbürgerlichen Verhältnissen, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 9, 1996, S.303-338.

Stach, Reiner, 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886-1986. Kleine Verlagsgeschichte, Frankfurt am Main 1986.

Stachorski, Stephan, Hrsg., Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1999.

Stammen, Theo, Thomas Mann und die politische Welt, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.18-53.

Steinle, Jürgen, Nationales Selbstverständnis nach dem Nationalsozialismus. Die Kriegsschulddebatte in West-Deutschland, Bochum 1995.

Stephan, Alexander, Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Eine Einführung, München 1979.

Stern, Fritz, Der Nationalsozialismus als Versuchung, in: Ders. Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht, Berlin 1999, S.169-216.

Sternberger, Dolf, Deutschland im "Doktor Faustus" und "Doktor Faustus" in Deutschland, in: Bludau, Beatrix u.a., Hrsg., Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München-Zürich-Lübeck, Frankfurt am Main 1977, S.155-172.

Stach, Reiner, 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886-1986. Kleine Verlagsgeschichte, Frankfurt am Main 1986.

Strobel, Jochen, Entzauberung der Nation. Die Repräsentation Deutschlands im Werk Thomas Manns, Dresden 2000.

Strohmeier, Arn, Der Mitläufer. Manfred Hausmann und der Nationalsozialismus, Bremen 1999.

Trapp, Frithjof, Logen- und Parterreplätze. Was behinderte die Rezeption der Exilliteratur?, in: Walberer, Ulrich, Hrsg., 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, S.240-259.

Vaget, Hans Rudolf, Germany: Jekyll and Hyde. Sebastian Haffners Deutschlandbild und die Genese von Doktor Faustus, in: Heftrich, Eckhard/Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling, Frankfurt am Main 1991, S.249-272.

Vaget, Hans Rudolf, Musik in München. Kontext und Vorgeschichte des "Protests der Richard-Wagner-Stadt München" gegen Thomas Mann, in: Thomas Mann Jahrbuch Band 7, Frankfurt am Main 1995, S.41-70.

Vaget, Hans Rudolf, Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschland-Thematik im Doktor Faustus, in: Exilforschung 15/1997, S.88-101.

Wagner, Hans-Ulrich, "Wie darf dann dieser Zivilisationsliterat als Schiller-Zeuge vorgeschoben werden?". Thomas Mann als Festredner im Schiller-Jahr 1955 - Ein Beitrag zum Streit um Emigration und Rückkehr aus dem Exil in der Nachkriegszeit, in: Schury, Gudrun/Götze, Martin, Hrsg., Buchpersonen, Büchermenschen. Heinz Gockel zum Sechzigsten, Würzburg 2001, S.235-251.

Waldmüller, Monika, Die Wandlung. Eine Monatsschrift, Marbach am Neckar 1988.

Walter, Hans-Albert, "Als ich wiederkam, da - kam ich nicht wieder". Vorläufige Bemerkungen zu Rückkehr und Reintegration von Exilierten 1945-1949, in: Ders./Ochs, Günter, Hrsg., Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Eine Auswahlbibliographie mit einer Einführung, Gütersloh 1985, S.259-278.

Wehdeking, Volker Christian, Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern, Stuttgart 1971.

Wehdeking, Volker, Mythologisches Ungewitter. Carl Zuckmayers problematisches Exildrama "Des Teufels General", in: Durzak, Manfred, Hrsg., Die deutsche Exilliteratur 1933-1945, Stuttgart 1973, S.509-519.

Wehdeking, Volker/ Blamberger, Günter, Erzählliteratur der frühen Nachkriegszeit (1945-1952), München 1990.

Wehdeking, Volker, Zwischen Exil und "vorgeschobenem Posten" der Kulturnation. Thomas Mann als Projektionsfigur für die im Land gebliebenen Nichtfaschisten, in: Rüther, Günther, Hrsg., Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, Paderborn u.a. 1997, S.145-162.

Wettberg, Gabriela, Das Amerika-Bild und seine negativen Konstanten in der deutschen Nachkriegsliteratur, Heidelberg 1987.

Williams, Rhys W., Deutsche Literatur in der Entscheidung. Alfred Andersch und die Anfänge der Gruppe 47, in: Fetscher, Justus/Lämmert, Eberhard, Hrsg., Die Gruppe 47 in der Geschichte der Bundesrepublik, Würzburg 1991, S.23-43.

Wilpert, Gero von, Deutsches Dichterlexikon, Stuttgart 1988.

Wilpert, Gero von, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 1989.

- Winkler, Heinrich August**, Der lange Weg nach Westen. Zweiter Band. Deutsche Geschichte vom >Dritten Reich< bis zur Wiedervereinigung, München 2000.
- Wisskirchen, Hans**, Thomas Manns Romanwerk in der europäischen Literaturkritik, in: Koopmann, Helmut, Hrsg., Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S.875-924.
- Wisskirchen, Hans**, Verbotene Liebe. Das Deutschland-Thema im Doktor-Faustus, in: Wisskirchen, Hans/Sprecher, Thomas, Hrsg., "und was werden die Deutschen sagen??" Thomas Manns Doktor Faustus, Lübeck 1997, S.179-207.
- Wisskirchen, Hans**, Die Familie Mann, Reinbek bei Hamburg 1999.
- Wittmann, Reinhard**, Auf geflickten Straßen. Literarischer Neubeginn in München 1945 bis 1949, München 1995.
- Wollenberg, Jörg**, 8.Mai 1945 - die >Stunde Null<, die keine war, in: Butterwegge, Christoph, Hrsg., NS-Vergangenheit, Antisemitismus und Nationalismus in Deutschland, Baden-Baden 1997, S.15-38.
- Wollmann, Heide-Marie**, "Nichts gegen die Nazis getan"? Armin T. Wegners Verhältnis zum Dritten Reich, in: Exilforschung 4/1986, S.291-306.
- Wysling, Hans**, Thomas Manns Goethe-Nachfolge, in: Ders., Ausgewählte Aufsätze 1963-1995, hrsg. von Thomas Sprecher und Cornelia Bernini, Frankfurt am Main 1996, S.17-64.
- Zimmermann, Peter**, Heimatkunst, in: Glaser, Horst Albert, Hrsg., Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 8 Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880-1918, Reinbek bei Hamburg 1993, S.154-168.
- Zürlein, Hans**, Die Frage der Kollektivschuld aus dem Blickwinkel deutscher Literaten und Publizisten, in: Hay, Gerhard, Hrsg., Zur literarischen Situation 1945-1949, Kronberg 1977, S.15-35.

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.